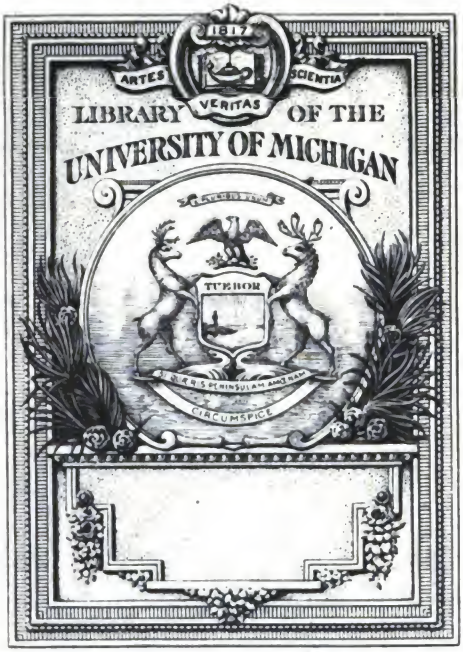
Ludwig Anzengrubers sämtliche Werke: Bd. Gedichte. ...

Ludwig Anzengruber, Otto Rommel



Digitized by Google

33
HG4
1921
v.1

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Anzengrubers
sämtliche Werke

Unter Mitwirkung von
Karl Anzengruber
herausgegeben von
Rudolf Latzke und Otto Rommel
Kritisch durchgesehene
Gesamtausgabe in 15 Bänden

1. Band

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Digitized by Google

Ludwig Anzengruber

Gedichte
Nachgelassene Fragmente

Herausgegeben von

Otto Rommel

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Digitized by Google

Copyright 1921 by Kunstverlag Anton Schroll & Co., Wien
Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien

Digitized by Google

German
west.
5.29-40
41028
17v.

Inhaltsübersicht

Gedichte

Seite

Gedichte aus der Werdezeit:

Selbstbekenntnisse 3
Weltanschauung 8
Junge Liebe 18
Kunst 41
Gestalten 50
Politik 59
Spruchweisheit 60

Mephisto 63

Gedichte aus der Reifezeit:

Liebe 93
Naturstimmungen 108
Gott und Welt 112
Lebensweisheit 126
Leben und Kunst 141
Gestalten 151
Welthändel 167
Zu Gedenktagen 172
Gelegenheitsgedichte 192
Scherzgedichte 209

Zum eigenen Leben

Bis zum Fertigwerden 229
Der Frühlingstraum eines Glücklichen 237
Der Adjutant des General Bem 241
Eine Erholungsreise 246

Digitized by Google

Seit

Biographische Fragmente:
a) Zum Lebensgange 26
b) Zur Weltanschauung 27
c) Junge Liebe 27
d) Familie 27
e) Dichter und Reformer 28
f) Stimmungen 29

Berta von Frankreich 29

Fragmente, Skizzen und Pläne zu Dichtungen

I. Dramatische Fragmente:
1. Religiöse Probleme 327
2. Der Pessimismus 329
3. Sexuelle Probleme 333
4. Die Ehe und ihre Probleme 337
5. Das vierte Gebot 351
6. Angewandte Sittlichkeit 353
7. Tendenzlose Stoffe 369
II. Gedichtentwürfe 374
III. Entwürfe für Stimmungsbilder 377
IV. Entwürfe für satirische Märchen 383
V. Erzählende Fragmente:
1. Kalendergeschichten 401
2. Der Mensch und die metaphysischen Probleme 418
3. Die historische Perspektive 423
4. Das Sexualleben 435
5. Das gebundene Sexualleben. Ehe 440
6. Die konventionelle Lüge 469
7. Angewandte Sittlichkeit 473
8. Allerlei psychologische Probleme 485
9. Kriminalgeschichten 487
10. Humoresken 488

Digitized by Google

VI. Ungeformte Fragmente:

1. Der Mensch und das Welträtsel 493
2. Das Sexualleben 505
3. Das gebundene Sexualleben 512
4. Sexuelle Korruption 534
5. Weibliche Typen 540
6. Sittliche Probleme 544
7. Angewandte Sittlichkeit 553
8. Allerlei Käuze 560

Anhang

1. Lesarten und Nachweise zu den Gedichten . 573
2. Zum eigenen Leben 596
3. Berta von Frankreich 599
4. Lesarten und Nachweise zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen 603
5. Anzengruber als Lyriker 621
6. Zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen . 626
7. Inhaltsverzeichnis der Gedichte 649
8. Inhaltsverzeichnis zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen 656
9. Alphabetisches Verzeichnis der Titel der Gedichte 670
10. Alphabetisches Verzeichnis der Anfänge der Gedichte 676
11. Alphabetisches Verzeichnis der Titel der Fragmente 682

Digitized by Google

Gedichte

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte aus der Werdezeit

Selbstbekenntnisse

Meines Vaters Erbe.

Bin früh verwaist, mein Vater starb,
Ein kleiner Knirps war ich zur Zeit;
Was er mit saurem Schweiß erwarb,
Hat Weib und Kind von Not befreit,
Doch blieb nicht Gut, doch blieb nicht Rang,
Doch hoff ich, daß ich nie verderbe,
Und sprech mit freudig stolzem Klang:
Ich bin doch meines Vaters Erbe!

Ein Schloß hat er mir auferbaut,
Das ist so wunderweit und groß,
Drin singt's mit holdem, süßem Laut
Und reißt dich von der Erde los.
„Da flücht dich drein!" hör ich sein Wort,
„Daß Lebensplag dich nicht verderbe!"
Und dieser wonnig süße Hort,
Seht, das ist meines Vaters Erbe!

Aus dieses Schlosses Fenstern schau
Ich in die Welt so sorgenfrei,
Als ob ihr Grün im Morgentau
Vorm Hasse nie vergilbet sei.
Ein Dichter war der Vater mein,
Er machte nie aus Sang Gewerbe,

Digitized by Google

Ein Dichter hoff auch ich zu sein
Und das ist meines Vaters Erbe!

Des freu ich mich, weiß ich auch wohl,
Daß nicht den ganzen Schatz er ließ, —
Nie wird der Geist zum Monopol,
Er ist des Alls Fideikommiß.
Doch findet sich oft ungesorgt
Solch sinnig Liedlein, wonnig herbe:
Er hat's vom Himmel mir erborgt,
Bin ja des Vaters lieber Erbe.

Träume.

Im Belvedere bin ich wieder
Mit seinen grünen Rasenplätzen
Und dort von oben sieht hernieder
Das Haus mit seinen Bilderschätzen.
Wenn ich durchschreit die grünen Gänge,
In mich versunken, denkend, dichtend,
Da tauchen Träume auf und Klänge,
Vergehen dann, sich selbst vernichtend;
Wie Märchenzauber, Saitenklänge,
Wie Boten längst vergangner Zeiten,
Wie längst verklungene Gesänge,
Jetzt ohne Wert und ohn Bedeuten, —
Ein Kleinod aus dem Schutt gegraben.
— — — — — — — — — — — — —

Mir ist, als sollt zu eigen haben
Die Kraft des Wortes ich, der Töne,
Der Farbe und des Meißels Macht,
Um herzuzaubern manches Schöne
Aus meines Geistes tiefem Schacht,

Digitized by Google

Da leicht es zu entſchwinden droht.
Begeiſtert glänzet dann mein Auge,
Es färbt die Wang mir edles Rot,
So ich vom ewgen Leben ſauge.
— — — — — — — — — — — — — —
Da kniſtert unter mir der Sand,
Verſenkend die verträumte Welt,
Und Blatt um Blatt mir aus der Hand
Von dem erträumten Lorbeer fällt.
— — — — — — — — — — — — — —
Und dann iſt mir ſo weh, ſo ſchwer,
Ich wollt, ich träumte nimmermehr,
Und doch ruf ich ſie wieder wach,
Die Träume aus der regen Bruſt,
Und Kampf und Zwieſpalt folgt darnach.
Wie's enden mag? — Mir unbewußt!
Ich ſtell's anheim der mächtgen Zeit,
Sie geb den gültigen Entſcheid!
Was mich betrifft, ich weiche nicht,
Ich halt ans Ewge mich, ans Licht
Und an der großen Männer Namen,
So Gott als mir vertrauend. Amen!

Grabſchrift.

Wenn meinem Wirken, meinem Angedenken
Die Welt auch nimmer mag Beachtung ſchenken,
Im Herz der Meinen — derer, die mich kannten —
Die beiden wohl ein ſtilles Plätzchen fanden.

So der, des Auge einſt in meins geblicket,
Mein ganzes Bild ſieht nah dem Geiſt gerücket;

Digitized by Google

Er fühlt dann wohl ein süßes heimlich Grüßen
Von diesen Zeilen in das Herz sich fließen.

Der nie gekannt den, dem die Schrift geschrieben,
Dem ist sie wohl auch schal und leer geblieben,
Und wie die Gräber nie den Inhalt zeigen,
Muß auch die Grabschrift fremden Herzen schweigen

Fragmentieren.

Ich hab viel Jahr gewitzelt
Und habe genotizelt,
Die Zeit verging, mein Kinn wird spitz
Und schal der Witz
Und tot Notiz,
Aus all den Fransen, Borten,
Ist nie ein Kleid geworden!

Resignation.

Ich hab mein Sach von Jugend auf
In höchste Hand gegeben,
Ins große Allgemeine legt
Mein Sterben ich und Leben
Und kann, was kommt und was da wird,
Erleiden oder brauchen,
Bereit, mit letztem Seufzer einst
Den Dank ins All zu hauchen.

Ein Bild.

Mir ist, als wäre sandge Öd
Um meine Seel gebreitet,
Als zög ich einen dorngen Weg,
Vom Dämon streng geleitet.

Digitized by Google

Mir ist, als brächen mir die Knie,
Mir will's die Seel umnachten,
In trockner Kehl kein Tröpfchen Naß,
So bange, zum Verschmachten.

So elend ohne Lieb und Lust,
Mit letzterraffter Schnelle,
So schwankt mein Fuß — kein Jubel grüßt,
Als ich erreicht die Quelle.

Mir leuchten aus dem kühlnden Strahl
Nur unverstandne Runen,
Verdorrt die Zung, zum Trunk zu matt,
So sink ich tot am Brunnen.

Abgelaufen!

Vergessene Orte,
Sie zeigen noch heute
Mit sinnigem Worte
Am Rathausgebäude
Manch treffliches Werk.

Das zeigte die Stunde,
Vom Monde die Kreise,
Und weit in die Runde
Mit lieblicher Weise
Begrüßt es die Zeit.

So war es vor Zeiten
Mit rüstgem Bewegen,
Mit sinngem Bedeuten,
Mit hallenden Schlägen,
An Liedern so reich.

Digitized by Google

Nun ſteht es zernichtet
So ſtumm, ohn zu hämmern,
Zur Zeit nie gerichtet,
Ein quinkelndes Dämmern
Sein alt Melodein.

So ſteht 's, unverſtanden
Von haſtender Menge,
Gegangen zu Schanden
Im Zeitengedränge,
Als unnütze Schau.

Und alſo verſtaubet,
Von Drangſal bekrieget,
Der Feder beraubet,
Mein Inneres lieget
So klanglos und ſtumm.

— — — — — — — —

Was iſt die Zeit?! —

Weltanſchauung

Das Lied vom Leiden.

Wie iſt der Tag doch trübe heut,
Vom Grau der Himmel überdeckt,
Wenn 's Herz dir noch ſo munter ſchlägt,
So ſingſt du doch kein Lied der Freud!
Nein, dieſe Trübe himmelweit,
Sie ſtimmt zu einem Lied vom Leid!
Ja, vom Leid.

Digitized by Google

O Leid, so allgewaltig du,
Das in Palast und Hütte wohnt
Und jeden trifft und keinen schont,
Du nahest dich und trittst herzu, —
Ob überrascht, ob schon bereit, —
Du bist doch Leid und bleibst doch Leid,
Bleibst doch Leid!

Ja, keiner bleibt verschonet je,
Du nahst dem Manne, der sein Brot
Im Schweiß verdient, als bittre Not,
Du bleibst und weilst in seiner Näh;
Und doch begrüßt er froh die Zeit,
Wo du ihn ruhen läßt, o Leid!
O du Leid!

Du kommst daher zum reichen Mann,
Er so begütert und beglückt, —
Du nahst als Sorge, die ihn drückt,
Und deine Macht erkennt er an
Und seufzt froh auf, von dir befreit,
Wenn du von ihm dich wendest, Leid!
O du Leid!

Ja, keiner ist, der dich nicht kennt,
Und ließest du ihn dennoch aus,
Er ruft dich selber in sein Haus,
Die Flamm sich zündend, die ihn brennt.
Als Zwiespalt, Geiz, verzehrend Neid,
So nahst du diesem dich, o Leid!
O du Leid!

Digitized by Google

So bliebe denn nicht einer frei,
Geht leidlos keiner in die Gruft?
Wenn du ihn läßt, er dich nicht ruft!
Oh, daß nicht einer neidlos sei!
Dem zeigst du groß in trüber Zeit
Als Schmerz dich über andrer Leid.
O du Leid!

Ja, Leid, du allgewaltge Macht,
Der Mensch bleibt stets von dir bedroht,
Von Schmerz, von Neid, von Sorg, von Not.
Das Menschenherz aus seiner Nacht
Erweckst du, machst es groß und weit,
So hat sein Gutes auch das Leid,
Ja, das Leid!

Die Sonnenuhr.

Es steht die Sonne scheitelrecht am Himmel,
Sie sendet strahlend ihre milde Loh,
Unt reget sich ein lustiges Gewimmel
Und drängt sich an die Lebenswärme froh;
Die heilge Flamm, in Tausenden von Jahren
Ward sie entnervt, die Kraft ihr schier zerstückt
Und ihre Gluten, die einst Mutter waren,
Als Amme unser Auge nun erblickt. — —
Sieh, dort an jenes Hauses Mauer nietet
Den Eisenstab ein russiger Gesell,
Ein Ziffernbogen drunter Kund dir bietet:
Wie viel die Zeit — wenn rein der Tag und hell,
Es zeigert dir des Stabes schwarzer Schatten,
Wie Stund um Stund die Sonn zu Grabe sinkt; —

Digitized by Google

Und wenn dann ihre Lichter ganz ermatten,
Die Nacht dem ihr verwandten Schatten winkt,
Der länger ſtreckt und länger ſeine Arme,
Daß er nach des verhaßten Tages Laſt
Die Nacht, ſein vielgeliebtes Weib, umarme,
In deren Rabenlocken ſtill verblaßt
Bis zum Juwel der Sterne lichtes Scheinen —
Und Nacht als Schatten weit gebreitet liegt,
Im Düſter und im Dunkel ſiehſt du einen,
Was ſich am hellen Tage heiß bekriegt. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Sieh dort den Wandrer aus der Taſche ziehen
Den Kompaß mit der kleinen Sonnenuhr. —
Auf dieſer ſieht den Tag er nachtwärts fliehen
Und jener weiſt nach eiſgem Norden nur.
Du ſiehſt vor dir die Nacht und das Erſtarren,
Dies iſt das Ziel, nach dem dein Weg dich führt.
Und wie gebahnet hin die Pfade waren,
Ob ſanftes Moos, ob Neſſeln dich berührt,
Das Ziel, es bleibt. Wie dich der Weg gemutet,
Ob Schritte oder Meilen du getan,
Ob du auf rauhen Steinen dich verblutet,
Ob dich ein raſch Gefährt auf offnem Plan
Dahingetragen, wo das Ende drohet,
Es iſt ein End, ein Ziel, die düſtre Nacht,
In der ein jeder Glanz zur Kohl verlohet.
Siehſt du die Schatten länger, kürzer werden,
Bald Tag, bald Nacht im ewgen Kreiſellauf,
Wer merkt die Stunden, wie ſie um die Erden
Und ſchattend um die Menſchen wandeln, auf?!
Wer mißt der Erde Schatten in dem Raume

Digitized by Google

Und dieses Riesenkegels Zifferfall,
Wer scheucht der Sterne Seelen aus dem Traum
Und nennt die Sonnenstunde uns im All?
Und saget uns: so viele Milliarden
Von Jahren läuft die Erde ihren Ring,
Dann wird das All umsonst des Tages warten,
Da seine Leucht im ewgen Meer verging.
Es wird mit Nacht sich und Erstarren decken
Weithin des Lebens unendliche Flur,
Das Dunkel naht mit allen seinen Schrecken
Und zitternd endigt jede Kreatur. —
Was nützt die Sonnenuhr, des Tags Genosse,
Ein Herold selber, gibt die Nacht er kund,
Und aus der Zeiten unzählbarem Trosse,
Da wird nun einem jeden seine Stund.
Der Mensch, die Menschheit und die Sonnen, Erden
Sie alle rufen einst ihr Wort: Vollbracht!
Wenn sie vom heitern Tag verlassen werden,
Es ist ein Ziel, ein End, die düstre Nacht,
Die schon als Schatten mahnend uns bedrohet,
Doch trüglich, wie wenn Freund dem Tag sie wär —
Und doch ein jeder Glanz zur Kohl verlohet,
Selbst aus der Asche springt kein Fünkchen mehr!
In jener Uranfanges Nebelferne
Hat sich das Sein aus düstrer Nacht gekämpfet
Und jene ersten Nächte hatten Sterne,
Da Sonnen waren, die das Düster dämpfet. —
Schon seh ich von der Zeit rastloser Hippe
Das Sein, den Menschen in die Nacht begraben
Und seufzend haucht die Frag von banger Lippe:
Ob auch die letzten Nächte ihre Sterne haben?!

Digitized by Google

Des Daseins Glück.

Natur, aus welcher Urne Dunkel
Hast du des Menschen Sein gelost?
Was uns erfreut als Duft und Blüte,
Ihm folgt die Frucht als derbre Kost,

Bis in die eigenen Gebilde
Der Fäulnis scharfes Gift du tropfst,
Bis du zur letzten Kost dem Menschen
Den Mund mit kalter Erde stopfst.

Zweischneidig sind all deine Gaben —
Zwei Pole zählet jed Idee, —
In allem walten Gegensätze,
Wie Lavaglut und Nordens Schnee.

's gibt nichts zu sinnen, nichts zu fassen,
's wird nichts getan und nichts gelehrt,
Das nicht wie Pfeil vom nahen Ziele,
Den Schützen tötend, wiederkehrt.

So wüste liegt des Lebens Garten,
So öde wirkt des Lebens Pein,
Es muß was zwischen Grab und Wiege
Vergessen und verjubelt sein.

Vergessen mußt du all dein Sehnen,
Das nach dem Eden drängt zurück,
Dein Leid mußt du verjubeln können —
Das ist des Daseins ganzes Glück.

Digitized by Google

Der Strauch.

Hart an des Ufers Rand, da wächst ein Strauch,
Um seine Wurzel plätschernd spielen Wellen,
Sie suchen ihn vom Erdreich abzuschälen
Und fortzureißen in des Sturmes Hauch.

So tändelnd, Faser sie um Faser lösen,
Dann faßt die Flut ihn erst mit riesger Hast
Und in die Wellen tauchet Blatt und Ast
Und kreiselnd treibt er in des Sturmes Stößen.

Des Schicksals Bestes, wie die Weisen meinten,
Ist, daß auf Erden sich die Kräfte feinden,
Daß sie den Menschen aus dem Erdreich ziehn. —

Doch frag ich, seh ich sturmzerwühlt ihn fliehn,
Ob landend er aufs neue wurzeln kann,
Ob er versinkt im weiten Ozean!

Aus!

Es war 'ne Burg zu höchster Höh,
Gebaut aus festen Steinen,
Drin hauste ein Geschlecht, das Weh
Und Wohl gebracht den Seinen.

Drin hauste ein Geschlecht so mild,
Wo es das Blut hieß lieben,
Dort hauste ein Geschlecht so wild,
Von Leidenschaft getrieben.

Es starb, verödet stand sein Horst
Und schweigend ohne Klagen

Digitized by Google

Umſtarrt ihn rings der düſtre Forſt
Und rauſcht von alten Sagen.

Die Stein verwittern — jedes Mal
Von dem Geweſenen erliſcht,
Verſenkend alle Luſt und Qual
In zeitenloſen Giſcht.

— — — — — — — — — — — — —

Durchſtreif den Wald, dir ſagt kein Blatt,
Was Lieb geopfert, Haß gerächt. —
Das iſt der Traum der letzten Statt
Vom menſchlichen Geſchlecht. —

Geiſter.

Vergangner Nacht, da ſind zumal
Drei Geiſter mir erſchienen,
Von ihnen ging beredter Schall
Und ich, ich ſprach zu ihnen.

Ich hoffte da zu hören wohl
Geheimen Sinn des Lebens,
Es klang bald ſchrill, es klang bald hohl,
Ich ſucht den Sinn vergebens.

Ich hörte Worte ſonder Kraft,
Wie aus dem Satz geriſſen,
Des Lebens Buch verlor den Haft,
Der Text, er war zerſchliſſen.

Ich war den Geiſtern fremd geſinnt
Und fand auch nicht ihr Meinen,

Digitized by Google

Da rief ich ein Neusonntagskind,
Das war des gleich im reinen.

Wie Muhme und wie Base klatscht,
So sprechen ihm die Geister,
So wird's im Dorf herumgeklatscht,
Des waren sie dort Meister.

Die Geister künden Neues nicht
In uns verständgen Reden,
Nur wie der Geist zu ihnen spricht,
So sprechen sie zu jedem.

Darum ob Sein ob Nichtsein muß
Sich steter Streit erheben,
Doch ferne steht uns solcher Schluß:
Nur Leben spricht zu Leben.

Nachtleuchten.

Im Schilf ein scheues Lichtlein leucht,
Das treibt im Monde flammernd klar —
Am Friedhof, aus der Erde feucht,
Da wächst 'ne wehnde Schleierschar.

Das ist Gespenst in Landmanns Mund,
Der sich bekreuzt, ein Sprüchlein spricht,
Der Städter kennt den wahren Grund,
Das ist der düstern Fäulnis Licht.

Ein Licht, das nie zu Nutz ihr seht,
Ein Licht ohn Wärme, ohne Schein,
Zum Sumpfe und zu Gräbern öd,
Da lenkt es eure Schritte ein.

Digitized by Google

Gedanken flimmern, Taten wehn,
Vor denen grader Sinn sich scheut,
Da laß nach ihnen andre gehn:
Die Fäulnis ist's der frühern Zeit.

Vagiate zur späteren Ausarbeitung.

Erzählt vom Grauen frührer Tage
Uns der Geschichte alternd Blatt
Und macht der jetzgen Zeiten Plage
Die Seel dir trüb und lebensmatt
Und will dir Weh das Herz zerstücken
Und bleicht dir Sorge Haar und Bart,
Du mußt dich in das Leben schicken,
Ein jeder tut's nach seiner Art.

Wenn wilde Krankheit, früh zerstörend,
Du Blüten senken siehst zur Gruft,
Wenn Laster, sich gen Sitt empörend,
Zur Schmach und Mord und Schändung ruft,
Ob du's verträgst mit frommen Blicken,
Ob sich dein Grimm mit Flüchen paart,
Du mußt dich in das Leben schicken,
Ein jeder tut's nach seiner Art.

Du mußt das Süße, das das Leben
Dir zuführt in der Woge Schwall,
Als Schatz aus deren Fluten heben
Und übersehn des Nächsten Qual,
Dir wird die Welt nicht Beifall nicken,
Noch findet sie dein Los je hart.
Du mußt dich in das Leben schicken,
Ein jeder tut's nach seiner Art.

Digitized by Google

Das Leben läßt ſich nimmer faſſen
In eins, daß man es überſchaut,
Tu jeder, was er nicht kann laſſen,
Und lebe, wie er ſich's getraut,
Ob nach dem Leben uns Entzücken,
Ob ewig graues Nichts umgärt,
Du mußt dich doch in alles ſchicken,
Wie mit uns auch Natur verfährt.

Und darum ſuche froh zu leben
Im Sonnenlicht auf grüner Erd,
Such freudig Lieb um Lieb zu geben,
Nur einmal tauſchſt du dieſen Wert.
Das kann dir nicht das Nichts verrücken,
Noch fürchte drob die Ewigkeit!
Du mußt dich doch in alles ſchicken,
Die bringen es gerad ſo weit!

Junge Liebe

Nächtlich und alltäglich.

(Ein lyriſches Gedicht)

So ſilberhell erglänzt im Mondenſchein
Des Quellenſprudels Naß, ſo klar und rein,
Lind in die Nacht haucht Roſe ihren Duft,
Leis Nachtigall die Klage in die Luft.
Ich hingeſtreckt am kühlnden Waldesſaum,
Hatte wachend einen lebendgen Traum:
In Himmels tiefem Blau die Sternelein,
Sie däuchten mir Liebchens Auge rein,
Die Äuglein, die mir ſtets ſo freundlich winkten,
Wie jene Sternlein klar und licht dort blinkten.

Digitized by Google

Und Traum und Nacht bewegten meine Bruſt,
Daß ich ſo ſtill geweint ob weher Luſt — —
— — — — — — — — — — — — — —

Vom wachen Traum,
Vom Waldesſaum,
Vom Weh der Bruſt
Und Tränenluſt,
Vom Quellgeſprudel und Sternelein,
Von Liebchens blinkenden Äugelein,
Von Röschen, Nachtigall und Mondenſchein —
Das wird ein lyriſches Gedicht doch ſein? —

An J..... H...

I.

Du magſt es Kaltſinn, Blödheit nennen,
Daß ich nicht ſuche Stund um Stund
In deiner Anmut Hauch zu brennen,
Und doch iſt heiße Lieb der Grund.

Nicht will ich kommen ungelegen,
Dich treffen, meiner ſtets bereit,
Mein Herz im Tiefſten aufzuregen,
Biet ich dir die Gelegenheit.

In holder Schalkheit ſollſt du zeigen
Des neckſchen Geiſtes ſüße Macht —
All jenen Reiz, womit der Reigen
Der Grazien dich früh bedacht.

So ſüß berauſchend wirkt das Schauen
Des Weibes, ſeiner Macht bewußt,

Digitized by Google

's iſt weiblich ſchöne Kunſt der Frauen,
Die Wackerſten beklemmt die Bruſt.

Ein Götterbild, das ſich zu ſchenken,
Zu nehmen weiß und wieder gibt,
Erzwingt ein dankbar froh Gedenken,
Das treu das ewig Neue liebt.

Das iſt's, was mich noch fern zu halten
Von deines Auges Strahl vermag,
Dein iſt dies Herz, des magſt du ſchalten,
Es folgt dir freudig ſonder Klag.

Mag es dein Reiz in Ketten legen,
Es bliebe dein, — wenn auch befreit — ! —
Nicht will ich kommen ungelegen,
Dich treffen meiner ſtets bereit.

Du magſt es Kaltſinn, Blödheit nennen,
Daß ich nicht ſuche Stund für Stund
In deiner Anmut Hauch zu brennen,
Und doch iſt heiße Lieb der Grund.

II.

Willſt dieſes Herzens Lieb du rügen,
Belächeln ſeine Luſt, ſein Leid?
Oh ſieh, mein Lieb, ich kann nicht lügen,
Mir feſſelt es die Dankbarkeit.

Du haſt der Hoffnung Saat geſtreuet,
Ermuntert mich mit liebem Wort,
Haſt meines Fühlens Kern erneuet —
Oh, ſchrecke jetzt mich nimmer fort.

Digitized by Google

Will deinem Denken, deinem Wollen
Ein Sklave sein, der treu sich schickt,
Der nur ein Müssen kennt, ein Sollen,
Wenn nur dein Aug ihm heiter blickt.

Gebannt bin ich in deinem Kreise
Durch deiner Schönheit holde Macht,
Ich ändre Art und Mannesweise,
Wenn nur dein Mund zum Tausche lacht.

Doch sanft gebrauch die sanften Mächte,
Verhöhne nicht des Sklaven Kleid,
Sonst tritt der Mann in seine Rechte,
Verachtet fühlt sich Lieb befreit.

Ein Weib, das uns die Liebe lüget
Durch Tun und Handeln, ist entweibt,
Betrogne Lieb — dies Eisen pflüget
Die Furche, die am tiefsten bleibt.

Du hast so freundlich mir gelächelt
Mit sinnig holdem Angesicht,
Den süßen Traum, der mich umfächelt,
Du träumst ihn mit — du weckst mich nicht!

III.

Ein Täuschen könnte schwer mich drücken
Und ringen meine Kraft zu Fall,
Wenn all die Wort, die mich beglücken,
Nur Worte sind und leerer Schall.

Wenn alles, was du hast gesprochen,
Für alle könnt geredet sein,

Digitized by Google

Nur Blätter, von dem Baum gebrochen,
Vom Baum der modſchen Faſelein.

Du könnteſt mich durch Kälte quälen
Wie ſchnee'ge Deck die Winterſaat,
Es kämen deine Sonnenhellen,
Der Liebe Keim, er würd zur Tat.

Doch froſtig naſſe Kälte brennet
Zu Tod den Keim, der hoffend harrt,
Der, wenn der Pflug die Stoppeln trennet,
Lebendig tot wird umgeſcharrt.

Mein iſt die Schuld — und der vermeſſen
Dir mehr als andre wollte ſein,
Den magſt ohn Mitleid du vergeſſen —
Ich träumt — du wachſt — die Schuld iſt mein.

IV.

Du willſt, ich ſolle zu dir kommen,
Wie freudig doch gehorcht mein Herz,
Du haſt den Schüchternen und Frommen
Doch nicht erwählet dir zum Scherz?

O nein, das könnt ich nimmer glauben.
Wie biſt du doch ſo hold und zart,
Du willſt das Ideal nicht rauben,
Das ich in mir von Frauenart.

Du willſt mich feſſeln wohl und binden,
Wie Schönheit ihre Rechte übt,
Ich will in Sklaverei mich finden,
So hold, wie keine es mehr gibt.

Digitized by Google

Den holden Feſſeln will ich bieten
So freudig Hand und Herz und Mund,
Will leiden, was die Lieb gelitten
Seit erſtem Leid bis dieſe Stund.

Die Launen all, die mich zu plagen
Dein holdes Köpfchen ſinnt und heckt,
Den Zorn, ſo reizend, weiche Klagen,
Mein Herz in ſüßer Schlaffheit trägt.

Das ſüße Schwärmen, ſelge Ahnen,
Die Liebe ohne Rand und Band,
Soll ganz den Sklaven dir entmannen,
Der Freiheit gibt für ſüßen Tand.

Der, wie die Feſſel ſtraff und loſe,
Die Flamme reinet oder ſchürt
Und in dem ſüßeſten Gekoſe
Doch nur dein eigenſt Eigen wird.

V.

Das reinſte Sehnen und Verlangen,
Es iſt ein Schalk, der uns belügt,
Der mit der Liebſten reizumfangen,
Ein loſer Krämer, uns betrügt.

Er zeigt das Süße und das Holde,
Er ſchildert des Beſitzes Glück,
Umſtrahlt vom überirdſchen Golde,
Und keiner nähm den Preis zurück.

Wie Flitter auch um Flitter ſinket
Und Tugend ſich mit Fehlern gleicht,

Digitized by Google

Des Käufers trunknen Blicken dünket
Doch sein Errungnes unerreicht.

Nun übt er Jahre durch für Jahre
Die süße Kunst, die Tag für Tag
Für all das Nüchterne und Wahre
Geträumtes nur ertauschen mag.

Die Narben, die Geschick geschlagen,
Den Reiz, den raubt der Jahre Lauf,
Er überschaut's nach frühern Tagen
Und seine Liebe bleibt ihm auch.

Die Liebe um Vergangnes spaltet
Das arme Jetzt mit seinem Neid,
Wenn „Einst der Lieb" im Heute schaltet,
So ahnst du ihre Ewigkeit.

Es ladet Engel wohl zu Tische
Die Lieb aus unermeßnen Höhn,
Doch bleibet ihrer Jugendfrische
Der Erde Weib so himmlisch schön.

Doch dies Enttäuschen hieß willkommen
Ein jeder Schalk noch auf der Erd,
Die Ehrfurcht mag dem Engel frommen,
Das Weib jedoch ist küssenswert.

Euch muß der Laune Trotz und Necken,
Der oft vergossnen Träne Tau
Nicht aus der Liebe Himmeln schrecken,
Es ist ein altes Recht der Frau.

Digitized by Google

Seht näher zu: in all den Falten
Der herben Luft und süßen Qual
Seht ihr doch euern Freund, den alten:
Prinz Amor ist's im Karneval!

Selbsttrügerisch will ich mich blenden
Und folgen breit getretner Spur,
Die Bind, geknüpft von eignen Händen,
Will ich nicht sehen — fühlen nur.

Will dich zuerst als Engel schauen
Im süßen, liebdurchpulsten Traum
Und dann als Perle holder Frauen
Verwahren in des Herzens Raum.

Dies Herz sei deine Webekammer,
In der die Willkür deiner Gunst
Der Liebe groß und kleinen Jammer
Verwirrt nach echter Frauenkunst.

Und doch sei treu dir übergeben
Jedwede Fiber zart und klein,
Da magst du Haß und Liebe weben,
Du spinnst am End dich dennoch ein.

Und willst als Schmetterling, du Lose,
Das Herz mir brechen, deinen Hort,
Lockt dich das Veilchen, lockt die Rose,
Nicht halt ich dich — du flattre fort.

Erfahrung lehrt, daß oft geschehen
Solch schmerzend Weh manch braven Mann,

Digitized by Google

Den hat man weinen, ſterben ſehen,
Den ſeufzend es betrogen dann.

Ich will nicht weinen, ſeufzen, girren,
Und wenn ich dich dann wieder frei,
Will ich dich mit dem Troſt verlieren,
Daß nicht das erſtemal es ſei.

Daß dieſes Löſen, dieſes Binden,
Der alte Bruch, das neue Band,
Das Haßverlaufen, Liebend-Finden
Von altersher ſchon oft ſich fand.

Daß — ſtille! Noch iſt mir geblieben
Die Zuverſicht, der Glaub an dich!
Von deiner Hand jedoch, der lieben,
Da brächte Tod ein Nadelſtich.

Die Wunde nicht wär mein Verderben,
Doch Untreu bricht ein treues Herz,
Nicht jene Wunde macht mich ſterben,
Nur des Verwundens herber Schmerz.

VI.

Es war ein herbſtlich trüber Morgen
Und krankhaft hob ſich dir die Bruſt
Und ſeufzend ſprachſt du aus die Sorgen
Um deines Daſeins kurze Luſt:
„Zu Ende geht es bald mit mir!“

Und ſoviel Anmut ſollte enden —
Die Sonne nimmer ſchaun ihr Sein?! —

Digitized by Google

Entfleiſcht, wie Not von Wuchrerhänden,
So ward mein Herz durch dieſes dein:
„Zu Ende geht es bald mit mir!“

Ich konnte ſinnen nicht, nicht ſchaffen.
Und betete in trüber Pein:
Gott möge dich der Lüge ſtrafen
Und laſſe mich das Opfer ſein:
Nur geh es nicht zu End mit dir! —

VII.

Von Todesahnung jüngſt durchſchauert,
Haſt du geſeufzt in bangem Weh, —
Ein böſer Kobold hat gelauert
Zur ſelben Stund in unſrer Näh.

Mir war ſo ſchwer ums Herz geworden,
Ich ſchloß mich in mein Kämmerlein
Und quälender Gedanken Horden,
Sie zogen in das Herz mir ein.

Sie fanden leer die heilgen Stätten,
Wo ich vor kurzem aufgeſchaut
Zu deinem Bild, es anzubeten
Mit ſüßem, liebevollem Laut.

Sie zogen eine breite Straße —
Vom kranken Herze nicht bedroht
In ihrem allgewaltigen Haſſe,
Der Liebe Mal zum Himmel loht.

So tobte nun in meinem Herzen
Der Brand — es wurde allzuſchwer —

Digitized by Google

Und aus Gedanken wurden Schmerzen
Und all mein Sinn ward liebeleer.

Hatt eine Kenntnis nun erworben,
Die war so gallenbitterlich,
Nicht wir — die Liebe war gestorben —
Wir lebten beide, du und ich.

Und wie ich später auf mich raffte,
Verderben und Vergessen sann,
Und weit die frische Wunde klaffte
Und aus dem Aug die Träne rann,

Da lief ich fort und fort ins Weite —
Im dunklen Wald, auf stiller Heid —
Ich sucht den Fleck, den ich bereite
Zum Grab für unsre Heimlichkeit.

Gestorbne Lieb wollt ich begraben —
So einsam, von dem Friedhof weit,
Wie die, die sich getötet haben
Vor übergroßem Weh und Leid.

Und eine Grube wollt ich scharren,
Nicht größer als das Herze mein,
Da sollt mein Hoffen und dein Narren,
Sollt unsre Lieb versenket sein.

Ich saß vor diesem Grüblein bange
In dumpfer, entnervender Qual,
Ein Spottfink überschlug schon lange
Die Lieder mir der Nachtigall.

Digitized by Google

Und da begann im Wald ein Graulen,
Als ſtreckten ſämtliche Getier
Aus ihrem Schlafe ſich, die faulen,
Und kämen, mir zum Tort, herfür.

Und es erhob ein mächtig Toſen
Sich in der früher ſanften Luft
Und weithin ſchleuderte die Roſen
Es weg von meiner Liebe Gruft.

Ich dachte dein, die glanzverblichen,
Ein feiles Weib, nun ſtand vor mir,
Die in dem Herzen, in dem ſiechen,
Nicht Liebe trägt, nur ekle Gier.

Verachtung faßte meine Seele,
Ich ſchämte mich der Tränen Naß
Und ließ an längſtvergeßner Stelle
Verreckter Liebe faules Aas.

Ich ſchämte mich der Knabenſchmerzen,
Die ich gehaucht in Sang und Reim,
Und zog mit manngewordnem Herzen,
Mit friſchem Geiſte wieder heim.

Und als ich meines Weges wallte,
Mein Schatz, vorbei an deiner Tür,
Von derbem Tritt die Flur erhallte
Und ritterlichem Schwertgeklirr.

Sah den Galan die Klinke drücken
Und ſah ihn treten ein bei dir

Digitized by Google

Und ſagt mit artgem Käppchenrücken:
„Fein gute Nacht, Herr Offizier!“

Und bin ſeither auch nicht verdorben,
Dein Bild im Herzen mir verblich,
Nicht wir, die Liebe war geſtorben —
Wir leben beide — du und ich!

Ein Lied.

Im Städtchen mitten ſteht ein Bronn
Sein Waſſer glitzert in der Sonn,
Ein Knapp ſteht überm Brunnenrand,
Den Schlägel in geballter Hand.

Und ob ich Tags, ob Nachts daran
Vorüberzieh — es regt mich an,
Dies Bild, es wiegt an Sinn ſo ſchwer,
Der Stein iſt's, gegen Stein in Wehr.

Und neulich, als vom Liebchen ich
Die mondbeglänzte Straße ſchlich,
So milchig ſchleierweiß der Knapp,
Er nickt vom Poſtament herab.

Er ſpricht: ‚Ich bin dir zugetan,
Weil mir dein Geiſt 'nen Inhalt ſann,
Was Geiſt behaucht, wird ſtumm nicht ſein.
Ich wollt, ich wär wie du von Bein!

Was Geiſt beregt, das ſpricht zu ihm,
Ob ungelenk, ob keine Stimm,
Ihm iſt — es ſpricht das Tier — der Stein —
Ich wollt, ich wär wie du von Bein!‘

Digitized by Google

Da lachte ich das steinern Mal
Denn aus in seiner leeren Qual:
„Wer, der vom Liebchen schlich zur Nacht,
Wär gern wie du aus Stein gemacht?“

‚Du prahlst,‘ sagt er, ‚mit Liebeslust,
Frohlockst ob deiner warmen Brust!
Wie wolltest du in Liebespein
An Herz und Brust doch steinern sein!

Weil kalt mein Herz und kalt die Brust,
So ist so vieles mir bewußt,
Was euch vom Wirklichen verhängt,
Weil euer Herz ins Aug sich drängt.

Drum weil der Stein im Leben stets
Dem weichen Herzen gibt Gesetz,
War der Gesittung Dämmergraun
Das erst Gesetz in Stein gehaun.

Wer steinern ist, allein nur denkt,
Wer nimmer fühlt, die andern lenkt,
Drum wollt ich, der gebannt in Stein,
Frei, lebend — euch beherrschend sein.‘

„Weißt du so viel,“ nun ich begann,
„So sag mir, steinern Standbild, an,
Sag, ob des Lebens Lust, mein Lieb,
Mir treu verbleibt und treu verblieb!“

‚Das Weib ist treu,‘ so spricht der Knapp,
‚Wie dieses Wasser, das hinab

Digitized by Google

Sich ſtürzet unter mir — die Wahl
Nur findet in dem Fall zu Fall.

Das Weib iſt rein, ſo wie das Naß,
Ein ſteinern Becken iſt ſein Haß,
Gehegt, gehalten heißt bedroht,
Die breitſte Form, es iſt der Kot.

Dein Lieb iſt treu wie jedes Weib,
Ein Stückchen Denken — etwas Leib,
Das bietet jede deinem Sinn
Und weiß es wieder zu entziehn.

Dein Lieb iſt treu wie Pflaſter hier,
Es hindert wohl das Gehen *dir*,
Doch folget wohl der Stein dem Fuß?
Es liebt nur der — der ſtraucheln muß.

Dein Lieb iſt treu ſo wie die Nacht,
Die jetzt die Erde überdacht,
Was tauſendfach da leuchtet mild,
Verſcheuchet einer Sonne Bild.

Die Sonne iſt wie ich von Sand,
Ein ſteinern Weltbild ausgebrannt,
Wir wärmen, brennen, leuchten, glühn,
Der Tag macht kalt, die Nacht macht kühn.

Der Tag iſt Stein — die Nacht iſt Blut,
Der Tag des Kopfs, die Nacht ... der Glut,
Die Lieb iſt Sternenſchneutzenlicht,
Das nur im Fall aus Nebeln bricht.

Digitized by Google

Die Lieb mit aller Treue fällt
Dem in den Arm, der unterhält.
Aus Nervenfasern hat Natur
Geschlungen einen Knoten nur:

Es ist der Mensch — der Weise spitzt
Die Finger, findet ihn verfitzt,
Ihn löset keiner — der da droht,
Kein Alexander ist der Tod.

In diesem Knäuel, Mensch genannt,
Da pulst es ohne Widerstand
Und: „Nur für dich!“ so schön es scheint,
Ist für den nächsten gleich gemeint,

Der jene Fäden rührt und regt,
In die der Knoten sich verschlägt,
Es zerren peilend alle Händ
Das grobe Tau — das Löcher-End.

Und wenn sich das zusammenfand,
Sahst du, daß es sich je verband?
Die Schnur wird schlapp — das Loch bleibt weit,
Er schließt's mit einer Kleinigkeit —

Mit guter Nacht und gutem Weg,
Die Lieb wird mit der Treue träg.
Ein Knoten ist die Lieb und würzt
Das Leben doch nur aufgeschürzt.

Da schürzt und knüpfet stets die Hand,
Wo ist die, welche Lösung fand?

Digitized by Google

Das reißt in eignen Knäuel dein,
Das heißt ihr Liebesqual und Pein.

Da weint ihr wohl und seufzt ihr schwer
Und wünschet euch des Steines Lehr,
Der, festgefügt im Erdenbau,
Hoch anragt bis zum Himmelblau.

Glaub mir, der Stein, der lebend wird,
Genießt, weil er jed Korn regiert,
Ich bin von kaltem, hartem Stein
Und möcht wie du so lebend sein!'

„Du lügst!" so schrie ich auf zum Bild,
Es hallt den Platz hinüber wild,
„Du lügst, mein Liebchen ist mir hold,
Ist rein wie schlackenloses Gold."

‚Dein Liebchen ist wie andre jed,
Die, gibst du, Nehmen wohl versteht;
Doch nimmst du nicht, wenn ihr's beliebt,
Ein andrer nimmt und sie sich gibt!'

Mir ward das Herz so weh, so schwer,
Oh, wenn dies alles Wahrheit wär!
Ich träumte wohl, du kalter Stein,
O laß mich du — du sollst ich sein!

Das Bild, es spricht mit starrem Blick:
‚Sieh, du erfüllst nur dein Geschick.
Der Schlägel, den die Hand hier trägt,
Zu dreimal an die Tür dir schlägt —

Digitized by Google

Dann iſt's zur Zeit, dann hat ein Dieb
Geraubt das Herz dem ſchmucken Lieb,
Dreimal ein Schlag, ſei ſtarr und ſtein,
So fühlſt du weder Qual noch Pein!

Ein Brunnenſtandbild ſtehſt du hier,
Die Waſſer rauſchen unter dir,
Nichts ändert, was ſich regt — das Herz,
Das Aug, es blicket erdenwärts,

Dort, wo das Himmelsblau verrinnt,
Wo neu das Allgeſetz beginnt,
Die arme Erd zu konterfein
Und zahllos in den Raum zu ſtreun.

Du Mann, der ſteinern dann der Zeit
Ein Denkmal biſt vom düſtern Streit,
Der du erzählſt von ihrer Schmach,
Die oft der Beſten Blüte brach —

Du kannſt dann brechen, ſtürzen wohl,
Gewaltig zeigen oder hohl,
In Stücken dich — der Zeit Gericht! —
Jedoch zerfließen kannſt du nicht.

Und ich der Mann, der ſteinern war,
Der ſich aus Zeit und dir gebar,
Der lebend wohl, doch leidend nicht
Mit Träumen gehet ins Gericht,

Ich ſag der Zeit und laxer Sitt,
Daß ſie den Henker ſich erſtritt,

Digitized by Google

Daß Stein an Stein nur Funken gibt
In Zeiten, welche nie geliebt.'

Das sprach der Knapp, mir schwand der Traum,
Er war so frisch, als schlief ich kaum,
Mir ist, als hört des Schlägels Ton
Ich einmal an der Hausflur schon.

Als wäre nun das Herze mein
Zu einem Dritteil schon von Stein.
Den zweiten, dann den dritten Schlag,
Dann ist es, daß es brechen mag.

Zerfließen aber kann es nicht
Und steinern löst sich ein Gedicht
Sowie Geröll vom andern los
Und sinket in der Zeiten Schoß.

Und fällt und grollt und trifft im Fall,
Von unten tönt der Widerhall,
Von oben der Getroffnen Schrei —
Starr bleibt der Fels: — Die Zeit vorbei!

O wärst du mir erschienen...

O wärst du mir erschienen
In erster, reiner Pracht!
Ich hab mit trüben Sinnen
Dies oftmal schon bedacht!

Ich würde glücklich werden
Durch dich, mein Lieb, allein,
Der Glücklichste auf Erden,
Und muß jetzt elend sein.

Digitized by Google

Ich kann nicht überſetzen
Die Schranke deiner Schand,
Nicht kann die Ehr erſetzen
Dir meine reine Hand.

Es fiel mir ein Gedichte
Aus meiner Schulzeit ein,
Doch ſcheint mir die Geſchichte
Nicht Fabel mehr zu ſein.

Es heißet jene Stelle:
Es ſtarb ein Elefant
Verdurſtend an der Quelle,
Die er beſudelt fand!

Die reine wäre Rettung
Dem edlen, dummen Tier!
Das heiße ich Verkettung,
Geſchick und Schulbuch hier!

Das kam mir nicht zu Sinnen
Als ich zur Schul gebracht!
— — — — — — — — — —
O wärſt du mir erſchienen
In erſter, reiner Pracht!

Präludium.

Liebe iſt ein altes Thema,
Iſt ſo alt als wie die Welt,
Und ſie wird ſo lang beſungen,
Als ſich dieſe aufrecht hält!

Digitized by Google

Liebe ſingt aus Buſch und Wäldern,
Liebe ſchwellt das Menſchenherz
Und erpreßt ihm ſüße Lieder,
Iſt all ſeine Luſt und Schmerz.

Singt der Vogel ſüße Laute,
Singt verſchmelzend ſeine Qual,
Zwingt derſelbe Trieb den Menſchen,
Seine Lieder ſind nicht Wahl,

Muß ſie klagen, muß ſie jauchzen,
Wie das Herz im Buſen will.
Einſt wenn keine Herzen ſchlagen,
Schweigt der ewge Sang auch ſtill.

Nur die Liebe birgt den Glauben
Und die Hoffnung, die kein Wahn,
Daß, was liebt in unſerm Innern,
Nicht der Tod verderben kann.

Und ſo lang noch Leben blühet
Auf der Erde reicher Flur,
Mag ein jeder Sang erſterben,
Leben bleibt die Liebe nur.

Liebe iſt ein altes Thema,
Iſt ein Lied, das nimmer ſchließt,
Bis das letzte Liebesliedlein
Von der letzten Lippe fließt.

Laßt euch dieſe eine Strophe
Wohl gefallen in dem Sang,
Deſſen erſte Sangesweiſe
Von den Sternen niederklang.

Digitized by Google

Übers Jahr.

's ist heut ein Jahr, mein Schatz zog fort,
Er gab sein heilig Liebeswort,
Kein Tag mehr noch nach diesem graut,
Da führt er heim mich — seine Braut,
Drum steh ich hoch beim Kirchlein hier
Und blick ins Tal und zage schier.
Es schallet laut des Glöckleins Stimm,
Es schlägt mein Herz und ruft nach ihm.
Im letzten Häuschen, das man sieht,
Da wohnt der Meister Hans, der Schmied,
Da stellet er sein Rößlein ein:
„Beschlagt es, Meister, mir nur fein,
Mein Rößlein raste wohlgemut,
Mein Fuß mir bessre Dienste tut,
Auf Bergeshöh im Kirchlein dort,
Da löse ich mein heilig Wort!"
Und dort an jenem Waldespfad,
Da klappert laut ein Mühlenrad,
„He, Müller, mahlt das Korn recht fein,
Es soll zum Hochzeitskuchen sein!"
Ein Geiger dort des Weges zieht:
„He, Alter, spielt mein Hochzeitslied!"
Die Geige spricht in seiner Hand
Von Lieb und heilgem Eheband,
Es brummt der Baß so schnurrig her,
Wie wenn's die Schwiegermutter wär,
Die Flöte singt so leis und fein,
Wie Mutter schläfert Kinder ein.

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Der Himmel in der Sternenpracht
Auf uns hernieder freundlich lacht
Und Schmied und Mühl und Glöcklein schweigt,
Der Alte leis ein Ständchen geigt
Von süßer Treu und Liebesmacht —
O Hochzeitsnacht, o Hochzeitsnacht!

Japanesisch.

Mir ist, als träumt von Japan ich:
Von prächtigen Palästen,
Da sitzen Frauen minniglich
Und winken hold den Gästen.

Da blinken Äuglein, schwarz wie Nacht,
Am Grund wie Sterngeleuchte,
Der frische Mund so schelmisch lacht
In üppig kosger Feuchte.

Es zeigt der Zahn sich perlend weiß,
Es wölbt sich sanft die Braue,
Der Busen wogt, es flüstert leis:
„Der freien Lieb vertraue!"

Und zieh ich heim, der Lust so wett,
Aus prächtigem Palaste
Und tret ins kleine Häuschen nett,
Wo ich euch lad zu Gaste,

Seh, wie mein Weib das Wesen führt,
Da überfällt mich Gähnen,
Sie grüßt, die Braue wegrasiert,
Mit schwarzgefärbten Zähnen.

Digitized by Google

Sie bietet welke Lipp zum Kuß,
Hält rotgebeizte Nägel
Und wackelt auf verkrümmtem Fuß,
Getreu des Landes Regel.

Da halt ich mich ans Buhlen frei,
Weil nie ich mich gewöhne
An angetraute Poesei
Mit Sitten — ohne Schöne!!

Die Metze ist das rechte Weib...

Die Metze ist das rechte Weib,
Sie bietet jedem ihren Leib.
Die andern knausern mit der Gunst
Und sind nur Weiber nach der Kunst.
Sie frei wie Welle, Wald und Flur,
Sie ist ein Weib nach der Natur.

Kunst

Motto.

Der Dichter:

Es finden oft die seichtsten Dichter
Gedankenschwere Richter
Und ein gedankenschwer Gedicht
Beurteilt oft ein seichter Wicht.
Weil Seichtes sich und Echtes teilen
In diesen vielen Zeilen,
So wünsch ich mir die umgekehrte Ehr,
Auf daß mein Besseres gerettet wär!

Digitized by Google

Sonett.

So wie den Aar am Fels ein hohes Ahnen
Zum sonnenhellen Fluge stärkt und reift,
Daß er dereinst auf weltenstillen Bahnen
Mit seinem Fittich an der Parzen Fäden streift,

Und wie auch ihm in niedern Nebelzonen,
Soll singen er die Größe jener Schau
Aus erdumstrahlten höchsten Regionen,
Die Sprache kreischend wird und herb und rauh

Und er, dem eignen Mißlaut zu entrinnen,
In Höhn, wo eine andre Sonne tagt,
Versinkt in tiefes, Wort versagend Sinnen,

Wird Weisem oft das Wort 'ne faule Magd
Und seine Sangesweise und sein Meinen,
Ihr könnt es nimmer nach Gewohntem einen.

Was ist ein Dichter?

Ein Dichter ist kein Nebulist,
Der wandelt in der Träume Land —
Die Erde unter sich vergißt,
Die seines Sinnens Unterpfand,
Und der Gefühltes ungekocht
Zur Tafel bringt und, mundet's nicht,
Auf seine höhre Sendung pocht
Und mit gesundem Sinne bricht,
Der, wenn durchs Land der Morgen weht,
Nur klaget um die Ruhe sein
Und, liederreich, zu Bette geht,
Das ist kein Dichter — ewig nein!

Digitized by Google

Doch wer der Träume Land durchzieht,
Gedanken sondernd — süßer Lust —
Die nach und nach der Nebel flieht,
Bis sie, durchstrahlend seine Brust,
Ihm stramm entgegentritt, die Schar,
Der er im süßen Schöpfungsschmerz
Der Vater und die Mutter war —
Ihr denkend Hirn, ihr fühlend Herz,
Der überm Leide sich vergißt,
Erstaunt sich findt am Schlusse klar,
Der Gottheit Adern glühend küßt,
Das ist ein Dichter recht und wahr.

Was ich meine.

Ihr habt mich sehn mit Bildern kramen,
Die waren zierlich bald, bald groß,
Die hatten oft vergoldte Rahmen,
Oft schlicht und oft auch zierdelos.

Die waren grau in grau gedüstert,
Die waren hell auf hell gemalt,
Bald seelumnachtet — liebumdüstert,
Bald ungewiß und dunstgestalt.

Bald Winterflur, bald Sommerauen,
Bald Wurstelbud, bald Sterbebett,
Und ihr summiertet oft das Schauen
Und wurdet nie des Sinnes wett.

Die Dichtung ist die Kunst des Schönen,
Urwüchsig schafft sie wie Natur

Digitized by Google

Und darum müßt ihr euch gewöhnen,
Nicht eins zu sehen, alles nur!

Das Schöne nur, es kann entscheiden,
Und wenn euch widert ein Gebild,
Da sinnet, ob ich nicht, zum Meiden
Gelehrig führend euch, gewillt.

Denn was die Welt und unser Denken
Uns spendet aus dem reichen Schrein,
In unverfälschter Kraft zu schenken,
Muß dichterisch Bestreben sein.

Und wie es heißet: die Gerichte
Sind Gottes und des Menschen nicht,
Ist Dichtung wie die Weltgeschichte
Ein Bild — und euer das Gericht.

Und wie die Stimm in eurem Busen
„Verdammung!" oder „Sühne!" schreit —
Erzählen, bilden nur die Musen,
Und was da richtet, ist die Zeit.

Dem falschen Urteil vorzubauen,
Sich ihnen nur ein Ausweg weist:
Ins rechte Licht das Bild zum Schauen!
Das Licht — in allem eins! — der Geist!

Doch daß wir eh'r uns vereinen,
Daß klar es und geschrieben steht,
Will sagen ich mein kurzes Meinen,
Das durch mein ganzes Denken geht.

Digitized by Google

Wo ihr Gemeines ſolltet finden
In meines Dichtens Born ſo hell,
Laßt vom Genießen, vom Empfinden
Und ſuchet den verborgenen Quell.

Und iſt es nimmer zu vertreten,
So tretet kühn es untern Fuß
So werdet ihr den Dichter retten,
Der ſonſt ſich ſelbſt verachten muß.

Das ſind die Klänge, die modernen,
Ein Stab, gebrochen unſrer Zeit,
Sie ſollen nicht in Zeitenfernen
Erzählen unſre Heimlichkeit.

Vergeſſen ſeien ſie — das Reine,
Es pilgre fort im Zeitenlauf,
Das, was da ſinget das Gemeine,
Zu eurem Beſten haltet auf!

Und wie die Kinder nie erfahren
Der Eltern Schwäch und Heimlichkeit,
So wolln die Fehler wir bewahren,
Daß ſie nicht ſieht die junge Zeit.

Ich will mich etwas ſchlecht bekennen,
Hab Luſt gelobt, oft Reu geweint,
In einem kann ich rein mich nennen,
Gemeines hab ich nie gemeint.

Ich will euch ſagen, was ich meine
In Denken, Sinnen und in Tat.

Digitized by Google

Gebot iſt: Hohes, — das Gemeine,
An Gott und Menſchheit iſt's Verrat.

Scherzgleichnis.

Es iſt das Publikum ein Tier
Und gleicht als ſolchs dem Pfauen ſchier,
Es ſteht auf jammerſchlechtem Fuß,
Zwei Augen leiht's vom Kritikus,
Am Haupt hat's einer Krone Zier,
So federleicht als wie der Wind,
Und dann am Schweife hat es hint
Viel tauſend Augen — alle blind.

Singen und Schlagen.

„Laß das Dichten und das Sagen,
Laß der Reime Sing und Sang!
Kann die Leier Feinde ſchlagen?
Greife zu des Schwertes Klang!"

Wohl, vor meines Rohres Blitzen,
Wohl, vor meines Schwertes Prall
Mögen Hunderte verſpritzen
Ihres Lebens warmen Strahl!

Und ſie ruhen, ohn zu ſchaden,
Und der Friede zieht ins Land
Und den feſtgeſponn'nen Faden
Nimmt man klug dir aus der Hand.

Und wofür du haſt gekämpfet,
In die Ferne wird's gerückt,

Digitized by Google

Jeder Hader wird gedämpfet,
Denn der Friede, der beglückt.

Hohe Taten, heißes Meinen
Ungeſchehen macht ein Blatt,
Lieber zähl mich zu den Seinen
Freies Wort und freie Tat.

's iſt 'ne uralt kühne Fehde,
Die im Alten Breſche ſchießt —
's iſt der Kampf der freien Rede,
Die der Tat die Mutter iſt.

Und der freien Rede Drohen
Zieht verglühend durch das Land,
Tauſend matte Herzen lohen
Hin zu Aſch in ihrem Brand.

Tauſend, die nach Trug gelüſten,
Tot zu machen für die Welt,
Tauſende zur Tat zu rüſten,
Iſt ein Werk, das höher zählt.

Klüglich wird der Kampf vermieden,
Iſt die Saat noch nicht gereift,
Doch die Schlacht, ſie iſt entſchieden,
Wie der Zahn im Rade greift.

Dann zu dichten und zu ſagen,
Wär es nimmer an der Zeit,
Dann ja gilt's, den Feind zu ſchlagen
Mit des Schwertes eh'rner Schneid!

Digitized by Google

Ging die alte Welt zu Scherben
In der Waffen ernstem Klang,
Möcht ich kämpfen, möcht ich sterben
Ohne Lied und ohne Sang!

Denn es blieb ja nichts zu singen
Zwischen Kampf und Todesstreich,
Neue Zeiten, neues Klingen!
Tag für uns und Nacht für euch!

Aller Sang, er würd entfallen,
Tod wär unser letzt Gedicht,
Unser Herzblut Initialen
Einer neuen Weltgeschicht.

Lettern, tief ins Buch gepresset,
Schluß und Anfang in der Zeit,
Zeug, daß nichts sich singen lässet
Über einen alten Streit.

Lettern, heilger Scheu gelesen,
Stammeln neugeborner Zeit,
Zeuge dessen, was gewesen,
Laute, voll vom süßen Leid!

Neuer Sänge erste Klänge,
Neuer Tat die erste Saat,
Im Gedränge froher Menge
Gleich zur Hand der erste Rat.

Ausgesungen hätt das alte,
Oft der Tat entwöhnte Wort,

Digitized by Google

Doch die fernſten Zeiten hallte
Durch ſein herrlicher Akkord.

Wie der Hymnus jener Zeiten
Auch erdröhnt zum Ätherraum,
Was wir ſangen, ſtarben, ſtreiten,
Singt auch ihnen mit ein Traum.

Dichter und Schauſpieler.

Es iſt 'ne alte ſchlimme Fehde,
Die manche Dichter zürnend ſtreiten
Mit jenen Meiſtern tätger Rede,
Die ihnen oft den Sang verleiden.

Da ſag ich: ſchreibet, wie ihr wollt,
Da läßt ſich's biegen nicht noch brechen,
Doch ſchreibet, wenn's zum Spiel gefollt,
Das Stück ſo, wie die Herren ſprechen!

Ihr macht euch ſonſt vergebne Müh!
Ihr mögt euch hohe Götter nennen,
Es ſteht in Frage, wenn nicht ſie
Als eure Prieſter ſich bekennen.

Doch ein Herz.

Es iſt ein altes Weh der Welt,
Daß ſich zum Spott der Schmerz geſellt,
Wie luſtig auch die Rede fließt,
Sie ſeufzet doch: daß es ſo iſt!

Digitized by Google

Das blinde Kind.

Es sitzt das Mädchen trüb im Leid,
Es tastet an dem Schmuck die Hand,
Sie streift das lichte Feierkleid,
Des Farbenschein ihr unbekannt;
Des Lichtes Quell ist ihr verstopft,
Ihr Aug kennt keiner Farbe Wahl,
Es kennt nur Lust, die leise tropft,
Kennt nur des Schmerzes wilden Schwall.

Sie sitzt geschmückt wie eine Braut,
Sie tastet an der Mutter Arm,
Sie liebt der Stimme milden Laut,
Den Odem, der sie streifet warm:
„Zur Gnadenmutter innig fleh,
Oh, klag der Himmlischen dein Leid:
‚Gib, Heilige, daß ich dich seh
In aller deiner Herrlichkeit.'"

Das Kind gehorsam falt die Händ,
Es faßt's die Sehnsucht nach dem Licht,
Den Blick ins leere Nichts gewendt,
Mit bebend leiser Stimm sie spricht:
„O Gnadenmutter, hold und rein,
O gib dem Aug des Sehens Gab
Und lasse das Geschaute sein
So lieb, wie ich Gefühltes hab!"

Sie blickt so angestrengt aus sich,
Als wollt sie selbst sich schaun wie Traum,

Digitized by Google

Der Laut von ihren Lippen wich
Und lautlos bleibt's im leeren Raum.
Da plötzlich ruft's: „Ich seh die Frau
Mit goldner Krone, mit dem Kind,
Von meinem Auge weicht das Grau,
Ich sehe, ich bin nicht mehr blind!

O sprich, du stummes Bild, zu mir,
O sprich, ich fasse deine Hand,
O laß der Freude Laut von dir,
Nach Wort und Form nur bist bekannt.
Doch spreche nicht, — wenn ungelenk
Des Schauens Kunst auch mir noch ist —
Ich seh, das Auge spräch, und denk,
Dein Aug, o Mutter, mich begrüßt!"

Sie halten beide stumm sich lang,
Als wenn sie ob des Sehens Lust
Verlernt der Sprache süßen Klang,
So voll des Dankes ist die Brust.
Und als der Dank zum Laut sich preßt,
Da klingt er ungebärdig wild, —
Doch falten sich die Hände fest,
Gelobend gar ein herrlich Bild.

Der Gnadenmutter sei geweiht —
Ihr, die so himmlisch sanft und mild,
Ihr, die erlöst sie aus dem Leid —
Von eigner Hand ein kunstvoll Bild.
Bei Tageslicht, bei Kerzenschein
Mit greller Seide stickt das Kind,

Digitized by Google

Und als das Bild im heilgen Schrein —
— — — — — — — — — — — — —
Da war die Arme wieder blind!

Des Bettlers Lied.

Hab Flicken nur, kein ganzes Kleid,
Hab Sorgen ſtets, kein halbes Leid,
Doch mag ich nicht zu Grabe gehn,
Die Sonne ſcheint zu froh und ſchön,
Wenn ſie es gar ſo ehrlich meint,
Mir auf den breiten Rücken ſcheint,
Weiß nicht, was ich drum gäbe,
Weil ich nur lebe!

Sitz Sonntags vor der Kirchentür,
Da ſpenden Jung und Alte mir,
Manch Kinderköpfchen, ſpielzerzauſt,
Drückt mir das Pätſchchen in die Fauſt
Und ſchaut mit großem friſchen Blick
Nach mein'm „Vergelt es Gott!" zurück.
Der Herr viel Glück ihm gebe!
Weil ich nur lebe!

Dann kehr ich in der Schenke ein
Und trink mein Gläschen goldnen Wein,
Und ſpielt es durch die Adern leis,
Da klingt in mir die alte Weis —
Da ſchleich ich mich zum Waldeshang,
Vergeß all Sorg und jeden Bang,
Mein Lied ich froh erhebe,
Weil ich nur lebe!

Digitized by Google

Da kriecht die Ameis übers Blatt,
So hurtig, ſeh ſie niemals matt,
Da ſchlägt der Fink, da glitzt der Tau,
Dort drüben ſingt des Förſters Frau, —
Nun blinkt durchs Laub der Abendſtern,
Grau winkt das Dörflein in der Fern,
Wüßt nicht, daß ſich's begäbe,
Wenn ich nicht lebe!

Nachtſtück aus dem Theaterleben.

„Mag man's im Städtchen ſich erzählen,
Heut leb ich mal in Saus und Braus
Und lade mir trotz deinem Schmälen
Komödianten in mein Haus!"

So ſprach der Hans zu ſeinem Weibe
Und holte ſich ins Haus den Schwarm;
Den Teufel jeder hatt' im Leibe
Und Marthe ſeufzet: Gott erbarm!

Ja, Gott erbarme, Küch und Keller,
Die fouragiert man vorratlos,
Den Wein im Glas, den Fraß am Teller
Und — weh — ein Weiblein auf dem Schoß.

Wie Luiſe in die Limonade
Viel Tränen weint dem Ferdinand,
So Marthe auch im Tränenbade
Sich netzt die kochkunſtfertge Hand.

Der Winzer läßt die Alte greinen,
Auf ſeinem Knie der friſche Schatz,

Digitized by Google

Der will ihm gar zu niedlich ſcheinen
Und keck gibt er ihm einen Schmatz.

Man ſchlingt wie echte Kannibalen,
Und Glas um Glas ſich wiederfüllt.
„Nun laßt ein wildes Liedel ſchallen!“
Da taumelt einer auf und brüllt:

„Wer lebt, der ſuche zu genießen!
Das höchſte Gut, es heißt Genuß!
Es fanden, die vom Leben ſtießen,
Den Fährmann finſter wie den Fluß.

Ein Tor, der nicht das Glas vorm Munde
Bis auf die Neige trinket leer,
Als glaubte er, daß es zur Stunde
Der letzte Trunk auf Erden wär.

Ein Tor, der nicht zu Ketten lötet
Den Arm um Liebchens ſchlanken Leib,
Wenn Weines Macht die Wang ihr rötet,
Der Buſen wogt: ich bin ein Weib. —

Nicht eine Puppe, die da rauſchet
In Samt und Seide nach der Mod,
Die Liebe nur für Pflichten tauſchet, —
Ein Weib, wie ſich's dem Manne bot!

O ſieh, mein Freund, wie nichts mehr drohet
Im Aug, das bricht vor naher Luſt:
Und wenn die Welt im Brand verlohet,
Laß uns vergehen Bruſt an Bruſt!“ —

Digitized by Google

Da reißt der Trunknen ſchwache Schranke
Des wilden Sängers wildes Lied,
Im Hirne haftet kein Gedanke,
Der Sinne Trieb ſie niederzieht.

Doch jener fort im Taumel brüllet,
Und Tiſch und Licht ſtürzt mit einmal
Und tiefe Dunkelheit umhüllet
Das wilde, nächtge Bachanal.

*

So lautlos ſtill iſt's im Gemache,
Wie wenn vom Leben keine Spur,
Und nichts in ſeinen Mauern wache —
Man hört das Räderwerk der Uhr.

Doch zeigt das Uhrwerk, ohne Wiſſen,
Die Stunde zweien ohne Dank:
Der Tochter zu des Bettes Füßen,
Der Greiſin matt und todeskrank.

Die Kranke ſcheint geſpannt zu lauſchen,
Ein Zeichen ihr im Traum erſcholl,
Den Vorhang hört ſie aufwärts rauſchen —
Und liſpelt leiſe ihre Roll.

Und wie verwirrt in Phantaſien
Vor ſie ſich dränget Bild an Bild,
Sie immer nach dem Abend ziehen,
Wo ſie als Sterbende geſpielt.

Und wenn zu Bettes Häupten ſchließen
Die Phantaſien, das Wort gebricht,

Digitized by Google

Die heilge Still zu Bettes Füßen
Ein leises Schluchzen unterbricht.

So nun im kleinen Krankenzimmer
Ein Paar von Herzen brechen soll,
Das eine bricht der Tod für immer,
Das andre Schmerz, der Liebe Zoll.

*

Der Hans, er schnarchet unterm Tische,
Ihm träumet nicht vom Ehgespons,
Er denkt an jene kleine Frische
Und an die Süße seines Lohns.

Doch Martha trocknet ihre Tränen,
Der Hans hat böses Spiel gespielt!
Und frisch mit rachgestählten Sehnen
Sie nun ihr Richteramt erfüllt.

Was Raum nur einer Hand verleihet
Am schöngeformten Menschenleib,
Nun Marthe ohne Gnad zerbleuet
Als treugewohntes, deutsches Weib.

Der Gäste Troß war ausgeflogen
Und taumelnd durch die Nacht er geht,
Und mancher hätt es vorgezogen
Er läg zu Haus im warmen Bett.

Und mancher stützt sich an den Bäumen
Und gurgelt tief und ächzet schwer,
Die andern ziehen ohne Säumen,
Was kümmert sie der Marodeur!?

Digitized by Google

Die Luft iſt lau, die Nacht iſt helle,
So lieblich blinket jed Geſtirn,
Es leidet ſie an keiner Stelle,
Der Wein regieret im Gehirn.

An Kirche, Kuhſtall, Friedhof, Schenken
Zieht gleichgelaunt die Schar vorbei,
Das Hirn iſt ungelenk zum Denken,
Und alles ſcheint ihm nahebei.

Sie taumeln einer an den andern
Und lallen unverſtandnen Spaß,
Bis endlich ſchließt ihr ſinnlos Wandern
Ein Sturz vom Fels ins hohe Gras.

Da lallt noch einer: „Hört, Kollegen!
Wie wird das Schauſpiel morgen ſein?
In alle Glieder geht der Segen
Von Lieb und Sang und goldnem Wein!“

Da hört den Glockenſchlag, den hellen,
Er tönen durch die klare Nacht,
Und mühſam ſucht er nachzuzählen
Und drei Uhr war's nach Mitternacht!

*

Der Tod, er hält den alten Poſten
Im kleinen, ſtillen Kämmerlein,
Mag jede Wehr auf Erden roſten,
Nie roſtet ſeine Senſe ein.

Die Alte auf dem Totenbette
Aus Bildern ſtill ſich Träume baut.

Digitized by Google

Der Tod ſinnt, wie er erſt zertrete
Der Menſchen lebensfrohen Laut.

Und im Gemache herrſcht das Schweigen,
Der Odem wird der Kranken ſchwer,
Ihr ſeht das müde Haupt ſich neigen,
Das kalte Herz, es ſchlägt nicht mehr.

Der Leib, er wird im Kampfe länger,
Er ſtreckt ſich für die Ruh der Gruft, —
Die Tochter lauſchet bang und bänger,
Als wär ſie ſelbſt beraubt der Luft.

Ein Schrei entfährt der ſo beengten,
Der ſchmerzgepreßten Kindesbruſt
Und mit dem Haupt, dem wehumdrängten,
Schlägt ſie zu Boden, unbewußt.

Gebet und Fluch, Erſtarren, Wanken
Bedrängt zugleich ihr krankes Herz,
Das Hirn, es faßt nicht klar Gedanken
Und alles liegt ſo nah dem Schmerz.

Sie rafft ſich auf. O leer zur Neige
Den Leidensbecher, armes Kind;
Damit der Träne Kraft ſich zeige,
Sie macht das Aug erbarmend blind.

Da ſeufzt ſie auf: „Wie kann ich lügen
Wohl morgen Lieb und heitre Luſt,
Mit dieſem Gram in meinen Zügen,
Mit dieſem Weh in meiner Bruſt?“

Digitized by Google

Da hört den Glockenſchlag, den hellen,
Sie tönen durch die klare Nacht
Und ſchluchzend ſucht ſie nachzuzählen
Und drei Uhr war's nach Mitternacht!

Politik

Deutſche Kultur.

Es iſt Kultur ein Meiſter
Von vieler Rätſelei
Und aller Völker Geiſter,
Die wirken mit dabei!

Doch hat ſie keinen mächtgern
Und keinen kühnern Geiſt
Und keinen farbenprächtgern,
Als der der deutſche heißt.

O du mein altes treues,
Mein deutſches Vaterland,
Du ſtets an Tatkraft neues,
Du führſt 'ne mächtge Hand.

Sie löſet jeden Knoten —
Ob, Fremdland, dir's genehm —
Sie ſetzt gen jedes Spotten
Ein neugelöſt Problem!

Es zeigt den Wert des Pfandes
Des Kampfes breite Spur.
Du Deutſchland, gottgeſandtes,
Biſt Prieſter der Kultur!

Digitized by Google

Östreichs heitrer Tag.

„Adreſſen" gibt's an allen Enden,
Doch keiner weiß, wohin ſich wenden,
Daß nichts geſchehen, hört ihr klagen,
Und Zu-Geſchehendes ſeht vertagen,
Man denkt, es währt nicht lange Zeit
Und tagt ein Reich voll Heiterkeit,
So daß ein jeder ſagen mag,
Der Reichstag iſt ein heitrer Tag.

Coupletſtrophe.

Die Länder verkaufen,
Die Völker umtauſchen,
Scheinheilig wie 's Lamperl
Und alls wegen dem Wamperl,
A biſſel gloiriſch
Die Leut machen narriſch
Und kurz, von den Thronen
Herunter nix ſchonen:
Des Kopfs wird entledigt,
Wer Volksrechte predigt, (Läuten!)
Oh, wie miſerabel iſt ſo a Potentat —
(Stärkeres Läuten!)
I bin ja ſchon ſtad!

Spruchweisheit

Philoſophie.

Der möcht vergebne Müh ſich nehmen,
Der aus den ſtreitenden Syſtemen —

Digitized by Google

Wo eins dem andern widerſpricht —
Sich ſuchet einer Wahrheit Licht;
Es wäre, daß es dieſe ſei:
Philoſophie iſt eben Dichterei.

Klugheit.

Dränge dich in andrer Meinen,
Mußt auch haſten, was zu ſcheinen —
Biſt du weit auch noch vom Sein!
Drum verberge klug dein Werden,
Komme majorenn zu Erden,
Brauch nichts, und 's iſt alles dein!

Ein Senfkorn der Weisheit.

Ein jeder baut ſich ſeines Glückes Haus,
Doch willſt du ganz geborgen ſein,
So gehe ganz aus dir heraus, —
Wo nicht, — ſo ganz in dich hinein!

Kinder der Zeit.

Sich in das Kleine ſchicken, froh bereit,
Das macht zu Kindern euch der unſern Zeit.
Sich übers Kleine dann ins Große breiten,
Das machet uns zu Kindern aller Zeiten.

Digitized by Google

Mephiſto

Sturmnacht-Gewitter. — Mephiſto erſcheint.

Wer legt jetzt noch ein hölzern Kreuzchen quer
Als einen Schlagbaum vor den Teufel her?
Auch wird ſich niemand nach dem Weihfaß tummeln
Und ſich die Hand ins Waſſer dort verſtunken,
Das Rädertierchen unzählbar durchbummeln,
Zu keinem andern frommen Zwecke tunken
Als mir und meinen dienſtergebenen Geiſtern
Jed Spundloch zum Einkriechen zu verkleiſtern,
Und zeichnet einer einen Drudenfuß,
Man zieht auf ſeine Dummheit draus den Schluß.
Die Sitt, bei meinem Namen ſich zu kreuzen,
Iſt ſo verpönt, wie in die Hand ſich ſchneutzen.
Sie unterlaſſen 's, etwas vorzukehren,
Das mir, dem Teufel, ſoll den Eingang wehren.
Zwar hat an ſich das Zeug gar nichts gefrommt,
Denn wo dem Teufel ſich ein Härchen reicht,
Dahin trotz Kreuz und Drudenfuß er kommt.
Der Glaube an das Zeug hat mich verſcheucht —
Und ſollt ich helfen allen aus der Not,
Die läſternd fluchend meinen Namen ſchrein,
Ich würde mit der Hölle ſchnell bankrott
Und müßte übrall wie der Alte ſein.
Ich hab es gegen Mädchen oft beklagt,
Daß mir nicht auch ſo menſchlich wär zu Mute,

Digitized by Google

Zu unterzeichnen tändelnd unſern Packt
Mit Blut von meinem eignen Blute —
's iſt ſchwer, bei ſchmeichelhaftem Zuſpruch ſchweigen;
Wer aber müht um das ſich, was ſein Eigen? —
Wer ſucht, wenn ſelbſt ſich 's ſtellt, das liebe Tier?
Die Welt iſt nicht mehr unſer Jagdrevier,
Ein Garten iſt ſie, voll von zahmen Tieren,
Die alle wir in unſerm Futter führen.
Warum bin ich zur Oberwelt gekommen,
Da alles zu der Hölle Nutz und Frommen? —
Die Langeweile birgt der Hölle Schlund,
Drum ſehn ich mich nach einer luſtgen Stund,
Drum guckt der Herr auch ins Bedientenzimmer.
Mein Antichambre war die Erde immer.
Sie treiben 's luſtig, meine Domeſtiken,
So lang ſie nicht mein Herrenantlitz blicken.
Dort unten freilich, abgelebte Glatzen,
Da laßt ihr dieſe pudelnärrſchen Fratzen,
Da ſind wir einer dann dem andern gleich.
Was hilft der ein und andre luſtge Streich!
Wie füllte ſolche kahle Kleinigkeit
Das bodenloſe Faß der Ewigkeit? —
Die Hölle iſt ein modiſcher Salon
Im leidgen Punkte der Konverſation,
Man hat für einen Abend Stoffesbrocken,
Das ſpinnt ſich ab und alle Kehlen ſtocken,
Da ſitzt, auf ſich der ewgen Zeiten Laſt,
Der Teufel, den beinahe Sehnſucht faßt,
'ne Sehnſucht nach der Unſchuld möcht ich's nennen,
Könnt ich das bleiche ſtille Dirnlein kennen,
Mit dem der Menſch, wie's heißt, zur Welt geboren,

Digitized by Google

Das, wenn er's hat, ihn niemand lernet kennen
Und um das, wenn sie es einmal doch verloren,
Sie gar so herzzerreißend tragisch flennen.
Die ganze Welt, sie ist auf Freierei,
Es jagen Türke, Jude, Heid und Christ
Nach dieser Unschuld, die sich selber treu,
Nicht weiß, ob Mädel oder Bub sie ist. —
Doch ist's gewiß: wer ihrer losgeworden,
Der geht nicht ein zu jenen goldenen Pforten —
Doch kann ich sagen, daß ich nimmer neid
Den frommen Seelen ihre Seligkeit.
Auf nasser Windel in dem Himmelreich,
Da liegen sie, den irdischen Bälgen gleich,
Die ewig garnichts denken, wenig fühlen
Und lächelnd mit den eignen Fingern spielen,
Die eingeschnürt sich können nicht bewegen
Und seine „Vorsicht" muß „sie trocken legen" —
Doch brauch ich nimmermehr mich zu ereifern,
Die „Seelenrettungsanstalt" anzugeifern.
Wer läßt sich noch vom süßen Himmelsglauben
Ein Stück verbotner Lust auf Erden rauben? —
Nun für die Hölle alles ist im Fluß,
Regier ich alles und mich selbst zum Schluß.
Die Welt ist aus sich selber so geworden,
Vernunft und Geist, sie sind des Stoffes Binden
Die mit der Tuchscheer trennt der Scherer Tod,
Und ein voreilger Schluß ist nun der Gott
Und ich, der Teufel, bin ein Märchenspuk
Aus einer lichtverarmten dummen Zeit
Und weiche auch des Lichtes heilgem Druck
Und kehre nun in immer neuem Kleid!

Digitized by Google

Zelle eines Mönches; Mönch am Schreibtisch.

Mönch.

Was hilft's, wenn ich der Welt den Teufel zeige,
Wie ich mir denk sein schlimmes Angesicht,
Die Frömmigkeit geht täglich mehr zur Neige
Und selbst der Bibel glaubt der Sünder nicht.
Um so den Teufel abzukonterfeien,
Daß sie ihr Kyrie bereuend schreien,
Da müßte man den Teufel selbst zitieren.

Es pocht.

Wer pocht so spät noch an der Türen?

Geht zur Tür, macht auf und Mephisto tritt ein.

Was soll der späte Zuspruch Nachts bedeuten? —

Mephisto.

Verzeiht, ich seh vor mir den Wundermann,
Der, trotzend des Jahrhunderts hellen Zeiten,
Sich einen Teufel noch verlangen kann? —

Mönch.

Was willst du, Gast, was soll der Hohn und Spott?
Ich lasse mir von meinem heilgen Glauben,
Daß beide Pole Satan sind und Gott,
Auch nicht ein einzig ärmlich Jota rauben.

Mephisto.

Kein Jota — ja, ihr habt ganz recht, mein Freund,
Bleibt ruhig, hab's vorhin nicht bös gemeint.
Was wär dein Gott denn unter seines Gleichen? —
Den Teufel her als Unterscheidungszeichen! —
Weil viele folgten jener Lehr, der irren,
Als würde — wie ihr wißt, hochwürdger Herr,
Den Gott der Milde keine Strenge zieren,
So gab's auf einmal keine Teufel mehr,

Digitized by Google

So ward des Bildes Hintergrund zu Spott,
Denn auf den Teufel malt sich gut von Gott,
Zwar etwas grell bei all den Gegensätzen,
Doch immer zu der Gläubigen Ergetzen.
Ein Grundstein ist erschüttert nun — der Böse!
Wer braucht den anderen, der vom ersten ihn erlöse?! —

Mönch.

Ihr sprecht, was ich gemeinet, mit viel Witz,
Mitunter aber, dünket mich's, zu spitz.

Mephisto.

Wie können aller Höllen gift'ge Spitzen
Da euere geweihte Haut nur ritzen?
Ich hab zwar längst in das Gemach gerochen,
Die Weihe hat Euch gut deutsch „frei gesprochen".
Seid ruhig, Herr, ich nehm es keinem übel,
Ein jeder nährt sich, wie er kann auf Erden,
Warum soll man nicht auf dem Grund der Bibel
Die andern selig machend — feister werden?
Da wird ein Kind geboren: schnell zur Taufe!
Wer weiß es, käm das arme Würmlein auf?
Und eh man läßt das Kind in Teufels Krallen,
Wird man doch die paar Groschen Taufgeld zahlen.
Und will sich einer dann ein Weib zulegen,
So braucht er auch der Mutter Kirche Segen.
Den läßt sie sich denn wie auch dazumalen
Bar von den guten Leutchen ausbezahlen,
Und daß man nimmer von der Regel weiche,
So gleicht sich Geld und Segen bei der Leiche.
Nicht nur, was kaum noch ist, auch was gewesen,
Habt ihr und könnt für Seelen Messen lesen. —
Auch in dem Ketzerbraten — Ketzerschinden

Digitized by Google

Kann einen sehr vernünftgen Zug ich finden.
Ein alter Kaufmann liebt den neuen nicht,
Der neben seinem Kram den Stand aufricht,
Und mag viel weniger ihn noch goutieren,
Wenn beide sie nicht gleiche Bücher führen.
Wie schnelle wird er ihn bei Seite schaffen!
Doch für weltlichen „Mord", da gibt es Strafen.
Ein andres ist's bei Euch, hochwürdger Mann!
Die Bibel und die Vedas und der Koran
Und der Talmud und all die heilgen Bücher,
Die führen ganz besondere Gerücher,
Es kann sich an den Wunder-Nasen zeigen,
Die den Bekennern dieser Sekten eigen.
Die einen haben Nasen krumm wie Haken,
Die andern klein, man darf sie dran nicht packen,
Wie Mahoms Tier die ein mit weiten Nüstern,
Die andern hübsch gedreht und weihrauchlüstern.
Ihr habt im Sack den Herrn von jedem Land.
Vor langer Zeit im Königssaal zur Nacht
„Gezählt, gewogen" schrieb die Wunderhand
Und nur ein Pfaff hat all den Lärm gemacht.
Der König läßt auch vom Reichsapfel naschen,
Um sich mit eurem Chrisam reinzuwaschen,
Und haltet's ihr für wohl und für geraten,
Daß's diesem, jenem an das Leben geh,
Wer widerspricht? Ihr habt die Gans gebraten
Und nur der Schwan, er war ein bißchen zäh.
Doch recht, die Ketzer in die Flamm geschmissen,
Ihr tut's zu aller und zu eurem Frommen.
Wie könnte sonst die blöde Welt auch wissen,
Bei Euch ist nicht der Herrgott zu bekommen.

Digitized by Google

Mönch.

Wie dies das Wort der Schrift mir nahe bringt,
Daß immer wach und reg der Teufel ſei,
Der umgeht wie ein brüllender Leu,
Zu ſuchen und zu ſehn, wen er verſchlinget.

Mephiſto.

Was ſoll denn wie ein liebeskrankes Füllen
Der arme Teufel nach den Seelen brüllen?
Der Mann, er ſprach ſo wahr zu ſeiner Zeit,
Doch längſt iſt abgelegt das alte Kleid.
Damals, da war der Teufel eben grimmig
Und brüllte ſo die Feigen löwenſtimmig
Von Schwärmerei, der ſie ſchon halb ergeben,
Zurück ins ſo verführeriſche Leben.
Ich ſah da Tauſende in Flammen brennen
Und heldenſtark in dem Martyrium,
Ich hört die Welt als Heilige ſie nennen
Und heiße dieſe ſo wie jene dumm.
Sie ſtanden ſtark in gräuelvollem Weh
Und ſtarben für die chriſtliche Idee —
Doch wird die Zeit der Hölle Trotz ererben
Und der da für Ideen lebt und ſtirbt,
Nur von den Schwachen blanke Nachruhmſcherben,
Von Starken er Belächeln nur erwirbt.

Mönch.

Ha, ſelber biſt der Höll du einer — merke
Jetzt unſres Gottes, unſres Glaubens Stärke!
So dacht ich mir der Hölle ſchwarze Strahlen,
So halt ich dich und will dich treulich malen.

Beſprengt Mephiſto mit Weihwaſſer.

Digitized by Google

Mephisto.
Seit langer, langer Zeit der erste Tusch,
Hochwürden sagen zu dem Teufel: Kusch!
Er legt sich ruhig denn zu Ihren Füßen
Und fragt nur höchstens, was Sie wollen wissen.
Mich freut's, daß Ihr, aus Büchern auferbaut,
Doch mit dem Teufel ziemlich seid vertraut,
So daß Ihr ihn, sobald er sich nur nennt,
An Hörnern und an Pferdefüßen kennt.
Mönch.
Unlautrer Geist, gehorch — beginn zu sagen,
Was in dem finstern Reich sich zugetragen.
Mephisto.
Weil immer wenger Fromme auf der Erden,
Beschloß die Hölle, selber fromm zu werden,
Man wählte außer mir noch hundert Herren
Und sandt uns alle aus auf Missionen,
Wir sollen nun die arge Welt bekehren,
Weil in der Hölle zuviel Teufel wohnen.
Wir haben dann auch aus der Höllen Essen
Paar Millionen Teufel ausgewählt,
Die schmieden nun die klingenden Adressen,
Zu denen man die Unterschriften zählt.
Wir wolln den Alten droben längst versöhnen
Und betteln schon Jahrtausend spät und früh,
Jetzt trafen wir den Zeitpunkt, den so schönen,
Und hoffen allgemeine Amnestie.
Es steht zu hoffen, daß der Alte,
Da sich ihm fast das ganze All empört,
Damit er doch ein Stückchen noch behalte,
Der reu'gen Hölle noch verzeihen werd.

Digitized by Google

Mönch (halbſchlummernd).
Für unſre Zeit, die aller Sitt entledigt,
Gibt das ein rührend Bild für eine Predigt.
Mephiſto.
Fürwahr, es hätte Wunder mich genommen,
Wenn ihm der Schlaf ins Auge nicht gekommen.
Langweilger als der Hölle ſtarres Rauſchen
Mußt's ſein, wenn Teufel von Bekehrung plauſchen.
Zum Mönch.
Nun brauche, Mönch, die vorgeworfnen Grummen
Und leuchte nun der Welt, du neues Lumen,
Du weißt noch nicht, was für ein Spiel du ſpielſt,
Wenn du der Welt vom Teufel reden willſt;
Ich kann wohl nicht an euer fromm Gebahren,
Doch vor der Welt, da mach ich euch zum Narren!
Verſchwindet.

Digitized by Google

Mephiſto

(Fortſetzung.)

Szene: eine geſchloſſene Geſellſchaft von Schriftſtellern und Künſtlern in einem Caffeehaus-Salon.

Heineſcher Dichter (an der Kredenz der Schönen die Cour machend — auf die Blumen deutend).

Nicht Wunder iſt's, daß Florens Kinder blühen
Bei deines Auges Maienſonnenglühen.
O ſieh, dein Hauch ſie ſchwankend neigen läßt
Wie jener loſe Blumentändler Weſt,
Im Nicken ſtreuen ſie den Duft, den ſüßen,
Um dich, du Blumenkönigin, zu grüßen.

Kaſſierin.

O gehn S', Sie Schmeichler, eitle Galantrien!
Ich glaub den Männern nimmer aufs Geſicht,
Und apropos, das ſei Euch nie verziehen,
Das Ihr mich nie beſungen im Gedicht!

Heineſcher Dichter.

Im Urkeim taucht der Bilder Nebel Hülle
Empor — in Wolken dichtend ſich — zum Lied
Begeiſtert von der allerliebſten Fülle,
In der mein Aug dich, Liebchen, prangen ſieht.
Es ſoll im tollſten Strudel fernſter Zeiten
Sich nie der Sang von deinem Reiz verlieren,
Erlaub mir nur, dich von gewiſſen Seiten
Auf weißen Linnen gründlich zu ſtudieren!

Wird zudringlicher, ſie wehrt ab, er kehrt ſich nicht daran. Dies Spiel an der Kredenz dauert fort.

Schauſpieler (zum Dramatiker).

Iſt Euer neues Stück ſchon eingereicht?

Digitized by Google

Dramatiker.

Ja wohl, und auch geleſen, wie mir's deucht,
Doch iſt's geleſen oder nicht geleſen,
Es iſt ein neues Stück von mir geweſen.
Ich riet den Kanzelliſten neuen Brauch!
Und kurz, man hat es angenommen auch.

Schauſpieler.

Ha, brav, doch war es ja zum Vorherſagen.
Dürft ich ein wenig nach dem Inhalt fragen?
Die Achtung wohl entſchuldigt mein Erkühnen.

Dramatiker (geſchmeichelt).

O bitte, bitte, werde gerne dienen
Und umſomehr, da mich's zu hören brennt
Das Urteil eines Manns, den Ehrfurcht nennt.

Schauſpieler.

O bitte, laſſet Euch nicht weiter mahnen! (Für ſich)
Man will doch ſeine künftge Rolle ahnen!

Setzen ſich und ſprechen.
Gruppe: Maler, Bildhauer, Muſiker.

Maler.

Dort ſeht den Photographen wiſchewaſchen
Von ſeiner Kunſt und von Kollodiumflaſchen.
Ihm tagelöhnernd muß die Sonne malen,
Er läßt ſich die Profanation bezahlen.

Bildhauer.

Ja wohl, euch Malern es am ſchlimmſten geht,
Das richtet ganz zugrunde das Porträt;
Doch uns, die wir vom Meißel ſind und Schlegel,
Was ſchadet uns der Schwefeläther flegel?
Der Kunſt iſt man noch lang nicht auf der Spur,
Die Plaſtiſches erzeugt durch die Natur.

Digitized by Google

Maler.

Die Herren brauchen grade nicht zu prahlen,
Was Meißel, Griffel schafft und Pinsel malen,
Das wird gemein durch das Photographieren,
Läßt dutzendmal im Nu sich abkopieren.

Musiker.

Ich rat euch gut, laßt mir den Photographen
In Ruh, er könnt euch sonst empfindlich strafen,
Denn wird er, hört, von eurer Red verdrossen,
Ihr kommt ins Album nicht der Zeitgenossen —
's ist wahr, daß euch die Herrn den Spaß verdarben
In eurem Reich der Formen und der Farben,
Da herrsch ich frei im Reiche von holden Tönen,
Das kann man nicht so ganz handgreiflich nennen.

Sprechen fort.

Gruppe: Photograph, Zeitungsschreiber und Gelehrter.

Photograph.

Und wie gesagt, das ist ein neuer Spaß,
Ihr photographiert auf einem Glas,
Habt positiv und negative Schau
Hübsch rein und nett, bis ins Detail genau.

Zeitungsschreiber.

Hm, die Erfindung ist ein Kind der Zeit,
Ihr müßt das näher mir noch, Freund, erzählen,
Das, unter dem „Vermischtes" eingestreut,
Hilft prächtig aus, wenn Lückenbüßer fehlen.

Gelehrter.

Ja, der Erfindung mit den beiden Bildern,
Der guckt man unsre Zeit wahrhaftig an,
Sie läßt sich wohl an zweien Seiten schildern,
Doch leider ist an keiner etwas dran.

Digitized by Google

Auch iſt mit ihr nur wenig zu erwerben,
Ein rauher Tritt — das Ganze geht in Scherben!

Photograph (ſieht nach der Gruppe Maler, Bildhauer und Muſiker.)

Potz, alle Wetter, ſeht den Maler dort,
Wie er mit Tigerblicken mich durchbohrt!

Gelehrter.

Wahrhaftig, könnte er Meduſa ſein,
Er ſchaute Euch im Handumdrehn zu Stein,
Und da wir dort auch den Bildhauer ſehn,
So würdt Ihr auch dem „Hauen" nicht entgehn.
Doch um nicht zu begegnen ſcheelen Blicken,
So tut paar Schritt und wendet hin den Rücken.

Gehen ein wenig zur Seite und reden weiter.

An der Kredenz.

Der Heineſche Dichter hat ein Glas Grog zu ſich genommen, während deſſen ſchleicht ſich der Dialektdichter zur Kredenz und macht Cour.

Heineſcher Dichter (indem er ſein leeres Glas auf die Kredenz ſtellt).

Scheint ſich doch Natur zu haſten
In der Sorg um jedes Beſt
's frißt der eine — nicht zu faſten —
Was der andre übrig läßt.

Dialektdichter.

Na, gelt ja, das kralt di,
Du hernzeter Bua,
Daß ich jetzt dein Dirndel
Beim Koi nehma tua.

I ſchau ihr in d' Äugerln —
Und glaubſt, ich ſiech di?

Digitized by Google

Du biſt nimma drinnat,
I ſiech allan mi!

Aus 'n Augen, aus 'n Herzal,
Han, geht's dir in Sinn,
Daß ich wie im Augerl
Im Herzal drin bin?!

I kann in ihr Herzal
Mi nein ſchaun net gnur
Und ſchau ihr ins Augerl,
Bis ſ' meine druckt zur.

Heineſcher Dichter.

Nun dacht ich's doch gerade ſtille,
Es fehlte einzig nur, bei meiner Ehre,
Zu einem ländlichen Idylle,
Zum Bauernfex — die Kuhſtallatmoſphäre!

Dialektdichter.

Du haſt 'ne Nas ſo delikat und nette,
Die feind dem Miſt von einer Kuh;
Drum deckſt den Nachttopf unter deinem Bette
Mit einem Kranz von Roſen zu!

Heineſcher Dichter.

Ich laß, um dir zu Willen auch zu ſein,
Die Roſen dir zum innigen Ergötzen,
Doch mußt du ſie von Dornen erſt befrein,
's iſt einzig nur von wegn dem Niederſetzen.

Dialektdichter.

Ich ſtaune, wie wir armen Narren
Solch fromm Gemüte offenbaren;
Selbſt in der Leidenſchaft Fandango-Tänzen
Iſt noch die Sprach bei uns von „Roſenkränzen"!

Digitized by Google

Heineſcher Dichter (lacht).
Dies Wort verſöhnt mich ganz und gar,
Wir wollen beide hier herumſcharmieren,
Doch davon, wer der Hahn im Korbe war,
Da ſoll man etwas ſpäter debattieren.
Beide machen einig die Cour.
Der trockene Gelehrte (in einem Winkel).
Das ſchwatzt und plappt ſo ohne Takt und Sinn,
Wie gut, daß ich nicht ſo wie dieſe bin!
Nicht Ordnung in des Denkens Fächern halten
Und durcheinander wühlen die Geſtalten
Aus jedem Schrein ohn Unterſchied und Schichten,
Das nennen Denken, Schaffen ſie und Dichten!
Manch ſtaubge Schublad aus dem Winkel zerren,
Den Schimmel ſamt dem Inhalt, den ſie führt,
Im Kunterbunt auf andere Haufen leeren,
Das nennen dieſe Racker: amüſiert! —
Nein, wo ich nicht gemächlich ſchleichen kann,
An logſcher Leiter die Gedankenbahn
Und nach des Denkens ewigen Geſetzen
Bald raſten hier und dort mich niederſetzen,
So daß ich auch der Frau Grammatica
Aus ihrem Rock getreten keine Falten,
Da kann ich mich auch nimmer unterhalten.
Verkanntes Genie (in einer andern Ecke).
Da ſeh ich ſie mit abertauſend Qualen,
Die ſogenannten wahren Genialen!
Nein, ſag dir's, ſtolzer Geiſt, in tiefſter Bruſt,
Du biſt dir beſſrer Kräfte wohl bewußt!
Wie oft ſchon, wenn ein Stück ich einzureichen,
Durch finſtre Gäng ich zur Kanzlei mußt ſchleichen,

Digitized by Google

Dacht ich: Wer hier ſich das Genick nicht bricht,
Geht wahrhaft durch das Dunkel an das Licht.
Der Menſch zum Ruhme wie die Schnecke ſchleicht,
Und Stück für Stück, wie ich ſie eingereicht,
Sie wurden mir auch retournieret ſtets;
Und der Verwandten hölliſches Geſchwätz
Von Haus zu Haus mein Mißgeſchicke trug —
Wer mag da ſchelten nicht mit Recht und Fug!
Die Welt, die Welt in ihrer argen Tücke,
Sie ſelbſt iſt ſchuld, daß ich mich ihr entrücke
Statt mich mit offenen Armen zu empfangen,
Bepanzert ſie ſich mit des Nordens Eis,
Und mich, der ſo gewaltig angefangen,
Der, was in ihm noch ſchlummert, beſſer weiß,
Mich ſtößt zurück ſie, frevelnd, unbedacht,
Was ſie im blinden Wahne da gemacht!
Zwei Stücke voll dramatiſcher Effekte,
Von himmliſchen Gedichten die Kollekte,
Die ich im Pult verſchloſſen hab zu Haus,
Sie macht gerad 'nen halben Bogen aus,
Wo ich beſinge, was noch nie beſungen:
„An Liebchens Bein, das ſich hat überſprungen,"

Zitiert ſich.

„Als ſie bei froher Gläſer Klang
Am Abend zu Silveſter ſprang
Nach alter Sitte wunderbar
Vom alten in das neue Jahr!"
Was iſt beſungen nicht ſchon an dem Weibe,
Man glaubte nicht, daß da noch Thema bleibe,
Und doch verfaßt ich jüngſtens ein Gedicht,
Das neckiſch zu des Liebchens Nagel ſpricht.

Digitized by Google

(Zitiert) „Nägelein, ich fürcht, fürwahr,
Wenn ich nicht die Treu bewahr,
Meinem Aug bringst du Gefahr,
Nägelein, ach, ist das wahr?"
Da sitz ich denn, wie Prometheus gebunden,
Ich hab in mir die Götterkraft gefunden,
Ich kann sie aber leider nicht erproben,
Was hilft da Zürnen oder blindes Toben?
Und brummig und verdrießlich wie ein Bär
Wünsch ich den Teufel mit dem Pferdefuß
Als einen superfeinen Kritikus
Mir und den Herren auf die Hacken her!
Mephisto (als Kritiker tritt ein, für sich).
Wie du 's gewunschen, fromme Seele,
So steht der Teufel hier an seiner Stelle
Doch wirst du, sanfter Jüngling, selber wissen,
's ist was Besonders mit verschiednen Füßen,
's ist mit dem Guldenfuß schon eine Närrung
Mit Konventions- und österreichscher Währung
Und Schein und Taler, Silbergroschen —
Doch das ist längst schon abgedroschen —
So hat sich auch der Fuß vom Pferd
Leis in den menschlichen verkehrt,
Woraus die Frommen deutlich klar ersehen,
Daß Mensch und Teufel gleich auf Füßen stehen.
Also Entschuldigung für jenen Fuß,
Dafür steh ich zu Dienst als Kritikus.
Zum Pfaffen in der Mask des Atheisten,
Zum Freigeist in der Fratz des Pietisten,
So komme ich zum weidlichen Entsetzen
In ihren fleischgewordnen Gegensätzen —

Digitized by Google

Und Gott Apoll und all den lieben Seinen,
Dem muß ich wohl als Kritikus erscheinen.

Heineſcher Dichter (zum Dialektdichter nach Mephiſto zeigend).

He, ſagt einmal, kennt Ihr den fremden Mann?

Mephiſto.

Die gleichgeſtimmten Seelen ziehn ſich an!

Dialektdichter.

Ei laß, er ſtöre mich nicht im Gekoſe,
Sieh, wie ſie glühet, unſre ſchöne Roſe!

Mephiſto.

Ihr ſollt euch auch nicht an den Teufel kehren,
Wenn ihr im Dienſte ſeid zu ſeinen Ehren!

Heineſcher Dichter.

's iſt wahr, dein Herz iſt meiner Andacht Zelle,
Was kümmert mich der platte Zechgeſelle?

Mephiſto.

Die Wahrheit hat mich auch ſchon oft verdroſſen,
Daß gleichgeartе Kräfte ab ſich ſtoßen.

Kaſſierin (wehrt die beiden ab).

Gemach, gemach, zugegen Fremde ſind,
Und denen darf man das nicht ſehen laſſen.

Dialektdichter.

He, was läßt du nicht ſehen, ſag geſchwind,
zum Heineſchen Dichter
Das Wort will trefflich mir zum Krame paſſen.

Mephiſto.

Hm, fremd? Wir ſtehn uns näher, liebes Kind,
Als du und dieſe beiden Affen faſſen!

Tritt zur Kredenz und trinkt ein Glas Punſch.

Digitized by Google

He, Jungfer, das iſt keine Sinekur,
Ich meine, Eur Geſchäft, das iſt Natur!
Die Jungfer freilich wär ein Stand ohn Bürden —
Und gar nichts tun, das brächt ihn erſt zu Würden,
Ein Ämtchen, ohne etwas zu verrichten,
Gelt, Jungfer, das ſind alberne Geſchichten!
Da ſeh ich ja zwei Schmetterling beharrlich,
Noch kennen ſie die rechte Art nicht, wahrlich!

Umſchlingt ſie.

Wie ſich die Taube ſträubt aus voller Kraft,
Wenn ſie der Tauber hält in ſüßer Haft,
Doch wüßte ſie, es helfe ihr ihr Sträuben,
O glaubt, die ſüße Taube ließ es bleiben!

Küßt ſie.

Ein Kuß, der auch paſſiv nur widerſteht,

Zu den Dichtern.

Iſt alles, was vor euch nun noch zu nehmen geht.

Kaſſierin (wiſcht den Mund).

Ach Gott, war das ſo ſchnell geſchehen,
Ich war ja gar nicht vorgeſehn!
Der Herr, der iſt ein Teufel ja im Nu!

Mephiſto.

Du ahnungsvoller Engel, du! (Zu den Dichtern.)
Nun, Herrn, friſch, nur fortgefahren!
Ihr ſeid ſo jung ja noch an Jahren,
Friſch tut mir's nach, Ihr werdet ſicher ſehn,
Euch kann kein Weiberherzchen widerſtehn.
Das bringt Erfahrung alles dann mit ſich,
Denn habt ihr erſt erfahren das, was ich,
Wozu ihr auch denſelben Weg müßt gehn,
Sollt ihr die Welt aus andern Augen ſehn!

Digitized by Google

Doch habt ihr ad exemplum angefangen
Und seid in der Erfahrung Reich gegangen,
So werden wir auf eines Weges Auen
Uns wohl nicht allzufröhlich wiederschauen.
Geht zu den andern.

Heineſcher Dichter.

Wir wollen grad noch jetzt mit Ehr nicht geizen,
Doch kann's geſchehn, daß wir uns einſtens kreuzen,
Doch ob du fröhlich biſt, du toller Kauz —

Dialektdichter.

Ein Toller wohl, beim Himmel, ja, mir graut's.

Heineſcher Dichter.

Ha, Kauz und graut's, wie reimſt du pferdemäßig,
So derbgebaut und bauernlümmelſpäßig

Dialektdichter.

Ein jeder reime, wie's vom Maul ihm geht,
Vorerſt zu ſeinem eigenen Ergötzen.
Das, was er ſelber ſpäter kaum verſteht,
Wird oft die Leſewelt in Feuer ſetzen.
Und kurz und gut, wenn unſer Nam am Titel ſtehet,
So iſt das Buch an ſich ja ſchon zum Küſſen,
Der Name iſt das Licht, womit man gehet
Und glaubt, man wird Beſondres finden müſſen.
Jedoch das Licht des ungekannten Herrn,
Es brennt in der Diogeneslatern,
Sei's auch am reinſten Strahl entzunden,
Mit ihm zu finden was, fühlt man ſich nicht verbunden.

Heineſcher Dichter.

Thematiſiere noch ein Weilchen, Freund,
Ach, es iſt ſchön und gut von dir gemeint,

Digitized by Google

Du rühmſt den Vorteil, zelebriert zu ſein,
Ich wirke, daß das Zölibat geht ein.

Dialektdichter.

O teurer Freund, was hältſt du mich doch ledern,
Ich laſſe nicht von meiner holden Fee,
Sie zu beſingen, kauf von ſtählern Federn,
Ich heut mir noch ein ganzes Kanapee.

Beide treiben an der Kredenz ihr voriges Weſen.

Dramatiker (zum Schauſpieler).

Nur kurzer Aktus, dann gleich Vorhang auf!
Jetzt nimmt der Spaß den weiteren Verlauf.
Man ſieht nun eine Spielwarniederlage,
Zerklaubt, zerwühlt vom letzten Weihnachtstage,
Hier ſingen die neun Kegel einen Chor,
Zu End desſelben ſtürzt die Kugel vor.
Nun denken Sie den köſtlichen Effekt,
Wenn ſie die neun Choriſten niederſchlägt!
Die purzeln um, es lacht im ganzen Hauſe,
Natürlich wird von ſelbſt hier eine Pauſe.
Dann ſpielt uns das Orcheſter ein Entree,
Es tritt der Wurſtel auf und ſingt Couplets.
Er kramt ein Teleſkop aus all dem Wuſt,
Blickt auf zum Himmel und ſich unbewußt
Wird nach Mond, Mars, Merkur, nach was er blickt,
Von ſonderbarem Spuke er geſchickt.
Und der Urheber von dem Spuk, dem loſen?
Ein Teufelchen in einer Tabaksdoſen!
Begreifen Sie den witzgen, ſalzgen Kern?
Ein jeder Akt ſpielt nun auf anderm Stern.
Da gibt's die Meng und Füll Gelegenheiten,
Mit der ſatiriſchen Geißel kühn zu ſtreiten,

Digitized by Google

Im Mondland dies, im Mars nun das zu läſtern,
Den Pfaffen dort und hier den Landſequeſtern
Manch derben Hieb vom Herzen beizubringen.
Solch einem Stücke muß es wohl gelingen,
Direktor, Künſtler, Dichter und ſo weiter
Selbſt bis zum unterſten Garderobenſchneider
Beim Publikum zu ſetzen voll in Gunſt!
Und was für Nutzen für dramatſche Kunſt!

Mephiſto.

Bei überirdiſcher Alfanzerei,
Bei Hexen, Druden, andrer Teufelei,
Bei Hausgerümpel und auf andrem Stern,
Da prahlt ihr weidlich groß und hauſt ihr gern,
Doch Menſchliches auch menſchlich zu geſtalten,
Ja, damit will es freilich ſchwerer halten.

Dramatiker (in der Meinung, der Schauſpieler habe geſprochen, wütend zu dieſem).

Mein Herr! —
Erlauben Sie, was ſoll man ſchreiben?
Tragödien vielleicht? — Das laß ich bleiben!
Im höhern Pathos dieſe Heulereien,
Die können nicht bei unſrer Zeit gedeihen.
Luſtſpiele eher, aber die Bluetten,
Die Schauerdramas, Vaudevilles, die netten,
Dergleichen Zeug, das Dichter ohne Brüten
Mit leichter Mühe aus den Ärmeln ſchütten,
Das ſieht man gern und das beſchäftigt auch
Des Mimen Kunſt und füllt des Dichters Bauch.

Schauſpieler.

Den Teufel auch, ich ſprach ja nicht ein Wort,
Daß Ihr ins Ohr mir ſchreiet ſo zum Tort!

Digitized by Google

Ich kann es Euch ja selbst gestehen, Herr,
An die Tragödie glaubt kein Mime mehr.
Deklamation und Faltenwurf und Stil,
Die haben wir verlernt, so oft man will.

Mephisto.

Doch habt ihr ein Bewegen, Gehn! —
Zu stehn wißt ihr, wie 's Gott und Mensch verboten,
Und daß beim Reden Sprüng euch im Gesicht entstehn,
Seid ihr beschmiert mit Schmink, der weiß und roten!
Die deutsche Sprache zur Tortur zu bringen,
Daß ihr die Muskeln und die Sehnen springen,
Macht in der Roll euch das Gedächtnis Lücken,
Ihr wißt den Dichter prächtig auszuflicken,
Halb danket ihr — halb danken euch die Herren —
Das Proletariat von Charakteren,
Des heutigen Tages unsre Bühnen zierend,
Zerlumpt, zerflickt, mit Schnapsstimm fistulierend.

Schauspieler (in der Meinung, der Dramatiker habe gesprochen, wütend zu diesem).

Potz, alle Wetter, Herr, ich glaube gar,
Ihr schimpfet über unser Memoire!
Schreibt deutscher erst, das wäre nicht von Schaden,
So daß man erst nicht mühsam braucht den Faden
Von einem bis zum andern Satzgefüge
Im Reden immer stolpernd aufzuwickeln,
Denn dieses periodische Zerstückeln
Macht euren Dialog an sich zur Lüge.

Dramatiker.

Wir schreiben gut, mein Herr, wir sind beflissen,
Doch muß man auch erst deutsch zu reden wissen!

Digitized by Google

Schauſpieler.

Ha, reden! Jeder wird doch reden können,
Der ſich Schauſpieler, ſo wie ich, läßt nennen.

Dramatiker.

Beim Teufel... Könntet Ihr's, ich ſagt kein Wort!

Schauſpieler.

Ihr ſollt mir büßen dieſen argen Tort!

Mephiſto.

Wenn große Geiſter ſich entzwein und Dichter,
Da gibt, um ſolchen argen Streit zu enden,
Der Teufel ſelbſt ſich her zum Friedensrichter
In ſeiner Mask vom fremden Rezenſenten.

Zeigt ſich.

Bedenken einfach Sie die Kleinigkeit:
Wir leben, Herren, ach, in welcher Zeit?! —
Der Dichter wird vom Strom der Zeit getragen,
Er kann nicht anders ſeine Lyra ſchlagen,
Der Mime darf nicht ſein ein Zeitverächter
Und mit der Zeit (ſeufzt), da werden wir auch ſchlechter.

Dramatiker.

Ach, ja, wenn man's bedenkt, es iſt recht härmlich!

Schauſpieler.

Ja wohl, 's ſind unſre Zeiten ganz erbärmlich!

Mephiſto.

Die Zeit iſt Galante-Dame, die ſich zu gern verkauft,
Und ihre Kinder werden drum nach ihr getauft.
So fallen ihre Titel all mit Schick
Auf ihre lieben Kinder auch zurück.
Nun da Sie auch der Zeiten liebe Söhnchen wären,
So adieu, meine erbärmlichen Herren!

Geht von ihnen weg.

Digitized by Google

Dramatiker und Schauſpieler ſehen einander verdutzt an. Verkanntes Genie und Trockener Gelehrter ſind nach und nach immer nähergerückt.

Trockener Gelehrter.

Sie ſind auch feind dem Treiben, junger Mann?
Mich freut, daß Sie das nicht vergnügen kann.

Verkanntes Genie.

Erraten, werter Herr, mein Auge weidet
Sich nie an dem, wie man die Zeit vergeudet.
Ich bin nur hier, zu hören und zu ſchauen,
Wie ſie aus Phantaſien Schlöſſer bauen!

Trockener Gelehrter.

Ach, Schlöſſer, ja, jedoch ohn Ordnung, Stil,
Ein jeder legt die Stein, ſo wie er will,
Und frägt man: baut ihr doriſch, joniſch?
Da lächelt ſo ein Bauherr noch ironiſch!

Verkanntes Genie.

So iſt's, ſo iſt's! Nach jeglichem Belieben
Wird ſo die göttlich ſchöne Kunſt betrieben!
Der Beſſre wirft mit grimmverhaltnem Odem
Die Feder, die vor Zeiten ſo getaugt,
Die ſich des Altertumes vollgeſaugt,
Nun, hadernd mit dem Schickſale, zu Boden.

Trockener Gelehrter.

Ihr ſeid wohl auch ein wenig Freund der Muſen?

Verkanntes Genie.

Ich nähr die Himmelsflamm im keuſchen Buſen.

Trockener Gelehrter.

Nur eine kleine Probe, darf ich bitten?

Verkanntes Genie.

Doch wohl nicht hier, in dieſer Toren Mitten,

Digitized by Google

Die ſich, ſo ſchien's, gen mich der Sitt entwöhnten,
Erſt mich nicht hörten, als ich las, verhöhnten.
Nein, die Demütigung, ſie wär zu groß.

Trockener Gelehrter.

Ein ganz ein kleines Epigrammchen bloß,
Nur etwas Eurer Feder laſſet hören!

Verkanntes Genie.

Das Beſte kann die Laſſen nicht bekehren.

Trockener Gelehrter.

Ach, laßt die Säue ſich mit Trebern mäſten,
Mir gebt 'nen friſchen Trank von Euch zum Beſten!

Verkanntes Genie.

Nur um ſo biederm Mann nichts abzuſchlagen,
Will ich den Vortrag eines Sanges wagen,
Den einfach ich „Der Dido Klage" nenne.

Trockener Gelehrter.

Wohlan, mein junger Sangesfürſt, ich brenne!

Verkanntes Genie.

Höhneſt das Dunkel der troſtloſen Bruſt
mir, o ſtrahlender Äther . . .

Trockener Gelehrter (hat nachſkandiert, entzückt).

Ach, das ſind Hexameter!

Verkanntes Genie.

Möge aus dunkeler, ſchwärzlicher Wolke zernichtender
Donner
Senken dein ſonniges Leben in nächtliches Grauen ſo
endlos,
Endlos wie meines entſetzlichen Schmerzes nie endende
Qualen,
Welche erſtarken noch ſelber im Bade des Styx oder
Xanthes . . .

Digitized by Google

Trockener Gelehrter (enthusiastisch).
Ein Genie, ein verkanntes!

Mephisto.
Ein jed Genie war ein verkanntes in der Tat,
Und das zwar einstens, als es noch gekonnt nichts hat.

Verkanntes Genie.
Da habt Ihr's nun für meinen guten Willen,
Seht Ihr mit Eurem Wort den Spötter spielen!

Mephisto.
Ach ja, mein Freundchen, das Gedicht ist schön,
Doch ist das End davon nicht abzusehn.
Ich find es eben ganz natürlich nicht,
Daß Dido erst an fünf geschriebne Bogen spricht
Und dann das Mittel sucht, ihr Sein zu kürzen.
Sie braucht ja nur sich ins Poem zu stürzen
Und übers Haupt wird ihr das Wasser schlagen,
Das dichterisch Ihr drin zusammgetragen.

Trockener Gelehrter.
Seid Ihr zum Urteil auch befugt gewesen?
Ihr habt das ganze nicht einmal gelesen!

Mephisto.
Zum Urteil wohl befugt, als Rezensente,
Nun setz ich mir den Fall, ich brächt's zu Ende
Und läse, läse, bis nach langem Warten
In diesem großen, wüsten Unkrautgarten,
Ich fänd von Handlung grad so viel als Lohn,
Als die Ameise trägt im Maul davon.
Ei, Herr, das schwindet hin ganz ohn Bedeuten
Und 's ist ein wenig hart, um nichts sich streiten.

Digitized by Google

Trockener Gelehrter.

Ja, Rezenſente heißt es hin und her,
Und frägt man, wer der Rezenſente wär,
So kommt's heraus: der Menſch, er diſputiert
Und hat nicht einmal Jus noch ſonſt ſtudiert,
So ſeichten Flick und Flack und Modeſpaß,
Den mögt Ihr immer luſtig rezenſieren,
Jedoch nach klaſſiſchem Vorbilde, das
Soll man uns, den Gelehrten, reſervieren!

Mephiſto.

Nun ſeht, da ſprecht Ihr mir ja aus der Seelen,
Ihr konntet ſchöner ſelbſt für uns nicht wählen,
Damit nun unſre Zunft an Zeit und Geld erſpar,
Erbaun wir Euch ein klaſſiſches Reſervoir:
Da taucht Euch ein bis auf den Grund des Grundes,
Auch die Schlammbäder haben ihr Geſundes!

Geht von beiden ab.

Verkanntes Genie.

Ein Rezenſent, ein Lumpenkritikus!

Trockener Gelehrter.

Daß ſolch ein Ignorante leben muß!
Doch ſeht, wir blieben bei des Styx und Xanthus Flut —
Mich intereſſieret's ſehr — nun, weiter, ſeid ſo gut!
Doch daß uns nimmer ſtöret ſolch ein Tor,
So rücket näher, ſagt mir alls in Ohr!

Maler, Bildhauer, Muſiker, Photograph, Gelehrter, Zeitungsſchreiber ſind in eine Gruppe zuſammengetreten, haben eifrig geplaudert; der Maler wendet ſich und erblickt plötzlich die obigen beiden, Verkanntes Genie und Trockenen Gelehrten.

Digitized by Google

Maler.

Mordelement, mich soll die Hölle strafen,
Da wär 'ne Gruppe für den Photographen.

Bildhauer.

Nur fürs Stereoskop, das liegt zur Hand,
Denn 's ist ein ziemlich platter Gegenstand,
Der nur von zwei Sehpunkten aufgenommen
Zu bißchen was Erhabenem kann kommen.

Photograph.

Ihr irret, dieser Harmonie Genuß
Gehöret einzig nur dem Musikus!

Musiker.

Und wie piano sie sich unterhalten,
Man hört nicht einen Grundton da heraus.
Mir scheint, der Junge regaliert den Alten
Mit einem dichterischen Heringsschmaus
Und den Erfolg der Tafel konstatieren
Mag nur für Publizisten sich rentieren.

Zeitungsschreiber.

Und mir sei es erlaubt, zu protestieren,
Ich kann nur tief erstaunend fragen:
Wie kann der alte Mann dort dies ertragen?
Und was er wohl drauf zu gebrauchen pflegt,
Daß er gesund, wo andre kämen um?
So übergeb ich sämtliche Objekte
Nun diesem Herrn zum tiefen Studium.

Auf den Gelehrten.

Der Präsident des Klubs, der währenddem mit Mephisto gesprochen, läutet plötzlich.

Digitized by Google

Gelehrter.

Seht, dieser Glocke Schall zerstört das Bild,
Sie fahren auseinander störrisch wild.
Und edler als wie ihr, sie abzuschütteln,
Entgeh ich ihrem Studium durch Mitteln,
Die nur der Zufall bot; was sie entzweit,
Ist uns der schöne Ruf zur Einigkeit.

Alles setzt sich rings um einen großen gedeckten Tisch, Präsident stellt Mephisto vor.

Präsident.

Hier, meine Herrn, ein tüchtger Kritikus
Erwartet heut von unserm Klub Genuß;
Er nennet sich: der Herr von Maulwurfsgraben
Und will hiemit sich bestens alln empfohlen haben.

Mephisto (verbeugt sich).

Erlauben Sie, auf einer Durchreis, meine Herrn,
Sucht man an solche Örter stets zu kommen,
Denn an des Orts intelligentem Kern
Hat man die beste Ansicht sich genommen.
Sie sehen, ich entschuldige mit Art
Wohl meine etwas lästge Gegenwart.

Verkanntes Genie (zum Trockenen Gelehrten).

Der Kritiker, er ist herauszuriechen,
Das Gute lästern und vorm Schlechten kriechen.

Heinescher Dichter (zum Dialektdichter).

Als er bei der Kredenz war durchgereist,
Hat mehr als Einheimische er gespeist.

Alle setzen sich unterdessen, Aufwärter kommen mit Punsch, Champagner ꝛc. Das Glockenzeichen klingt noch einmal.

Stille.

Die Vorlesung.

Digitized by Google

Gedichte aus der Reifezeit

Liebe

Wenn ich dir biete Gruß.

Wenn ich dir biete Gruß,
Dankst du mit kurzem Nicken
Und mißt mich bis zum Fuß
Mit kalten, fremden Blicken,
Als hätten vor dem Tag
Wir nimmer uns geschaut, —
Du, eines andern Weib,
Doch einstens meine Braut.

War deine Wohlgestalt,
Dein volles, süßes Leben
Nicht mir in die Gewalt
Bedingungslos gegeben?
Was neigst du dich nun kurz
Und blickest ungewiß?
Ich zeig die Narbe noch,
Die einst dein Zahn mir riß!

Doch du besinnst dich nicht,
Ich glaub dir auf dein Schweigen,
Dir würd in das Gesicht
Die Röte flammend steigen,
Entweder träteſt du
Zurück von deinem Mann,

Digitized by Google

Wo nicht, so schmiegtest du
Dich ihm so enger an.

Dir liegt nicht Furcht im Blick,
Noch schenkt er mir Vertrauen,
Du fügst dich dem Geschick
Und lebst wie andre Frauen,
Der Wonne nicht gedenk,
Die Lieb empfing und schuf,
Und: zu vergessen, scheint
Ihr eigenster Beruf!

Regentage.

Das war an einem Regentag,
Ein Gießen, ein Stürmen, ein Schauern,
Das Wetter hielt mich festgebannt
In kalten, unwirtlichen Mauern.
Wir wohnten just zur selben Zeit
Freundnachbarlich Stübchen an Stübchen,
Ich trat gar schüchtern bei dir ein,
Du zeigtest die lächelnden Grübchen,
Dein glanzvoll Auge sah nach mir,
Es ward mir ein wenig beklommen,
Ich war kaum da und wünschte fast,
Ich wär lieber gar nicht gekommen.
Ich wähnte dich mein Ideal,
Ich hatte vor sämtlichen Frauen
Sehr viel Respekt und manchmal gar
Ein süß andächtiges Grauen.
O Jugendtraum, ich brächt es nicht
Zuwege, daß ich dich verlachte,

Digitized by Google

Durch den ich meine frohſte Zeit
In reinſter Geſellſchaft verbrachte.
Ich ſaß ganz ſelig neben dir,
Ganz ſelig, doch freilich auch ſtumm,
Du haſt ein paarmal ſtill für dich
Gelächelt, ich weiß jetzt, warum.
Mir galt mein Schweigen für beredt
Und jegliches Wort für vermeſſen,
Ich war ein andrer dazumal,
Als ich dir zur Seite geſeſſen.
Wie lauhinwehnde Frühlingsluft,
So fächelte mich noch das Leben
Und alles ſchwamm in Farb und Duft.
Die Welt war mir eigen gegeben,
Mir eigen ganz, ſo daß ſie mich
In all ihrer Fülle entzückte,
Daß ſie kein Wunſch und kein Begehr
Entheiligte oder zerſtückte.
In dieſem Ganzen haſt auch du
Als roſige Flocke getrieben,
Ich haſchte in Gedanken dich,
Doch iſt's beim Gedanken geblieben;
Denn wenn ich dir auch Freiheit ließ,
So biſt du mir doch nicht entronnen,
Es hielt dich ja das gleiche Netz
Mit ſonnigen Fäden umſponnen.
Doch ſann ich, wenn dein Aug mich traf,
Der Rede hell-lachende Töne,
Wie du vermochteſt da zu ſein
In all ſolcher Anmut und Schöne?!
Und ich entſchloß mich ohne Laut,

Digitized by Google

Die Luſt deines Anblicks zu tragen,
Was mich bewegte, konnte ich
In Worten dir nimmermehr ſagen. — — —
Es dunkelte und Lichter rings
Erhellten allmählich die Straßen,
Da rückteſt du den Stuhl und ſprachſt:
„Herr Nachbar, ich muß Sie verlaſſen!“

*

Und wieder war's ein Regentag,
Da ſah ich zur Kirche dich fahren
In weißem Kleid, den Myrtenkranz
Auf deinen reichwallenden Haaren.
Es fiel ein ſanfter Regen nur
In ſprühenden Tropfen zur Erde,
Es machte dich verdrießlich und
Du ſagteſt: „Mich jammern die Pferde!“
Als man dir aus dem Wagen half,
Da zogſt du das Füßchen zurück,
Die Gaffer ringsum lachten laut:
Der Regen, der brächte ja Glück!
An einem Pfeiler lehnte ich
Und übte mit grimmem Behagen
Mich in der Kunſt, ſo auszuſehn,
Als hätt ich das Schwerſte zu tragen.
Es ſchien mir ein Verrat, ſo arg,
Wie jemals nur einer gekartet,
Daß dich ein andrer nahm zur Frau
Und du nicht auf mich haſt gewartet.
Doch als ich nach der Trauung Schluß
Dich durch das Gedränge, das dichte,

Digitized by Google

Am Arm des Gatten nahen ſah
Mit freudigem, frohem Geſichte,
Die Wange leiſe angehaucht
Wie eine erblühende Roſe,
Da fuhr am Pfeiler ich empor
Aus meiner weltſchmerzlichen Poſe
Und trat heran und wünſchte Glück,
Ich traf es, darein mich zu ſchicken
Wie andere, doch ſchien es mir,
Du dankteſt mit wärmeren Blicken.

*

Als wir darnach uns wiederſahn,
Das war erſt nach Jahren und Tagen,
Da hat der Himmel ſich in Grau
Und du dich in Trauer getragen.
Es mahnte mich von fern dein Schritt,
Ich kannte dich bald an dem Gange.
Das ſchwarze Kleid, es hob den Schnee
Des Nackens, die Bläſſe der Wange,
Es brannte durch den dunklen Flor
Dein Auge ſo feurig wie immer
Und unter ſchwarzer Krauſe lag
Das Haar in hellgoldigem Schimmer.
In manchem gabſt du freier dich,
In anderem wieder gebunden,
Ich habe dich ſo ſchön wie je,
Wenn nicht gar noch ſchöner gefunden.
Du wieſeſt auf dein Trauerkleid,
Das ſage mir wohl zur Genüge,
Welch ſchmerzlicher Verluſt dich traf.
Dich wundre nur, wie man's ertrüge!

Digitized by Google

Ob ich es wohl entfernt gedacht,
Dich solcherart wieder zu finden?
Du stündest nun allein wie einst,
Doch müßtest du jetzt es empfinden.
Es wurde dir das Auge feucht,
Ich drückte dir tröstend die Hände,
Als du erzähltest, wie dein Mann
Gelitten gar schwer bis ans Ende.
Er war der Beste von der Welt,
Indessen du habest nicht Hehle,
Daß er nicht ganz vollkommen war,
Er hatte auch etliche Fehle.
Doch was man Glück zu nennen pflegt,
Bemessen wir stets nur persönlich,
Man klage nicht, daß man getäuscht,
Man täusche sich selber gewöhnlich.
Denn wer der Freuden Flüchtigkeit,
Der Sorge Beharren empfunden,
Der habe für das Leben wohl
Die törichte Liebe bewunden.
Man trete in den Zauberkreis
Nur einmal mit freudigem Hoffen,
Doch freilich hättest du — wer weiß! —
Vielleicht es einst besser getroffen!
Du schlugst den Blick verwirrt zur Erd,
Worauf du zum Gehen dich wandtest
Und mir mit raschen Schritten bald
Im strömenden Regen entschwandest.

*

Und heute war ein Regentag —
Ein Gießen, ein Stürmen, ein Schauern —

Digitized by Google

Der füllte mir die Seele ganz
Mit tiefem, mit herzwehem Trauern.
Da wurde aus der Stube ich
Auf wenige Worte gebeten,
Es stünde außen eine Frau,
Die will nicht die Diele betreten.
Ich trat hinaus und sah ein Weib
In ärmlichen triefenden Fetzen,
Ich kenn sie nicht, du nennest dich,
Ich starre dich an mit Entsetzen.
Wie glanzlos blickt das dunkle Aug,
Die Haare, sie hangen in Flechten,
Du langst nach meinen Händen mit
Der hageren, zitternden Rechten.
Bist du es denn? Und hält zur Stund
Kein quälender Traum mich gefangen?!
Dann kommst du, eine Bettlerin,
Zum ärmeren Manne gegangen.
Die Welt, die einst mir eigen war,
Versucht ich zu halten vergebens,
Sie wuchs, indes die Arme mir
Erlahmten im Kampfe des Lebens.
Was vor mir lag, das sah so schal.
Ich wäre bankrott in dem Innern
Schon längst geworden, wenn ich nicht
Gezehret von meinem Erinnern.
Zu dem Vergangnen habe ich
Geflüchtet im trügrischen Wähnen,
Man könne mir nichts rauben vom
Vergangenen Träumen und Sehnen!
Da plötzlich seh ich dich vor mir,

Digitized by Google

Vom Jammer das Auge gefeuchtet —
Das über meiner Jugendzeit
In sonniger Frische geleuchtet —
Und eingeschrumpft die kleine Hand,
Die einst mir die Narbe geschlagen,
Wie knöchern ist der Finger doch,
An dem du das Ringlein getragen!!
Wie welk der Mund, des Zauberwort
Nach Jahren besprochen den Schaden
Und wieder mir das Herz begabt
Mit aller Erinnerung Gnaden!
Du stehst vor mir als Bettlerin
Und ahnest nicht, was in die Hände
Ich dir nun lege, wenn auch mit
Der kleinsten, der ärmlichsten Spende! — —
Wie ist die ganze Seele mir
Erfüllet mit herzwehem Trauern.
Verweil, verweile, Regentag,
Mit Gießen und Stürmen und Schauern!
Nur jetzt, ihr Wolken, laßt euch nicht
Vom tosenden Sturme zerreißen,
Nur jetzt von keinem Sonnenblick
Das Düster des Tages durchgleißen,
Daß nicht zum Hohne, nicht zum Spott
In goldenen Schimmer sich kleidet
Die ärmliche Gestalt, die dort
Gebrochen die Straße beschreitet.

Stilles Bescheiden.

Bei ihres Anblicks Lieblichkeit, —
Der alle Sinne mir berücket,

Digitized by Google

Der mich beſeligt und beglücket
Und doch zu tiefſt bedrängt mit Leid —
Nie werd ich nur mit einem Blick
Der Herrin meine Lieb geſtehen,
Nie ihre Gegenliebe flehen
Und ſtumm ertragen mein Geſchick!
Ein Frevel wär's an holder Frau,
Wenn ich den eitlen Glauben hegte,
Daß mich, nur mich allein, bewegte
All ihrer Anmut reiche Schau.
Nein, nein, ich bin der einzge nicht,
Den ihre Nähe froh beſeelet!
Der letzte wär ich, den ſie wählet;
Ich ſteh im Banne harter Pflicht,
Nicht Jugendkraft noch Wohlgeſtalt
Vermag mir mehr das Wort zu führen,
Ich kann vielleicht durch Lieder rühren,
Doch Mitleid wehrt der Lieb Gewalt.
So faß ich denn den einen Mut,
Es im Beginne ſchon zu enden.
Wie käm zu eines Bettlers Händen
So hohes, überreiches Gut?
Ergeben will ich meine Laſt
Auch fürder ſtumm des Weges tragen,
Es ſoll kein Blick der Herrin ſagen,
Wie mächtig es mich ſtets erfaßt
Bei ihres Anblicks Lieblichkeit,
Der alle Sinne mir berücket,
Der mich beſeligt und beglücket
Und doch zu tiefſt bedrängt mit Leid.

Digitized by Google

Die Lieb ein Traum.

Tief im Walde sitzen zwei,
Leis umrauschet von den Bäumen,
Und es sprudelt hell der Quell
Und sie flüstern, kosen, träumen.

Weh, du süßer Liebestraum,
Wenn wir dein erwachen,
Wie es auch geschäh — o weh —
Ob mit Weinen oder Lachen!

Das war die Zeit.

Du willst's, so sei der Schwur erneuert,
Vergessen sei, was uns entzweit,
Zu höchst und aberhöchst beteuert
Sei unsrer Liebe Innigkeit!
Doch was vom sichern Port gesteuert
Uns einst in hohe See voll Leid,
Das war die Zeit, mein Kind, die Zeit!

Das war ein eifrig Phrasensammeln,
Um an des Fühlens Ewigkeit
Den Glauben in uns aufzusammeln,
Und doch, nach wenger Jahre Streit,
So wie aus Kindermund ein Stammeln,
Erschien die Überschwenglichkeit.
Das tat die Zeit, mein Kind, die Zeit!

An Leib und Seele umgestalten
Kann uns der Jahre Flüchtigkeit,
Ei, hielten wir es noch im Alten,
Dir stünd die Träne nimmer weit,

Digitized by Google

Du ziehſt die Stirne nur in Falten
Und deren Spur, ſie macht ſich breit,
Das tat die Zeit, mein Kind, die Zeit!

Nicht umzudeuten, nicht zu brechen
In dieſes Lebens Wechſelſtreit
Iſt nur ein einziges Verſprechen,
Iſt nur ein einzger heiliger Eid:
Verheißet Nachſicht allen Schwächen
Und ſchwört Erbarmen jedem Leid, —
Das trifft zur Zeit, zu aller Zeit!

O, ſchwöre nicht, verlang kein Schwören!
Des Augenblickes Lieblichkeit
Verhange nicht mit Trauerflören!
O, zwinge nicht in bangem Leid
Auf jenen leiſen Schritt zu hören,
Mit dem ſich naht und uns entzweit,
Wie einſt, die Zeit, mein Kind, die Zeit!

Dauer der Liebe.

Er: Du haſt geliebt! O, leugne nicht!
Ganz ſicher bin ich deſſen.
Sie: Ich hätt geliebt? Beſinn mich nicht,
Und wenn, ich hab's vergeſſen.
Er: So hältſt du Treu, ſo hältſt du Lieb?
Vergißt, wer dachte deiner?
Sie: Mein Freund! Er ging, doch wenn er blieb,
Gedächt ich heut noch ſeiner.
Er: Wenn du ſo ſchnell Vergeſſen treibſt,
Wer wird mit dir es wagen?

Digitized by Google

Sie: Je nun, mein Freund, solang du bleibst,
Hast du nicht Grund zu klagen.
Es schärft die Zeit der Lieb Gewalt,
Man schätzt sich stets genauer,
Und wird mit uns erst einer alt,
So kriegt die Liebe Dauer.

Erfahrenheit.

Zwei Arten Liebe bringen wenig Heil,
Die eine, die nur folgt dem heißen Triebe,
Die zweite, welche wägt den andern Teil
Und frägt: „Ist er es wert, daß ich ihn liebe?"
Dem Taumel, ob er kurz, ob lange währt,
Folgt das Erwachen und es flieht die Treue,
Und wer mit Grübeln sich das Herz beschwert,
Der mißtraut selbst dem Glück aus Furcht vor Reue.
Die Liebe aber, die von echter Art,
Die pfleget allezeit mit vollem Prangen
Der Schätze, die sie still im Herz gespart,
Ihr Liebstes selbstlos zu umhangen!

*

Auch Schönheit zählet zu den Gütern,
Die blind des Schicksals Gunst verleiht;
Es haftet an auch ihren Hütern
Der Teilung Ungerechtigkeit!
Der Reiche, welcher mild erbarmend
Gesamtem Elend wollte wehren,
Er müßt verachtet und verarmend
Bald selbst zur Not zurückekehren.
Und wollte sich die Schönheit nimmer
Mit eines einzgen Glück befassen,

Digitized by Google

Sie würde ihren reinſten Schimmer
Um gaukelndes Phantom verlaſſen;
Sie ſetze dran das kühnſte Wagen,
Sie führ die freieſte der Sprachen:
Sie kann wohl jedem ſich verſagen,
Doch nimmer alle glücklich machen!

Wenn dich ein Weib betrogen hat.

Wenn dich ein Weib betrogen hat,
So werde nicht am Weibe irr,
Du weißt ja nicht, ob es zuerſt
Sich nicht betrogen hat an dir.

Beim Schatz.

Mein Schatz, dem los ich zua,
Wia er tut Zithern ſchlagn,
Und mir verſtehen ſich,
Ohne a Wörtel z' ſagn.

Zerſt kommt a Kirchenlied:
„Daß 'n Gerechten regnt,"
Um dö Zeit ſein mir uns
Das erſte Mal begegnt.

Und wann ſ' ihr Füßerl hebt
Und ihr hell Augerl glanzt,
Dann hebt der Landler an,
Den mir zuerſt habn tanzt.

Dann kommt: „No, biſt mer treu?
Magſt oder magſt mich net?"
So kloane Strittigkeit
Und viel verliebte Red.

Digitized by Google

Dann ſpielt ſ' noch weiter furt,
Da bin ich neamer z' Haus;
Was dös bedeuten tut,
Dös ſteht noch alles aus!

Bald weiß ich neamer und
Bald weiß ich, wie mir gſchiecht,
Bin ſo freudlebig, daß
Mich a koan Tod zernicht.

Ich ſitz und ich ſinnier,
Da klingt der letzte Ton,
No, Dirndl, ſag mir frei,
Was kriegſt zum Lohn?

Vertrauliche Zwieſprach.

„Du mei herzliabs Schotzerl,
No, ſog mer nuar grod,
Ob dir noch koan ondra
In d' Augn gſtochen hot?"

„Dann loß a, mei Bua, glei
Dich frogen vor olln,
Hot dir eppa nia noch
Koa ondri nit gfolln?"

„Ei, ſchau, du mei Dirndal,
Und hätt's dös a ton,
Dir ziemt do koan Neugier,
I bin jo a Mon!"

Digitized by Google

„Und i bin a Dirndal,
Frei ledig allwegn,
Und liegt dir on mir, is
Om ondern nix glegn!“

„Es is a im Grund doch
A dalkatas Frogn,
Mer ſcheut ſich vorm Lugn und
Mog d' Wohrheit nit ſogn.“

„No, ſixtas, mei Büabal,
Dös moan i holt a,
Und liabt ma ſich recht, gſchiacht's
Doch ollwal zu zwa!“

'm Buabn ſei Gebitt.

O, himmliſche Muatta, bitt für!
Schwar krank liegt mei herzliabe Dirn,
Der Tod ſteht ganz nohat bei ihr;
O, laß mi mein Schotz nit valiern!
O, ſag's frei, da himmliſche Herr,
Er hätt ja doch Engel ſchon gnua,
I waß von da Schul, a neun Chör,
Da braucht er doch koan mehr dazua.
Und i hätt mei Lebzeit a Gnüagn,
Won er ma de Oane vagunnt,
Und nimmt er ſ', ſo müaßt i frei lüagn,
Zu ſogn, wie er's guat mocha kunnt.
Schau, wolltſt mer erretten mei Dirn,
O himmliſche Frau, aus olln Gfahrn,
Tat i a Wachskirzen ſpendiern
Grod von meiner Dirn ihrer Schwarn;

Digitized by Google

Doch nit, wie ſ' am Tanzbodn voron
Flaumfederleicht fliegt — war nöt ſchlecht —,
Beim Wachsler, do ſog ich ihr's ſchon,
Daß ſie ſi weng ſchwar mocha möcht.
Na, gelt, es is recht?!

An die Ungetreue.

Du flohſt von mir in frevlem Glauben,
Du brauchteſt nur mit Diebes Schlich
Mich meines Glückes zu berauben,
So hatteſt du es dann für dich!

Du wähnſt, dir hätt das Glück gewunken,
Das dir gefehlt an meiner Seit? —
Du biſt nur in den Traum verſunken,
Der mich betörte lange Zeit.

Auch dir, dir drohet ein Erwachen,
Wo vor der Wahrheit flieht der Schein.
Du kannſt ja niemand glücklich machen,
Wie willſt du ſelber glücklich ſein?!

Naturſtimmungen

Stimmungsbild.

Es dehnet weit ſich eine ſandge Brache,
Nur dürftge Halme zittern ſtoßweis vor dem Wind,
Nur ſelten ſchwillt zu einem kleinen Bache
Der Waſſerſtreif, der ſickernd über Kieſel rinnt,
Und nur, wenn tagelang ein reicher Segen
Vom Himmel niederfließt und tränkt das weite Land,

Digitized by Google

Beginnt's auf steinger Halde sich zu regen;
Da keimt und sprießt und decket schnell des Baches
Rand,
Was eben bieten kann die arme Krume,
Kein farbenprächtges Prangen und kein duftges
Blühn!
Das Auge sucht vergebens eine Blume,
Es sieht nur rings in hellem, schnell versehrtem Grün
Auf fleischgem Stiele breite Blätter fächeln.
— — — — — — — — — — — — — — —
Gemahnen will es mich an jenes Lächeln,
Das oft ein sorgenvolles Antlitz rasch durchpflügt,
Wenn unverhoffte Freude einen Frühling lügt!

Die Ruine.

Was war da versammelt für Herrlichkeit?
Was hat da verblutet für Herzeleid?
Da ward aller Lust, allem Leide gerecht
Im Kommen und Gehen manch stolz Geschlecht
Vor alter Zeit!

Die Mauern, die öden, sie ragen weit,
Kein Hall mehr in ihnen von Lust noch Streit;
Die Chronik erzählet wohl manche Mär,
Die Steine verschweigen Nutz und Lehr
Aus alter Zeit.

Und wenn dann dich, Wandrer, hinabgeleit't
Die Wehmut ob menschlicher Nichtigkeit,
Bedenke, wie wenig an Frist vergeht,
So wird auch veröden die unsre Stätt
Gleich alter Zeit!

Digitized by Google

Der Ort, wo du liefeſt im Kinderpfaid,
Der Hain, wo du küßteſt die erſte Maid,
Der Saal, der einſt Zechern das Echo gab,
Veröden, ſowie auch dein Mal am Grab,
Alt deine Zeit!

Dann wallen wohl andre von Wegen weit
Den Stätten zu unſrer Vergangenheit
Und ſeufzen, wie einſt wir, aus banger Bruſt:
Wie ſind wir der Sonne ſo kurz bewußt,
Wie keine Zeit!

Mondnacht im Gebirge.

So ſtumm und reglos ruhen Berg und Tal
In vollem Mondenlicht,
Fern in den Lüften webet leiſer Hall;
Die Stille unterbricht
Nur hurtiges Waſſergerinne,
Silbern ſchäumend;
Es iſt, als ob die Welt
Auf etwas ſich beſinne,
Das ihr entfällt,
Das unterdes
Sie wieder vergäß,
Weiter träumend.

Doch nie und nimmer kommt die eine Nacht
Im hellen Vollmondlicht,
Wo ſie, den Traum abſchüttelnd, auferwacht,
Wo ſie ihr Schweigen bricht.
Es mögen die Waſſer verſanden
Und verſiegen,

Digitized by Google

Es mag der Menschen Herz
In weher Sehnsucht Banden
Vergehn vor Schmerz; —
So vor wie nach,
Sie bleibet gemach
Und verschwiegen.

So strecke dich denn auf das weiche Moos,
Blick auf zum Himmelsraum
Und wähne dich wie auf der Mutter Schoß
Und träum ihn mit, den Traum.
Dann wird, was das dämmernde Weben
Rings verklärte, —
Die selbstvergeßne Ruh, —
Auch froh die Brust dir heben:
„Wie schön bist du,
Monderhellt,
Herrliche Welt!
Mutter Erde!"

Frühling.

Wenn wir mit jedem neuen Jahre
Sich schmücken sehen Wald und Flur,
Beschleicht uns neidisches Empfinden
Ob unsers Lebens flüchtger Spur.

Der Neid, daß uns kein Frühling wieder
Will kehren nach der Jugend Tagen,
Daß Bäumen gleich mit kahlen Ästen
Wir winterlich zum Himmel ragen!

Digitized by Google

Daß sich mit Blüten und mit Düften
Allimmerdar der Lenz erneut,
Indes das Schicksal auch nicht eine
Der Blumen auf den Weg uns streut!

Doch möchten wir uns nur bespiegeln
Im tiefen Born des Selbsterkennens,
Wir fänden selbst, als abgestorben,
Uns wert des Fällens und Verbrennens.

Es wäre auch in uns oft wieder
Ein neuer Frühling aufgewacht,
Wenn nicht der Herzen eisge Kälte
Ihn rasch erstarren hätt gemacht!

Gott und Welt

Der Psalter.

Prolog.

Motto: „Laß ab von mir,
Gemeinheit!"

I.

Die Musen ruf ich nicht — die sind gestorben schon,
Ich rufe nicht den Gott, den dreigeeinten,
Dem fromme Zeiten wohl zu singen meinten,
Das Eigne ruft in sich jetzt auf der Erde Sohn —
Das Eigne ist's, das nach dem Fremden schaut und sinnt.
Ist dieses „Eigne" Trug? — Das „Fremde" Scheinen?
Das ist sein Sinnen — ist sein zweifelnd Meinen
Und eine neue, ernste, stille Zeit beginnt —

Digitized by Google

Aus ihm nur schöpft der Mensch, aus eignem Selbst und Schauen,
An sich nur kann er Klag und Jubel richten,
Aus sich nur denken, sinnen, schaffen, dichten,
Nicht Erd- noch höhern Mächten kann er mehr vertrauen,
Denn wer kann seines Irrtums ihn berichten,
Wenn er nicht selbst in harter Müh und mächtgem Ringen
Sich endlich überstellt den zwiespaltträchtgen Dingen —?
Denn drüber muß er stehn, wenn er vertrauen soll,
Denn beugt er sich, das ist sein schwerstes Irren,
Es wird ihm nimmer des Erkennens kleinster Zoll,
Er wird sich selbst und alles mit verlieren.
In Sehnsucht-Wohl und Wehmut-Schmerz er baden mag,
Wie viel er auch erkennend faßt, es rückt der Zeiger,
Und gebt der Menschheit stete Statt und ewgen Tag,
Nie zwingt zur letzten Rede sie d e n Schweiger,
Der hinter der Natur verborgen lauschet
Und ernsten Fittichs stets von dannen rauschet
Von letzter Frage zu der allerletzten,
Ihn, den Jahrtausend noch nicht müde hetzten —!
Mit kühnem Griff nach seinem Herzen faßt die Hand,
Der Forscher wähnt ihm das Geheimnis zu entreißen —
Er faßt das Gut und das Errungne scheinet Tand,
Das Ferne scheint Geheimstes wieder zu verheißen.

Digitized by Google

Und gebt der Menschheit stete Statt und ewgen Tag —
Es ziehet ihn dahin das urgeheime Walten.
O löst es nicht in jäher Wonne, zäher Plage,
Es ist von ihm mit mächtgem, starkem Arm gehalten.
Es ruhn die Wesen der Natur im Mutterschoß,
Sind eins mit ihr, und mag es ewig währen!
Das ist der Wesen Mutter ewig herbes Los:
Auch *eines* nicht kann sie aus sich gebären
Und das ist des Erkennens Riegel, der verschließt,
Zu wissen, was *wir* sind und was das *andre* ist!
So ruf ich dich, du urgeheimes Walten, denn,
Dem ungewußt entkollert einst vielleicht die Welten!
Dich kann nicht Glaube und nicht dreister Spott umgehn,
Dich rühret nicht Gebet, dich reizt nicht freches Schelten.
Ich weiß es nicht, noch mag es einer wissen,
Wie du geballt, beseelt die Stoffe einst mit Macht,
Daß sich Bewußtes streckte, wie nach langer Nacht
Ein trunkner Schläfer plötzlich aus dem Bett gerissen —
Er weiß es nicht, was Tags zuvor gewesen war,
Und nicht, was werden wird, und taumelt, aufgeschrecket,
Zum Waschtisch hin und badet sich das Auge klar,
Wie mit dem Naß den Täufling man zu Leben wecket —
Ich ruf dich, urgeheimes Walten, an — ich rufe
Die Erde, wo in uns und ringsumher dein Walten
Wir betend schaun, wie an Altares erster Stufe,

Digitized by Google

Wo weben deine eingeborenen Gestalten,
Wo wir des Lebens unverstandnen Reigen halten,
Wo Drängen uns, die Sehnsucht faßt und trägt und hält —
Ich rufe dich, du sonnumstrahlte Erdenwelt!
Ich rufe dich, du urgeheimes Walten!

II.

Wenn einstens dieser Stern verwehet,
Und Dunkel liegt auf seiner Bahn
Und wenn die Sonne einst erstehet,
Umsonst auf weitem Himmelsplan
Ihn suchend,
Aus seinem Brand die asch'gen Flocken —
Wer sieht das Ahnen, Wissen, Sehnen,
Das Beben, Jauchzen und die Tränen,
All, was Jahrtausend lang
Hier ein Geschlecht erlebt, errang?
Doch aus dem Äther glänzt ein Funke
Der Liebe, welche alle umfasset,
Da glänzest auch du, o meine Liebe,
Du meine Liebe zur hohen, heiligen Menschheit,
Und dieser Funke, der vom Brande
Geblieben, zündet eine neue Welt,
Eine Welt auf, voll der Liebe,
Der hohen, die uns umfaßte und all umfaßt.

Korrespondenz mit den Sternbewohnern.

Mit den Bewohnern andrer Welten
Wie möget ihr um den Verkehr euch plagen?

Digitized by Google

Sie hätten uns wahrscheinlich nichts zu sagen,
Als was wir ihnen könnten melden;
Gesetzt — jedoch durchaus nicht zugegeben —
Sie stellten sich mit wahrhaft Neuem ein,
Dies „Über Erden Hohe" würde eben
Uns leider gänzlich unverständlich sein.

Einsiedlers Stoßseufzer.

Wenn ich nach bittrer Todesqual
Dir auch genüberstünd im All,
Du wärst zu groß und ich zu klein,
Um dich nur zu erfassen!
Warum hast du, o Herre mein,
Mich Menschlein leben lassen?

Nicht zum blauen Äther.

Nicht zum blauen Äther,
Nicht nach der braunen Scholle
Hinwende lächelnden Blickes
Der Mensch sich vertrauend!

Ehern ist der Himmel,
Loses Geröll die Erde,
Vergebens pocht er an jenen
Und diese verschlingt ihn.

Gott.

Und ließ'st du mich noch glücklich sein,
Ich müßt dich dennoch fragen:
Was läßt du andre so schwere Pein
Das lange Leben tragen?

Digitized by Google

Wehen der Zeit.

Ein Ächzen, Stöhnen nur, als läg die Welt im Sterben,
Und jede Lache, sie wird wild-bacchantsche Lust —
Und wenn das Urteil mild,
So wird sie bloß — nur inhaltslos.
O läge doch die Welt im Kreißen —
Verlassen von dem schlimmen Buhlen „alte Zeit",
Und säugte dann das Kind an ihren schmerzgereiften Brüsten,
Das wir als Messias fromm begrüßen müßten,
Dann Mutterlächeln, Mutterwonne,
Ein neues Lächeln, neuer Ernst und neue Milde
Und dann die Menschheit — schön gereift —
Alt-Hellas' neu erstandne Götterbilde.

Der Weise.

Ein Narr, der ward der Frag nie wett,
Woher er denn das Leben hätt?
Und was das Leben sei, des dacht
Er manche kummervolle Nacht.
Da ging er einstens über Land,
Ein Tier war's erste, das ihm stand,
Er fragt das Tier: „Was ist denn Leben?"
„Ich kann dir keine Antwort geben,
Ich leb das Leben, weiß es nicht."
Da geht zum Menschen er und spricht:
„O sage du mir: was ist Leben?"
„Ich kann dir keine Antwort geben,
Kein Staubgeborner weiß des Rat."
Der Narr, er rafft sich auf zur Tat.

Digitized by Google

Er greift zu einem Zauberbuch,
Mit vielem Dräun und wildem Fluch
Beschwört er einen Geist: „O sage
Du Antwort mir auf meine Frage!“
Der Geist, er haucht, der Geist, er spricht —
Indes sein Nebelleib erbebt:
„Ich lebe selbst das Leben nicht,
Denn ich, ich werde nur gelebt!“
Da wendet wild der Narr das Blatt.
„Ich bin jetzt der Geschöpfe satt,
Ich schrei zu dir, du All, o sage
Du Antwort mir auf meine Frage.
O sage du mir: was ist Leben?
Du sollst, du mußt mir Antwort geben!“
Da kräuselt's wirre durchs Gemach,
Wie Wetterwehn und Donnerkrach,
Wie Frühlingssäuseln, Blumenduft,
Wie Auferblühn und Moderduft,
Gestalten, scharf und klar gerändet,
Gestalten, sanft und leicht verwischet,
Doch hier, was sonst getrennt sich kündet,
Im Sonn- und Mondenlicht vermischet,
Und eine Stimme spricht ihm leise:
„Ihr lebt mein Leben, sag ich dir
Und mehr nicht weiß ich, als wie ihr!“
Da schwieg der Narr und wurde weise,
Denn weise sind seit alten Tagen
All jene, so nicht weiter fragen.

Digitized by Google

Gott und der Atheist.

„Da ist mir einer in den Himmel kommen,
Er weiset auf viel gute Taten,
Die Seele ist ganz wohl geraten,
Bis auf ein bißchen Erdenschmutz
Ist er ganz heil und nutz.
Doch helfe unser Herr Jesu Christ,
Der Kerl, glaub ich, ist ein Atheist,
Er hält sich fern den Engelchören,
Er schlagt nicht Zither und nicht Harfen ...“

Da spricht der Herr, indem er lächelt
So mild, wie Lenzeshauch um Blumen fächelt:
„Belaßt in seinem Wesen ihn, dem eignen,
Ihn nur, sonst wär die Seligkeit ihm Pein,
Und will er mich in meinem Himmel leugnen,
Es soll ihm unbenommen sein!“

Die Spinnen und die Fliegen.

Eine Fabel.

In einem Schlößchen, das verlassen
Und darum halb verfallen stand,
Herbergten in den öden Räumen
Viel Dutzend Spinnen an der Wand.

Gesundheit halber aber mochte
Der letzte der Insassen hier
Zerbrochne Scheiben nicht vertragen
Und flickte alle mit Papier.

Er schnitt dadurch den vielen Spinnen
Der Nahrung Zufuhr gründlich ab,

Digitized by Google

Von außen kam nicht eine Fliege,
Wie es bald innen keine gab.

Die netzewebende Gemeine,
Die wußte nicht, wie ihr geschah,
Und war nach langem grimmen Fasten
Dem bittern Hungertode nah.

Da ward für den, der Kraft noch fühlte,
Die Selbsterhaltung zum Gesetz,
Er lud beim Schwächern sich zu Gaste
Und fraß ihn auf im eignen Netz.

Doch als zu höchst die Not gestiegen,
Da fügte sich, daß vor dem Schloß
Ein muntrer Knab vorbeigezogen,
Den Langeweile just verdroß.

Er raffte Kiesel auf vom Wege
Und nahm die Fenster sich zum Ziel,
Nur wenig heile Scheiben blieben
Nach diesem ritterlichen Spiel.

Und durch die Lücken schwärmten Fliegen
In Hülle und in Fülle ein,
Die Spinnen sagten: „Gottes Güte
Regierte sichtbarlich den Stein!"

Sie falteten die Vorderbeine
Und dankten ihm, der alle nährt,
Und haben dann mit frommen Sinnen
Die Fliegen reinlich aufgezehrt.

Digitized by Google

Doch meinte deren Schwarm hinwieder,
Der rings beſtrickt vom Tod ſich fand:
Die Scheiben habe ausgebrochen
Der Satan mit ſelbeigner Hand.

Entging den grimmen Stricken eine,
Durch Gottes Huld hielt ſie ſich frei,
Und ward ſie dennoch aufgefreſſen,
So meint ſie, daß es Prüfung ſei.

Das gilt von Fliegen und von Spinnen,
Die an Vernunft nicht überreich;
Doch ſind wir klugen Menſchen ihnen,
Gottlob, in keinem Punkte gleich.

St. Peters Klage.

St. Peter ſprach im trüben Ton:
„Hör mich, Gott Vater und Gott Sohn,
Und auch du, lieber Heilger Geiſt!
Die Menſchen werden jetzt ſo dreiſt,
Sie fürchten Teufel nicht noch Tod,
Und gar ein Leben ohne Gott,
Das planen ſie mit frevlem Sinn!“ —
Gott Vater ſpricht: „Wie froh ich bin,
Betrübt dich das, du treuer Knecht?
Ich ſag, mir kommt es eben recht,
Du weißt, ich war der ganzen Brut
All meine Tage nicht gar gut,
Ich habe Waſſer und auch Brand
Vergebens doch an ſie gewandt
Und Sündflut nicht noch Sodoms Not,
Nicht Noahs Mahnung noch des Lot

Digitized by Google

Errettung war zu etwas nütz;
Die Sonne war's in trüber Pfütz,
Die Perle war es für die Säu,
Sie sündigten nur stets aufs neu,
Bis mein Herr Sohn in Jugendstärk
Besorgte das Erlösungswerk.
Doch wie's gedieh und wie's geriet?
Ich denk mein Teil und sag es nit.
Und wenn es kommen tut also,
Wie du gesagt, des bin ich froh.
Wenn sie nunmehr in Theorie
Ohn mich zu leben sind bestrebt,
's ist recht, in Praxis haben sie
Ja allzeit ohne mich gelebt.
Wenn statt von ewiger Vernunft
Sie sich von einer tollen Zunft
Stockblinder Kräfte der Natur
Betreuet glauben, ist die Spur
Von Besserwerden schon in Sicht,
Und alles kommt in gute Richt!
Dann hat es fürder wohl ein End,
Daß man mein Namen eitel nennt,
Und kommt zu Hauf und kommt zu Rand
'ne große Dummheit wo zu stand,
Dann kniet kein Schuft mehr wie zum Spott
Und singt: Nun lobet alle Gott!
Und finden sie mit einemmal
Ihr Leben 'ring und eng und schal,
Daß sie in Scham davor erglühn,
Erst unsereinen zu bemühn,
Ei, dann ist mir — bei meinem Bart! —

Digitized by Google

Das halbe Regiment erſpart,
Denn wenn ich ihnen nimmermehr
Das Gute ſpend, das Üble wehr,
So iſt's vorbei mit trägem Ruhn,
Das Gute müſſen ſelbſt ſie tun,
Des Böſen ſelber ſich erwehrn,
Das wird ſie Lieb und Klugheit lehrn —
Nicht kränk ich gern der Frommen Schar —
Doch dann behagen mir fürwahr
Die gottlos Racker allermeiſt!
Wie klug das Ganz gezielt, geplant —
Das Stückchen iſt vom Heilgen Geiſt!
St. Peter, haſt du's auch geahnt?"

Der Frömmſte in ſeiner Art.

Das war der Frömmſte in ſeiner Art —
Ich weiß nicht, wie er hieß, —
Den hat der Teufel zur Höll genarrt:
Da wär das Paradies.

Er ſchund und zwackte die Seele ihm
Und quält ihn windelweich
Und frug mit hölliſchem Spott und Grimm:
„Iſt's hübſch im Himmelreich?"

Beſcheiden flüſtert der Frommen Zier:
„Je nun, das Ding hat Welt,
Doch frei geſtanden, ich habe mir
Das netter vorgeſtellt.

Ich klopf bei jeglichem Zwick und Zwack
Demütig an die Bruſt

Digitized by Google

Und denk, es fehlt mir noch der Geschmack
An solcher Himmelsluft.

Mir macht auch, trotz all des argen Scheins,
Nicht Grübelei Verdruß,
Da alles, besser wie unsereins,
Der Herrgott wissen muß!" —

Nun hat die Heiligen allesamt
Die Kunde tief erschreckt,
Daß eine Seel, die gar nicht verdammt,
Im Höllenpfuhle steckt.

Sie drängen vor und sie bitten für:
„Erlös ihn aus der Pein
Und laß zur goldenen Himmelstür
Die arme Seele ein!"

„Ja," spricht der Herre, „wie ist mir nur?
Wie komm ich da zum Schluß?
Hat meiner prangenden Erde Flur
Betreten nie sein Fuß?

Ist er wie blind denn vorbeigerannt —
Gelockt nicht, noch erfreut —
An all der Pracht, die mit reicher Hand
Ich dort umhergestreut?

Und wenn ihm da noch der Unterscheid
Von Lust und Qual gebricht,
Je nun, da tut er mir selber leid,
Doch helfen kann ich nicht.

Digitized by Google

So mag er denn leiden ohne Grund,
Bis es ihn ſelber verdrießt.
Einſtweilen laßt mir den Eſel unt,
Bis daß er klüger iſt!“

Wenn unſre Toten wir zur Erde betten.

Wenn unſere Toten wir zur Erde betten,
Da treten flüſternd wir zurück vom Grabesrand.
Das Leben iſt's, das uns mit Luſt und Leiden
Umſchlingt und uns es nicht geſtehen läßt,
Daß wir die ſtillen Toten doch beneiden,
Die in der Erde ruhen traumlos, ſchlafensfeſt,
Das Leben iſt's! —

Die ewigen Götter.

Ode.

Aber die Götter vergehen mit uns
Und die entvölkerte Erde
Kündet nicht mehr das Walten derſelben,
Denn die Götter vergehen mit uns
Und es bleibt nur das ewig Waltende,
Das unſer armes Geſchlecht
Nicht weiß und nicht ahnt.

Doch auch die Sterne, die ſterben,
Die leuchtenden, und mit ihnen
Erliſcht das tauſendfältige Leben,
Das ſie wetteifernd erzeugt,
Der Sterne Gedanken und Träume,
Leer wird es im Raume.

Digitized by Google

In dieſe vorgeahnte Leere taſtet
Der Menſch, mit zitternder und bebender Stimme
Frägt er: Was bleibt?!

Lebensweisheit

Volksweiſe.

I.

Was iſt es mit dem Leben
Doch für 'ne arge Not,
Muß leiden und muß ſterben
Zuletzt den bittern Tod.

Kam ich doch auf die Erden
Ganz ohne Wunſch und Will,
Ich weiß es nicht, von wannen,
Und kenn nicht Zweck noch Ziel.

Es tritt die bunten Auen
Nur einmal unſer Fuß,
Für kurze Zeit nur tauſchen
Wir Händedruck und Gruß.

Und was uns auch von Freuden
Und Leiden zugewandt,
Das mehret und das mindert
Sich unter Menſchenhand.

Drum laſſet uns in Freundſchaft
Einander recht verſtehn
Die kurze Strecke Weges,
Die wir zuſammen gehn.

Digitized by Google

II.

Wie vieler deiner Freuden
Hab ich umſonſt geharrt,
Wie wenig deiner Leiden
Haſt du mir, Welt, erſpart!

Die einen wie die andern,
Ich hätt ſie gern gemißt,
Weil doch ein planlos Wandern
Das arme Leben iſt.

Und ruhen wir am Ziele
Im tiefen Erdenſchoß,
Dann gleichen ihre Spiele,
Wer darbte, wer genoß.

Verderbet nicht den einen
Der Freuden frohen Schein,
Und ſeht ihr andre weinen,
Verſchärfet nicht die Pein,

Daß keine wehmutreiche
Erinnrung euch betrübt
Und man an euch die gleiche
Geduld und Treue übt!

Um mi is mer net!

Da ſein mer d' liebſten Leut gſtorbn
Alt und junge,
Vergeſſen holb — wie Schatten huſchen ſ' hin,
I gſpür von ſö nur weni,
Doch i hätt ſ' ſo gern amal noch gſehn,
Denn um mi is mer net!

Digitized by Google

I woaß i kimm zu ſö,
Verſterbn, tot ſein lernt ſich
In oaner Stund,
I fürcht 'n nit, in Tod.
Mir is nit um mi.

Doch was mi tut am meiſten plagn,
Wann ſo alls vergeht,
Wie a Stummer deut und grölzt,
I vermag 's nit gar ſagn.
Um mi is mer nit.
Da tröſt — u je! — was bleibt a, mein?
Uns allen darf um uns net ſein!

Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land!

Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land,
Die ſtehen von heut nit auf morgn.
Für d' erſchte, da ſoll der lieb Gott,
Für 's zweite da Koaſa halt ſorgn!
Für 's Meine, da ſorg i mich ſtill,
Am liebſten a nit gar zu viel!

Wetterkunde.

Bald iſt der Wolken Macht gebrochen,
Nach Regen folget Sonnenſchein.
Das währt 'ne kurze Zeit von Wochen,
Dann ſtellt ſich wieder Regen ein;
Auf dieſe Wahrheit kann man pochen —
Und munter drauf los prophezein.
Nur Wunder nimmt's, daß ſich die Maſſen
Durch ſolche Kunſt noch — tröſten laſſen.

Digitized by Google

Das einzge, was dem Menschen frommt.

Das einzge, was dem Menschen frommt,
Ist — in Geduld sich fassen,
Denn nehmen muß er, was da kommt,
Er kann's nicht — liegen lassen.

's alten Sepps Stoßseufzer.

Ei du liebes Menschenleben!
Kommt mer aus der Mutter Schoß,
Wird mer so geboren eben,
Wie dös Kailbel und dös Roß,
Is mer gleich a mehr verständig,
Macht ein das nur mehr elendig.

's Kailberl als unschuldigs — Bengerl,
Weiß noch nix vom Ochsenschlagn
Und dös Füllerl träumt kein wengerl
Von dem schweren Ziegelwagn.
All dös kimmt zu seine Zeiten,
Und wann's da is, muß mer's leiden.

Ei wohl, 's Viech, dös lebt wie blinder,
Kennt kein Ängsten, denkt kein Bschluß,
Doch uns arme Menschenkinder
Lehrt der Katechisimus:
„Z'höchst, da schleppt mer sich siebzg Jahr hin
Und zum Schluß, da wird mer gar hin!"

Kaum noch nach dem Bröserl Dasein
Bsinnt sich so a arme Seel,

Digitized by Google

Soll ſ' auch ſchon auf Nein und Ja h'nein
Gleich in Himmel oder Höll!
Ach, dös allzſamm könnt mer z' ſchiach ſein,
Möcht ſchon lieber gleich a Viech ſein!

Menſchenſchickſal.

Wie Nebelflocken auf ſtürmiſcher Heide
Vorm Winde treiben und plötzlich verwehn,
So ruhlos, Menſch, iſt dein irdiſches Wallen,
So ruhm- und ſpurlos iſt auch dein Vergehn!

Scheiden.

Wer in hilfloſem Jammer
Sein Liebſtes ſterben ſieht,
Der weiß nicht, welche Klammer
Ihn noch zur Erde zieht.

Sie weinte, als ſie bange
Auf ewig Abſchied gab,
Die Träne rann die Wange
Der Toten ſanft herab.

O Trän aus liebem Auge
In bittrer Scheideſtund,
O Träne, trübe Lauge,
Du brennſt das Herz mir wund!

Nichts beut dem kranken Herzen
Als weher Troſt ſich dar,
Daß es das letzte Schmerzen,
Die letzte Träne war.

Digitized by Google

Aus dem Nichts erwachen wir,
Tauchen wundernd aus der Erde,
Wie aus Moorgrund nichtge Blasen,
Und vergehen rasch wie sie.
Wie Gewürm, so winden wir
Uns in einem wirren Knäuel,
Vergewaltigt durch uns selber,
Für ein andres ohne Sinn,
Und die kargbemessne Zeit
Nützen wir, um wenig Gutes,
Vieles Böse zuzufügen
Unserm eigenen Geschlecht!

*

Was du im Leben dir auch magst erringen,
Darüber bist gar bald du aufgeklärt,
Nur in dem Streben lag der ganze Wert
Von all den heißersehnten Dingen
Und in dem bißchen Freude am Gelingen.

*

Wer dieses Sein zu loben ist gewillt,
Der mag es,
Und wem es dünkt ein übel Spiel gespielt,
Der klag es,
Doch der, der gerne für vernünftig gilt,
Der trag es!

*

Worin sich alle weisen Männer einen,
Aus grauer Zeit, aus jüngsten Tagen,
Wenn wir sie um den Wert des Lebens fragen,

Digitized by Google

Daß sie mit düstrer Stirne meinen:
Nicht eine Träne sei es wert zu weinen,
Noch eine Lache aufzuschlagen.

Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas.

Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas,
Um das die Bestie sich balgt zum Fraß.
Wer in den Knäuel keinen Weg sich bahnt,
Ist zahnlos oder hat noch nicht gezahnt,
Und die verhaltnen Odems seitwärts stehn
Vor Ekel, sind die Respektabelsten.

Wer will es wagen.

Wer will es wagen,
Dem Narren die Wahrheit zu sagen,
Der liebt das Weib, das Kind?
Es ist zu hören nicht angenehm:
's ist nichts an alledem.

Lebensweisheit.

Wer lebt allein der Gegenwart,
Hat oft die Zukunft schwer und hart,
Und wer der Zukunft lebt allein,
Die Gegenwart verspielt in Pein —
Wohl dem, der recht die Mitte trifft.

Zuspruch.

Wann was nit taugen will,
Verzag nit glei,

Digitized by Google

Denk dir in der Still:
Alls geht vorbei!
Fallt's dir a erſt gar ſchwer,
Biſt doch froh hinterher!

Nur wer ins Load ſich ſchickt
Und es kann tragn —
Nit wer ihm unterliegt,
Woaß was zu ſagn;
All Plagn, die uns beſchwern,
Werdn unſre Enkeln lehrn.

Rat.

Zögre nicht und zaudre nicht,
Machſt dadurch die Sache ſchlimmer,
Was du geſtern niederſchriebſt,
Schreibſt du heute nimmer,
Biſt ja ſelbſt der Geſtre nicht.
Schaffe rüſtig Tag für Tag
Und geſtalte ohne Schwanken
Immerfort und Schlag auf Schlag,
Sonſt bekömmſt du viel Gedanken,
Aber keiner wird zu Taten
Und vor lauter Überlegung
Wird dir ſchließlich nichts geraten.

Des Alters Weisheit.

Man hat voreinſt ganz falſch gedacht,
Daß nur das Alter klüger macht,
Es ſind nur eben aller Orten
Die Klugen gleichfalls alt geworden;

Digitized by Google

Denn wer ein Narr, der wird wohl Greis,
Jedoch nicht klüger und nicht weis,
Nur daß die Torheit, der er huldigt,
Ihm durch die fremde scheint entschuldigt.

In trüber Zeit.

Wenn du dich ins Ärgste fandest —
Ärgstes ist: geboren werden —
Find dich ruhig auch ins andre,
Minder Arge auf der Erden.
Sterben rechnet man als Schlimmstes,
Dem man nicht entrinnen kann;
Höchst vernünftig ist's, du nimmst es,
Wie es tritt an dich heran.

Damit freilich hat das Leben,
Und was drum und dran, ein Ende,
Du jedoch sei still ergeben,
Wo's dich träfe, wo's dich fände;
Ob nach viel, nach wenig Jahren —
Einmal droht dies eisern Muß —
Ob und was du auch erfahren,
Kurz ist aller Weisheit Schluß:

Daß durch Wasserflut und Brände,
Alles Siechtums grause Plagen
Noch der Mensch zurecht sich fände,
Ohne um sein Los zu klagen.
Allen Jammer, der durchzittert
Bange Herzen ohne Ruh,
Was die Welt vergällt, verbittert,
Fügt der Mensch dem Menschen zu!

Digitized by Google

Nicht die Bosheit iſt's, die niedre,
Die am ärgſten dich bedrücket,
Nein, die Dummheit iſt's, die biedre,
Die dir ſacht das Herz zerſtücket;
Stetig wirket ſie, gelaſſen
Und ſie wirkt ſich niemals aus,
Jagſt du heut ſie von den Gaſſen,
Dringt ſie morgen dir ins Haus.

Hoffe: daß 's zum Beſſern treibe!
Fürchte: vielleicht wird's auch ſchlimmer!
Aber, daß es beſſer bleibe,
Darauf hoffe nie und nimmer!
Lerne grollend dich beſcheiden,
Dummheit ruht zu keiner Friſt,
Kluge nützen nur die Zeiten,
Wo ſie etwas ſchläfrig iſt.

Was ins Leben Edle riefen,
Kann ſie dauernd nicht ertragen;
Wie die Brunnen aus den Tiefen
Einſtens in der Sündflut Tagen
Plötzlich ſich ergoſſen hatten
Aller Höhen, aller Ort,
Spült auch ſie die reifen Saaten
Samt der Bodenkrume fort.

Ob dumm, ob ſchlecht.

Wonn dir wos widaſtößt
Und ſchaugſt dir, traun,

Digitized by Google

Den, der dir's zwegbrocht hot,
Weng gnauer aun,
Donn ſogn dö Leut, wonn wer
Dir ſchodt aus Fleiß:
Dös war a ſchlechta Kerl,
Scho aus da Weis!

Do fügt dir oaner 's Irgſt
Aus Dummheit zua,
So hoaßt's: No, mei, 's is holt
A oarma Bua!
Doch dir, den 's ongeht znachſt,
Zwirnt wohl mit Recht:
Es kam af oans ſchier h'naus,
Ob dumm, ob ſchlecht!

Und wos on der Soch
Ös Übelſt dron:
gen d' Schlechtigkeit mer wohl
Si fürſegn konn,
Doch wos dur'n Norrenkopf
Geht für a Gſäus,
Dos wiſſant nöt amol
Im Grind dö Läus!

Denkſpruch.

Wer ſeiner Mühe Lohn gern ſieht,
Der werde nur kein Denkſpruchſchmied,
Denn in der Welt iſt mehr beliebt —
Ein Spruch, der nichts zu denken gibt!

Digitized by Google

Wie klug, ihr Mütter!

Wie klug, ihr Mütter!
Ihr ſtöret nicht
Den Schlaf der Kleinen.
Es heißet ja,
Im Schlafe ſpielten
Mit ihnen Engel.

Wenn ſie dereinſtens,
Der Mutter Bruſt
Entwöhnt, erwachen,
Wer weiß es denn:
Was für Dämonen
Mit ihnen ſpielen?!

Wie klug, ihr Mütter!
Ihr ſtöret nicht
Den Schlaf der Kleinen;
Sie haben nur
Für kurz die Englein
Zu Spielgenoſſen.

Ich hab erreicht das Ziel des Strebens ...

Ich hab erreicht das Ziel des Strebens
Und ſenk das Haupt in dem Erkennen:
Wie wertlos alles Gut des Lebens,
Wie ärmlich, was wir Glück benennen.
Das Ringen iſt's, das dich beglückt,
Erfolg ſchon hat den Kranz zerriſſen,
So wie das Forſchen nur entzückt
Und nimmermehr das volle Wiſſen.

Digitized by Google

Nur, was noch ausſteht zu gewinnen,
Nur, was im Leben wir verloren,
Erſcheinet groß vor unſern Sinnen;
Zufrieden ſind allein die Toren.
Doch wer erlernt, des Lebens Preiſe
Zu werten als ein eitles Nichts,
Der fürchtet auch kein Ziel der Reiſe
Und keine Tage des Gerichts.

Im Innern gefeſtet.

Neujahrsgruß.

Wenn Jahre gehn und kommen,
So nehme du in acht,
Was ſie dir wohl genommen,
Was ſie dir wohl gebracht.

Was dir auch im Verlaufe
Der Zeiten ward beſchert,
Nicht Gut noch Glück es taufe,
Gar trüglich iſt ſein Wert.

Nicht grauſam heißt das Leiden,
Nicht Raub nenn den Verluſt,
Weiß ſtill dich zu beſcheiden
Und trage, was du mußt.

Nur der iſt hochgemutet,
Der gleich im Glück ſich fühlt,
Und wenn das Herz ihm blutet,
Die Wunde keuſch verhüllt.

Das Glück, es will nicht währen,
Das Leid bleibt nicht beſtehn,

Digitized by Google

Das iſt: wie Tage kehren
Und wie die Nächte gehn.

Nur das haſt du genoſſen,
Erſtritten das allein,
Was in die Seel geſchloſſen
Du dir zu tiefſt hinein.

Das einzig iſt das Wahre,
Was du in dir erfährſt,
Dem du, trotz Flucht der Jahre,
In Treuen dich bewährſt.

Ob ſie umdunkeln Schmerzen,
Ob Freude ſie erhellt,
Du trägſt in deinem Herzen
Dann eine Friedenswelt.

Wie Jahre gehn und kommen,
Des haben ſie nicht Macht,
Davon wird nichts genommen,
Dazu dir nichts gebracht!

Sagn im Summer dö Halm.

Sagn im Summer dö Halm:
„Uff, wir müſſent vadorrn“,
Sagn ſ' im Winter gleich drauf:
„Huſch, mir ſeind ſchon vafrorn!“
Af der Tenn, in der Mühl,
Jahr für Jahr, wia da will,
Fehlt's doch niemal an Korn.

Digitized by Google

Und so klagt a der Mensch,
Daß weng Freud er erwirbt,
Daß dös Weng no dazu
's leidig Lebn ihm verdirbt,
Und trotz Jamma und Gschroa
Tun f' sich zsamma zu zwoa,
Daß dö Welt nöt ausstirbt.

Ich sinn der alten Fabel nach.

Ich sinn der alten Fabel nach,
Die ernsthaft uns belehret,
Daß alles, was gewesen war,
Dereinstens wiederkehret.

Zwar wiederkehrt nach langer Frist,
Nach vierzigtausend Jahren,
Dann aber auch genau, wie wir's
Das erste Mal erfahren.

Nun ist mir so, als hätt ich dich
In einem frühern Leben,
Unholdes Liebchen, schon gesehn
Und mich dir ganz ergeben.

Und du, du hättest alle Treu
Und Lieb, die ich empfunden,
Mit herbem Spotte mir gelohnt
Und tiefen Herzenswunden.

Mir tönt, ach, so vertraut und doch
Ernüchternd deine Sprache,
Mich höhnt, wie einmal schon gehört,
Die silberhelle Lache.

Digitized by Google

Ich liebend ohne Hoffnung und
Du herzlos ohne Reue,
Es ist als wie ein altes Spiel,
Das wiederkehrt aufs neue.

Ein altes Spiel — wir können dreist
Die Wiederholung wagen,
Du bist im Quälen wohlgeschult
Und ich für das Ertragen.

Und überläuft's mir oft das Herz
So bang und maienfröstlich,
Dann deucht mir — albern, wie sie ist —
Die alte Fabel tröstlich!

Leben und Kunst

Wohl möglich, daß es anders ist und war.

Wohl möglich, daß es anders ist und war —
So schien es mir, das Leben!
Ich kann nichts anders geben:
Den Schein von meinem Sein.
Will der nicht euren Augen
Und eurem Denken taugen,
So muß ich's tragen.
Es wird mir euer Schein
Wohl auch nicht behagen.

Weisung.

Ich stand vor manchem schon betroffen,
Der Pinsel und Palette führt

Digitized by Google

Und dessen steifes, festes Hoffen
Mich oft beinahe hätt gerührt.
Er zog ins Land, studierte immer
Und wies mit freudgem Hoffnungsschimmer
Den Skizzen-Wust, den er erzielt,
Und schien ihm etwas recht zu taugen,
Da rief er mit verzückten Augen:
„Das gäb ein Bild!"

Es mußte doch nicht sein das Wahre,
Wie er die Sache nahm zur Hand,
Er trieb es so durch viele Jahre,
Nichts halfen Leute ihm und Land,
Denn was er malte, konnte Laien
Und Kenner nimmermehr entzweien,
Weil keiner etwas darauf hielt;
Und was er eifervollen Strebens
Auch schuf die Tage seines Lebens,
Gab nie ein Bild.

Der soll sich nicht mit Kunst belasten,
Der die Natur wie jeder sieht;
Er schleppt 'nen Photographenkasten,
Der nur die Schulter schief ihm zieht;
Wem irgend Großes noch gelungen,
Der hat sich's selber abgerungen,
Ob zart und mild, ob stark und wild!
Hast du nur deinem Werke eben
Aus eignem Ich was zuzugeben,
So gibt's ein Bild!

Digitized by Google

Leben und Bühne.

Soll die Bühne, soll das Leben
Euch Genuß, Erfahrung ſchenken,
Müßt ihr dreiſt dem Ernſt und Frohſinn
Folgen bis ins letzte Denken.
Merket alle, 's iſt nur eines,
Was uns lachen macht und weinen:
Keiner darf ſich was Beſonders
Dünken in dem Allgemeinen!
Lernt ihr nicht euch gegenſeitig
Führen, gegenſeitig ſtützen,
Wird euch aller Weiſen Weisheit,
Aller Schelmen Witz nichts nützen!

Das Tragiſche.

Das Tragiſche im Leben, auf der Bühne,
Ihr ſtempelt es zu einer eignen Sorte,
Ihr ſucht nach Schuld, ihr fordert eine Sühne —
Und Schuld und Sühne ſind nur Menſchenworte,
Sind klein nur gegen des Geſchickes Walten,
Und wollt ihr euch an ſelbe ängſtlich halten,
So könnt ihr auch nur Kleinliches geſtalten.

„Lichter".

I.

Jedem, der ſich zu den Malern zählt,
Dem birgt der Farbenkaſten eine Welt,
Eine große, eine kleine,
Aber immerdar die — ſeine!

Digitized by Google

II.

Wer uns enthebt, erſt nachzufragen,
Des Kunſt uns alles weiß zu ſagen
Und uns den Katalog erſpart,
Der ſchafft ein Bild von guter Art!
Doch treffe d e n Apollos Strafe,
Der ganze Spalten lang erklärt,
So daß dem unwillkommnen Schlafe
Man nur mit Not und Mühe wehrt.

III.

Wer nackter Schönheit gibt die volle Ehre,
Sie hinzuſtellen weiß in aller Hehre,
Die ſie geziert ſeit Weltenanbeginn,
Den klagt nicht an, wenn wider ſeinen Sinn
Manch Satyrhaupt mit breiten Nüſtern
Sich auch nach ſolchem Bildnis lauſchend reckt;
Der Tiermenſch ſelbſt, er wird nicht lüſtern,
Wenn ihn ein Schauer höhern Schauns durchſchreckt.
Doch mögt die Bilder ihr getroſt verhängen,
Vor denen Männer weichen, Satyrn drängen;
Denn ſolltet ihr dort keine Nähtrin ſehn
In ſeifenſchaumgeborner Schönheit ſtehn,
Dann droht euch ſchlimmre Augenweide;
Es wirft ſich Lüſternheit in vollen Staat
Und bietet in zerknülltem Kleide
Den Ekel euch in Sammet und Brokat!

IV.

Gegoſſen wird nun und gehauen,
Was ſich im „Brockhaus“ finden will,

Digitized by Google

Es ist heuttags das Denkmalbauen
Ein sehr beliebt Gesellschaftsspiel,
Just was man so ins Haus bedürfe,
's langt nicht für höhere Entwürfe;
Es scheint, man will nur eben
Das Kleingewerbe heben!

Erfahrungssatz.

Zweie nur, — wie ungleich sie, —
Rühren keines Tadels Worte:
Das hartköpfige Genie
Und den Stümper ärgster Sorte!

Dichter und Dichterling.

Der Dichter oft wie unbequem,
Der Dichterling stets angenehm!

Hamerling.

Der Wahrheit wird im Leben man durch viele Beispiel satt,
Daß doch die Welt für Denker nichts als einen Grabstein hat!

Festgruß.

(Dem Sternberger Männergesangverein.)

Daß stets vorauf der Zeiten Sturm und Drang
Erweckend und ermahnend ging der Sang,
Auf den das Wort dann folgte und die Tat,
Das weiß, wer deutschen Sinnes Kenntnis hat!

Digitized by Google

Die Herzenskündiger.

Oft singt ein hohes Lied vom Weine,
Das selbst der Kenner Ohr bestrickt,
Ein Mann, dem nie gewankt die Beine
Und den nur dünnes Bier erquickt.

Und oft, die engste dieser Welten
Zertrümmernd, freie Liebe singt
Ein Mann, dem nachts der Gattin Schelten
Sein Jüngstes in die Arme zwingt.

Und wer im Frührot erst die Kammer
Betritt, in treuer Freund Geleit,
Der singt sonach in seinem Jammer
Den Hymnus der Enthaltsamkeit.

Und mancher bis an die Gestirne
Der Frauen Reinheit preisend hebt,
Der in den Armen einer Dirne
Soeben wild die Nacht durchlebt.

Moral lobpreist der satte Sünder,
Der Darbende besingt Genuß;
Es sind von je des Herzens Künder:
Das Sehnen und der Überdruß!

Wenn wir euch hören...

Wenn wir euch hören von dem Herzblut sagen,
Mit welchem ihr geschrieben,
Kein graßerer Unfug wird mit Tinte je getrieben!
Wir hörten gerne volle Pulse schlagen —
Ihr fordert, daß man Herzblut nennt,
Was mikroskopisch man erkennt.

Digitized by Google

Dichters Klage.

Der Freund:

Du legſt an alles Hand, willſt überall ſchaffen,
Du ſammelſt endlos, doch du ſammelſt nur!
Der Blumen magſt du nie genug erraffen
Und plünderſt Kunſt und Wiſſen und Natur.
Du haſt den Stoff zu tauſend von Gedichten
Und windeſt nimmer doch den vollen Kranz!

Dichter:

Was wollen gegen unſer Selbſt wir richten?
Freund, wenn wir elend ſind, ſo ſind wir's ganz!
Wie Feuer ſanft, ſo lohte mir's im Buſen,
Zu wärmen und zu ſegnen hatt ich volle Macht.
Ich hatte früh zum Dienſt der hehren Muſen,
Ein friſches Herz und Denken mitgebracht.
Doch niemand kam, die heilge Glut zu ſchüren,
Das kalte Elend bläſt hernieder durch den Schlot,
Ich ſah in ſprühenden Funken mich verlieren
Und glimme einſam mich zu Tod — zu Tod!

Selbſtbetrachtung.

O, kannſt du nicht in deinem Herzen
Der Jugend frohe Glut bewahren?
Vermagſt du es nicht auszumerzen,
Was dir gekommen mit den Jahren?

Dereinſtens haſt du all dein Streben
In Zeiten bittrer, herber Not
Der heilgen Kunſt anheimgegeben,
Was ringſt du jetzt nach Lob und Brot?

Digitized by Google

Es ist ein leidiges Gewöhnen
An karg bemessenes Behagen,
Um das du dich dem Kult des Schönen,
Des ewig Hohen hast entschlagen.

Du zündest ihm jetzt Räucherkerzen,
Wo einst dein ganzes Herz geflammt,
Du, einst Prophet mit warmem Herzen,
Versiehst als lauer Pfaff dein Amt.

Du formst den Gott in Brotgestalten,
Erhebst und tröstest zur Genüge,
Doch um den Glauben zu erhalten,
Da sprichst du auch manch fromme Lüge.

O, raff dich auf und schaffe wieder,
Wie einst in deiner goldnen Zeit,
Wo noch der Born all deiner Lieder,
Dir rein gesprudelt, unentweiht.

Und wieder jene Pfade wandre,
Vom Glauben an dein Selbst beglücket,
Wohin du flüchtend, dich und andre
Aus der Gemeinheit Bann entrücket.

O, zeige, daß vom Druck der Jahre
Dein Innerstes blieb unversehrt
Und daß du, trotz der grauen Haare,
Noch immer deiner Jugend wert.

Digitized by Google

Ein Kunſtfreund.

Da Olt:

Du Sakra, du, wos ſoll dös hoaßen,
Was rennſt mit Molern umranond?
Schleppſt eahner, wonn ſ' mit dir nur gſpoaßen,
'en Ruckſack bis auf d' höchſti Wond?
Ja, konn er mol von ſö derbetteln
A ſo a onkritzelts Popier,
Ins Betbuach legt er gor dö Zetteln,
Als waren ſ' Heiligubildeln ſchier!
Loß di beizeit den Weg abdränga,
Dös Molwerk geht di gor nix on,
Do hoſt di nit damit z' bemenga,
Du wirſt amol a Bauersmon.
'en Leichtſinn aus dein Köpfel ſchlogen
Mußt i, wonn d' ſelbn eha nit valernſt!
Schiaßprügel erſcht, donn Steuer trogen,
Mei liaba Bua, dös Lebn is ernſt!

Da Jung:

Schau, Voda, ſei do nit ſo neidi!
A Mon wir i erſcht mit 'n Johrn.
Der Ernſt, der kimmt no allwal zeiti, —
Valong mer 'n gor nit zun derfohrn!
Drum renn i jo ſo gern hindonna
Vom Haus weg mit dö Künſtlerleut,
Sö ſelber ſan lüſtige Mona
Und gunnen ondern a a Freud!
Du moanſt, es war von ſö nix z' lerna?
Ei, ſchleich di zuchi nur fei ſtill,

Digitized by Google

Bold mirkſt, a jeda do von eahna,
Der ſicht nur, was er ſechen will.
Es hat do neuli oana d' Linden
In Hirſchenwirt ſein Hof abgſchriebn,
A große Saukobn ſteht dahinten,
Der is vom Bildel weggabliebn.
Sixt, Voda, grod ſo möcht i's mochen,
Do konn dö Welt mei Zeit mer taugn;
I bholt mer af dö ſchöna Sochen,
'en Sauſtoll loß i aus en Augn!

D' Hauptſach.

Mei Vetta, mütterlicher Seit,
Der treibt dö Herrgottſchnitzerei . . .
Dem ſtell ich aft dö längſte Zeit
Mich an ſein Werkbank nah hiebei.

I ſchau eahm zu da bei ſein Gmacht,
Und amal mußt ich frei ihn fragn:
Wie er dös Ding denn ferti bracht,
Selb möcht er mir africhti ſagn.

„Jo," lacht er, „lieba Vetta mein,
Dös is doch nur a Kloanigkeit;
Im Pflöckl ſteckt da Herrgott drein,
Nur daß mer 's Übrig weggaſchneidt."

Draf ſog i, daß mich wunda nahm,
Daß niemal koan Malör eahm gſchiecht,
Eahm 's Meſſa nie daneben kam
Und er durchs Holz frei durifiecht.

Digitized by Google

„Jo, Bübal," ſogt er, „ſchau, af Ehr,
Do will halt koan Ausdeutſchen gehn,
Denn wann ich d' Sach ſo recht erklär,
Dann is ſ' glei gor nit zun verſtehn.

I konn mi net z' behaupta traun,
Daß 's eppa meine Augna ſoan,
Dö anderſcht in dö Welt h'neinſchaun,
Als wie ſie's bei dö mehrern toan.

I woaß nit, wann ich en Schnitzer führ,
Is's d' Hand, dö alles da verricht,
Is's was, was ich im Herz verſpür,
Is's was, was ſich mei Kopf ausdicht?

Woher mir's kimmt, bei meiner Seel,
Ich rat's nit, wurd ich noch ſo olt,
Ob's oaner hernimmt, wo d'r wöll,
Nur haben, haben muß er's holt!"

Geſtalten

Die arme Magd.

Ich frage: Liebſt du mich?
Du blickeſt ſtumm vor dich.
Ach ja, ich weiß es wohl,
Was das bedeuten ſoll.
Du haſt nun meiner Rat!

Ich trag ja, was ich muß,
Wie weh auch der Beſchluß

Digitized by Google

Mein armes Herze preßt.
Doch wenn du mich verläßt,
Erweise mir die Gnad:

Nicht flüstre mir ins Ohr,
Heb nicht den Blick empor,
O nur kein Mitleid gib
Für all das, was an Lieb
Ich dir erweisen tat!

Der arme kranke Peter.

Do kimmt reicher Leut Kind,
Hobn übrig alls gnua
Und gengand gor schleifa
Mit eisane Schuah.

Und i konn bloßfüaßdi
Af Krucken kam gehn; —
Geht's, schenkt's mer was, Deandeln,
Bitt schön, bitt gor schön!

Oan Kreuza gibt jedi,
No, dös is leicht zählt;
Hätt ich engern Gsund nur,
I ließ eng 'es Geld!

Die Nähterin.

Du sitzest in dem Kämmerlein
Bei blendend grellem Lampenschein
Und führst die Nadel als die Waffe,
Die Brot im Daseinskampf dir schaffe.

Digitized by Google

Ein Vöglein atzest du mit Krumen,
Es teilt mit dir die dumpfe Luft,
In Töpfen ziehst du deine Blumen,
Ein wenig Sang, ein wenig Duft
Erfreuet dich im engen Raum,
Wo der Maschine emsig Schnurren
Dich wiegt in gleichgemuten Traum.
Und du erträgst es ohne Murren
Und weinst nur wenig stille Tränen,
Wenn alles, was du magst ersehnen,
Den Weg zu andrer Häuser findt.
Du rüstest reicher Leute Kind
Zum Ballfest jene prächtge Robe,
Die seinen Frauenreiz erprobe;
Du fertigst, kaum nach einem Jahr,
Das Kleid zum Gang vor den Altar
Und bald zu aller Freuden Fülle
Des Täuflings bänderreiche Hülle.
Verengert sich der kleine Kreis
Der Leute, die dir nah, doch fremd,
Dann nähest du mit gleichem Fleiß
Am Trauerkleid und Totenhemd.
Und von der Wiege bis zum Sarg
Entlohnt man dir die Mühe karg.
Die Tritte, die das Rad geschnellt,
Gerechnet all zu Haufen,
Sie führten dich ans End der Welt,
Doch lassen nicht der Not entlaufen.
So lebst du Jahr für Jahre gleich,
Es rührte deine Wange bleich
Nur selten freier Lüfte Hauch,

Digitized by Google

Und wenn dereinst man dich begräbt,
Wofür du wohl gelebt?
Weißt du es auch?!

Im Walde.

Ein Zyklus.

I.

Grüß Gott, grüß Gott, du grüner Wald!
Welch Prangen und Gedeihen!
Du bist der schönste Aufenthalt,
Der liebste wohl zu zweien.

Es lacht des Försters Töchterlein,
Wenn ich es stammelnd grüße,
Wie setzt es, flüchtend waldhinein,
So zierlich seine Füße!

Und ich erhasch das junge Blut
Auf stiller, kleiner Matten.
Wie wohl, wie selig sich's doch ruht
Im grünen Waldesschatten!

II.

Welch ander Maß der Zeit, o sag,
Wohl könnten wir verlangen,
Als unser beider Herzen Schlag
Im seligen Umfangen?
Nicht achtend, was da kommen mag,
Vergessend, was vergangen;
Es kann der Mensch allein vom Tag,
Vom Tag nur Glück empfangen!

Digitized by Google

III.

Er: Du blickſt voll Angſt
Zu mir empor.
Was iſt? O, ſag
Es mir ins Ohr.
Sie: O, faß mich an
Und blick zur Seit!
's iſt wehe Luſt,
's iſt ſüßes Leid,
Was mich erregt. —
Du böſer Mann,
Wie dich's erſchreckt!
Er: Ich bin bewegt.
Wer dachte dran?
Sie: Iſt es nicht ſüß?
Er: Ei ja, gewiß!

IV.

Mein Himmel, ſind die Dirnen dumm!
Weil ich nicht vor Entzücken
Gleich außer mir, kehrt ſie ſich um
Und drehte mir den Rücken.
Ganz ohne Gruß iſt ſie von mir
Im Zorne weggeſchritten.
Ei, liebes Kind, erſt betteln wir,
Dann kommt an euch das Bitten!

Von Zeit zu Zeit will nun gemach
Den Wald ich hier durchſtreifen,
Und läuft die liebe Dirn mir nach,
So laß ich mich ergreifen.

Digitized by Google

Der Wald ist auch des Schmucks beraubt,
Vergilbt der Blätter Reste,
Er schüttelt zweifelnd überm Haupt
Die herbstlich fahlen Äste.

V.

Nun, klaubt nur Holz, alt Mütterchen!
Ich möchte gern erkunden,
Was mit dem Förster hier geschehn.
War schon so lang nicht unten,
Ich weiß es nicht zu sagen!

Der Förster, Herr, ist lang schon fort,
Es war zu seinem Frommen.
Doch wie er heißt, derselbe Ort,
Wohin der Mann gekommen,
Ich weiß es nicht zu sagen!

Sein Töchterchen? Die Hanne? Ei,
Die freilich blieb zurücke,
Nicht weit von hier, ganz nahebei;
Ob sie's dort freut, ob drücke?
Ich weiß es nicht zu sagen!

Ein Lump kam aus der Stadt getrollt,
Er war nicht einmal sauber,
Die Dirn, sonst nicht den Männern hold;
Was er gebraucht für Zauber?
Ich weiß es nicht zu sagen!

Kurzum, er tat ihr schön, bis er
In Schande sie getrieben.

Digitized by Google

Sie ſah von Stund ihn nimmermehr,
Und wo der Schuft geblieben,
Ich weiß es nicht zu ſagen!

Und als ſie fühlte ſich zu zweit,
Begann ſie zu erkranken.
War's nur aus purem Herzeleid,
Aus reuenden Gedanken?
Ich weiß es nicht zu ſagen!

Doch eines Morgens war ſie tot,
Sie lag ſo wie im Schlafe.
Erwies ihr Gnad der liebe Gott?
Geſchah es ihr zur Strafe?
Ich weiß es nicht zu ſagen!

Ei, Herr, was kommt Euch in den Sinn?
Was werft Ihr Euch zur Erden
Wie 'n gottverlaſſner Sünder hin?
Wie deut ich dies Gebärden?
Ich weiß es nicht zu ſagen!

Vergelt Euch Gott die milde Gab!
Wie konnte ich auch denken,
Daß Hannens Schatz vor mir ich hab?
Nun will jed Wort mich kränken,
Ich weiß es nicht zu ſagen!

Ei, denkt: Geſchehen iſt geſchehn!
Wir ſind ja Menſchen alle!
Ein Unglück war's, ein Mißverſtehn,
Wie oft in ſolchem Falle.
Das weiß ich wohl zu ſagen!

Digitized by Google

VI.

Ich blicke von des Waldes Rand
Zum Kirchhof auf der Heide.
Die Kreuze stehn im Sonnenbrand,
Die Steine sehn wie Kreide.
Ein Birkenkreuz, das müd sich senkt,
Mit einem welken Kranz behängt,
Das weiset, ferne und seitab
Von anderen, ihr einsam Grab.

Ich wend mein heißes Aug empor,
Und meinem Blick, dem bangen,
Erscheinet wie mit düsterm Flor
Die Gegend rings umhangen.
Wie raget hinter mir der Wald
In finstrer, dräuender Gestalt,
Als wehrte zürnend er den Pfad
Entweihtem Glück, verwirkter Gnad!

So sollen nach der Stadt mich rück
Die müden Füße tragen,
Ich will nach leerem, schalem Glück
Wie andere dort jagen,
Bis all die aufgetürmten Stein
Mein armes Herz gemauert ein
Und, an das Hohe ohne Glaub,
Im Kote ich vergeh und Staub.

Zwei Schwestern.

Zum Traualtare geht die eine
Mit stolzem Schritt, die Myrte in dem Haar;

Digitized by Google

Die andere, die Unbegehrte,
Verbirgt sich schüchtern in der Gäste Schar.

Sie flüstert leise: „Arge Schwester,
Du tust mit leichtem Fuß den schweren Gang
Und deinen künftgen Gatten nanntest
Du kecken Wortes einen guten Fang.

Und trägst die Myrte, trotz du nächtens
Gar oftmal übermütig mein gelacht,
Wenn du mir Dinge anvertrautest,
Die stets zu tiefst erröten mich gemacht.

Ich gönne dir dein Glück und wünsche,
Euch beiden bleibe jede Reue fern,
Doch wär dein Braver mir beschieden,
Ich kennte wahrlich keinen andern Herrn."

Du armes Kind, du suchtest Liebe,
Genuß vermied stets deinen dürftgen Pfad,
Indes die Leichte, Lockre, Lose
Genuß gesucht und Lieb gefunden hat!

Juanita.

Juanita sitzt, die kleine,
In der Nonnenschul mit Gähnen
Und sie hört die fromme Schwester
Neue Greuel zag erwähnen,
Neue abscheuvolle Greuel,
Neue unerhörte Frevel,
Die dereinstens nur zu büßen
In dem Pfuhl voll Glut und Schwefel.

Digitized by Google

Ferne in dem Britenreiche,
Drüben über dem Kanale —
Schlanke, blonde Menschen wohnen
Dort und Ketzer sind sie alle —
Hat ein Mann sich unterwunden,
Das Urelternpaar zu lästern
Und die Menschen mit den Affen
Zu verbrüdern und verschwestern.

Und mit dieser sündgen Lüge
Hab er viele schon betöret,
Wie der fromme Pater klaget,
Der im Kloster Beichte höret.
Während sich die Nonn um ihre
Reine Menschenherkunft wehret,
Sitzt die kleine Juanita
Lächelnd und in sich gekehret.

Sie gedenkt des Pater José,
Der sie auf die Zell gebeten —
Barfuß lief sie, hatte keine
Kinderschuhe zu vertreten —
Und sie lachte still des Schreckens,
Den ihr machte das verzerrte
Bartumrahmte Antlitz, als es
Augverdrehend sich verklärte.

Und sie fände es zu hart, den
Klugen Briten zu verdammen,
Denn die Männer könnten füglich
Alle doch von Affen stammen;

Digitized by Google

Doch dem Weibe wird versichert,
Daß es Engels Abkunft habe;
Ob von Himmels lichter Heerschar?
Von gefallnen? Quien sabe?

Der Nachtschwärmer.

I.

Ich seh, wie ein gespenstisches Gesichte,
Vor mir das weiße Bein, das ich geküßt,
Fahl, wie es war, im fahlen Morgenlichte,
Als ich erlag so törichtem Gelüst.

Nicht lockten Formen, edel, schön gegliedert,
Nicht hing am Weibe ich mit Herz und Sinn,
Da ich die heißen Lippen ja erniedert
Zum Fuße einer Straßenläuferin!

Erst flirrt es an der Wand als Fleck, als grauer,
Dann rückt es greifbar mir in meine Näh,
Und mich durchfährt ein widerwärtger Schauer,
Wenn ich es immer — immer wiederseh.

Und ihm zu wehren, zagen meine Hände,
Ich irre weit vom Pfade ab der Sitt,
Mir ahnt zu tief, als daß ich's nicht empfände:
Das ist der Fuß, der in den Kot mich tritt!

II.

Wenn an der Ecke dort in lauer Nacht
Auslugend steht die stolze Dirne,
In eines Weibes ganzer Schönheitspracht,
Dann rötet mir die Scham die Stirne.

Digitized by Google

Ein höhnisch Lächeln spielt um ihren Mund,
Um bald in Unmut zu ersterben,
Wenn einen Mann sie sieht zum flüchtgen Bund
Die unscheinbare Buhlin werben.

Du siehst gar manchen, vom Gelage warm,
An dir doch scheu vorüberhasten,
Weil es ihm Frevel dünkt, mit trunknem Arm
An schönheitshohen Leib zu tasten.

All deiner lockern Schwestern Sündenlast
Mag ob der deinen man verzeihen,
Denn wer nach dir im wilden Taumel faßt,
Dem gilt's, die Schönheit zu entweihen.

Und daß du preis sie gibst zu solchem Spott,
Das ist ein Tun so frech und rüde,
Wie eins, des Priesters, welcher seinem Gott
Die Schänder in den Tempel lüde.

Reicher Zins.

Das Zügenglöckchen klingt durchs Tal,
Herr Kurt liegt in des Sterbens Qual;
Er ringt die magern Hände
Und stöhnet in der letzten Not:
„Nimmt denn, du lieber Herre Gott,
Das Ding nicht bald ein Ende?!"

Der Schweiß ihm von der Stirne träuft,
Ein Schauer um den andern läuft
Ihm fröstelnd übern Rücken.

Digitized by Google

Es ſtehet das Geſinde bang;
Wie zögert doch der Tod ſo lang,
Als ſchlich er h'ran auf Krücken!

Es ſchrecket an des Todes Schwell
Zurücke wohl des Herren Seel
Und findt ſich unberaten;
Es hauſte wild der Graf im Land
Und Streit und Raub und Mord und Brand,
Das waren ſeine Taten.

Er zeigt wohl Angſt, doch keine Reu;
Es drängen ſich die Diener ſcheu
Nach des Gemaches Ecken,
Den Lippen kein Gebet entflieht
Und nur ein einzig Dirnlein kniet
Am Bettfuß, bleich vor Schrecken.

Sie war die Tochter einer Magd,
Der einſt der Graf es zugeſagt,
Weil ſie gedient in Treuen,
Zu wachen ob der Dirne Ehr,
Und dächte die zu kränken wer,
Den ſollte es gereuen!

Einmal durch trunkner Söldner Schar
Das Mägdlein in Bedrängnis war,
Da ſtürzt mit glühnder Stirne
Herr Kurt hinzu, die Wehr in Hand:
„Der Mündel Schimpf — des Vormunds Schand!
Ihr gebt mir frei die Dirne!"

Digitized by Google

Die Söldner fochten toll und blind,
Dieweil Herr Kurt gemach bedient
Die ungebetnen Gäste;
Die hatten bald vollauf genug
Und zogen hinkend und mit Fluch
Aus der verwünschten Feste.

Und nun in seines Todes Näh
Geschieht der Dirne hart und weh,
Sie spricht mit Händefalten:
„Wenn gleich, ob seiner Sünden Zahl,
Du ihm verwehrst den Himmelssaal,
O Herr, laß Gnade walten!

O gib, was er auch andern tat,
Doch meiner Unschuld Flehen statt,
Das werd ihm zum Gewinste.
Verdamm ihn nicht zur Hölle Glut,
O glaub, das Fegefeuer tut
Gewiß dieselben Dienste!“

Da seufzt der Ritter: „Welch ein Schwank!
Ein Tröpflein Tat — ein Meer voll Dank!
Bei meiner armen Seelen,
Ich wußt nicht, vor's zu Ende ging,
Daß Guttat so ein großes Ding,
Sonst würd ich mehre zählen.

Doch trägt uns wie auf Engelsarm
Zum Himmel guter Taten Schwarm,
Dann wiegt im Höllenschrecken

Digitized by Google

Auch eine einzge Tat noch viel,
Es kann kein Flammenzungenspiel
Sie je zunichte lecken.

Daß ich vor heißer Gierde dich
Beschützte, Maid, das wird nun mich
Dort unt gelinde fächeln ....."
Da sinkt sein Haupt, er streckt sich lang.
Was prägt dir auf die starre Wang,
Du grauer Schuft, ein Lächeln?

Die Abbatissin und der Bischof.

Ein edle Abbatissin kam,
Ein Nonn beim Bischof klagen,
Die hätt gen Himmelsbräutigam
Der Treue sich entschlagen.
„O weh, der Sünde groß und schwer!
Frau Äbtin, kehret heime,
Beschicket gleich die Werkleut her
Mit Steinen und mit Leime
Und mauret mir die Sündrin ein;
Sie seh nit nächster Sonne Schein!
Gott möge ihr genaden!"

Die Abbatissin heime kehrt,
Sie ließ den Zelter jagen
Und tat, wie sie der Bischof lehrt,
Das gab ein großes Klagen.
Sie führten das bleich Schwesterlein
Hinwärts zu einer Blende,
Da fügten hastig Stein auf Stein
Der Werkleut flinke Hände.

Digitized by Google

Sie maureten die Nonne ein,
Sie sieht nit nächster Sonne Schein.
Gott möge ihr genaden!

Und als die Wände feucht und kalt
Das junge Blut umfassen,
Da hat es, eh man schloß den Spalt,
Sich noch vernehmen lassen:
„Wie groß die Sünd und schwer die Pön,
Die Wonne war doch süße,
Und kennt wer meinen Buhlen schön,
Der bring ihm letzte Grüße!
Ein Feuer ist die Lieb, das zehrt,
Und Gott, der ihrer nit gewehrt,
Mög mir und euch genaden!“

Und eh verblich der Sonne Schein,
Vier Maultier vor dem Wagen,
Der Bischof fuhr ins Kloster ein,
Die Abbatissin fragen.
Die leitet ihn an ihrer Hand
Hinabwärts viele Stufen,
Bis wo man hinter nasser Wand
Die Nonn noch hörte rufen.
Der Bischof, der bekreuzt die Stein.
„Der Erde Lust verläuft in Pein.
Gott möge dir genaden!“

Drauf leitet ihn die Äbtin noch
Ins Gastgelaß, ins reiche.
„O, edle Frau, was habt Ihr doch
Für Hände weiß und weiche!“

Digitized by Google

Und als die nächste Sonn sie findt,
Umfahet beid ein Schauern,
Sie dachten an ein bleiches Kind,
Das tot lag hinter Mauern;
Beim Scheiden an der Klosterpfort,
Da flüstern sie als Abschiedswort:
„Gott möge uns genaden!“

Welthändel

Mahnruf an die Reaktionären.

Der Zeiten Zeiger stehet niemals still,
Der trügt sich selbst, der ihn zurücke wendet,
Und jene, die ein Gott verderben will,
Die hat er alle Zeit vorerst verblendet!

Mahnung.

Die Menge kennt nur die gemeine Not,
Die geistgen Güter überläßt sie Toren;
Wie leicht ist zu regieren sie! Gebt Brot,
Und aller Freiheitsdrang geht stracks verloren.
Ihr könnt an Recht und Sitte euch vergreifen
Und Eide brechen, die ihr jüngst geschworen,
Für Suff könnt eure Feinde ihr ersäufen,
Für Braten sie als Hex und Ketzer schmoren;
Doch die Geschichte wird, das merkt hiebei,
Für immer solche Taten registrieren:
Stets mit Robespierres Todesschrei
Die Schufte triumphieren!

Digitized by Google

Nur Allerfrömmſten wird's ſo gut . . .

Nur Allerfrömmſten wird's ſo gut,
Zu lauſchen Engelchören —
Es braucht ein mikrophoniſch Ohr,
Wer Gras will wachſen hören —
Doch braucht man hierzulande nicht
Mit ſcharfer Brill zu ſehen,
Auch blöden Auges kann man dicht
Den Unſinn blühen ſehen!

Ob du dich nennen mögeſt . . .

Ob du dich nennen mögeſt nur dem alten,
Ob nur dem neuen Teſtament zulieb,
Du mußt dich an die Kodizille halten,
Die Gott uns in das Herze ſchrieb;
Verſtehſt du dieſe nicht zu leſen, biſt
Du wohl ein Jude oder Chriſt,
Jedoch — nach Spruch der neuſten Spracherfinder —
Ein Menſch „mehr minder!"

Der gute Hirte.

Als jüngſtens beim Spazierengehen
Nach allen Seiten meine Augen irrten,
Da hab ich einen Schild geſehen
Vor einer Fleiſcherbank: „zum guten Hirten".

„Der gute Hirte", die Parabel
Tut mit viel Lehrnis in der Bibel ſtehen,
Doch leider darf bei keiner Fabel,
Noch irgend ſonſt, bis auf den Grund man gehen.

Digitized by Google

Den guten Hirten immer denn in Ehren,
Er ſucht in Liebe das verirrte Lamm,
Er raſtet nicht und bringt's zurück dem Herren.

Wozu er aber ſich die Mühe nahm?
Je nun, 's iſt Hirtenpflicht. Das Lamm indeſſen,
Es wird geſchoren und dann aufgefreſſen.

Der Kapitaliſten Notſchrei.

Die Zeit iſt reich, wie man's ſo nennt,
Wir armen Kapitaliſten,
Wir geben Geld zu ein Prozent,
Um nur das Leben zu friſten,
Der Reiche wird zum armen Mann,
Die Revenue iſt zum Darben,
Ein Elend, das ſich kleiden kann
Nur noch in glänzende Farben,
So daß der Bettler ſie durchguckt,
Wenn auch der Firnis noch blanke; —
Und wie das Haupt der Hydra zuckt
Empor der grauſe Gedanke:
Vor dieſes Unheils mächtgem Prall,
Da bricht zuſammen zu Staube
Der Menſchheit letztes Ideal,
Ans Geld der heilige Glaube!

Nach blutigen Wochen.

Wenn ihr mit ſtarrendem Entſetzen ſchauet,
Wie alle Schranken, die ihr aufgebauet,
Die Fäuſte blutgen Frevels niederbrechen
Ohn Furcht vor eurem Raſen, eurem Rächen,

Digitized by Google

Dann rufet „Mord!“ ihr durch die ſtillen Gaſſen,
Ihr wißt euch nicht zu ſammeln, nicht zu laſſen
Und glaubt, der Zeiten letzter Tag beginnt!
Seid ihr denn blind?

So war's geweſen noch zu allen Zeiten,
So wird es immer ſein, ſo oft zu ſtreiten
Der Überfluß — der für die Hundert zehret
Und dieſen auch das Nötigſte verwehret —
Und Armut — die an ihren welken Brüſten
Nicht nähret mehr als brennend Rachgelüſten —
Den letzten, heißergrimmten Kampf beginnt.
Seid ihr denn blind?

Ihr ſeht die wilde Jagd nach dem Genuſſe,
Die Scharen knirſchend unter ihrem Fuße,
Und über dem Gewirre, dem Gehaſte,
Gleich einem Blitz, erliſcht mit jähem Glaſte,
Wie einſt in Romas götterloſen Tagen,
Das heilge Pflichtgefühl, das ernſt Entſagen,
Daß keiner ſich darauf zurückbeſinnt.
Seid ihr denn blind?

Was man von Lieb, der ihr berühmt euch heute,
In dieſer Zeiten dürftge Scholle ſtreute,
Das faßt ſich zwiſchen zweien Fingerſpitzen,
Manch Korn bleibt noch an feuchter Pore ſitzen, —
Doch Haß, den ſtreuet man mit vollen Händen!
Was fraget ihr, wie ſolches Tun mag enden
Und wie der finſtre Dämon Macht gewinnt?
Seid ihr denn blind?

Digitized by Google

Vergebne Müh.

Mein Freund, wenn gen den Krieg du predigst
Und aller Gründe dich entledigst
Und alle Schlachtengreuel schilderst,
Und allen Friedenssegen bilderst,
Du wirst dich bald bewundern sehn
Und an dem Werk verzagen,
Den Rackern ist am leichtesten,
Wenn sie einand erschlagen!

Sprichwort-Torheit.

Von Völkern spricht man oft genug,
Wie in dem Sprichwort von dem Krug,
Und könnte der wie jene sagen:
„Ich gehe nicht, ich werd getragen."

Mangelnde Einsicht.

Die Volksgunst, wie die Liebe, muß
Mit Logik man verschonen,
Die Nationen sind wie Fraun
Und Fraun wie Nationen;
Es machen beste Fürsten sie
Und bravste Ehemänner
Nicht glücklich, das besagen längst
Geschichts- und Herzenskenner.
Und wenn das Glück zu Haufen läg,
Ihr Mißmut blieb bestehen,
Denn sie vermögen's eben nicht,
Ihr Glück auch einzusehen!

Digitized by Google

Daß schwerer Handel käm ins Reine.

Daß schwerer Handel käm ins Reine,
Gäb jedem gerne man das Seine!
Was hilft's, wenn sich die andern eben
Mit „Ihrem" nicht zufrieden geben?

Zu Gedenktagen

Prolog

zur Studentenvorstellung zum Besten des Wiener Schillerdenkmals.

Der Jugend steht die Zagheit schön! Sie mag
Erfahrnen Sinn durch kluges Schweigen ehren,
Die Kräfte, in ihr schlummernd, Tag für Tag
Erproben und im Born des Wissens klären
Und so geruhig warten ihrer Zeit
Und bis dahin sich reinen Sinn bewahren;
Die Zagheit steht der Jugend schön und feit
Vor raschem Tun und müßigem Beharren!
Doch müßte Jugend nimmer Jugend sein,
Nicht mehr auf ihren Wangen Rosen blühen,
Nicht mehr in ihrem Busen — klar und rein
Die Himmelslohe der Begeistrung glühen,
Der Glaub an alle Zukunft würde Lüge,
Die Hoffnung bessrer Zeit zu Grab gelegt,
Wenn nicht ein Name zündend in sie schlüge,
Wenn Schillers Name nimmer sie bewegt.
Als Schiller früh von dieses Lebens Bühne
Inmitten regen Schaffens mußte fliehen,
Da haben reuig diesem Weh zur Sühne
Die Götter ewge Jugend ihm verliehen,

Digitized by Google

Und keiner mag des Zaubers sich erwehren,
Der milde ihn, nach Götterschluß, umgibt.
Man mag die andern hohen Geister ehren —
Der ewig junge Schiller wird *geliebt*!
In hohen, edlen Rhythmen ausgesprochen,
Ergreift uns sein harmonisches Gestalten
Und dieser holde Bann wird nicht gebrochen
Von weißem Haar und tiefgefurchten Falten.
Gar rasch ist manches Wort ans Herz gedrungen
Und warm durchrieselt es das müde Blut
Und freundlich winkt aus den Erinnerungen
Noch einmal Jugendlust und Lebensmut.
Der Jugend pocht das Herz mit raschern Schlägen
Und seinem Urteil folgt sie unbedingt
Und bringt dem Meister volle Lieb entgegen,
Der ihre Glut und ihre Weihe singt.
Es kann sie nimmer in dem Winkel leiden,
Nicht seitab kann sie seine Ehren schauen;
Sie muß heran, sie muß zum Werke schreiten,
An des geliebten Meisters Denkmal bauen.
Wir fanden sonst auf unsrer Wege Spur,
Auf Brücken und in Nischen auf den Straßen
Die düstern Bilder derer, welche nur
Dem Himmel lebten und der Erd vergaßen!
Sie wissen nimmermehr uns fürzubitten,
Sie wissen uns kein Beispiel mehr zu geben,
Sie wissen es ja nicht, was wir gelitten,
Sie wissen es ja nicht, was wir erstreben.
Es hat der Mensch sich eitlen Sinns entschlagen,
Im eignen Herzen sucht er Fried und Glück
Und legt mit stillem heiligen Entsagen

Digitized by Google

Sein Hoffen in des Herren Hand zurück;
Nicht sucht die Jugend Himmel zu gewinnen,
Sie sucht kein Eden mehr, das sie verlor,
Es ringt zu reinerm sittlichern Beginnen
Die Menschheit sich aus eigner Kraft empor.
Das wird der Herr der Welten nicht vergessen,
In seinen Händen wuchert wohl das Pfand,
Auf Erden aber hat der Mensch indessen
Zu regem Schaffen seine freie Hand.
So wollen wir der Erd Verächter strafen,
Und mögen blinkend Erz und rauher Stein
Aus ihrem tiefen Schoß die besten Waffen,
Um ihre Sache zu verfechten, sein!
Es mögen rings die Bilder derer schwinden,
Die diese Welt geziehn der Nichtigkeit,
Da in des Herzens innerstem Empfinden
Die Wahrheit lebte jetzt und alle Zeit.
Wir wollen unsern Helden Raum gewinnen,
Und wo Asketen stehen an den Wegen,
Da trete auch ein Geisteskämpe ihnen
In Erz und Stein gewappnet stets entgegen.
Wir wollen auf die Ehrensäulen heben
Diejenen nur, in deren mächtge Hand
Allzeit der Menschheit Würde war gegeben
Und welche treu bewahret dieses Pfand.
Damit ihr Recht auch endlich jenen werde,
Die unsers Geistes, unsers Blutes Zeugen,
Die uns den Himmel wollten zu der Erde
Mit treuem, starkem Arm herniederbeugen,
Damit dir, Hoher, auch dein Recht geschehe,
An dessen Denkmal wir die Hand nun legen,

Digitized by Google

Und möge deines Bildes reine Nähe
Zu treuem Hort uns werden und zum Segen,
Vermahnend uns und kommende Geschlechte,
Uns Edle stets zu halten ohne Bangen
Und treu in Kampf zu gehn für jene Rechte,
Die oben unzerbrechlich wie die Sterne hangen!
Das mahne dein Gedächtnis, großer Meister,
Auch uns durchglüh, was dir im Busen brennt;
Das walte du, du edelster der Geister,
Den diese Welt als Friedrich Schiller kennt!

Nach fünfundzwanzig Jahren.

(1848—1873.)

Als sollte jeder Atem Friede trinken,
So ernst und schweigend ruht es in den Lüften;
Es scheint der Mond, die Gräberkreuze blinken,
Des Heilands Bildnis strahlt ob allen Grüften.
Da regt es an der Kirchhofmauer sich,
Da klettert es hinan und gleitet nieder,
Da steht ein Männlein alt und kümmerlich
Und stützt aufs nächste Kreuz die müden Glieder.
Aufatmend blickt er über'n weiten Plan,
Dann fährt er seufzend mit der Hand zum Herzen ...
Dort winkt der Obelisk, und golden dran
Erglänzen sie, die Tage jenes Märzen,
Dem wir ein treu Gedächtnis noch bewahren,
Der uns in heiliger Erinnrung steht,
Und der uns einst vor fünfundzwanzig Jahren
Wie süßer Völkerfrühling angeweht!
An diesem Grabe kniet nun der Greis,
Das Gitter streicheln zitternd seine Hände,

Digitized by Google

Und unter sich, zur Erde spricht er leis,
Als ob sein Wort Gehör bei Toten fände:
„Ich hab um euch, der Freiheit Saat, getrauert,
Ich war dabei, als man zur Gruft euch senkte, —
Nicht lange hat die Herrlichkeit gedauert,
Ich war dabei, als man erschoß und hängte.
Ich komme jetzt zu euch, geliebte Tote,
In stiller Nacht, im Mondenlicht, alleine,
Es kommen wohl mit nächstem Morgenrote
Mit Kränzen und mit Fahnen die Vereine,
Ihr werdet Sang und viele Reden hören,
Manch gutes und manch unbedeutend Wort;
Ich wollte bitten, lasset euch nicht stören,
Und bleibt in eurer Ruh und schlafet fort.
Und wenn sie euch mit schönen Worten sagen,
Wie endlich obgesieget doch das Licht
Und wie der Freiheit Bau in unsern Tagen
Das ganze Reich umschließt . . . o glaubt es nicht!
Man wird von ‚Rechten' und ‚Freiheiten' reden —
Hier schließt die Mehrzahl stets die ‚Mehrheit' aus —
Wir hielten doch für alle und für jeden
Mit einem Recht und einer Freiheit Haus!
Sie fochten einen Kampf, der sie wohl ehrt,
So gut es ging, tat jeder seine Pflicht,
Doch nennen sie den Preis des Kampfes wert,
Dann, stille Tote, glaubet ihnen nicht!
Sie stehn ja alle in des Lebens Bann,
Sie werden nicht die volle Wahrheit wagen,
Denn dieses Lebens ganze Wahrheit kann
Doch nur der Sterbende den Toten sagen!
Schon streicht des nahen Morgens kühle Luft

Digitized by Google

Durch Trauerweiden und durch ſchlanke Rüſtern,
So beuge ich mich denn nach eurer Gruft,
Um es euch raſch und heimlich zuzuflüſtern:
Selbſt dieſer dürftgen Freiheit Ernte iſt
Nicht unter Dach, es drohen rings Gewitter,
Das iſt's, warum mein Arm ſich krampfhaft ſchließt,
Zu rütteln hier an eures Grabes Gitter.
O laßt uns der Begeiſtrung Luſt erfahren,
Die ſelbſtlos in dem Ganzen untergeht,
Wie ſie uns einſt vor fünfundzwanzig Jahren
Wie ſüßer Völkerfrühling angeweht!"

Prolog

zur Feſtvorſtellung im Theater an der Wien am 28. Sept. 1874 zur Feier der Rückkehr der öſterreichiſch-ungariſchen Nordpolexpedition.

(Geſprochen von Marie Geiſtinger im Charakter der Vorlacherlies.)

Do ſchreiben ſ' Neuzeit von dö Nordpolfahrer,
Mit großen Buchſtabn hob is ſelber gſehn für gwiß —
A — 's Leſnkinna is a Segn, a wahrer —
Bin zum Schulmaſter glei, hon gfragt: was denn dös is?
Der ſagt: „No, Liſl, hörſt, biſt ma a feini,
Vergißt's, dö Erd is rund, und auf der oanen Höh
Da is a Land, da mag der koaner eini,
So liegt's für ewig Zeiten unter Eis und Schnee —
Da hon ſi kuraſchierte Moner gfunden
Und Öſterreicher, unſre braven Landsleut ſoan's,
Dö han die tauſend Gfahren überwunden,
Dö kimmen hoam und dö erzähln der Welt hirzt oans!

Digitized by Google

Von alle, dö dös Stückl unternomma —
Verhungert und verfrorn san da gar brave Leut —
Dö Österreicher soand am weitsten kumma,
Wo no koan Mensch is gwen seit unvordenkli Zeit. —
Man kon dös koan unnütze Neugier nenna,
Dös steckt zu tiafst im Menschenherzn ebn,
Er will die Erd afs letzte Winkerl kenna,
Den Wohnsitz, den uns hat der Herrgott gebn!
Do gibt's so Leut, dö möchten s' gern verflucha,
Wann oaner nur, auf was er selber sicht, vertraut,
I moan, 'n Herrgott gfreut's, wann ihm oan Sucher,
A so a rechta, findig in die Werkstatt schaut,
Und moan, wir anderne, koan bißl minder
San dö ihm wert, und er is ihna z' Willn
So wie a Vater, der mit seine Kinder
Nach Feierabend tuat Versteckа spieln,
Dö kloana Sakra stürzen 's ganze Haus
Und endli geht nur a kloan Bröserl a,
Der Voda woaß si selber nimmer aus,
Und muaß hervor: no guckt's — da bin i ja!
Und wird er mänigsmal a müd und irrig,
Do sucht der Mensch, nur wohl, a Spiel is's net,
A Arbeit is's, wie andere hart und schwierig,
A Arbat, moan i, frumm wie a Gebet!"
No woaß i mi schon aus, dös kann i sagen,
Ich hon Respekt vor meine Landsleut kriegt;
Es braucht schon a Kuraschi, das zu wagen,
A richtigs Gschau, das doch a woaß, was's siegt!
Und was habn s' alles ausstehn müssen,
Dö armen Hascher, da am Nordpol unt,

Digitized by Google

's Schiff gfriert ein, 's Eis wackelt unter 'n Füßen
Und 's Wetta, glaub i, is dort a net gſund.
Und Berg ſoll's gebn von Eis, gar net zum meſſen,
Und wüſte Viecher viel — no i wollt wetten —
Wo oan a Eisbär trifft, der möcht oan freſſen
Und d' Seehund liegn wohl a an koaner Ketten.
Dös Bſundere anſchaun is wohl a net zwider,
Do wie ſi unſre Landsleut gfreuen mögn,
Nach a ſo langer Zeit, wann ſö dann wieder
Da unſre Berg und unſre Viecher ſegn.
Sö habn aufgwieſen vor der Welt ihrn Augen,
Wir habn no Leut voll Rührigkeit und Kraft.
Und kemman ſ' friſch und gſund, ſelb möcht ſchon taugen,
Daß ma ſi lang no gfreut der Landsmannſchaft,
Und ſachet i's, i war net lang bedacht,
I gebet freundli ihner d' Hand:
Seid 's ſchön bedankt für d' Ehr, dö ös uns gmacht,
Und grüß eng Gott im Vaterland!

Zur Feier des 29. November 1880.

(Zum Bilde der Statue Kaiſer Joſefs II.)

Kein überſchwenglich Wort, kein klangreich Preiſen,
Es dring bei Joſefs Feſt an unſer Ohr,
Laßt leiſe, wehmutsreiche Volksweiſen
Beklagen, was man einſt mit ihm verlor;
Unwiederbringlich nicht, doch ſchwer zu tragen,
Wie alles, was zu guter Friſt verſäumt,
Was in der Flucht von all den irdſchen Dingen
Der Wache ſtumpfen Sinnes oft verträumt.

Digitized by Google

Ihr bietet nun Gerechtigkeit den Manen,
Geöffnet steht ihm eurer Herzen Schoß —
Ihm ward zu teil kein zukunftfreudig Ahnen,
Als widerrufend er die Augen schloß.
Da sank sein Wollen, all sein Sinnen, Streben
Wie bleiern nieder in der Zeiten Grund;
Jetzt seht ihr viele Hände rastlos heben —
Was einen Griffs er aufwies — seinen Fund!

Getreu zu ringen nach dem Erbe dessen,
Dem einst die Väter lohnten mit Verzicht,
Und in dem einen euch mit ihm zu messen,
Wo er erreichbar, im Gefühl der Pflicht:
Gelobet das zu seines Denkmals Füßen;
Dann aber reihet euch, um Schar an Schar
Entblößten Haupts den Kaiser zu begrüßen,
Der seines Reiches erster Bürger war!

Epilog zu Raimunds „Verschwender".

Gesprochen im Theater an der Wien am 50. Jahrestag der ersten Aufführung.

Vor fünfzig Jahren, als der Vorhang sank
Nach diesem Spiele reicher Phantasie,
Erbrauste durch das volle Haus der Dank,
Dem frohbewegt die Menge Ausdruck lieh;
Doch über jenes Saales Schwelle
Drang an der Nachwelt Ohr des Meisters Ruf,
Der so zu tiefst aus Volksesseele
Die reinsten, edelsten Gebilde schuf!
Geändert haben sich die Zeiten
Und die Gemüter wurden kalt und hart,

Digitized by Google

Doch kennen sie kein Widerstreiten
Gen Meister Raimunds anmutsvolle Art,
Es schlägt sie sein naives Schildern
Noch heut wie Jugendtraum in süßen Bann —
Und die Allegorie in Bildern,
Sie mutet fast mit weicher Wehmut an;
In seinem künstlerischen Walten
Da wurden Alter, Jugend, Haß und Neid
Ihm zu leibhaftigen Gestalten,
Zum Eingriff in der Menschen Los bereit.
Er scheuchte weg von sich die Ahnung,
Die nun des Menschen Seele bang bewegt
Mit jener furchtbar ernsten Mahnung:
Daß jeder selbst sein Los im Innern trägt,
Daß nichts heran von außen dränge,
Daß ihn von außen hielte keine Macht,
Wenn er nicht harten Griffs bezwänge
Den Dämon, der ihm in der Brust erwacht!
Das liegt des Meisters frohem Kerne
Als Künstler wie als Menschen fremd und
weit,
Er führt das Feenreich, das ferne,
Verklärend ein in die Alltäglichkeit
Und gibt so volle, heitre Lichter
Und setzt so frische, satte Farben hin,
Daß man auch heute lauscht dem Dichter
Noch mit der Ahnen gläubig regem Sinn.
Er selbst ein Flottwell, dem zum Lohne
Auch einer Cheristane Lieb entsprach,
Volksmuse, die aus ihrer Krone
Für ihn die reichsten, schönsten Perlen brach;

Digitized by Google

Verschwendet wohl, doch nicht verzettelt
Hat er vom Schatz, der ihm verliehen ward,
Und auch nur bei sich selbst gebettelt,
Wie es der reichsten Geister Eigenart.
Die Muse konnte auch den Meister
Zum Scheidegruß verweisen auf das Dort:
Auf den Verbleib im Reich der Geister;
Sie hielt getreulich ihrem Liebling Wort!
Den Besten zählt er bei im Bunde
Und nicht vergänglich nur erwarb er Huld,
Zahlt doch mit dieses Festes Stunde
Die Vaterstadt hier eine Ehrenschuld!
Und über dieses Saales Schwelle
Trägt jeder weiter nun des Meisters Ruf,
Der so zu tiefst aus Volksseele
Die reinsten, edelsten Gebilde schuf!

Deutscher Gruß

an die Teilnehmer des slawischen Verbrüderungsfestes zu Wien.

Wir danken euch für eure Ehrlichkeit,
Ihr sagtet zwar, was wir schon lange wissen,
Daß nimmermehr ihr je gesonnen seid,
Mit den Germanen einen Bund zu schließen.
Als offne Gegner so, in Wort und Tat,
Seid ihr uns achtbar doch auf euren Bahnen;
Doch gebet zu: dieselben Rechte hat
Auf Stammestrotz das Volk auch der Germanen.
Ob eins ihr werdet in der Zeiten Lauf,
Das wird sich eben mit den Zeiten weisen,

Digitized by Google

Doch gebt den Völkerkindesglauben auf,
Die Zukunft einzig nur an euch zu reißen;
Kultur ist heutzutag ein eisern Netz,
Das sprengt kein Hunne mehr und kein Avare,
Sie sorget vor mit zwingendem Gesetz,
Daß hindernd nichts durch ihre Maschen fahre!
Seid klug und haltet nicht des Träumens wert
Das Weltreich, Firma Svatopluk et Söhne,
Glaubt nicht, daß heutzutage mit dem Schwert
Man fremde Zung und Art vertilgen könne,
Und so wie nicht vermochte blanke Wehr
Einst euer Volk zu werfen zu den Toten,
So tilget ihr auch nun und nimmermehr
Ein andres Volk von seinem heimschen Boden.
Es mag in eurem eigensten Revier
Der Ideale Sieg euch froh begrüßen,
Die Zukunft doch, die Zukunft werdet ihr,
Wie jedes Volk, mit andern teilen müssen!
Ihr seid vielleicht für kluge Worte taub,
Im Kampfgetos mag das wohl widerfahren,
Nun gut, dann wehren wir euch jeden Raub
Und sind bereit, uns unser Teil zu wahren!

Gruß

zur Feier des 25jährigen Bestandes des „Deutschen Turnvereines" in Reichenberg.

Zum Gruß in diesen festlich-frohen Stunden
Entschlüpf kein störend Wort der Zähne Haft!
„Gut Heil!" all denen, die sich hier gefunden,
Nebst deutscher Treu zu üben deutsche Kraft!

Digitized by Google

Auch euch mag idealer Drang wohl leiten,
Der jedes Deutschen Herzensmuskel schwellt,
Nur daß ihr, als die Söhne praktischer Zeiten,
Vorsichtig auch die andern Muskel stählt.

Wer denkt in freudbewegten Festestagen,
Wo jeder Augenblick uns neu beglückt,
Darnach zu fragen und davon zu sagen:
Wo etwa Werktagszeit der Schuh ihn drückt?
Zum Schlusse sprengt ja doch der Fuß das Leder;
Man richtet eben sich aufs Warten ein.
Dann störet lockendes Verheißen weder
Noch schreckt ein zaghaft düstres Prophezein!

Man braucht sich das nicht zu verheißen lassen,
In des Besitz seit langer Zeit man steht,
Man muß es sich nur nicht entreißen lassen,
Das ist die Kunst, wie man nicht untergeht.
Steht man trotz Zeitgestürme und Gegrolle
Ganz gleichgemut gen fremden Wettbewerb,
Mit breiten Beinen auf der Väter Scholle,
So bleibt sie auch ein ungeschmälert Erb!

Wir fühlen unsern Enkeln uns verpflichtet:
Was ihnen von den Ahnen angestammt,
Was Großes die ersonnen und gedichtet,
Es treu zu wahren, ist ein heilig Amt;
Daß, wenn darnieder einst der Zwist gerungen,
Der Welt nicht fehle die urdeutsche Art:
Die stets den Geist geehrt, in welchen Zungen
Er sich auch immer ihr geoffenbart!

Digitized by Google

Festlied

zur 25. Gründungsfeier des Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Vereines „Concordia".

Es sind nun fünfundzwanzig Jahr
Im Zeitenstrom verflossen,
Als ernster Männer kleine Schar
Den festen Bund geschlossen,
Den Bund, wo treu sich gegenseit
Die Kameraden stützen
Und in des Lebens schwerem Streit
Den einzelnen beschützen,
Daß er nicht Fremden schulde Dank
Und stets die Feder, unsre Wehr,
Erhalte fleckenlos und blank
[: Und allezeit in Ehr! :]

Und auf dem kleinen Grunde sah
Man rüstig baun bis heute,
Nun stehet die „Concordia",
Ein stattliches Gebäude!
In dessen Mauern tritt der Mann
Zu Trutz der Not entgegen,
Der ihrer Macht auf offnem Plan
Wohl hilflos wär erlegen;
Nun mag er ohne Furcht und Bang
Uns stets die Feder, unsre Wehr,
Erhalten fleckenlos und blank
[: Und allezeit in Ehr! :]

Und wenn wir so in froher Rund
Uns fühlen all für einen,

Digitized by Google

So soll uns den erstarkten Bund
Auch fürder nichts verkleinen!
Wir wollen auch in schwerster Zeit,
Umdrohet von Gefahren,
Getreu die Unabhängigkeit,
Die er uns schuf, bewahren,
Für Überzeugung frei und frank
Die Feder führen, unsre Wehr,
Auf daß sie fleckenlos und blank
[:Und allezeit in Ehr!:]

Am 50. Jahrestage der Beerdigung Ferdinand Raimunds.

Gesprochen von Ludwig Anzengruber am Grabe Raimunds in Gutenstein am 8. September 1886.

Als man vor fünfzig Jahren ihn zur Erd gebettet,
Ihn, dessen sinnger Ernst und heiterer Humor
Oft unsrer Väter sorgenvolle Stirn geglättet,
Da wußt die Welt noch nicht, was sie an ihm verlor;
Sie wußt es nicht in jenen leichtbewegten Tagen —
Und mochte sein Verlust sie schmerzen noch so tief —
Daß sie in ihm den Meister hat zu Grab getragen
Der Poesie, die still im Volkesherzen schlief;
Die wußte er, wie nach ihm keiner, zu erwecken,
Er hüllte Freud und Leid in märchenhafte Pracht,
Es war wie froher, farbenreicher Träume Necken,
Aus denen reinern Herzens man dann aufgewacht!
Wir aber stehen hier an seines Grabes Scholle,
Ein anderes Geschlecht, als wie sein Tag geschaut,
Es ist in harter Zeit uns eine ernstre Rolle,
Ein mächtig Ringen um die Zukunft anvertraut.

Digitized by Google

Es lieget unserm Sinn das Feenreich verschlossen,
Des Märchenzauber unsre Eltern einst entzückt,
Ob wir durch eigne Schuld uns nun daraus verstoßen,
Ob rauhe Wirklichkeit demselben uns entrückt!
Doch können vollbewußt wir ihn jetzt höher werten,
Den Meister, der die edelsten Gebilde schuf,
Als jene, die mit ihm gewandelt auf der Erden
Und deren Urteil oft verwirrte sein Beruf.
Was er mit liebevollem, künstlerischem Walten
In kühnen, sichern Strichen hatte konterfeit,
Die kernigen, die rührend treuen Volksgestalten,
Die finden lebend wir noch unter uns zur Zeit;
So öffnet sich trostreicher Ausblick in die Ferne:
Daß zäh das Volk der Zeiten Wechsel halte stand
Und daß sich stets in seines Wesens tiefstem Kerne
Verständnis für das Schöne und das Edle fand!
Daß jener Bilder Treue lebend sich erneuet,
Bezeugt die Meisterschaft der Feder, die sie schrieb,
Und daß er reicher Hand des Edlen Saat gestreuet,
Das zeugt für seines armen Herzens Menschenlieb,
Obgleich ein herb Geschick ihn dornge Pfade lenkte;
Und uns, entrücket seiner Tage Neid und Gunst,
Gilt er, den man vor fünfzig Jahren hier versenkte,
Als edler Mensch und echter Meister seiner Kunst!
Und wenn wir heute, ihn zu ehren, kommen,
So wissen wir, es rührt ihn Schmähung nicht noch Dank,
Seit er in das Urewige mit frommem
Und stillergebnem Sinn zurücksank.

Digitized by Google

So treuer müssen wir die heilge Pflicht bewähren:
Sein Angedenken zu erhalten reg und wach;
Ein Volk, das seiner Toten wohlverdiente Ehren
Verkümmern läßt, das lebt sich selber bald zur Schmach!
Wenn wir mit duftgen Kränzen nun und Zweigen
Die Gruft dir schmücken — heilig sei uns deren Ruh! —
So wollen wir nur deiner wert uns zeigen,
Du edler Mensch und liebenswerter Meister, du!

Karl Elmar.

So haben einen jener Alten
Wir wieder jüngst zu Grab getragen,
Die sich aus ihrer Jugend Tagen
Die Glut der Poesie erhalten
Und deren Herz trotz Undanks Walten
Für Volk und Heimat treu geschlagen!

Als einstens er auf unsern Bühnen
Das Zepter sichrer Hand geschwungen
Und frisch gestritten und gerungen,
Mit Ernst und heiterem Erkühnen
Der harten Zeiten Druck zu sühnen,
War weit sein Ruf ins Volk gedrungen.

Und als die Muse ausgewiesen,
Die an des Volkes Herzen rührte,
Da trug im Bündel, das sie schnürte,
Sie Schätze weg und unter diesen
Manch Kleinod, das die Väter priesen
Und Elmars Meisterzeichen führte.

Digitized by Google

Doch wies er Kleinmut von der Schwelle
Und wußt sich frohen Sinn zu wahren,
Goldblättchen schlug er aus den Barren,
Und Geist und Aug behielt er helle
Und predigte an dieser Stelle
Urwüchsge Weisheit seit viel Jahren.

Nun ruhet er in kühler Erde,
Gelichtet hat die Reihn sein Sterben
Und zwingt uns, neue Kraft zu werben;
Doch wer, du treuer Kampfgefährte,
Auch deines Amtes walten werde,
Er sei es wert, dich zu beerben!

Es wird manch Auge feucht sich senken
Um dich, der durch ein langes Leben
Verschwenderisch sich ausgegeben,
An Herz und Geist uns zu beschenken;
Und stets wird um dein Angedenken
Ein freundliches Erinnern schweben!

Weihnacht.

Ob hoch, ob nieder wir geboren,
So wie uns antritt das Geschick,
So geht der frohe Kindesblick,
Das Kinderherz geht uns verloren.

Wir fühlen mählich uns verhärten
gen alter Sagen Trost und Lust,
Die uns des Lebens wirren Wust
Zur heilgen Einheit einst verklärten.

Digitized by Google

Zerstoben bis auf wenge Reste
Ist der Erinnerung Gewalt,
Abwägend stehen wir und kalt
Selbst vor des Jahres schönstem Feste.

Wir stehn vor einem toten Baume,
Gemordet an des Waldes Rand,
Geschmückt mit Flitter und mit Tand,
Gar ungleich unserm Kindheitstraume.

Doch stürzet dann herein zur Schwelle
Die kleine Schar mit Jubelschrei,
Dann schleicht auch uns ins Herz dabei
Der Weihnachtslichter frohe Helle.

Und glänzt dein Aug in freudgem Schimmer,
O, sage mir, was es verschlägt,
Wenn das, was dir das Herz bewegt,
Auch eitel Tand nur ist und Flimmer?

Dem allem, was mit scharfen Sinnen
Du an den Dingen dir erschließ'st
Und was du wägst und zählst und miss'st,
Dem läßt kein Glück sich abgewinnen!

Was dich an Leiden und an Freuden
Auf deines Lebens Bahn betrifft,
Es ist des Herzens Runenschrift
Und nur das Herz weiß sie zu deuten.

Drum laß das Kritteln und Verneinen
Und lautern Herzens sei bereit,

Digitized by Google

Zur frohen, ſelgen Weihnachtszeit
Dem Kinderjubel dich zu einen.

Erfaſſe ganz des Glaubens Fülle,
Der deine Kindheit einſt durchweht,
Vom Gott, der hilfbereit erſteht,
In armer, dürftger Menſchenhülle.

Der Heiland wallt allzeit auf Erden,
Das glaube felſenfeſt und treu,
Nur freilich muß er ſtets aufs neu
In jedes Bruſt geboren werden!

Neujahrsgruß.

Siehſt du in ſteter Eil verrauſchen
Im Zeitenſtrome Jahr für Jahr,
Nicht neig dein Ohr, um bang zu lauſchen
Der Zukunft, die nie offenbar;
Das Ärgſte, was dir bleibt zu tauſchen,
Es birgt nicht Schrecken noch Gefahr, —
Wenn weit vom Ziel dein Hoffen traf,
So gibſt du Traum für tiefen Schlaf.

Die fromme Hoffnung unbeſtritten,
Doch wär dies Ärgſte nicht ſo arg.
Was einer hier auf Erd gelitten,
Was ihm das Leben Arges barg,
Das lag des Wegs, den er durchſchritten,
Von ſeiner Wiege bis zum Sarg,
Und wenn auch nichts verklärt ſein Leid,
Es ſtarb mit ihm für alle Zeit.

Digitized by Google

Mit frohem, freiem Herzensſchlage
Verlebe deines Daſeins Friſt,
Bedenk, daß du nach alter Sage,
Die hohe Weisheit in ſich ſchließt,
Schon ſeit dem letzten Schöpfungstage
Der Herr dahier auf Erden biſt,
Und was geſchieht, wirkſt du allein,
Verdienſt wie Schuld, o Menſch, ſind dein!

Neujahrsgruß 1885.

Keinem werde von dem Glücke,
Keinem werde von dem Leide
So viel, daß es ihn erdrücke
Und Verderben ihm bereite!

So viel nur von ſelgen Stunden,
So viel nur von wehen Tagen,
Als, genoſſen und empfunden,
Dieſes Herz vermag zu tragen!

Wehe Tage zwingt zu ſcheiden,
Frohe Stunden zwingt zu weilen
Der nur, in des Glück und Leiden
Sich auch andre treulich teilen.

Gelegenheitsgedichte

Einer Schriftſtellerin ins Album.

(Louiſe François.)

Das Weib hat allgemeines Leid zu tragen
Und über eigenes zu klagen,
Ihm tönt aus eigner wie aus fremder Bruſt
Der Schrei der irdſchen Seligkeit und Luſt,

Digitized by Google

Es fühlt sich auch vom Lachen angewandelt
Beim Anblick, wie verkehrt die Welt oft handelt,
Und sollt nicht singen können und nicht sagen?
Das können doch nur Narren fragen.

An eine junge Autographensammlerin.

Vorbei ist mir die Maienzeit,
Das Haar beginnt zu ergrauen,
Ihr gönnt mir nimmer Lust noch Leid,
Ihr holden Mädchen und Frauen.
Nun tut schon meinem Herzen wohl,
Wenn eine schmeichelnd es stammelt,
Daß ich paar Zeilen schreiben soll,
Da Autographe sie sammelt.

Mir ist's, als ob ein Epitaph
Ich schriebe auf meine Jugend:
„Hier ruhet sanft ein Herz, das brav
Versammelt wurde zur Tugend."
Ich fühl mich so beengt dabei,
Wie 'n Fisch im hölzernen Zuber. —
Ich schließe

Wien am zweiten Mai

Ergebenst L. Anzengruber.

In Brandstetters Album.

Das Autographensammeln ist
Im Grund eine kleine Schwäche,
Ich geb ihm nach, verlangt nur nicht,
Daß ich mir drob den Kopf zerbreche.

Digitized by Google

Denn zu Gedanken oder Witz
Vermag mich das nicht anzuſtiften.
Es gilt die Probe meiner Schrift,
Doch nicht die Probe meiner Schriften.

Zu Bildern von Defregger.

1. Die Maler.

Da Führa hat zwoa Stadtherrn gbracht
Zur Senderin, da ſaubern;
Was wöllen dö zwoa Gſellen denn,
Wölln ſ' wildern oder raubern?

No ſchaugts eng 's Bild nur voreh on,
D' Mural kimmt nachher hintendron.
Da oan Herr biet da Dirn oan Trank,
Sie lacht eahn freundli on zan Dank;
Daneben ſteht ihr Schotz, da Bua,
Und macht gar wilde Augn dazua.
Da zweiti Stadtherr blinzt dös Leut
So ſeitlings an, als war's a Freud
Für eahm und wahrer Augentroſt,
Je mehrer ſi der Bua derboſt,
Und leichtlich mit oan Ausgang ſchliaßt
Dö Sach, der möcht gar koam nit gfolln,
Da half nur oans: es Dirndel müaßt
'n Malerleuten holt was moln.

2. Die gebiſſene Gans.

A jede Sünd findt ihren Lohn
Und Straf, dö muß af Erden ſein!

Digitized by Google

Wir laden zur Ekſchekutſchjon
Hitzt von oan argen Mürder ein!
Wie er ſich da aum Boden windt
Und kriechen tut als wie a Wurm,
Dö Gans, dö heunt noch leben künnt,
Is grad vurhin durch eahm verſturbn.
's ganz Auditorium, dös ſteht
Voll Schreck ob derer Schlechtigkeit,
Na, na, ſo wor koan Haushund net
In frührer guter, frummer Zeit!
Und künnt mer's nur noch ſicher wiſſen,
Gſchiacht wirklich eahm ſo hart und weh?
Da Racker hat am End koan Gwiſſen
Und fürcht ſich ledig nur vor d' Schläg.
's is dös wohl freilich a a Grund,
Denn gern laßt ſich gar koaner ſchlagn,
Und ſchließlich is ja doch da Hund
A Menſch a, mit Reſpekt zu ſagn.

3. Da Zwoaſilbig.

Wie's da Defregger gmoant hat, meine Herrn,
Werd ich dös Bildel vielleicht net derklärn,
Doch därf dös eng nöt, noch 'en Maſter kränken,
Ich greif nöt viel danebn, ſo ſollt ich denken.
Dös Weibsleut ſcheint mer, dös is oans, was gern
Mit jeden lacht und plaudert, doch in Ehrn,
Dös Monleut — denk ich mir a wengerl faul, —
Schon weil er d' Ludel mitführn tut im Maul;
Ich hoaßet's, — ſoll a Aufſchrift amol drüberſtehn:

Digitized by Google

Da Zwoasilbig.

(A Dorfplausch im Vorübergehn.)

„No, Feirobnd, Veit? Is d' Arbeit ton?" — „Dös schon!"
„Han, weißt, daß d' Trautel wieder da sein soll?" — „A wohl!"
„Dö was dein Schatz von ehnder wor." — „Wos gor!"
„No, ganz umsunst is doch wohl koan so Gred." — „Leicht nöt?"
„A bisserl wos möcht doch dron sein." — „No, mein —"
„Zwegn we hat d'Sach sich zwischen eng zerschlagn?" — „Mußt s' fragn!"
„Moanst, daß ich's Ratsel lösen tua?" — „Geh zua!"
„Hast leicht von ihr z' viel gwußt und just nix Schöns." — „Na, Zenz!"
„Dann sie von dir nit weni!" — — „Pfüat God, hitzt gehn i!"

*

Nur oans muß ich entschuldinga, weils just noch geht,
Daß obn ich nur dö Herrn und nöt a d' Fraun anred!
Nur weil für d' Kratzfüß d' Versfüß fahln, so macht si
Vor d' Artigkeit a Schuber

November achtzehnhundert vierundachtzi
zu Wean

L. Anzengruber.

Digitized by Google

Ein ſchöner

Liedergruß

einem wohlberufenen

Kunſtmaler

ſo in Waſſerfarben (auf wälſch aquarello):

ſein

ſiebenzigſtes Wiegenfeſt

erreichte,

ſeines Namens

Rudolphus Alt

zu Ehren

im Jahre 1882 p. C. n. geſungen von einer

ehrſamben Vergeſellung

in der Schenke

„Zum eiskalten Trunk und lauwarmen Fraß".

Druckts und verlegts

Kain Teufel

„Der naß Windelton."

In dem Jahre anno Zwölfe,
Ohne weitere Behelfe
Und beſondern Aufenthalt,
Ward geboren Meiſter Alt.

Nie beſchmutzt die teuern Windeln
Sinnlos er, gleich andern Kindeln,
Seiner Eltern Pfleg vergalt
Damals ſchon der kleine Alt!

Eiligſt liefen auf ſein Schreien
Raſch hinzu der Eltern Reihen,
Wo beſagt ſei alſobald,
Daß Sopran war damals Alt.

Digitized by Google

Da sahn Eltern und Verwandtschaft
Manche scharf umrissne Landschaft,
Als Staffage wohlgestalt,
Lag inmitten Rudolf Alt.

„Der wandernd Schülerton."

Aber bald zur Seit er täte
Primitives Malgeräte,
Dauerndes zu schaffen galt
Es schon jung dem Meister Alt.

Öftre Mal trotz Schnee und Stürme
Seiner Vaterstadt Getürme
Durch des Pinsels Allgewalt
Bog sich bei der Meister Alt.

Aber in der Fremde riefen
Eine Unzahl von Motiven,
Die sich dort zusammgeballt,
Zu Besuch den Meister Alt.

Ohne nur des Wegs zu rasten,
Traf mit seinem Farbenkasten
In Italien ein alsbald
Dieser Meister Rudolf Alt.

Der „ächt Masterton."

In Venedig wohlbesunnen
Schöpfte er aus den Lagunen,
Längs des Posilippo malt
In Neapel Meister Alt.

Digitized by Google

Auch mit Griechenlandes Clephten
Machte er dann einge Gſchäften,
Doch nach kürzerm Aufenthalt
Kam von dort der Meiſter Alt.

Leider mußt er auch nach Böhmen,
Dort gichtfreie Bäder nehmen,
Welche, als Motiv gemalt,
Wohl bekamen Meiſter Alt.

Seiner Kunſt zum höchſten Lohne
Hat dem Prinzen er der Krone
Schließlich Brüſſel hübſch gemalt
Drunter ſchrieb er: fecit Alt.

„Der feierlich Jubelton."

Während er ſo manches Tauſend
Blätter malte, rauſchten ſauſend
In der Ewigkeiten Spalt
Siebzig Jahr dem Meiſter Alt.

Doch zu krönen das Beginnen,
Laſſe er's nur weiter rinnen,
Wozu unſer Ruf erſchallt:
Hoch der Meiſter Rudolf Alt!

Digitized by Google

Schöner

Sangesgruß

zum

Wiegenfeste

der

weitgepreißten Poetin

Ada Christen-Breden.

Dargebracht
von der
unter dem Protektorate
Sr. Maj. des Königs Kalauerkaua
stehenden
„Nische“,
gesellige Vereinigung zur Führung weiser Gespräche und
Vertilgung schlechter Consum-Artikel.

Anno 1884 p. Ch. n.

Gedruckt, aber nicht verlegt
(sonst wär's nit da)

1.

Laßt in Gedanken,
Auf kurzen Füßen,
Feierlich schwanken
Sanges begrüßen
Uns die erkorne,
Heute geborne,
Sangreiche Frau —
Und dabei nehm mer
Als Galanthömmer
's Datum nit gnau.

Digitized by Google

2.

Kaum war der letzte
Sutzel gesutzelt,
Gstaltet ihr Schicksal
Sich schon verwutzelt.
Was sie bewogen,
Daß s' als Kind glogen,
War d' Poesie;
Doch das bestimmte
Sie, daß sie mimmte,
Fragt nur nicht, wie!

3.

Und etwas später —
Obwohl sie Christin —
Griff sie zur Feder,
Ward Journalistin;
Hat flink berichtet,
Enten gezüchtet,
Skizzen geschriebn,
End des Quartales
Ward dies oft alles —
Schuldig gebliebn.

4.

Götter sahn zwider
's Gfrett vom Olympfe.
Sie machten nieder
Sich auf die Strümpfe,
Freundlich löst Phöbus
Des Lebens Rebus

Digitized by Google

Der Dichterin,
Und durch Minerva-
Bringt die Conserva
Reichen Gewinn.

5.

Götterhuld sandte
Zu frohem Ende
Ins Haus als Diener
Die Elemente;
Die Salamander
Putzten die Gwander
Sehr akkurat.
Und die Undinen
Richteten drinnen
Ein Kuchelbad.

6.

Sieh, dir ertönten
Schnurrige Weisen.
Weil wir nicht könnten
Nach Gebühr preisen,
Heben wir alle
Nun die Pokale:
Auf Wohlergehn!
Denkend der Reise,
Schall es im Kreise:
Froh Wiedersehn!

Digitized by Google

Wahrhaftiges, schönes Lied

zur

Halbhundertjährigen Geburtsfeier

des

weitgereisten und vielgepreisten

Herrn

Adhemar von Breden,

Rittmeister und Vorstand des Konservatoriums für das Heer und die Marine.

Von der Gesellschaft „Nische“ ehrfürchtigst dargebracht in dem Frostmonate Juli des Jahres

MDCCCLXXXIV p. ch. n.

1.

Nach gewöhnlichem Gebaren
War Rittmeister Breden schon
Heut geborn vor fünfzig Jahren
Ohne Charge, doch mit „von“.

2.

Als ihn seine Mutter heiter
An das Licht der Welt gesetzt,
War er etwas wenger breiter
Und nur halb so groß wie jetzt.

3.

Doch nicht lang ließ er sich führen
Von der mütterlichen Lieb,
Da schon früh zum Kanonieren
Er in sich gefühlt den Trieb.

Digitized by Google

4.

Doch bei der Kanonen Knallen
Ist er jedes Mal zur Erd
Heilen Leibes hingefallen,
Das war nicht der Mühe wert.

5.

Und weil ihn das selber scherte,
Ward er Kavallerie-gewillt,
Da sich immer doch das „Ferde"
Auf vier Beinen aufrecht hielt.

6.

Des Erfolges Heilig-Sprechern
War er niemals zugetan
Und so schloß er sich den Schwächern,
Benedek und Gyulai, an.

7.

Und ein Vorzug war's, kein klaner,
Den 's ihm hier zu Land gebracht,
Daß er als Hannoveraner
Lex und Rex stets blind gedacht.

8.

Er war auch in Östreichs Kriegen,
Bei Magenta an der Stell,
Half die Lombardei „versiegen",
Die nahm der Emanuel.

9.

Müßig schien ihm solches Trachten
Und ihm kam dann die Idee:

Digitized by Google

Vielleicht wär das Ochſenſchlachten
Doch noch das rentablere!

10.

Der Hofkriegsrat hat indeſſen
In Erfahrung es gebracht,
Daß für Bismarck, wie beſeſſen,
Er hier Propaganda macht.

11.

In der Kunſt auch ſchwärmt für Wagner
Und dann noch ſo nebenher
Auch ein Führer, ein verſchlagner,
Der Antiſemiten wär.

12.

Es verlauteten Geſchichten,
Daß er einen ſichern Cohn,
Nein, um ihn zugrund zu richten,
Nahm als ſeinen Kompagnon.

13.

Nur Andraſſy Rat erſpürte
Gegen den Gefährlichen
Und ſofort auch inſzenierte
Er den Krieg in Bosnien.

14.

„Doch die Gollaſch-Lieferung," heiſcht er,
Kriegt der Breden nur allein,
Der wird deſto eingefleiſchter
Öſterreicher wieder ſein!"

Digitized by Google

15.

Da ruft Breden: bis und fora!
Die Fabrik erweitert er,
Schickt die Büchsen der Pandora
H'nunter ans Ägäische Meer.

16.

Sprach zu der Konserve: Wandre!
Fand darin Gewinn und Lust,
Aber leider nicht der andre,
Der sie dienstlich essen mußt!

17.

Doch aus diesen Bleches-Dösen,
Da erwuchs ganz ohne Braus
Von recht angenehmer Größen
Auf der Wieden sich ein Haus.

18.

Wo ein häuslich Glück ihm winket,
Ihn mit weichem Arm umstrickt,
Wenn er nächtlings nicht ertrinket
Oder gar im Rauch erstickt.

19.

Eines trübt sein Eheglücke,
Doch es ist kein Scheidungsgrund,
Der Verdacht, daß beim Besike
Ihn die Frau beschummeln kunnt!

20.

Auch ein Dorn ist's ihm geblieben,
Der ihn Mittwochs schmerzlich ritzt,

Digitized by Google

Daß nicht schon um halber Sieben
Alles in der Nische sitzt.

21.

Jetzt ist's die Beschaffung einer
Uniform, um die er sorgt,
Alle Menschen sind viel kleiner
Und ihm nützt nichts, was er borgt.

22.

Mit der alten, welche Schaden
Längst durchlöchert wie ein Sieb,
Will er nichts zu tun zu haben.
Und erscheint sich dem zu lieb.

23.

Wenn er aber an die Pforte
In Parade klopfet an,
Wird sie mit dem Donnerworte
Vielleicht wieder aufgetan:

24.

„Lang sind wir noch nicht geschieden,
Fest hält zäh dich die Armee;
Eignung zu 'nem Invaliden
Merken wir noch wenige!"

25.

Und drum wünschen wir, es würden
Seine Wünsche ihm gewährt
Und sofort zum „patentierten"
Invaliden er erklärt.

Digitized by Google

26.

Und dann wünscht die Tafelrunde,
Daß ihm noch beschieden sei,
Invalid und doch gesunde
Froher Jahre lange Reih!

27.

Darauf sei das Glas erhoben,
Daß sich unser Jubelgreis,
Säß er auf dem Dach auch oben,
Immerdar zu helfen weiß.

Ins Haller Gedenkbuch.

Wer der Gesundheit Schatz aufs neue
Gewann und wieder heimwärts trägt,
Der laß das Mitleid nicht dahinter,
Das gegenseits uns hier bewegt;
Gedenkend, daß wir alle kranken
An dieser Zeit Gebresten schwer,
Erbarme einer sich des andern
Und unser Aller Gott, der Herr!

In das Stammbuch der Brunnennymphe in Hall.

Mög dein künftiges Geschick
Deinem eignen Bilde gleichen!
Wie mit freundlich heiterm Blick
Du die Becher pflegst zu reichen,
Daß des Tranks man drob vergißt,
Der just nicht der beste ist,

Digitized by Google

Also sei, was dir begegnet,
Gleicherweise auch gesegnet,
Daß die Sorge selbst und Plage
Steten Trostes nicht entbehrt,
Wie das Grau der Regentage,
Das ein Sonnenstrahl verklärt.

Dank.

Ich kann unmöglich allen danken,
Die sich mit Wünschen und mit Gaben
Zum fünfzigsten der Wiegenfeste
In Freundschaft eingestellet haben.

In guten, alten, frommen Zeiten,
Wo es die Seele galt zu retten,
Da sprach zum Geber der Beschenkte:
„Ich werd schon fleißig dafür beten!"

Doch ich, ich weiß für alle Güte
Nicht andern Dank sonst zu entrichten,
Als daß ich das Versprechen gebe:
„Ich werd schon fleißig dafür dichten!"

Scherzgedichte

Frühlingskontroverse.

Der Alte spricht:

Ihr werten Kollegen, ihr lasset's nicht sein,
Trotz aller satirischen Hiebe,
Alljährlich zu singen den Lenz und den Wein
Und drittlings die wonnige Liebe;

Digitized by Google

Es kleidet dies Streben zwar höchst ideal
'nen jeden, der darin verrannt ist,
Da Frühling und Liebe und Wein uns zumal
In Wirklichkeit wenig bekannt ist.
Der Frühling ist Winters arglistiger Trug,
Im Wein steckt nicht Wahrheit noch Rebe,
Das Weibergeschlecht ist auch heuttags zu klug,
Daß Herz gegen Herze es gebe!

Die Jungen sprechen:

Verehrter Kollege, Ihr selber nur schwärmt;
Ihr schmähet den Lenz, weil Ihr kalt seid,
Den goldenen Wein, der Euch nimmer erwärmt,
Die Frauen, für die Ihr zu alt seid!
Wir beugen ergebenst uns mit Reverenz
Vor solcher erhabener Tugend,
Doch singen die Liebe, den Wein und den Lenz
Wir fürder der fröhlichen Jugend.
Ei, lasset's in rüstigern Tagen doch auch,
Zu mühn Euch um Nachwuchs an Jungen;
Wenn er einmal abstirbt, der löbliche Brauch,
So haben wir bald ausgesungen!

Der Alte:

Ei, merktet ihr denn nicht am zwinkernden Aug,
Daß ich euch nur schraubte, ihr Herren,
Und anderes besser zu predigen taug
Als wie der Enthaltsamkeit Lehren?!
Wenn ringsum die Lande im sonnigen Schein,
Dann lasset in fächelnder Lauben

Digitized by Google

Mich sitzen, den funkelnden Römer voll Wein, —
Doch sei es ein Trank auch aus Trauben! —
Und schafft mir an Seite ein Mädchen, das lacht
Zum Kusse von bärtigem Munde,
Und wenn mich das alles nicht jung wieder macht,
Mögt ihr mich begraben zur Stunde!

Modernes Frühlingslied.

O wundermilder Frühlingshauch,
O wohlig Sonnenglühn!
Mit Blüten schmückt sich Baum und Strauch,
Die Lande werden grün!

Es faßt die Seele froher Drang,
Ich muß sie sehn, die Welt
Voll Blütenduft und Vogelsang,
Vom heitern Blau erhellt!

Leb wohl, du trautes Weibchen mein,
Gib Urlaub kurze Frist,
Ich werd des Wegs gedenken dein,
Wo mir's am wohlsten ist!

Da hör ich ihrer Stimme Schmelz
Mit sorglich sanfter Bitt:
„Du nimmst doch deinen Reisepelz
Und auch den Fußsack mit?"

Herr Wirt!

Herr Wirt, was war das nächtens für
Ein gottverfluchter Tropfe?

Digitized by Google

Es schmerzt mich heute morgens schier
Ein jedes Haar am Kopfe!
Wie muß die edle Gottesgab
Verschändet und verhunzt sein?
Mein Seel, was ich getrunken hab,
Das war wohl eitel Kunstwein!

Ei, heb die Hand beteuernd nicht,
Daß dieser Soff Natur ist,
Man weiß ja doch, verdammter Wicht,
Daß leicht wie Spreu dein Schwur ist.
Üb lieber Treu und Redlichkeit,
Schreib's an die Etikette,
Damit sich sachte noch beizeit
Ein Christmensch davor rette.

Du hättest nur wie vor und eh
Was Kellerei betrieben
Und dir sei anorganische
Chemie ganz fremd geblieben?!
Hör du, es ist doch ganz umsunst,
Hier Lügen zu erstinken,
's ist Kunstwein, denn 's ist eine Kunst,
Von diesem Wein zu trinken.

Das Schätzchen.

Ich kenn ein kleines, zierlich Ding,
Und kriegt mich das zu packen,
Umschlingt es mit den Armen mich
Und hangt mir an dem Nacken.

Digitized by Google

Und einzig nur verlangt's mein Herz,
Auch zeitweis etwas Tand,
Doch zeigte kein Begehren es
Jemals nach meiner — Hand!

Und kniet dies Schätzchen mir im Schoß,
Beugt es zum Kuß sich nieder,
Und bin ich eben gut gelaunt,
So küsse ich es wieder.

— — — — — — — — —

„Ha, Wüstling, greiser Wüstling!" schreit
Ein Mann voll frommem Sinn
Und die Register der Moral
Beginnt er aufzuziehn.

Ei, nur gemach, Ihr habt's verdammt
Mit dem Verdammen eilig!
Ich sprach von meinem Töchterchen,
Das Kind ist mir doch heilig!

Daß man's auch anders halten könnt,
Mein frommer Eifrer, das
Erfuhr ich erst, als in der Schrift
Ich Loths Geschichte las!

Vom Setzen.

Zuerst, da fängt das Setzen an,
Dem folget das Versetzen dann,
Sonach kommt das Umsetzen dran,
Und wenn man dieses nicht mehr kann,
Verfällt das Bettzeug, Wäsche, Uhr;
Den Leuten reißet die Geduld,

Digitized by Google

Doch geben ſie am Elend nur
Dem Lotto und Verſatzamt Schuld!
Und 's würde doch, ſo wie ich mein,
Der beſte Rat für alle ſein,
Sie ſetzten — keinen Fuß hinein!

Der aufrichtige Schreiner.

„Nun, Gott zum Gruß, Frau Liebermann!
Da kann man freilich ſagen:
Schnell tritt der Tod den Menſchen an,
Da hilft einmal kein Klagen.
So wolln wir denn zu Werke gehn —
Wie es uns auch mag grämen —
Und wollen hier dem Seligen
Das Maß zum Sarge nehmen.
Ei, ei, fünf Schuh und einge Zoll,
Das heiß ich eine Länge!
Und auch der Bruſtkorb, ſieht man wohl,
Der war gerad nicht enge,
Und Knochen, wie kein Tagedieb,
Die mochten wohl nicht roſten.
Was ſagt Ihr? Öfter, als Euch lieb,
Bekamt Ihr die zu koſten?
Je nun, man muß dem ſelgen Mann
Nicht Übles drum nachſagen;
Wenn 's Weib das Maul nicht halten kann,
Muß man ihr d' Red verſchlagen.
Na, nehmt mir's nur nicht übel gar
Und heißt mich keinen Flegel;
Wenn, was bei andern Ausnahm war,
Bei ihm zuletzt die Regel,

Digitized by Google

Dann habt Ihr recht, nun freilich auch,
Kein Arzt würd anders raten:
Was heilt bei mäßigem Gebrauch,
Das muß bei häufgem ſchaden.
Ihr meint: ſein Unrecht habe er
Im Sterbebett empfunden
Und 's hätte ihn beſchweret ſehr
In ſeinen letzten Stunden?
Nun, dieſerwegen braucht Ihr Euch
Gerade nicht zu kränken.
Frau Liebermann, wer wird denn gleich
Das Allerärgſte denken?
Euch freilich rührte es ſofort,
Daß er Euch da gegeben —
Als Sterbender — ein gutes Wort,
Wie nie in ſeinem Leben;
Doch daß er auch hierbei gedacht,
Was er Euch ließ erleiden
Und dies das End ihm ſchwer gemacht,
Das möcht ich doch beſtreiten.
Ich ſetze Haus und Hof zum Pfand,
Er fuhr in Fried von hinnen,
Denn als er ‚Engel' Euch genannt,
War er ſchon nicht bei Sinnen!"

Handwerksburſchen-Anſchauung.

Es klingen die Glocken weit über Feld,
Es wallet auf ſtaubigen Wegen
Mit flatternden Fahnen der Beter Schar
Und flehet den Himmel um Regen.

Digitized by Google

Ein wandernder Burſche, der ſteht am Rain
Und ziehet das Hütlein mit Neigen.
„Das wird ein verhenkertes Wandern nun,
Bald werden die Wolken ſich zeigen.

Bald ſchwimmen die Straßen in Kot und Quatſch,
Es ſinkt in den Graben die Böſchung, —
Da wandre ich lieber im Staub, der macht
Nur Durſt, doch da weiß ich mir Löſchung.

Ich glaube wohl nicht, daß Gebetes Kraft
Die Wolken herbei hat getrieben,
Es iſt nur bis heute der Pfaffe ſchlau
Im Pfarrhofe ſitzen geblieben,

Erwartend, daß endlich das Wetterglas
Den nahenden Regen ihm melde,
Dann heißt die Glocken er läuten und
Begibt mit der Schar ſich zu Felde.

Ach, wären manch andre wie Pfaffen weis!
Die beten und bitten nicht ehe,
Bis es an der Zeit, wo ſie ſicher ſind,
Daß ihnen ihr Wille geſchehe!“

Der Neujahrstag.

Das Neujahr hat wie alle Tage
Sein bißchen Luſt und ſein Beſchwer,
Es gleicht ſich gründlich auf der Wage,
Jedoch im Quantum macht es mehr.

Digitized by Google

Verwandte und Bekannte kommen
Und wünschen alles Glück der Welt
Und Fremde stehen da beklommen
Und wünschen stammelnd — unser Geld.
So wechseln froheste Besuche
Mit andern, die man grämlich nimmt;
Man merkt — nach Meister Goethes Spruche —
Die Absicht und man wird verstimmt.
Mag man nun gern der einen Bitte
Willfahren und der andern nicht;
Je nun, es ward einmal zur Sitte
Und die ist zwingend wie die Pflicht.
Erlaubet, daß ich 'ne Geschichte
Vom Gratulieren, heitrer Art,
Doch mit der Mahnung euch berichte,
Daß ihr sie klug bei euch bewahrt,
Denn machte dieser Spaß die Runde
Beim Gratulantenkorps, ei, dann,
Dann höbe auch von selber Stunde
„Verschärftes Gratulieren" an. —
Hans Klaus ward oft in Kindertagen
Zum „Vetter in der Stadt" geführt,
Um dort sein Sprüchlein aufzusagen.
Der Vetter war auch stets gerührt,
Griff zögernd nach der Westentasche
Und händigt Geld den Alten ein,
Die tun, als ob sie's überrasche:
„No, halt afs Wohl, a Glaserl Wein!"
Das ging paar Jahr, doch auf die Länge,
Da sank der Vetter sehr im Preis,
Ein Bauer sparet sich die Gänge

Digitized by Google

Da, wo er nichts zu holen weiß.
Doch als Hans Klaus von beiden Alten,
Obgleich er schon ein großer Jung,
In jedem Stück ward kurz gehalten,
Befiel ihn die Erinnerung
An jenen Vetter, den umworben
Er einst mit Kindes Schmeichelsprach,
Mit dem die Eltern es verdorben,
Doch trägt ihm das Hans Klaus nicht nach.
Er will mal für sich selber sorgen,
Entschließt er sich — und kurz, wir sehn
Ihn schon am nächsten Neujahrmorgen
Vor dem erstaunten Vetter stehn;
Und nun beginnt er anzuheben,
Wobei den Hut er langsam dreht:
„Von Xundheit und recht langem Leben
Und was mer selbst sich wünschen tät."
Und sieh, wie früher nach der Tasche
Der Vetter greift: „Für 'n Gläschen Wein!"
Hans tut, als wenn's ihn überrasche,
Doch steckt er rasch die Gabe ein,
Dann bleibt er steif und ohn Bewegen,
Als stäke er in einem Loch;
Der Vetter schmunzelt ganz verlegen:
„Nun, lieber Klaus, was willst du noch?"
Der nickt mit pfiffgem Augenblinken
Und sagt: „Ei mein, habt's was vageſſn.
Dasselb — dös do, — dös is fürs Trinken,
Wo bleibt denn nachher dös fürs Eſſn?!"

Digitized by Google

Botſchaft.

1.

A Frauenkäferl ſitzt im Gras,
Spreitzt d' Flügerln voneinand,
Auf einmal fangt's a kloana Bua
Und ſetzt ſich's auf die Hand:
[: „Frauenkäferl, Frauenkäferl,
Flieg nach Maribrunn,
Bring uns heut und morgn
A recht a ſchöne Sunn!“ :]
(Jodler.)

2.

Das Käferl aber kommt nit weit,
Im Heu liegt noch a Dern,
Die fangt's und tragt ein Gruß ihm auf
An Liebſten in der Fern:
[: „Frauenkäferl, Frauenkäferl,
Find den Liebſten mein!
Wirſt 'n gleich derkennen,
Der Schönſte muß es ſein!“ :]
(Jodler.)

3.

Und bald wird's frei und bald is gfangt,
Bis ſich's derrett auf d' Alm,
Da brummt ihm ſtundlang 's Köpferl noch,
Wie 's daſitzt auf dö Halm!
[: „Frauenkäferl, Frauenkäferl,
Bring a Sunn uns fein!

Digitized by Google

Frauenkäferl, grüß mir 'n Schatz,
Der Schönste muß es sein!" :]
(Jodler.)

4.

Da putzt sich 's Käferl zrecht und brummt:
„Ich merk mir's, bis ich stirb,
Daß d' Bauersleut nix intressiert,
Als 's Wetter und die Liab!"
(Jodler.)

Das rechte Mittel.

1.

Der Voda und die Muada
Im reichen Bauershaus,
Dö kennen sich vor Sorgen
Um ihren Buam nit aus;
Er kann nit ruhn noch rasten,
Dahoam, da leidt's ihn nit,
Er schickt paar traurge Liedeln
Den grauen Wolken mit.
(Jodler.)

2.

Im nämlichen Ghöft is
A kreuzbraver Schatz,
A blutarmes Derndl,
Als Kuhdirn am Platz.
Die treibt's jetzt auf oanmal
Wie narrisch vor Lust,
Dö singt und dö juchazt
Aus fröhlicher Brust.
(Jodler.)

Digitized by Google

3.

Den Voda und die Muada,
Die druckt die Sorg gar ſchwer,
Drum gehen ſ' hin zum Vada,
Ob nit zu helfen wär.
„Herr Vada," ſagt der Voda,
„Was hat mei oanzger Bua,
Daß er den Wolken nachſchaut
Und traurig ſingt dazua?"

(Jodler.)

4.

Die Muada als Hausfrau,
Die bringt's a zur Sprach
Und fragt glei der Krankheit
Der Kuhdirn fein nach.
„Was is denn dem Derndel,
Dem daſigen Blut,
Daß jetzat auf oanmal
Hell juchazen tut?"

(Jodler.)

5.

Da ſchiabt drauf der Vada
Die Brillen auf dö Stirn:
„Dö hobn das gleiche Übel,
Wir müſſen ſ' zſamm kuriern.
Dös is a altes Übel,
Das d' Leut dazu oft bringt,
Daß 's ane juchazet luſtig
Und 's andre traurig ſingt.

(Jodler.)

Digitized by Google

6.

Doch braucht's eng nöt z' fürchten,
Daß oans darvon ſtirbt.
Dö blutjungen Lappen
Soan allzwoa verliabt;
Dem Buam gebt's dös Derndel,
Dem Derndel en Buam,
Dös is rechte Mittel
Und koans no dran gſturm."
(Jodler.)

Der Taubenkobel.

Wonn mer en Michelbauern frogt,
Wie er ſi mit ſein Wei vatrogt,
So tut er zun vaſtehn oam gebn,
Daß ſ' all zwoa wie dö Täuberln lebn.

Do denkt a ſeiner Gvattersmon:
„Schaugts d'r den Taubenkobel on!
I ſiech fürs Leben gern ſo poor
Valiabti Keſſelflickerwor!

Fahrſt hin zu dö zwoa glücklign Leut.
Es koſt koan Haus, machſt eahna d' Freud!"
Er ſetzt ſich af dö Eiſenbohn,
Mit derer kimmt mer ſchnell hindon.

Er trifft ins Ort, jeds Kind woaß Red,
Wo Michelbauers Hütten ſteht.
Doch wie er klopfen will an d' Tür,
Da macht 'n a Spektakel irr.

Digitized by Google

Drein geht's wie inra Reitſchul zua,
Es kirrt a Dirn, es fluacht a Bua,
A Wickelkind is a no z' hörn,
Dös d' Seel ſi aus 'n Leib will plärrn.

Den Gvattern aber neugiert's groß,
Er druckt dö Tür ſchnell aus 'm Gſchloß
Und is am erſchten Blick ſcho gwiß,
Daß er beim Michelbauern is.

Durch d' Stuben laft a Kinderpaarl,
Dös gleicht en Eltern af a Haarl,
Da kloane Bua oan Vorſchtwiſch führt,
Dö Dirn ſi mit oan Holzſchuach wihrt.

Sö jagn anander um dö Wiegn,
Und wonn ſa ſi zun faſſen kriegn,
So ſetzt's ganz ghörig Pläſcher oh.
Der Gvatter ſchreit: „Wos treibt's denn do?"

Da ſtengen ſ' ſteif als wie dö Schrogn
Und wiſſent onfongs nix zan ſogn,
Donn keift es Dirndel in da Stilln:
„No, Boda-Muada tan mer ſpieln!"

Dö Schlauchen.

Da Fuchs und da Jaga
Sein ſchlau, obwohl gwiß
Da Jaga, der 'n Fuchs fangt,
Da Schlauchere is.

Digitized by Google

Da Jaga bringt 'n Dieb, der
Dö Hendeln hat gſtohln,
Und will von der Bäurin
A Schußgeld ſich holn.

Guck, Bäurin, do bringt d'r
Der Rauba en Dieb,
No, ſei du dö Schlauchſte
Und tua ihm nix zlieb!

Bauersleut im Künſtlerhaus.

Es ſoan zwa alte Bauersleut
In d' Weanſtadt einikämma,
A Vetta tut ſ' voll Freundlikeit,
Wo 's z' ſchaun gibt, mit hinnähma.

Der Schlankel oba, der hat's a
Gar fauſtdick hintern Uhren
Und hat ſich amal mit dö zwa
Ins Künſtlerhaus verluren.

Sö tappen da von Saal zu Saal,
Doch ſoan ſ' no kaum im zweiten,
So fangt dö Bäurin mit amal
Zun winken an und deuten.

„Ui jegerl, Monna, ſchaugt's af d' Seit!
Ös nehmts an d' Seeln ſunſt Schoden!
Do hängen gmolne Weiberleut,
Dö trogn am Leib koan Foden!

Digitized by Google

I bin doch ſelber a a Wei
Und woaß mi net zun foſſen
Und woaß nit, wo mer da dabei
Söllt ſeine Augen loſſen!“

Der Bauer ſtolpert neben ihr
Hinein ins nachſte Zimmer,
Er halt 'n Huat vor d' Augen für,
Denn d' Sach wird allwal ſchlimmer.

„Mei,“ ſagt er, „'s is a Sünd und Schond,
Dös ſiecht jo wohl a jeda,
Doch kimmt leicht 's Molen ohne Gwond
Halt billiger; net, Vetta?“

Da wird die Bäurin wild und ſchreit:
„No dös möcht· Gott verhüten!
Dös war dö rechte Sporſomkeit,
Dö ſöllt mer doch vabieten!

Und bin i hitzten a gleich olt,
I ließ mi ſo nit molen
Und nit in Güten, nit in Gwolt!
Mer dürft mi dafür zohlen!

Daß i vor oam ſöllt ſo hinſtehn,
Dös war a Untafanga!“ —
„Na,“ ſagt der Baua, „loß nur gehn!
's wird's koana ſi valanga!“

Digitized by Google

Zum eigenen Leben

Digitized by Google

Digitized by Google

Bis zum Fertigwerden

Nachgeholte Tagebücherei.

Ich habe nie viel auf mich gehalten, ich habe mich immer recht unerträglich gefunden und mich daher lieber mit anderen beschäftigt.

Aber es kam ein Jahr, wo ward, was ich lange erstrebt, wo ich den Genius über mir schweben hatte, der alles Wasser aufrührt — den Erfolg, es war das erste Mal, daß ich mit einiger Rücksicht mich zu beachten anfing.

Und ich mußte mir sagen, bald werden die Biographen kommen und dein literarisches Gepäck untersuchen und fragen: „Woher und wohin, Ihr Paß!"

Da, bis zu meiner ersten Ruhmes-Etappe sollt ihr ihn haben, aber weiter schreibe ich nichts.

Mein Vater war Johann Anzengruber, ein Oberösterreicher, der Beamter der Hofbuchhaltung wurde; was er außerdem war, könnte der Leser in Wurzbachs Biographischem Lexikon nachschlagen — dort steht geschrieben, daß er ein Dichter war. Seine Werke haben jedoch nicht das Lampenlicht erblickt und es ist jetzt keine Zeit, der Welt die nachgelassenen Werke in die Hand zu geben, damit sie sich selbst überzeuge. Ich bitte als Beweis für meines Vaters Talent den nachgelassenen lebenden Kommentar zu nehmen, der ich selbst bin.

Digitized by Google

Meine Mutter, eine Wienerin, geborene Maria Herbich, mußte mich erziehen, denn der Vater starb, als ich fünf Jahre alt war. Was diese Mutter ist, das steht in den Blättern meines Herzens mit großen Buchstaben eingeschrieben und ich brauche nicht dieselben aufzuschlagen, denn, die das Glück haben, eine Mutter zu besitzen, würden den alten breiten Druck recht gut kennen und sich lächelnd zu mir wenden und die gleichen Blätter aufblättern, und die 's nicht verständen — umsonst.

Geboren wurde ich am 29. November 1839. Von meiner Kindheit sind mir wenige Herkulestaten bekannt, aber ich will diese aufzählen. Als ganz klein habe ich mich schon durch eine Fülle von Phantasie ausgezeichnet, ich habe ideale Gärtnerei getrieben, ich habe die Zimmerfläche eingeteilt in Beete und sogar einen prächtigen unerschöpflichen Brunnen inmitten des Zimmers installiert, ich konnte laut aufschreien vor Schmerz, wenn man meine Lilien oder Rosen zertrat, — Ideologie — oder vor Schreck, wenn ein mir lieber Angehöriger in den trockenen Brunnen fiel.

In diese ideale Zeit fällt auch mein erster Sterbeversuch, ich kann ihn nicht dem billigen Leser schenken, er hat mir manche Stunde schon erheitert. Es war in einem Garten von Döbling, und ich naschte als echtes Wiener Kind von allem, was sich eßbar anließ, und so auch von den Schoten des sogenannten Goldregens, was aber ein greuliches Übelsein zur Folge hatte — da dachte ich, das sei der vom Hörensagen bekannte Tod — müde streckte ich mich auf dem Rasen aus — ich erwartete nicht das Sterben — ich

Digitized by Google

begann es sogleich — ohne Philosophie, ohne Monologe, in stiller Resignation.

Aber nicht die Gartenkunst war mein Leibroß, es war die Schauspielkunst. Ich dramatisierte aus dem Stegreif jene Erzählungen, die mir zu diesem Zwecke tauglich schienen, meist duoszenisch, um sie mit der Köchin unseres Hauses aufzuführen; ich weiß, daß die Blaubartsage dieses Glück genoß, unzähligemal tragiert zu werden. Leider hat sich kein Manuskript jener Zeit erhalten, es mit den anderen Bearbeitungen zu vergleichen, denn ich konnte wohl dichten, aber noch nicht schreiben. Fürchterlich wie jeder Dichter, wo er seine Intentionen verletzt fühlt, war ich auch da strenge und besonders, wo die Köchin nicht den Schreckensschrei bei Öffnen des verbotenen Gelasses, wo die Leichen von Blaubarts Weibern waren (in diesem Falle ein Garderobekasten mit zwei Flügeltüren), richtig markerschütternd brachte, da wurde sie auf einen Stuhl gesetzt und zur Strafe mit schweren Folianten behangen und belegt — ich ahnte schon damals, welche schreckliche Wirkung Belastung durch Folianten auf künstlerische Seelen ausüben müsse — aber die Köchin war ein verstocktes Gemüt und keine schöne Seele.

Ich aber spielte mit dem ganzen Aufgebot jugendlichen Feuers und man prognostizierte mir schon damals den Schauspieler, und eines Abends, sehr spät, zog eine solche theatralische Vorlesung den erschrockenen Hausmeister herbei, der vermeinte, „es sei ein Unglück geschehen!“ Sehr schmeichelhaft war diese tiefe Einwirkung auf naive Seelen, aber der

Digitized by Google

Eindruck verkehrte sich nicht in Verehrung meiner Kunstfertigkeit, vielmehr wurde ich im ganzen Hause für nicht recht richtig gehalten. — So verkennt man das Genie — die Verleumdung beginnt, sobald wir die Windeln ablegen, und sobald wir auch das Kleid in einem Stück tragen, das so naiv die Urvätertracht parodiert, mit dem Jabot, der zum Busen herausblickt, an anderer Stelle substituiert, beginnt die Verkennung.

Weiter erinnere ich mich noch an das Jahr des Unheils 1848, wo ich als neunjähriger Knabe die Freiheit mit knabenhaften Kräften einsog — ich erinnere mich, wie die Lüfte so sanft und so lau wehten; die Fackelzüge — die auf die jetzige Elisabethbrücke gestürzten Schranken, von Arbeiterfäusten hinübergelegt, sie dünkten mich recht und schön — geschützt gegen die Wägen, wohl aber frei und sich selbst in acht nehmend, das war doch schöner — da zog ich hinaus mit einer Schar Knaben mit einer schwarz-rot-goldenen Fahne — und ich weiß nicht, welcher Schütze sich das Vergnügen machte, aber über uns pfiffen die Kugeln hin — wir winkten mit der Fahne und schrien, als ob wir dadurch nicht das Übel ärger machten — diese Fahne hatte später auch Anziehungskraft für Kugeln, und die Schußkanäle in den Patriotenleibern wurden für rechte Abzugskanäle der weltgeschichtlichen Hochflut angesehen.

Dann war's auf einmal gar stille — recht stille, auch den Knaben hat's sehr gewundert. Keine Fackelzüge — die Geländer an der Brücke wurden wieder

Digitized by Google

aufgerichtet — die schwarz-rot-goldenen Fahnen verschwanden. Es war mir sonderbar. Ich mußte mir sagen, die Großen wissen nicht, was sie wollen — sie richten an der Welt — ist denn die nicht fix und fertig?!

Zum Studium hatte ich keine Mittel. Ich absolvierte also die Realschule und las und las unendlich viel, und Dinge, die kein Knabe wohl so bald zur Hand bekommt, wie Lukians Werke, von Wieland übersetzt. Und als sich unser Katechet zweiter Klasse Realschule was darauf zu gute tat, daß die vernünftigen Heiden ihrer Götter gespottet und ihn als Zeugschaft anführte, war ich so kindlich naiv, zu bekennen, ich hätte diesen heidnischen Ketzer gelesen. Der Mann machte ein sehr bedenkliches Gesicht — aber weiter nichts — der Mann war klug, aber das bedenkliche Gesicht hatte recht. Zitieren lassen sich die Heiden und die Heilige Schrift — aber lesen soll man beide nicht, und nun gar ein Kind!

Aus der Realschule blieb mir mehr Wissensdurst als Wissen, und um den ersteren zu stillen, war es mir sehr lieb, als mir mein Vormund, der bekannte Schriftsteller Andreas Schumacher, vorschlug, ich sollte Buchhändler werden. Ich hatte kurz vorher eine Großmutter verloren — eine Wienerin echtesten Schlages. — Ich wurde also Praktikant in einer Wiener Buchhandlung. Da mir aber mehr um das Lesen als das Verkaufen zu tun war, so ergab sich nach dreijähriger Praktikantenzeit eine Differenz zwischen mir und meinem Prinzipal, und ich schied aus.

Digitized by Google

Es war nichts Ideales im Buchhändlerladen zu finden; alle Geister hatten dort ihre Schubfächerchen, und von jedem galt es zu verdienen — die wurden genommen bar, fest oder in Rechnung.

Nein, ich ging — und abermals kreuzte meine Wege Freund Hein. Ich lag am Typhus darnieder, wieder so ruhig, so resigniert, so ganz ohne Philosophie und Gedanken, — matt. Der Sterbende ist ein großer Egoist aus Schwäche. Aber das Leben wollte mich. — Nun also — voran — das Prognostikon sollte nicht umsonst gestellt worden sein.

Zwanzig Jahre hatte ich verschleudert, mit dem einundzwanzigsten trat ich als Schauspieler an das Licht der Lampen, und zwar zuerst in Wiener Neustadt. Von da begann eine Reihe Kunstreisen unter Verhältnissen, wo eben Reisen eine Kunst ist, und meine Mutter begleitete mich treulich.

Ich hoffe, daß diese Blätter nicht einem Frauenauge begegnen; dieses würde sonst das Hauptkapitel „Liebe" suchen.

Ja, das ist ein eigenes. Weil ich schüchtern war, weil ich nicht nehmen wollte, sondern dankend empfangen; weil ich nicht keck zugriff, kam ich bald in den Ruf eines Weiberfeindes, aber ich war ihr bester Freund. Meinen Freunden freilich war damit gedient, mich unter dieser Etikette für die Frauenzimmer auf eine Stellage gestellt zu haben, wo diese schwerlich hinauflangen mochten — und ich ein sehr schmucker Jüngling — ich kann das jetzt sagen, das ist schon vorbei und meine Apollonische beginnt sich bedenklich zu runden — da schadet's keinem mehr!

Digitized by Google

Ach, es waren harte Jahre, dieſe dramatiſchen Lehrjahre; ich glaubte nun erſt ins Land der Ideale gelangt zu ſein, aber es war hier realiſtiſcher wie irgendwo. Der kleine Ehrgeiz, der Erſte in einem Dorfe zu ſein und mit allen Intrigen dieſen erſten Platz zu behaupten — ach, wie kleinlich, und doch, es war eine Brotfrage. — Ja, meine Liebe, ich kann ſagen, ſiehe meine Leiden, wenn es welche wären. — Wehe Liebe! Disharmonien! Nein, es war vorbei — das Leben forderte ſein Recht. Ich hatte als Menſchendarſteller wenig Glück — als Dichter, denn ich führte dabei fleißig die Feder, gar keines — alſo zurück in die Reihe der gewöhnlichen Arbeiter. Man bot mir die kleine Protektion, trotz meines „Vorlebens“, bei der Polizei als Praktikant einzutreten.

Bis dahin hatte ich für Witzblätter meinen Witz angeſtrengt und per Zeile gearbeitet, die ließ ich nun fallen — ich wollte nicht der Stelle zweizüngig erſcheinen.

Ich verbrannte von meinen poetiſchen Erzeugniſſen, was mir nicht des Aufhebens wert erſchien, und das war viel. Und über der Aſche gedachte ich Spinozas — Glasſchleifen und tief im Herzen die Gedanken verſchließen — tief im Herzen — — — —

Da noch einmal, weil mich von allen Seiten der Realismus drängte — noch einmal fragte ich meine getreue Ratgeberin — meine Muſe? — nein, meine Mutter: „Ich habe einen Stoff zu einem Volksſtück, ſoll ich ihn ſchreiben? Vielleicht nimmt das Stück diesmal die Direktion und verbietet es die

Digitized by Google

Zensur.“ — „Du hast so viel für die Tischlade geschrieben, wag's daraufhin wieder.“

Ich wagte, und was dabei herauskam, weiß jeder, der den „Pfarrer von Kirchfeld“ kennt.

Auf dieses legte ich die Stelle nieder und bin nun — nichts.

Im Leben sind die Ideale im Kampf wie die Fetzen hinweggeflogen. Nur eines blieb, eines: die Menschheit. Und als ich mich darnach umsah, wie klein, ein Kind noch, trat sie mir entgegen, angefeindet von tausend Zwiespältigkeiten, die eine Idee. Und doch diese Menschheit, dieses zur Stunde bettelarme Kind, für sie streiten bis zur Stunde die edelsten Geister, und es ist doch eine schöne Idee, in dem streitbaren Regiment zu stehen, dessen Tochter sie ist, und getroffen im Streit das verscheidende Haupt in ihren Schoß zu legen und zu sagen: Behalte du mein Angedenken!

Keine Vergangenheit, keine Gegenwart — alles Zukunft!

Ja, leider — alles Zukunft — ihr wollt es selbst so!

Digitized by Google

Der Frühlingstraum eines Glücklichen

Es mag wohl zehn Jahre her sein, zur selben Zeit wie jetzt, wo frisches Grün und weiße Blüten unsere Augen erfreuen, als in Krems ein junger Mann an den Gesträuchen eines Abhanges träumend dahinstrich und vor einem knospenden Busche plötzlich innehielt. Es war ein gar arger Träumer, er hatte eine Art Aberglaube bisher damit getrieben, alle Jahr irgend ein blühendes Reis an sich zu nehmen, gleichsam als Talisman, als Gewähr, daß auch sein Frühling einmal anbrechen werde; so streckte er denn auch damals wieder die Hand mechanisch nach einem Ästchen aus, aber er zog sie bedenklich zurück, er knickte kein Reis vom blühenden Strauch, er hatte großen Respekt bekommen vor dem stillen Werden in der Natur, das in aller Winternot, in allem Frostesweh den Frühling still bereitet, der, wenn die Sonne lacht, mit Vogelsang und Blütenduft jubilierend ins Land zieht!

Ach ja, alle Winternot und alles Frostesweh kamen über den argen Träumer, und wenn es ihn zu tiefst bis in die Wurzel schüttelte, da hielt ihn eine Zuversicht fest und warm: es kommt doch die Zeit, wo du deinen Zeitgenossen wirst sagen können, was all dein Fühlen und Denken bewegt, wo du ein Dichter sein wirst!

Digitized by Google

Jahre gingen darüber hin, wohl und weh, wie's eben das Leben gibt, aber der Träumer sollte Recht behalten — er ward!

War's denn vor kaum zwei Wochen? Freilich nicht länger ist es her, da fuhr er mit dem brausenden Zug in den Frühling und das Land hinein, nach der reichen Steiermark, nach deren reizender Murstadt Graz. Da sah er sein ureigenstes Werk, den „Pfarrer von Kirchfeld" in vollendeter Darstellung mit rauschendem Beifalle aufgenommen; — der will nicht enden, mit hochklopfendem Herzen muß er selbst hinaus auf die Bretter an der Hand der Künstler, der Fleisch und Blut gewordenen Gestalten seines Stückes.

„Was kommt dort von der Höh?"

Ein Lorbeerkranz! Er sieht ihn neben sich fallen, aber er wagt es nicht, ihn aufzuheben. Kronen mag man vom Tische des Herrn nehmen und sich aufs Haupt setzen, das ist Gewalt- und Geschmackssache, — aber einen Kranz, ein Zeichen der Ehre und Liebe für die Meister? — Laß ihn liegen, Lehrling! Aber wer rafft ihn auf und drückt ihn dem Tiefergriffenen in die Hand? Der Wurzelsepp, die Leidensfigur aus dem Volke, . . . o, wäre das symbolisch?

Dann bewegt sich der Träumer von damals noch einige Tage im Kreise liebenswürdiger, aufmerksamer Menschen, und dann, mit der ganzen Last von Glück und Dankbarkeit beladen, geht er durch Land und Frühling zurück nach seinem Heim, und da liegt ihm auch schon sein liebes Mütterchen im Arm, das

Digitized by Google

ſich recht freut, daß es all das erlebt, und da ſitze ich wieder an meinem Schreibtiſche.

Ich? Ja freilich bin ich es ſelbſt, der arge Träumer und Reisknicker von damals, der all ſeine Träume für Erlebniſſe nahm, freilich bin ich's ſelbſt, der vor nicht ganz zwei Wochen in Graz war, denn da ſeitwärts hangt mein Lorbeer über dem Spiegel, und mir gegenüber ſitzt mein Mütterchen, und vor mir tauchen ſie auf, alle die freundlichen Geſtalten derer, die mir dort ein anerkennend Wort gegönnt, die Hand gedrückt haben, und ich lächle ihnen dankbar zu: „Auf fröhlich Wiederſehen!" Ich verwundere mich, daß ich es ſelbſt bin, der das alles mitgemacht, und das Erlebte liegt nun vor mir wie ein Traum; der Frühling iſt nun doch für mich gekommen, und meine Maienfahrt, ſie war der Frühlingstraum eines Glücklichen!

Da ſitze ich, die Feder, meine getreue Gefährtin, in der Hand, und gelobe mir's, bald wieder wach zu werden und hübſch wach zu bleiben. Es tut wahrlich not, denn die Zeit iſt eben wieder am Einnicken, und von allen Seiten tönen die bekannten frommen und altväterlichen Wiegenlieder, da gilt's wieder und immer wieder friſch darein zu „juchezen" oder den ernſten Weckauf zu machen.

Aber die Feder, meine getreue Gefährtin, kann es nicht laſſen, eine recht alberne Frage an mich zu richten: warum haſt du denn an deinem Ehrenabend zu Graz kein Wort der Dankſagung gefunden?

Nun dir, liebe Feder, mag ich's wohl anvertrauen, warum ich keines Wortes mächtig war: nach zwölf

Digitized by Google

Jahre langem, unverdrossenem Ringen das vorgesteckte Ziel zu erreichen, das ist an sich schon ein Gefühl, das uns das Herz erweitert, aber die Stimmritze beengt; hier aber lag ein ernst Stück Arbeit vor, ich fühlte: der Sache gilt all die Anerkennung — und ich trat hinter sie zurück. Der Erfolg aber ist es, der einer Sache stets die Jünger wirbt und der sie aneifert, und als der Sache Sachwalter möchte ich wohl gerne dem Publikum gesagt haben: daß es mich vielleicht überschätzt hat — doch geht kein Autor gern auf eine solche heikle Untersuchung ein, — daß aber nie das überschätzt werden kann, was die offene Anerkennung meines ehrlich gemeinten Ringens und Strebens für jetzt und alle Zukunft an der Sache gefördert hat, die ich vertrete: an der Reformierung der Volksbühne und der Aufklärung des Volkes!

Da steht ja schon deine Danksagung, sagte meine naseweise Feder.

Wahrhaftig, sagte ich, — aber nun laß uns auch weiter schaffen.

Digitized by Google

Der Adjutant des Generals Bem

Es war vier Jahre vor dem Ausgleiche im Sommer des Jahres 1862, als ich das Vergnügen hatte, zu einer reisenden Schauspielertruppe in dem gesegneten Ungarn zu stoßen. Dieser Zusammenstoß geschah in dem Städtchen Apatin, einer Donaudampfschiffahrtsstation, und mich ergötzte es nicht wenig, bald nach meiner Ankunft Bäuerles alte „Aline oder Wien in einem anderen Weltteile", natürlich unter dem Titel „Aline oder Apatin in einem anderen Weltteile", zu erleben und zu meinem höheren Gaudium die weltbekannten Zeilen:

Es gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien,
Ah da muß 's prächti sein, da möcht i hin!

abgeändert zu finden in

Es gibt nur in Ungarn a Apatin drin!

woran sich die gleiche Versicherung der Prächtigkeit und sehnsüchtigen Hinmöchtens gleichlautend dem Original anschloß.

Ich war ziemlich zurückhaltend gegen meine neuen Kollegen und diese behandelten auch mich als Kunstneophyten mit vornehmer Kälte. Wir kamen sodann nach Palanka (für Donaureisende sei hier angemerkt: Neu-Palanka gegenüber von Illok). Dort wurde ebenfalls „Aline oder Palanka in einem anderen Weltteile" gegeben. In Apatin spielten wir

Digitized by Google

in einem Saale und die Heldin rief, nachdem eine Dekoration aufgewunden war und den Zuschauern die leeren Wände sehen ließ, mit seltener Ortskenntnis freudig aus: „Ach, das ist ja mein liebes Apatin!“ Hier hatten wir das weit effektvoller, wir spielten in einer Arena, der Leinwandfetzen wand sich mühsam in die Höhe und den Augen des überraschten Auditoriums präsentierte sich der Küchengarten des Wirtshauses, in dessen Hofraum wir spielten, und die Schauspielerin sagte: „Ach, das ist ja mein liebes Palanka!“ Ja, verstehn muß man's, dann geht alles! Bei dieser Truppe nun befand sich ein Schauspieler mit dem Theaternamen Franz, obwohl denselben jeder Mime, da er in Hinblick auf das „zuckersüße Brüderchen“ in Schillers „Räuber“ zu stereotypen schlechten Witzen Anlaß bietet, füglich vermeiden sollte. Aber er nannte sich nun einmal Franz. Dieser Mann wollte vor der Revolutionszeit bei den Kaiserhusaren gedient haben, dann zu den Rebellen übergegangen und als solcher — nämlich als Rebell (wenn heutzutage dieses Wort auch nur in Zisleithanien noch zulässig erscheint?) — Adjutant bei General Bem gewesen sein. Seine intimeren Freunde reduzierten diese illustre Stellung auf einen einfachen Gallopin, über welche Charge ich jeden, der sich dafür interessieren sollte, da ich in derlei Dingen gar nicht bewandert bin, freundlichst ersuche, sich bei unsern vaterländischen Reglementsbeflissenen und Strategen Rats zu holen.

In Palanka war nebst anderen Menschen auch

Digitized by Google

ein Kaufmann namens Karwaſſy (ich bitte vielmals um Entſchuldigung, wenn ich mich, indem ich dieſen Namen keklich hinſchreibe, etwa ſollte an der magyariſchen Sprache vergangen haben, aber es iſt nicht meine Schuld, daß ſie noch keine Weltſprache geworden, in welchem Falle uns nicht ſo leicht ein Lapſus paſſieren kann, da wir für alle vier Vermittler der Kultur unſere Grammairen und Lexika zur Hand haben). Alſo Karwaſſy hieß der Mann, er war mit Leib und Seele Ungar, nebenbei aber auch Gönner der deutſchen Schauſpielkunſt, und er legte dieſe ſeine Neigung durch das gewiß anerkennenswerte Streben an den Tag, die deutſchen Komödianten, ſo oft es nur anging, trunken zu machen, wobei er ſelbſt, um uns von ſeiner hinterhaltloſen Wohlmeinung zu überzeugen, niemals nüchtern blieb.

An einem ſolchen feierlichen Abend war es, die Augen funkelten bereits heller als der Wein und alle Herzen waren übervoll, als Karwaſſy, nachdem er uns früher verſichert, daß Ungarn das erſte Land der Welt ſei, die verfängliche Frage an uns richtete, ob wir zu den Ungarn hielten? Nichtungarn waren nur zwei in der Geſellſchaft, ich und Franz. Auf den geſpendeten Wein hin ja zu ſagen, war doch gar zu bedientenhaft, ſo ſagte ich als der Jüngſte, gelbſchnäblig, aber lachend: Nein.

Unſer Gönner ſah mich mit ſtieren Augen an, vielleicht ſchien ihm an meiner Parteigängerſchaft weniger zu liegen, kurz, er begnügte ſich, noch eine Frage an mich zu richten: was für ein Landsmann

Digitized by Google

ich sei? „Ein Wiener". Da erheiterte sich sein Gesicht, er schien vollkommen über meine Gesinnungen beruhigt und sagte sehr bestimmt: „O, die Wiener sind alle für Ungarn."

Ich war also gut davongekommen. Blieb nur noch Franz, der, als die Frage an ihn gerichtet wurde, mit kühler Reserve sich in seinen Stuhl zurücklehnte und ein bestimmtes Nein von sich gab.

Aufrichtig gesagt, mir begann es bereits leid zu tun, mir schwante etwas von Schlägen.

Aber einer unserer Kollegen, ein Ungar, neigte sich gegen Karwassy hin und flüsterte ihm zu: „Wissen Sie, wer der Herr ist?"

Der Kaufmann sah den „Herrn" etwas bedenklich von der Seite an und er hatte, dem Anscheine nach, das vollkommenste Recht dazu.

„Er war Adjutant beim General Bem."

Einen einzigen Augenblick, aber auch nicht länger, sah unser Ungar etwas ungläubig auf, dann fragte er, ob das wahr sei, stand auf, faßte die Hand des Komödianten und ließ sich vor ihm auf die Knie nieder.

Und da kniete er vor dem Manne, dem von seinem Kavalleriedienst — wenn es damit seine Richtigkeit hatte — nichts geblieben als krumme Beine, der mit einer Bardolfnase hinausleuchtete in das Dunkel der Nacht und verlegen halb den Mund öffnete mit den defekten Zähnen, von denen er sich gestern noch einen, auf dem Heimwege vom Wirtshause gegen einen Baum taumelnd, ausgeschlagen hatte.

Digitized by Google

Der Gefeierte hob den armen Patrioten vom Boden auf mit einer Miene, in der weniger Rührung als keusche Abwehr zu lesen war, die, in Worten ausgedrückt, etwa gelautet haben würde: „Aber ich bitt Ihnen, machen S' kein so Aufsehen!"

Den Morgen darauf war es den Teilnehmern dieser Gasterei sehr beschwerlich, die Betten zu verlassen. Unser Gönner aber ließ sich eine geraume Zeit durch nicht blicken. Er schämte sich wohl.

Ich habe damals herzlich darüber gelacht. Und es war beides nicht am Platze, weder daß ich lachte, noch daß er sich schämte.

Ob nun der Mann, dem er huldigte, der war, für den er sich ausgab oder nicht, oder daß er nun ein armer fahrender Komödiant war — was hatte er sich zu schämen, daß er uns in sein Herz blicken ließ?

Was wir darin fanden, es waren die Eigenschaften seines Volkes, das treue Festhalten an den großen Erinnerungen und die freudige Bereitwilligkeit, jene zu ehren und ihnen alle Unbill zu vergüten, die in kritischen Tagen für das Vaterland gestritten.

Eben die Einmütigkeit dieser Gesinnungen hat den Ausgleich erzwungen. Sie haben auch mitgeholfen, ihn zu machen, Herr Karwassy.

Und wenn wir auch nicht im Verhältnisse wie 70 : 30 wären, so will ich doch nicht mehr über Sie lachen!

Digitized by Google

Eine Erholungsreise

Autobiographische Plauderei.

Ich beneide diejenigen, die ein freundliches Los ein Leben wie aus einem Stücke führen ließ, die ohne Wahl und Qual aus dem Schatze der Erinnerungen schöpfen und dabei gewiß sein können, im Erreichten nur Gewolltes, im Erlebten nur ihrer Eigenart Angepaßtes aufzugreifen. Es sind wohlhabende Leute, die nur in die Tasche zu langen brauchen, um sich das Interesse anderer zu erkaufen und bei Hellers Wert auch bar zu bezahlen. Ich beneide sie, ohne es ihnen zu mißgönnen, ich möchte es nur auch so gut haben. Ich wollte, ich bekäme diese Gabe nur leihweise, für nicht längere Dauer, als hier für diese Stelle das Niederschreiben einer dürftigen Skizze aus meinem Leben verlangt.

Wenn aber selbst die Klärung des Wollens durch widrige Umstände verzögert wurde, wenn das Erlebte wie ein Fremdes, Angeflogenes, Angeheftetes, Angequältes erscheint, dann versteht man sich nicht gerne dazu, Erinnerungen zu wecken, noch viel weniger, sie leibhaftig heraufzubeschwören, man weiß nicht, ob man ihrer Herr bleibt, ob nicht ein Ungeahntes plötzlich feindselig hervorbricht und einem mit erdrückender Wehmut das Herz preßt. Wer solches zu fürchten hat, der übe den Zauber mit all der Vorsicht der alten Magier, er ziehe mit sicherer

Digitized by Google

Hand den Kreis, erhalte die Lampen brennend und das Rauchwerk qualmend; denn wenn die Geister zu ihm in den Kreis dringen können, so fassen sie ihn an und sie tun dies nicht zart; die poetische Fiktion, nach welcher eine minimale Berührung der von Geisterhänden entspräche, zeigt nur von einer völligen Unkenntnis der Umgangsformen zwischen den Wesen der intelligiblen Welt mit den Bewohnern der unseren. Die modernen Magier, welche sich bekanntlich im Verkehr mit Geistern jeder Vorsicht entschlagen, wissen davon zu erzählen, und da sie es auch drucken lassen, so kann es jeder, dem es Vergnügen macht, nachlesen: daß einem ein Taschenmesser, „glücklicherweise geschlossen", an die Stirne geworfen und einem anderen ein Tisch auf den Kopf fallen gelassen wurde, zwei Fälle, bei denen es ohne blaue Flecke und Beulen nicht abging.

Ich muß gestehen, daß es mir mit dieser nebenlaufenden Bemerkung keineswegs darum zu tun ist, gleichsam im Vorübergehen dem Spiritismus ein Gesicht zu ziehen und dem Leser meine Verbeugung als wahrhaft Aufgeklärter zu machen, ich will nur den Humor, der unstreitig in den beiden obigen, durch Aufzeichnungen verbürgten Vorgängen liegt und den nicht erst ich hineinzulegen brauche, nützen, um den Ton zu wechseln; denn behielte ich den anfänglichen bei, so brächte das den Hörer auf die Vermutung, ich wollte ihm ein sehr ernstes Erlebnis erzählen, und das liegt nicht in meiner Absicht, weder das Irreführen des Lesers, noch das Erzählen überhaupt. Ich unternehme nichts als eine kleine

Digitized by Google

Schilderung, welche die zu Anfang geäußerte Empfindung ein wenig rechtfertigen soll.

Es war im Jahre 1864, als ich als Schauspieler bei einem Direktor Engagement fand, der Winters über mehrere Orte zu besuchen gewillt war; die Truppe sollte sich in Bruck an der Mur zusammenfinden und auch zusammenspielen; dafür war ein Monat in Aussicht genommen, und dann sollte es nach Leoben gehen und weiter.

Wir eröffneten die Vorstellungen mit einem alten Birchpfeifferschen Stücke „Wie man Häuser baut", es gab eben darinnen einige Rollen für einige Fächer, die sich vorteilhaft bei dem Publikum einführen wollten, wir verstiegen uns auch des weiteren bis zu Schillers „Kabale und Liebe", ich spielte den Sekretär Wurm und ward in der Szene, wo ich der unglücklichen Luise den Brief zu diktieren hatte, durch ein zufällig auf der Bühne stehendes Notenpult auf eine neue Nuance geführt; zupfte ein Darsteller an seinen Manschetten, zerpflückte ein anderer eine Rose, warum sollte ich nicht auch etwas den diabolischen Kaltsinn dieses Schurken Kennzeichnendes unternehmen? Ich stellte mich also ans Pult, schlug mit gekrümmtem Finger den Takt, ich weiß nicht mehr, den Zweivierteltakt oder Sechsachtel, und pfiff ganz leise vor mich hin. Ich habe mir niemals Rechenschaft darüber gegeben, ob ich mir dabei Flötenskalen für Ferdinand oder eine Orchesterstimme für die Baßgeige des Musikus Miller aufliegen dachte. Die Luise spielte eine Dame von niedlicher, aber geradezu kindlicher Erscheinung, und der

Digitized by Google

Ferdinand war ein dürrer, hochaufgeschossener Junge, der vom Scheitel bis zur Kniekehle gerade so lang war wie die Liebhaberin vom Scheitel bis zur Sohle. Wenn daher Ferdinand Luisen zu Füßen fiel, so waren beide noch immer von gleicher Größe, ein Anblick, der die tragischen Momente etwas abschwächte, wozu übrigens auch Stadtmusikus Miller, von dem Komiker, der etwas „hölzelte", dargestellt, das Seine beitrug.

Wir spielten, so viel ich mich entsinne, viermal in der Woche und hatten, da es viel zu lernen gab, wenig freie Zeit. Ich kam, wenn es nicht Proben oder Vorstellungen galt, nur selten aus der Stube, paarmal saß ich in dem Café auf dem großen Platze, Zeitungen durchblätternd, einmal stieg ich mit dem ersten Liebhaber und einem Anfänger, der die Palette weggelegt und zur Bühne übergelaufen war, die bewaldete Bergeshöhe hinan, und wir dreie hielten unter den gewaltigen Hochstämmen auf Baumstrünken Rast und sahen vergnügt in das sonnige Land, ein andermal saß ich bei einem guten Glase Wein in einer kleinen, verräucherten, aber anheimelnden Gaststube, und unser Komiker spielte Gitarre und sang dazu, was sich die Gäste, da es gut gemeint und obendrein gratis war, gerne gefallen ließen.

Eines Tages kam auch die Lokalsängerin des Theaters eines benachbarten Städtchens mich besuchen. Sie war ein Mädchen so zwischen zwanzig und vierzig; ich hatte sie in dem früheren Engagement kennen gelernt und ihr die Aufmerksamkeit er-

Digitized by Google

wiesen, ihr ein satirisches Flugblatt „Der Teufel in Sauerbrunn", von mir verfaßt und auch mit Illustrationen ausgestattet, zum Geschenke zu machen, eine Gabe, die allerdings nicht geeignet war, auf das Gemüt zu wirken.

Ich befleißigte mich nämlich von meinem neunzehnten Jahre ab, vielleicht mag es noch früher gewesen sein, der Schriftstellerei, und wenn ich nicht eben etwas unter der Feder hatte, so trug ich mich doch allimmer mit Plänen und Entwürfen. Lieder und andere Kleinigkeiten gab ich gerne an Damen ab, es war dies die einzige Art, in welcher ich dem schönen Geschlechte, ohne irgend welche selbstsüchtige, eigennützige Nebenabsicht, meine Huldigung bezeigte. Besagte Lokalsängerin war kaum in dem von ihr bezeichneten Einkehrwirtshause abgestiegen, als ich mich sofort zu ihr begab und ihr gleich nach den Begrüßungsworten vorschlug, mir nach meiner Wohnung zu folgen, wo meine Mutter uns erwarte; um sie an der kollegialen Wertschätzung ihrer Person nicht zweifeln zu lassen, stellte ich ihr mit nicht geringer Selbstzufriedenheit ein Gericht Knödel mit Gurkensalat in erfreuliche Aussicht. Sie lehnte anfänglich die Einladung entschieden ab, dann folgte sie, abends geleitete ich sie nach dem Bahnhofe, und von dieser Stunde an nahmen sie wohl ihre Berufspflichten ganz in Anspruch, denn sie fand keinen freien Tag mehr, um herüberzukommen, noch Zeit, mir ein paar Zeilen zu schreiben. Ich, der ich mich wohl berühmen durfte, selbst ein pflichteifriges Mitglied zu sein, fand das sehr erklärlich.

Digitized by Google

Es war das Haus, in welchem sich die Apotheke befand, wo ich samt meiner Mutter ein kleines Stübchen, zur Wohnung einer Witwe gehörig, innehatte. Das Gebäude trug nach vorne heraus, auf dem großen Platze, ein Stockwerk, dieses aber bildete rückwärts, an der bedeutend höher gelegenen Straße, das Erdgeschoß, ein kleines Pförtchen führte da hinaus, und an Theaterabenden eilte ich mit dem Reisesacke in der Hand, der meine Garderobestücke enthielt, die menschenleere Gasse entlang, an der hohen Kirche vorbei, bis zu dem ziemlich entlegenen Seitengäßchen, das unmittelbar neben dem Theatergebäude auf die Hauptstraße führte.

Es waren helle, sonnige Septemberabende, an denen ich diesen Weg zurücklegte, und wenn ich auf selbem heimkehrte, lag heimelnder Mondenschein über der stillen, ruhigen Gegend.

Wir sollten, wie bemerkt, an diesem Orte den Mond nicht neu werden sehen, wir zogen nach Leoben, doch nicht alle, die wir uns in Bruck zusammengefunden hatten, der erste Liebhaber und der lange Ferdinand waren verabschiedet worden.

Womit wir in Leoben eröffneten und schlossen, ist mir nicht mehr erinnerlich, ich entsinne mich nur in Hebbels „Maria Magdalena“ und in einer aus dem Französischen übertragenen Schauerkomödie „Die Herrin von St. Tropetz“ die betreffenden schlechten Kerle agiert zu haben. Im „Goldteufel“ von Elmar spielte ich die Titelrolle und wurde von mehreren Bergakademikern wegen der Kraft meines Organes bewundert: es war dies nur billig, denn

Digitized by Google

ich wüßte weder vorher noch nachher einen Abend, an dem ich so viel geschrien hätte.

Jener der Malerei abtrünnig gewordene Schauspielnovize hatte es durch sein vorteilhaftes Äußere und seine Anstelligkeit zum ersten Helden und Liebhaber gebracht. Es war mir, der vergebens in harter Mühe nach Erfolg rang, erfreulich und eine still verheißende Tröstung, zu sehen, wie er diesem jungen hübschen Manne gleichsam von selbst in die darnach langende Hand fiel, wie er ihn beglückte und hob. Was mochte der junge Mensch für hoffnungsselige Briefe an seine alte Mutter, für übermütig tolle Zeilen an seine vielleicht anfänglich spottenden Freunde geschrieben haben, damals in jenen vielbeglückten Tagen?!

Ich hatte zurzeit als Poet vielfache Beschäftigung. Die kleine Darstellerin der Luise, ein wirklich gebildetes Mädchen, war nebenbei ein großer Schöngeist und hatte ohne alle ehrgeizige und anmaßliche Absicht Lust, sich auch ein wenig im Silbenzählen und Reimen zu versuchen, was man so unter guten Freunden Dichten nennt; ich unterwies sie in den Anfangsgründen der Metrik. Eine andere Dame aber beschäftigte meine Muse und meine Gedanken, ob erstere infolge der letzteren oder umgekehrt, darüber bin ich mir selbst nie klar geworden. Es war diesmal ein Mädchen so zwischen zwanzig und dreißig, ich könnte dreist sagen, daß es auch eine Lokalsängerin gewesen wäre, wenn ich mir nicht die strengste Wahrheit zur Pflicht gemacht hätte und daher die traurige Tatsache nicht vorenthalten darf,

Digitized by Google

daß besagte Kollegin wohl laut Personalstatus als Lokalsängerin galt, aber vom Publikum nicht dafür genommen wurde. In Langers „Judas im Frack" hatte sie mit dem Komiker ein Duett zu singen; das Treiben auf der Bühne stellt einen Wiener Bürgerball von Anno Neun dar, und der gutmütige Landwehroffizier, der die Inspektion hat, schleicht sich, um ein Auge zuzudrücken, davon und tritt erst wieder nach dem Gesange mit den Worten auf: „Nun, ist der Skandal vorüber?" Er begegnete solch jubelnder Zustimmung seitens des Publikums, daß er sich, verblüfft, dankend verneigte, obwohl er, selbst bei der geringsten Veranlagung zur Bescheidenheit, hätte merken können, daß der Beifall weder seiner Leistung, noch überhaupt einer solchen galt. Ein vorsichtiger Direktor sollte derlei Damoklesschwerter im Dialoge, welche unversehens einem seiner Mitglieder auf den Kopf fallen können, unbedingt streichen.

Mich vermochten die künstlerischen Mißerfolge des Gegenstandes meiner Sangeslust nicht anzufechten. Wie Männer in solcher Lage sich immer in einer kleinen Überlegenheit gefallen, so gefiel ich mir hier auch in meiner schauspielerischen und war recht froh, daß ich der Künstlerin kein gutes Wort zu geben brauchte, sondern mich einfach an das Mädchen, das mir gefiel, wenden konnte, und in kurzer Zeit beschäftigte mich das so ausschließlich, daß ich zwischen meinen vier Wänden, auf einsamen Spaziergängen, ja im Gelärme des Marktes und der Straßen Strophen baute und Zeilen reimte,

Digitized by Google

und diese Lieder wurden mit so freundlichem Bezeigen entgegengenommen, daß ich nicht zu sagen weiß, ob ich auch diesmal meinem Programme des selbstlosen, uneigennützigen Verzichtes auf jede Gegenleistung getreu geblieben wäre, denn ich will mich heute nicht für stärker geben, als ich damals gewesen war; ließ ich mich doch in den zwei Landstädtchen, die wir noch besuchten und wo Garnisonen lagen, erst durch das Einschreiten des Militärs — Genietruppe und Husaren — und, wie es bei solchen Einmischungen immer geht, widerwillig genug zur Vernunft bringen!

In Leoben gefiel ich mir in einer poetischen Leidenschaft, die alle Gefühle und Gedanken in leidenschaftliche Poesie umsetzte, und ich war nicht wählerisch, alles, was mir über die Leber oder über den Weg lief, als Stoff, Bild oder Stimmung aufzugreifen und zu verarbeiten. Ich dichtete im Tone beglückter Vertraulichkeit, noch lieber aber in dem schmerzlicher Klage und hatte, offen gestanden, für beides keinen Anlaß. Ich verdankte mancher Ortsgelegenheit eine poetische Anregung, so z. B. dem steinernen Bergknappen, der, mit dem Schlägel in der Faust, auf einem Brunnen des großen Platzes stand; in einer mondhellen Winternacht fiel er mir so gespenstisch ins Auge, daß ich sofort ein sehr sinniges Zwiegespräch zwischen mir und ihm ersann: Er war es müde, immer da oben zu stehen, und glaubte, daß er als Mensch infolge seiner harten Struktur eine ungleich angenehmere Existenz führen könne, als wir Sterbliche loseren Gefüges, und setzte

Digitized by Google

mir die Vorteile einer allgemeinen Verhärtung meines Selbst auf das Einleuchtendste auseinander, so daß ich mich nicht abgeneigt erklärte, mit ihm zu tauschen, sonderlich ein Herz aus Tiroler Marmor nicht zu verachten fand, und der Handel sollte perfekt werden, wenn „mein Lieb" fortführe, grausam zu sein! Des Besitztitels „mein Lieb" bediente ich mich Effektes halber, etwa wie ein Bischof in partibus von seiner Diözese sprechen mag.

Auf meinen Rundgängen um die Stadt, längs den Ufern der Mur, begeisterte mich einmal ein landschaftliches Motiv zu einem Liede, das anhob:

„Wie der klein Tannabam,
Der inmitten der Mur
Af oan Felsstückel steht,
Kummt ma mei Schatzerl vur."

Des weiteren wurde dann ausgeführt, wie ich die Mur wäre, die unten an dem Steine tose. und brumme und hinanwolle, während die kleine Tanne oben jeder Inundationsgefahr spotte.

Einige sonnige Tage, bevor der Winter ins Land rückte und die Wege verdarb, nützte die Gesellschaft zu Ausflügen nach dem nahen Göß, an dessem Tor der Wanderer durch die Aufschrift „Burgfrieden Göß" an alte Zeiten gemahnt wird. Wir zogen durch die Burg in den Garten, wo eine kleine Schankwirtschaft sich befand, polterten die Holztreppe nach der im Stockwerk gelegenen Gaststube hinauf und saßen dort gesellig und froh beisammen.

Einen Kollegen, ebenfalls aus dem früheren Engagement, traf ich in Leoben als k. k. Oberjäger, in

Digitized by Google

einer dortigen Militärkanzlei beschäftigt. Er war ein kleines, ganz knirpsiges Männchen und steckte voll Schnurren und Schnaken; die Erfolge, die er auf einem Lagertheater als Komiker errang, verleiteten ihn, seine geringen Ersparnisse für dramatischen Unterricht hinzugeben und zur Bühne zu gehen, aber nach kaum einem halben Jahre hatte er das Leben satt und ward wieder Militär. Das hätte sich allenfalls billiger leisten lassen.

Er besuchte mich oft in meiner Wohnung in der Wasservorstadt, und an dem Abende, wo es von Leoben wegging, hielt er treulich an meiner Seite aus, als wir Schauspieler reisefertig in der „Post" saßen und auf die Stunde der Abfahrt warteten.

Eine breite Brücke führte über die Mur nach der Vorstadt, in einer Seitengasse stand das kleine einstöckige Haus, wo ich wohnte, es bildete die Ecke eines Winkelgäßchens. Ebener Erde befand sich das Schanklokal unserer Hauswirtin, und die schmale, hölzerne Treppe, die nach dem Stockwerke führte, mündete gerade vor der Tür meiner dreifensterigen Stube. Dort saß ich jeden Abend an dem braungestrichenen Tische und horchte, wie außen die Stufen unter den Tritten meiner Mutter knarrten, wenn sie hinunterging nach der Wirtsstube und wenn sie wieder zurückkam mit dem Nachttrunk; hatte sie dann die Türe hinter sich geschlossen, so saßen wir noch lange plaudernd, denn wir hatten uns immer gar viel zu sagen. — — —

Im Juli des Jahres 1875 wollte ich zur Erholung ein klein wenig verreisen, ich löste eines der kleinsten

Digitized by Google

Rundreisebilletts und gedachte, mich etliche Wochen auf Bergen und in Wäldern herumzutreiben; meine Karte gestattete mir, volle dreißig Tage damit hinzubringen, und wies ganz annehmbare Absteigepunkte auf, darunter auch Bruck und Leoben. Die Versuchung, gelegentlich wieder einmal frühere Wohnsitze zu betreten, liegt so ziemlich jedem nahe; mir war es damals eine wehmütige Lockung, da ich vor vier Monaten meine Mutter verloren hatte, jene Orte aufzusuchen, wo sie vor Jahren an meiner Seite gewandelt. Bruck, wo wir nur so kurze Zeit zusammen gehaust hatten, wollte ich auch nur flüchtig berühren und nicht mehr daran wenden, um das Bild des Ortes in meinem Gedächtnisse aufzufrischen, als die eine Stunde, die mir der Anschluß nach Leoben ließ; dort gedachte ich zu bleiben, so lange es mir gefiele.

In Bruck ging ich durch die Hauptstraße, an dem Theatergebäude vorbei, nach dem großen Platze; ich sah mich nach dem Hause um, worin sich die Apotheke befand, und stand dabei neben dem Brunnen, den ein Eisengitter mit viel Zierat von guter, alter Schmiedearbeit umgab und Sprüche schmückten, wovon einer: „Ich heiße Hans Prasser und trinke nur Wasser.“ Über den Platz her sah ein Haus mit einer Oberlaube — einem offenen Gang im ersten Stockwerke — deren Bögen von farbigen Steinsäulen getragen wurden. All das bemerkte ich zum erstenmale, an all dem war ich paarmal des Tages, Woche um Woche, achtlos vorübergegangen, o, welch ein Träumer ich gewesen war! Und jene, die mir

Digitized by Google

meine Träume deuten half, mit mir an deren Verheißung und Erfüllung glaubte, sie war tot!

Das Vorüberhasten der Leute, die von der Arbeit heimkehrten, schreckte mich auf, ich eilte die Straße hinan, die hinter das Haus führte, und starrte zu den Fensterscheiben hinein, durch welche vor elf Jahren ein liebes Antlitz meinem Kommen freudig entgegengelächelt. Ich wandte mich ab und ging langsam, ganz um die gleiche Stunde wie dermaleinst, die menschenleere Straße entlang, an der hohen Kirche vorbei, bis zu dem Seitengäßchen, das unmittelbar neben dem Theater auf die Hauptstraße führt, und auf dieser schritt ich eilig zur Stadt hinaus.

Am andern Morgen erwachte ich in dem Gasthause „Zur Post" in Leoben. Ich trat auf den Platz hinaus, er war mit bietenden und feilschenden Weibern angefüllt. Gar fremd und nüchtern berührte mich der steinerne Knappe auf dem Brunnen. Ich begann mit einem Rundgange um die Stadt. Wie waren da alle Wege, seit dem Bestande der Bahn, verschottert und tiefgeleisig ausgefahren! Im Flußbette der Mur war das kleine Felsstück, mit der Tanne darauf, verschwunden. Auf morastiger Straße gelangte ich nach der Vorstadt, ich sah das Häuschen wieder, wo ich gewohnt, und grüßte mit der Hand nach den Fenstern hinauf, dann lief ich auf staubiger Straße weiter bis nach Göß. Im Vorhofe der Burg, in dessen Ummauerung Grabsteine eingefügt waren, die ich früher auch nicht beachtet hatte, herrschte tiefe Stille. Einen Augenblick hielt ich vor

Digitized by Google

der Grabschrift eines Priesters inne, inmitten der lateinischen Worte fielen die deutschen ALL HERNACH ins Auge; als ich weiter schritt, waren der Schall meiner Tritte auf den Steinen und der Hall von den Mauern rings die einzigen Laute. Ebenso ruhig lag der Garten mit der kleinen Wirtschaft, kein Getreibe fröhlicher Menschen im Freien, alles wie ausgestorben, selbst das Lokal dort oben, in dem ich einst mit den Schauspielern gesessen.

Eine Weile stand ich im Schatten eines breitästigen Baumes und blickte hinauf, dann kehrte ich mich ab, ging nach Leoben zurück, erstieg den Waldeshang, der über der Stadt aufragt, und hielt dort Rast und Einkehr bei mir selbst.

Die Zeit war nicht stille stehen geblieben über dem, was ich auf der Scholle da unten lebte, sann und träumte. Elf Jahre waren darüber vergangen. Von allen, mit denen ich einst hier verkehrte, wußte ich nur wenig. Der junge Mann, dem hier zu Beginne einer neuen Laufbahn das Glück so verheißungsvoll gelächelt, war paar Jahre später im Spitale zu Graz einem Lungenleiden erlegen. Das Angedenken manch eines war mir verekelt, das anderer gleichgültig geworden. Ich empfand kein Sehnen, einem unter ihnen die Hand zu drücken, wo die treueste, die ich bis vor kurzem in der meinen gehalten, erstarrt war.

In zusammenhanglosen, verzerrten Bildern drangen die Erinnerungen aus jener Zeit auf mich ein und den Mittelpunkt, der sie hätte ordnen und in freundliche Gestalten wandeln können, mich selbst,

Digitized by Google

wie ich damals gewesen war, konnte ich nicht heraufbeschwören, den unverbesserlichen Träumer, der wie ein Hypnotisierter stets bereit war, rohe Kartoffeln für Birnen zu essen und Fensterpölster wie Babies zu wiegen, und wie gerne hätte ich ihn leibhaft vor mir gesehen, den jungen Menschen, der das Gemeine, das sich an ihn zu drängen versuchte, in unbewußter Regung fernehielt, wie ein Schlafender Fliegen scheucht, der sich über all das Platte, Schale und Peinliche, das ihm seine drückend beengte Lage aufzwang, damit hinweghalf, daß er einen reichen Schatz in seinem Innern zu hüten glaubte und die nichtigen Begegnungen und Erlebnisse mit einem Flitter umkleidete, der sie ihm wert machte.

Ich erwartete wirklich auf dem Boden, wo ich mich mit jenen alten Empfindungen und Träumen getragen hatte, einem klaren Bilde meines früheren Selbst begegnen zu können, aber wie fremd in seinem Alltagsgewühle und Getreibe erschien mir schon der Ort, ich sah zu viel von dem, worauf ich früher nicht geachtet, und zu wenig, das mich an einst gemahnen konnte, und der Flitter, der von damal über Personen und Dingen lag, wollte vor den ernsten und harten Erfahrungen, welche die Zeit mit sich gebracht, nicht stand halten.

Nichts werde ich mit mir nehmen, wenn ich vom Waldeshange hinweggehe, als das Bewußtsein gereifter Klugheit, deren ich mich nicht sonderlich erfreuen kann und deren Kosten ich nicht zu veranschlagen wage, und das verschärfte Verständnis meines großen, einzigen Verlustes.

Digitized by Google

Ein tiefer Seufzer machte mich aufblicken. Es war keine lebende Seele in meiner Nähe. Ich erhob mich und schritt hinweg. Rasch kehrte ich heim, nur vier Tage hatte meine Erholungsreise gedauert, auf der ich ohne Vorsicht mitten in den Bannkreis der Vergangenheit hineingefahren und dann vor den Erinnerungen geflüchtet war; meine Scheu, an diese zu rühren, macht vielleicht vorliegende Plauderei jenen verständlich, welche durch selbe nicht gelangweilt wurden, und die Gelangweilten erlassen mir wohl für ein nächstes Mal auch die Aufklärung. Es hat das für alle Fälle sein Gutes, denn es ist immerhin besser, wenn ein Autor derlei Veröffentlichungen scheut, als wenn er das Publikum davor bange macht.

Digitized by Google

Biographische Fragmente

a) Zum Lebensgange

1.

Dreilauferhaus geboren, dann Florianigasse vis-à-vis der Kaserne.

Döbling. — Komödie — Kindergarten — Mandeln zum Fenster werfen.

Mariengasse (Danhausergasse) Ecke — Wallner.

Maierhofgasse — Schule.

47 Taferlklasse, Paulaner.

48 1. J(ahr) Volksschule.

49 2. „ „

50 3. „ „

Danhausergasse . . . . Kammeritsch (Liste?).

51 1. Realschule.

52 2. „ Piaristen (Wieden).

53 3. „ Landstraße.

53/54 Karoline.

Tod der Großmutter.

Zu Töpfer, Starhemberggasse gezogen. — Zwirngeschäft der Mutter.

55 Ober-Realschule, I. 1c.

56—58 Buchhandlung.

Handelsschule. Legat. Karl Hoffmann †.

59 Krank, vazierend, Spital.

60 (Winter) Neustadt, erstes Engagement.

Digitized by Google

61 Sommer: (Schuſter Drohokaupil) Krems, Steyer. Dermer †. Kammeritſch †.

62 Sommer: Apathin. Palanka. Mitrowitz. Vincovce. Winter: Eſſeg.

63 Bei Töpfer: Mutter, ich bei Werkelmann. Böslau. Marburg. (Ehbruch P. Lipka †.)

64 Sommer: Warasdin, Kanicza, Czakathurn, Sauerbrunn. Winter: Bruck, Leoben, Pettau, Radkersburg (Wilzek).

65 (Lipka — Schmardahof) Böslau. Lipka, Ramiſch.

66 Znaim. Harmonietheater. Waiſenhausgaſſe (Mai).

67 Sommer: Hietzing. Winter: Baden gaſtiert.

68/69 Journaliſt, Polizeibeamter.

70/71 Dramatiſcher Schriftſteller.

72 Neubaugaſſe.

73 Vermählung, Breitenfurt. Wolkersdorf.

74 Wolkersdorf. Wehrgaſſe.

75 Mutter †. Hofmühlgaſſe.

76 —

2.

Bei Lebensbeſchreibungen kann man nur das Schneckengehäuſe des Tatſächlichen geben, von früheren und frühen Perioden, das Gewordene erzählen, das Werden aber weder anderen noch uns ſelbſt erklären.

Denk ich meiner Kindheit jetzt, meiner Jünglingsjahre, ſo iſt es ein Träumen . . .

Bin ich das, bin ich das Weſen von dazumal?

Digitized by Google

— War dieſes ich? — Was liegt dazwiſchen? Wir wachſen wie die Pflanzen, das Schickſal beſorgt das Wetter dazu, unter deſſen Gunſt oder Ungunſt wir gedeihen oder verkrüppeln.

Es iſt ein Traum — wer kennt ſich noch?

3.

Autobiographie.

Ach, wenn man ſich ſo beſönne, wie würde ſich das ausweiten? Wie vieles fiele einem ein — richtig, falſch, halb. Und überall fände man ſich eingeengt durch das Ich von heute, dem oft halb verſtändlich nur das frühere Selbſt gegenüberſtünde. Wie wehmutsvoll, gar ein anderer geworden zu ſein — ſelten ein beſſerer. Nicht mehr der Alte! Man lebt: immer, der man *iſt*, nie, der man *war*. Der Kommentar zur Entwicklung iſt gleich allen Kommentaren unzuverläſſig.

4.

Ego.

Im Jahre 1839 erblickte ich das Licht der Welt, wenn man ſo ſagen kann, ſo man nachts geboren wird.

Weiß mich auch gar nicht auf dieſes für mich ſehr folgenreiche Ereignis zu erinnern.

5.

Ego.

„Behüt dich Gott, ſei brav, mein Buberl!“ Dann gab er mich aus dem Arm, der Vater.

Digitized by Google

6.

Es fiel wohl in ein Jahr, daß mir ein freundlicher Mann ein „Kirschenstangl“ reichte und daß derselbe später mir von einem „Heiligenstritz“ abschnitt und mit Honig bestrich. Dieser Mann war mein Vater, diese Erinnerungen die einzigen an ihn.

Auf einmal war ich mit meiner Mutter allein. — Ein Vetter sagte, der Vater wäre verreist. Ich sagte zornig: er sei tot. So liebte ich die Wahrheit — Trostes bedurfte ich keinen.

Aber das Umschnallpferd schob mir der nämliche Vetter unter dem Klaviere entgegen — ich zitterte vor Furcht, schlug mit der Faust darnach, haßte den Attentäter selbst dafür.

Mein Sterben im Garten. Meine Zimmer — Gärten, Blaubart 2c.

7.

Ego.

Eigentümliches Gefühl, als ich den Bilderbogen sah! Er stellte eine recht dürftige Dekoration eines Theaters dar, einen Dorfplatz mit Bäumen, alles hübsch verzeichnet und grell bemalt.

8.

Ego.

Mein „Blaubart“ schloß anders, ich kannte noch keine Beziehung zu dem schönen Geschlecht. Ich hatte auch nicht so viel Unsittlichkeit, um mich auf einen sittlichen Standpunkt aufschwingen zu können. Die Magd öffnete den Schrank, der das Zimmer mit

Digitized by Google

der gemordeten Frau vorstellt — und ich überraschte sie dabei und markierte ihre Tötung. Ein Akt göttlicher Gerechtigkeit für mich — bestrafte Neugier!

9.

Erinnerung, März 1848.

Eine laue, keimweckende Luft wehte mich an, als ich vom Burgplatz herausbog nach dem Ballplatz.

10.

Als ich im Belvedere als Knabe ging.

Ach, die Zeit des Hoffens, des Immer-von-neuem-Überraschtseins! Das Leben ist eine Tagereise, der Morgen findet uns mit frischem Körper, aufgeweckten Sinnen und die Natur bietet uns stets nie früher Gesehenes, sowie das gesellige Leben, über Landschaft und Staffage liegt ein geheimnisvolles Licht. Aber schon gegen Mittag, in hellerem brennenden Lichte merken wir, auch die unerschöpfliche Natur bietet uns immer doch nur Gleiches.

O jene Zeit, wo das Leben noch neu ist!

11.

Ego.

Das war ein Leben voll Sonnenschein. Stilles Wachstum von außen und innen. Piaristenschule.

12.

Wie mir die Welt geheimnisvoll war, so auch das Treiben jedes andern und mein eigenes.

Digitized by Google

Ein Blick in die Nachbarstube, ein Gang nach dem nächsten Orte verhieß neue Offenbarungen.

Jugenderinnerungen: Gang von Böslau nach Baden. 1864.

13.

Die Beschaulichkeit in der Kapelle.

Da war alles anders wie außer der Kirche und zuhause. (Das Krippel, die Bilder.) Alles hielt dem Auge still und doch hätte es nicht überrascht, [es] sich feierlich bewegen zu sehen. Alles war heilig und geweiht. Immer — ungestört hätte der Bube vor dem Kripperl stehen mögen (nicht ans Essen denken) — Ewig!

14.

Erinnerung aus der Kinderzeit.

Die Wollust, krank zu sein.

15.

Ego.

(Ein Bub, der Ohrfeigen verdiente.)

Als ich mit den Geschwistern des toten Kindes hinter dem Sarge aus Spaß die Leute, die die Kappe vor dem „Trüherl" abzogen, grüßte, als ob ihr Hutabnehmen mir gelte; was mir ein guter Witz dünkte, auf den ich mir etwas einbildete.

Allerdings nahmen die Eltern und sogenannten Leidtragenden uns dann in ein Wirtshaus mit.

Digitized by Google

16.

Ego.

Die Bücherkiste auf dem Boden.

Anacharsis Reisen (rot).

Guthrie und Gray, Weltgeschichte (gesprenkelt).

Wielands Lukian von Samosata, Shakespeare, Schiller-Prosa, Schlegel-Dramaturgie, Lessing-Dramaturgie, Aristoteles-Dramaturgie, Napoleon auf Helena. Swift, Gulliver. Französische Mythologie.

Und diese Bücher bestehen mit lebendiger Anschauung ihres Volumens, Größe, Einbandes wie Individuen in meiner Erinnerung fort.

17.

Als ich, ein halbes Kind, Anacharsis' Reisen las und Lukian von Samosata — oh, was waren das für schöne Zeiten, wo ich mich zurückträumte in eine ferne Zeit, ganz gegenwärtig in derselben.

In den Tempeln des Gottes — bei den Festen — so gegenwärtig, wie man das nur als halbes Kind kann. Später, als Jüngling, zieht die Zukunft an. Der Mann packt nach und nach die Vergangenheit — die seine — ein Traum ohne Lust.

18.

Ego.

Man darf nie vergessen, daß kein Kind, sei es ein sogenanntes verderbliches Buch, lesen kann, wie es der Erwachsene liest.

Digitized by Google

Was die Religiosität anlangt, so machte ich die Erfahrung, daß ich — recht der beleſenſte Junge in der Klaſſe — mich ebenſo verhielt wie meine Kollegen; wir ließen, ohne uns Gedanken zu machen, den betreffenden Unterricht zuſamt allen Zeremonien und Gebräuchen über uns ergehen. (Der Rückſchlag kam ſpäter, und die Not lehrt nicht immer beten, zudem wo ſie umſonſt betet.)

19.

Ego.

(Schwenderhof.)

So ſaß ich im Wirtshauſe bei gebackenem Bries und grünen Erbſen. (Wo?)

Oder meine Mutter führte mich in den im Hauſe befindlichen Gaſthausgarten (Schöpſenſchlegel mit kleinen Gurken).

Wir ſaßen bei Nockerlſuppe mit Fleiſch (im großen eiſernen Topf). Sonntags heim?

Die Örtlichkeiten exiſtieren noch alle.

Wo ſind die Menſchen hin? Die bedienenden Kellner? Wie behaglich war's!

Wehmut peinigt mich, denk ich daran, beſuchte ich einen ſolchen Ort.

Ich kann das damalige Behagen nicht mehr, nimmer, in alle Ewigkeit nicht wieder mit all ſeinem Drum und Dran rekonſtruieren!

Spaſſig — aber doch — wahr.

Digitized by Google

20.

Sallmeyer lebte wie ein Philoſoph, zog ſein Geld zu Rate, heiratete nicht, ſondern hielt ſich eine Maitreſſe und lebte dieſes Leben — als dies und keines ſonſt.

21.

Ego.

Die Bücher: Wagner, Der Tod, Betrachtungen, Wanderungen, Droßbach, Unſterblichkeit.

Und da las ich mir eine Unendlichkeit in die Seele; ein ewiges Ausblicken . . .

Und da hatte ich Zeit und war der faulſte Ladenbengel, der ungeheißen nicht den Finger rührte.

Ich las Kataloge, Malerbiographien. Ich fing an zu malen (?), zu radieren (? ?).

22.

Mein Beſuch im „Univerſum" als Knabe.

Ach, wo liegt jetzt der Ort, wo ſich ſo viele luſtwandelnd herumgetrieben. Ach, läge auch noch alles ſo geheimnisreich, ſo glückverheißend vor der Seele, wie damals vor der Kinderſeele!

Wer ſich des ſo genau erinnerte! Eben weil dies nicht der Fall iſt, leuchtet es ſo prächtig hervor, ſo ungewiß lockend aus den wenigen Erinnerungen.

Verſuch, den Eindruck von damals zu ſchildern.

Digitized by Google

23.

Damals in Krems abgestiegen, ins Bräuhaus gegangen. Der kleine Hund und der Mann . . . . . heute wohl alles anders.

Das Leben besteht in lauter Bildern, deren keines sich wiederholt.

Man sieht jedes nur einmal und nicht wieder.

Selbst gewohnte Gegenden und gewohnte Personen. Bei jenen ändert die Staffage und bei diesen das Bewußtsein des Vorhergegangenen das Bild — die Stimmung ist eine andere.

Wehmut, denk ich jener Tage!

24.

Ego.

Hinduseln.

Ich weiß mich gar nicht mehr auf irgend etwas, außer auf das Faktum, zu besinnnen, daß wir einmal — auf einer Bahnstrecke — hielten, mitten in der Route, und uns Schauspieler — Mutter lebte noch — in einer Ortschaft — welche? — eine halbe Stunde etwa aufhielten — auch der Grund ist mir entweder entfallen oder gar nicht bewußt gewesen.

25.

Wenn es mir nur einmal wieder so schmecken würde als zur Zeit, wo Schmalhans Küchenmeister war, ich es aber noch nicht merkte — oder damals, als ich mir mein erstes Geld erschrieb. Wenn ich nur noch so hoffen, so Pläne schmieden und so unbeholfen

Digitized by Google

und doch so befriedigt schaffen könnte wie einst — das kommt nicht wieder.

Wo ich mit meiner Mutter auf Reisen schmal und karg gelebt und froh gedichtet — das kommt nicht wieder! Zu Leoben — der kleine Tannenbaum, der in der Mur stand auf einem Felsblocke — er ist samt dem verschwunden — die Wege voll Staub und Getrieb — es kommt nicht wieder.

Und der erste Erfolg, der große, gewaltige! Es ist alles nur einmal — es kommt nicht wieder. Den Abendsonnenschein auf der greisen Scheitel meiner Mutter, wohl mir, daß ich den erlebte! — Zu sonst war's nicht viel gut.

26.

Das Lied

zeigt einige Vertrautheit mit dem Leide, ich kannte es damals schon nicht bloß vom Hörensagen, der Not gedachte ich aber nur so nebenbei, ich sollte deren Bekanntschaft erst noch näher machen, bis zu dem Punkte, wo mir selbst das Demoralisierende derselben entgegentrat.

27.

Ich habe noch so viel Zeit — dann gehe ich dahin, wo sie alle nachkommen werden.

(Vielleicht allerletzte Eintragung.)

b) Zur Weltanschauung

28.

Als Knabe wollte ich Pfiffikus meiner Großmutter mittels einer Gleichung die Lottonummern

Digitized by Google

herausrechnen. Zu was war die Wissenschaft gut? Ich wollte nicht einsehen, warum die mathematischen Regeln auslassen sollten — der Zufall.

29.

Ego.

Ein Vetter brachte mir in meiner Abwesenheit eine „schöne" Raupe und setzte sie in ein Glasgefäß, dessen Boden mit Sägspänen bedeckt war; darunter aber war ein Raubkäfer versteckt, der wischte heraus und fraß die willkommene Beute.

Der Elende wurde ohnehin sorglich gefüttert. Ich verurteilte ihn zu Hunger und zur Todesstrafe. Als er zu matt war, um zu entlaufen, konstruierte ich eine Maschine — der Käfer lag auf einem Buche und aus ziemlicher Höhe stürzte ein anderes herab und zermalmte ihn.

Ich glaubte damals sehr gerecht gehandelt zu haben. Ich lächle heute darüber und über unsere Rechtsprecher noch dazu.

30.

Ego.

Es war ein altes Buch auf schrecklichem Papier mit fürchterlichen Lettern gedruckt — betitelt „Die Welt aus Seelen." Es enthielt eine atomistische Weltanschauung. Natürlich war die „Welt aus Seelen" die beste Welt. Der Autor ermunterte mit seiner Weltanschauung die Fresser zum Genuß, tröstete die, welche gefressen wurden, oder wenigstens

Digitized by Google

weiche Gemüter über deren Los, denn die Aufnahme niederer Organismen in die höheren auf dem nicht ungewöhnlichen Wege der Kauung und Verdauung war ein großer Schritt zur Vollendung der ersteren, nicht unangenehm für die letzteren. Ich hatte einen vortrefflichen Magen und hielt den Autor des Buches für den größten Weisen.

31.

Ego.

Ja, wenn keine Vergeltung wäre — bist du auch so? Aber ich wußte wahrhaftig nicht, was ich dann für Böses zu tun unternommen hätte.

32.

Ego.

Religion und Gott — ich fand, daß es der kirchliche nicht war. Er ließ mich in himmelschreiender Not. Ich drohte ihm förmlich mit meinem Unglauben.

Dann war's aus — ich erfüllte keine Drohung darnach, noch glaubte ich an ihn, aber der Glaube verließ mich.

33.

Ego.

Ich war Optimist, kirchengläubig nie, aber was mir sehr wünschenswert schien, Gott und Unsterblichkeit, suchte ich sehr gläubig festzuhalten. Ich haßte die Materialisten gründlich, die gegen das anfechten

Digitized by Google

wollten, was mir sehr anlag — und begreife den Haß anderer, die auch einen allmächtigen Freund und ein ewiges Leben sich sehr ungern antasten ließen. Aber in grimmster Not schrie ich auf zu Gott, und als er immer nicht helfen wollte, stellte ich mein Ultimatum, half es nicht, so mochte er zusehen, ob ich noch an ihn glaube und was weiter daraus folge! Darüber kann wohl ein Gläubiger lachen und der Ungläubige, ich tat es später auch.

c) Junge Liebe

34.

O, Jugendfreundschaft!

O, Jugendliebe!

Süßes Vertrauen in sich und andere, Glaube an die Dauer der schönen Tage und der Gefühle! — Wie albern erscheinst du dem Gereiften, der nur in der Beschränktheit, die leider der Erfahrung weichen muß, den Grund zu all dem Glücke sieht, das einst eines gewesen war! Der Freund, die Geliebte, sie halten nicht vor für das Leben! Vorbei — unwiederbringlich dahin! Denn die Erkenntnis tötet die Begriffe von Freundschaft und Liebe — und nur der Ungelernten Unerfahrenheit bleibt zurück, als Aufklärung, wie *möglich* gewesen, was nunmehr unmöglich geworden.

35.

Ich war im Geiste der Reihe nach der Gatte aller meiner Jugendgespielinnen, der einiger flüchtiger Bekanntschaften auf paarmal Sehen dazu. Also ein

Digitized by Google

ungefährlicher Junge; der, der aller Liebhaber sein will, ist nicht zu fürchten.

Ob das Gefallen ein oder manches Mal vielleicht gegenseitig war und sie auch in gleichem Absehn von mir träumten, das weiß ich nicht, glaub' aber doch zu wissen, daß es nicht ganz undenkbar war.

Wie führte ich dann mein Leben und wie führte manche das ihre! Ich sah, wie oft wäre ich schlecht angekommen mit einer und eine andere *wohl besser mit mir*.

Dumme Jugendpläne — sie können einen aber recht wehmütig stimmen, spät!

36.

Ego.

Wie genügsam wäre der Mensch!

Was erhofft man und wie wird's?
Meine Wallner-Idylle!

*

Wie selig wäre ich gewesen, seinerzeit eines der Mädchen heimführen zu können, als kleiner Beamter etwa.

Von der Welt abgeschieden ein ruhiges Dasein zu führen.

*

Mein erster Ehrgeiz war ein schauspielerischer. Natürlich, es galt ja nur, sich zu zeigen, was man sei — das dichterische Schaffen vor allem für mich.

Das kam — aber zur Idylle neigte alles. Den Kampf warf erst das Elend hinein.

Digitized by Google

37.

Ego.

Kammeritsch Marie.

Wir wuchsen auf, was träumten wir und was hielten wir vom Leben und wie ist es geworden!

Man muß sich an eine solche Jugenderinnerung halten, um zu sehen, was man lebte und erlebte.

38.

Ego und Wilcz (Pettau).

Das Herzweh, Beklemmung des armen Teufels, der seinen Schatz mit einem andern schön tun sieht; traut sich aber schließlich doch nichts zu sagen, obwohl es auf der Hand liegt, daß — — —

39.

O, was gäb ich darum, ein echtes, edles Frauenherz zu kennen, seit eines, das ich kannte, nicht mehr schlägt!

d) Familie

40.

Mutter.

Großmutter schlief daheim ihr Jausenschläfchen, indes Tochter und Nichte in dem Schwarzenberggarten sich ergingen und sich von paar Studenten die Cour schneiden ließen. Ob sich einer oder der andere

Digitized by Google

dieser nun wohl sehr ehrwürdigen Greise an die Marie H. und deren Kusine Elisabeth zu erinnern weiß.

41.

Genrebild.

Wir leben, wie jene lebten, die dahingegangen, dessen nicht bedacht, daß sie dahingehen, froh des kleinen und freien Gedankens.

Ein Fest, ein Feiertag, frohe, genügsame Stunden, das andere, was bekümmert es uns?

Mit der Mutter Sonntags im Gasthausgarten — freundlicher Wirt — und der Schöpsenbraten mit kleinen Gurken.

„Was willst du denn, Ludwig?"

42.

Mère — Ego.

Wenn du — tot wärest!

Und ich hätte nie meine beste Freundin kennen gelernt.

Es wäre gleich gewesen — aber ich hätte verloren.

Abscheulicher Bub!

43.

Waisenhausgasse.

„Bin ich so alt geworden, um das zu erleben?"

Ich brauste auf. Sie solle mir den Mut nicht nehmen.

Digitized by Google

44.

An meinem 33. Geburtstage —

[wie] meine kranke Mutter früh an mein Bett kam: „Grüß dich, mein Kind, bleib glücklich!“ mich küßte und: „Bleib gesund!“ Herzweh!

45.

Das Ich, der dunkle Despot.

Meine Mutter, die — krank — mir nicht abriet —

46.

Mutter.

Vor der Operation (mit aufgehobenen Händen): „O bitte, lassen Sie mich gehen!“

47.

Meine Mutter (feuchten Auges): Das Ersticken habe ich immer gefürchtet als das Ärgste, nun kommt es an mich.

48.

Mutter.

Sie verlangte nach dem Spiegel.

„Das muß über mich kommen.“

Ich weinte laut auf — das erstemal, seit ich Mann war.

„Sei ruhig. Ich kann mir schon vorstellen, wie dir sein wird.“

„So, aber so nicht solltest du versterben.“

*

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, was ich rede. — Sei froh, daß du keine schwere Krankheit gehabt."

Ich bat sie um Verzeihung, da ich gegen sie die Geduld verlor.

*

Ich rannte durch das Zimmer, verzweifelnd.

*

Mitten in der Nacht verlangte sie nach Kaffee, den ich ihr kochte.

„Ludwig", rief sie, so kräftig sie es vermochte, um mich zu wecken. Ich fuhr rasch empor.

Diese Gelüste taten mir weh als Vorboten.

49.

Mutter.

„O, die Blumen, die sind schön, aber man kann sie nicht nehmen, — nein — du auch nicht!"

50.

Mutter.

„Fort möcht ich — fort!" — „Du hast mir viel Freude gemacht!" — „Ich weiß ja nimmer, was ich rede . . .!"

51.

Mère.

„Du hast mir viel Freude gemacht." — „Du hast mir nicht weh getan." — „Ich bin da und wo anders."

Digitized by Google

52.

Mutter.

Als ihre Augen überflossen in Ahnung der Trennungsqual.

53.

Bei meiner Mutter.

Wie gerne hätte ich der Sterbenden noch alles vor dem Abschiede gesagt.

Aber da wehrte es sich in mir, ihr damit zu sagen, du stirbst — es spielten sich die letzten Tage voll widerlicher alltäglicher Störungen und Vorkommnisse ab — und dann war sie dahin und ich hatte ihr nichts gesagt, nichts, was mir das Herz preßte — das unaussprechliche Gefühl all des Dankes und der Liebe — da riß es mich hin, unbewußt drückte ich einen Kuß auf ihre erkaltete Hand — einen heiligen Kuß — ach, sie fühlte ihn nimmer! Mutter!

54.

Mutter.

Da saß ich und wußte und dachte nichts — und wartete auf ihren letzten Atemzug und da ging meine Frau hinaus. Und ich kniete neben der Toten allein hin und küßte andächtig die liebe tote Hand.

55.

Noch tönt die Stimme nach, wie in der Luft — was sprach aus dir, du nunmehr ewig Stumme? — — Die Liebe, Mutterliebe, mein Teil, mein ureigen, ewig unendlich Teil Liebe — das die Welt mir bot.

Digitized by Google

Wie wehmütig, kindlich: „O, die Blumen, die sind schön — Jetzt sind die Blumen fort!“ Dieser Tonfall, diese zarte Stimme vibriert mir noch jetzt nach.

56.

Mutter.

Das waren Tage, das waren Nächte! Die letzten meiner Mutter!

Es ist eigentlich ein Wahnsinn, den Tod zu personifizieren, es ist eines jeden persönlichste Angelegenheit — ein jeder stirbt nach seiner Weise.

57.

Mutter.

Segen ihrem Angedenken!

Die Geduld, Sanftmut, unendliche Güte und Selbstlosigkeit.

(„Du hast noch nie so Kranke gehabt! Gott sei Dank!“ auf dem Sterbelager noch!)

58.

Mutter.

O, welch reiches Leben liegt hier begraben!

59.

Sonntag, den 26., d. i. Stefanitag, 1875
(Weihnachten)

hatte ich auch eine kleine wehmütige Weihnachtsfreude, ich sah zum Fenster hinaus, es war nach Tisch, warme Witterung, heller Tag, da ging am

Digitized by Google

gegenüberliegenden Trottoir ein altes Frauchen, das wiegte so etwas unsicher beim Gehen, blieb manchmal stehen, sah an den Häusern hinauf, sonders an dem, wo ich wohnte, und ich glaubte, sie sähe auch nach mir hinauf, sie trug ein Mäntelchen von grünem Taft, ganz so ging einstens meine Mutter.

60.

Breitenfurt.

Diese Gegend war die letzte schöne, welche die lieben Augen meiner Mutter sahen — ihr Fuß hat sie nie betreten — noch liegt die Gegend schön vor mir, der Frühling bringt Blumen, gleich anzuschauen wie jene, nach welchen sie mit Freude griff, wenn ich sie als „Gruß vom Walde" brachte.

Ach, es sind andere und ich kann sie niemandem mehr bieten — ich könnte sie höchstens welk auf ihr Grab streuen.

61.

Wehmut.

(Die Krankheit und Tod meiner Mutter.)

Da überkam mich die Erinnerung alles dessen, was mir je im Leben das Herz preßte.

62.

Meine Mutter.

Totenkult wurde weder mit ihrem Manne (meinem Vater) noch mit ihrer Mutter getrieben.

*

Letzte Phantasie — Blumen!

*

Digitized by Google

Habe ich das Vorleben der Mutter bis in das Kleinste hinein geklärt —? Nein — doch lebte ich mit ihr als bester Freund. O liebe Mutter!

63.

Am Grabe meiner Mutter.

Gelobte, meine Ehre zu wahren und so zu leben, gleich als wäre sie noch zur Stunde auf Erden und gälte es, ihr Freude zu machen.

64.

Mutter.

O, könnt ich diese Händ
Noch einmal drücken,
Dir einmal noch ins liebevolle
Auge sehn,
Dir sagen — wie ich dich geliebt,
Ein einzig letztes Mal
Dir alles sagen,
Du heilig Mütterchen —
O süßes Mütterchen,
O süßes Mütterchen in stiller
Grabesruh —
Nur einmal
„Wir waren immer beisammen."

65.

„Ba — ba —!" Der Scheidegruß der Kinder. Erschütternd, da ihn meine Frau dem von Krämpfen in den Ärmchen geschüttelten, sterbenden kleinen Mädchen in den Mund legte. (Barbara — Wettel.)

Digitized by Google

66.

Wettis Rodel (Kinderklapper).

Der Kautſchukhahn.

Der Stil wurde von runden, grubenreichen Fingerchen umſpannt. Der Hahn oft in das kleine rote Mäulchen geſteckt. Und wundernd mit großen blauen Augen beguckt.

Die Händchen ſpannten ſich nie weiter. Der kleine Mund konnte nur lallen und lächeln, die kleinen Füßchen übten ſich erſt im Stehen. Die wundernden Äuglein ſind gebrochen.

Mit einem Seufzer legt das Spielzeug aus der Hand, wer es umfaßt.

67.

Adelinde und Wetti. Leid verklärt.

Nein, das geht nicht — (daß ſie ſich von der Leiche des Kindes zurückziehe) — ich muß ihr die letzte Treu erweiſen. Alles! — Das muß ſein.

e) Dichter und Reformer

68.

Ego.

Daß ich durch das, was ich am liebſten trieb, meinen Unterhalt beſtreiten konnte, das war mir über alle Maßen lieb, der Ruhm war ein kindiſcher Traum, und daß ich der Welt viel zu ſagen hatte, war auch einer; denn ich ſah ſehr bald, ſie wußte nur zu oft ſchon, was ich ihr erſt zu ſagen gedachte, wenn ſie es eben wiſſen wollte.

Digitized by Google

69.

Der Poet für seine Person.

In diesem Planen und Aussinnen von Werken und sie in glänzender Ausführung träumen, fand ich Genuß.

70.

Ego.

Ein angeerbtes Talent, durch Zufall vor dem Verkommen bewahrt, auf gar eigenem Weg frei entfaltet und selbstgebildet. Indem sich mir also früh, ohne Wahl und Leitung — wenn auch unbewußt — die gesamte Geistestätigkeit als eine Einheit darstellte, so kannte ich auch nur Vorbilder, aber kein Vorbild, keine Schule, sondern nur ein frohes, freies Nachstreben und darin liegt wohl, was mir jetzt zugute kommt — meine Originalität.

71.

Was mich bis ins innerste Mark erfaßt mit heiliger Gewalt und mächtigem Schauer, wie einer Gottheit Nähe, das begreift ihr ja nicht!

72.

Ja, die Zeit, wo man noch nicht bekannt ist, keinen Namen hat!

„Das ist kein Dialog! Die Sprache ist bombastisch! Die Gedanken sind unklar!"

Man konnte dem Manne schwören, all das wäre Sprache und Denken unseres Innersten, tiefstes Denken ꝛc.

Digitized by Google

Und wenn wir später einmal etwas können, dann möchten wir wohl jenes namenlose Sehnen auszudrücken verstehen, das wir einstmal beim Schaffen hatten, aber das, was wir einst nicht konnten, als wir eben noch wenig gekonnt, das können wir jetzt nicht, wo wir etwas können.

Und diese selige Periode des Verkanntseins, wo der elendeste Stümper ganz die gleichen wahren Schmerzen empfindet wie das größte Genie, — es ist jeder überzeugt von seiner Vortrefflichkeit. Im Innersten — und es macht den gleichen Eindruck.

73.

Wenn ich meine Werke überdenke und betrachte, so merke ich erst, wie jung ich war und wie jung ich leider noch bin; wenn ich aber meine Zeitgenossen betrachte, so bemerke ich zu meinem Leidwesen, daß die Herren jünger sind.

74.

Ich spreche manchem aus der Seele — oder er bildet es sich wenigstens ein. Das sind meine Verehrer, meine Freunde, meine Anhänger.

Manchen bleibe ich unverständlich, spreche ihnen gegen den Strich, schrecke sie ab, widre sie an. Das sind meine Gleichgültigen, meine Feinde, meine Verächter.

Anders kann es nun einmal in so gemischter Gesellschaft nicht sein.

75.

Millionen Menschen, die deine Sprache können, existieren — wie viele verstehen dich? Die un-

Digitized by Google

geheuerſte Mehrzahl wüßte — ſprichſt du ſie an, gar nicht, was du willſt — — —

Ach, wenn es einem ſo plötzlich auf den Kopf fällt, wie man eigentlich ſo gar nichts richtet!

76.

Ich ſchleudere Felſen nach Mücken, das lohnt ſich.

77.

Ich wollte in der Käferſchachtel Ordnung halten, Friede und Freundſchaft ſtiften, die Mächtigen zu Großmut, die Kleinen zur Genügſamkeit anlernen.

Ich werd es müde, freßt euch untereinander auf und quält euch nach Luſt, dummes Geziefer, mich ſoll's fortan nur anekeln, aber nimmer leid tun.

Ich hätte .... mich bis zur fluchenden, ſchäumenden Sinnloſigkeit erhitzen mögen.

78.

Mich hat das Schickſal (eine widrige Fügung) niedergeworfen. Wie gerne hätte ich mich an der Seite eines Weſens, das mich damals ganz verſtanden und meines reinen Sinnes geweſen wäre, aufrecht erhalten!

Menſchen nach dem Herzen Gottes! Es ſollte nicht ſein!

In meinem Herzen verlöſcht Kot die heilige Schrift — ich ſchauere in Weiheſtunden davor, erfreu mich der ewigen Satzung, wenn ſie durchleuchtet, aber ſie geht wieder und wieder verloren.

Digitized by Google

79.

Dann aber kommt das Leben und drückt deine Seele, die am Edlen, Hohen bisher gehangen, nieder in den Kot . . . in den Kot!

O, welch ein edler Mensch ging hier zugrunde!

80.

Ego.

Einer muß eben dieses oder jenes erfahren, daß der andere daraus lerne.

81.

Ego.

Romane, Komödien 2c. und Geld verdienen, wobei keine Ehre zu holen, ja einzubüßen wäre.

82.

O, es ist ungeheuer dumm, daß man zuletzt im Leben sich gezwungen sieht, allen Dummheiten der größeren Menge nachzugeben, sie zu dulden und sie zu ertragen.

Man erkennt die Bedürfnisse der Menge alle, das religiöse, die Poesie des Triebes in der Liebe, die Staatsüberlieferungen, all das, und man steht mit gelähmten Armen, man sieht es ein, man darf den Wahn nicht zerstören, man hat nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen und würde nur Übles hervorrufen, man verzweifelt an der Möglichkeit, daß je Vernunft herrschen werde.

Man macht es sich in einem Winkel kommod, will in Ruhe gelassen werden und läßt dafür alle in Ruhe

Digitized by Google

oder Unruhe, die [sie] sich selbst machen. Invalid wird jeder in dem Kampfe. Er kämpft sich lahm.

83.

Man entschließt sich, je älter man wird, je weniger über die Welt zu sagen, desto mehr aber zu verschweigen. Man versinkt in starres Staunen über dieses Dasein.

84.

Novelle. Zwei Charaktere.

Der müde Idealist (Ego): schwach, „bin lange nimmer, der ich war — Ja, wär's so gekommen, wie ich dachte, daß es kommen müßte, zur Zeit, da ich noch hoffte. Ich hoffte, alles (Mehrzahl) schlösse sich mir mit Leib und Seele an. — Nun bin ich ganz objektiv geworden. Ich sehe ein, was zu erreichen — es hilft das Streben darüber hinaus zu nichts. Ich werde, wie ich werden kann.

Der alte Unbeugsame (etwa Kürnberger): mürrisch, Hagestolz, Zwiderling. Er bringt auch nichts vorwärts. Sein Groll hält ihn zum Bestehen auf allen Punkten.

85.

Ach, in der Jugend, da gründet man Religionen, spinnt Weltbeglückungspläne — da lebt man, ein Bürger zweier Welten, der dies- und jenseitigen, dann — o pfui! — wie schwächt man sich ab!

86.

Ich habe jetzt keine Aufgabe mehr.
Was ich mir vorgesetzt, das hab ich erreicht.

Digitized by Google

Ich bin so belobt worden, wie nur einer, den man als etwas gelten läßt, und so heruntergemacht, wie einer, den man als nichts gelten lassen will.

Ruhm oder, bescheidener gesagt, Ruf hätte ich keinen mehr zu gewinnen, nur welchen zu verlieren.

87.

Ob ich etwas Nennenswertes geleistet habe, wird sich ja zeigen. Habe ich nichts zu geben gehabt, worauf in Literatur und Leben weitergebaut wird, so daß Bezug darauf genommen werden muß, so wird man auch keine Notiz davon nehmen, wie ganz recht und billig ist.

88.

Zu was die Bekrittelung!

Jeder gibt ja doch nur das, was er geben kann, wenigstens jeder, der's ehrlich meint. Zuerst schafft man mit Rücksicht auf die „Menschheit" und die Unsterblichkeit. Später geht man an ein Werk mit der intensiven Neugierde, was eigentlich daraus werden wird. Zur Kräfteerprobung, geistiges Turnen!

f) Stimmungen

89.

So saßen wir Knaben und Mädchen, immer interessiert, ohne eigentliche Wünsche, nur mit den Keimen von tausenden und kindischen — und was versprachen wir uns vom Leben!

Und es hielt uns nichts! Wie enttäuschte es uns!

Digitized by Google

90.

Wenn ich noch einmal der sein könnte, der ich war, als ich in der Wehrgasse die Briefe Mathildens verbrannte. — Ach, das ist kaum acht Jahre her! Und doch frühere Ereignisse haften mit allen Kleinigkeiten fester. Ein fremdes Element in mein Leben hineingetragen durch das Weib, durch das schmerzliche Erwachen aus Träumen der Jugend. Und so liegt diese Zeit weit hinter mir. Versteh sie nicht, nicht mich in ihr. Das hält nicht Stand, die Ewigkeit — der Augenblick hält nicht treu.

91.

Herrgott, könnt ich mich auch so ausröhren wie ein gemeiner Kerl — mir wäre leichter, so schlucke ich alles in mich hinein — meine Nerven entgelten es.

92.

Erinnerung (heller, als viel bedeutendere sein sollten).

Im dunklen Sallmeyerschen Buchladen in der Kärntnerstraße, an einem Regentage blätterte ich das Verzeichnis einer (privaten) Gemäldegalerie durch. Ich las das No., den Namen des Malers (beides vergessen) und „Landschaft": der Beschreibung nach eine Moorgegend.

Sofort stand mir sogleich vorm Auge das fertigwerdende Bild, auf der Staffelei, die nun modernde Hand des Meisters, eifrig arbeitend, und ein Gefühl von Schaffensfreudigkeit durchdrang mich. Aber auch die Landschaft habe ich vor dem geistigen Auge.

Digitized by Google

Schilf verkümmert im Vordergrunde, große Fläche dahinter und ziemlich schwere Wolken darüberziehend, die Stimmung, ohne düster zu sein, ernst. Und nach der Ferne unter diesen ziehenden Wolken stand mein Sinn.

Und so stand ich schließlich in einem traulichen Kabinette der Galerie, das Bild betrachtend — das nirgends war, die Stimmung eines Tages festhaltend, die einmal vor hundert oder mehr Jahren war und mir wiederkehrte.

93.

Es ist eigentümlich, wenn ich zurückdenke nach der Zeit, wo ich Maler werden wollte (als ich im Buchhandel diente). Da war es, wo ich Malerbiographien gerne las.

Mich in frühere Zeiten, Kostüme und Charaktere hineingedacht.

(Leonardo da Vinci. Der Polyhistor.)

Es ist ganz und gar eigen, welch ein Gefühl mich da befiel —

Wie oft schon versuchte ich es wiederzugeben — blitzschnell taucht es auf — und ebenso rasch entschwindet es wieder.

Das gesättigste Seingefühl, das Wohlbehagen. Traum und Tat — hofft.

Es will sich nicht beschreiben lassen.

94.

Gestern, den 31. Mai 1878 ging ich im Schönbrunner Park spazieren. Ich traf auf eine Stelle — einen großen mit Rasenflecken, kleinen Bäumchen,

Digitized by Google

Epheugarnituren geſchmückten Platz, in der Mitte eine Pyramide von Orangenbäumchen, die Wege ſchnitten ſich der Kreuz und der Quer nach. Einzelne Leute ſaßen dort auf den Bänken. Wenige promenierten.

Zurzeit fürchtete ich an einem Übel, an einer organiſchen Störung zu leiden. Die Zukunft muß zeigen, ob dieſe Furcht begründet oder nicht.

Jenen oben beſchriebenen Platz beſchritt ich das erſte Mal in meinem Leben, ich trat auf die grüne Pyramide zu. Ich erinnerte mich lebhaft, wie oft ich mit meiner Mutter dieſen Garten beſuchte, und ich fragte mich, — doch eigentlich plötzlich kam es mir vor, als hätt ich ſie noch an meiner Seite, ich fragte ſie, ob ſie dieſen Platz wohl kenne.

Der Umgang mit meiner über alles geliebten Toten, den mir meine Phantaſie verſchaffte, goß mir eine Ruhe in die Seele, daß ich die Erde, die fahlſtaubfarben unter meinen Füßen lag, ſtill und gleichgemut betrachtete als die Decke, die einſt, ſei es bald oder ſpäter, ſtatt des Himmels über mir liegen werde. Mich überkam ein ſo freigemutes Ergeben; ſo ohne Frage und Klage, eine ſo naß-heitre, ſtolze Demut, daß ich den Gedanken nahm, wie er zu nehmen war, wie er eben vorliegt, ohne ihn auszudenken, da er das ausſchließt.

Und ich trug ihn mit mir. Ich beſann mich, daß jeder ſeine Miſſion in ſich habe, daß das das Beſte ſei, ihr nachzuleben und nachzuſtreben, mit aller Macht erwachten alle meine Ideale wieder und ich beſchloß, ihnen nachzuſtreben, ich beſchloß, meinen

Digitized by Google

Lebensprozeß in den allgemeinen auszuweiten, so weit es in meiner Kraft liegt, geradewegs, ohne Klausel der zu sein, zu dem mich Natur und Verhältnisse schufen.

Als ich nachts aus dem Gasthause meinen Freund Rudolf Alt nach Hause begleitet hatte und in einem Einspänner nach Hause fuhr, überkam mich noch einmal dieser Todbereitschaftsgedanke ohne Furcht, ich lehnte mich zurück und sang, auf eine volkstümliche Weise angepaßt, eine extemporierte Strophe, ich habe sie in das Notizbuch, nachdem ich nach Hause kam, eingetragen.

Ich verwende sie und werde dann sagen, in welchem Volksstücke sie steht.

95.

Schönbrunn, den 28. September 1879.

Wieder das Seinsgefühl — ohne Bedürfnis, ohne Furcht, ohne Denken, ohne Erinnerungen. — Nichts festzuhalten.

96.

Wehmut.

Sauerbrunn 2c. 2c. . . .

Dort, ja, da war ich, das volle Gefühl des Lebens bis in das Kleinste, liegt hinter mir wie ein Traum.

Möchte sie kaum wiedersehen, die Orte meiner Hoffnungen und Leiden von ehemals. Alle Spuren der Gefährten von damals verweht. Ich selbst fremd, nur da grüßt ein Haus, eine Stube, ein Waldfleck — stumm.

Damals war ich —

Digitized by Google

Jetzt nimmer — — die Welt hat mich hier schon überlebt.

97.

Wiener-Neustadt (nach 17 Jahren).

O, was ist das Leben?
Bis auf die Erinnerung verflogen!
Es war!
O, gebt zurück, was ich lebte, was ich litt!

98.

Mein Kind.

Da war der Kasten, in welchem die Näschereien aufbewahrt waren.

Die Mutter suchte etwas für den Kleinen heraus und ich führte ihn an der Hand in das andere Zimmer.

Da sträubte sich das Kind, es sah und begehrte zurück, und als ich es nicht losließ, da sah es mit einem flehenden Auge auf und begann bitterlich zu weinen, das kleine, verzweifelnde Wesen —!

Ach, wir Großen sind nicht anders, nur die Motive, die uns verzweifeln machen, weinen machen, sind es.

99.

Wie uns die Lieben sterben!
Das Ohr nicht mehr,
Das verstehende liebende Herz nicht mehr,
Der Mund nicht, die Stimme, die uns beruhiget, getröstet, gelobt!

Digitized by Google

Und was hätte man alles ihm noch zu sagen gehabt?!

Was ist im Weh des Scheidens vergessen worden?!

Was wir jetzt zu tauben Ohren sprechen, der Dank für alle tausend milde Lebensbeziehungen —

O — armes Herz!

100.

„Es geht dir grimmig schlecht."

Mephisto.

Aber es war nicht recht, das würden alle zugeben, die ich damals gekannt habe.

Seither freilich hat sich eine Sündenlast über meinem Haupte aufgesammelt, die mir die Haare in bedenklichster Weise zur Seite drückten.

101.

Sich sehen, paar Tage nach Jahren, dann wieder, dann nimmer! Wehmut! — Bolin und ich.

102.

Böse Gabe der Phantasie.

Da steht zu Hall, mitten auf einer umzäunten Wiese — früher ein Gottesacker, man sieht noch die Reste der abgetragenen niedern Bruchsteinmauer — ein einsames, nicht fortgeschafftes Grabdenkmal eines im Jahre 1804 im 49. Jahre verstorbenen Verwalters, der eine Witwe mit acht unmündigen Kindern hinterließ.

Digitized by Google

Sofort wachsen für mich Mauern, Kreuze aus der Erde, das Denkmal versinkt neben der offenen Grube, ich sehe den Leichenzug mit den schwarz gekleideten Leidtragenden herankommen, und wenn ich Stand halte, so spielt sich das ganze Begräbnis ab, wie es gewesen sein konnte.

Ich halte aber gewöhnlich nicht.

103.

Die Erinnerungen — die uns von frührer Zeit in etwas nahe — rufen ihre freundlichen Gestalten ab und stürzen mit verstörten Zügen auf uns zu: Jesus, wie find ich dich wieder!

Digitized by Google

Berta von Frankreich

Tragödie (Fragment)

Digitized by Google

An die Manen meiner Mutter.

Und so geschah's, wie du geahnt,
O meines Schaffens trautester Gefährte.
Nun lege leis und zitternd ich die Hand
Auf deines Grabes lose heilge Erde.

Digitized by Google

Personen.

Pietro Damiano, Kardinal.
Grimoald, Abt.
Guntram, Diederich, Reginfrid, Siegebert, } Edelleute.
Constantia, dessen Tochter.
Ambrosius, Mönch.
Ein Laienbruder.
Ein Page.
Zwei Begleiterinnen Constantias.

Edelleute. Mönche.

Zeit der Handlung: 996.

Digitized by Google

Erſter Akt

Das Refektorium eines Kloſters. Ein tiefer Saal im gotiſchen Stile mit Kreuzgewölben. An der rechten ſchmuckloſen, nur von den Pfeilern, welche die Gewölbe tragen, unterbrochenen Wand ſteht, rings von Stühlen umgeben, eine lange Tafel. Die linke Seite iſt zwiſchen je zwei Pfeilern von gotiſchen Fenſtern durchbrochen. Eine Mitteltüre. Rechts und links in den erſten Kuliſſen Seitentüren.

Erſte Szene

An der Tafel ſitzt: Abt Grimoald und, zechend und vom Weine erhitzt, Edelleute, darunter Guntram (von großer, gedrungener Geſtalt, derben Weſens). Diederich (älteres, kleines, hageres Männlein), Siegebert und Reginfrid. Ein Laienbruder, der ſie bedient, geht mit Krügen ab und zu.

Abt.

Verhüte Gott, daß es ſo bleiben möge,
Doch bis zur Stunde hat der Franke noch
Mit ſeinen Herrſchern wenig Glück erlebt!
Carolus Magnus ſchwang ſich jäh empor,
Er führte Macht und Titel der Cäſaren,
Doch hier zu Land, der Wiege ſeines Glücks,
War ſeine Sippe raſcher abgeſtanden
Als Waſſer an der Sonne. — Edle Herrn!
Und was erlebt ihr jetzt an Capets Sohn?
Obwohl die Kirche allen Blutsverwandten
Bis zu dem achten Grad die Eh verſagt,

Digitized by Google

So nahm doch König Robert sich ein Weib,
Das vierten Grades ihm verwandt! Ihr wißt,
Er trotzte dem Befehl, den Bund zu lösen,
Er trotzt dem Bann, der ihn dafür getroffen.
Ihn bannet nicht der Kirche schweres Zürnen,
Wie jener Berta buhlerischer Blick!

Guntram.

Ein arger Christ! Warum er nicht die Frau
Ins Kloster steckt und eine andre nimmt?!
Ein Sperling hat mehr Christentum! Fürwahr,
Ich wünschte, — nur um frömmern Sinn zu zeigen, —
Daß ich verwandt mit meinem Weibe wär!

Diederich.

Wer kann dafür, daß edel Blut entartet?!
Der Hugo Capet war ein frommer Herr.

Guntram (halblaut).

Und ward darum der unsre!

Siegebert. Wohl ich weiß!
Es war zu Reims, wo nackten Fußes er
Vor allem Volk zur Schau den Kasten trug
Mit dem Gebein des heilgen Riquier.
Dafür nun hat der Heilige ihm selbst
Die Krone zugesprochen.

Reginfrid. Das ist wohl
Ein großer Heiliger, der Riquier?

Guntram.

Gewiß, er selbst ist ein handgreiflich Wunder.
Ich hatte einstens mich verlobt nach Reims,
Um dort vor seinem Schreine anzubeten,

Digitized by Google

Und auf dem Heimweg fand ich 'ne Abtei —
Ihr mögt euch meinen frommen Schauer denken —
Da ruhte auch der heilge Riquier,
Mit keinem Knochen wenger als zu Reims.

Abt.

Ihr gebt von einem großen Wunder Zeugnis.

Diederich.

Ach, hätte der gewaltge Heilge doch,
Des frommen Vaters eingedenk, den Sohn
Vor also tiefem Fall bewahrt! Man kann
Doch dem Gebannten keine Treue halten,
Und wer ist denn nun Herr im Frankenlande?

Guntram.

Nun, ich gesteh, dem frag ich wenig nach,
Doch euch bekümmert's, ich begreif's! Wer hofschranzt,
Der gleicht den dünnen Spinnen, welche hungernd
Am langen Faden auf und nieder rennen.
Ich aber sitze feist in meinem Netze,
Mein fester Herrensitz ist meine Welt,
Mir fällt nicht ein, darüber 'naus zu sorgen.
Es gibt nichts Wohligers, als sich nach Last
Und Lust des Tages auf dem Pfühl zu recken,
Die Brücke auf, die Türmer wachsam wissen
Und keiner Not gedenkend auszuschauen
Ins monderhellte Land, des freie Straße
Und dunkler Forst der ritterlichen Übung
Jedwede Notdurft beut! Das stärkt das Herz!
Was frage ich, welch einer weit im Lande
Sich meinen Herren nennt!

Digitized by Google

Abt. Die Frage auch,
Welch einer, dürft in Bälde sich entscheiden:
Der Kardinal Pietro Damiano
Er bringt die Antwort uns von Rom!

Reginfrid. Bei Gott!
Ich wollte nur, er brächt sie etwas schneller.
Da sitzen wir, vom Grafen Arles bestellt,
Schon an den dritten Tag in diesen Mauern,
Und wär der Wein nicht so verteufelt gut,
Es wär nicht zu verweilen!

Abt. Ei, bedenkt
Der Zeiten Unruh und des Wetters Ungunst,
Die ringsumher die Straßen fährlich machen,
Wohledle Herren, und geduldet euch!
Behagt euch unsre Gastlichkeit so wenig?

Guntram.
Ehrwürdger Abt, wer möchte das verlauten?
Im Wein ist Wahrheit. Und Ihr hörtet ihn
Zuvor, mich dünkt, von schwerer Zunge loben!
Die Gastlichkeit in Ehren! Tut Bescheid!
Ihr Herrn! Ich bring's den würdgen frommen Vätern!

Sie trinken.

Es mag der Kardinal wohl länger sich
Verweilen, weil er krumme Wege geht.

Abt. Bedenkt — bedenkt —

Guntram. Ehrwürdiger Herr Abt,
Es gilt hier kein Erkühnen, doch erlaubt,
Daß wir der gleichen Kunde von der Welt
Auf unsern Burgen uns berühmen wie Ihr

Digitized by Google

In Euern Kloſtermauern. Saget ſelbſt,
Iſt's nicht gerader Weg allhier zu Lande,
Wenn nur der Thron ein wenig ſchüttert, daß
Der längſte Arm nach Kron und Zepter greift?!
Nicht anders hat Carol des Großen Vater
Den Merowingern einſtens mitgeſpielt,
Wie Capet jüngſt den Karolingern tat —
Nun ſeht, wo bleibt der lange Arm denn jetzt?
Warum nicht raſch beiſeit mit König Robert?
Wozu die Müh, ihm Seel und Thron zu retten?
Ei, laßt doch ſehn! Der Graf von Arles gibt
Dem Kardinal das ritterlich Geleit
Nach des Gebannten königlichem Schloß;
Der Graf von Arles hat uns herbeſtellt
Und keiner fand's geraten, fern zu bleiben,
Und keiner wird, was auch geſchehen möge,
Dem Grafen Einſpruch tun — ei nun, ich glaub,
Der Graf von Arles hat den langen Arm!
Sein Kummer ſind nur ſeine ſchwachen Lenden,
Er zeugte keinen Sohn, und ſelbſt zu alt,
Um dieſes Thrones noch ſich zu erfreun,
Vermählte gerne er ſein einzig Kind,
Conſtantia, mit dem bußfertgen Robert.
Das iſt mir alles klar, ich gönne ihm's,
Wenn er's zu dem erwünſchten Ziele bringt,
Doch iſt's der Langeweile ſchwerſte Prüfung,
Auf ein bewußtes Ende lange warten! —
Ihr Herren, tut Beſcheid! Dem Saumtier
Des Kardinales flinkre Beine
Und ihm ſelbſt feſten Sitz im Sattel!

Digitized by Google

Reginfrid.

Und Stachelſporen in die Ferſen!
Ja wohl, der Trinkſpruch geht ans Herz!

Abt.

O geht, ihr ſetzt uns in Verlegenheit!

Sie trinken.

Guntram.

So denkt ein anderes und trinkt darauf;
Der Himmel mög's gewähren, edler Abt,
Ihr ſeid ſo höflich, als Ihr würdig ſeid.

Zu Diederich, der nicht mitgetrunken hat.

Ihr aber wollt beleidigen, ſo ſcheint es.
Von all den edlen Herren hier hat keiner
Beſcheid zu tuen ſich geweigert, und
Ihr dünkt Euch doch nicht beſſer als wie ſie?
Beſinnt Euch recht und ſauft beizeiten aus!
Ei, habt Ihr dieſen Blick bei Hof erlernt?
Den Höflingsblick, der jeden Beſſeren
Gern überſieht, den leg ich Euch, geliebt's,
Mit dieſem Trunk, den Ihr in Demut tut.
Ich rate Euch's! Dem Wein zuliebe — ſonſt —

Mit Gebärde, als wollte er den Pokal ihm ins Geſicht leeren.

Bei Gott! Gebraucht Ihr ihn als Augenwaſſer!

Diederich (auffahrend). Das mir!

Abt. Wohledle Herren!

Guntram (erhebt ſich gleichfalls). Ihr verweigert's?!

Andere erheben ſich beſchwichtigend.

Digitized by Google

Diederich.
Ihr suchet Streit! Ich trinke nicht mit euch!
Ich trinke nicht mit euch! Ihr wißt die Ursach!
Und dankt es mir, wenn ich den Schimpf euch spare,
Sie hier zu nennen.
Guntram. Dank? Dir, Schuft? Wofür?
Du magst ja reden, wenn es dich gelüstet.
Diederich.
Du hast 'nen Eid gebrochen, zeug mir's Gott,
Den einem meiner Sippe du geschworen,
Du hast 'nen Eid gebrochen!
Guntram. Kröte, du!
Wohledle Herrn! Nicht diesem zu Gefallen —
Von meinem Namen der Verleumdung Gift
Zu wehren! — rede ich und sage, was
Der Schurk gebrochnen Eid zu nennen wagt!
Drei Jahre sind's, daß ich mit einem seines
Verzweigten Stamms in Todfeindschaft geriet;
Für solchen Schaden wächst kein Kraut, doch war
Die Sippe obenauf, man wollt's vergleichen
Und trug mir auf, ich sollte Urfehd schwören.
Das war ein hart Gebot, ich sollte schwören,
Was schon ein nächst Begegnen brechen konnte!
Was war zu tun? Drei Tag, bevor es galt,
Da schickte ich von meinen Knechten den
Geriebensten Gesellen zur Abtei,
Die jenes Kästchen mit Reliquien
Besaß, worauf der Schwur zu leisten war.
Der kluge Schelm, vermummt als Bettler, wie
Von schmerzhaftem Gebrest gequälet lag
Nun heulend Tag und Nacht vor jenem Schrein,

Digitized by Google

Als könnt er sich vom Heiligtum nicht trennen. —
Man litt ihn dort, weil man ein Wunder hoffte, —
Und so gelang's, die Vorsicht einzuschläfern,
Die heiligen Gebeine zu entwenden —
Und auf das leere Kästchen schwur ich dreist!
Den Knecht, den büßte ich um seinen Arm,
Der ungeweiht das Heiligtum berührte,
Dasselbe aber gab ich ungesäumt
Zurück in jener frommen Väter Obhut.
Doch mein Gewissen blieb nun unbeschwert.

Siegebert (zu Diederich).

Seid Ihr bei Trost? Solch ritterliche List
Wird ab und zu im ganzen Land geübt!

Reginfrid.

Den Ritter geb ich wahrlich ganz verloren,
Der hinter heiliges Gebein sich steckt,
Wo doch nur ungehudelt bleibt, wer auf
Die eignen Knochen sich verlassen kann!

Siegebert.

Geht, Alter, tut den Trunk! Vertraget Euch!

Diederich (wütend).

Ihr haltet all zu ihm? Behagt euch so
Der Streich, der keinen von den Euern traf?!
Vertragen! Was vertragen? Nicht mit ihm
Noch sonst mit einem eurer Schelmenzunft
Vertrag ich mich!

Reginfrid (auffahrend). Das zahlst du uns!

Siegebert. Bei Gott . . .

Die noch Sitzenden haben sich von den Stühlen erhoben.

Abt.

O, haltet Friede, edle Herren, hört . . .

Digitized by Google

Guntram.
Erlaubt, ich leg dem alten Hahn das Krähn.
Diederich (schreiend).
Er nennet sein Gewissen unbeschwert!
Was wisset ihr? Ihr wißt noch alles nicht!
Nicht sieben Tag nach seinem Schwur vergingen,
So lag mein Vetter in dem Erbbegräbnis,
In das er meuchlings ihn hinabgesandt,
Ich sage meuchlings!
Guntram (schlägt ihn vor die Brust).
Würg das Weitere
In dich hinab! Du hast dein weites Maul
Genug gebraucht, gebrauche nun dein Schwert!
Drängt ihn zur Mitteltüre.
Da tritt voran, du wirst ja nicht gemeuchelt,
Wir wollen nur auf grünem Rasen die
„Wahrhafte Länge" eines Narren messen!
Diederich (voll Angst). Ehrwürdger Abt!
Guntram. So kommt zu Euerm Vetter!
Stößt ihn hinaus. Einige Edelleute folgen.
Abt (bleich und entsetzt).
Ihr Herren — o ihr Herren — —
Mir lähmt der Schreck die Zunge!
Siegebert.
Es lohnet nicht die Müh, daß Ihr Euch ängstigt,
Eh Ihr Euch noch erholt, ist's abgetan!
Abt.
Um Gotteswillen! Helft, wohledle Herrn!
Man denkt, geradezu ihn abzuschlachten!
O eilet, trennet doch die Rasenden!
Will keiner?! Nun, so tue ich denn kraft

Digitized by Google

Der geistlichen Gewalt hier Einsprach!
Man respektiere unsern Klosterfrieden!

Siegebert.

Das freilich muß geschehn! Ehrwürdger Abt!
Der Guntram soll den Schwätzer außer die
Gemarkung Eures Klosters führen!

Rasch ab. Einige folgen.

Abt (hält Reginfrid, der mit den übrigen folgen will, zurück). Hört mich!
Ihr dürft sie überhaupt nicht kämpfen lassen!
Von Mittwoch abend bis zum Montag morgen
Verbeut des Gottes-Stillstands strenge Satzung,
Bei Straf der Kirchenbuße und des Bannes,
Gewalt zu tun!

Reginfrid. Ich eile, Guntram soll's
Auf einen der erlaubten Tage lassen!

Ab mit allen Edelleuten.

Abt (blickt ihnen erschöpft nach, tritt dann zu dem Laienbruder).
Mein Sohn! Für künftig bring die ersten Krüge
Noch ungemischt, dann spar das Wasser nicht!

Ab durch die Mitte.

Zweite Szene

Laienbruder, dann Ambrosius (alter Mönch von unscheinbarem Äußern).

Laienbruder.

O Herr! Die nennen sich auch Christenmenschen!

Ambrosius (eine Pergamentrolle in der linken Hand tragend, tritt von der Seite links auf). Gelobt sei Jesu Christ!

Digitized by Google

Laienbruder. In Ewigkeit!
Ach, daß Ihr jetzt gekommen, frommer Bruder
Ambrosius, das ist des Himmels Gunst!
Ich dachte mir gerad, wenn Ihr nur kämet,
Daß ich's vermöcht, mit Euch allein zu reden,
Denn Euch vertraut man leicht sein ganzes Herz.
Ihr seid bescheiden und so hochgelahrt! (Neugierig.)
Was habt Ihr hier nur wieder für ein Buch?
Wohl eine auferbauliche Legende?
Ist's das vom heiligen Lukrez?
Ambrosius. Mein Söhnlein,
Den heiligen Lukrez — den kenn ich nicht!
Laienbruder.
Ist's nicht ein Kirchenvater? Hab ich doch,
Als ich die Zelle Euch gelüftet, dort
Sein Büchlein liegen sehn und buchstabierte
Den Titel mir: De rerum natura.
Ambrosius.
Ei, ei, mein Söhnlein, was du Fürwitz hast!
Es sind gerad nicht alle Heilige,
Die Bücher schreiben, und Lukrez, der war
Ein blinder Heide nur.
Laienbruder. Ihr leset doch
Sein Buch und ohne Schaden Eurer Seele?
Ambrosius.
Zu Nutz und Lehre! Wundernd, wie der Herr,
Was Atem schöpfet, zu vergnügen weiß,
Für alle irdschen Unvollkommenheiten
Gar mild Ersatz an andrer Stelle beut!
Er hat den zagen Tieren eingepflanzt
Den Trieb, daß sie zu Herden sich gesellen,

Digitized by Google

Wo ihre Zahl der Feinde Kraft zersplittert,
Dem Raubtier aber gab er scharf Gewaffen,
Weil einsam es auf Jagd und Fahrnis geht.
Er füllt in Milde das Beschränkte aus,
Und unsern Sinnen schmeichelt diese Welt:
So fanden blinde Heiden ihre Götter,
Da sie bei jedem Schritte Göttliches
Vermittelnd an den Dingen haften fanden.
Uns aber lehrt das Mittleramt des Herrn,
Der Welt entsagend, Gott im Geiste suchen!
Die Heiden hatten die Erleuchtung nicht,
Doch wie der Herr allüberall begnadet
Und ungeheischt allzeit das Rechte gibt,
So gab er ihnen auch aus seiner Fülle.
Es war ihr Leben eitel Freud am Sein
Und all ihr Denken heitere Vernunft!
Und lese ich in ihren klaren Büchern,
Ist mir's, als säß ich fern — ein alter Mann,
In der Entsagung harter Schul gereift, —
Und sähe frohbewegtem Treiben zu.
Wie Kindlein kommen mir die Heiden vor,
Von einer klugen Magd, „Vernunft", betreut,
Von ihr auf eigne Füße hingestellt,
Von ihr auf allen Schritten treu gegängelt;
Nun meint das Menschlein wohl, es könne gehen,
Das gibt viel Mutwill und viel wundernd Schauen — —
Gar eine schöne Gottesgabe ist
Vernunft!

Laienbruder. Wir aber haben die Erleuchtung . . .

Digitized by Google

Ambroſius.
Ja, ja, wir haben die Erleuchtung! — Hm!
Es war mir doch, als hätteſt du, mein Söhnlein,
Zu mir von etwas ſprechen wollen, ei,
Vergaßen wir das ganz?

Laienbruder. O frommer Bruder
Ambroſius, ich bitt Euch, ſteht mir bei!
Denn ſeit ich hier die Edelleut bediene
Und gar viel weltlich Weſen hören muß,
Hat mancher Zweifel mich beſchlichen! —

Ambroſius.
Ei, ei, mein Sohn, das tut ſo jung nicht gut!
Der Mann mag ſich des Zweifels überheben,
Den Jüngling macht er alt, doch nicht zum Manne!

Laienbruder.
O denket nicht, ich könnte Zweifel hegen
An unſres Herrn und Meiſters Wort und Lehr,
An deren Milde ich mich ſtets erbaut!
Nur an dem Glauben andrer werd ich irre:
Gar wunderliche Dinge hört ich ſagen,
Die ich im Herzen nicht zu reimen weiß!

Ambroſius (neugierig).
So, ſo? Nun ſprich, was ſetzt dein Herz in Unruh?
Ich mag wohl auch von arger Welt was hören —
Wenn ich es dir zum Troſte deuten ſoll.

Laienbruder.
Es war die Rede vom gebannten König.
Nicht einer von den Rittern lobt, daß Robert
Dem Banne trotzt, die Ehe aufrecht hält;
Doch fordern ſie die Unterwerfung nicht

Digitized by Google

Von seiner Demut, nein, von seiner Klugheit,
Damit er Kron und Zepter nicht verliere!

Ambrosius.

Wir hoffen, daß der Herr ihm Demut schenkt!

Laienbruder.

Dann sprachen sie gar vieles hin und wieder,
Woher sich alles dieses Wirrsal schreibe.

Ambrosius.

Ei, nun, woher? Das laß mich wissen, Söhnlein!

Laienbruder.

Als Roberts Vater, Hugo Capet, sich
Des Throns bemächtigt, fiel gewaffnet Karl,
Der lotharingsche Herzog, in das Land.
Er soll nicht weit gekommen sein, doch ließ
Sein Oheim Arnulf, Erzbischof zu Reims,
Ihn diese Stadt gewinnen — durch Verrat!

Ambrosius.

Wie? Durch Verrat? Ein Bischof und Verrat!
Mein Sohn, das glaub ich nicht!

Laienbruder. O frommer Bruder
Ambrosius, es soll denn doch so sein!
Zur Strafe wurde er des Erzbistums
Entsetzt, und Gerbert, Roberts Lehrer, ward
Damit belehnt. Seit dieser Stunde nun
Befeinden Arnulf sich und Gerbert bitter.

Ambrosius.

Das glaub ich nimmer, daß zwei Erzbischöfe
Sich nicht vertragen mögen.

Laienbruder. Frommer Bruder
Ambrosius, es soll denn doch so sein!
Von diesem Zwiste nun stammt alles her.

Digitized by Google

Des Arnulfs Freunde mußten Capet haſſen,
Denn Gerbert war vor ihren Streichen ſicher,
Solange ihn des Königs Anſehn ſchützte;
Und darum ruhten Gerberts Feinde nicht,
Bis zu des heilgen Vaters Sitz es kam,
Wie König Capet ganz aus eigner Macht
Den beiden Erzbiſchöfen hat begegnet,
Den einen hat beſtraft, den anderen
Erhöht. Darob erzürnte Rom ſich ſehr.

Ambroſius.

Erzürnen, weil der Fürſt in ſeinem Land
Sein Recht geübt?! Das glaub ich nicht!

Laienbruder. O frommer
Ambroſius, es ſoll denn doch ſo ſein!
Der Arm der Kirche konnte freilich nimmer
Den Capet treffen, welcher mittlerweile
Geſtorben war, indes er traf den Sohn; —
Ihr wißt, man will von dem Gemahl ihn trennen.
Nun ſeht, ehrwürdiger Ambroſius,
Vor Jahren ließ man Robert ſich verbinden
Mit der verwandten Berta, ohne daß
Ein Kirchenfürſt nur Einſprach hätt getan.
Und hat der Herr nicht ſelbſt als Sakrament,
Die Ehe gefeſtigt, allen Seelen, welche
Sich hier in Liebe finden, als ein Troſt,
Daß ſie, durch Himmels Gunſt verbunden, nimmer
Der Erde Macht und Bosheit trennen kann?!
Der König und die Königin, ſie ſollen
Sich gar getreulich lieben und ihr Herz
Durchfährt der Streich, der ſie zu trennen ſinnt!

Digitized by Google

Nun quält es mich zutiefst, ob das wohl auch
Nach Christi Lieb und Milde sei getan!?

Ambrosius.

Ei, wie geschäftig ist der Böse doch,
Wie sucht er Teilnahm für die Welt zu wecken
Und heischet Urteil von befangnen Sinnen!
Er gab in deinen Mund einfältge Frage
Und nahe legte er die Antwort mir.
Doch wer den Frieden in dem Herren sucht,
Der muß sich hier der Fragen ganz entbrechen,
Der muß in dieser Welt der Prüfung und
Des Scheins der Antwort sich getrösten. Sieh,
Es gleicht die Welt dem vielbewegten Meer,
Wie Öl so schwimmt der heilge Glaube drauf
Und sänftigt für Sankt Petri Schiff die Wogen.
Ein Eiland ragt der Friede in dem Herrn
Daraus empor, nach dem wir sehnend schaun!
Wir haben uns dem Schifflein anvertraut,
Auf daß es uns nach jenem Eiland bringe,
Es würde aber nimmer uns geziemen,
Die wir der See doch ganz unkundig sind,
Der Steuermänner Tun und Lassen zu
Bekritteln! — Söhnlein, sieh, dich binden zwar
Die drei Gelübde nicht, doch zum Gehorsam
Verpflichtet hat auch dich dein Schwur. So merke,
Wir müssen immer, wie es kommt und fällt,
Demütig denken: wir verstehen's nicht!
's ist besser, als wir meinen's zu verstehen.
Es mag auch schwer da draußen in der Welt
Nach Christi Lieb und Milde handeln sein!
Wer weiß es? Söhnlein, wir verstehen's nicht!

Digitized by Google

Laienbruder.

Wie habt Ihr mich erbaut! O, frommer Bruder
Ambrosius, ja, ja, es ist dem so.
Wie dank ich Euch!

Die Klosterglocke wird anhaltend geläutet.

Was gibt es da?

Ambrosius. Das Zeichen,
Daß hier die Brüder sich versammeln sollen.
Das deutet wohl auf einen hohen Gast!

Laienbruder.

Das ist gewiß der Kardinal! Kein andrer!
Ich bin begierig, solchen Herrn zu sehn!

Inzwischen treten von der Seite links Mönche paarweise auf.

Dritte Szene

Ambrosius, Laienbruder, Mönche, dann die Edelleute, darunter Guntram, Diederich, Siegebert und Reginfrid. — Die Mönche stellen sich links, die Edelleute rechts auf. — Dann treten ein der Kardinal (alter Mann von hoher Gestalt, etwas gebeugt, doch im Affekt sich gerade aufrichtend), Grimoald, Graf von Arles und Constantia mit zwei Begleiterinnen, später ein Page.

Kardinal (schreitet, auf einen Stock sich leicht aufstützend, langsam an Seite des Abtes vor).

Ich sehe Eure Stirne noch gerötet,
Viel Unbild, merk ich, schufen Euch die Gäste!

Die Edelleute musternd, beiseite.

Bei Gott, mir ist die letzte Kutte lieber,
Die sich dem Zwecke eines Ganzen fügt,
Als sie, wo jeder frei sich nennt, der darf,
Wie es der Bestie in ihm gelüstet!

Läßt sich links auf einen Stuhl nieder.

Digitized by Google

Guntram (halblaut).
Genad uns Gott, wie er uns mißt, es scheint,
Der Kardinal, er traf noch nüchtern ein
Und sucht sich einen unter uns zum Imbiß!
Kardinal.
Wohledle Herren, seid uns denn gegrüßt!
Wir sind euch wohl zu lange weggeblieben?
Guntram (wie oben). Weiß Gott!
Kardinal. Doch laßt mein Alter für mich sprechen,
Die schlimmen Wege und die alten Knochen
Versagten eindringlich den scharfen Ritt.
Doch kann uns ein Versäumnis nicht beschweren,
Die Dinge liegen anders nicht, als wir
Vor dreien Tagen sie getroffen hätten!
Doch will sich einer unter euch, ihr Herren
Ob des Verlusts der Zeit beklagen, nun,
Der trete vor! Ich nehm kein Wort ihm übel!

Kleine Pause.

Halblaut.

Vorlaut und feig!
Graf Arles. Erlaubet, Kardinal!
Entlaßt die Herrn! Erholung tut Euch not!
Page (mit einem Becher Wein ist eingetreten).
Kardinal.
Ich weiß mein Amt, des laßt mich ruhig walten!
Page (kredenzt dem Kardinal den Wein).
Kardinal (legt ihm die Hand auf das Haupt).
Ei sieh, so frisch! Dir frommt das Wanderleben!
Das hat die großen Augen größer wohl
Gemacht? Der einzge Sinn, den wir in so

Digitized by Google

Beglückter Jugend üben, wo uns noch
An jedem Tag das Leben Neues bietet!
Nun, gib und geh!

Page (tritt zurück, nimmt später den Becher wieder an sich).

Kardinal (nachdem er getrunken, nach Constantia blickend). So ferne, edle Jungfrau?
Der Trunk galt Euch, dem Stern, der freundlich uns
Auf unsrer harten Reise hat begleitet.
Was zieht Ihr Euch zurück? O, tretet nah!
Bereut Ihr schon die Nachsicht, welche Ihr
Mit meinen Jahren hattet? Glaubt, wenn Euch
Mein Alter dauert, sind wir eines Sinnes!

Constantia (nimmt Platz an seiner Seite).
Mit nichten, Kardinal, ich segne es,
Und dank es ihm, daß es nur Ehrfurcht heischt,
Ich wünschte nicht, Euch jung gekannt zu haben.

Kardinal.
Weil Ihr mit mir dann alt geworden wärt.
O Schalk! — Gar herbstlich wird es im Gemüte,
Wie welke Blätter schütteln sich zur Erd
Der Jugend freundliche Erinnerungen,
Wenn statt des frohen Aufblicks uns begrüßt
Das ehrfurchtsvolle Neigen schöner Stirnen! — —
Ihr ziehet nach dem väterlichen Schloß,
Der Dinge neue Ordnung abzuwarten,
Erlaubet mir, Euch das Geleit zu geben,
Mein Weg nach des Gebannten Aufenthalt,
Er führt vorbei! Mich dränget meine Sendung!
Ihr sollt mir auf dem Wege sagen, Jungfrau,
Was ich von Euch dem Robert sagen darf!

Digitized by Google

Constantia. Ihr wißt!

Kardinal. Ich weiß und will in Euch nicht dringen,
Wenn Euch nicht Laune ſelbſt geſprächig macht.
Der tut nicht klug, der ſich von ſchöner Lippe
Nicht gleich das erſte Mal bedeuten läßt!
Die Frauen fühlen ihre Schwäche und
Sie wollen deſſen nicht erinnert ſein!
Doch möget mir vertrauen, edle Jungfrau,
Ich walte Eurer Ehr und Eures Vorteils!

Erhebt ſich langſam. Zu den Edelleuten.

Es iſt wohl männiglich bekannt, weshalb
Wir dieſer Reis Beſchwer auf uns genommen!
Ein Ende ſoll das Wirrſal hier erreichen,
Das Reich, es ſoll des Herrſchers länger nicht,
Noch ſeiner ordnenden Gewalt entbehren.
Wohledle Herren, euch ſei Ruh gegönnt,
Da ihr vom langen Warten hier ermüdet;
Wir aber eilen ohne Aufſchub hin
Nach des gebannten Robert Capet Schloß.
Er ſoll ſich ſelbſt erniedrigen, daß er
Erhöhet werde auf den alten Platz!

Guntram. Geſetzt, er beugt ſich nicht!

Kardinal (ſich hoch aufrichtend). Er wird ſich beugen!
Die Kirche will's! Ihr habt bei jedem Wollen
Sie auch ihr Können klug ermeſſen ſehn;
Was nimmt euch wunder dieſe Zuverſicht?
Wenn ſie dereinſtens nach dem Mond verlangt,
So wie ein greinend Kind, dann ſorgt um ſie!
Vor ihr da liegt des Herren weite Schöpfung,

Digitized by Google

Wo Kraft gen Kraft gesetzt, daß keine sich
Der andern überheben mag, und dies
Urewge Widerspiel der Kräfte nennt
Der Mensch ehrfürchtig: Ordnung und Gesetz!
In diesem Spiegel lernt sie prüfend sich
Beschaun; beseelt von dieses Einblicks Größe
Nun sag ich euch: Nicht Kämpfen ist mein Amt
Und nur zu sorgen gilt es hier, daß sich
Der Unterliegende zu hart nicht bette;
Denn näher ist der Tag, als ihr wohl denkt,
Der Frankreich seinen Herrscher wieder schenkt!

Er wendet sich zum Gehen, alles schließt sich, Geleite gebend, an und während dieser allgemeinen Bewegung fällt der Vorhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fragmente, Skizzen und Pläne zu Dichtungen

Digitized by Google

I. Dramatiſche Fragmente

1. Religiöſe Probleme

Dramatiſche Szene. Drama „Götterdämmerung“.
Nr. 1—3.

1.

Die letzten Worte des gefolterten Ketzers.

Zu euch, obwohl von niemand vernommen: Euer Gott war klein! Die Vernichtung! Ihr glaubt, nur ihr hört es, die Mauern begraben es, nein, ihr ſprecht es aus und tragt den Samen weiter, ihr haltet es nicht bei euch, und in dem Kot eurer Geſinnung eingeſchlagen, ſtreut ihr den Samen.

Nun laßt mich ſchweigend zum Tode gehen!

(Dramatiſche Szene. Drama „Götterdämmerung“.)

2.

Der Heide.

Es ſterben die Götter wie die Menſchen!

Lange waren ſie uns etwas, das unſere Ahnen, wie wir in der Jugend, geglaubt, und nun ſterben ſie — das geht an das Herz. Die Sehnſucht zeugte die Götter und die Wehmut begräbt ſie. Eine Welt hat dieſen Idolen geglaubt, ihnen ihr Sehnen vorgeſtammelt.

Ich geb dir 1000 Jahre, 2000 Jahre. Deine Götter ſind ſo wenig ewig wie dieſe. Denn Götter ſterben.

Digitized by Google

3.

Die Heidin,

zusammengebrochen, lauschend, im zerstörten, versperrten Tempel: „Auch unsere Götter sterben.“

4.

Der Hexenrichter. Volksstück.

Auf das Vertrauen hin, ein Unschuldiger kann sich nicht schuldig bekennen, läßt er einen solchen foltern. Er gesteht.

„Gott steht dir bei!“

„Mein nit, der Teufel hat wohl sein Spiel, daß er euch Herrischen wieder a Todsünd mehr aufkreiden kann.“

5.

Der Jesuiterlich (Jesuiterling). Volksstück. Zeitbild aus der neuesten Geschichte Frankreichs.

Der Baron, der junge, um nicht um die Erbschaft seiner Tante und um die Hand der Braut (reiche Aussteuer) zu kommen — macht alles mit, Wallfahrten 2c., 2c.

Wenn es die Großen tun, tun's die Kleinen nach.

6.

Der Pfarrer und der Freigeist. Schwank.

Das hilft, wenn es heißt: der wird dich vor Gottes Thron verklagen.

Es ist ja sehr vernünftig, wenn Sie sagen, es ist alles aus, wozu uns die Spanne Zeit verbittern? Seid friedlich! Was sagt der Bauer darauf? Er sagt: „Ja, da muß ich ja dazuschaun, daß ich mein Feind was antue, solang er noch schnauft und was gspürt.“

Digitized by Google

7.

Durch Schaden wird man klug. Komödie. (Oder eigentlich nicht, denn sonst müßte es die Menschheit schon lange sein.)

„Ja, mit d' Kinder — woaß mer doch kaum, woher s' kommen, daher a nit, wohin mer s' zruckschicken könnt . . so muß mer s' wohl bhalten."

Der Mensch ist Herr seines Geschickes, seines Empfindens, seines Wollens, ihm gehört, solange sein Sein währt, diese Welt, die ewigen Mächte kontrollieren bloß.

2. Der Pessimismus

Der Statistiker. (Mit eiserner Konsequenz. Der Pessimist.) Lustspiel. Nr. 8—17.

8.

Junger Mann: Unsere Bestimmung ist die Arbeit zur Umgestaltung unseres Geschlechtes, unserer Erde. Immer hehrer, immer reiner soll das erstere sich entwickeln, und ihren Wohnort mit, es muß sein, als ob es die Erde, die es roh aus des Schöpfers Hand empfangen, zuletzt glänzend und strahlend in selbe zurücklegen könnte: „Vater, sieh! Hab ich es recht gemacht?"

Der alte Herr: Der ist fast ein noch dümmerer Idealist wie ich! Emmerenzia, was sagst du?

Das Mädchen (weinend): Nichts!

Alter Herr: Nehmen Sie meine Tochter zur Frau!

Digitized by Google

9.

Die Summe des Leidens.

Ja, ließe sich denn das Leiden nicht überhaupt steigern? Und da doch alles, was Leiden empfinden kann, herbeigezogen werden kann zu selbem, haben dann nicht auch die Tiere — Versuchskaninchen 2c. — und die dieselben folternden Mediziner Verdienst? So wie die Menschen quälenden Tyrannen?

10.

Seine Tochter, unglückliche, verlassene Gattin (scheinbar; irregeleitet durch den Anschein, als wär der Gatte treulos, der aber nur über Ersuchen eines Freundes dessen Frau die Cour schneidet, damit ein anderer, gefährlicherer nicht dazu kommt).

Tochter: Muß es mich treffen?!

Statistiker: Ja, Kind, die unglücklichen Ehen — deren Prozentsatz dürfte schwer anzugeben sein, jedenfalls herrscht da auch ein Gesetz, wie bei Geburts- und Sterbeziffern, aber da kann der Mensch nicht leugnen; aber sein Unglück kann er verbergen, sein Glück nicht gelten lassen, denn mancher tut ungläubig, ohne daß er's not hat.

11.

Höhere Konsequenzen.

Ihre Tugend — 2c.

Pah, Tugend, Moral — Unsinn — ein vernünftiger Mensch bin ich.

Soll ich mich stündlich fürchten müssen, es käme dies oder jenes auf das Gewissen.

Digitized by Google

Gibt's nicht. Reue? Unsinn. Das Gefühl der Unsicherheit ist's.

12.

Anfang.

Professor: Das, was wir Gesetze der Natur nennen, ist nicht, wie unsere geschriebenen Gesetze, ein Übereinkommen, sondern der Beobachtung über das gegenseitige Verhalten der einzelnen Kräfte in der Natur entnommen.

Soweit uns bekannt, tritt immer unter gleichen Verhältnissen das gleiche Resultat ein, Gesetze der Natur nennen wir das und sie wirken mit eiserner Konsequenz. Wo ein Ausnahmefall scheinbar eintritt, liegt der Fehler in unserer Beobachtung, die Tatsache trügt nie.

So soll auch der Mensch wirken mit eiserner Konsequenz.

13.

Es ist eine bestimmte Summe des Leides, die in der Welt sein kann, wie ihrer Freuden.

Wer leidet, nimmt tatsächlich die Leiden anderer auf sich, die Unglücklichen sind unsere Märtyrer, darum denken die menschlichen Geschlechter an sie — von den ersten Zeiten an im instinktiven Vorahnen bis heute, wo wir tausend Arme ausstrecken, sie zu halten, ihnen den Schweiß, den ihnen die Qual auspreßt, von der Stirne zu trocknen.

Die eigene Frau an der Leiche — Krankenbette des eigenen Kindes — tröstend, selbst weinend. „Das sagst du? O du Guter!"

Digitized by Google

14.

Eiserne Konsequenz! (der Wissenschaft 2c.) Der Gelehrte.

15.

Mit eiserner Konsequenz.

Der Vater des jungen Weibes wird ins Haus gerufen, von dem ihn der Schwiegersohn bisher fernhielt, da er in ihm einen alten Narren sah. Nun ist das Kind (Enkel) krank, der Sonderling soll es sehen, ehe es stirbt.

Es stirbt nicht.

(Trostszene.)

16.

Der Pessimist (Großpapa).

Zwei Töchter; eine verheiratet, Mutter; eine ledig.

(Das kranke Kind — genesen.)

Pessimist: Gott sei Dank.

Der Vater des Kindes: Papa, Sie werden inkonsequent.

Aktus: Ach ja — Sohn, das sind die glücklichsten Augenblicke, wo der Mensch so aus vollem Herzen inkonsequent sein kann!

17.

Ich erwartete —

Ich gestehe — es kam nicht so.

Man sollte junge Leute warnen, aber es hilft nicht, alle scheinen darauf zu brennen, zu erleben, was unsereiner, und da gönnt man's ihnen.

Ja, so ein kleines Ding, das Tag und Nacht schreit. Herr, ganz offen gestanden, große Freude

Digitized by Google

empfand ich nicht, aber du warst einmal da und später wurdest du nützlich —
Hm und jetzt — Großvater — , —
(Ich habe den Schwiegersohn gewarnt.)
Kinder sterben so viel Prozent.
So viel Ehen unglücklich.

18.

Schwank.

Charakter: Einer, der sich in der Theorie zum Glauben an die Verderbtheit der Menschen bekennt, im Leben aber alle Charaktere für gut nimmt.

Gegenstück.

Einer, der für die Menschheit schwärmt, jeden einzelnen aber für eine mehr oder minder hochgradige Bestie erklärt.

3. Sexuelle Probleme

Frühlingsträume.

Lustspiel. Nr. 19—23.

19.

Figuren.
Fixerl.
Der Junge mit der Mutter, der ehebrechen soll.
Die junge, gelangweilte Gattin.
Das städtische, das bäurische (sinnige) Liebespaar.
Der alte Herr (Gutmacher, die Schwäche der anderen belächelnd, während er mit einer alternden Cousine selbst „Liebe" spielt. Der Hauslehrer, der

Digitized by Google

nur ein mit ihm korrespondierendes Ideal hat (Hermine), als das sich sein mutwilliger Schüler entpuppt.

20.

Das finnige Liebespaar (Bauernfex).

Ui, von der Müllerin könnt ich was erzähln.

Geh —

Bei die hab ich was gsehn —

Hm.

Dö hat in ihr'n Betbüchl — (fährt auf Mirzl zu, stark) 'n heilgn Sebastian.

M[irzl] (springt einen Hupfer zur Seite): Oh, du dummer Kerl, was d' ein erschreckst.

Jo, der hat da ein Pfeil und da ein Pfeil — (tippt an Mirzl mit ausgestrecktem Zeigefinger herum).

M. (schlägt mit beiden Händen wie ein Pudel, der schwimmt.) Ah, geh mir weg, dös brauch ich nit z' wissen.

21.

Das andere Liebespaar.

In halben Worten und (ebenso täppischem) Getändel wie der Bauer.

Luise.

Ja.

Dieses Händchen.

Gefällt es dir?

Oh. (Küßt die Hand.)

Du bist zu freundlich.

Nie —

Digitized by Google

Geh mir. Es ist genug.
Ist es dir zuwider?
Oh, das nicht.
Also.
Nur — ich will frei sein.
Bin ich es?
Ich halte nicht deine Hand.
Mein Herz.
Schalk.
Luise.

22.

Das städtische Liebespaar.

Maitaumel. Lustspiel.

Ach, was du unartig bist, Emil!

23.

Humoreske.

„Du warst doch sehr glücklich mit Hermine!"

Ungeheurer Ärger des also Angesprochenen. Erklärung: der Redner korrespondierte längere Zeit als „Hermine" poste restante mit seinem ahnungslosen Freunde und war zugleich der Vertraute dieser Leidenschaft.

24.

Das Haus der unklaren Gefühle.

Zwei verabscheuen sich und sind liebenswürdig gegeneinander.

Ach, reden Sie nicht so unverständlich! (unter Tränen).

Wie Sie mich behandeln! Kommen Sie mir nie wieder unter die Augen!

Digitized by Google

Er kann nicht sein, ohne das Mädchen anzuflegeln. Dem Mädchen fehlt auch etwas.

Ja, du behandelst sie, als ob sie deine Frau wäre — Mein Gott! Ja! Ich halte um sie an!

25.

Anzengruber schneidet ein Feuilleton „Gezählt, gewogen" aus. Als Ergebnis französischer Statistik wird darin angeführt:

Die Sterblichkeit der verheirateten Männer ist geringer als die der unverheirateten, die der Witwer aber größer als die der Junggesellen.

Die Sterblichkeit der Jünglinge, die unter 25 Jahren heiraten, wird größer, je jünger sie in die Ehe treten; sie ist fünfmal so groß als die der unverheirateten Männer im gleichen Alter. Sonst hat ein Junggeselle von 25 Jahren ebensoviel Chancen zu sterben als ein Verheirateter von 50 Jahren.

Auf das Kuvert, in dem Anzengruber diesen Ausschnitt bewahrte, schreibt er:

„Lustspielthema:

Früh heiraten verkürzt, zur Rechtzeit verlängert das Leben."

26.

Die Reine. Drama.

Ach, du weißt nicht, wie wohl es tut, unter ganz natürlichen, echten, reinen Wesen — wenn man, selbst elend und verlogen wie die anderen, unter diesen sich herumgetrieben hat.

Du bist van Beck, der Wüstling?

Ja, aber verstehe mich — der Ruf!

Digitized by Google

Ich dachte nicht daran, hier aufgespürt zu werden. Der Mann ist tot, ich fliehe.

27.

„Bruder!" Volksstück.

Erster Akt. Die Entehrte wirft dem Verführer das Geld vor die Füße und läuft von der kuppelnden Mutter weg zu dem Bruder.

Zweiter Akt. Der Bruder als Vermittler — der Sohn des Lokomotivführers!

Dritter Akt. Es löst sich alles in Wohlgefallen auf. Der Onkel besteht auf der Heirat.

28.

Possenfigur.

Der Alte, der immer mit wehmütiger Genugtuung Gerichtsvorladungen vorweist wegen Paternitätsklagen. Er fungiert als Vater im übertragenen Wirkungskreise.

29.

Humoristisches Drama.

Die unglücklichen Frauen — hysterische Gredeln!

4. Die Ehe und ihre Probleme

30.

Drama.

Die vom Bräutigam Verlassene zu dem nächsten Freier: „Eines noch, mir konnte er diesen Myrtenkranz auf das Haar drücken, vor ihm war es unschuldige Mummerei vor der Welt, vor Ihnen diesen Schmuck zu tragen, wäre Betrug."

Digitized by Google

„Ich vergesse das, verzeihe —"
„Oh, keine Großmut!"

31.

Lustspiel—Drama.

Der erste Keim

ist Erklärungsgrund für vieles. Warum fromme Eltern unzüchtige Kinder bekommen? Weil die junge Mutter sich von einem Roué beschwatzen ließ (als sie noch Mädchen war — gebar — Kind starb) — Diebe 2c.

32.

Drama—Novelle.

„Es war ein anderer — auch nicht vergessen, Freund, daß du ein anderer warst!" (als er die Jugendtorheit beging.)
„Vielleicht Ihre — Tochter!"
„Herr!"

Er, der anders gewordene ehemalige Student, bekommt als Staatsanwalt, erste Amtshandlung, die Dirne, die er als Mädchen mit einem Kinde sitzen ließ.

Der Freund verteidigt ihn vor der Frau, die, echt weiblich, behauptet, er hätte, weil er das Mädchen unglücklich gemacht, es heiraten sollen: hätte er seine Dummheit zur lebenslänglichen machen sollen?

33.

Szene. Drama.

Die Frau hat als halbes Kind in der Unerfahrenheit gesündigt — jetzt soll es aufkommen — ihr Familienleben zerstören!

Digitized by Google

„O du mein Gott! Kann denn nichts das entsühnen, wegtilgen, soll da keine Reue helfen, da allein?!

Ach, ich verschwieg es, dem Manne, dem ich es nicht sagen konnte, dem wäre ich es schuldig gewesen, der Welt nicht.

Ich kann nimmermehr vor meinen Mann, vor mein Kind hintreten."

Sie verläßt das Haus.

Gegencharakter, der das ganz leicht auffaßt.

34.

Drama.

Der Zweite (der Mann und der erste, Geliebte). Wie verträgt sich das?

Die Heiligkeit der Familie. Der natürliche Sohn. [Der] Illegitime! Trauerspiel. Nr. 35—40.

35.

Erster Akt.

Heiligkeit der Familie.

Der Bruder: Du bist also der Cato?

Anspielung auf früher.

Der Graf geht zur Vorlesung.

Ein Brief.

Der Graf bestürzt, läßt absagen.

Ah, der Knabe!

Ich verstehe.

Zweiter Akt.

Der Konflikt zwischen natürlichem Sohn [und dem Vater].

Digitized by Google

Der Vater strenge.
Drohung des Burschen.
Verhaftsbefehl auswirken.
Die Briefe sichern.

Dritter Akt.

Im Hospital bei der Wärterin.
Briefe verbrennen.
Wärter — Amt.
Der Junge hat sich erschossen.
Laß die Mutter — die lieben — doch immer.
Oh, der Junge war mir eine Last und hat mir später nie Freude gemacht.
Es ist nur, daß ein Teil bis zum Letzten seine Pflicht erfüllt.
Die Heiligkeit der Familie.
Bruder! Mir das.
Du bist kindisch! Was ist das für ein Gefühl, das dich jetzt übermannt?!
Die Schwäche.

36.

[Der] Illegitime!

Erster Akt. Moralvorlesung. Der junge Mann.
Zweiter Akt. Die Heiligkeit der Familie. „Unangenehme Geschichte — das!"
Dritter Akt. Begegnis mit der Mutter des illegitimen Sohnes.
Vierter Akt. Die Bedrohung. Das Gericht. Die Arretierung.

Digitized by Google

Fünfter Akt. In dem Spital. Er ſtirbt. Er hatte immer mehr von ihr.

37.

Skizzen zu „Natürlichem Sohn".

Es war wie ein Traum — nur die Dauer (des Glückes ſchreckt den Menſchen, macht ihn überdrüſſig, entwertet das Glück) des Glückes ernüchtert und ermüdet.

Raubritter?!

Nun [nehmen] nicht Raubritter — da das ärgerliche Störung der Allgemeinheit, ihnen Unterhalt und Schätze ab, heute tun dasſelbe Büttel, der Adel iſt der Lohn.

Schon willens, dem Burſchen nachzugeben (adoptieren), durch Drohung und Anblick ſeines legitimen Kindes davon abgeſchreckt.

Die [der?] liebt, der iſt fremd und ſpekuliert.

38.

Aus dem Stück „Es war ein Traum".

„Die Heiligkeit der Familie."

Jene Verrichtungen (Krankenpflege), zu denen ſich nur Frauen verſtehen, jene Verrichtungen, an denen der Unflat des erbärmlichen Daſeins haftet, mit dem die Frau durch das Gebären vertraut wird.

39.

Es war ein Handel, Herr; meine Mutter ſchloß ihn für mich, ich wußte nicht, was ich Ihnen damals verkaufte. Die Sache ſah ſich ganz unverfänglich an und ſchien nur heitere Seiten zu haben.

Digitized by Google

Ich habe mich zurückgezogen, nachdem ich Mutter geworden. Jetzt verrichte ich jene Geschäfte, zu denen sich nur ein Weib versteht, freiwillig nahm ich Krankenwärterdienste auf mich, den andern Teil Weiberarbeit; nachdem ich alle Unflätigkeit kennen gelernt, der das Weib ausgesetzt, habe ich mich nimmer geschreckt, an dem [denen?], welche das Kind und der Kranke verlangen, sollen sie nicht hilflos vergehen.

40.

Die legitimen und die illegitimen Kinder.

Welch eine Ungerechtigkeit, Brutalität liegt darin, daß das Gesetz diesen Unterschied macht.

Welche Dummheit, daß der Mann auf einmal gegen die Brut zwischen seinen vier Wänden alle väterlichen Gefühle aufwendet und anderen Sprossen gar nicht nachfragt.

Die illegitimen, es ist wahr, melden sich freilich nachträglich zu dem Vater mit Geld, aber die legitimen passen auch oft auf den Tod des Herrn Papas.

Ehe. Miß-Ehe. Komödie. Nr. 41—44.

41.

Komödie.

Der etwas trockene, sorgliche Hausvater.

Das sentimentale junge Weibchen (die Verkannte).

Der Galan, der ihr von Leidenschaft spricht und mit ihr fliehen will, aber einer anderen mittlerweile die Cour schneidet (Dichter).

Digitized by Google

Der Freund, der den „Verkannten" spielt.
Seine Frau resolut.
Die Tante, die sich der Verkannten annimmt.
Gouvernante. Malerin.
Der Bub.
Der Staatsmann 2c.
Hausvater: Ich spreche mit ihm.
Herr, Sie werden meiner Frau natürlicherweise eine Existenz bieten, für selbe zu sorgen ist meine Pflicht, also bitte, wie werden nun Sie es an meiner Stelle fertigbringen? Sie ist etwas verwöhnt, das kleine Frauchen.
Ich sollte —
Ja, Herr, dann ist es ja eine Mißachtung der Frau und eine Beleidigung meiner Ehre. Verstehen Sie, gegen Leidenschaft, Natur, so schmerzlich auch das ist, kann ich nicht an, sobald Sie es aber gegen meine Ehre haben, die zu wahren, das ist meine Sache.
Sehr gut, junger Freund, machen Sie dem Fräulein die Cour, ist mir lieber, als meiner Frau.
Der Galan: Elender, du sagtest mir doch, die Frau liebe mich. Du bist an der vertrackten Situation schuld.
Sie sitzt auf dem Koffer. Der Galan ist fort.
Es bleibt also nichts über, als du bleibst bei mir, bis das Kleine kommt, was wir zur Familie brauchen; macht dich das nicht klug — dann — du wirst dadurch beschäftigt.
Wie klein seid ihr Frauen, wo ihr euch größer machen, emanzipieren wollt!

Digitized by Google

42.

Erſter Akt.

Die junge Frau, die etwas ältere Freundin.

Der Junge. Der Mann.

Der alte Bruder. Expoſition.

Zweiter Akt.

Volle Liebesintrige.

Aufgefundene Korreſpondenz.

Der Junge, der dem Bruder, der Mama mutvoll gegenübertritt! Wie echt er iſt!

Schmerz. Stellt ſie nicht zur Rede.

Dritter Akt.

Die Flucht wird vorbereitet.

Der Mann, der den Jungen bedeutet, er müſſe nun die Frau ehelichen oder —

Die Verſchmähung des Glückes.

43.

Ehebruch.

(Bitter) Ja, ja, wir ſind ungemein ſcharf denkend und ungemein feinfühlig geworden, wir wiſſen genau zu ſagen, was eigentlich moraliſch ſei und daß es nicht moraliſch ſei, eine Pflicht zu erfüllen aus Zwang, denn der macht ſie wertlos, wir haben Gefühle für Schurken und Schufte, denen eben jede Pflicht Zwang iſt, aber wir brechen ohne Umſtände denen das Herz, die es altväteriſch ehrlich meinen und für all ihr ehrliches Meinen, Denken und Handeln nicht erwarten, durch Rückſichtsloſigkeit geſtraft zu werden, die aus allen Himmeln fallen, wenn man ihnen ſagt, alle Liebe, Sorgfalt, alles

Digitized by Google

Mühen ist umsonst, wenn die Vernunft und das Gefühl dagegen streitet und den Schuft verklärt.

44.

Die Mutter des Zeugen (kom[ische] Ehebruchskomödie, Mißehe).

Kein älterer Mann darf seiner jungen Frau den Umgang mit einem Jugendgespielen verübeln.
(Die Moral der Alten.)

45.

Ehe. Schauspiel.

Entweder, wie das andere, sich heben oder eins an dem andern zugrunde gehen.

Ehetrennung. Komödie. Nr. 46—47.

46.

Anzengruber schneidet ein Feuilleton von Ludwig Pietsch aus, in dem dieser von einer Berliner Ehebruchsgeschichte erzählt. Die vergötterte schöne, künstlerisch gestimmte Gattin des Fabrikanten Geheimrats von R. läßt sich von ihrem Manne, der als etwas täppischer Zyklop geschildert ist, scheiden, heiratet ihren Liebhaber. Die neue Ehe ist mit sieben Kindern gesegnet, die Kinder der ersten Ehe „sahen die Mutter nicht wieder". „Das rechte Weib verläßt nicht nur Vater und Mutter, um dem Manne zu folgen, den es liebt, sondern auch Gatten und Kinder."

Er notiert auf einem Zettel:

„fr. Notiz."

„Das Weib wird Mann und Kinder verlassen und dem Liebhaber nachfolgen."

(Aber die Kinder des ersten und die des zweiten?!)

Digitized by Google

47.

Komödie?

(Ehetrennung.)

„Das Weib wird Gatten und Kinder verlassen!“

Das Mädchen zweiter Ehe erfährt die Geschichte der Mutter. Der Sohn erster Ehe mit Verachtung an sie denkend, mit Vorwürfen an sie herantretend. Welche sittlichen Anschauungen.

48.

Drama (Fernande — Gegenstück).

Der getreue Gatte oder Liebhaber.

Die kokette Freundin.

Ach, glaubt nur ihr Männer, daß ihr träumen dürft?!

Pflicht. Er bezwingt die aufkeimende Leidenschaft.

Man fährt immer besser, an die Pflicht, wenn sie einem zu erfüllen auch noch so schwer fällt, sich zu halten.

Kein Hohn, kein Spott, kein Mitleid, das entschuldigt. Keine Verachtung — von Fremden.

49.

Komödie nach der Komödie.

Hochzeitsmahl. Reise. (Erster Akt.)

Im Heim. (Zweiter und dritter Akt.)

Die Trennung. (Vierter Akt.)

50.

Die Heirat aus Mißverständnis.

Lustspielszene.

Eine, die meint, die Liebesbewerbung ginge sie

Digitized by Google

an, greift so resolut zu, daß der Unglückliche nicht mehr aus dem Netz kommt.

51.

Die Retterin. Lustspiel.

Der Ehemann: Sie rettete mir das Dasein, resolut, wie sie war (Schwimmerin)... verlangte sie das Gerettete für sich; ich habe seither auch nimmer für mich, nur für sie leben dürfen.

Streit (täglich): „Habe ich dich gerettet? Wärst du noch?"

„Hättest du's lieber unterlassen!"

Endlich intervenieren Freunde. Kein Streit mehr, aber beiderseits große Verstimmung. Endlich fällt wieder das Wort: „Hättest du mich umkommen lassen!" „Ja, verdient hättest du das um mich!"

Beide (selig): Da streiten wir wieder!

52.

Lustspielfiguren.

Die beiden komisch über das Ehejoch, den Liebesunsinn Klagenden. Die sind die Glücklichsten.

Ein Paar, das nur in Gesellschaft von seinem Glücke spricht.

53.

Lustspiel. Szene.

Das resolute Weibchen und der Poet, der sie anschwärmt.

Lieber Freund! Ich verzeihe einem so nervösen, überspannten Menschen, wie Sie einer sind, denn

Digitized by Google

Ihre Zumutung, hinter meines Mannes Rücken Ihrem kranken Herzen zum Troſt Briefe zu wechſeln und weiß was ſonſt noch alles — iſt gerade keine, die man anſtändigen Frauen macht — übrigens mögen ſich ja Frauen finden, die ſich in der Ehe ſehr gelangweilt fühlen, das iſt das Eheunglück und ſie fänden ſich das mit jedem; dieſe Unglücklichen wird es vielleicht zerſtreuen, mit Ihnen, dem berühmten Manne, Briefe zu wechſeln, Gedanken zu tauſchen — ſie werden ja ebenſo albern werden, als die Albernen, die Sie und ſich zum beſten halten — aber ich fände es doch überaus lächerlich, mich von Ihnen anſchmachten zu laſſen. Nichts mehr davon, wenn wir Freunde bleiben ſollen, in ſolchem Treiben liegt keine Vernunft, und die Einladung, mit Ihnen verrückt zu denken und reden und handeln, iſt nicht höflich und artig. Verſtanden? Ich bin nur vernünftiger Leute Freund.

Titelloſes Ehebruchsdrama. Nr. 54—57.

54.

Drama.

Erſter Akt.

Der Mann ereilt den Entführer ſeiner Frau.
Er entſendet ſeinen Freund, ihn zu fordern.

Zweiter Akt.

Forderung: Großmut — „ich werde nicht auf den Mann ſchießen.“

„Oh, ohne Großmut.“

„Er ſoll mit mir zufrieden ſein.“

Digitized by Google

Bleibt mit seinem Freunde und bespricht das Glück dieser Liebe. Ja, du, in Garnisonen —

Dritter Akt.

Werbung des Arztes.

Vierter Akt.

Das Duell. Galan fällt.

Fünfter Akt.

Schlaganfall. Ende.

Der Ehre ist so allseitig und sattsam genug geschehen.

55.

Wir betrachten das Weib als Eigentum, das wir gegen Räuber verteidigen — und an dieses Eigentum knüpfen wir den Begriff der Ehre — wie bei einem Rennpferde.

56.

Die sterbende ungetreue Frau.

„Ich habe dich lieb, lieber als jeden anderen, denn du warst immer gut gegen mich, du hattest mehr für mich als Liebe — Liebe ist eigensüchtig — du hattest Mitleid mit mir. Was ich dir an Sorge, Kummer, an Unehre zugefügt — o verzeih — es lag nicht an mir, es kam und ich konnte nicht dagegen aufkommen. Es ist kein Wille, es ist eine Schwäche, der ich nicht wehren konnte."

„Komm, verlasse die verworfene Kreatur!"

„Ich sehe nur ein armes, krankes Geschöpf, das ich einst sehr geliebt habe (dem ich die besten Tage meines Lebens verdanke)."

Digitized by Google

Der Mann verfolgt sie: „Du willst Rache an ihr?“ — „Ich weiß es nicht, Freund, gegenüber ihr zu stehen, reizt es mich; was sie tun und sagen wird?“

Der Verführer. „Schlagen, o ja, wenn Sie es verlangen!“

. . . „Es ist kein Glück, solche Liebe. Sie trog mich, der andere aber wich aus. Ich werde sie nicht los. Töten mag ich sie nicht; das täte die Aufregung, verließe ich sie!“

„Mit meiner Einwilligung sehen Sie sie nie!“

„Ihre Krankheit war ihre Sünde oder umgekehrt, wie Sie wollen.“

Oder: der Galan, der mitleidige Gatte, der zürnende Verfolger, der gewaltsam eindringen will, der greise Arzt, der den Eintritt zur Kranken, zur Toten wehrt.

Arzt (über der Bahre des Verwundeten stürzt, vom Schlage getroffen, das Weib; dann Mann und Freund): „Jetzt aber lassen Sie mich ins Dreiteufelsnamen mit der Leiche und dem Schwerverwundeten allein, der Ehre ist ja nach jeder Richtung hin Genüge geschehn.“

57.

Drama.

Die am Herzkrampf Sterbende.

„Laß mich, ein armes Weib, das ich einst sehr geliebt!“ — „Ich schlage mich! Gut!“

„Sie sehen, welche Annehmlichkeiten das mit sich bringt (so ein Verhältnis).“

Digitized by Google

58.

Tragischer Konflikt.

Der Gatte: Du empfandest also keine Leidenschaft für den jungen Menschen, mit dem du dich vergangen hast? Das ist sehr demütigend für mich, denn es zeigt mir, was ich dir galt. Wäre es Leidenschaft gewesen, ich würde dich oder ihn oder euch beide getötet haben oder ihr wäret mir zuvorgekommen und hättet mich getötet. Mitleid mit mir hätte euch vielleicht fliehen gemacht. — Du bliebst. Er wurde unbequem. Ich habe es also mit einem gelangweilten Geschöpf zu tun, dessen Hysterie Schuld trägt. Sei ruhig, ich spiele nicht den Arzt meiner Ehre, wo der Arzt allein an der Stelle wäre. — O pfui, diese Welt, die von Ordination zu Ordination läuft, sich der Schwäche anklagt, der nie zur Stärke zu helfen ist und die im Strafhause oder in Irrenanstalten untergeht; die keine Tugend kennt — außer ebenfalls die aus Krankheit — und kein gesundes Laster. Ihr fallet, weil ihr euch nicht aufrecht erhalten könnt! Pah, wer da noch anders könnte, als euch zu verachten!

5. Das vierte Gebot

59.

Drama.

Das geschiedene Weib (Bestie), das zum Gatten dringen will, von ihrem Sohne abgewiesen vom „Vater!“

Digitized by Google

„Ja, das glaub ich, das taugte dir, Sohn des Mannes zu sein, das bist du aber nicht!“

„Nicht? — Herr, du mein Gott, dann habe ich keine Minute mehr das Recht, als solcher zu gelten!“

„Hm, sag es ihm, du tötest ihn!“

„Ihn? Nie! Der Himmel wahre mich davor! Ich töte mich!“

„Anton!“

„Sie gaben mir das Leben, Sie nahmen es mir, ich kann es unter solchen Verhältnissen nicht weiterführen. Weib, wir sind quitt!“

„Mein Gott!“

„Hinaus!“

„Anton! Laß mich ein!“ —

„War ich dein Vater?“

„Oh, der beste!“

„Nun denn, willst du mein Sohn bleiben?“

„Vater!“

„Dann soll uns das Weib nicht trennen!“

60.

Szene.

Die reuige Tochter schleppt sich zu des Vaters Füßen.

„Hinweg!“

„Ich kann nicht! Ich lieg so hilflos wie einst, als ich dir als kleines Kind, neugeboren, in die Arme gelegt wurde. Mache mit mir, was du willst, zerschmettre mir den Schädel an der Wand, oh, hättest du es damals getan!“

Digitized by Google

„Hinweg — oh —“ (Er bricht in Tränen aus, sinkt neben dem Kinde in die Knie.)

„Fürcht nicht, daß ich umkehr! Ich werd dir keine Schande mehr machen, nur noch ein wenig Leid — wenn du mich dessen noch würdig hältst, daß du mir nachweinst — oh, deine Tränen, wie tun sie mir wohl, Vater!!“

61.

Mutter. Drama.

Die Kinder stehen gegen den (schwachen oder rauhen) Vater auf Seite der schuldigen Mutter.

62.

Der kernige Mensch. Lustspiel.

Erziehungsresultate: je rücksichtsloser der Mensch, je glücklicher. Der Vater ist ganz entzückt, obwohl immer innerlich verletzt über die Härte, Rücksichtslosigkeit 2c. des Sohnes.

Sohn: Sie haben Pflichten gegen mich, zu denen man Sie allenfalls durch das Gesetz verhalten kann!

Vater: So? Und du?

Sohn: Nennen Sie eine mir durch das Gesetz auferlegte Pflicht gegen Sie!

6. Angewandte Sittlichkeit

(Die konventionelle Lüge, Duell, Recht, Politik, Militarismus, soziale Probleme.)

63.

Die Biederlumpen. Stück.

Kurz, die anrüchigen Subjekte hielten ihre Nasen an die andern Gesellschaftskreise, von zuhöchst bis

Digitized by Google

hinab, und fanden auch die nicht wohlriechend, und des empörten

Biederlumpen,

die sich um fremde Tugend so sehr besorgt stellen — um das Dekorum zu wahren.

64.

Der tüchtige Junge. Lustspielthema.

Praxis und Erziehung.

Beispiel: In dem Salon seines Vaters beleidigt er alle Gäste. Den Bankier nennt er einen Blutsauger, den Don Juan ein Laster-Knäuel, eine Dame — Buhlerin 2c., 2c.

„Ja, aber man hat [mich] doch gelehrt, der Wahrheit die Ehre zu geben, das Laster verachten! 2c., 2c."

65.

Wahrheit. Schauspiel oder Lustspiel.

Das ist ja eben das Charakteristikon der Wahrheit, daß sie jedermann unangenehm ist. Klub der Wahrheitsfreunde. Beleidigung. Erfolg. Absagebrief. Beleidigungsklagen.

66.

Duell. Dramenplan.

Die geliebte Frau.

Schwester des im Duell vom Geliebten Getöteten.

Konflikt.

Ihr Bruder ein unerträglich anmaßender Geselle.

Ach, ich konnte doch nicht vergessen.

Ja, dann, 's ist dumm — aber — logisch.

Es war kein Schade!

Digitized by Google

Der sich im Rechte Glaubende hat einen ganz Unschuldigen auf den Verdacht hin insultiert, ihn getötet im Zweikampf. (Auch Mord ohne Zweikampf.)

Er bricht bei Eröffnung des wahren Sachverhaltes durch den wahren Schurken zusammen.

Recht. Bauernstück. Nr. 67—69.

67.

Er hat den Geizhals, Mädchenverderber und Weibermißhandler erschlagen.

Als die Gendarmen kommen: „Was wollts ös? Ich stell mich frei! Von euch laß ich mich nicht berührn. Ich berühm mich, a gute Tat getan zu haben."

„Was, Herr Graf, gedenken Sie in dieser traurigen Angelegenheit zu tun?"

„Nicht zu ruhn, bis die Begnadigung des alten Burschen erwirkt ist."

68.

Dramatischer Charakter. Bauernstück.

Der den Schuft erschlug — mit dem Bewußtsein, recht getan zu haben!

69.

Recht.

Das Gericht hat sich bei mir geirrt und mich trotz der Beteuerung, daß ich unschuldig wär, verurteilt. Andre, die schuldig sind, wird's hingegen laufen lassen. — Wo steckt das Recht? Ich bin verurteilt worden, folglich bin ich schuldig. Ein Lump — los-

Digitized by Google

gekommen — ist die Unschuld selber. Ich hab nichts davon, mich unschuldig zu fühlen. Es glaubt mir's kein Mensch.

70.

Recht unter uns. Volksstück.

Wenn ihr so strenge Sittenrichter seid, warum nicht unter euch im engsten, im Familien- und Freundeskreise auch? Warum gilt euch der Roué, wenn er sich nur mit euren Töchtern und Weibern nichts zu schaffen macht, sondern heimat- und hilf- und schutzlose Wesen verführt — für einen ganz anständigen Menschen?

Warum sprecht ihr dem leichtsinnigen Sohne eines Befreundeten das Wort? Tut ihr das dem armen Teufel, den Not zum Stehlen trieb?

Warum entschuldigt ihr Frauen und Mädchen, die euch bekannt — oft euch vertraut —?

Warum macht ihr Ausnahmen?

Entweder seid gestrenge, dann aber gegen alle, oder seid milde und nachsichtig, aber nicht nur gegen wenige.

71.

Dramenplan.

In der neuen Welt. (Alte Verbrechen.) Kindesmörderin. Er? Defraudant (Dieb).

72.

Frost. Tragödie.

„Erst war es der Monarch — jetzt ist es der Staat. Früher war es der Begüterte — [jetzt ist

Digitized by Google

es] Kapital. Die Tagwerker — jetzt sind es Arbeitsnehmer. Kein Mensch, mit dem ich mehr verhandle, lauter abstrakte Begriffe, ohne Herz, ohne Blut — Gesetz, Kapital, Staat —

Ich kann diese nicht klagen — ich kann mich nicht für sie erwärmen —"

Er tritt hinaus unter die aufgeregten Massen: „Mein Gott, diese Gesichter, dieses unvernünftige Schreien und Handeln — sie weisen mich zurück!

Wilde Massen hier, dort ein Knäuel, zusammengehalten durch materielle Interessen, kein Mensch, kein einzelner, Bedeutender — ein Rechenexempel, Zähler und Nenner, bekannte Zahl, unbekannte Größe, leiden[d] und leidenschaftlich. Eine heißblutige Rechenkunst und das — Resultat!"

73.

Tragödie: Bekehrung eines Wüterichs.

Nun kann er nicht genug büßen, der Gemeinschaft würdig zu sein. Der Geringste ist mehr im Stande der Unschuld, dem Ideale näher.

74.

Darwin 2c.... Schwank.

Ein Schwerenöter. Alles dem Staat! (Läßt uns der Staat Zeit, ein ganz klein wenig glücklich zu sein?)

Scharpie zupfen.

Was Mensch zu sein! — Ganz veraltet, Rückbildung in vergangene Jahrhunderte. Staatsbürger ist die höher entwickelte Form.

Digitized by Google

„Bester Freund, Sie wünschen meine Braut? Sie sind stärker, gesünder wie ich, im Namen des Staates nehmen Sie sie hin!“

75.

Lustspiel.

Der Minister erwidert einen Besuch nicht — er tritt gegen einen Klub auf, der einen ehemaligen Spielgenossen ausschließen will. Infolgedessen fällt das Mischehegesetz (irgend eines) — für das Land Bedürfnis.

„So wird Geschichte!“ — „So versieht man das Geschäft des Volkes!“

Wahlumtriebe.

Schwank in drei Akten mit Gesang. Nr. 76—79.

76.

Erster Akt.

Elegantes Zimmer. Mitte: Portière, so daß es aussieht, als lägen noch Gemächer davor. Rechts zwei Fenster, links eine Türe. Das Ganze imitiert mit einigem Geschick und Geschmack einen Salon, ohne jedoch im eigentlichen Sinne einen solchen vorstellen zu können, es fehlt z. B. der Kamin ꝛc. Der Tisch mit Fauteuils und Stühlen befindet sich in der Mitte etwas mehr gegen den Vordergrund; Tischteppich, Journale und Album.

Erste Szene.

Frau Rasauner, Leopoldine und Fanny (durch die Mitte).

Frau Rasauner: Bitt nur noch ein Tritterl weiter, Fräuln Fanny, wir sein noch nit fertig. Da is unser Salon —

Digitized by Google

Leopoldine: Wohlgmerkt, unſerer! Der ariſtokratiſche in ſeiner bürgerlichen Übertragung.

Frau Raſauner (ſchreitet voran und öffnet die Türe links): Und da, bitt, werfen S' nur ein Blick h'nein, 's is noch nit aufgräumt, 's Schlafzimmer. Von da führt's ins Arbeitszimmer vom Herrn. Mir dürfen ihn nit ſtören. O bewahr! Und durchs Vorzimmer wieder zur Kuchel.

Fanny: Ein wahre Prachtwohnung!

Frau Raſauner: Ja, net wahr? O mein Schwiegerſohn tut nix halb. Was er anfaßt, das wird was.

Leopoldine: Aber jetzt ſetz dich, Fannerl! 's is recht lieb von dir, daß d' mich gleich heimſuchſt, wie d' Wien berührſt. Wie geht's dir denn allweil?

Fanny: No, dank der Nachfrag, es muß ſchon gut ſein. Und dich braucht man gar nit z' fragen, wie's geht, mer ſieht's, ſehr gut.

Leopoldine: Der Schein trügt oft; wann ich Anlaß zur Sentimentalität hätt, ſo ſaget ich, ich bin ein ganz unglückliches Weib.

Fanny: Geh, ſo ſpaßt man nit!

Leopoldine: Herzerl, ich ſag dir ja, ich hab die bewußte Anlage gar nit, wenn ich ſie aber hätt, dann müßt ich ſagen und klagen, daß der Mann meiner Wahl mit einmal der anderer geworden iſt.

Fanny: Gleich mehrerer?

Leopoldine: Ja, oder wenigſtens damiſche Anſtrengungen macht, es zu werden. Weil wir nichts Kleines ins Haus kriegen, habn ſich durch die drei

Digitized by Google

Jahr unſeres Eheſtandes die väterlichen Gefühle in ihm ſo angehäuft, daß ſie nach irgendeiner Seiten zum Durchbruch kommen müſſen, er will Vater der Stadt werden.

Fanny: Gemeinderat?

Leopoldine: Ja.

Frau Raſauner: Na, und hat er nicht das Zeug dazu? A Mann wie mein Herr Schwiegerſohn?

Leopoldine: Und jetzt ſind grad die Wahlen. Er is Kandidat.

Fanny: Der Konditor?

Leopoldine: Ja, der Konditor is Kandidat und, denk dir, nix als das! Er hat unſer ſchönes Geſchäft verpachtet, daß er zu ſeiner freien Zeit noch mehr freie Zeit kriegt.

Frau Raſauner: I bitt, Fräulein Fanny, hören S' nit auf die Poldl, die verſteht ihren Mann gar nit, der Mann, wie ich ſchon gſagt hab, tut nix halb.

Leopoldine: Es is freilich a ſchwere Wahl, ob ein a halbe oder a ganze Dummheit lieber ſein ſoll. Genug, ich ſag dir, ich bin weg, das heißt, er nimmt keine Notiz, und ich kann auch keine von ihm nehmen, denn ich kann ihm nit nachweiſen, wohin er geht.

77.

Heinrich Lecker, Privatier, gew[eſener] Konditor.

Wilhelmine (früher Philippine), ſeine Schweſter.

Leopoldine (früher Hedwig, Wilhelmine), ſeine Frau.

Digitized by Google

Frau Rasauner (früher Karoline . . .), deren Mutter.

Leo Graf von Neudorf.

Isidor Häärlein, sein Faktotum.

Barbar Fleckl, Wahlagitator.

Fanny (früher Cäcilie Widhopf) Weidmann, Leopoldinens Freundin.

Martin Sendling.

Presser, Redakteur des Winkelblattes „Der Bezirksbote".

Erster Akt.

Erste Szene: Philippine und Cäcilie und Frau Amon.

Zweite Szene: dazu Wilhelmine (ab).

Dritte Szene: V. und F., W., H. Sendling.

Vierte Szene: H. Sendling und Philipp.

Fünfte Szene: H. Lecker (Entree).

Sechste Szene: Fr. A., Phil., Cäc., Wilh.

Zweiter Akt.

Wahlversammlung.

Interpellation.

Rendezvous.

Szenische Anmerkung gleichlautend mit der szenischen Anmerkung zur ersten Szene des ersten Aktes.

Aber alle diese Männer bei der Spritzen können doch nichts als pumpen.

Wählet T. nicht!

Sehr gut!

He — Sie Himmelsfakkermenter!

Schändlich, so ein ehrloses Vorgehen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Bei der Frau auf 'n Strauch gschlagen.

Was?

So dergleichen gredt halt . . .

Na, so lassen Sie derlei verfluchte Redensarten! Ich komme mir wie der Wurm in „Kabale und Liebe" vor.

78.

Wahlumtriebe.

Erster Akt.

Szene: Freundin, Frau und Schwiegermutter.

Der Mann meiner Wahl ist jetzt der der Wahl anderer.

Ja, und denken S' Ihnen, darüber ärgerte sie sich.

Ja, d' Mutter halt ihm d' Stangen. — Wenn du sie ihm halteſt, so wär ich auf seiner Seite, a Schwiegermutter ist dazu da, 's Haus aufzumischen.

Is das aber auch die rechte Mischung?

Jetzt wird er allweil zur Wählerversammlung gladen, er kandidiert, der Konditor is der Kandidat. 's is zum Durchgehn, was er für Reden halt, ich hör ihm zu, verstehn tu ich gar nix, er redt von Hebung des Kleingewerbes. Ich hab neulich gfragt, wie er sich das denkt, denn ich hab so was von Hebung des Judentums schon gleſen, ohne daß man was derlebt hat, der Verkehr hat sich sehr, scheint mir, aufghoben. Was sagt er? Das sind Schlagwörter der Partei, das muß man 'n Leuten vorsagen, daß s' a Vertraun habn und ein'm d' Stimm gebn, aber das Mittel sucht er noch, davon hätt [er] a kan Vorstellung.

*

Digitized by Google

Was haben wir früher alles auskochen müssen.

Ja, das bliebe so roh.

Ach, das Weib ist auf den Altar des Vaterlandes gelegt wordn.

Ja, daß sich a andrer dazulegt.

Ich halte Ihren Mann —

Oh, ich weiß schon, für was Sie ihn halten.

Jetzt is der Konditor Kandidat, das is gut.

Nein, das ist sehr schlecht! Ich kann nicht kontrollieren, wo er war und wo er ist; kommt er angegriffen nach Haus, so sagt er, es wär von der Gegenpartei.

Bei der gnädigen Frau auf den Strauch geklopft.

Was?!?

So dergleichen gredt.

Ach ja, so — ich wußt nit gleich, wo Sie mit der verfluchten Redensart hingezielt haben.

Ich bitt, so a verlogener Mann!

Der Partei, sagt er, is alles erlaubt, beim einzeln schaut's nit schön aus, aber die Partei — das muß er wissen, was erlaubt is, was nit.

Er hat a Entlastung von d' Steuern versprochen, ich bitt dich gar schön, Mutter — a, die nähmert 'n wieder in Schutz, aber der Frau Loibl sag ich's, er verspricht Entlastung der Steuern.

Er sitzt Nächte lang außer Haus im Wirtshaus, er wird sitzen in Sitzungen, er kümmert sich jetzt schon nit um Weib und Kind!

Is ja eh gar keins da!

Aber es kommt, freilich sein die Aussichten jetzt

Digitized by Google

gleich Null, wo er nie z' Haus is — soll ich auf das Mutterglück verzichten, Frau Mutter?

Wann's notwendig is, gwiß! Nur heroisch werden, wie die Fraun im hohen Altertum und in Mitteljahr, -alter, wollt ich sag'n, gwest sein, verstanden? Übrigens stell dir das Glück nit gar so großartig vor, ich weiß, man hat nur Sorg, Plag, so lang s' klein sein, dann, wenn s' groß werdn, kan Dank und kan Respekt.

Was, kan Dank und kan Respekt —

No, ja, du bist an Ausnahm und darum will man auch wissen, wem man so a Ausnahmstochter gibt.

Ja, schmeicheln kann d' Mutter, und der Anton? Kann es auch, damit is mir nit gholfen.

Seit der Kandidatur,
Da hab ich eh mehr kan Ruh

Nicht zu enträtselndes Brouillon zu einem (Entree-?) Lied.

Es würde dem Interesse des Staates wenig entsprechen, wenn Freundschaft so öffentlich preisgegeben würde . . .

Wer es zu machen weiß, der wird seine Erfindung, seine Entdeckung, seine Pläne nicht ausschwätzen, daß sich dieselben andere zu nutze machet[en.]

79.

Sie haben keinen der unzähligen Briefe, die ich in zarte Blumengaben versteckte, beantwortet.

A bravs Weib — da liegt a altes Bouschkawetl —

Digitized by Google

Richtig! „Angebetete Frau!“ Fängt nit übel an.

Jesses — ich werde mich gebeugt von der Wahlagitation zurückziehen müssen.

Das is a gschickter Aschitator und seine Kreaturen sein unbezahlbar —

Na . . . Liese! Da mußt freundlich tun mit dem Herrn Baron.

Das verlangst du von mir?

Das Vaterland verlangt dieses Opfer und meine Ehre.

Was, Weib, du willst nicht? —

Nein!

Was draus wird, die Folgen auf mein Haupt.

Dadrauf kämen s' auch zu sitzen.

Was meinst? Ach ja so! Guter Spaß!

Wurm in „Kabale und Liebe“.

Unsere Liebe kennt keine Grenze.

Aber hoffentlich ist euer Umgang in den Schranken der Wohlanständigkeit geblieben.

Tritt er deiner Ehre als Mann entgegen, so forderst du ihn!

Er is mir ja nix schuldig.

Du schlägst dich —

Wann nur er's nit tut!

80.

Lustspiel. (Der Kandidat?)

Der Kandidat (gemütlich). Er lacht der Streiche — Verleumdungen 2c., die man seinem Gegenkandidaten spielt.

Aber doch scheint es ihm nicht recht. „Herrgott,

Digitized by Google

die andern treiben ja dasselbe Manöver bezüglich meiner Person. Auch ich bin ein Scheusal, Lügner, schlechter Patriot."

Der Zweck heiligt nicht die Mittel, die Mittel nicht den Zweck.

Falsche[r] Wahlaufruf (antisemitisch, übertrieben plump gemacht).

81.

Wollen Sie diesem Menschen, der die Arbeitsmühe und Würde nicht achten kann, dessen untätige Hand keine Schwiele aufweist, Ihre Stimme geben? Dazu gehören Leute, die wissen, wo uns der Schuh drückt, die können uns vertreten.

Austreten, den Schuh, sag ich, lieber gleich (Ruhe! Ruhe!). Nicht Leut, die einen Stiefel reden. Und betrachten wir die Moral des gegnerischen Kandidaten.

No bin ich aber neugierig.

82.

Szene.

Wahlbesprechung.

Durch das Lokal geht die Volkssängerin (Diva).

Sooft später die Tür geöffnet wird, dringt ein gesungenes, zufällig passendes, spaßiges Schlagwort herein.

„Kurz, meine Herren, ich stehe auf Seite der Liberalität!" (Bursch kommt mit Bier) „Weil er a alter Drahrer is!" 2c.

Digitized by Google

Die Sängerin (im Durchgehen): „Ich genier d' Herren gwiß nit, wenn ich da durchgeh zur Garderob. Nit wahr, na?"

„Bewahre!"

„Nit keck sein! Ihner Metier is das nit. Das is 's mein!" Aber alls ohne Verbindlichkeit!

83.

Das Leben im engsten.

(Familie Waller.)

Der Vater: Ja, da nehmen sie (Staat) einem die Kinder und schicken sie einem krank wieder z' Haus.

(Julius — ein Soldat — sterbend kommt [herein?].)

Wer weiß, was nachher kommt.

84.

Lustspiel o[der] Posse.

Das (naive) Mädchen zum Leutnant: „Ach, wie du mit den armen Teufeln von Soldaten umgehst."

= „Das muß sein, mein Kind!"

— „Ja, wie du fluchst! Schrecklich! Die Leute müssen dich für einen Wütrich halten."

= „Ja, Furcht müssen sie haben!"

— „Ach, du bist so wild auf dem Exerzierplatz, so wild! Ich mußte trotzdem lachen. Dieser Tyrann — dieser Held — ist gar nicht so fürchterlich. Ach, ich hab ihn ganz klein gesehen, bettelnd —"

= „Ja, du reizendes Wesen . . ."

— „O du Held, du Isegrim, wirst du diese Hand küssen! Kniend!"

Digitized by Google

= „Mit Vergnügen —"

— „Ach, das ist reizend! Das ist herrlich! Der Männerschreck!"

85.

Zersetzt. (Drama.)

Unsere jetzige gesellschaftliche Verfassung.

Die Personen und Dinge gehen schneller oder langsamer der Zersetzung entgegen. Manchmal geradezu wirken bei Naturen und Dingen die Gegensätze explosiv. Verbrechen, Selbstmord —. Plötzliche Bedeutungslosigkeit. Manchmal verliert ein Charakter, edel angelegt, in den zersetzenden Verhältnissen nach und nach erst allen Halt, edle Charaktere und Institutionen brechen faul in sich zusammen.

86.

Don Ranudo

auf neue Verhältnisse, eine Familie, einmal gut situiert, dann herabgekommen, legt die Hände in den Schoß und wartet! Lächerlich arrogant, hält sich für alles zu gut. Der junge Herr wirft eine wohlwollende Nachbarin zur Tür hinaus, die ihm eine — ihm nicht konvenierende Arbeit anträgt.

87.

Der herabgekommene Hausherrnsohn. Posse.

„Mein, das Geld soll uns nicht trennen. Ich habe Arme, wir wollen arbeiten."

„Sehr schön! Sie werden Straßenkehrer und Schneeschaufler, junger Herr, denn gelernt haben

Digitized by Google

Sie nichts, verstehen nichts, also grobe Arbeit, zu der Sie nicht taugen."

88.

Schwiegermutter.

Mein Weib war schlecht, meine Schwiegermutter war's nicht. Wie mich die Josephin verlassen, hat sie sich um den Haushalt und die Kinder angenommen.

Da Dieb. Volksstück.

89.

Die Gstudierten. Volksstück.

Arme Teufel, in Hunger und Elend zu besserem Wissen auferzogen, dann ohne Stellung, der Arbeit sich schämend, auch ihrer nimmer fähig. Halb-„gelehrtes", unzufriedenes Proletariat.

Schreiber, Tramwaykutscher und Kondukteure 2c., 2c.

90.

In hartem Elend. Volksstück.

Und doch nicht verzagen und sich gegenseits stützen. Die Beschränkung aller äußerlichen Verhältnisse muß den Humor ausmachen. Die Moral ernst und erfreulich.

7. Tendenzlose Stoffe

91.

Lustspielfigur. Der (Kranke).

Sie sind im ganzen ein sehr lieber Mensch, aber wenn Sie sich in Ihre einzelnen Organe zu zer-

Digitized by Google

legen beginnen, dann hören Sie auf, unterhaltend zu sein.

92.

Luſtſpielſzene.

Die Freunde des jungen Gelehrten, die dieſer vom Tiſche wegſpricht.

Einen erklärt er für krank.

Den andern verdirbt er den Appetit durch Schilderungen. Einen alten Herrn führt er ab durch Nachweis, derſelbe habe (ſtatiſtiſch) nur noch zehn Jahre zu leben.

93.

Luſtſpielmotiv: Familienarzt.

Das Verkanntſein der Frau.

Die Hyſterie der Männer.

Erſt die Sehnſuchtsqual des Zuſammenkommens durch eine Trennung wieder erwecken. Ich ſtudiere das an den Vögeln. Man nimmt ſie für eine Weile auseinander, ſondert ſie ab, bis ſie wieder nacheinander verlangen, und trennt ſie, wenn ſie wieder ſtreiten.

94.

Luſtſpielthema.

Den Menſchen hab ich nie geſehen, er iſt mir ganz fremd.

Das Mädchen iſt dem beſtimmten Bräutigam ſo abhold als dieſer der Braut.

Sie geben ſich beide, ohne ihrer Fehler Arg zu haben — um einander abzuſtoßen.

Digitized by Google

Dadurch erscheinen sie sich originell, gewinnen Interesse aneinander.

Als sie sich dieses fühlen lassen, werden sie sich gegenseitig zu ganz gewöhnlichen Erscheinungen und trennen sich wieder.

95.

Der Rabenvater. Operette.

Die Tochter leitet den Vater an, der Liebhaber die Tante, sich ineinander zu verlieben.

Aber die Welt!

Der alte Herr geht ins Gewissen (vor dem Bilde der verstorbenen Frau).

Nein, ich werde deinem Kinde keine Stiefmutter geben —

Aber warum denn nicht, Vater —?

96.

Das amerikanische Duell. Posse.

Zwei dumme Jungen gehen eines ein, vom kleinen Bruder des einen nehmen sie aus dem Spielbeutel zwei Kugeln. Der Knabe kommt dazu, gönnt ihnen die weiße „Mapse" nicht, tauscht sie. Nun sind zwei schwarze [da] und jeder zieht sich den Tod. Komische Verwicklungen: Jeder wundert sich, daß der Gegner nicht triumphiert, nicht mahnt, Edelmut — Feigheit . . .

97.

Schwank.

Der beste Mann und faulste Schlingel läßt sich von der Hände Arbeit seiner Frau erhalten, tut

Digitized by Google

aber dabei sehr fleißig. „Ist einer, der wie ich den ganzen Tag vom frühen Morgen zu Hause sitzt? Ist einer, der sich den ganzen Tag die Füße ablauft? Solltest dich um Protektion für mich umsehen!“ Erstens verstand sie ihn nicht, und sosehr er auch darauf aus war, „besoldeter Hahnrei“ zu werden, so wagte er doch nicht nähere Andeutungen, und zweitens: das Weibchen war auch gar nicht anziehend.

98.

Der Fluch der guten Tat. (Posse ? ?).

Ein Bauer rüstet aus Gutmütigkeit seiner Magd die Hochzeit.

„Sie is seine Zuhälterin gewest.“

„Pah, sein Kind!“

„Der Bräutigam sein Sohn.“

„Beide sind seine Kinder und die Braut seine Zuhälterin.“

99.

Der Kuckuck. Posse.

Erster Akt. — — — — — — — — — — — — — — — — — sich an den Uhrmacher-Naz, der verleitet die Alten, den Kuckuck anzurufen, und besorgt den Kuckucksruf, den einmaligen, selbst.

Zweiter Akt. Darüber sind die guten Leutchen aus dem Häuschen, sie werden weich, versöhnlich, geben die Kinder zusammen.

Dritter Akt. Und dann meldet sich der Alte.

„Der Kuckuck war ja i.“

Digitized by Google

Der Mäzen. (Protektor.)

100.

Possenszene.

Der Mäzen des Dichterlings, den die jungen Damen anschwärmen, um Autogramme und Haarlocken anbetteln. Der Mäzen handhabt die Schere und schneidet ganze „Schüppeln" vom Haar herunter: „Aber bitte, meine Damen, es ist ihm ja eine Ehre! Wer wünscht noch? Gerade eine ist mehr übrig."

101.

Der Protektor, dem das Verständnis für Dichtkunst weisgemacht wird. Der Dichter, den man mit seinem Nichttalente zum Narren hält.

Der Protektor: Sehn S', mir pariert er!

(Er teilt den ganzen Haarschmuck des Genies unter die Damen aus).

Digitized by Google

II. Gedichtentwürfe

102.

Es kommen zwei Seelen zur Himmelstüre, die eine mit voller Schürze. Es könnte Konterbande sein, meint St. Peter, was ist darin? Die Seele erzählt ein Langes und Breites, von Genuß, edlem Weib, braven Kindern, guter Regierung, Edel-, Groß- und anderm Mut, den sie von Menschen genoß —

„Öffne die Schürze!" Dieselbe enthält bunte Kiesel, wie Kinder mit selben spielen.

„Und du?" sagt St. Peter zu der leergehenden Seele.

„Mich hat das nicht auf letztem Weg beschwert,
Ich hab das alles unterm Lebenswege ausgeleert."

103.

Das frühgestorbene Kind.

Was dann? Was dann? Entsinn ich mich, ich ward gehalten warm
In Mutter Arm,
Zauft des Vaters Bart,
Ward von Geschwistern angelacht,
Beweint sodann,
Dann kam die Nacht — —
Versank, ein Irrlicht tanzend,
Ich war so glücklich,
Als ihr nicht...

Digitized by Google

104.

Der illegitime Sohn des Grafen und der Bürgerstochter. Er wächst heimlich verhätschelt auf. Wird Lump und Bettler. Du armer Teufel du, was dich ins Leben rief, wie war's romantisch, heimlich süß — du büßest die Luft, vergehst in Not. Wer's dachte in den süßen Zeiten? Die Frucht ein welker Bettler.

105.

Gedicht.

Und das Weibchen lachte wie toll, und das Kind, das dralle, das sie emporschwang mit den rüstigen Armen, lachte, wußte es auch nicht, warum und wen's verlachte.

Dem Pfaffen, der die ledige Sünderin schalt:

Hätt ich etwa warten sollen,
Bis die jungen Jahr verfliegen,
Um 'nen alten Mann zu pflegen
Und ein kränklich Kind zu wiegen?

Der Priester geht, im Ohre klingt ihm lange noch das Lachen der Sünderin.

106.

Die alte Jungfer Tante und die selbstmörderische Nichte.

Ich wollt, ich hätt wie sie gelebt
Und wär wie sie gestorben,
Ich wüßt von Freud und wüßt von Leid
Und wär nicht ungeliebt verdorben.

Digitized by Google

Gedichte in Prosa.

Das spielerische Schwein und der spielerische Hund. — Und doch wird Phylax seine Freundin auf Befehl beim Ohr nehmen (Pflicht).

Er wird ein Schinkenbein von ihr gedankenlos abknobbern.

Ach, die Träume von Verbrüderung ꝛc. sind unerfüllbar!

Digitized by Google

III. Entwürfe für Stimmungsbilder

108.

Genrebild.

Ein Kind — zu einem lieblichen, packschierlichen Wesen herangewachsen, süßes Kind, und dann gestorben. Es hatte einen heitern, klaren Samstag. Es lebt immer im Gedächtnis derer, die es kannten, als das kleine, liebe, süße Ding fort.

109.

Spaziergang des alten Mannes.
Skizze.

a) Der alte Mann bei seinen verheirateten Kindern, die Enkel — trotz Winkens und Abmahnens dazwischenredend — sagen, was unter den Eltern gesagt worden, man hatte also von seinem bevorstehenden Tode gesprochen.

b) Sucht die Tochter der Jugendgeliebten auf und findet sie — vierzigjährig. Er muß lachen.

c) Der Greis, der die Stätten seines Lebens (Großstadt) besucht. Hier der Knabe. Die Schule, hier wohnte die dralle Anne. Welch ein harmloses, intimes, um alle Folgen unbekümmertes Verhältnis — jetzt das Weib eines Kondukteurs — da kommt ein Mütterchen um die Ecke. Sie ist's — sie kennt mich nicht und ich sie kaum. Hier das Bureau — jetzt zu meiner abendlichen Spielpartie — vor der

Digitized by Google

Linie — der Friedhof (Freunde, Feinde, Bekannte, kleine Erlebnisse — 2c.).

d) Da suchte ich mir im Beichtspiegel die Sünden aus — und immer waren mir die hochtrabendsten fremden Wörter die liebsten, meine vertrauten Freunde schauten bewundernd zu mir, dem großen Sünder auf, wenn ich ihnen das Verzeichnis meiner Schandtaten zuflüsterte. Anders war freilich der Effekt bei dem Priester; was sich wohl der würdige Mann dachte, wenn ich Elfjähriger beichtete: Ich habe Felonie getrieben, ich bin Häretiker 2c., 2c.

e) Jugendgenossen.

Das waren die Augen, die gleichzeitig mit mir ausblickten in die Welt, vor denen zu gleicher Zeit wie vor meinen, das Tal in Tageshelle und in Abendglut lag. Dasselbe Herz, das mit dem meinen schlug, freudig, beengt, je nachdem es uns betraf. Wo ist es jetzt — ein Teil von mir? Ich bin allein — die Welt war unser Gemeingut — sie fiel mir allein zu — und es ist nicht mehr unsere, nicht mehr dieselbe.

f) Die erste dann — eine Freundin.

Da war mir tags darauf — angst und bange — es ist nicht ganz recht und dann alle Folgen wohl bedacht — je nun, die blieben aus. Aber ich erinnerte mich an ihr Gesicht, das war ganz anders, sollte ich auch so ausgesehen haben!?

Aber wie nach dem Genusse der ersten Zigarre — dem ersten Rausche. Etwas wie Ekel.

Man sucht die narkotischen Genüsse, wo uns das Selbst entschlüpft, doch immer wieder.

Digitized by Google

Und der narkotischeste Genuß ist das, was wir Liebe nennen.

g) Alter (gestrichen) leidenschaftsloser Greis. (In der Jugend gibt es eine Zeit, wo man physiologisch liebt.) Wie er glaubte, wie er den Glauben allmählich verlor und zuletzt resigniert dasteht. Der Schluß der Tragödie: der Held stirbt.

Eingelegt fünf Zettel, von denen aber nur einer deutlich hierher gehört.

h) Ein Gang durch die Stadt, alter Herr.

Alle Bekannte ihm weggestorben — er der einzige — er kann mit niemandem von seiner Jugend und Kindheit in Erinnerung verkehren. Schmerz des Überlebens.

109a.

Der Leibeigene. Skizze.

a.

Es war ein sehr ungleiches Pärchen, das aus dem Tore des städtischen Versorgungshauses trat; ein etwa elfjähriges Mädchen, das einen Mann an der Hand führte, den seine Tracht als den Einwohner jener Anstalt kennzeichnete, einer jener Humanitätskasernen, wohinein unser philanthropisches Zeitalter alles allzuauffällige, störende Elend steckt und sich aus den Augen schafft.

Der Alte hielt mit der lebhaften, elegant gekleideten Kleinen, die neben ihm herhüpfte, nur schwer Schritt, und wenn er vom Trippeln ins Stolpern geriet, so erweckte das ihrerseits ein helles, übermütiges Lachen; zudem hatte er die Rechte, in

Digitized by Google

der er den stützenden, leitenden Stock führen sollte, nicht frei, da ihm von dem überbequemen Kinde der Sonnenschirm zwischen die Finger geklemmt, das Körbchen über das Handgelenk geschoben und ein Umhängtüchelchen über den Arm geworfen worden war.

„Onkel Rudolf," sagte das Mädchen, auf den Haltstellepfeiler der Pferdebahn zeigend, „sollen wir fahren?"

Der Angeredete nickte lebhaft, es war nicht mißzuverstehen, daß er sich vom Fahren mehr Genuß versprach als von der etwas unregelmäßigen Bewegung im Geleite der kleinen Dame, diese aber zog das Stumpfnäschen kraus und sah einen Augenblick finster, dann aber erhellte sich ebenso rasch ihr Gesichtchen und mit freundlichem Kopfnicken sagte sie, ihr Stimmchen sehr nachdrücklich erhebend, als sollte jedem Widerspruch von vorneherein begegnet werden: „Das dachte ich mir ja, lieber Onkel Rudolf, daß du lieber gehen würdest. Es ist doch so schön heute, so schön, daß es Sünd und Schade wäre, sich von den törichten, unartigen Leuten drängen und stoßen zu lassen." Sie zog den Onkel an der gefährlichen Stelle, die zum Einsteigen einlud, hastig vorbei.

„Wie lange müßte man auch warten, bis ein Wagen käme," fuhr sie schmeichelnd fort, ohne auf das enttäuschte Gesicht ihres Begleiters zu achten, „wir sind überdies schneller zu Hause, wenn wir durch die Stadt den Weg nach der Landstraße nehmen. Gelt ja? Dabei ersparen wir das Fahrgeld,

Digitized by Google

und weißt du, Onkel Rudolf" — sie drückte die rosige, pralle Wange gegen seinen grobtuchenen Rockärmel — „Baisers esse ich für mein Leben gerne und unser Zuckerbäcker nebenan hat so gute, oh, ganz unbeschreiblich, wie gut die sind."

Ein Schmunzeln machte die Fältchen im Gesichte des Alten zucken, dann brach er in ein lautes, hüstelndes Lachen aus.

„Die ganze Mutter und die Frau Großmama dazu", dachte er und trippelte eifrig fürbaß.

Als sie in der Stadt quer über die Kärntnerstraße schritten, setzte er einen Augenblick einen Fuß neben den andern und blickte nach der Johannesgasse. Dort war er, „bei St. Anna", in die Schule gegangen.

b.

Er ging als Knabe mit dem Mädchen zur Schule. Da mußte er ihr die Tasche tragen, das Tuch halten. Als Jüngling mußte er dem Fräulein Noten umwenden, es aus dem Konzerte abholen. Liebesbriefe tragen, der jungen Frau dann Gänge besorgen, vom Theaterbilletten-Besorgen bis zum Kindernährmehl-Kaufen; den Kindern der Frau, der ältesten Tochter (die der Mutter ähnlich an Charakter und Gestalt) ist er ganz derselbe. „Ja, lieber . . . Sie werden alt, gehn Sie in die Pension, Nelli (die Enkelin der Einstigen) darf Sie manchmal besuchen!" So sieht er ein launenhaftes Geschöpfchen, dem er die Schultasche tragen muß.

Wahrhaftig, die Geschichte endet ganz so, wie sie angefangen hat.

Digitized by Google

St. Anna er, bei den Ursulinerinnen sie.

Briefe zutragen, zum Rendezvous mitgehn, Elefantenrollen.

Der Instinkt der Arbeiterbienen.

110.

Was alles zugleich (Kontrast-Erzählung).

Das geschieht auf dem Meere, das zu Lande — weit weg, das keine drei Schritte weit. Wogendes Meer, stiller Waldfleck, Zimmeridylle.

Digitized by Google

IV. Entwürfe für satirische Märchen

Welterschaffungsmärchen. Nr. 111—116.

111.

Welterschaffungsmärchen.

Zwei Engel-Kobolde — alle Engel machen Sterne — erschaffen die Erde, sie erleben Unheil, die Geschöpfe wachsen ihnen über den Kopf — die beiden laufen von der unfertigen Welt davon und verstecken sich.

Die besten Geister (himmlische und irdische) mühen sich an dieser Welt — noch vergebens — ab.

112.

Der Dämon des Bösen erschuf die Welt, und Gott sucht die Geschöpfe ihm aus den Händen zu ringen, und der Dämon schafft ihrer endlos und setzt sie in die quälende Welt, um Gott zu höhnen, und er wiegelt sie auf gegen seine Milde, und wie die großen Seelen von Undank und Gewalttat leiden, so auch Gott; aber kommen wird der Tag, wo wir ihm die Hand reichen und unserem Quäler entgehen.

113.

Phantasiestück.

Seelen brausen an der Erde vorüber. Eine hat Lust, hier Station zu machen.

„Laß das bleiben! Es ist der schmachvollste Winkel

Digitized by Google

im All!“ — „Hier hereinfallen in dieſe grob materielle Welt, hüt dich! So ein plumpes Herum- und Gegeneinandertreiben! Hier wirſt du eine ganz grobſinnliche, grauſame Beſtie! Der Erdball verſucht ſeiner Materie erſt den Anſtoß zur Gärung, die zur Durchgeiſtigung führen ſoll, zu geben, das geht bei dem ganz groben Gefüge ſehr zäh. Wer wird da mittun wollen? Die Weſen büßen's.“

114.

Der Erdgeiſt.

Beſchwörer: Er zieht ſeine Geſchöpfe, die gerne in das All nach den Geſtirnen ausſchweifen möchten, zurück in ſeinen Staub.

Sie enttragen ihm Stoff, er verdürbe, verdampfte nach und nach, wie Phosphor, die verdammte Materie, im Gehirn des Menſchen.

Darum bleibt kleben am Staube, daß ich daure.

115.

Pflanzen: An den Felſen hinauf über die weite Fläche träumende Götter, die Regen ſpenden.

116.

Schaumperlen — Menſchen.

Wir (Geiſter) ſehen ſie unter einem aufſchäumen und vergehen. Die Perle aber, die einzelne, ob vom Rande, vom Grunde des Glaſes ſich loslöſend, hat ihre eigene Zeitrechnung, rechnet alle Widerſtöße und Halte, die ſie auf dem Wege erfährt, und glaubt durch Einteilung ein längeres Sein durchlaufen

Digitized by Google

zu haben; wir sehn dasselbe in einem geraden Striche so rasch abschließen, das eine wie das andre.

Michon Patt, der Mondmensch.
Nr. 117—139.

117.

Wir sind alle Michon Patts. Und überzeugen uns von gar nichts. Wäre ich Doctor med. oder Philosoph, ich könnte ungestraft meinen Helden von dem Momente an begleiten, wo ihm ein Fallopscher Muttertrompetenstoß die Schranken des Seins eröffnet. Es ist überhaupt wissenschaftlich gestattet, Gott und den staatlichen Einrichtungen ihre Unhaltbarkeit nachzuweisen (wie dem med. die Zote erlaubt ist) — nur auf andere Weise nicht. Ein Weiser kann nachweisen, daß alles nicht taugt, wenn er sich nur mit allen hübsch verträgt, der nicht weise Autor mag sich kleine Andeutungen erlauben gegen den konfessionellen Gott ꝛc. — gleich lästert er, reizt zu Haß und Verachtung oder wiegelt gar auf. — Wir fühlen das Unhaltbare, wir sehen die Notwendigkeit der Veränderung ein, aber wir wollen sie nicht erleben, unsere Kinder doch auch nicht — wer uns den längsten Termin in Aussicht stellt, das ist unser Mann.

118.

„Lesen Sie!" sagte der Maschinenmensch. Er gab mir die „Aufzeichnungen des Mannes vom Monde". — „Ich bin von dort; aber wie ich herabkam, ist Geheimnis, denn auf diese Eröffnung hin, wie herabzukommen, liegt es nahe, auch hinaufzukommen, und Menschen möchten wir nicht gerne dort sehen."

Digitized by Google

119.

Der Mann hatte wohl einen künstlichen Arm — es fühlte sich so ledern und so wie eiserne Spangen an. Als ich ihn im Wirtshaus das erste Mal sah: Es rädelte und knackte so sonderbar, als ich ihm beim Abschied die Hand gab.

120.

Dem der Wagen über den Fuß fährt, die Hand und der Fuß künstliche Gliedmaßen.

Seit ihn der erste Unfall getroffen — ist er wunderlich — Aufklärung hinterher.

Bemerkung von ihm: Viele sind klug, aber die letzten Konsequenzen zu ziehen, das getrauen sich die Erdbewohner nicht.

121.

Auf dem Stern sind als Formstoffe bloß Metalle — also Maschinenmenschen entstanden, die sich später in weisern Tagen mittels Schrauben und Ventilation ꝛc. ihre Nachkommenschaft besser konstruierten, als die Natur dies vermochte.

122.

Ich lehnte mich zurück und genoß das Gefühl meiner Ewigkeit — Donnerwetter, da ließ sich doch etwas erleben!

123.

Michon Patt (der Mondmensch).

Es war verletzend!

Sie begriffen nicht, daß alles sich verhalten muß. Sie nannten das Vernunft, Logik. Wahnsinn war

Digitized by Google

ihnen, was gegen das Summarische, das Mehrzahl-Denken verstieß. Sie merkten nicht, daß das der normale Zustand war, der Wahnsinn.

Einzelne, die sich einbildeten, Helden, Götter, Glasscherben zu sein, die hießen sie Narren.

Sie aber glaubten, daß ein Gott sie für die Ewigkeit geschaffen. (Für die Narren ist es gut, sich was zu denken.)

Und nach derselben Logik glauben, genießen und denken sie — das ist, sie leben darnach.

Die Priester, die Dichter, die Philosophen kultivieren den Massenwahnsinn, der oft in Tobsucht ausbricht.

Die Priester schmeicheln, die Künstler unterhalten.

Vernünftig findet ihr die Leute gewöhnlich bis auf einen Punkt, den bringt die Liebe, den der Wein, den die Ehre aus Rand und Band, er gebärdet sich als Schuft und Schurke, um zu genießen, als Tor, um etwas vorzustellen, sonst ist er ein ganz sogenannt kluger Mensch.

124.

Ich hörte sie von Göttern reden — das sind außer der Welt liegende, menschlich adjustierte Machtvollkommenheiten — zeigt mir die!

Sie hatten richtig welche zur Hand, aber von Holz, Stein ꝛc. Ich fragte: wo habt ihr die Originale, die ihr hier abgebildet? — Einbildungskraft, wenn einer sich einredet, er müsse etwas sehen, was eigentlich der Natur der Sache nach nicht sichtbar ist. Also diese Popanze stellt er auf, und statt wie wir um unser selbst willen uns wohlverhalten, sollen sie

Digitized by Google

es diesen Holzklötzen, Steinbrocken und Metallklumpen zur Ehre und aus Furcht vor ihnen. Es ist überhaupt barock, daß dieses Geschlecht immer über die Erde hinausgravitiert. — — Noch mehr, daß es sein Leben, statt es sich nach den gegebenen Verhältnissen einzuteilen, auf Anschauungen basiert, die eben wieder von allem Anzuschauenden fernliegen, die Einbildung, das Kind, meistert die Vernunft, den Mann. Wie kann man anbeten, was nicht ist? Die Götter, die so verächtlich von den Menschen ausgedacht? — Es gibt ja das nicht, wie mögt ihr das Seiende von dem nicht Seienden regieren, von ihm beurteilen lassen?

125.

Ich weiß um das Urgeheimnis, aber menschlich redend bring ich's nicht heraus. Delegiert, die Naturgeschichte dieser Bestien zu studieren.

126.

Und da erfand ich in einer Stunde ein halbes Dutzend neuer Religionen, die alle ihre Pfaffen ernähren konnten.

(Wie leicht: die Kommodität der Leute für sich sorgen zu lassen.)

127.

Ich glaube an keine Geister, mit der Vorsicht jedoch, auf das oft zitierte: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden" und auf die Experimente der Spiritisten [hinzuweisen], die doch auch zu denken geben.

Digitized by Google

128.

Letzter Streich.

(Ein Mann ohne Überzeugung zu bleiben.)

Einen Pfaffen läßt er öfter in das Haus kommen und einen Atheisten, die müssen sich streiten, und der Partei, welche sich für überwunden gibt, will er sich zuneigen.

Streit, Hader und Skandal.

129.

Philanthrop gegen Verbrecher. Wüterich andrerseits gegen sie. Sagt: es ist Schuld der Gesellschaft!

Sitte! Was ist Sitte?

Er nimmt aber doch weder einen Dieb noch eine bemakelte Schwiegertochter. Toleranz. Religion? Antisemit und Auch-Katholik, Humanität, Spitäler (die Leute werden abgewiesen und sterben unterm Transport auf der Straße).

130.

„Das kleinste Tier soll glücklich sein!"

Michon stürzte hinzu: „Elender, wie können Sie, allen Ihren eigenen Theorien zuwider, diese Laus töten?"

„Hehe! Weil s' mich zwickt —!"

Wir sind eben nur human, wo es uns nicht zwickt, und alle, die von der Humanität leben, ein Gewerbe machen, schonen die Läuse nicht.

Digitized by Google

131.

Freundschaft ist eben ein sehr edles Verhältnis. Der Unbemittelte hat Freunde, um sie anzupumpen und nie zu bezahlen, und der Bemittelte hat Freunde, um ihnen zu leihen und nie etwas zurückzubekommen, indem sohin die Freundschaft die ganz widerwärtig die Gefühle verletzenden Geldverhältnisse tatsächlich aufhebt, ist sie e d e l.

132.

Michon Patt besucht eine Familie, da befand sich eine Kindsdirne, und in einer Ecke stand ein Knabe, etwa sechzehn Jahre alt, welcher das Kleine, das auf deren Arm war, mit einer ehrfürchtigen Scheu betrachtete, wobei Furcht die vorherrschende Couleur war — denn der Junge war der Vater.

133.

K r i e g.

Ungeheuer albern ist ein großes Morden und Schlachten mit eigens dazu unterrichteten Menschen und eigens dazu geschaffenen Werkzeugen. Da stehen sie oft todbleich, in Todesfurcht und hauen und stechen wie unsinnig um sich, das geschieht meistens um Dinge halber, um welche sich neun Zehntel Teile der sich Würgenden nicht kümmern und die das letzte Zehntel nicht achtet.

134.

W a h n s i n n.

Nehmt die Kopf- und Herzbildung eurer Helden 2c., 2c. — Epilepsie — Mord, Verwüstungs-,

Digitized by Google

Größenwahn. Eure Weltgeschichte ist die Krankheitsgeschichte einiger Individuen. Von Narren wie Nero, von epileptischen Hänsen wie Napoleon 2c. seid ihr beeinflußt. Laßt Ärzte erst Parere schreiben über die großen Männer, ihr werdet sehen, Kretins 2c.

135.

Ich muß gestehen, der Nihilist war mir schon ebenso unausstehlich geworden wie der Mystiker.

136.

Michon Patt.

Ohne Überzeugung, gutherzig und hoffend, es müsse etwas kommen zur Verjüngung des Geschlechtes.

137.

Durch eine geschraubte Sprache wird schon die Exaltation befördert und sie nehmen dann an Illusionen allen Anteil wie an wirklichen Dingen, ja finden dieselben zuletzt gemein.

Die Philosophen folgen der wahnsinnigen Logik und stellen Gesetze auf wie: man weiß nichts bestimmt, nicht einmal das, daß man nichts weiß.

Wahnsinn ist der normale Zustand. Wahnsinnig muß jeder sein, sonst könnte er sich weder glücklich noch unglücklich fühlen. Er muß sich etwas einbilden, auf Grund dessen, daß er das eine oder das andere ist.

Michon wandelt zu den guten vernünftigen Leutchen, wenn ihm Nihilismus — Sittenlosigkeit und Erbärmlichkeit das Herz recht schwer machten.

Digitized by Google

Michon, der Mann ohne Überzeugung. „Ihr seid noch nicht einig, zu welcher Narrheit ihr euch entschließen sollt, wählt euch eine freundliche, der Effekt bleibt der gleiche."

Wie könnten sie ohne Wahnsinn ihre Welt die beste nennen?

138.

Tut ein Gelübde, wenn er etwas erreicht, der Kirche zu Ehren — er hält es auch, obwohl er keinen Respekt vor den himmlischen Mächten hat, die mit sich handeln lassen.

139.

Die armen Geschöpfe.

Kaum sind sie an einem Herzen warm geworden, trennt sie das Geschick, der Tod.

Mondb[ewohner]: „sich sehen, paar Tage nach Jahren, dann wieder, dann nimmer! Wehmut.

Bolin und Ich.

Phantastisches. Nr. 140—145.

140.

Phantastisches.

(Altes Grabgewölbe.)

„Bitte, sich nach dem Merkur zu begeben! Da können Sie grade noch die Leute lebend sehen, die hier schon verwesen!"

141.

Das Bild des Erdenkünstlers auf anderem Sterne: was bedeuten diese wüsten Flecken?

Digitized by Google

142.

Liebesgeschichten unserer Literatur auf anderen Sternen unter den ungeschlechtigen Bewohnern nicht verstanden.

143.

Die Gefühlsmacher-Weisen.

In diesem Land studieren sie auf alles, und obwohl sie durch nichts mehr zu rühren und durch nichts zum Lachen zu reizen sind, so wissen sie durch ihre Kenntnis Ströme vom Muskelspiel, durch galvanische Ströme auf ihre Muskeln geleitet, durch dieses Muskelspiel vice versa (wie ordinäre Leute durch die Gefühle) diese Muskelbewegungen, die Gefühle, hervorzurufen.

144.

Phantastisch.

Geschöpfe, die zeugen und empfangen können, beide Geschlechtsteile vollkommen entwickelt haben — ein Geschlecht!

145.

Papa hatte seinen Wiedergeburtstag, er entsann sich, einmal auf einem Planeten, dort Erde genannt, geboren worden zu sein, von dem und dem Leben dortselbst er uns die schnurrigsten Dinge erzählte.

Zukunftsphantasien. 146—147.

146.

Zukunftsbild.

Volapük — eine Sprache, etwas verändert zwar gegen die Schleyersche. Zeitungen gab es keine, Akte

Digitized by Google

keine, alles telephonisch. Details, pikante gab es nicht zu berichten, denn häßliche Taten fielen keine vor. Der Vegetarianismus hatte alles tugendhaft und friedfertig gemacht.

Aber die Tugend war ungeheuer langweilig. Ein Bursch und ein Mädel aßen Fleisch, um eine nicht so langweilige Rasse fortzupflanzen.

147.

Die Welt war so weit in der Tugend vorgeschritten, daß die Geschlechter alle Andeutungen ihrer Bestimmung vergessen hatten, aus allen Schriften waren sie ausgemerzt und der Mann wußte mit dem Weibe und dieses mit dem Manne nichts anzufangen.

Das Leben im kleinen. Nr. 148—167.

148.

Die Käferschachtel.

Was soll ein Humorist machen, wenn er gerne ein Buch schreiben möchte und keinen Stoff hat?

„Liebes Kind!“ sagte ich zu meinem Ältesten, „bemüh dich einmal in Wald und Feld, bringe mir heut abends lebendes Gezieser mit in deiner Schachtel, sei auch so gut und lege etwas Steine und Moos als landschaftliche Staffage zu!“

Am nächsten Morgen legte ich eine Glastafel über —

Andacht: Wenn es einen ewigen Käfervater gibt —!

Liebe: So krochen sie unter — und, o schamhafte Muse, verhülle errötend dein Haupt!

Digitized by Google

Bin neugierig, wie sie sich vertragen werden? (Individuen sind's ja doch!)

So wollen wir denn nach der Käferschachtel sehen.

Richtig, haben sich untereinander aufgefressen, nur der eine ist übergeblieben, der verdaut!

149.

Käfergewimmel (Menschengetriebe).

Wenn sie sich beißen und einer einen andern auffrißt, bekümmert's dich oder wen? Außer, daß es dem Fresser schmeckt und dem Fraß mißbehagt. Der Fresser hat Appetit, das entschuldigt ihn. Der Gefressene mag ein leidlicher Käfer gewesen sein, sorgte wohl für die Brut 2c., aber den Fangkiefern hätte er ausweichen sollen.

150.

Die Käferschachtel.

Ja, in der Schachtel, da trifft sich, wer sich nicht sucht, und da kommen ganz absonderliche Zufälle vor.

Aber im Freien, auf der Wiese, weithin mit hohen, dichten Halmen, um jeden Halm Leben, unter jeder Scholle Leben, Millionen Keime, ausgebeutet, verdorben, gefressen — in diesem wirbelnden Durcheinander, da gewinnt man Überblick — — das ist die Welt.

Die Schachtel ist ganz pragmatisch verdorbene Spezialgeschichte.

151.

Träume eines Borkenkäfers.

(Madenleben — Käferleben: Träumen und Begatten.) Ein Stück fleischgewordenes Holz der großen

Digitized by Google

Waldeseiche — sein höchster Traum, daß er ein Stück bewußten Waldes sei. Ein Studiosus raucht ihn an: Vision. (Philosophie, Satire.)

152.

Ameisen — Menschen. Ihre Erdritze, Scholle — Heimatgefühl. Die Fühlersprache verschieden — Sprache-, Rassestreit. Die einen heiligen die Eier (Larven), die andern als böses Prinzip: Ameisenbär und Blattlauslöwe — Religion.

153.

Ameisenliteratur.

Weltgeschichte — gegenseitiges Fressen. Philosophie — weiß keines, wozu die Eier in die Sonne tragen. Reisebeschreibung, schöne Literatur — wie schön schildert diese Ameise den Heldenmut der Puppensorge, der Wanderung durch Laub und Halm.

154.

Ameisen.

Zwei Ameisenzüge treffen aufeinander. Die Bestien brauchten sich nur aus dem Wege zu gehen, aber sie fallen einander an und bekämpfen sich bis zur Vernichtung.

Auch die Menschen befällt oft ein bestialischer Hang, ein Trieb zur Zerstörung, Vernichtung, Zerstampfung, zur gegenseitigen, zum Selbstvernichtetwerden, samt allem, was an Kultur an ihnen um- und anhängt.

Dem streben sie nach, blind, wütig, kein Bedenken, keine Rücksicht, kein Gefühl von Recht oder

Digitized by Google

Unrecht, kein Mitleid mit sich noch anderen hält sie ab.

Es scheint zu Zeiten ein wild natürlicher Trieb in den Geschöpfen, Mensch oder Vieh, zu erwachen, der sie aus dem Leben nichts machen läßt, der bei Menschen aus Unhaltbarkeit der Zustände herauszuwachsen scheint, sie in einen Gesamtwahnsinn, der epidemisch und endemisch wirkt und alle befällt, stürzt und als Wahnsinnige handeln läßt, nur Verderben im Sinne!

155.

Ameisenkrieg.

Außerordentliche persönliche Tapferkeit, Pflichtgefühl! Am Wege liegen die von den feindlichen Freßzangen Zerfleischten blutend und zuckend.

156.

Ameisen und Völker

bekämpfen sich, aber einander gerecht werden, das können sie nicht, das wäre für Ameisen — unpatriotisch.

157.

Konstantinopel — Rom 2c.

Da läuft eine Ameise und erkennt an benagten Halmen, verlassenen, verfallenen Bauten, eingestürzten Hügeln, Larvenbälgen 2c., 2c., daß vor Zeiten da andere Ameisen gehaust haben.

158.

Mäuse- und Insektenbuch.

„Meine Hörer!" sagte der gelehrte Skarabäus — von der Art, die man schon bei den Ägyptern in Erz

Digitized by Google

und Stein nachbildete — „meine Hörer, es gibt nichts Widersinnigeres, gegen die Vernunft so Verstoßendes, als [wie] dies Geschlecht, dieses eine, der Ameisen sich bekämpft, zerfetzt, zergliedert — —“

159.

Mäusebuch.

Der wilden Bestie ist das Objekt der selbstlosesten Liebe, das Kind, nur ein Brocken Fleisch. Auf den Standpunkt kommt es an.

„Den Ältesten der Familie hat heute die Katze gefressen. Jammer! Wir mußten die Flucht ergreifen. Gewissensbisse. Hätten wir uns mit auffressen lassen, ja, da wäre es gleich aus gewesen.“

160.

Insektenbuch. Wanzen.

Es ist eine Art. Wir stammen wohl von einer Gattung Urwanzen ab und es haben sich unter klimatologischen Einflüssen Abarten ergeben.

Wir haben einen besonderen Geruch — es ist das eine Nationaleigentümlichkeit, der Gestank, und wir sind übereingekommen, darauf stolz sein zu müssen.

161.

Der große Wanzerich.

Nach dem Ebenbilde der Wanzen ersonnen!
Längst haben viele darüber gespottet!

162.

Insekten.

Klage eines Engerlings, der, von der Gartenhaue getroffen, dahinsiecht und nie zur Entwicklung gelangt.

Digitized by Google

163.

Insekten.

Kleine Tiere — keine Zeit, untreu zu sein. Keine Konflikte und keine Sorge um Nachkommenschaft.

164.

Und die Würmer lassen eine Spur im Holz, den Lebensweg, den sie gegangen.

Und sie sagten: „Das war ein gewaltiger Wurm, der sich so weit durchfraß, uns die Wege bahnend!" und sagten: „Einer bahnt sie dem andern, wir sind ein Geschlecht, das die gewaltigsten Bohrer und Unterminierer, die Verbinder und Erzieher aufbehält im unvergänglichsten ewigen Gedächtnisse. Und diese Spuren, die sie und wir hinterlassen, stehen für jedes verständige Wesen deutlich für alle Zeit und Ewigkeit!" — das sagten sie, da wurde der Baum umgehauen und die Scheiter verbrannt, wußte niemand, der vor der Asche stand, von den künstlichen Wegen zu erzählen, die einst ein Wurmgeschlecht da gebahnt und gebohrt.

165.

Insekten und Infusorien.

Die Baumwanze ist der echte Philosoph. Überall führt sie ihren schlechten Geruch mit sich und da glaubt sie, die Welt stinkt.

166.

Infusorien im Wassertropfen.

Das frißt und hackt sich an und packt und haßt sich.

Digitized by Google

Jeder faßt das Zunächste und wird davon erfaßt. Gutmütige Mäuler lassen sich manches entschlüpfen, unangeknobbert. Etliche suchen lachen zu machen, ein lachender Rachen beißt nicht 2c.

167.

Da sprach das eine Infusorium. „Wie könnt ihr, selbst im Tropfen des Lebens, aus Elementen desselben bestehend, über ihn hinausdenken?! Höchstens auf den Vibralfäden der Phantasie. Und was eure Ahnung einer Vereinigung, einer endlichen, schließlichen, aller Tropfen in einem anlangt — so ...

Digitized by Google

V. Erzählende Fragmente

1. Kalendergeschichten

168.

Ein böhmischer Musikant (Stoff) kehrt zur Heimat zurück, seine Mutter ist tot, aber seine Schwester war in Wien im Dienst, ist verführt worden und starb bald darauf. Er findet das Kind in Wien bei herzlosen Leuten; der Mann ist der Verführer, der eine Frau hatte, die jetzt das Kind quält und, da sie alles weiß, den Mann in corda hält. — Modernes Sittenverhältnis und Dienstbotenverschlechterung durch die Herrschaft. — Der böhmische Musikant zieht mit dem Kinde wieder in die weite Welt — „Ich bin Unkl und Vata is dort oben! Der wird schon sorgen, wenn alte böhmische Musikant hat Durscht und Kindl hat Hunger." — (Musik.)

169.

Eine lehrreiche Geschichte.

a.

Wie zwei auseinanderkommen, sich fremd werden und hassen lernen, mehr, als sie sich je geliebt (kann um wenig sein, das sich dauernd verschärft).

Komisches Pendant dazu: Wie zwei handelsuneins wurden.

Digitized by Google

Zwei Alte, sie werden morgens gut, aber selbem Abend noch eins, sie seien zu alt, um sich abzugewöhnen, er: Rauchen, Trinken, Spielen, Fluchen; sie: Schnupfen, Klatschen, Lotto, Beten.

b.

Wie zwei auseinanderkommen.

Erzählung.

Jedem, der sie hören wollte, erzählte der Feuchtgrabner-Tomerl seine Geschichte, am liebsten aber „gstudierten Leuten", die ihm am Schlusse derselben rechtgeben sollten. Ob sie es auch taten? Da die geehrten Leser sicher zu den „gstudierten Leuten" zählen — soweit sich der Feuchtgrabner auf solche verstand — so mag sich ein jeder für seine Person ablehnend oder zustimmend entscheiden.

„Ach, du lieber Gott, da erzählen die Leute sich Geschichten und belesene Herren schreiben sie nieder oder tifteln gar selbst noch etwelche ganz funkelnagelneue dazu aus, die immer besagen, ‚wie zwei zusammenkommen und sich kriegen', was doch das leichteste Stück von der Welt ist; schwerer ist das Beisammenbleiben und Sich-Behalten, und das Auseinanderwollen kommt weit öfter vor, als man denkt, und eine Geschichte, ‚wie zwei auseinanderkommen', ist viel lehrreicher für die Zusammenwoller und Zusammengeher, als irgend eine, wo sich's ums Kriegen handelt; das ist just, als erzählte man: dem und jenem hätte das Lottospiel zu Reichtum verholfen oder eine Wallfahrt das krumme Bein gestreckt — wieviele aber das Spiel arm gemacht, und

Digitized by Google

wie bald der Lahme, erst daheim, wieder nach der Krücke verlangte, davon wird nichts gesagt und steht nichts zu lesen.

Herr, du mein," — fährt der Feuchtgrabner-Tomerl nach solcher Einleitung fort — „denk ich's noch, wie ich die ‚Meine' gekriegt habe, ich weiß nit, soll ich lachen oder weinen; viel Jahr ist's her, daß ich mit ihr gehaust, lange war mir's, 'm Erlebten nach, zum Weinen, heut noch ist mir's nit zum Lachen; denn wo ein'm früher immer 's erste nah war, bleibt ein'm auch für späterhin 's andere fern!

Sauber war die Michelsbauers-Everl, nur eine Kleinhäuslerdirn, aber ein Anstand wußt sie sich zu geben, als wär s' ein's Großbauern einzig Kind; doch just nit so, als wollt sie mit ihresgleichen kein Umgang habn, sondern mehr, als hätt's ihr Spaß gemacht, als eins, was zum Bessern ein Anstelligkeit und Betragen hat, sich zu zeigen, um mehr Anwert zu finden. Möglich, daß das nur mein Anschaun von ihr gwest is, aber sicher warn noch andere, die gleichfalls Gefallen an ihr gfunden haben, aus welchem Grund immer, war's derselbe oder hat jeder für sich ein eigenen ghabt, das is wohl gleichgültig, gwiß war ich nit der einzige, dem die Everl in die Augen gestochen hat.

Mon-Eitelkeit is a Unsinn, ein größerer, möcht ich sagn, wie Weiber-Eitelkeit, dö Schlaghäusln und Vogelnetz aufricht, ob sich a Gimpel, a Widhopf oder gar a Rob drein fangen mag, aber der Mon verstrickt sich ins selbstgesponnene Netz und fangt sich selber.

Digitized by Google

Daß die Everl ein Dirn besonderer Art wär, die auch ein ganz andern, ein bessern verdienen tät wie dö Lalli, was in unsern Dorf zur selben Zeit h'rumglaufen sein, das hat mir bald für ausgmacht golten und daß ich der nämliche andere und derselbe Bessere wär, das hat sich doch von selbst verstanden, für gringer vermocht ich mich in mein Gedanken gar nit zu halten. Machst s' glücklich, hab ich mir denkt, und auch, daß das leichte Müh wär, da sie zum Glücklichsein ja weiter nix brauchet wie mich!

Es war mir auch kein Zweifel, daß sie das einsehn und nur frei gleich mit alle zehn Finger zugreifen wurd, wann ich sie fraget: ob sie sich von mir wollt glücklich machen lassen.

A Verliebter is doch a rarer Kerl, er tut alls fürn andern Teil, um sich selber macht er gar kein Wesen. Ich hab nit amal darnach gfragt, ob ich bei dem Glücklichmachen auch glücklich werden werd — kein Spur — zu was auch? Wer lang fragt, geht leicht irr. Für a brave Dirn hat die Everl bei allen Leuten golten, ich für mein Teil konnt also gar nit fehlen.

Es is eben ein anderer, a zweiter Unsinn, daß mer für d' Weibsleut, mag mer s' wägen oder messen, a andere Wag und a anders Gwicht, a andere Läng und an andere Breiten hat, wie für die Monleut; von dö is mer überzeugt, daß in ein'm alle Schlechtigkeit stecken kann, dö Gotts und Gerichts wegen verboten is, von'n Weibern aber halt man dafür, so schlecht, wie's Moner gibt, könnt gar keins sein, und das schreibt sich von jung auf her, wo

Digitized by Google

d' Mütter d' Kinder schon af Vaters Schwächen und Fehler aufmerksam machen, während kaum a Mon 'n Kindern über d' Mutter merken laßt, was derselben am Respekt abbrechen möcht.

Kurz, ich war auch von meiner Mutter her guten Glaubens, dö Weiber hätten im Vergleich zu dö Monleut ein eigenen wachsamern Schutzengel oder gar zwei; 's konnt mer also gar nit bang sein; übel war ich nit vom Ansehn, und wann gleich nit mit ein schweren Sack af'm Rucken, so bin ich doch auch nit mit leere Händ kommen. Ebn hat mer mein älterer Bruder mein Anteil an der Erbschaft nach unsers Vaters Tod herauszahlen müssen, und dafür ließ sich a kleins Anwesen erstehn, und just war eins feil, von dem ich gwußt hab, dö Everl hätt Gfallen dran, dem spitzen Dach, der dichten Weinlaubn und vielen Hendeln, der gscheckten Kuh zlieb, mein, was halt so tausenderlei kleins Zeug 'n Weibsleuten ihr Verlangen bestimmt.

's war an ein Sonntag nach der Kirchen, af dem Weg über die damalige Huber-Wiesen, dö der jetzige Eigner abgsperrt hat, ich wollt, 's wär damals schon a verbotener Weg gwest, aber, du lieber Gott, vielleicht wär's halt dann af ein'm verlaubten auch richtig wordn — daß ich also sag, es war af demselben Wiesensteig, daß ich sie abgepaßt hab, und wie s' herankommt, hab ich af sie glacht und sie hat af mich glacht, denn freundlich war s' mit alln, und gegen mich als neugbackenen Erbschafter hat s' schon gar kein Anlaß ghabt, anders zu sein. Sie lacht also und ich sag: ‚Du lachst?' — ‚Ah, freilich,' sagt sie,

Digitized by Google

‚warum sollt ich denn nit? Es steht jedem besser an, wie finster schaun, und meine Zähn dürfen sich ja sehn lassen!' (a Gebiß hat s' g'habt, ja, wie von Perlmutter!) ‚Übrigens,' redt s' weiter, ‚lachst ja du auch, Tomerl, und du hast leichter lachen wie ein anders, du bist ja hitzt reich.' — ‚No,' sag ich drauf, ‚reich just nit, aber zfrieden könnt ich sein und ein zweits mit, und wurdn mer drei, langet's auch noch, mer brauchet bloß die Händ nit feiern zu lassen, dö müßten halt schaffen und 's Gschaffene zsammhalten.' — ‚Jesses,' sagt s' und schaut mich mit großen Augen an, ‚wann ich dich recht versteh, willst wohl gar gleich heiraten?' — ‚Wird schier so sein,' lach ich. — ‚Ah, geh mer weg,' schmunzt sie, ‚mach keine Dummheiten! Was für eine hast dir denn ausgsucht? Bist schon mit ihr einig und kenn ich döselbe?' — Auf das hab ich gsagt, ausgsucht hätt ich mir die Säuberste vom Ort, geredt aber noch nit mit derselben und höret schon so viel gern, was s' dazu sagen und ob s' mei Bäurin werdn möcht, übrigens tät die Everl döselbe, mit der ich's so gut mein, wohl kennen, sie wär nah um die Weg, und no hab ich halt ang'hobn, so gnau, wie ich's vermocht und 's von der Dirn erwartet wordn is, sö selber zu beschreibn.

Na, darauf is noch viel Hin- und Herreden gwest, sie hat getan, als verstünd s' ewig nit, wo ich hinauswollt, und ich hab mich dadrüber ganz deschparat gstellt, und so patschets Gspiel mehr, womit mer sich als Verliebts d' Zeit kurz macht, wie lang auch just der Tag is; dann sein wir einig wordn.

Digitized by Google

Sechs Wochen war ich Bräutigam, drauf bin ich, ohne a Übergangel, mit amal, ſtatts a Bub a Mon gweſt und af'm Anweſen gſeſſen, das mein Weib ſo in d' Augen gſtochen hat. Sikra, leicht und ſchnell gnug is das ‚Kriegen' gangen, was ich aber gkriegt hab, das konnt ich mir hitzt wohl bei mehr Zeit und Weil betrachten, und je länger, je mehr ſein mer dabei die Augen auf- und übergangen.

Gleich anfangs freilich, wenngleich zwei zuſammenpaſſen wie Hund und Katz, zeigt keins weder Zähn noch Krampeln, paar Wochen gehn ſchon hin, wo jeds af ſich acht hat und ſich hüt, 'm andern farbig Haar im Pelz merken zu laſſen, nach und nach aber wird mer's müd und mit'm andern vertrauter, ſicht an ihm döſelbn Läſſigkeiten und Untugenden, oder glaubt ſ' wenigſtens zu ſehn, dö mer ſich eingſtehn muß, und dann gilt ſchimpfen, um nit geſchimpft, und kränken, um nit gekränkt zu werden; gſchicht's gegnſeits, ſo is's a Rauferei, af ſo viel Tag, als 's Jahr zählt, und ſo viel Jahr, als 's Leben reicht, und gſchicht's allein von ein'm, ſo is 's andere a Marterer, der für ein falſchen Glauben leidt, obgleich er'n längſt ſchon abgſchworn hat.

Mag ja ſein, daß gut und brav im Ehſtand beſſer und bräver wird, mag auch ſein, daß nach'r Zeit, 's Streits überdrüſſig, zwei ſich gegenſeits nachgeb'n und aus Leid Leidlich wird, man ſagt's wenigſtens, aber gwiß weiß ich, denn ich hab's erlebt, daß Schlecht und Schlimm nur ſchlechter und ſchlimmer ſich auswachſt."

Digitized by Google

c.

Wie sich zwei verheiraten.

1. Er merkt, daß er nur genommen wurde, weil man einen Mann für die Dirn brauchte und daß ihn die nicht nur nicht liebte, sondern früher anderen, ohne Verpflichtung, sich hingegeben. (Scheiden lassen, Sühnversuch.)

2. Er merkt, daß sie ehebrechen würde, wäre nicht der junge Mann, auf den sie es absieht, der ehrliche Teil. (Gleichmut.)

3. Ich sah ihr nicht nach, sie mir nicht. Aber da sie stahl, so jagte ich sie hinaus. (Herr, h'runter kommt man!)

170.

Der Feuereinleger

a.

Der Feuereinleger. Humoreske.

1. Kapitel.

Wie der Wallner-Bertl auf „Verwunschene-Prinzen"-Gedanken kommt und ihm der Zirmhofer beim „Aschenbrödel" Quartier zu machen verspricht.

Nur eine kurze Strecke führte die staubige Fahrstraße durch den dichten Forst, dann gab sie wieder für einige Meilen Fußgänger und Fahrende dem Sonnenbrande oder jeglicher sonstiger Unbill des Wetters preis. Mitten in dem schattigen Streifen, den sie durchschnitt, lag eine kleine Waldschenke; dermaleinst, als die „verhöllte" Eisenbahn der Post

Digitized by Google

und den „ſchweren Fuhrleuten“ noch nicht das Brot vom Munde weggenommen hatte, war das Geſchäft eine Goldgrube für den Wirt — geweſen, jetzt war es ein dürftiges Anweſen, wo den langen Tag über ab und zu ein Stromer, ein Tagwerker, ein Waldheger, wenn's hoch kam, ein Forſtjung einſprach, und die zwei alten Leute, die darauf ſaßen, betrieben das Gaſtgeben mehr der Gewöhnung als des Gewinnes halber.

Viel hatten ſie nicht zu bieten, ſauern Wein und einen verteufelt ſtarken Schnaps, wie die Art Gäſte, welche bei ihnen einſprach, vertrug; wer Beſſeres gewöhnt war, der mochte ſich fernhalten; auf „ſeltſamen“ Beſuch waren die Wirtsleute nicht eingerichtet und trugen auch gar kein Verlangen nach einem ſolchen.

So ſah denn der Wirt an einem hellen, heißen Sommervormittage mit gemiſchten Gefühlen einem Paar ſehr ungleicher Leute entgegen, die des Weges herangeſchritten kamen. Er ſchob das grüne Käppchen über das kurze, weiße, widerborſtige Haar zurück, fügte die flache Hand als einen beſchattenden Schirm daran und lugte ſchärfer nach den beiden Kommenden aus.

Kein Zweifel, der Baumlange und Zaundürre, dem von der Mütze Ohrlaſcheln wegflatterten, das war der Zirmhofer, der den Sack voll Schwänke und Lügen hatte, ſo daß anderes darin keinen Platz mehr fand, aber man ſchenkte ihm gerne ein und das andere Gläschen ein, die Wirtſchaft fand immer ihre Rechnung dabei, entweder beglichen die Gäſte ſeine mit

Digitized by Google

ihrer Zeche, oder sie zehrten mehr, weil sie länger sitzen blieben, um dem Fabulierer zuzuhören.

Der andere aber, der ihm zur Seite ging, das war ein junger, ganz „donnerstaat'sch" hersehender Bauerssohn; von fern weither, wenn gerade ein Sonnlichtstreif durch die Wipfel über den Weg fiel, glänzte seine breite, schwere, silberne Uhrkette und der Georgstaler daran funkelte wie ein blanker Spiegel und schoß eine glitzernde Lichtscheibe ins Walddunkel. Das war sicher der Wallner-Bertl, denn jeder andere, der es wie er so vornehm hätte geben können, wäre einhergestiegen wie der Hahn auf dem Mist und nicht so kopfhängerisch und lahmbeinig, als träume er mehr, als er wache, aber dafür konnte wohl er nicht, das hatte er von seiner Mutter selig; die konnt sich eine geraume Weil an einer sonnblinkenden Scherbe ergötzen und ihren besten Topf, von dem die ein Teil war, darüber verschmerzen.

Durch die vornehme Begleitung war der Zirmhofer dem Wirte verleidet. Als die beiden sich näherten, rückte der Alte wohl das Käppchen und bot ihnen Tagzeit, aber dann lief er in das Haus, ohne zur Einkehr aufzufordern.

Der Wallner-Bertl und der Zirmhofer traten jedoch ungeladen in die kleine Gaststube, setzten sich in einen Winkel derselben an einer Tischecke zusammen, und da der Wirt nicht Miene machte, nach ihrem Begehr zu fragen, so zog der Bertl die Brauen hoch und fragte den Zirmhofer: „Was nehmen mer denn?"

Digitized by Google

„Branntwein hat er ein guten," ſagte der.

„Zwa Glaſl Branntwein," herrſchte der Bertl und fuhr dann gegen Zirmhofer fort: „Is mer wohl recht lieb, daß i mit dir zſammtroffen bin. Hab heunt oan ſchichtigen Tag; möcht frei aus der Haut fahrn, wonn ich's anzſtelln wußt."

„Is wohl a gſcheiter, du bleibſt drein, hättſt a wüſts Anſehn, wie der heilig Barthelmä af'n Bildln, und's müßt oan'm ſo abgſchälter a ganz unleidli bremaßln."

„Na, ernſtli, i bin nach einer Wartlerei mit'm Badern vom Hof weg und a noch nit ſchlüſſig, wonn i wieder hoamgeh; heunt ſicher nit, morgn ſchwerli. Wem i abgeh, der ſoll mich ſuchen!"

„Wird ihm a koan Müh machen, dich z'finden, wann d' dich a Wochen durchſaufſt, weiſt ihm jeds Kind 'n Ort, wo d' liegſt. Aber hebn mer's erſt an. Dein Wohlſein!" Der Zirmhofer ergriff eines der mittlerweile zur Stelle gebrachten Gläschen und ſtürzte deſſen Inhalt auf einen Schluck hinunter.

Der Bertl griff nach dem anderen und führte es an die Lippen; in dieſem entſcheidenden Augenblicke kehrte der Wirt den Gäſten den Rücken und blickte mit finſteren Augenbrauen zum Fenſter hinaus.

Der Bertl wollte ſich auch nicht ſpotten laſſen und „buxte" gleichfalls ſein Gläschen um, aber der „Geiſt" ward in ihm zu mächtig. „Jeſſes und Joſef", ſtöhnte er, ſtieß dann eine Reihe von Hauchlauten aus, die eine hochgradige Atemnot verrieten, und ſtarrte mit den in Tränen ſchwimmenden Augen himmelwärts.

Digitized by Google

„Jo, aller Anfang is ſchwer," lachte der Zirmhofer.

„A ſo a dreifach verhöllts Gſöff!" ſchimpfte der Bertl.

„Leicht verſuchſt lieber 'n Wein!" Der Zirmhofer kniff die Augen und die Lippen zuſammen. „Der is a ſo gut."

„A ſo gut? I dank ſchön! Das vermaledraxelte Zeugs magſt du ſaufen."

„Aber gern, Wallner-Bertl, ſo viel d' zahlſt! I ſauf Eſſig und Scheidwaſſer, wenn mich oaner freihalt."

„Schaff dir an," murrte der Burſche, „ſchaff an, wie viel d' davon in dich einez'ſchütten gtrauſt, ohne daß d' dir a Loch in Leib brennſt; aber mir hättſt doch ſagen können, in was für a Gifthütten wir da h'neingraten; doch mer kennt dich wohl —."

„Halt aus, daß i dich beim Wort halt," rief der Zirmhofer und, gegen den Wirt gewendet, fuhr er fort: „Bring noch oan Branntwein, aber woaßt, in oan Flaſchel, wo a drei, a vieri ſo Becherln einegehn."

b.

Der Feuereinleger. Schwank.

Der Schalk, der einen Burſchen ins Haus des geizigen Bauern (deſſen Dirndls wegen) ſchwärzen will. Redet dem Bauern ein, die Verſicherungen hätten's jetzt ſo ſchlecht, die vielen Feuerwehren ꝛc. Es brennt nix ab. Folglich wird nix verſichert. Aber die halten ihre eigenen Einleger, die müſſen Ob-

Digitized by Google

jekte anzünden und deren Besitzer, früher ins Einverständnis gezogen, werden glänzend entschädigt, das Haus viel schöner wieder aufgebaut — dafür müssen sie die Gesellschaft loben: wie die kein Anstand macht ꝛc.

„Na, du, jetzt is's sechs Wochen, wann gschieht's denn?"

Er weiß zwar nicht, was, aber sagt: „'s gschieht schon, verlaß dich!"

Wie er bei der Nandl Feuer eingelegt hatte, verschwand er.

„Was Teufel, wo is der Halunk?"

„Ja, hast eingreicht ghabt fürs Brennen?"

„Nein."

„Ja, siehst!"

„Du hast nix von Einreichen gsagt."

„I, dös versteht sich von selbst!"

Hut rücken, d' flache Hand af'n Kopf legn.

Stroh und Heu
Fangt Feuer glei,
Feuersfreund
Nit morgen, lieber heunt!

Feuer war aber anglegt wordn bei der Nandl. Löschen mußte der Knecht.

c.

Der Zirmhofer. Der Feuereinleger.

1. Wie der Wallner-Bertl auf „Verwunschene-Prinzen"-Gedanken kommt und wie ihm der Zirmhofer Quartier zu machen verspricht.

Digitized by Google

2. Wie der Zirmhofer es ins Werk setzt, sein Wort zu halten.

3. Wie der verwunschene Prinz mit dem Aschenbrödel verkehrt.

4. Wie der Zirmhofer mit dem alten Wallner-Bertl-Vater eine Auseinandersetzung hat.

5. Der verwunschene Prinz überrascht das Aschenbrödel — nicht und doch.

6. Wie er mit dem Zirmhofer sich auseinandersetzen will, wozu es nicht kommt, wohl aber zu einer Hochzeit.

Das Strumpfband. — Du hast gar a höher Absehn wie der Prinz.

A so a Jahrl, war s' als Kellnerin, da hat s' zu einer Mahm müssen, weiß nit, warum, ich glaub, sie is aus 'm G'wand gwachsen, mußt sich längere und weitere Röck schaffen.

Der Knecht — kannst ja auf mein Hof. Dienst nehmen . . .

171.

Skizze.

— Geh zu, sagte der Bursche zu seinem Kameraden. Was willst das Madel heiraten? Wie du fesch bist, kriegst a Alte mit ein'm Haus. Weil d' ihr 's Heiraten versprochen hast? Das tut mer, daß mer zu sein Zweck kommt. Und noch kriegt s' jetzt a Kind. So fangst du schon mit Sorgen den Hausstand an. Hast du nit schon welche sitzen lassen? Is halt eine mehr.

= O ja, aber mit kein Kind.

Digitized by Google

— Pah. Wer weiß, bleibt's leben. Madeln gnug übertauchen's. Zwei gleich ins Haus, das reißt ins Geld.

= Zur Zahlung kann's auch vor Gricht gehn.

— Ja, ich kenn ja das Madel, vor der brauchst nur zu tun, als halteſt das Kind nit für das deine, ſo is die ſtolz und begehrt von dir kein Groſchen.

= Halunk.

Er hört von einer, die auch ein Schuft nach dem erſten Kind hat ſitzen laſſen und die „ſo eine" geworden iſt.

Nein — ehrlich!

172.

Der Aufgeklärte und der Trottel.

Trottel: „No, wenn kein Gott nit is und kein Teufel, ſo fall ich über dich her, an Menſchen erſchlagn is nit mehr wie a Schwein ſchlachten, gelt?"

Bekehrt: die Gegenwehr ꝛc.

173.

Vom Fenſter der Arbeitsſtube (Bildſchnitzers, dergleichen). Ausſicht auf den Friedhof.

Das is nit ſo ſchlecht. Herr, nit ſo ſchlecht is das. Alle, mit denen man umgegangen, kommen wohl nicht dorthin, ſo ziemlich alle aber doch.

Was ſich zugetragen auf der Welt, ſeit Menſchen darauf ſind, ich mach's mit oder auch nit. Ich weiß's aber, was war, iſt und ſein kann. Dorthin führt's, das zu denken, immer vor Augen zu haben, is nit ſo ſchlecht.

Digitized by Google

(Mein Weib wär vielleicht untreu worden, sie ist brav geblieben — es zahlt sich nit aus für Minuten Taumel sich verlieren, andere verletzen — die kurze Lebzeit —)

174.

Das Bettstaffeltreten.

Der Halunke richtet die Uhr zurück. Der Bursche, der verliebte, der auf Rat des Uhrmachers (Treffaß) sich als der ersehnte Mann zeigen soll, verspätet sich, der Halunke erscheint an seiner Stelle.

Wie richtet der Uhrmacher den Schaden wieder ein? Sich mit dem Aberglauben herumschlagen ist ein harter Strauß.

Er redet der Kellnerin zu, der Geliebten des Halunken zu sagen, sie habe diesen gesehen, und der, der weiß, das von ihm veranstaltete Gesicht sei falsch, hält das der Kellnerin für echt und gibt sich drein.

174a.

1. Kapitel. Wie der Lahbauer 'n Lohbauer zu ein' Geständnisse bewegen will.

„Lohbauer, du bist a Lump!"

„Ich bin koan Lump!"

„Du bist aner."

„Koaner bin ich."

„Gsteh's ein, gib's zu, Lohbauer, du bist a Lump."

„Ich lass' mich als selbn nit ausschrein."

„Tu's a nit. Nur mir sollst zugebn, daß d' aner bist."

Digitized by Google

„Kan gib ich's zu."

„Biſt kaner, manſt, biſt kaner, ſagſt? Jawohl biſt aner."

„Du ſuchſt Streit!"

„Ich ſuch a Einſehn. Weißt, ich weiß, daß d' a Lump biſt, mir kannſt 's ſchon eingſtehn."

„Du biſt a Fex, wann i a Lump bin —" u. ſ. w.

So unterhalten ſie ſich eine gute Stunde lang.

175.

Das Streitgut (Fahrweg).

Der Himmel hat ein Einſehen und verbindet ſich mit dem Bach, dem die Liebenden klagen.

„Wenn du mich bitteſt und der Weg nimmer wär, ja, dann —"

Ein ſchauerliches Unwetter reißt bis an den Zaun das Land weg.

176.

Richtige Dorfgeſchichte.

Der Bub heiratet die Dern, deren Eltern gehen in die Ausnahm und haben etliche hundert Gulden auf dem Anweſen ſtehen. Streit der jungen Leute mit den Alten. Die wollen gehen und künden das Kapital. Der Mann beredet ſich mit der Tochter der beiden, die Alten umzubringen. Er hängt die Alte im Stalle auf, meldet es trocken der Bäurin in der Stube: „Sie hab ich ſchon!" Lauert dem Alten auf, erſchlagt ihn. „Jetzt hab ich ihn auch!" Nun ſollte eine Wallfahrt kommen und Meſſeleſen laſſen, damit's nicht aufkommt.

Digitized by Google

2. Der Mensch und die metaphysischen Probleme

177.

Humoristisch-satirisches Kapitel.

Wie wir es doch so herrlich weit gebracht!

Die neuere Schöpfungsgeschichte zum Beispiel. Die alte sagte: im Anfang war nichts als Gott allein — die neuere sagt: Im Anfang war etwas, aber man weiß nicht, was! oder: es war gar kein Anfang!

178.

Vorträge eines Narren.

Denken Sie sich, meine Mutter oder mein Vater hätten eine andere Verbindung eingegangen, wodurch ich in meiner jetzigen Totalität gar nicht hätte zur Erscheinung gelangen können — sonach für mich ein anderer geboren worden, verfolgen Sie diesen Gedanken bis in seine letzten Konsequenzen und sagen Sie, ob er einen nicht schwindlich macht.

Bleistiftnotiz: sondern zweiteilig, zwei Personen, ausgestattet mit meiner Halbperson und der zweier anderer Halbpersonen.

179.

Zwei humoristisch-satirische Parallelkapitel.

1. Philosophen über die Unsterblichkeit — 2c.

2. Dann die Misere eines ganz elenden, verlotterten Gesindels (parodistisch). Oder 2. — 1. ?!

Digitized by Google

180.

Komiſches, humoriſtiſch-ſatiriſches Kapitel.

Der Gläubige wird ganz de- und wehmütig und wild, da ihm ein mutwilliger Studentenzirkel beweiſt, daß es keinen Gott gebe.

181.

Der Pfaffe Y., den einer auf deſſen ſalbungsvolle Predigt aufſucht, ihn bittet (als armer Teufel) ihn ins Gebet einzuſchließen; da er aber immer kommt, ſich zu vergewiſſern, daß der Pfaffe bete, und zu verſichern, daß das Gebet nichts geholfen habe, wirft ihn zuletzt der Pfaffe wütend hinaus.

Der Jeſuit (Erzählung). Nr. 182—191.

182.

Kapitel, wo der Verfaſſer eine merkwürdige Unterredung mit einem Jeſuiten hat und klein beigibt.

Das Denken iſt durchaus ſchädlich — was Rouſſeau wollte, die Zurückführung auf den kindiſchen Urſtand, wir leiſten es. Ihr ſeid zu ſamt und ſonders nur undankbare Söhne des Jeſuitismus. Ihr heuchelt Loyalität.

Alſo wir ſollen gleichſam ein ruhig Daſein führen, wie Hunde in der Sonne liegen und Flöhe abſchütteln?

Konſequenz des Denkens: keine Lebensfreude.

Ganz richtig!

Gut, daß er gegangen! Ich kann ihm nicht unrecht geben; eine Generation [muß vergehen], eh die

Digitized by Google

andere uns das Denken eingeimpft, die Interessen von Sohn und Großvater in mir. Wenn der Mann wüßte, was ich jetzt von ihm denke, es wäre nur ein Beweis mehr für seine Theorie.

Hartmann — 2c.

Ihr heuchelt Glauben, glaubt ihr denn das? Ihr scheut euch vor Kindern 2c., und so gewöhnt ihr euch nie — gilt uns auch gleich. Gewohnheit ist uns leider als Glaube, der läßt freien Willen, Gewöhnung bindet ihn.

183.

Der Logik Ihres eigenen Systems zufolge, sagte der Jesuit, kann Ihnen unser Gott nur glaubbar erscheinen. Wenn Ihnen einesteils Gott als vollkommenes Wesen in abstraktem Sinne nicht passen will und anderseits in realem Sinne dieses Dasein, diese Welt nicht vollkommen dünken kann, so ergänzen sich ja diese beiden Begriffe und reimen sich — Welt und Gott — vorzüglich. Gerade das Dumme muß Ihnen ja glaubbar erscheinen — da es nichts Vernünftiges gibt.

184.

An was wollen Sie sich wenden, wenn Sie alles aufgewendet haben, was Ihnen möglich ist — als an das ewig Unvernünftige, Zweifelhafte, Willkürliche?

185.

Wie kann ein Naturforscher Republikaner, wie kann er Demokrat sein? Wenn er gesteht, daß ein junger, undressierter Hund von den Eltern die Gabe

Digitized by Google

des Aufwartens überkommen hat, wie will er unsern Prinzen die angeborene Fähigkeit des Regierens bestreiten?

186.

So wird selbst nach den neueren Forschungen die Erde das himmlische Bethlehem, denn die Sterne und Sonnen, die leuchten, die brennen, die lohen und ist kein Leben auf ihnen — wenig dunkle Sterne weiß und kennt man —

187.

Die Menschenrechte.

Die Wissenschaft sagt, Bethlehem ist die Erde (allein bewohnt) und die Wissenschaft stellt den Ständeunterschied schärfer ins Licht.

188.

Wenn mich ein Fuß schmerzen kann, den ich nicht mehr habe, dann kann mich auch mein ganzer Leib schmerzen, wenn ich [ihn] nicht mehr habe; man könnte daher nach dem Leben chronische Leibschmerzen haben. Verehrte Gnädige, wir wollen nicht mehr über die Hölle scherzen.

189.

Woher weißt du, daß es ein Meer gibt? (Vom Lesen —)

190.

Priester.

Vergessen Sie nicht, daß wir weder den Kult gemacht haben noch heutzutage machen, daß das Bedürfnis nach diesem unklaren Ausdruck unklarster Ge-

Digitized by Google

fühle im Volke einmal festsitzt, gesessen hat und sitzen wird und daß wir lediglich nichts anderes tun, als diesen überkommenen Dienst, ohne das Unbegreifliche selbst verstehn zu können oder uns auch das Verständnis nur anzumaßen, verwalten.

191.

Ob der Mensch nach dem Leben nicht fortträumt?

Pfaff: Oh, Sie werden einen höchst unangenehmen Traum haben. (Gott?)

192.

Satire.

Wir bessern nicht — wir machen nur Naturgeschichte der Bestie „Mensch". Glauben Sie, der Geier wird kein Huhn mehr holen? Den bessert's, daß er Raubvogel heißt!

193.

„Obwohl es mir um mich sehr leid tut, wofür ich auch einige Ursache zu haben glaube, so erfüllt es mich doch jedesmal mit einer grimmigen Genugtuung, wenn ich mich unter einer größeren Menschenmenge bewege, daß all dieses Gesindel, diese Fratzen und Larven und inferioren Bestien hinweggerafft sein werden eines Tages, für jeden die Stunde kommt, wo er auf immer aus der Wesensreihe verschwindet. Manches Leben ist ja so nur ein verkörperter Gassenhauer, ein Schandlied oder ein blöder Singsang aus der Kinderstube. Der Gedanke . . . er ist des Todesschweißes der Edlen wert!"

Ein Menschenfeind.

Digitized by Google

194.

Der Feind der Menschheit.

(Humoristisch-satirische Novelle.)

Der alles Elend, alle Qual und Peinen aus der Welt abschaffen will und dies Geschlecht daher um jeden (den letzten) Aufschwung bringen will.

3. Die historische Perspektive

195.

Nach 250 Jahren beim Buchhändler.

„Herr," sagte der Gehilfe, „Goethe und Schiller sind doch etwas zu veraltet gegen —" er nannte eine Menge Namen, die ich nicht kannte. — „Wie ist's denn," stammelte ich, „mit einem gewissen —" — ich nannte sehr schüchtern meinen Namen. Der Gehilfe wiederholte ihn sehr fragend. Endlich sagte er: „Wann hat denn der Mann gelebt?" Ich nannte meine Zeit. „Ach!" Er schlug nach. „Das ist der, der Bauernkomödien schrieb?" — „Ja!" — „Der steht mit der Bemerkung in den kompendiösesten Literaturgeschichten."

Ein Traum — Weisheit und Bescheidenheit.

196.

Kollege Aristophanes und ich.

(Phantasie.)

197.

Das Wiedersehen — Primaner.

Zusammentreffen im Jenseits mit allen Größen. Ihnen die Bewunderung (dem Kato, Homer — —)

Digitized by Google

ausdrücken und die Verachtung dem Kaligula und Nero.

198.

Der schriftstellernde Aristokrat Neidhammel und sein Trost, die Universalsprache.

Der adelige Sonderling, dem der Gedanke an die Universalsprache gegenüber allen Heroen der Literatur höchlich behagt. Er sieht ihre Büsten höhnisch an.

Ich produziere nicht. Der Tag, wo ihr von den Postamenten stürzet —

Einmal sollte es die lateinische Sprache werden, dagegen lehnte sich mit engem Gesichtspunkte das Volk auf. Es war die Sprache der Gelehrten, dann ließ sich die französische dazu an, das war die der gebildeten Kreise, dagegen standen Gelehrte und Ungebildete. Jetzt kommt die englische an die Reihe, die wird von Millionen gesprochen, sie hat alle praktischen Leute für sich, die wird's.

Wenn sie die Universalsprache wird, so schafft und dichtet jeder hervorragende Geist in dieser Sprache, die andern sinken allmählich zu „Bulgärsprachen", bedeutungslosen Dialekten herab, ihnen nachzuforschen hat weiter keinen Sinn als höchstens für Sprachforschung, die sogenannten Klassiker der alten Sprachen werden übertragen, sie verlieren viel von ihrem Glanze, denn die Schönheit sprachlicher Wendungen, die Kraft und das psychologische Element der Schilderungen ist mit den Worten, deren sinnigen Zusammenhang wir immer empfinden, dahin, alles wird vergessen, denn praktischen Wert hat die

Digitized by Google

Nachlese alter Literaturen nimmer, da sie von der neuen in der Universalsprache und Schilderung großartiger universeller Begebnisse, Ausblicke und Verhältnisse ganz überflügelt ist —

Wer kennt euch denn noch? Eine Weile spukt ihr noch in Kompendien, Lexiken und Anthologien, dann verweht ihr bis auf die Spur.

Wozu mich mühen, eurem Troß anzugehören?

199.

Kapitel.

Student. Glückliche Tage. Pythagoras (Seelenwanderung) hat recht! Ewig dort und da! — Schöner, freundlicher Tag, Studierstube sonnenhell.

200.

Träumerei!

In der Stadt Leiden sitz ich und träume —

In der Stadt (Leiden) wurde ein Knäblein geboren. (Jan Bokolt — wird irgendeine geschichtliche Person.)

Wie nichtig sah das kleine Ding aus!

Der ward das und das . . . Himmel, wie die Zeit vergeht! Das ist nahezu 300 Jahr her!

201.

Das Heimelnde der alten (altdeutschen und andern) Bilder und Schilderungen.

So lebten vor soundsoviel Jahrtausenden die Menschen ihr Leben, tausendfältig abweichend in

Digitized by Google

Kleinigkeiten, zäh und unverändert im ganzen, bedeutenden Großen.

Ein ſolches Stilleben (illuſtriert).

202.

Der Urmenſch, humoriſtiſch-ſatiriſche Novellette.

Der Wilde fährt im Boote. Ein anderer begegnet ihm, er ſchlägt ihn mit dem Ruder über den Kopf, der fällt ins Waſſer und erſauft. Spaß! Er hat deſſen Kanoe gewonnen. Weiter, gebleichte Knochen. Ein hübſches Weib, das er einem andern abjagt und ſpäter ein anderer ihm ꝛc. Sehr komiſch alles, was uns heutzutage empören würde, ſehr dumm alles, was ihm Ernſt iſt.

203.

Olympias ließ Philipp töten und deſſen Geliebte ſamt Kind in einem Gefäße von Erz ſieden.

Rudolf von der Wart drei Tage lebend auf dem Rade.

Der Beiſtehende trocknet den Schweiß des hilflos Jammernden von der Stirne. „Geduld! — Bald iſt alles — alles vorüber!“

Dann nach dieſem furchtbaren Amte — „Genug Elend in der Welt, mehr noch machen wir dazu!“ — geht er tiefſinnig, nunmehr gleichgültig ſein Leben führend, fort.

204.

Der Ritter (Satire).

Deſſen Kind ſieht bei dem Kinde eines Kaufmannes ein Spielzeug und verlangt es für ſich.

Digitized by Google

Der Vater fordert es vom Kaufmann, den er — als dieſer ſich weigert — ſamt dem Kinde zu Recht erſchlägt. Viel Freude war in der Burg.

205.

Lob des Rittertums.

Da kamen zwei Blüten des Heldentums zuſammen und ſagten ſich: „H[uren]ſohn, Hund und Lumpenkerl!“ — jetzt lauter unparlamentariſche Ausdrücke — und welche Menſchenkenntnis grade in den bevorzugten Klaſſen jener Tage bezeugen ſie! Und dann keine heuchleriſche Abbitte — kein Verſtecken hinter die Standesehre, wo der Lump ſich im Haufen verkriecht und laut hervorbelfert: Wir ſind lauter Ehrenmänner! Nein, redlicher Kampf und freundliche Anerkennung der einzigen ausſchlaggebenden Macht der Knochen!

Gold hatte nur, wer es in der Fauſt zu halten vermochte. Nicht in Wechſeln auf andere. Geiſt konnte jeder haben, ſoviel er wollte, und ſagen, was er wollte, nur mußte er die Kritiſierten auch niederzuſchlagen vermögen.

206.

Kulturbild.

Einem Ratsherrn, der ſich dabei nicht mucken darf, werden Frau und zwei kleine Mädchen (zwölf und ſieben Jahre alt) als . . . Hexen verbrannt.

(Was denken die Opfer? Was der Vater?)

Digitized by Google

Legende von den heiligen Gebeinen.

a.

Legende.

Das Koſtnitzer Konzil, das 1414 zuſammengetreten war, hatte ſchon rechtſchaffen was hinter ſich gebracht, es hatte den Hus im Jahre 1415 und den Hieronymus im darauffolgenden verbrennen laſſen, ferner hatte es drei gleichzeitige Päpſte abgeſetzt, denn drei Heilige Väter auf einmal waren der Chriſtenheit doch zu viel geweſen, da nach gewöhnlichem Lauf der Dinge ein Chriſtmenſch, ſelbſt wenn er eine der hingebendſten Mütter beſitzt, es höchſtens auf zwei Väter bringen kann, einen, der es de facto, und einen, der es de jure iſt, wobei gewöhnlich der erſtere es dem letzteren überläßt, ſich auch mit dem Faktum abzufinden; es wurde ſohin als der alleinige echte und rechte Vater Martin V. erwählt, und nun ſollte es an eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern gehen, aber das hatten die Glieder übel bedacht, denn das neue Haupt löſte das Konzil auf und verſprach, ſich mit den Gliedern und Nationen einzelweiſe zu verſtändigen.

So machten ſich denn alle geiſtlichen und weltlichen Beiſitzer der erlauchten und erleuchteten Verſammlung auf den Heimweg, auch der Kardinal Pandolpho ſtieg in ſeine mit vier Maultieren beſpannte Reiſekutſche, welche alle erdenkliche Bequemlichkeit bot und von deren Rückſitze ihm die roſigen Geſichter ſeiner beiden Nichten entgegenlachten.

Digitized by Google

Aber schon die ersten paar Tagereisen ermüdeten den alten Herrn, und er beschloß, in einem kleinen Städtchen, das am dritten Tage erreicht wurde, zu weilen und auszuruhen. Wie der Ort hieß, das vermochte er sich nicht zu merken, denn er war ein echter Welscher, der sich mit den barbarischen deutschen Namen durchaus nicht zurechtfand und nicht einmal zu sagen wußte, ob er von dem Konzil zu Kostnitz oder zu Konstanz käme. Sehr einladend für ihn war der Umstand, daß er sich dortorts nicht auf die Gastfreundschaft eines Wirtes angewiesen fand, welche so ein Schelm trotz der Unbequemlichkeit stets möglichst hoch ankreidete, sondern daß sich in dem kleinen Städtchen ein großes Kloster befand, das sich in ehrfürchtiger Zudringlichkeit beeilte, ein so großes Kirchenlicht, wofür Kardinal Pandolpho galt, in seine Mauern zu bitten.

Der Kardinal verbrachte in den Prunkgemächern des Abtes eine so ruhige, friedliche Nacht, daß er sich am Morgen darauf gestärkt erhob und in Begleitung des ganzen Kapitels dem sogenannten Heidengraben rüstig zuschritt, wo eben an dem Fundamente einer Kirche gegraben wurde, da die Klosterkapelle dem Zudrange der Frommen schon eine Zeitlang nicht mehr genügenden Raum bot. Der Heidengraben lag innerhalb und längs der Stadtmauer in unmittelbarer Nähe des Klosters und war eine etwa mannshohe Vertiefung, rings von altem, aber festem Gemäuer umgeben, das einst, der Sage nach, von geistesblinden Heiden errichtet worden war. Diese heidnischen Steine sollten im

Digitized by Google

Verlaufe des Baues ausgebrochen und den christlichen Pfeilern und Mauern einverleibt werden; darin konnten allerdings grübelnde Seelen etwas Symbolisches finden, das gar nicht beabsichtigt war, den frommen, einfältigen Sinn hingegen mußte diese Verwendung altheidnischen Materials mit Genugtuung erfüllen.

Als nun der Kardinal an der Seite des Abtes den Mönchen und dem Gefolge voranschritt und die breite, eigens errichtete Treppe nach dem Arbeitsplatze herniederstieg, bot sich allen ein seltsamer Anblick: Haue und Schaufel ruhten und die Arbeiter standen in stummer Verwunderung vor einer Unmenge bleicher Knochen, die sie an den Tag gefördert hatten.

Vorerst stand Kardinal Pandolpho so unbefangen dem Funde gegenüber wie die Arbeiter, denen die Knochen eben Knochen waren und welche dafür keine Verwendung hatten, dann aber schoß es ihm plötzlich durch das Gehirn — Heidengraben — Amphitheater — Diokletian — Christenverfolgung — Märtyrer!

„Danket Gott," sagte er salbungsvoll zu dem Abte, „daß er Euch solche Gnade zuteil werden läßt."

Der Abt blickte dem Kardinal unter den roten Hut, dann nach den Knochen und zog die Achsel.

„Ein Wunder!" sagte Pandolpho nachdrücklich. „Ein Wunder wahrhaftig, das der Herr meine Augen zu schauen gewürdigt. Ihr baut eine Kirche, gottbegnadeter Mann, und der Himmel selbst füllt

Digitized by Google

ſie Euch mit Heiligen. Wir ſtehen hier vor den Gebeinen von Märtyrern!"

Sobald die Arbeiter davon verſtändigt wurden — denn die geiſtlichen Herren redeten Latein, ſprachen ſich aber deshalb nicht leichter — riſſen ſie die Mützen vom Kopfe und falteten die Hände und die Mönche ſtimmten einen Lobgeſang an.

Es war am Abende ſelben Tages, da der Abt vor den Kardinal trat und ſagte: „Ach, Eminenz, helfet doch meiner Schwachheit! Vergebens habe ich alle Legendenbücher, alle profanen Aufſchreibungen, ſo mir zugänglich, durchſtöbert, ich find' allenthalben keine Spur, wer doch ſelbe unſeres demütigen Kloſters glorreiche Märtyrer geweſen ſein mochten, wie viel ihrer an Zahl, wes Art ihr Sterben und wie ſie geheißen haben? Weiß ich aber deren Namen nicht zu nennen und ihrer Geſchichte nicht Beſcheid, ſo ſind ſie uns von keinem beſonderen Nutz, zählen ſo in eins mit den andern allen und feiern zu Allerheiligen, und von all der Glorie fällt kaum ein Fünkchen ab, eine Opferkerze zu zünden. Gott beſſer's!"

Diesmal zog der Kardinal die Achſel und blickte dem Abte unter die Kapuze. „Ei, ei," ſagte er und wiegte das Haupt und ſpreitete die fünf Finger ſeiner Rechten gegen die Stirne; plötzlich warf er die Hand gegen den Abt, als hätte der die Zahl der Finger raten ſollen wie beim Mora-Spiel, das wohl dermaleinſt Seine Eminenz in ihrem Heimatsorte als barfüßiger Junge mit gleich verwahrloſten Rangen oftmal geübt haben mochte. „Gibt es denn hierorts

Digitized by Google

keine Erleuchteten, welchen die Gnade offenbarender Träume und himmlischer Gesichte eignet?“ fragte er.

„Ach ja,“ entgegnete eifrig der Abt, „derartig Begnadete haben wir zweie unweit in der Gegend hausen. Beide erbaulicher Träume und Eingebungen gewürdigt und von einem Gebeteifer erfüllt, daß man sie während der Andacht oft eine Spanne hoch über ihrem Lager in der Luft hat knien sehen, gleichsam, als würden sie von den lieben Engelein auf Händen getragen.“

„Wer sind diese beiden?“ fragte die Eminenz.

„Die fromme Schwester Seraphine, eine Nonne in dem Frauenkloster eine Stunde Weges von da, und ein Mann geringen Standes, seines Zeichens ein Schuster — —.“

„Ich wollte, der bliebe bei seinem Leisten,“ sagte der Kardinal, „die Profanen träumen so ungefüg, daß man alle Mühe hat, es mit Schrift und Überlieferung in Einklang zu bringen. Wir wollen uns lieber an Schwester Seraphinens Eingebungen halten.“

„Ach, Euer Eminenz,“ seufzte der Abt, „deren Äbtissin ist unserem Kloster gram, die läßt nicht zu, was uns zu Lieb und Nutz geschäh'.“

„Sorgt nicht! Als der heiligen Kirche Kardinal kommt es mir zu, der unchristlichen Entfremdung zwischen zwei so ausgezeichneten Stätten der Andacht, wie Eure Klöster sind, zu steuern, und ich denke, damit um so eher zu stande zu kommen, als wir nicht mit leeren Händen vor den frommen Frauen erscheinen. Ihr könnt ihnen ja einen oder zwei heilige Leiber für ihre Kirche abgeben.“

Digitized by Google

Der Abt fuhr sich mit der ausgespreizten Rechten unter die Kapuze, als wollte er sich in den Haaren krauen, besann sich aber, daß das bei seinem kahlen Schädel ein gegenstandsloses Unternehmen wäre, und zog die Finger wieder zurück. „Ich hätte sie lieber alle für uns behalten", sagte er leise. „Nun denn, wenn es sein muß, so wollen wir ihnen einen oder den andern ablassen, aber nur einen. Denkt nicht, Eminenz, daß angesichts solch himmlischer Begnadung unheiliger Geiz und Neid mein Herz verhärten könne; aus der segensreichen Fülle, die uns Unwürdigen zuteil geworden, würde ich gerne eine entfernte Bruder- oder Schwesteranstalt auf deren Spesen und Gefahr durch eine solche Sendung begaben, aber besagtes Frauenkloster liegt so nah —"

b.

Das Märchen von den heiligen Gebeinen.

Ein listiger Kardinal hört von dem Fund einer großen Masse Knochen — er ersinnt sich die Sage — von den vielen Märtyrern, die dort umgekommen, die ist jetzt bestätiget — das bringt er dem Papste bei und der kanonisiert die Heiligen —. Bald darauf hat auch eine fromme Nonne ein Gesicht, wo ihr die Heiligen erscheinen. Indem wohnte aber dort auch ein ehrlich christlicher Mensch, dem die Knochengeschichte gleich nicht richtig vorgekommen. Dem erscheint St. Petrus und erzählt ihm, wie er jetzt stets an der Himmelspforte von einer ganzen Herde Tiere attackiert wird, die sich alle darauf berufen,

Digitized by Google

heilig zu sein, um die Reinheit des Glaubens willen solle er dies aller Welt kundtun — unser ehrlicher Christ tut dies, wird als Ketzer vorgefordert und zum Tode verurteilt, denn daß es Schwärmer geben konnte zweierlei und keiner wohl das Richtige behauptete, das fiel dem Heiligen Vater nicht ein — noch weniger, daß diesmal der Schwärmer contra recht habe — er tut aber noch eins — er läßt die Knochen untersuchen. Ein Gelahrter findet sie heilig, das heißt Menschenknochen, der war fromm. Ein anderer war gelahrter und findet Tierknochen. Nun aber muß die Schwärmerin der Kirche doch recht haben, so wird der fromme Träumer, nach fruchtloser Ermahnung des oberwähnten Kardinals, der dabei Angst geschwitzt haben soll — verbrannt, der Gelahrte aber in Bann getan. Was aber St. Peter mit den Tieren angefangen, das ist die Frage! —

208.

Der Götzenbilderchen-Schrank in einem Museum (2000 Jahre nach uns).

Unsere Kruzifixe, Madönnchen, Heilige ꝛc., dazu Osterlamm mit dem Fähnchen! Wie ein Spielwarenladen! Die Phantasie großer Kinder hat das angeregt.

209.

Träume.

a) Pompei.

Auf diesem Blocke geschah der Korporation, die sich da angesammelt (hatte), das und das, bis mit dem Orte die Geschichte erlischt.

Digitized by Google

b) Pfahlbauten.

Ebenso. Das geschah und das, siedelten sich an, die Siedlung wuchs und wuchs, gedieh, ging im Brande unter.

c) Die Pflanze.

Geschichte der Wesen, welche eine Pflanze bevölkern, erlischt auch mit deren Verwelken.

4. Das Sexualleben

210.

Komisch-humoristisches Kapitel.

Wir Jungen vergleichen eine Gespielin mit der Gipsfigur der Venus, finden sie ganz unähnlich derselben und sind der Überzeugung, daß der Figurino die Figur verpatzt habe. Nur einer von uns ist — uns unverständlich — geschämig. Der ist ein Unzüchtling, der paar Jahre darnach das Kindsmädel verführt.

211.

Die mißbrauchten, verzerrten Gefühle. (Humoristisch-satirisch.)

A. Die alte Jungfer, die mit Sentimentalität von dem Vater ihres Kindes spricht, das in Spiritus (ein Fötus) auf dem Kasten steht. — „Er ist doch der Vater meines Kindes."

B. Die sentimentale Ehebrecherin: „Man kann sich seines Kindes nur halb erfreun, da ja der, der es erzeugte, sich seiner nicht erfreuen kann, es nicht immer um sich haben kann. Ach Gott!"

Digitized by Google

212.

Das Spiel der Frauen, aus dem leicht Ernſt werden kann, ſie macht ja durch ein Lächeln glücklich, verrückt den, deſſen Stand ſie trägt ꝛc.

213.

Novelliſtiſch.

Dämoniſche oder boshafte Luſt der Mädchen und Frauen, einen Mann närriſch, höchſt elend, leidend zu machen — oder einen Nichtsahnenden zu hintergehen (wenn ſie dabei auch einem ſchlauen Schlechten zum Opfer fallen).

214.

Leſebuch für große Kinder.

II.

Das Weib (Mädchen): Dein Hanswurſt, den du ausſuchſt, wird dich prügeln und ſamt deinen Wickelpuppenkindern Not leiden laſſen.

Ja, mein Gott, ich hab mir ihn einmal genommen! Im Spielereiladen des Lebens bezahlt man teuer: mit Lebensglück — und umgetauſcht wird nicht. Es gilt, ſich zufrieden zeigen und ſich nichts merken laſſen.

215.

Dame: Ich verſichere Sie, daß ich nicht den geringſten Anteil an dem Manne nehme.

Er: Er hat Sie beſeſſen.

Dame: Ich bin im Umgange auch manchmal ſo frei wie ihr Männer und halte von ſelbem jede Ver-

Digitized by Google

pflichtung fern. Der Mann war mir, was euch eine Straßendirne ist, nicht mehr.

216.

Sinnlich.

Das Weib, das den Gatten wie Vater, Bruder und Freund liebt, und die Ehrlichkeit zwingt es, ihm zu gestehen (sie leitet es ein, daß sie zu seines Namens Ehre von ihm, dem sie zugetan ist wie keinem Manne sonst, sich scheiden lassen müsse, nach der Trennung aber immer noch in ihm ihren liebsten Freund erblicken würde), daß sie, von unbezwinglicher Sinnlichkeit getrieben, mehrfach gesündigt.

217.

Naives Frauchen, das ihren Mann liebt und — noch einen.

Könnt ihr Männer denn nicht mehr als einer Frau gut sein?! Das sage —

Aus den Aufzeichnungen eines Weiberfeindes. Nr. 218—222.

218.

Humoristisches Kapitel.

Der Weiberfeind.

Setzt auseinander, daß die Frauen weniger als die Männer „Herz haben", daß sie sich kalt trennen, daß sie viel intensiver, unversöhnlicher hassen und dabei die Befriedigung dieses Gefühles lebhafter anstreben.

Digitized by Google

Daß sie durch Markten und Feilschen verdorben seien für gesunde und ideale Anschauungen und Strebungen, dagegen, ihrer untergeordneten Vernunft wegen, allen ungesunden, unklaren Bestrebungen gar leicht gewonnen werden.

Ein Mann kommt selten dazu, seine Liebe zu verkaufen, ein Weib tut das, ohne sich verächtlich zu finden, ja, es verachtet die Honetten. Ein Weib ist praktisch, herzlos, kennt Sünde nur an andern und hält sich, durch männliches, dummes Vorurteil dahin verbildet, für besser als der Mann, insoferne sie von ihm, auf keinen andern Grund hin als ihr Geschlecht, Schonung, Galanterie ꝛc. verlangt. Die Ehrwürdigkeit der Mütter. Wer verlangte sie dazu? Das Weib ist die niedere Gattung Mensch.

219.

Aus den Aufzeichnungen eines Weiberfeindes.

Sie brachte ihm nichts als guten Ruf, den sie jener Entsagung verdankte, welche die Gesellschaft von den Frauen fordert, während sie in dieser Beziehung gegen die Männer nachsichtig ist, ein vertracktes Rechenexempel, denn wenn es lauter ehrbare Mädchen und Frauen gibt, so muß entweder gegen die mit Treulosigkeit und Verführung vorgegangen werden oder es müssen andere geradezu zur Unehrbarkeit angehalten werden. Diese Freiheit der Männer führt zur Knechtschaft des einen Teiles, der Frauen, und zur Entwürdigung des anderen. Schon im grauen Altertume galt die Tapferkeit für die

Digitized by Google

Tugend des Mannes und die Keuschheit für die der Frau, und um dieselbe zu sichern und möglichst erreichbar zu machen, sperrte man die Frauen ein oder wenigstens von aller Welt ab, dafür gab es Hetären, und im Mittelalter neben den Hausfrauen Frauenhäuser, neben den sitt-samen fahrende Frauen. Heutzutage braucht der Mann gar keine Tugend, denn die Tapferkeit ist eine Notwendigkeit geworden; wo blaue Bohnen fliegen, kann keiner aus der Reihe treten, und wo er es auch könnte, da verhütet es die Feldgendarmerie 2c.

220.

Weiberfeind.

Es ist eine wohl aufzuwerfende Frage, ob überhaupt ein Weib einen Mann glücklich machen kann, während es keine Frage ist, daß sie jedenfalls ihn unglücklich machen kann. Ich bin vorurteilslos genug, auch den Frauen zu gestatten, die Frage ihrerseits, was den Mann anlangt, ganz gleich zu formulieren.

221.

Ich habe an den Kindern keine Freude — die Dummköpfigkeit der lieben Kleinen stößt mich ab. Da gehört der Ochs dazu, der sein Kalb vergöttert.

Vielleicht taugt es auch nicht, daß sie von der Kuh sind, von der ich üble Erfahrungen habe.

222.

Es ist trübselig, alle Ideale verloren zu haben und der Welt Lauf gelangweilt zusehen zu müssen.

Was bekümmert's mich, daß ein langer, hagerer

Digitized by Google

Bengel von Neffe, der sich für weiß der Himmel was hält, sich vorstellt, meiner Familie eine Ehre zu erweisen, wenn er sich um die Neigung meines Gänschens von Tochter bewirbt. Was kümmert's mich, wenn die beiden Affen glauben, sich überschwenglich und glückselig gebärden zu müssen, ihre Liebe und Heirat und schließliche Zucht nicht nur für sich beide höchst ersprießlich und notwendig halten, sondern das Heil der Welt davon abhängig dünken, ob sie sich kriegen und zeugen.

5. Das gebundene Sexualleben. Ehe

223.

No, hast's versucht?

Er, der Bursche und das Mädchen kennen sich von Kind auf. Aber sie will ihn nicht zum Liebhaber. Ein anderer gewinnt und verläßt sie. Da kommt der Bursche: „No, hast's versucht?"

„Ich hab mir's ganz anders vorgestellt. Gemeint, es müsse ein Besonderer und etwas Besonderes sein."

„Bist geheilt davon?"

Sie geht mit [dem] Jugendgespielen und heiratet ihn. Illusionen macht sie sich keine mehr. Ein Weib wie Tausende.

224.

Geschichten.

Das Geheimnis

— Vergessen —

Das Mädchen, das Rat und Hilfe bei einer Madame suchte und fand.

Digitized by Google

225.

Satirische Novelle.

Ein Kritiker sagt, man heirate verführte Mädchen in der Regel nicht. Ja, wenn man überhaupt gesellschaftlich heiratet. Wenn man aber liebt, dann glaubt man nicht an den Makel der Gewählten, und wenn man daran glauben muß, dann entschuldigt man alles an ihr und haßt nur den Verführer, ja selbst, wenn dies nicht angeht, da die Verführung nicht eine solche, sondern Hingabe, so beschuldigt man die Eltern, die Jugendtorheit — lassen kann man nicht, wenn man leidenschaftlich liebt —. Ein anderes, wenn man konventionelle Ehe schließt.

226.

Bedenklich.

Auch sogenannte solide Mädchen bieten ihre Reize in der Ehe dem Wohlhabenden an.

227.

Humoristisch-satirisch.

Der vernachlässigte Mann (Gatte). (Der einer Künstlerin.)

228.

Wie die Dinge erscheinen (Humoristisch).

Ihm erscheint sein Weib die treueste, edelste, hingebendste Seele. In der Tat ist sie von allem das Gegenteil, aber ihm nicht abzureden. Die er liebt, existiert nicht, außer als sein Phantasiegebilde.

Digitized by Google

229.

Weibergemeinschaft.

(Rede des weisen Bonzen Alacuba.)

Und was ist's anders als bitterer, galliger Neid der in Niedrigkeit gehaltenen Kasten, wenn dieselben schreien, es sei das jedenfalls natürliche System der Weibergemeinschaft nicht vorhanden auf der Welt?!

Wenn ich Weibergemeinschaft betrachte, so kann ich doch nur sagen wollen: jedes Weib, das ich will, sei mein! Nicht wahr? Ich werde nie eines verlangen, das ich nicht möchte — und die Art Gemeinschaft des Haben-Könnens des gewollten ist in den distinguierten Kreisen schon gang und gäbe.

230.

Der Großvater (Boshaft-satirisch.)

Ein junger Pedant mit nervösem Weibchen hat ein Söhnlein, das weder dem Äußeren nach noch seiner wilden Unbändigkeit nach in die Familie paßt, weder in die der Frau noch des Mannes.

Der Mann stellt nun genaue Forschungen an. Die Frau, erst wütend durch die Andeutung des Nichtfamiliären, wird durch die wissenschaftliche Richtung des Gespräches beruhigt und gibt nun ihren Großvater mütterlicher Seite als einen furchtbaren Wildling an, dem offenbar der Enkel nacharte.

Der Großvater stellt sich nach Erkundigung als arger Philister und Schlafmütze heraus. Der gelehrte Gemahl kommt etwas aus dem Häuschen.

Digitized by Google

231.

Es mag wohl manches gedankenloſe Weib durch die Gefahren, reſpektive das Riskante der Entdeckung, folglich durch die Heimlichkeit, die ein ehebrecheriſches Verhältnis oder derartige flüchtige Verhältniſſe erfordern, ſowie durch den Triumph des Verſteckthaltens, Mehrwiſſens vor der betrogenen oder getäuſchten Welt zu ſolchen Schritten angeleitet werden.

232.

Novelle.

Zwei, die ſich für den Fall des erkrankten (kränklichen) Ehegeſponſen ſchon vorgeſehen haben.

233.

Gewürm. Novelle.

Unter dem Stein am Wege. Die Brutſtätte von Gewürm. Der Stein iſt kalt, aber die Erde darunter feucht und warm. Das Gezücht iſt intereſſant, wen es anekelt, der ſehe weg. Man weiß nicht, wie es dahingekommen; hat es ſich unter dem Stein gezeugt oder unter ſelben geflüchtet. Wirf den Stein weg, du weißt nicht, zerſtörſt du eine Brutſtätte oder einen Zufluchtsort, zwingſt du ſie zu vergehen oder auszuwandern. Jedenfalls gibt es mehr Steine. Sieh dir's an, deck den Stein wieder darüber. Das Gewürm will leben in ſeiner Art, das iſt ſein Recht.

In der Allee treffen ſich die junge Frau und ihr Jugendgeſpiel. Sie iſt Gattin eines wohlhabenden Mannes und Mutter dreier Kinder.

Sie ſagte als Braut, ſie hätte, ihr Vorleben be-

Digitized by Google

treffend, nichts zu verſchweigen, es ſtellt ſich heraus, ſie habe manches verſchwiegen. Daher Vorwürfe zu Hauſe.

Sie lehnt die Gratulation des Jungen ab. Sie bringt ihn ins Haus. Ihr Mann empfängt ihn zurückhaltend. Ihr Jüngſtes ſtirbt, ſie nahezu daran, von der Leiche zurückkehrend, dem Burſchen ſich hinzugeben.

Sie täuſcht ſich in den Freuden, die ſie vom Ehebruch erwartet. Gewohnheit und Verlegenheit, den Galan loszuwerden, läßt ſie in der Sünde beharren. Gleichmut läßt den Mann ſchweigen.

Zwei-Männerei.

234.

Junge Frau. Sittenbild.

Allein im Bade, nimmt das erſte Abenteuer erſchrecklich ernſt, will ſich zu Gunſten des Glücklichen von ihrem Manne ſcheiden. Die Umſtände belehren ſie, daß es ja nur für die eine Badeſaiſon abgeſehen iſt.

Das iſt der Faſching der Verehelichten.

Soll es eine gute Ehe geben, ſo muß der Mann der Frau und dieſe ihm ſolche Abenteuer nachſehen. Sie ſucht ſie nun alle Jahre aus, denn ohne derlei Abwechſlung wär es ja an der Seite des grämlichen Zahlmeiſters nicht auszuhalten. Er denkt auch: nicht an der Seite der launenhaften Gredl!

235.

Die Dame hatte eine flüchtige Begegnung mit einem Kavallerieoffizier.

Digitized by Google

„Was mache ich, teurer Edgar? Folgen unseres Umganges —"

Keine Antwort. Vorwurf! Nachdem alles vorüber:

„Ich beantworte solche Schreiben nie. Weiber machen sonst Dummheiten; nur in der Notlage hilft ihnen Instinkt und Verschlagenheit."

236.

Die Ehebrecherin (kalt, verächtlich gegen Mann und Weib und sogenannte Tugend).

Sie fiel einem Laffen zulieb — ihr Mann wollte verzeihen — ein Freund desselben stachelt denselben zum Haß gegen die Frau auf. Sie verliebt sich in diesen Freund und dieser, der nun weiß, wie sie ist, der sie selbst als verworfenes Wesen bezeichnet, fällt ihr zu —

Er sagt es dem Manne, der nun an Liebe und Freundschaft verzweifelt.

Die Ehebrecher trennen sich später. Das Weib behält die kalte Verachtung gegen Mann und Weib und sogenannte Tugend.

237.

Der Hausknecht, hübscher Kerl, in einem Hotel und Badeort, der die Photographien von Damen aufzeigen kann und zeigt, die sie so unvorsichtig waren, ihm zu geben.

238.

Nimm den Mann nicht in dein Haus auf, du ersparst deinem Weibe eine Versuchung, denn der Mensch kann seine Wünsche, die bei einem näheren

Digitized by Google

Verkehr jeder Frau gegenüber erwachen, nicht unausgesprochen lassen.

239.

Die Frau ist der Gewalt erlegen.

Der Gatte ist dadurch zu Tod getroffen in seinen Gefühlen.

Der Knecht, der gemütliche Hahnrei:

„Aber sie kann ja nicht dafür."

„Weiß ich, ob nicht doch — Lust — ?!"

„Herr, Ihr redet daher. Ihr dürftet der ärgste Sch ..... sein."

240.

Weib, o wie schwach, wie wehrlos, selbst wo es Gemeinheit ahnt, ist das Weib! Das zum Beispiel der Überraschung fällt. Gut, wenn noch Liebe, Leidenschaft ihr das Selbstgefühl aufrecht erhält, die Schwäche verschleiert, entschuldigt.

Aber fallen — überrascht — wehrlos, dem nächsten besten.

Ach, die Natur ist grillig.

241.

Ein von seiner Frau Geschiedener, der diese verfolgt (Geld zu ersparen, Ehebruchsprozeß anzustrengen).

Sie ist ihm zu brav!

242.

Der Geschiedene. Satire.

„Wie, Sie sollte ich heiraten, der sich schon von drei Frauen hat scheiden lassen?"

Digitized by Google

„Warum nicht? Sie machen jedenfalls Ihr Glück, denn die drei, die durch meine Hand gegangen sind, haben sich höchst vorteilhaft wiederverheiratet. Ich versichere Sie, ich wußte diese Frauen so interessant zu machen, daß es mit dem Teufel hätte zugehen müssen, wenn sie nicht romantische, aufopfernde Verehrer gefunden hätten. Halten Sie von einer Verbindung mit mir, was Sie wollen, jedenfalls ist sie der Schritt zu einer glänzenden Partie!"

243.

Das Kind der Verheirateten. Roman.

In Abwesenheit des Gatten (Reise) empfangen, geboren und aus dem Hause geschafft, fern erzogen, ohne Kenntnis seiner Abstammung.

244.

Für die Dummheiten Halbwüchsiger sind immer die Eltern, zum mindesten die des einen Teiles, verantwortlich, die Mutter für das Mädchen, das sie nicht ohne Aufsicht zu lassen hat.

245.

An der Lüge zugrunde gegangen.

Erzählung.

Aus zwei Zeitungsnotizen vom 11. und 14. Februar 1881 erfährt Anzengruber, daß sich in Fünfkirchen die vierzehnjährige Ilona Karay das Leben genommen habe, und zwar weil ihr Vater nicht mit seiner Frau, ihrer Mutter, sondern seiner Geliebten zusammenlebte. Das Mädchen scheint über ihre Jahre reif gewesen zu sein.

Digitized by Google

Nach einer Notiz sollte der „üble Einfluß der Schule" (Katechismus, viel Lehre, kein Beispiel) als wirksam dargestellt werden.

Das erste Kapitel sollte ein Gespräch bringen, durch das sich dem Mädchen die Verhältnisse des Hauses enthüllen.

Nach der Zeitungsnotiz hinterließ das Mädchen einen Brief, in dem als Motiv der Tat angegeben war, daß das Leben eine schrecklich große Narrheit sei, welche nicht wert sei, zu Ende gespielt zu werden.

246.

An der Lüge.

Das Mädchen. Ich weiß nicht, was die Mutter mit dem Herrn will, der immer kommt und den der Vater verlegen macht, wenn er zufällig dazukommt — ein widerlicher Mensch.

247.

Eine traurige Geschichte.

(Vater und Tochter.)

Sie kann den Mann nicht nach einem Weib verlangen sehen. (Sie ist junge Witwe.) Sie will sich und den Geschwistern keine Stiefmutter ins Haus setzen lassen. Sie fällt den Drohungen, Bitten.

Dekameron. Nr. 248—250.

248.

Sieh, daß du dein Glück machst!

(Eisenbahngeschichte.)

Wie soll ich sie erzählen, diese Geschichte, daß sie nicht gemein und liederlich, nicht abstoßend klingt?

Digitized by Google

Denn daß alles erzählt werden kann und soll, was vorgeht, das steht bei uns neueren Arbeitern von der Feder fest, wir denken, die Welt soll die Welt lehren, wir sind bescheidener geworden, bilden uns nicht ein, wir könnten was lehren.

Die Lehrmeisterin läuft neben uns her — wir konterfeien sie wohl mit ab. Auch wollen wir ja nicht für Leute schreiben, die nur Bücher lesen wollen, wo noch der Storch genannt wird und Gott herauszulesen ist und Tugend und bestraftes Laster, sie wissen, daß es in Wirklichkeit anders aussieht. Auch davon sind wir abgekommen, daß wir jedem unsauberen Charakter Verwünschungen an den Kopf werfen, wir sind eingedenk des „Richtet nicht!" und soll jeder sein Teil tragen, er hat genug daran.

Es war auf der Bahn, ein eisgrauer alter Herr mit Tochter in den Dreißigern.

„Laß ihn, nimm nur den Platz!"

Der junge Mensch lehnte sich über die Lehne, er fuhr zur gleichen Station mit, obwohl er für weiter das Fahrgeld erlegt — der Gesellschaft wegen — er zeigte das Billett.

Der Alte sagte: „Minna, vielleicht machst du noch dein Glück, Zeit wär es!"

Sie zogen heim, es war kein Platz. Auf seinem Schoß. Sie nahm den Platz an; konnte sie fordern, er solle noch einmal stehen wie auf der Herfahrt, jetzt müde?

„Du machst dein Glück, greif zu!" sagte der kindische Alte.

Das alte Mädchen ging und fuhr mit dem

Digitized by Google

Menſchen. Es kam nieder, da zeigte er an ſeinem Finger auf einen Ring, der ihn als unfrei erſcheinen ließ und den er bisher verſteckt. Er ging. Sie rief ihn nicht zurück.

Auch nicht vor Gericht. Er hat ja ſelbſt nichts, ſagte ſie. Als das Kind zur Welt kam, ſorgte ſie allein dafür.

Als ſie 58jährig an der Seite eines 20jährigen Jungen umherwandelte, da war ihr, als hätte ihr Vater doch recht gehabt: du machſt dein Glück!

Dieſe ſtillen, ruhigen, ich möchte ſagen, milden Menſchen, die alle Laſt des Daſeins — wie aus der Luft ſie auch fallen mag, tragen, ohne Murren — es ſind die Keime der Menſchheit der Zukunft.

249.

Notehe.

Dieſe duldenden, ertragenden Geſchöpfe, die ſich jetzt der Unvernunft beugen, ſind die Menſchen der Zukunft, fromm ohne Kirche, ehrlich ohne Geſetzesparagraph ꝛc.

Ohne Paragraphe, ohne Dogmen.

Religiös ohne eure Dogmen, gerecht ohne eure Paragraphen, milde ohne eure Philanthropie.

250.

Dekamerone.

Eine junge Dame, die in den Armen des Hausfreundes, [eines] blutjungen Menſchen, hauptſächlich die Luſt der Heimlichkeit empfindet. Da aber der Mann zu vertrauensſelig, ſo ſtumpft ſich dieſe Luſt

Digitized by Google

ab und sie wirft sich ernstlich die Frage auf: Was würde mein Mann machen, wenn er wüßte? Es läßt ihr keine Ruhe, sie tut so vertraulich, ja sie richtet es schließlich so ein, daß sie unter der Umarmung überrascht werden muß.

Der Jüngling wird windelweich geschlagen. Sie spielt die Verführte, die Reuige und erhält Verzeihung.

Sumpf. Novelle. Nr. 251—268.

251.

I. b) Verdirb's nit mit'm Werkführer. Er trägt es jeder nach, die gegen ihn nit freundlich ist.

Was soll er mich —. Mir gefällt er nicht. Ich hab aber schon meinen Anton, der es ehrlich meint.

Glaubst du, ich konnt... gerad ins Gesicht sehen?

Er halt es einmal mit allen — mit allen! Außer die unsauber sind.

Ich wollt, ich wär's!

Pah, er hängt sich weiter an einen nicht an. Er gibt Fried, wenn er seinen Zweck erreicht. Es interessiert ihn jede, aber nur bis zur genauen Bekanntschaft.

Pfui, da werft ihr euch noch weg, wenn ihr das wißt.

Pah, wegwerfen. Fried will eine und Arbeit. Häßlich ist er nicht, so denkt eine von uns wie die andere.

Denk, er hat die Weiber wie in Herden — willst du auch eine sein von den vielen?

Nein! Zu stolz dazu und zu reinlich.

Digitized by Google

Du auch? Die Gefragte ſchwieg und ſah vor ſich zu Boden. Ein Laut, kurz wie Lachen.

I. a) Was is's mit uns zwei? — Das Mädchen ging ohne Antwort. Er hätt ſich bezwingen können. Er hätte es wohl. Aber ihn geradezu ignorieren! Er ſchwor ſich zu, ſie ſollte ihm wie jede.

1. Kapitel: Die Fabrik.
2. „ In der Schenke.
3. „ In der Familie Roſas.
4. „ Das Zerwürfnis.
5. „ Die Folgen.
6. „ Der Tod.
7. „ Die Leiche.
8. „ Der Werkführer verarmt.
9. „ Der Vagabund ergriffen.
10. „ Beſſer tot, wie du!

II. Mein Hetz mit den Mädeln. Mit allen? fragt der Burſche (Anton) beklommen. Es is eine wie die andere. Das is, das glaub' ich nicht!

III. Sie vern . . . nit unfreundlich. Laß ihn auf den Gedanken. Halt ihn hin. Das ſagen Sie, Mutter?

IV. Na ſo, ſeh zu. Er trat viel in die Wohnung und ging ganz vertraulich auf Roſa zu. Er faßte ſie um die Hüfte und lächelte ſpöttiſch über die Achſel dem armen Liebhaber zu. Sie konnte ihm das nicht wehren. Sie war erſtarrt.

Du glaubſt ihm?

Warum nit?

Du glaubſt ihm. Ich hab mich getäuſcht an dir.

V. Du biſt ein Schuft wie der —

Digitized by Google

VI. Aber ihr Herz brach, sie ging in die Donau. Die Freundin betrauert sie. Aber wie dumm hat sie sich dreingefunden. Das bettelt man leicht einem ab. Wenn man sich nur recht demütigt, verzeiht so ein Narr alles.

Schluß. Da kommt der verarmte Lump und .... unter tausend Demütigungen Geld —

252.

Diejenen befinden sich wohl auf dem zitternden Boden und [in] der feuchten Luft, in dem lauschigen Röhrich — aber weh dem Fuß eines Geschöpfes, das gerade auftritt und seines Weges daher gerät — es sinkt und geht jammervoll zugrunde, tiefer, bis sich der Schlamm über ihm schließt.

253.

Die Eltern sind sorglos, selbst leichtsinnig; so kommt es, daß die Mädchen noch halbreif in ihrer Dummheit in Besitz genommen werden, ohne etwas Besonderes darin zu erblicken, und auch fürderhin es so damit halten.

254.

Die Frühreife der Kinder. Die Liebe zwischen Schuljungen und Schulmädchen.

Das Mädchen sieht und hört es von nächsten Freundinnen und Bekannten. Ein Mädchen darf Umgang haben mit Männern, es versuchen mit dem, dann mit jenem; kommt sie dabei in andere Umstände, so hat sie eben Pech, weniger Glück als andere.

Das Mädchen sieht es oft am Beispiel der eigenen

Digitized by Google

Mutter, an denen mehrerer Nachbarinnen, daß die Ehe den Umgang mit anderen Männern nicht ausschließt. In solchen Verhältnissen erscheint der Vater zugleich gefürchtet und verächtlich — er läßt sich entweder betrügen oder den Betrug gewähren — der Gatte wird in den Augen des Mädchens ein widerlicher Geselle, man braucht ihn aber.

Der Leichtsinn der Brüder trägt dazu bei, daß selbe schließlich geschlechtlich alles für erlaubt und gleichgültig ansehen, das Betrogenwerden mit Geschimpf oder stumpfem Gleichmut hinnehmen und dafür jeden Betrug, wo er Vorteil bringt oder einen Reiz bietet, für erlaubt halten und jede Schwäche für entschuldigt, denn ein Abweis ist nur in der Laune begründet, keine Stärke.

Das ist die Atmosphäre des Sumpfes. Auch nach oben, die Herren, die mit Kurtisanen verkehren und dann unschuldige Mädchen verlangen zur Ehe (siehe die französischen Komödien!), sind Lumpe.

255.

Wie die männlichen Wüstlinge sich schließlich, wenn sie sich in die soziale Ordnung fügen, durch einen unverdorbenen, unerfahrenen, honetten Gegenstand schadlos halten, so tun dies auch die weiblichen. Das Beste, was sie tun können, allerdings.

256.

Das Mädchen — halbes Kind — das die andern Mädchen und Frauen belächelt, die können auch nicht mehr — haben meist weniger — erfahren wie ich!

Digitized by Google

257.

Mädchen. Was kann das Sie berühren, gnä Frau, wenn er dazumal mit mir und noch ein paar willigen Dingern, die sich in aller Einfalt dazu hergaben, zu tun gehabt hat? Das greift doch nit weit —

Frau. Das verstehn Sie nicht, Kind —

Die lustige Dirn, der kordiale Hahnrei.

Die ernste Gattin und der ernste Gatte verletzt.

258.

Das Weib: No, Kinder will mer doch haben, und wenn mer der Mann kein machen kann —! Gsagt hab ich ihm's erst beim Hasard, daß er's nit gwußt hat, das konnt i nit wissen, denn wir haben uns nit geniert, und wenn er's nit leiden wollt, so hätt er's sagen können, hätten wir uns halt getrennt — i von ihm oder'm andern, fürs Geschehene wurd schon gsorgt wordn sein.

259.

Ein Lump

findet die frühere Geliebte als Gattin eines wohlhabenden Mannes in besten Verhältnissen und beschließt, dies auszunützen.

Sei net dumm, ich besuch dich, wenn dein Mann zu Haus ist. Für früher bist du ihm doch keine Rechenschaft schuldig.

Er quartiert sich nach und nach bei der ehemaligen Geliebten ein. Saugt sie aus.

Ach Gott, wie teuer büße ich's! (Selbstmord.)

Digitized by Google

260.

Zeitungsnotiz aus Budapeſt.

Profeſſor der Lehrerpräparandie Deſider Supko tötet ſich auf dem Friedhofe. Aus einem Briefe geht hervor, daß er mit ſeiner Frau im Scheidungsprozeß lebt; ſeinem Trauzeugen macht er den Vorwurf, am Hochzeitstage „eine Schuld des Bräutigams bezahlt zu haben.“

261.

Die Gier nach dem Nackten.

Der Reiz, die Schranken aller einengenden Sitte zu durchbrechen, die Perſon von der ſozialen Stellung loszuſchälen, die Hülle weg, mit dem Animal in feſſelloſer Freiheit zu verkehren, die nichts kennt als die natürlichen Regungen.

262.

Zwei Männer.

Gatte und Hausfreund.

Aus Scham oder Eigennutz ſchweigt der Mann.

Zwei Männer erhalten ſo bei dieſen teuren Zeiten eine Frau.

263.

Die Mutter beruhigt das erwachſene Kind, das ein erbliches Leiden ſeines Erzeugers fürchtet, über das Grundloſe dieſer Furcht, da der Vater und Erzeuger eben nicht identiſch ſind.

264.

Sumpf.

Pah, die ſchwachen Charaktere, die ſich als Hauspoltrone aufſpielen, und von denen man die Über-

Digitized by Google

zeugung hegen kann, daß sie nur gefürchtet, nicht geliebt werden und sich vor dem Skandal scheuen, sich als Betrogene vor der Welt auszuschreien, aus Delikatesse und Stolz, diese Herren braucht ein junger Kerl nur vor die vollendete Tatsache zu stellen und sie teilen das Weib mit ihm.

265.

Gemeine Anschauungsweise.

Warum soll gerade dein Weib und deine Tochter besser sein wie Weiber und Töchter anderer und verschont werden von Verführung und Versuchung?

Lachst du auch, wenn dich das eine betrügt und die andere dir Schande und Jammer ins Haus bringt?

266.

Das Kind ging in Stücken ab.

267.

Das Mädchen, von einem älteren Manne verführt, will, als sich dessen Sohn in sie verliebt, die Einwilligung des Alten zur Ehe ertrotzen.

268.

Begreift ihr, daß die Blutschande bei den Menschen keineswegs wie in der Unvernunft beim Tiere vorkommen kann, begreift ihr, daß es ein Raffinement sein kann, wenn die Tochter nach den Umarmungen des Vaters, der Sohn nach denen der Mutter lüstern wird?

Digitized by Google

269.

Zu Grunde.

Ein armer, unscheinbarer Halbmann heiratet, von Kind an mit einem blühend schönen Mädchen (ärmster Familie) bekannt, dasselbe. Er merkt sofort, daß er da einen Fehlgriff getan, die Aufmerksamkeit hübscherer Männer, die sein Weib auf sich zieht, quält und peinigt ihn. Ihr schmeichelt das, aber es spornt sie doch, den Ruf eines „braven Weibes" zu bewahren. Einer macht sich an sie und durch systematisches In-den-Schatten-Stellen, Zurücksetzen und Demütigen des Mannes bringt er das Weib zum Falle, um es dann zu verlassen. Sie bleibt — verdorben und verderbend — der Mann ganz passiv — im Hause. (Zusammenleben!?)

„Du willst von uns wegziehn?"

„Ja!"

„Nun, wozu war dann das Ganze? Wozu hast du mich verführen müssen? Ohne dich wär ich heut noch ein braves Weib!"

„Pah, die Nachbarsleut vergessen's."

270.

Der Sünde Segen. Humoreske.

Das Weib, just vor des Mannes Heimkehr von einem gebraucht, sitzt blöd auf den Steinfliesen der Küche.

„Jesses, er muß's ja anmerken! Riechen muß er's!"

„Was hast denn?"

Ihre Augen tränten, sie weinte über sich, das

Digitized by Google

„ſchlechte Weib“. „Zahnweh!“ ſtöhnte ſie. Bald ward ihr's wirklich ſchlecht, ſie erbrach ſich häufig. Die Leute begannen, ſie und ihren Mann zu necken. „Du gehſt ja ſchwanger! Was ſagſt mir nix davon?“ Herrgott, jetzt mußte ſie's geſtehn. „No, is ja recht, wann was Kleines im Haus h'rumwurlet!“ Sie wird klug und ſchweigt. Der Alte iſt ſtolz und zufrieden über den Bubn.

271.

Madame Luzifer. Ehegeſchichte.

Gemeine Weiber, die, neidiſch auf eine, aus ihrem Kreiſe Emporgekommene, dieſe durch böſes Beiſpiel, üble Aufmunterung, ſchlechte Anleitung zu ſich herabziehen.

„So, ſie ſoll es auch nicht beſſer haben und nicht mehr ſein als wir!“

272.

Schmutz.

Wie ganz gemein, ſchwach, der Verſuchung erlegen!

Ein Reicher bietet einem armen Mädchen eine hohe Summe für eine Nacht. Dieſe geſteht das ihrem Bräutigam. Beide ſind arm. Er gibt der Braut das Recht, über ihren Körper zu ſchalten. Er hat nicht die Maitreſſe geheiratet, er hat die, welche er heiraten wollte und heiratet, zur Maitreſſe erſt machen laſſen, des Geldes wegen. Der Schmutz haftet ihnen an. Ihr iſt's wie ein wüſter Traum, ſie hat Kopfweh und achtet ihren Mann gering, er macht ſich Vorwürfe, fühlt die Mißachtung —

Digitized by Google

273.

Das leichtgesinnte Mädel. Figur.

Der erste — er hat Albert geheißen, mehr weiß ich nicht von ihm. Ich weiß nicht, haben wir's einmal miteinander gehabt oder mein ich ein andern.

Zum frühern, nun verheirateten Freund: Sei gscheit, Franzl, dein Frau mag ja nit unterhaltlich sein, du hast aber a braves Weib an ihr, sie ist nit gemein.

Sie nimmt sich eines der ärmsten Armen in der grimmigsten Not aufopfernd an. Ein alter, hilfloser Mensch.

Denkt, wie und was ihr wollt — ein Herz hatte sie!

274.

Novelle (humoristisch-satirisch).

Ein Mädel, das es versucht, eifert alle soliden Mädchen des Ortes zur Nachahmung an, zur Probe. Was soll das Weib besser sein und es schlechter haben als der Mann? Wenn die, die früher unter die Decke kamen, nicht unter die Haube kämen? Du lieber Himmel! Die Weiber, die jetzt ihrer zu viel sind, würden dann zu wenig.

275.

Gesindel.

(Eine artige Familie.)

Vater — Trunkenbold, Mutter — Lotterieschwester und Kupplerin, Sohn — Dieb, Tochter — Prostituierte.

Digitized by Google

Alles höchst natürlich und noch mehr geschäftsmäßig betrachtend.

276.

Peperl.

Was kann das Geschöpf dafür, daß Sie sich in ihm vergriffen haben? Grundsätze hat's keine. Gibt sich jedem hin. Aber verantwortlich ist „so was" nicht für Handlungen zu machen, deren Unterlassung es weder als Verdienst noch als wünschenswert aufzufassen vermag. Sie lebt wie ein Tierchen, sie lebte glücklich für sich, für Sie hat sie nichts anderes als was für jeden und versteht Ihr Unglück gar nicht, hat daher dafür auch kein Gefühl.

277.

Der Fabriksaufseher.

„In d' Fabrik kommt kein Madel, das nit mein war."

278.

Roman. Novelle.

Armut verderbt, Sünde enttäuscht.

Der Reichtum (?!), den das sich verkaufende Mädchen gewinnt — erster Taumel — bietet ja auch nichts.

279.

Kapitel.

Früherer Anbeter.

(Die N. hat geheiratet, den X.)

— So. Merkwürdig. Ich weiß doch, was sie bieten kann. Sie ist ein Jahr mit mir gegangen. Wie

Digitized by Google

er an ihr Gefallen finden konnte, daß er sie zum Weibe nahm?

= Ja, Geschmackssache. Er fand jedenfalls anderes oder glaubte es zu finden wie Sie. Sie haben sie nicht in Treuen erprobt.

— Nein, mir war nicht darum.

= Eben. Ursachen liegen oft tief. Der Mann hat vielleicht einen übereilten Schritt getan oder er fand etwas aus, das ihn entschädigt, eine Eigenschaft, die ihm die Person höchst wertvoll macht. Ihren Besitz wünschen läßt.

— Pah, ihren Besitz.

= Je nun, der ist ihm bei der Gewitzigten etwa doch sicherer.

— Mag sein. Ich gönne ihr es und ihm's. Recht, was sie aneinander haben, das ist die Hauptsache. Andere geht das nichts an.

280.

Georgette-Problem.

Die Mutter hört, ihre Tochter wäre gefallen, hielte es mit mehreren. „Ja, ich weiß nit, ob mich's just gfreut hätt, wenn das Madel ganz brav gbliebn wär. Kann sein, aber 's wär völlig a Anklag gegn mich; daß mer mich nit anklagt, hab ich's ja fremden Leuten zum Erziehen anvertraut, damit's nit heißt, ich verderb's, weil ich meinem Kind gegenüber nit schlechter dastehen will, nun sie lieber leichtsinnig fährt, wie ich selber — nun is's, trotz ich kein Einfluß auf sie gnommen hab, so wordn, wie ich seinerzeit, wie ich 'm Temperament

Digitized by Google

nach, daß unter andern Umständen trotzdem aus mir nichts anders geworden wär, wie aus mein Kind nichts anders werden konnt, weil's meine is! Ich verstund es nit, ich müßt ihm die Ehr neiden, die ich nit bewahren konnt; hätt sie s' bewahren können — daß sie's nit gekonnt hat, das hab ich ja eigentlich vorausgesehen — sie dürft ja nit mein Kind sein! Is mir recht, brauchen wir uns einander nichts vorwerfen."

281.

Die Freundin.

Hinter einem Liebespaar geht spitzbübisch lächelnd ein Mädchen, die Freundin der Geliebten.

„Warum lachen S' denn immer?" fragt der Bursche, der sie einmal allein begegnet.

„O nix!"

„Aber doch — —"

„Weil S' so gspaßig sein."

„Gspaßig?"

„Wie alle Liebhaber halt!"

„Ah, Sie frozzeln mich — —"

„Na, weil d' Anna schon vorher mit drei gangen is."

„Was — und — (Folgen)?"

„Ja, das weiß ich nit. Mit ein'm hat s' a Kind!"

Anna: Kanaille du, du hast mir'n abgredt, der hätt mich gwiß gheirat.

„Bild dir das nit ein, Tschapperl, auch wenn ich nit gredt hätt! — Daß du d' Männer noch nit kennst!"

Digitized by Google

282.

Der Roué. Novelle.

„Fräulein, ich bitte Sie, sich nicht mit diesem Menschen abzugeben. Jede hat es noch bereut. Er hat jede verlassen, nachdem er sein Ziel erreicht. Es sind ein paar höchst traurige Geschichten passiert. Glücklich die, die sich leichtsinnig darüber hinwegsetzten. Sie aber sind eine stolze Natur."

„Sie langweilen mich und setzen sich herab, Abwesenden Übles nachzureden."

„Aber die Betrogenen, die ihn anklagen?"

„Sie werden darnach gewesen sein."

*

„Was man Ihnen gesagt hat, Emilie, es mag wahr sein, aber die Umstände, die mich so zu handeln zwangen — ich darf sie vor Ihren Ohren nicht zu enthüllen wagen. Ich erkläre mich mitschuldig, es ist wahr. — Ich hatte mich auch getäuscht, sollte ich mich und ein zweites verurteilen, lebenslang an dieser Täuschung zu leiden? Ich liebe — jeder nur einmal im Leben — diesmal nur. Die weibliche Würde würde ihnen den Mund geschlossen haben. Ihnen für dieses Leben."

*

Die kleine, geschmeidige und wohlgekleidete Gestalt. Pomade und Locken.

*

Eine Landpartie. Tief im Grün. Er griff tändelnd nach ihrer Hand.

Digitized by Google

„Wie allein ist man hier auf weiter Erde und hat ein Gefühl: zwischen uns kann nichts treten."

Sie senkte den Kopf wie eine welke Blume.

*

„Ich muß Sie sprechen."

„Ich nicht, mein Fräulein. Wenden Sie sich an einen Advokaten, der soll mit meinem konferieren, der ist für derlei Fälle instruiert — sie sind nicht selten — seit er meine Vertretung führt."

„Artur!"

„O bitte, keine Szene, keinen Skandal! Ihre Würde!"

*

Die ohnmächtige Wut.

Die schwere Stunde. Sie stirbt. (Selbstmord?)

„Wieder eine, Herr!"

„Lassen Sie mich zufrieden, was wollen Sie?" kreischte er. „Wieder eine, wie die andern alle. Geheiratet wollen sie sein! Eine wie die andere. Angel, Köder und Fischer in einer Person. Was ledig sie getrieben, sie treiben's verehlicht — ich hab die Beweise — ich — die Verheirateten sind ehrlich in dem Punkt, aber auch da fand ich keine. Überall das, was mich nach erstrebtem Ziel anwidert — Eigennutz — Genußsucht — ich weiß nicht. — Ich hoffe, jetzt bin ich an der Rechten. Täusche ich mich — verliert sie mein Interesse, so sagen Sie: wieder eine! Nur lassen Sie mich mit Moralpredigten unbehelligt." Schluß.

Digitized by Google

283.

Roué berühmt sich: den Verführten eigentlich eine Wohltat erwiesen zu haben, indem er sie ihrer natürlichen Bestimmung zuführte, sie dem Altjungferntum in seiner hysterisch ungesunden Folge entriß, ihnen eine angenehme Erinnerung verschaffte oder [sie] witzigte. Bereuen könne eine die Folgen, den Akt doch nicht.

284.

Der junge Roué.

Pah, ich forciere sein eheliches Glück, nie ist ein Weib reizender, als wenn es den Mann betrügt. Der Triumph macht sie gutmütig und der Betrug des Liebsten macht sie reuig und da ist sie wieder die Zärtlichkeit selbst.

285.

Der Roué.

Die Mädchen und Frauen — Puppen. Keine widersteht dem, der die richtige Methode, sie zu behandeln, ausfindet. Mädchen fallen schon ihrer Neugierde zum Opfer. Bei Frauen ist es von höchster Wichtigkeit zu wissen, wie ihr Gatte sich gegen sie verhält; ist der brutal, dann hat süßliche Zärtlichkeit und sentimentale Schwärmerei leichtes Spiel, ist der Mann zärtlich, dann richtet es derbsinnliches Wesen und frischfreches Gebaren.

286.

Roué.

Für mich sind das schon Anachorete, die sich im Genusse auf eine Sorte Zigarren, Wein und ein

Digitized by Google

Weib beschränken. Ich denke den Genuß, wie bei unsern unmündigen Brüdern, den Tieren, nur durch die Indisposition des einen Teiles beschränkt.

287.

Der Roué.

„Die ich will, gehört mein!"

„Doch nicht alle und jede?"

„Nein, ich will, die zu haben sind, aber das ist die Mehrheit. Es liegt etwas von Schuld in ihnen, sie reizen das Begehren, die Begehrlichen, durch ihr Benehmen. Das tut, als wäre die Dame nicht zu haben! Die Unerreichbare läßt sich von ihrer Tugend nichts merken — die sich sicher gibt, gibt sich sicher."

288.

Roué.

Ich rate nur den Umgang mit verheirateten Frauen. Keine Sorge vor den Kindern.

289.

„Aber sei gscheit! Wenn ich sag, es war was zwischen uns, so glaubt mir's jedermann, trotz du es ableugnen magst. Ich hab dich angesprochen, ich bin mit dir gesehen worden, mein Ruf genügt, den deinen zu untergraben — du hast nit einmal was davon. Man weiß, was es heißt, wenn man mich mit einer umgehen sieht."

290.

Roué.

„Wie kommst du dazu, diese Frau zu verführen, der man doch nichts nachsagen konnte?"

Digitized by Google

„Es ist eigentlich nur eine Wiederholung. Ich konnte mich bei ihr auf die allerdings sehr anfechtbaren und fraglichen Vorrechte des „Ersten" berufen; aber — wie das bei Frauen vorkommt — sie fand eine Logik in einer Sache, worin keine liegt als eine des überspannten Gefühles, und ergab sich mir."

291.

Roué.

Nur die Leidenschaft ist gefährlich.

Wer weder beim Geben noch Nehmen sich und andere verpflichtet, hat nichts zu befürchten.

292.

Der Treulose (Roué), der das Weib, nachdem er es satt hat und Folgen zu befürchten stehen, anweist, den Gatten um Verzeihung zu flehen. „Man muß sich hüten, eine von euch zu nehmen, denn hat man euch einmal, bringt man euch schwer los — aber eben darum: wag es bei deinem Mann!"

293.

Das Weib in brutaler Weise als Genußmittel gebrauchen. Roué, der nur junge Mädchen verführt und geschwängert verläßt.

294.

Die Teilnehmer.

Der Fuchs rupft jede Gans, ob alt oder jung, ob Wildgans oder Stallgans.

Aber er hängt sich an keine. Er nimmt an den

Digitized by Google

Freunden sein Teil. (Die Weiber der Bekannten.)
Als Schmarotzer an der Tafel.
Als Borger an den Börsen.

295.

Der Roué kommt an seine Tochter, deren Mutter er verführte.

6. Die konventionelle Lüge

296.

Die Maske. (Das gesellschaftliche Leben.)
Novelle.

Voll Wunden, Schwären — Zeichen widerlicher Kämpfe, Narben des Lasters, entwürdigende Male. — Der Mensch, der eigentliche — das sein innerstes Leben, von dem er sich nichts anmerken lassen will.
Welch Komödienspiel?
Gäbe er sich nackt und aussätzig, wie er ist! Sein Eheleben, seine Erlebnisse an Weib und Kind, seine Liebschaften, seine Freunde mit dem Verrat, den sie an ihm begehen, seine Intrigen, Geschäfte . . . Der Kampf des Daseins wird mit den Fingernägeln geführt, die Lust mit den Zähnen errafft. Solche Enthüllungen!

297.

Komödianten? Roman.

Die Gegensätze des gemeinen alltäglichen Lebens zu den geheuchelten Idealen, zu denen sich die Besten oft nur für Augenblicke aufzuschwingen vermögen, alle aber auf selben Aufschwung dressiert werden.

Digitized by Google

Und nun kommt man allmählich dahinter. Der Onkel, Mann der Wissenschaft: Hahnrei. Die fromme Tante: Heuchlerin, die Verwandten und Bekannten ꝛc.

Im Glauben an ideale Lebenszwecke aufgezogen, wohin gerät man? Ekel und Ausbeutungsobjekt.

298.

Eine unverfrorene Geschichte.

Aus den Tagebuchblättern eines Naturalen.

Ward die Frau zum dritten Male schwanger, gab ihr etwas dagegen.

War mit der Frau meines Freundes eins geworden.

Von Religion gelernt. Nichts haften geblieben. Weiß nichts.

Mit Menschern viel herumgeschmiert.

Bücher, Theaterunsinn, Zeitvertreib.

(Ein Kerl, der das wirklich Erlebte in aller Gemeinheit erzählt, ohne von letzterer selbst eine Ahnung zu haben.)

Tartüffes selige Erben. Roman. Nr. 299—308.

299.

Gott und Liebe — die beiden mißbrauchtesten Ideen.

300.

Die Religion ist ein himmlischer Roman.

301.

Reiche Familie.

Vater indifferent. Zucht muß sein — um zu erhalten, was man hat.

Digitized by Google

Lüsterne Betschwester — die Frau.
Gänschen — die Tochter.
Hausfreund — Tartüffe — (Wallfahrten im Zimmer).
(Der Ton des hohen Liedes.)

302.

Jene stillen Gesichter, alt geworden, denen das Leben gar nichts von seinen Verheißungen erfüllte.

303.

Endlich wird doch der Zugharmonika der himmlischen Geduld die Luft auszugehen anfangen.

304.

Wenn Vaterlandsliebe — Glaube — alles erloschen, mit was wollt ihr die Menschheit noch erquicken und erheben?!
Mit ihr selbst.

305.

Gut, nur mache sie den Gott der Väter nicht zu einem Gott der K i n d e r.

306.

Oh, der möcht die Ewigkeit anstückeln wegen der Marter der Gottlosen.

307.

Und von Zeit zu Zeit schlagen diese „christlichen" Nationen aufeinander los, die achtzehn Jahrhunderte lang in der „Liebe" unterwiesen wurden und denen bis heute nur der Haß verständlich ist.

Digitized by Google

308.

Figur.

Bettlerin, die sehr fromm tut, von Wallfahrten Bilder bringt.

Pfarrer aufsucht, um Unterstützungen.

309.

Der Welt Undank.

Mit keinem Wort ist es weniger weit her als mit diesem, soll wohl heißen: Menschen-Undank! Wollen den betrachten.

Ein Erbe, dummer Verschwender. Ladet die Leute — sollen sie ihn für Kuvert zahlen? Sie haben ja nicht darnach verlangt. Die es hatten, luden ihn auch, machten für seine Geschenke Gegengeschenke. Sollen die Mädchen, denen er nicht aus Großmut Juwelen 2c. gab, die Geschenke retournieren? Die Diener mochte er überzahlt haben — aber die waren nicht berechtigt zu Mehrforderung. Er gab unaufgefordert und ungebettelt mehr, als er zu geben hatte, und nun verlangt er gleiche Torheit von den andern, welche eben sein Beispiel lehrt, wohin die führt. Ihn zu erhalten, wäre ja keiner imstande. Zurückzugeben, was sie erhielten, wenn er so schmutzig wäre, es zu nehmen, die wenigsten, denn mancher hätte es nimmer.

Daß die kleinen Leute in zappelnde Angst um ihr Erworbenes kommen, Lohnrückstände grob fordern, ist erklärlich — —

Aber er hatte nur sinnlos verschwendet; wo er eine Wohltat erwies, hätte ja die Rückerstattung

Digitized by Google

dieſe aufgehoben. Für Stadt, Gemeinde ꝛc. tat er ja nichts.

Wofür alſo eigentlich wäre ihm die Welt Dank ſchuldig? Wofür die Menſchen?

7. Angewandte Sittlichkeit

(Politik, ſoziale Zuſtände, Literatur und Preſſe.)

310.

König.

Die Monarchen ſich küſſen und die Völker ſich erſchlagen.

Ja, warum wollen denn die verdammten Racker nicht glücklich und zufrieden ſein?

Ich will das (Ich will das nicht), ſo macht es dem Völkerrat keine Schwierigkeiten.

Ein Räuber war der erſte König.

Der den Beraubten ſchreien ließ, war der erſte konſtitutionelle König geweſen.

Orden, Bildung und Herz.

Auf dem Kopf und der Bruſt getragen, erſetzt das den Verſtand und Gemüt.

Ein König lieſt einen gewiſſen Autor (er fand Luſt daran wie die Fürſten, er dachte an die andern — in dem Augenblicke war er ganz Leſer, ſonſt nichts). — Er hatte einen fürchterlichen Traum — es war eine Welt ohne Obrigkeit, ohne Kirche, Amt — und ſie beſtand. — In Schweiß gebadet erwachte er, und die Schriften des Gewiſſen wurden verboten und infolgedeſſen um ſo mehr geleſen.

Digitized by Google

311.

Der freiheitbegeisterte Hund.

Keinen Knochen nähm er von den Menschen, die sich bessere Geschöpfe dünken, alles zu ihrem Nutzen haben wollten und den Hund knechten. Beißen und Knurren.

Er wird Liebling! Er hat Knurren und Beißen für seine Person verlernt und tut es auf Aufforderung gegen andere.

Die Menschen sind eigentlich nicht so übel.

Füttert die Hunde!

312.

Der Emir (humoristisch-satirische Skizze)

mit seinen 50 Weibern und seinen 145 Söhnen. Was kann das Weib vom Emir halten? Was der von seinen Kindern, deren Namen zu merken, es Schwierigkeiten macht. — Was diese Kinder von ihm? Die Töchter kennt er kaum.

Er schlachtete die Familie seines Vorgängers ab und sorgt nun, gleichsam verpflichtet — noblesse oblige — daß sein Nachfolger gleich zahlreiches Material einzuschlachten vorfindet.

313.

Märchen.

Der Fürst soundso schickt seinen Feldherrn weg mit Truppen, den Nachbarkönig zu bekriegen. Nun kommt der Bote: „Der Feldherr N., durch deine Gnade das und das, schickt mich zu dir, Sohn der Sonne, Vetter des Mondes, Herr des Fest- und

Digitized by Google

der Eilande, Meere, Seen, Flüsse und Gebirge und Ebenen, wo deine Sklaven wohnen, Anwalt der Herrschaft über alle — wo sie noch nicht wohnen, Berater der Priester, Weisester der Weisen, Tapferster der Krieger u. s. f., und dein Knecht soll dir melden: die Feinde nahen und du fliehe, dieweil es noch Zeit ist!"

Der ungeheure Lärm, der den Boten unterbrach, überzeugte den Sohn der Sonne und Vetter des Mondes, daß es eben nicht mehr Zeit zu fliehen war, denn die Feinde hatten vollauf Zeit, in den Palast zu dringen, während der Bote die gesamten Titel des Feldherrn und Fürsten hersagte.

314.

Die kleine Prinzessin-Verlobte schwärmt mit dem präsumtiven Bräutigam-Prinzen: Ach, und wie glücklich werden wir unsere Völker machen!

Der Nebenbuhler-Prinz: Und ich werde ihnen die Knochen zerschlagen.

315.

Prinzenerziehung.

Der erlauchte Knabe hielt zwei Reden, in einer sprach er als Feldherr XYZ., der die Truppen eines erlauchten Ahnen zum Kampfe befeuerte, und in der anderen, als solch ein erlauchter Ahn die Führer eines rebellischen Volksstammes zur Unterwerfung auffordernd. Es war auch im ersten Falle zum Davonlaufen und im zweiten begriff man die Empörung, die Feigheit der Freunde und die Keckheit der Rebellen begriff man nach beiden Reden.

Digitized by Google

316.

Der Prinz,

dem der Vater zu alt wird.

„Himmels willen — wenn der Alte noch lange so fort macht, zerregiert er mir noch das Reich!“

317.

Zwei Kronprinzen:

Wollen mal unsere Alten ärgern und furchtbar liberal tun. Macht populär und schadet der Staatsmaschine gar nichts.

318.

Ein für seinen Fürsten schwer Verwundeter und ein ebensolcher Republikaner hören das Gespräch des Fürsten mit dem Höfling, dem er das Volk überantworten will, und das Bestechungsgespräch mit dem Republikaner, der aber für seine Person mehr herauszuschlagen hofft als unter dem Königtum. Zur Ehre, zur Geltung und Ansehen wollen die Herren in beiden Lagern sich bringen.

Republikaner zum Royalisten: Herrgott, sind wir beide paar ehrliche, dumme Kerle! Der eine hält sich an göttliche Überlieferung und Treue, der andere an Volkswohl und Freiheit.

319.

Jakob Ehrlichs Briefe.

Jetzt hat es noch keine Gefahr — und später? Je nun —

Es ist gefährlich, das Volk zu bewaffnen (1870,

Digitized by Google

Kommune), wenn das Erschossenwerden so gewöhnlich wird für Dinge, die nur Diplomaten verständlich sind, und weil diese andere Stämme, Staaten in der Entwicklung stören und hemmen wollen; vielleicht bereitet man sich dann leichter vor, für Edles und Großes, für das, was allen am Herzen liegt, in den Tod zu gehen. Darum sei der Landsturm bewilligt und begrüßt.

320.

Humoristisch-satirisch.

Der Mann ist vom Staate dafür bezahlt, über alle Art Fliegen naturgeschichtliche Aufklärung zu schaffen.

Du meine Güte!

Ja, aber es ist immerhin hübsch, wenn man die gelehrten Herren sich wegen eines Fliegenrüssels herumzanken läßt . . . als man gewährt ihnen freie Hand und sie wählen sich Themen, worüber sich die Menschen dann haufenweise totschlagen.

321.

Der Redner (d. i. Persona officialis).

Und wie sich dieses eitle Tier, seiner Wichtigkeit bewußt (wenigstens derselben in diesem Kreise sich sicher glaubend), streckte und reckte und geckte, um seinen Zorn jetzt fürchten, dann lachen zu machen, jetzt sich bewundern, dann einen Gedanken bewundern zu lassen — es war spaßhaft für jeden, der es daraufhin ansah.

Digitized by Google

322.

Sereniſſime! (Aus alter Zeit eine Geſchichte.)

Dieſen Reichsräten gegenüber, die ihm die Blut- und jede andere Steuer verweigern konnten, wäre der Fürſt machtlos geweſen, hätte er nicht die fertigen Soldaten gehabt, die ihm die Rekruten und das Geld holen konnten, die Gerichte, die Widerhaarige verurteilen, die Polizei, die ſie einfangen, und die Leute, die patriotiſches Gefühl bewog, ſie zu denunzieren.

Wo bleibt das Recht?

Die Geſchworenen werden bedeutet, die Regierung ſähe die Verurteilung der Angeklagten gerne, erwarte ſie.

Das Parlament!

Die Oppoſition verboten. Die Beamten dürfen nicht anders wählen als einen von der Regierung nominierten Kandidaten.

Freiheit!

323.

Hanswurſt läßt ſich die Armee bewilligen und dann dem Bewilliger alles durch die Soldaten wegnehmen.

324.

Die entdeckte Stadt (in Kamtſchatka).

Von der die Welt — die Behörden — nichts wußten. Früher ruhiges, patriarchaliſches, freies Leben, einträchtig — jetzt: Steuer und Rekrutierung. — Wir wollen keine Bürger ſein. Wir wollen Menſchen bleiben.

(Humoriſtiſch-ſatiriſches Gemälde.)

Digitized by Google

325.

Stadtidylle.

Da geht die Kleine, den Korb am Arme und den winzigen Laib Brot an die Bruſt gedrückt. Das dumpfige Stübchen. Der Vater Wagnergeſelle. Mutter, Bekannte, Sonntagsbeſuch.

Der Kalender (ſonſt kein Buch, abgegriffene Gebetbücher). „Eine ſchöne Geſchichte, aber ich verſteh ſie nicht.“ Die Aufſchreibungen über Familienereigniſſe, Geburten, Heiraten, Todesfälle.

Der Gang auf den Friedhof.

Landpartien in nächſter Nähe.

Tod des Vaters (Sterben, Aufbahren, Begraben).

Witwe und Tochter, Handarbeiterinnen. Sie ſpringen gleich armen Leuten bei. Politik, Kunſt kennen und verſtehen ſie nicht.

Die junge Frau (wie ihre Mutter).

Ein Mädchen — wie ſie einſt — geht wieder mit dem Körbchen und dem Brot.

326.

Arme Leute. Studie.

Weib und Mann. Sohn und Tochter. Mühen ſich ab für die Steuer. — Der Sohn wird Soldat, überhetzt und krank, ſtirbt. — Das Mädchen arbeitet ſich für das Hausweſen zuſchanden und ſtirbt. Die alten, dieſe guten, ruhigen, ſtillen Leute ſtehen allein auf der Welt — Pfründner.

Oh, ſoll man nicht erglühen für dieſe armen, alles Duldenden in tätigem Zorn?!

Was berechtigt dich, Moloch, Staat genannt,

Digitized by Google

ihnen alles abzunehmen? Was haben sie von dir? Du alles von ihnen! Die Armen!

(Ganz leidenschaftslos — aber scharf pointiert zu erzählen.)

327.

Erstes Kapitel.

Krankheit von Kind an.

Ich, sechs Geschwister. Eins bresthafter als das andere. Denken Sie, ich würde solche Geschöpfe in die Welt setzen wollen — das ist Gewissenssache.

Die Annerl, wie lieb war das Kind! Mit zwölfeinhalb Jahren war's vorbei — o mein Gott, was hab ich gelitten, bis sie ausgerungen gehabt hat! Dem Vater ist das schwer zu Herzen gegangen. Er ist freilich tags darauf bei der Leich wieder betrunken heimkommen.

Opfer der Industrie. Nr. 328—329.

328.

Schriftgießer und Zündhölzeltunkerin.

— — — (neckend) Ja, wir Madeln habn alles gleich weg. Die Männer brauchen Lehrjahr.

Eine Anzahl halbwüchsiger Knaben, die gegen ebensolche Mädchen sich verschiedene Freiheiten herausnehmen, manche wurden entschieden zurückgewiesen, manche bekamen einen schüchternen Abweis, der sie hoffen ließ, ohne Zuschauer glücklicher zu sein, manches Paar erlaubte sich mit einer ge-

Digitized by Google

wissen altklugen Überlegenheit und Stolz kleine Schändlichkeiten, mit Spott sahen alle auf einen rothaarigen, sommersprossigen Knaben, dem eine häßliche Range durch zudringliches Wesen (Unverschämtheit) Zärtlichkeiten aufzumuntern versucht.

Die kleine Dame sprang schreiend vom Schoße des jungen Mannes empor, der von der Schlacht erzählte: Ach, die Männer müssen Menschen umbringen! Du hast einen umgebracht?

Ja!

Ach, so arme Leute!

Pah, Feinde!

(Er träumte vom grünen Federbusche . . . die gefallenen Freunde. Dem Mädchen gruselte es, als es wieder an seiner Seite saß.)

329.

Opfer der Industrie.

Schriftsetzer und Zündhölzchentunkerin — Liebesleute (Kinderfreundschaft). Stolz, daß sie verdienen. Eheprojekte. Dann stirbt sie und dann er.

330.

Vor der Revolution.

Der arme Teufel rechnet und rechnet, es will nie klappen. Er kommt nie zur Ruh. Ich wollt für dich sorgen, ich kann mein Versprechen nicht halten. Du wärst frei!

Nur kein Kind, das in dem gleichen Elend heranwächst.

So viel nimmt der Staat von meinem geringen

Digitized by Google

Einkommen, so viel die Stadt. So viel der Zoll, die Verzehrungssteuer, die mir alle Lebensmittel verteuert.

In dem Stübchen bereitet sich's vor wie in tausend gleichen.

Der Lärm bricht los.

Laßt mich hinaus.

Begreif's, die gutgezogenen, artigen Herren wehren sich. Sie werden wild, wie der Hund, dem man den Knochen entzieht. Ihn zu halten, zu fressen, ist sein Recht, ihm denselben zu nehmen, das der andern, sobald sie stärker als er.

331.

„Wie du!"

Ein jeder, der Geld hat, denkt nur daran, sich besser zu halten; was sich mit dem Gelde Gutes stiften ließe, daran denkt er nicht.

Eben so wenig, wie Sie an seiner Stelle, Sie schlügen sich auch das meiste in und auf den eigenen Leib.

332.

Satirisch-humoristisch.

Die Dame weint mit dem Schuldner ihres Mannes, der gepfändet werden soll — ach, der harte Mann!

Der Bediente meint, Gnädige dürften nur ihre Garnitur Rauten springen lassen und der Mann ist gerettet.

Der Arme fällt auf die Knie.

Digitized by Google

Die Gnädige aber ruft: „Was, jetzt wär's nicht genug, daß man menschlich empfindet?“ und eilt empört ab.

333.

Einer gewinnt das große Los.

(Humoristisch.)

Er erhält so viel Bettelbriefe, daß er das Ganze verteilen und noch einmal so viel aufnehmen müßte, um alle zu befriedigen. Sein Hang zum Wohltun, Aufteilen des Überflüssigen wird sehr herabgestimmt.

334.

Der Augenblickserfolg.

Einer, der einen guten Einfall und die Stimmung, ihn glücklich auszuführen, hatte, wird durch den Erfolg unglücklich, denn nie wieder gelingt ihm etwas (Lindner).

Ein anderer legt das Zeitungsblatt, das ihn lobt, ruhig beiseite. „Das vergißt sich über acht Tage; vier Wochen, übers Jahr längstens, denkt kein Mensch mehr daran. Besser, ich mache mir gleich nichts daraus.“

335.

Wie Jonathan Bleifeder nicht Provinztheaterkritiker wurde.

Humoristisches Kapitel.

Indem ihm der Direktor die fluchenden Eltern der verhungernden Kinder bei schlechtem Geschäftsgang, durch böse Kritik im Lokalblatt hervorgerufen, schildert. Er sieht die Schemen in seinen Träumen

Digitized by Google

ſpuken, die ausgemergelten Rangen und fluchenden Kinder.

336.

Wir hängen doch nur ab von Kreaturen, die wir machten. Humoreske.

Der Kritiker. Es machte ihm Spaß, die mittelmäßigen Verſe eines jungen Menſchen, deſſen Verehrung ihm ſchmeichelte, zu loben. Er kann ſpäter nicht zurück und ſagen: „Es iſt an dem Kerl nichts!“ Er muß ihn weiter einmal von A und B bis zum Z loben. Endlich erlebt er den Verdruß, ſich von ſeinem Geſchöpf protegiert zu ſehen.

337.

Die Probe der Phraſe. (Satiriſch.)

Der Phraſendreſcher, er wird für keine Lockung zu haben ſein, eher zugrunde gehen, als mit der Knechtſchaft paktieren.

Er paktiert, um leben zu können, um ein Billiges und die, welche Unterſtützung der „Getreuen“ zugeſagt haben, finden dieſe „Bettler“ ſehr unbequem.

338.

Der Held der Feder. Humoreske.

Er ſetzt ſich für die Wahrheit ein und ſagt ſie rückſichtslos. Er wird fortwährend angeklagt, gefordert, ſchikaniert, ſo daß er vor Eingeſperrtſein, Ehrenhändeln mit und ohne Verwundung, Geld- und anderen Kalamitäten einen Erfolg ſeiner Miſſion nicht erringen kann.

Digitized by Google

339.

Das Verstummen.

Ein Freiheitsphraseur — als Redakteur etwa in gute Stellung kommend und somit in gesellschaftliche Kreise, immer mehr und mehr zu Rücksichten genötigt. Sukzessive verstummt er, jetzt nichts mehr Übles von dem und von dem redend, bald von der Person, bald von der Sache — bis er endlich stumm ist.

8. Allerlei psychologische Probleme

340.

Der Mann mit den verschiedenen Seelen.

Als ich neun Jahre alt war, trat eine andere Seele in Besitz meines Körpers (ich war der Alte nimmer); der Mensch stirbt oftmals im Leben — wahrhaftig erst dann, wenn sein Leib zu verfallen ist, als daß ihn eine Seele mehr bezöge. Das erklärt, warum wir andere sind. Erklärt die Abnahme des Erinnerungsvermögens — die Tapeten sind verwischt, und der neue Mieter findet verblaßte Farben.

Undank gibt es nicht! Der frühere Mieter hatte die Verpflichtung.

341.

Satirische Novelle.

Ein Hypnotiseur

sendet seinen Gönnern die hübschesten Mädchen und Frauen. „Gehen Sie morgen zu N. N. — u. s. w."

Digitized by Google

342.

Hypnotik.

Er (der Hypnotiſeur) befiehlt dem Medium, den Mann, der ihm (H.) bei der Geliebten im Wege ſteht, zu töten.

Das Medium erfüllt im wachen Zuſtand den im Traumleben im Gehirn aufgeſpeicherten Auftrag und wird (der zweite Nebenbuhler des H.) gehenkt.

343.

Phantaſieſtück (8. Dezember).

Ein Wiener beſucht nach langer Abweſenheit Wien. Er kommt ſpät abends an. Ein Freund — von den beſtellten — ſagt, er wohne nah, und lädt den Heimgekehrten zu Gaſt. In der Nacht geht ein heilloſer Spuk los. (Theaterbrand.)

Liſpelndes Erwarten — grenzenloſes Starren der Augen, Brüllen, Kreiſchen. „Um Gottes willen! Wo bin ich?“ „Bei mir, Freundchen, Schottenring, im Sühnhaus, vierter Stock.“

344.

Pſychologiſche Novelle.

Zwei, die aus Laune nach langjährigem Verhältnis ſich zertragen und aus Trotz andere heiraten (ſchnell, unvermittelt).

Was vorauszuſehen war, geſchieht. Gewohnheit führt ſie wieder zuſammen, ſie machen die beiden anderen unglücklich.

Warum ſollen unter eurem „Glücke“ andere leiden?!

Digitized by Google

345.

Der eingeimpfte Entschluß.

(Psychiatrische Novelle.)

Einer will sich umbringen, er redet und vorbereitet sich zu der nötigen Energie.

346.

Schulkinder als Totschläger.

Vierte und fünfte Klasse. Das Benehmen der Familien für alle Zeit gegeneinander.

9. Kriminalgeschichten

346a.

Die Kindesmörderin (später Mutter).

Novelle.

Ein junger Mensch findet in dem Nachlasse seiner Schwester, die er anbetet, eine Schachtel mit einer mumifizierten Kindesleiche, den Schädel eingedrückt. Er wird trübsinnig.

Ein Freund weist ihn an einen Charakter, dessen Spezialität das freiwillige Aufspüren von Verbrechen ist.

Er bewegt die Betreffende, nachdem er sie scharfsinnig umstrickt, zum Bekenntnis.

Gerne wartet er, bis Verjährung eingetreten.

Es ist eigentümlich aufregend, mit solchen Leuten in nahe Berührung zu kommen, ihr Seelenleben zu studieren, es führt dahin zu glauben: der Verbrecher sei der normale Mensch.

Digitized by Google

(Er entdeckt die Kindesmörderin, das Angedenken der Schweſter iſt gerettet.)

347.

Der Mord im Brande der Stadt.

(Nachtbild.)

Einer beſeitigt in dem furchtbaren Brandunglück ſeinen tödlich gehaßten Feind — ſein Weib.

Es verbrennt der Kadaver in den Flammen, der Frevel kommt nie auf.

10. Humoresken

348.

Humoreske.

Geheul im Haus beim Nachbar.

Was iſt da drüben? Ein Freudentag, das Geburtsfeſt des Familienoberhauptes Sützelmeier.

Ein Sprößling, geputzt, mit Wünſchen und Blumenſträußen. Ein Weibchen, drall, kokett, in netter Morgentoilette.

„Ja, ja, Blumen gibt man Toten. Ach, Kinder, ihr werdet aufs Jahr nicht mehr Gelegenheit haben" — der Frau werden die Augen naß, ſie weint, endlich bricht das allgemeine Geheul los.

Der Herr ſetzt ſich mit Genugtuung eines Mannes, der mit allem Rechte bedauert wird und dem es gelungen, ſeiner Familie einen Feſttag in eine Trauerfeier umzugeſtalten, in das Fauteuil und verzehrt ſein Frühſtück mit einem Appetit, der alle

Digitized by Google

Befürchtungen betreffs seiner Gesundheit nicht bedrohlich auffassen läßt.

349.

Weihnachtsmärchen.

Der Hausmeisterbub, das Hausherrntöchterl.

Der Bub erzählt vom menschenfressenden Riesen, vom Rotkäppchen. Die Geiß und sieben Ziegen und der Wolf und das mit den sieben Zwergen, hierauf die sieben Raben, und frißt dabei alle Bäckerei auf. Geheul des Mädchens, Übelkeit des Gefräßigen. „So endet dieses schöne Fest." (Raimund.)

350.

Der heilige drei König. Humoreske.

Ein Bauer, ganz stolz, daß er vom Hofmeister des jungen Herrn als „Heiliger drei König", um den Jungen in Respekt zu setzen, herausgeputzt wurde. — Wird wütend, da er hört, der Hofmeister habe ihn für einen höchst böswilligen Narren ausgegeben, der sich heut für Nero, Karl XII., Napoleon 2c. halte und der die Daten der Geburt 2c., kurz seine Geschichte fordere, sonst unbarmherzig zuprügele. Ein Mittel, wodurch der Pädagog seinen Zögling zum Lernen verhielt.

351.

Der Junge hat ungeheure Achtung vor dem Onkel, der ihm von Gott und den Daseinsgründen bei Spaziergängen vorphilosophiert. Ein grundgescheiter Mann! Was der alles weiß! Er miß-

Digitized by Google

achtet den andern Onkel, der ihm nur von Alltäglichem spricht.

352.

Der redliche Finder, der ein falsches Gebiß und Zopf findet und verhindert wird, sie zurückzustellen.

353.

Der Onkel, der zuerst an seinem kalauernden Neffen einen Gefallen findet.

Später: „Gläubiger sind ‚Allgäuer', weil man sie alle zum Geier wünscht." —

Er wird immer nervöser, sooft sich ihm der junge Mensch naht — zuletzt: Hebe dich hinweg. Ich enterbe dich.

354.

Die Stadt des Kleinheitswahnes.

Jeder entschuldigt sich, daß er durch Genie, Glück 2c. den andern lästig fällt — stellt die Kunst- 2c. Genossen, tote wie lebende, höher.

355.

Humoreske.

Ich habe es deiner sterbenden Mutter versprochen, dich zum Weibe zu nehmen.

Um Gottes Jesu willen, nit!

356.

Nikotin als Ehevergifter.

Er hat nie als langjähriger Bräutigam auch nur eine Zigarre bei seiner Braut geraucht.

Digitized by Google

Die Frau: „Mein Gott, du dampfſt?! — Gewöhne dir's ab, du konnteſt es ja ſonſt unterlaſſen!"

„Man kann alles unterlaſſen, um den Beſitz zu erringen."

„Ach, wenn der Vogel gefangen iſt, ſo willſt du ihn räuchern! O nein! Mach das Bauer wieder auf!"

357.

Der Profeſſor (jung).

Der Raum endlich — die Zeit unendlich. Die Weltvernichtung und -erneuerung (Falbs Theorie). Die Ewigkeit.

Wie oft ſchon mag ſich dieſes Ereignis wiederholt haben?

Wie erklärte ſich ſonſt die Gefügigkeit des Stoffes? Wir leben mitten in der Ewigkeit.

Geht in gehobener Stimmung vom Wirtshaustiſch. Einer ſtößt ihn an: „Bengel!" wollte er ſagen, aber er hielt an ſich. Zu gehobene Stimmung.

Ja! Zu Hauſe findet er, daß der Stoß ſeiner Uhr galt. Große Verſtimmung darüber, ſehr unrecht von Seite eines Mannes, der mitten in der Ewigkeit lebt, folglich doch der Uhr entbehren könnte.

358.

Humoreske.

Es iſt wohl ſehr komiſch, wenn ein Menſch ganz von ſeiner Wichtigkeit durchdrungen, von einem weit unter ihm Stehenden, aber nicht ohne ſtichhältigen Grund, ausgelacht wird.

Digitized by Google

Die erhabene Mission — Dichter-Mission zum Beispiel — verkannt!

359.

Humoreske.

Glauben Sie an ein besseres Jenseits?

Nun ja!

Dann sind Sie mein Arzt nicht, denn wenn es für mich ein Gewinn ist, umgebracht zu werden, was brauchen Sie sich ein Gewissen daraus zu machen, den Fall leicht zu nehmen?!

Digitized by Google

IV. Ungeformte Fragmente

1. Der Mensch und das Welträtsel

360.

Und wenn er so eindringt und der Natur ein kleines Geheimnis um das andere ablauscht — dem größten doch nicht näherkommt — wenn ihm Gesetz auf Gesetz entgegentritt, das Sinnlose meistert — wenn alles vor seinem Auge eines wird — da erfaßt ihn Ehrfurcht in seinem tiefsten Tiefsten, Friede, Ruhe und jeder Selbstsucht los, legt er in solchen Augenblicken die ganze Summe seines Seins in das Allgemeine zurück — treu wird sein Herz — sein Auge heller, es hat keine Bitte — nur eines: Dein Wille geschehe! — und das ist die Religion derer, die ihr die Ungläubigen nennt.

361.

Der Gelehrte.

Auf allen Wegen und Stegen Menschen — ein Ameisengewimmel, hie und da sinkt eines tödlich getroffen und verzuckt am Wege. Hier Haß, dort sogenannte Liebe — ewiges Jagen und Hasten — mir wird schwindlich! (Tritt ins Laboratorium.) Komm, Natur, ewige Mutter, erzähle deinem liebsten Sohne etwas vom Werden und Vergehen, laß mich in deine Tiefe blicken — du bist ja ärmer als unsere

Digitized by Google

irdiſche Mutter, du empfingſt in der Nacht und gebirſt am Tage und weißt nicht, weſſen Kinder deine Weſen ſind.

Ein Märchen, liebe Mutter!

362.

Bauer: Über mein Körper wunder ich mich zumeiſt, der iſt doch mein — und bin ich's — —? Und iſt mir doch wie fremd!

363.

Wann mer bedenkt, daß vorzeit d' leibeigene Mutter a ſo als a kloanes Menſchel bloßfüßig über d' Stoppeln g'rennt is und darnach a ka Ewigkeit mir ſelber 'n ſelbn Weg — es is doch eigen! Möcht mer fragen, wozu das Umeranandrennen af der Welt eigentlich is! Nach'm Grab zu!

364.

Wann mein Vater nit mein Vater und mein Mutter nit mein Mutter gweſn wär, und der eine hätt mich nit gezeugt und d' andere nit empfangen, da wär intereſſant z' wiſſen, was eigentlich aus mir worden wär.

365.

Er brachte ſo Schnurren vor. Lag 'nes Tags auf'm Diwan, daß er ſagte, es war beſtimmt von Ewigkeit, der Tag, die Stund, der Sonnenſtand, die und die Fliege müßt mi feklieren.

So verfluchtes Zeug — wofür ich ihm ein Kopfſtück gab, 's war ihm auch von Ewigkeit beſtimmt.

Digitized by Google

366.

Da ſtand das Grabmal, ein Engel, der mit erhobener Rechten gen Himmel wies. — Im Traum ſah ich die Erde kreiſen — und das Denkmal wies mit ſchwankend unſicherer Hand ins leere All (in den heiligen Raum, das Zeughaus der Weſen, wo jeder Fleck hindeutet auf Werden und Sein, auf Walten und Gott).

367.

Bittere Stunde.

„Vater, ich muß nicht ſterben, nicht wahr? Ich muß nicht ſterben?"

(Ratlos:) „O mein armer, ſüßer Junge!"

368.

Szene.

Zur ſterbenden Schweſter:

„Geduld, Herz! Ein wenig noch und alles iſt vorüber. Wir ſind ja nichts als Schatten! Was uns an die Mauer zeichnet, Glut, Brunſt, Licht — wer weiß es? Geduld, Herz, wir ſchwinden!"

369.

Am Seziertiſch (Anrede an die Kadaver unbekannter zu Sezierender).

Sohin habe ich die Ehre, Ihre werte Bekanntſchaft, mein Fräulein, auf eine höchſt intime Art zu machen, und was keiner Ihrer Anbeter vermochte, Ihnen ins Herz zu ſchauen, ja, Ihnen vielleicht nachzuweiſen, was Sie nicht noch der andere Teil

Digitized by Google

wußten, daß Sie im Begriffe waren, Mutter zu werden.

Leider sind wir noch nicht so weit, von den Gehirnhäuten herunterzulesen, was da reflektiert steht und gedenkbücherlich eingetragen — von den Erlebnissen in Raum und Zeit, Sie als künstliche Bewußtseinsmaschine, von diesen variablen Täuschungen befangen, haben Ihre Existenz da hineinverwachsen, die Erscheinungswelt als Erscheinung betreten, nur ihre reagierenden und agierenden Einwirkungen sind unleserlich in der Maschine.

So mache ich denn, obgleich wildfremd, zum erstenmal im Leben Ihre äußerst persönliche Bekanntschaft, ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, das Sie, ich weiß es, außerstande wären, zu erwidern, auch hat unsere Beziehung auch keinen Nutzen für uns beide, sondern für die Wissenschaft — Frauen tun selten etwas dafür.

370.

Selbstmord.

Der zum Sterben Gehende. Eine Stunde mehr. — Ein Schauer — nur noch . . .

371.

Andacht.

Zwei alte, verwitterte, verrunzelte Gestalten, Mann und Weib, in feuchter, dumpfiger Stube, von notdürftigem Ertrage der Taglohnarbeit kümmerlich, unreinlich lebend.

Er. In die Kirche gehen. Allein Leute genieren ihn, sie achten zu viel auf ihn als Verlumpten.

Digitized by Google

Aber das heimliche, wohltuende Gefühl: die lieben Heiligen da und unser Herrgott, die könnten ein helfen, wenn s' möchten.

Ich. Und haben s' gemocht?

Er. Nein, noch nicht, aber es ist halt doch tröstlich, daß man sich denken kann, daß s' doch amal helfen können möchten täten.

372.

Beter. Volksfigur.

Alles ertragen!

Was war (bittere Vergangenheit) und noch kommt (ungewisse Zukunft).

Ohne Frage, warum, wozu?

373.

Die etwas späte Reue eines Heiligen, der vordem ein Lebemann war (nicht zu verspotten!).

Allerdings im Formelkram liegt kein Heil, das ist mehr berechnet, sich von einer bösen Macht loszukaufen. Aber im wahren, echten Glauben, wird an einen solchen Loskauf nicht gedacht, dessen Voraussetzung ist die Ergebung in den Willen Gottes, und der Kampf gegen die böse Gewalt wird aufgenommen. Und dieser wahre, echte Glaube kann den Menschen ganz umwandeln, sobald er einem einen ethischen Begriff von der Würde und Bestimmung des Menschen beibringt (Kind Gottes), und wenn sich in der Seele des Bekehrten die Sünden als wahre Befleckungen dieses ethischen Menschenbegriffes darstellen, dann kann die Reue über diese

Digitized by Google

Befleckungen, um den Verluſt der reinen und hohen Menſchenwürde doch ein gewaltiges Gefühl werden, das dadurch, daß es ſich nicht genugzutun vermag, eine ſühnende Wirkung übt, eine verzeihende Gnade ſteht allein bei Gott!

374.

Pendant zum reuigen Frommen.
Der Weltmenſch.

Ich ſtehe da und für ein Anderswo müßte ich mich wie auch für ein Anderswie der Exiſtenz erſt vorbereiten. Er achtet den ihn bemitleidenden Heiligen, hat auch manches Spottwort für deſſen ihm unverſtändliches Treiben, iſt aber bei deſſen Märtyrertode der Mitleidigſte und Hilfreichſte.

375.

Szene.

Dame, nobel, alt, religiös, im Geſpräch mit dem Freigeiſt, der verlangt, ſie ſolle ihr Gut unter die Armen verteilen.

„Vergeſſen Sie nicht, das Nadelöhr und das Schiffstau. (Es iſt dies eine Rückſicht, das Kamel zu korrigieren.)“

Dame: „Ach, das iſt eine übertriebene Auffaſſung, wir müſſen die Auslegung beachten.“

„Alſo auch die Religion bequem! Wie gut es doch die Reichen haben, geſtatten Sie mir, Unchriſt zu ſein!“

Digitized by Google

376.

Altes frommes Weib.

Na, ich bin gewiß a gute Chriſtin, aber in der Beicht, wo ſo hin und her ausgefratſchelt wird, und in ſo Predigten, wo ſ' erſt lernen, was ſ' etwa no net wiſſen, da därf mein Madel nit. No ja, was weiß denn ſo a geiſtlicher Herr, was ma vor die Kinder ſagen därf oder verheimlichen muß?! Wo bei uns „Schindeln af'm Dach" ſein, da deckt der gleich den ganzen Dachſtuhl ab.

377.

Die Wilde und die Bibel.

Der Miſſionär gibt erſt Sittenlehre und Moral. Die Wilde iſt davon erbaut.

Er gibt ihr die Bibel. „Ach, wer hat denn das Buch geſchrieben? Da iſt ja alles geläſtert, was du mir von Gott Hohes und Schönes geſagt."

378.

's Aufklärungslicht tut koan gut in ſo'm Köpfel, worein biszeit 's Muttergotteslamperl gleucht hat.

379.

Figur.

Der Praktiſche und ſeine philoſophierenden Verwandten.

„Ihr müht euch ab, dem Sinn oder Unſinn im Leben nachzuſpüren. Mir hat er ſich noch nicht offenbart, und das müßte er handgreiflich und augenfällig. So laſſ' ich's dahingeſtellt, faſle nicht über

Digitized by Google

‚Natur' und andere Worte, trage nicht meine Gedanken in das sogenannte All hinein.

Soll sich ja bei dem Ganzen etwas herausstellen, mich betreffend, so werd ich's ja innewerden. — So — oder — so — Indes arbeite ich!"

380.

Figur.

Er sieht alle Wesen als „Ausgesetzte", zum Tode früher oder später Verurteilte an. Das Leben ist eine Henkermahlzeit, Galgenfrist, aber zu ändern ist da nichts.

381.

Der Barmherzige (Atheist).

Ich weiß von nichts hinter dem Leben und außer desselben. Ertragen wir's — trotzdem — und machen wir's andern erträglich.

382.

Der Tempel der Vernichtung.

(Die ernste, hohe, heilige Göttin — „Ich bin, was nicht ist — bin nicht!" — an der Pforte.)

Die Kraft und Glaub an uns! Die Unabhängig-Freie, Freie machende Göttin — die Ruhe des tiefsten Schlafes, die bleierne der Mitternacht! — Wer gibt nicht alles Wohl für kein, gar kein Weh?! Unterm Kosen in deinen Armen unbewußt und ungewußt.

Im Weh des erlittenen Unrechtes — Stolz gegen Geldprotzen — ihr Geld imponiert einem nicht —

Digitized by Google

O Nichts — du echte Gottheit, die du dieſen ganzen Karneval des Staubes endeſt, du echte Gottheit, deiner Furchtbarkeit und deiner Gnade unbewußt!!

383.

Figur.

Ein Gottesleugner.

Ob Selbſtzweck oder nicht, für den Menſchen hat das All, auch wenn es ſich die höchſten Ziele ausgeſteckt hätte und ſelbſt erreichen würde, keinen Zweck — daher keinen Troſt, unſer Daſein bleibt in dieſem Punkte elend.

Aber eben darum, wie ich bin, ohne Weib und Kind, ſei mir die Menſchheit meine Familie — ihr mein Denken, mein Fühlen, mein Sorgen und Kümmern!

Und eben darum ſei Menſchenliebe und inniger Zuſammenhalt, ſei ein reines, hohes Geſchlecht, wenn wir auch keinem Auge, das aus dem All blickt, dieſes Schauſpiel bieten.

384.

Am Sarge des Königs (graue Vorzeit).

Klopft an.

Er erſteht als Säugling, wir leben ſeinen ganzen Lebensgang mit (doch da liegt er vor uns, umſchloſſen von Metall, Staub, der vor ſoviel Jahren gelebt, geatmet, gehaßt, geliebt) — gleichzeitig aufgewirbelter Staub — es iſt doch ein Traum, das ganze Erdendaſein — Wer träumt ihn denn — da wir die Gebilde desſelben ſind, in Aktion verſetzt?

Digitized by Google

Wer träumt ihn? Was erwacht der nicht und schüttelt ihn von den Wimpern — vollbewußt im Tagesschein, der Alte?

O nur keine müßigen Fragen!

385.

Cato — Menschenfeind, muß es werden.

386.

Pfarrer,

der für sich wütet über die Menschheit — Bagage, und dann den Leuten politisch — leutselig entgegentritt.

387.

Junge Leute.

(Ansprache eines Opportunisten.)

Sehen Sie erst die Enttäuschung über alles Ideale (Menschheit, Glaube, Weib 2c., 2c.), so werden Sie wohl auch dahin gelangen, jede Niederträchtigkeit, die Ihrem lieben Ich dient, für erlaubt und entschuldbar zu halten.

388.

Charakter.

Wir greifen zu allem und jedem, zum Heiligsten wie zum Gemeinsten, oder es ist eigentlich das eine wie das andere nur da — uns die Langeweile zu vertreiben. Wir werden Väter und Mütter und Narren, damit die Zeit verbraucht wird, und dann müssen wir das alles ernst nehmen: auch den Spaß.

Digitized by Google

389.

Die Ehebrecherin (enttäuscht). Oh, wie öd und leer ist mein Leben!

Der Mann. Es ist es überhaupt, Madame!

390.

Sein liebstes Kind,

das ihn an der Welt rächen wird! Vielen unangenehm sich machen wird. Er sieht dem übel erzogenen Rangen in dieser Voraussicht alles nach.

391.

„Das furchtbare Hügelreich" — ich erstarrte über ein entsetzliches, rätselhaftes Getön — „Herr, ist die Höhe", sagte der Dämon, „wo das Röcheln der Millionen Sterbender und Millionen Ungeborener in einen Schrei zusammenfließt. Über die Erde ragt es nicht hinaus, im Äther erstirbt es — die Götter beunruhigt es nicht (wie ihr die Macht des Alls benennt).

392.

Der Menschenfreund

(weinend sich hinwerfend).

O mein armes, mein mißhandeltes, mein elendes . . . doch hohes Geschlecht (Menschheit) . . . tief in grünen Rasen berge ich mein Haupt —

393.

Mönch: Die Welt ist ein Mißgriff.

Gott ist die Materie, das ewig Gleiche, Gnadenreiche!

Das Lebenwirkende ist das böse Prinzip.

(Alte Sage.)

Digitized by Google

394.

Abſchied.

Nachdem mir eure Satzungen, die mir auferlegen, den Unſinn für heilig zu achten, der Lüge zu frönen, die Natur zu verhöhnen, die Freude an dieſer Welt, wo ſie im heiteren Sonnenſchein liegt und ihre Schatten birgt, vergällt, ſo geh ich von ihr.

395.

Der Held (Selbſtmord).

Bis jetzt war ich Richtſcheit, Zweck und Inhalt des Lebens. Von da, wo meine Pläne zerſplittern, meine Macht zerbricht, beginnt für mich der Unſinn — bis hierher führ' ich's, weiter nicht! Was mehr? Erfolg — und wenn der fehlt, hab ich kein Recht, weiterzuleben, und feig iſt es, ein anderes Leben leben zu wollen.

396.

Er: Was hab' ich da gemacht! (Philoſoph, Schopenhauerianer: ein Weſen ins öde Daſein geſchleppt.) An der Wiege ſeines Neugeborenen.

(Das Kind nicht von ihm — erleichtert.) Das Daſein ſchenken meinem eigenen Fleiſch und Blut, wäre hart.

397.

„Ich ſchenk dir das Leben."

„Dank!!!"

„Nur ſolang du lebſt, kann ich dich leiden laſſen."

Digitized by Google

398.

Phantastisches.

Menschenrekonstruktionen.

Nach Jahrtausenden eine höchst unterhaltende und belehrende Kunst! Man stellt dasselbe körperliche Gefäß her und erhält selbstverständlich auch denselben Inhalt. Den Wallenstein zum Beispiel im ganz gleichen Fühlen, Denken und Empfinden und Erinnerung.

Der Wiederbelebte: Ja, ich entsinne mich, einmal schon gelebt zu haben, und es war meines Erinnerns derselbe Schwindel. Wecken Sie mich nicht wieder!

2. Das Sexualleben

399.

Professor: Man unterhält sich und merkt gar nicht den zweigeschlechtigen Riß, der durch die Welt geht, wenigstens nicht geistig, während die andern Damen das Weibliche gar zu stark prononzieren.

400.

Verpaßt.

Heiliger Gott, — die ihn glücklich machen könnte, läßt er . . . läuft der, die sein Unglück sein wird, nach.

401.

Der Hahnrei.

Er hat einen bildschönen Menschen zum Nebenbuhler.

„Freilich, der Mann ist so schön! Aber er liebt

Digitized by Google

dich nicht allein! Er verachtet dich, wie er's noch alle hat! Er setzt dich zurück —"

Sie: Nun gut, so soll's so kommen. Von ihm sich weh tun zu lassen, zahlt sich aus. Ihn lieben viele, ihn verlocken, verderben die Weiber. Ich gönnte ihn auch keiner.

402.

Ärzte können den Frauen viel dienlich sein. Wär das Neugeborene ein Mulatte — oder bei sonstiger auffallender Ähnlichkeit — so hat sich die Mutter verschaut. Sieht es nicht auffallend jemand gleich, so artet es, wie es Beispiele der Vererbung gibt, mit übersprungener Generation nach Großvater, Großonkel 2c. Durch dieses erweiterte Abstammungsloch schaut er dann doch in die Familie.

403.

Die Ehe.

Zwei kranke Leute heiraten. Das Kind krank, elend, der stete Mahner an ihren taumelnden Egoismus, ihnen — wie sie selbst gegenseitig sich — ein Gegenstand des Abscheus, denn eines gibt dem andern die Selbstsucht schuld. (Die Liebe soll opfermütig, sie soll es bis zur Entsagung sein! Auch für die Kommenden denken.)

404.

Ererbte Leiden. Charakterschilderung.

Entsetzliches Gefühl, die Anlage einer Geistes- oder anderen Krankheit mit auf die Welt gebracht zu haben!!

Digitized by Google

405.

Papperlapa, junger Herr, wir wollen da nicht gleich den Stab über die Frauenzimmer brechen, weil Ihre Frau Mama ein ſchwaches Geſchöpf war, es gibt auch ſtarke, wie es neben Kranken Geſunde gibt. Entſchuldigen Sie die dann, aber beſchuldigen Sie nicht deshalb die andern, beurteilen Sie dieſe anders, Sie brauchen Ihre Frau Mama deshalb nicht zu verurteilen.

406.

Eine ohne alles Vorurteil.

Sie findet es ebenſo natürlich, daß ein Geliebter der Geliebten entſagt nach hartem Kampfe, als ſie es natürlich findet, daß zum Beiſpiel ein Mann ſein Kind, ſeine Schwägerin mißbraucht, oder ein Weib mit dem Nächſtbeſten, mit dem ſie eben zuſammenzuliegen kommt, Ehe bricht; daß eine ins Kloſter, eine andere ins Bordell geht. Für ſie iſt nichts ſündhaft, für ſie iſt nichts tugendhaft. Was geſchieht, erkennt ſie für berechtigt an — ſo einen Reſpekt hat ſie für die Tatſachen, aber keine Unterſuchung und keine Unterſcheidung für Recht und Schlecht.

407.

Humoriſt(iſcher) Konflikt.

Eine, die auf die Mutter böſe iſt, weil die ihr ſagte, wenn ſie ſich als ledig verginge, bekäme ſie keinen Mann, und eine Freundin, die ſich mit demſelben hübſchen Kerl, der der erſten in die Augen geſtochen, einließ, verheiratete ſich kurz darnach ganz gut.

Digitized by Google

408.

Die alte Jungfer — nervös, leidend; sie büßt für das, was sie nicht begangen.

409.

Der Dienstherr nach Jahren zum gealterten Dienstboten:

„Ich hab dich gleich vom ersten Anschaun gern ghabt, aber ich hab gedacht: dich etwa unglücklich machen?! Nein!"

„Na, da warn S' schön dumm, gnä Herr!"

Alle sind nicht so gewissenhaft.

410.

Der schuldtragende Teil.

Eben weil Sie nicht so keck waren, Sie, mit dem ich hätt mein Glück machen können, hat mich ein anderer ins Unglück gebracht.

411.

Die Erzogene (Konflikt).

Sie ist streng bewacht, verheiratet; fällt sie, hat sie bei ihrem unzähmbaren Temperament nur Gewissensbisse, Qual — und kann es nicht lassen.

412.

Szene.

Die künstliche Befruchtung.

Eine Dame, die ein Kind, aber nicht den rohen Umgang mit Männern will.

Digitized by Google

413.

Die gutmütige Liederliche über der Leiche des Mädchens (Freundin), die sich, der Schande zu entgehen, das Leben nimmt, bitterlich weinend: „Ach, wie dumm, wie dumm das von dir war, Lori!“

414.

Das schluchzende, verlassene Mädel.

Es rührt den „Lumpen“ aber nicht.

„Aus ist's! Das solln mir die Männer entgelten!“

(Ein Schwur, den sie nicht hält —)

415.

Verführung der Jugendgespielin durch den Jugendgenossen.

„All das schöne Einvernehmen ist nun vorbei!“

Der Verführer: Willst du sie heiraten? So tue es, so machst du das Übel gut, das ich ihr zugefügt. Wie es bei vielen geschieht. Aber misch dich nicht in meine Angelegenheiten!

Wie alberne Jungen und einfältige Dirnen leben die Großgewordenen dahin! Schlecht und einfältig!

Bunt geht die Welt! 's ist keine Vernunft darin; wir bringen, fürcht ich, auch keine hinein; wär eine drin, eher das Gegenteil!

Überdruß! Nichts Schönes, Harmonisches gestaltet sich aus!

Wie schön die Jugendzeit, wie arg verwandelt sich einem nachher die Zukunft! Man dachte, es langte

Digitized by Google

fort fürs ganze Leben, jenes frohe Zusammenleben ohne Arg und ohne Hehl, so offen, so heimelnd.

Grob verfährt es und rauh!

416.

Bursche: No ja, das war früher, da hab ich dieselbe gern gehabt, aber dann hat sie mir nimmer gefallen können.

Dirne: Ah, geh, die Zeit könnt sich bei mir ja auch einstellen.

417.

Die Hure,

die ihren Schänder, der ihr die Jungfernschaft raubte, gewaltsam, nicht mehr anzusehen vermag.

Er hätte sie geheiratet.

418.

Bilder zweier Gefallenen.

Das eine Mädchen, das sich wie verunreinigt fühlt, glaubt, jedermann müsse ihr ansehn, was mit ihr vorgegangen; sie getraut sich den Leuten nicht ins Gesicht zu sehen, fürchtet ihre Eltern, zittert vor deren Groll und Tränen und sucht, trotz ihr Benehmen sie auffällig macht, zu verheimlichen, zu verschweigen, zu leugnen.

Das andere, das darüber lacht, daß man ihm den Vorgang nicht anmerkt, die ihn selbst gesteht, sich als alt genug dafür (fünfzehn Jahr) erklärt und ebenso begehrenswert wie schmeichelhaft findet, Anwert zu finden.

Digitized by Google

419.

Kindesmörderin.

Sie will das Kind töten, vermag es nicht, der Stein, mit dem sie ihm das Haupt zerschmettern will, entfällt ihrer Hand.

Ein Zigeuner, der herangeschlichen ist, greift sie an und tötet das Kind.

Darüber fällt sie in Ohnmacht, erwacht, allein — beraubt.

420.

Die Kindesmörderin.

Sie haßt das Wesen, das sich ihr, das ganze Leben ändernd, sie in Sorgen stürzend, sich da aufdrängt, nachdem sie dessen Erzeuger verlassen.

Unnatürlich!

421.

In der Großstadt gehen einem blutjung schon über manche Dinge die Augen auf, wo besser wär, man wüßt auf lang noch nichts davon. Halbwüchsige Mädeln, wie wir waren, wußten wir schon, was da für Geschöpfe nachts durch die Straßen strichen, und wir sahen es für eine Art unehrlichen Gewerb an, wie 'n Henker seins ist. Vielleicht wird auch das noch ehrlich; solang man das Gewerb für nötig hält, darf es den nicht kränken, der's treibt. Hihi!

422.

Das Nachtleben — Nacht-Leben.

Das Mädel, das sich preisgibt, ein Geschäft anzufangen — der Mensch wird ihr Strizzi, für den sie fortan tributär bleibt.

Digitized by Google

Die Frau, die, um den kranken Mann zu erhalten, sich hingibt. Er weiß davon, aber, genesen, tritt er mit aller Strenge auf: daß das nicht mehr vorkommt!

423.

Einer lernt ein Mädchen kennen, H . . ., die trotzdem, da sie sich anständig benimmt, zur Gesellschaft ins Haus geladen wird, Sonntags 2c. . . . Er verliebt sich, will sie heiraten. „Ich wollte, Sie hätten die Poldl nie gsehn!“ Es wird nicht tragisch. Versteckt in engstem Kreise bleibt es ganz und gar. Nachfrage keine.

424.

Wie ich noch bei dem Leben war — da sieht man viel — man weiß, was man ist, aber die Männer sind noch schlechter. Man bleibt nit dabei — wenn man nit muß, dumm is man als jung und stellt sich's anders vor.

3. Das gebundene Sexualleben

(Die Ehe.)

425.

„Der schlechte Name der Eltern“ — „Des Kindes Fluch“ oder „Tod trennt“.

Um den Liebsten nicht mit ihrer Familie zusammenkommen zu lassen, will das Mädchen entsagen.

Einen guten Namen, mehr kann ich dir nicht nachlassen.

Die Spötter: O je!

Digitized by Google

426.

Ein Mädchen, das der Arzt nicht zur Ehe geeignet erklärt — die Geburt eines Kindes gäbe ihr den Tod.

427.

Die Braut: Was, du willst das Weib, das sich dir hingegeben, verlassen, kompromittieren? Wenn du so gegen eine meines Geschlechtes vorgehst, was habe ich dann zu erwarten?

Er: Du bist — zu deiner Ehre gesagt — nicht sie.

Sie: Du kannst eine finden, der du sagst, ich wäre gegen sie im Vergleiche nichts! Veränderlichkeit!

Er: Oh, es ist anders!

Sie: Das ist es jetzt! — Ich vertraue dir nimmer. Frühere Beziehungen — ich wußte nichts von ihnen — werfen Schatten in die Häuslichkeit, je längere, je tiefer die Sonne sinkt. Winterſonne! Es wird früher Nacht. Ich bin nicht für Ihre Unterhaltung an langen Winterabenden.

428.

Die Frau, die von einem intimen früheren Verhältnisse ihres (angebeteten) Mannes erfährt: „Das ganze Bild, das ich von ihm hatte, ist zerstört. Ich bin irr an ihm — und an mir selbst! Fühlt sich, ahnt sich denn so was nicht?“

429.

So sucht den Ersten euch wohl aus, den schönen, starken, geistreichen Mann, daß, wenn Folgen

Digitized by Google

kommen, ihr später in der Ehe, vielleicht mit einem dummen und buckligen, der Angst vor dessen Nachkommenschaft überhoben seid.

430.

„'s Heiraten versprechen und nachher nit halten — pfui Teuxel, der das tut, is a Schuft!"

„Oh, wie viele Schufte gibt es dann. Ich nimm die Mali in beiderseitigem Interesse nit, wir würden nit glücklich sein."

„Ich schon nit, mit so ein Mann nit! Aber das lassen mer zur Seit, ums Glücklichsein handelt sich's gar nit und is a schwer möglich mit so aner Raß Männer, wie ös seids, mer heirat, daß d' Kinder ein Vadern habn."

431.

„Der Mann muß just nit der erste sein! Wenn man schließlich dann doch kein krieget, für was wär man denn auf der Welt gwest?

432.

„Ja, hast du es denn nie mit einem anderen Manne versucht?"

(Zornglühend): „Das sag ich nicht!"

„Tschapperl, ein Glück, daß dich dein Mann nicht gefragt hat, denn du hast es bereits gesagt."

433.

Eine verhängnisvolle Begegnung.

Ich war a rechter Mistbub! Nit an Madel und Frau hab ich in Ruh lassen (früher sagte er Gasse, Nummer und nannte Namen). Wie s' da warn, die

Digitized by Google

zwölf- bis vierzehnjährigen Schönen — ich war bei jeder Hahn im Korb; bevor ich nit in der intimsten Intimität gstanden bin, hat so a Waserl kan Fried ghabt. Mütterliche Watschen, alles hat nix gholfen. Hat 's Schöntun nix gnutzt, so hat Sekkatur helfen müssen. Merkwürdig, dadurch san a die gangen, mit die ich in Guten nix gricht hab.

Pah, dem Herrn sein Frau? Aber freilich wärn mer in ..... Haus — aber, Maritscherl — Pardon, gnä Frau! —

‚Sie irren sich, ich kenne Sie nicht!'

„Na, na, wolln nit! Wegen dö alten Gschichten kann sich doch der Herr Gemahl gar nit aufhalten! Mei Gott, was für dumme Stückeln machn mer jung noch als halbe Kinder. Was? No net? Eifersüchtig werdn S' doch nit sein a vierundzwanzig Jahr hintnach?"

434.

Was waren ihr die Früheren, und das, was sie denen, war weniger, bis auf den einen, der sie betrog und durch Gemeinheit in die Gemeinheit trieb. Ein Anständiger kann sie wieder anständig machen. Von vielen betrogen, endlich findet sie einen, dem ist sie mehr, als sie den andern, mehr, als sie jedem war, mehr, als ihm eine andere sein kann — was soll sie den Vorteil nicht ausnützen? Nicht sie betrügt ihn, sondern er sich.

435.

Die Gefallene.

Die es für geboten hält, sich's selbst nie zu gestehen, und es von dem Gatten als Entehrung auf-

Digitized by Google

faßt, daß er nach dem fragt, was Scheu und Scham sie als Geheimnis ins Grab nehmen heißen.

436.

Das Mädchen, das einem Verführer erlag, den sieht, den es von Kind an gut leiden mochte; als ihr der einen Heiratsantrag machte, findet sie den Mut, ihm ihren Fall zu gestehen, hat aber nicht die Kraft, nach diesem Geständnis leben zu bleiben, sie sieht erst, was ihr geraubt worden, das Schweigen, die Lüge, an der sie festhalten sollte, lebenslang, gegen den Mann, stets auf der Hut, das brächte sie nicht zustande.

Der Abgewiesene erforscht den Namen des Verführers. Er ruht nicht, bis er diesen systematisch ruiniert und herabgebracht.

Dieser erzählt von der ihm unerklärlichen, zuletzt aufgeklärten Feindschaft, die erst nach Freundschaft aussah, und ihn zugrunde richtete.

Die kurze Stunde Lust mit dem blonden, frischäugigen Ding war das wahrlich nicht wert.

437.

Die Trauung mit Hindernissen, da eine Angeführte vor der Kirche wartet.

438.

Ein Mädchen, von dem der Jugendgespiele denkt, sie sei ein Engel, zu gut, irgend eines Mannes Weib zu sein!

Sie wird aber eines Gecken Weib.

Digitized by Google

439.

Der Versorgung wegen („Versorgt") heiraten und es dann dem armen Teufel vom Manne noch spüren lassen, ja, es ihm rüd ins Gesicht werfen, daß es darum war!

Bekehrung durch Not und Elend und Sorge um die Kinder.

Der Mann wird krank, er kann nicht sorgen, und jetzt zeigt sich's, was sorgen, versorgen heißt.

440

Er kommt dahinter (hinter das Geheimnis seiner Frau).

Sie hat nämlich Schulden, ein Gläubiger hat nach Ausfertigung eines neuen, teureren Wechselchens den alten zerrissen. Um Gottes willen, wenn der Mann die Fetzen sieht! Der Wucherer kniet nieder und klaubt die Fleckerln auf.

„Haa — was suchen Sie zu den Füßen meiner Frau?"

„Nichts!"

„Ach, da haben wohl Sie Ihr Herz verloren?"

„O Sie Tr—Othello!"

441.

Ein halbes Jahr nach der Hochzeit.

— Adolf, ich kenn dich gar nimmer! Bist du das, der so wütet, schreit, herumwirft?

= Es ist dein Einfluß, Liebe!

Digitized by Google

„Ich bin ganz glücklich, aber ich versichere Sie, Freund, hätt ich gewußt, was da alles daranhängt, ich hätte mir's doch überlegt.

442.

Der Mann, der durch fingierte Briefe eines Mädchens, das ihn als den Ausbund der Tugend lobt, seine Frau, die bisher sehr wenig auf ihn gegeben, eifern und nachsichtig macht —

443.

Figur.

Das Weib, das den Mann durch den Putz zugrunde richtet.

444.

Das Weib mit dem gräßlich keifenden Zug um den Mund — als Mädchen hatte sie schon eine Spur davon, es wurde ihr die Aufsicht über die Brüder übertragen. „Mit Männern kann man nicht streng genug sein, sie nicht streng genug halten!" In der Ehe prägte er sich so aus, daß er ihr sonst hübsches Gesicht verzerrt und entstellt. Sie redet oft gleichgültige Sachen mit einer gewissen Bitterkeit. Kein Kind.

445.

Ich widerstand mit Mühe der Versuchung, sie (die Gattin) zu erwürgen. Seitdem habe ich Selbstbeherrschung für zehn.

446.

Der Pfarrer,

im Gegensatz zu seinem Amte — die Eheleute (Braut) aufmahnend zu idealschönem Wandel —

Digitized by Google

hat ein böses, schlechtes Weib, einen verlotterten Bruder.

(Schmerzlich.) Ich hab es verspürt.

447.

Eheleute.

Nun, wir kränkten uns nicht viel um einander.

448.

Typisch.

Nicht das Zusammenfinden störriger Charaktere: oftmals gebrauchter Vorwurf für dramatische und novellistische Schilderung,

noch der Ehebruch, der entweder den Riß durch Leidenschaft zersprengt oder durch Nachsicht (Gleichgültigkeit) verkittet,

sondern das Paar, das sich die Jahre durch (ohne Fehltritt und Feindschaft) langsam — auseinanderlebt. (Sehr lehrreich.)

449.

Das Geheimnis der Frau X. . . ., daß sie nie ihren Mann geliebt hat, die Kinder als dessen sie weniger erfreuten, und daß sie bis an ihr Lebensende des Glaubens sein werde, es mit dem Y. besser getroffen zu haben.

450.

Zwei Welten, oder das andere Leben.

Er ist — seine Frau und Familie in Europa — nach Amerika durchgegangen und hat dort wieder

Digitized by Google

Weib und Kinder — er geht vielleicht auch nach Afrika, Auſtralien, Aſien.

Nach drei Weltteilen.

451.

Die Puppe.

Die Frau hat kein Kind. Das Weib bereitet ſich als Kind ſchon auf ſeinen Stand vor und will dann als Weib ihre Puppe.

Ein angenommenes Kind.

452.

Familie.

Das Kind weiß, der Herr Papa wurde von der Mutter der Verſorgung halber geheiratet —?

453.

Meine Mutter ſoll gewiſſe Vorſichten unterlaſſen haben, welche mein Daſein unmöglich gemacht hätten. — Mein Vater ſah mich daher als nicht — gehörig an, und die Mutter betrachtete mich als Strafe für eine Unterlaſſung aus Bequemlichkeit.

454.

Figur.

Ich war die Frucht der Brutalität eines Beſoffenen. Für den Mann — will ihn nicht Vater nennen — exiſtierte ich nicht, und der Frau war ich nur unangenehme Erinnerung, widerwärtig.

455.

Menſch, ſo betragſt du dich gegen mich, dem du alles, ſelbſt das Leben verdankſt —! Was ſagt er?

Digitized by Google

Das Leben verdient keinen Dank und ich hätt mer's behalten sollen, wenn ich können hätt!

456.

Sie, wenn man fürchten muß, daß das eigene Fleisch und Blut einem die Knochen zerschlagt!

457.

Da sagte das Kind schluchzend: „Ich will gewiß so brav werden wie der Vater."

Die Mutter errötete und schwieg, sie schien sich nicht besonders zu freuen.

458.

Ermahnung eines zynischen Vaters an die Tochter.

Ich rate dir, halte dich an einen, dem wirst du mit der Zeit — Gewohnheit macht alles — unentbehrlich, beherrschst ihn in vielen Stücken und lebst unbelästigt und sorgenlos an seiner Seite.

Es ist ja auch viel weniger genant, einem einzigen die Schwäche zu offenbaren, und du erlebst mit einem weniger Unangenehmes als mit mehreren.

459.

Die Tochter.

Der Vater ist der gemeinste Mann, ich sah ihn gestern mit anderen alten Jungen sich ganz ausgelassen gebärden und Dinge belachen, die zu schändlich sind, um sie zu wiederholen. Er ist auch ein hartherziger Gläubiger, ein ausnützender Geschäftsmann.

Er spielt den — Vater!

Digitized by Google

Vater. Uns verbindet das Band der Natur.
Kind. Sagen wir, das der Gewohnheit.

460.

Sohn und Tochter

sehen ihre Mutter, Witwe, die vierzig Jahre nahezu alt, in ein Liebesverhältnis geraten.

Der Sohn sieht die Stute, die mit einem anderen Hengste fohlt. — Die Tochter faßt es viel mehr an.

461.

Stiefmutterprobe.

„Möchtest du mich zur Mama?"

„Nein!"

Kein Zorn, keine Enttäuschung . . . keine beleidigte Gans — ein Weib, das ganz darüber befangen ist, wie es das Kind nicht zur Mutter mögen könne . . .

Ja, sich ordentlich prüft.

462.

Ehebruch

aus Langeweile, der immer am Platze seiende Gatte vermehrt diese, der selten und gefahrvoll zu sehende Galan — kurz, das psychologische, pathologische Moment.

463.

Der Polygamist,

der Mädchen aus besten und reichen Häusern umwirbt, sie heiratet und ihnen dann mit Schmuck und Mitgift durchgeht.

Digitized by Google

Es ist ihm nur in zweiter Linie um die Mitgift, Hauptsache ist ihm der Kitzel, solche Mädchenexistenzen zu zerstören.

Die Entehrung der ehrlichen Mädchen hat für ihn Reiz.

464.

Müll! (Gekrimmel.)

Sittenbild.

Die gut erzogene Dame (achtzehn Jahre), Gattin des schönen, charakterfesten Mannes (vierzig Jahre), fällt aus Schwäche, ohne besondere Vorliebe für den Ehebrecher.

„Was willst du? Ich habe das nicht gelernt, Artur. Man hat mich Musik, Sprachen, Zeichnen, Tanzen lernen lassen — von dem, was ein Weib sein soll, weiß ich nichts, aus den Romanen, die man mir zu lesen gab, ward ich nicht klug, die widersprechen sich."

465.

Die gemütlichen Ehebrecherinnen.

Sie möchten den Mann behalten, nebenbei aber auch andere lieben. Sie schätzen den Mann. Da er sich betrügen läßt, haben sie das Gefühl einer Überlegenheit; ihm aber Ersatz zu bieten gegen die Stellung anderer Männer, „obwohl er ja nichts verliert", hätscheln sie ihn sogar oft.

466.

Die Ehebrecherin.

Die Wange, noch glühend von dem Kusse des anderen, dem Manne darreichen, auf den Schoß ihm

Digitized by Google

ſitzen — das Bewußtſein, wenn er wüßte . . . er würde dich wie eine giftige Natter von ſich ſchleudern —

Das iſt mir ſo aufregend angenehm.

(Die Frau ſtarb im Irrenhaus.)

467.

Konflikt.

Ein Mann, ſo dumm vertrauend, daß ſeine Frau glaubt, er wiſſe und laſſe ihr ſchweigend die Sünde hingehen (mit einem Vorgeſetzten) — ſie iſt ganz erſtaunt, als er endlich dahinterkommt und raſt.

468.

„O Geliebter, mein Mann iſt raſend eiferſüchtig."

‚So, das hat ihm grad noch gfehlt zu all den guten Eigenſchaften, die ihm abgehn!'

„Wenn er uns überfallen ſollte, wirſt du mich mit deinem Leibe decken?"

‚In andern Umſtänden, o welches Glück, aber da könnten Sie ſich dazwiſchen werfen.'

— — — —

Der Mann: Elender!

Sie ſind zu gütig!

Was hindert mich? Ich zerſchmettere dir den Schädel!

Lohnt nit der Müh!

Doch, wir treffen uns noch!

Ja, ja, warten S' nur, bis ich komm, oder ſagn S' mer, wann S' zu mir kommen wollen.

Was das für a Angehn is, wegen ſo einer Kleinigkeit.

Digitized by Google

469.

Frau Bitterlies Ehen.

Ihr Hausfreund, der platonische, ergänzt die Ehe mit dem rohen Mann. Man findet, leider Gottes, nicht immer alles in der Welt auf einem Fleck und in einer Person. Ach, nachdem sie Witwe und den Platoniker geheiratet, fehlt der — Erotiker wieder.

470.

Meist ist es der Verrat, der es offenkundig macht: „Wenn du mir untreu wirst, sag ich's meinem Mann!“ (Die eifersüchtige Ehebrecherin.)

471.

Sie (die zum Ehebruche geneigte, naive junge Frau) wahrt ihren Standpunkt, einer Neigung gegen die auferlegte Pflicht folgen zu dürfen, als natürlich.

„Ja, ja, ich liebe Emil, und wenn du etwas dagegen hast, so verabscheu ich dich.“ — „Um Himmels willen nicht, ich billige deine Offenheit, ich werde mit dem jungen Manne reden.“

472.

An der reizenden, mir gleichaltrigen Frau genierten mich die Kinder, ein erwachsener Sohn und zwei heiratsfähige Töchter. Den Mann bekam ich nur flüchtig zu Gesicht. Aber wie sollten wir vor die Kinder hintreten oder vielmehr wie unsere Leidenschaft verdeckt halten? Es paßt derlei Schwindel doch mehr für diese als für uns.

Digitized by Google

473.

Sie suchte sich einen guten Alten als Nährvater und überließ es jenen, die ihr gefielen, heiligen Geist zu spielen.

474.

Der etwas abgelebte Mann war auf kleine Ware wie besessen, und seine Frau mühte sich für ihr Teil, ihm das Haus mit Kindern zu füllen, die oft ganz unberechenbarer Herkunft waren.

475.

Jugend-Kindheitsfeindschaft.

(Die aus solcher gegen den Mann verführte Frau.)

Eine, die treu ist, wenn sich niemand um sie kümmert — und es hätte sich niemand um sie gekümmert.

Der Brief ... wehmütig, des gekränkten Mannes. „Womit mir Ihren Haß zugezogen?"

„Ich legte es darauf an, daß er's merkte."

‚Armer Teufel!'

„Pah, widerwärtiger Patron!"

‚Aus reinem Übermut den häuslichen Frieden zerstört zweier Menschen — nicht mehr mein Freund!'

476.

Der Gatte sitzt duckmausernd in der Ecke. Die Kinder schreiben ihre Aufgaben. Der Hausfreund, eleganter junger Mann. „Küss' die Hand, gnädige Frau!" Er tat es und behielt die weiche, runde Hand in der seinen. „Wie lernen denn unsere

Digitized by Google

Kinder?“ Ein luſtiger (Teufels)blick aus den braunen Augen der Frau blitzte auf, ehe ſie antwortete.

Er war dafür bekannt, daß er im Hauſe der Schulfreunde gerne deren Gattinnen ſchlecht machte. Wo er hinausgeworfen wurde, war es ein gutes Zeichen; wo man ihn duldete, war der Mann — Hahnrei.

Der Schulfreund. (Falſche Ehre und Sitte.)

Dem A. war der B. ſchon in der Schule widerlich geweſen. Er hatte ihn, ſooft er konnte, durchgebläut, ihm böſe Streiche geſpielt, ſpäter bei einem Abſchiedsfeſt vom gemeinſamen Freunde C. ihn hinausgeworfen. Der B. hatte ihn gefürchtet. Zufälliges Zuſammentreffen der Männer. A. als Soldat, ſchmuck. Er ſucht den B. auf, verführt deſſen Weib, ein nicht ſchönes, albernes Geſchöpf. Verſtreut abſichtlich einen Brief derſelben Frau. Der B. muß ihn fordern und er [der A.?] ſchießt ihn über den Haufen. „Ich gab mich nur mit Ihnen ab, um dem Manne zu ſchaden, ihn zu kränken.“

477.

Verleumdung, um die Ehre zu retten.
Dieſe Frau reizt gar nicht zur Verführung.

478.

Keiner wollte ſich mit dem Gatten der Frau ſo vieler einflußreicher Männer verfeinden.

Digitized by Google

479.

Weib.

Ein Mann kann mich weder unterhalten noch erhalten.

480.

Kitzliche, heikle Themen.

Was soll ein Mann tun, dem die Frau seines besten Freundes Avancen macht? Ihn betrügen oder ihn warnen und so dessen geträumtes Eheglück zerstören?

Was soll eine Frau tun, der der einflußreichste Freund ihres Mannes Anträge macht? Sie zurückweisen und Verfolgung heraufbeschwören? Oder ihren Mann davon verständigen und ihn in einen Kampf hetzen, der voraussichtlich mit dessen Niederlage endet?

481.

Wie verachtete sie den Mann, der sich von ihrem Geliebten mit aushalten ließ! Wie liebte sie den Mann, der ihren Geliebten duldete! Wie haßte sie den Geliebten, dem sie sich, ihren Mann zu erhalten, hingeben mußte!

482.

Der Souteneur.

Wir teilen uns in die Frau. Sie heiraten sie und übernehmen die Plage der Ehe — ich entschädige Sie dafür — ich genieße die Freuden.

483.

Zugrunde gegangen am Weibe.

Sie wollen wissen, was mich moralisch so heruntergebracht? Je nun, mir fehlte das Weib

Digitized by Google

ohne Makel, dem ich ganz, voll und unbedingt vertrauen konnte.

484.

Der betrogene, beschränkte Ehegatte.

Ja, ja, ich bin dumm, das hindert mich aber nicht, unglücklich zu sein.

485.

Fieberträume der schuldigen Frau.

Sie nimmt sich bis zum Wahnwitzigwerden zusammen, um in ihren Delirien den Namen des Liebhabers nicht zu nennen.

486.

Familienbild.

Die Kinder standen auf Seite der ehebrecherischen Mutter.

487.

Ehebruch.

„Marie, Sie würden schließlich die Partei des Mannes nehmen — den Sie mit mir betrügen. Sie würden mich verachten und ihn bedauern, mich zum Weibe zu haben."

488.

„Ihnen, gnädige Frau —"

„Du redest nach dem, was zwischen uns vorgefallen, in der Mehrzahl mit mir? Du mußt mich verachten!"

„Ich wollte nicht mir etwas herausnehmen, was Sie als Herabsetzung deuten könnten."

„Ich gehe" — ein Schwächling!

Digitized by Google

Der Mann: „Da geht einer, der nicht glücklich aussieht, aber es war!“ (Er langt nach dem Revolver.)

„Gott! Ich töte Sie nicht. Kein Aufsehen! Ich nehme den Revolver auf eine Reise, von der ich bald zurückkehre.“

„Du legst Hand an dich? O Gott! O mein — (Er weist ihre Umarmung zurück.) Vielleicht später, wir sind ja so schwach, daß wir erbärmlich werden, wir vergessen, daß wir zusammengehören — und wir können nicht auseinander, wir sind unsere gegenseitige Erbärmlichkeit gewöhnt.“

489.

Die Selbstmörderin.

Verführte Frau. Der Mann trennt sich von ihr, sie zieht mit dem Geliebten, der sie nun erhalten soll und diese Verpflichtung nur widerwillig anerkennt. Ihm war es nur um den Gebrauch, nicht um den Besitz. Er verwünscht die Offenheit, die Unbesonnenheit des Weibes in seiner Leidenschaft zu ihm. Er hätte gerne beizeiten mit ihr gebrochen und sie ihrem Eigner wieder als fragloses und fragwürdiges Eigentum gegönnt.

Sie merkt die ganze Gemeinheit dieses Verhältnisses nun zu spät und geht in den Tod.

490.

Der Fuchs.

Nachdem er lang genug geschmarotzt bei fremdem Tisch und mit deren Frauen best geteilt, geht er

Digitized by Google

daran — ein eigenes Heim zu gründen. Er verführt die jüngere Frau eines alten, ihm befreundeten Herrn. Sie will mit ihm leben. „Aber nein, laß den Alten, ohne ihn zu kränken, seien wir ihm dankbar! — —“ Er läßt ihn arbeiten und für die Wirtschaft sorgen wie bisher.

491.

Die vom Liebhaber verlassene ehebrecherische Frau (junges Ding).

Aber, Gnädige, wissen Sie denn nicht, daß der Fuchs die Gänse nützt? Dazu sind sie auf der Welt, meint er.

492.

Brief der Ehebrecherin.

Entscheide dich, wenn du Mann bist: soll dein Kind unter seinem Namen aufwachsen?

Laß es. Er ist dein Mann. Er möge es bleiben.

493.

Sittenbild.

Die Nächstbeteiligten bei Ehescheidungen — die Kinder!

494.

Kind: Sie können schon sterben, wir bekommen einen Stiefvater.

495.

Der Mann. Gehört ein Kind mein?

Sterbende. Ja.

Der Mann. Welches?

Sterbende. Das älteste.

Digitized by Google

496.

Konflikt (Ehe).

Die Mutter ließ das Kind aus Unvorsichtigkeit aus dem Fenster fallen.

497.

Ehehindernis.

Zwei junge Leute — ein Liebesverhältnis. Die Eltern lernen sich kennen, sollen sich heiraten, erst launige Freude, dann — um Himmels willen! — als Schwester und Bruder können wir uns nie bekommen!

498.

Die Frucht des Ehebruches.

Wir verdanken unsern Vätern sehr wenig, aber alles den Müttern, oft das Vermögen eines Mannes, der uns nicht Vater war, aber dafür gelten mußte.

499.

Der Außereheliche (Sohn des Bauern) zu dem im Ehebruch Erzeugten (Erben des Bauern):

„Wie kommst du zu meines Vatern Gut?"

Er erschlägt ihn, da er kein Recht kriegen kann.

— — — — — — — — — — — — — — —

Pendant (lustig —).

Sie: Um Gottes willen, da sind wir ja Geschwister!

Er: Bewahre! Wir haben nicht einen Vater. Meine Frau Mama sündigte, offenbar auf einen Wink der Vorsehung — und ich gebe das Erbe in die rechten Hände zurück und mich dazu!

Digitized by Google

500.

Falſche Geſchwiſter. Geſchichte.

Der Erbe erfährt, das Brüderchen ſei nicht der Sohn des Vaters. Es hat alſo kein Anrecht an die Hinterlaſſenſchaft des Vaters. Bei Gericht iſt nichts zu machen. Selbſthilfe — Mord.

501.

Der Vater des im Ehebruch erzeugten Kindes will ſich dem Sohne zu erkennen geben, um Nutzen zu ziehen. Dieſer weiſt ihn ab. Schonen will er aber das Angedenken ſeiner Mutter, er findet ihn mit Geld ab.

502.

Der ehrliche Baſtard.

Sie mein Vater? Mein Erzeuger, wollen Sie ſagen, der Verführer meiner Mutter!

503.

Natürlicher Sohn.

Führe mich zu meiner Mutter! Vater. Ich kann nicht — ſie iſt nunmehr verheiratet.

504.

Kind, Frucht des Ehebruches. Gefühle des Vaters, der zuſehen muß, wie man ihm in der Familie das Kind verdirbt. „Es iſt nicht deines (Ihres)!“ ſagt gehäſſig die Mutter, der er ſich zu nahen wagt. Er droht mit Enthüllung. „Nur zu — Schuft!“

Digitized by Google

505.

Ein ehemaliger Liebhaber der Mutter.

Das Mädchen (Tochter derselben) erfährt von ihm, hat Interesse für ihn, klagt weder ihn noch die Mutter an.

506.

Selbstmörder.

(Junger Mensch, armer Student, Familie verarmte, häuslicher Zwist bricht aus.)

Der Student will sich seiner gequälten Mutter annehmen. Der Vater sagt ihm: dazu hast du kein Recht, Frucht eines Fehltritts deiner Mutter. — Gefeierte Schönheit, Mitgift. — Der junge Mensch erhält (auf seine Weise) Geständnis seiner Mutter, Gewißheit seiner Lage. „Habe auch ich nicht das Recht, dem Manne weiter zur Last zu fallen!" Zu stolz übrigens dazu, durch Hintertüren in die Welt — geht hin und erschießt sich.

4. Sexuelle Korruption

(Motivenkreis „Sumpf".)

507.

Der ältere Herr,

der, nicht verwandt, ins Haus kommt, zu dem Mädchen, besorgt, daß es endlich einmal heiraten muß. (Er steuert es aus.)

Ihr Vater — Liebhaber — beides —?

Digitized by Google

508.

— Ich hab jetzt einen, der mich heiraten will.

= Da muß ich wohl, weil ich deinem Glück nicht hinderlich sein will, zurücktreten?

— Er wird ein Jahr mit mir gehen, dann halten wir Hochzeit.

= Du erlaubst doch, daß ich solang mitlauf?

— Ja, Alois, denn du hast ältere Rechte.

509.

„Wenn wir nit neidig sind, kriegn wir alle gnug!"

„Leih mir dein Mann (oder: Frau)!"

„Er wird so wenig auf mich gwart habn, wie ich auf ihn. Mit elf Jahr — im Liniengraben ꝛc."

510.

Geschlechtliche Näschereien.

Die Ledigen: Wozu haben die andern Frauen?

Die Verheirateten und auch Frauen naschen mitunter und untereinander.

Eine Frau weiß die Untreue des Mannes mit der eines andern — und diese gesteht sie zu und jene gesteht sie hinwieder mit deren Manne zu. Sie ist gegenseitig. Sie loben ihre Männer. Männer- und Weibertausch. (Sodom und Gomorra.)

511.

Das Mädchen.

Ach was! Meine Mutter hat ledig drei Kinder gehabt, jeds von ein'm andern.

Digitized by Google

Das Mädchen wird Mutter von einem und ſpäter Weib eines andern.

„Das war amal gweſt — das is ja doch lang vorbei — wer wird ſich da was daraus machen? Ans Gweſte muß man nit denken!“

512.

Ordinäre Weiber.

Ja, wann der Mann der Frau kein Geld geben kann oder nit ſein Sach recht verrichten, ſo muß ſ' halt ſchaun, wie ſ' zu was kommt und es mit ein andern halten. Will er ſ' nit offen, muß er halt alle zwei Augen zudrucken.

513.

Figur.

Ein Jungfernkind. („Nicht eruierbar.“)

Es hat keinen Vater oder zu viele — denn ſeine Mutter war eine von denen, die auf die Straße gehen.

Ja, Dummheit, Gedankenloſigkeit, Mißbrauch —

514.

Keine Kurtiſane.

Meinetwegen ſpottet der Schwachen, welche jede Gelegenheit fallen macht, ſpottet der Leichtfertigen, die ſie ſuchen — das Wild, das dem Jäger ſagt: Jage mich — verachtet die, die ſich um Geld wegwerfen, aber der Kranken nicht, nicht der Kranken. Ich habe dem erſten vertraut und ich gab mich nicht ohne Kampf hin, aber er ſagte mir, das verlange die Liebe, und

Digitized by Google

verließ mich. Es haben mehrere an mir so gehandelt; an der Verdorbenen, die sie selbst verderbt hatten, war nichts mehr zu verderben, glaubten sie. O doch! Ich habe es seither jeden büßen lassen, daß er doch in einer Weise meiner gedachte. Gemein war ich nie, Geld habe ich keins. Ich ließ mich nicht bezahlen, ich machte den Betreffenden arm, ein Opfer sollte er mir bringen, die Kaprize sollte ihm recht sein.

Zuletzt fand ich mich doch betrogen.

Die Verfolgte Verfolger. Sie lebten dabei gut. Die Not lockt nicht gern. Der Mann im Armenkittel nicht. Die Leidenschaft trieb mich.

515.

Szene.

H. erinnert sich, zu einem Manne „Vater" gesagt zu haben. Es war das, wie Kinder sich in ihrer besonderen Gabe in die Gelegenheit schicken. Seine Mutter war eine Öffentliche, die ein jovialer alter Herr aufsuchte und einen Tag über Haushalt und Weib spielte. Speiste — er hielt den Kleinen auf den Knien, tat zärtlich mit der Mutter. Sein Irrtum war natürlich. Die Mutter erschrak, kränkte sich? O nein — sie lachte.

516.

Die Wienerin.

Da im Prater, wie ich mit meiner Freundin geh, kommt so a fescher Oberjäger daher. Ich hab nit ghört, was er gredt hat, noch, was ich drauf gsagt hab. Ich weiß nur, er hat gfragt: Sind Sie hier in

Digitized by Google

Wien zu Haus, Fräulein? Ich hab ihn versichert, (daß ich nit von Italien her wär) eigentlich hab ich mir'n nur angschaut, 's Reden war ja nur so nebenher, und nur der versteht eigentlich zu reden, der nix zreden versteht, der unterhaltliche Mensch is nit zum Liebhaber tauglich —

In acht Tagen hat er schon „dummes Mensch" zu mir gesagt, wenn ich irgend etwas gegen sein'n Willn (nit wie er wolln hat) getan hab!

517.

Als er da die Mädchen — die künftigen Mütter des Volkes — teils aus Dummheit, teils aus brutaler Gier, teils aus Erwerb — von einem Arm in den andern übergehen sah, oft einen hinhaltend, den ordentlichen Charakter, während der Lump Hahn im Korbe war, und sich dachte, wie endlich, in welchem verwilderten oder abgestumpften Zustande diese Geschöpfe endlich ins Ehebett kommen, da übermannte ihn Ekel über dieses Durcheinander ihrer Welt.

518.

Logik der Weiber in untern Ständen.

Ich bitt Sie, was ist das für ein Weib, die nie untreu war? — Die kann ja auch nit treu sein. Wer steht ein'm denn für ein selber. Deßtwegn is mer ja verheirat, daß's nix schadt.

519.

Das Wanderweib.

Sie verläßt ihren Gemahl, führt mit anderen gemeinschaftlichen Haushalt, bis (gewöhnlich sie,

Digitized by Google

seltener der Liebhaber, der sich dabei ruiniert) das Verhältnis löst. In Pausen — Zwischenzeit — bis sie wieder einen findet, kehrt sie manchmal zum Manne zurück, der sie widerwillig, aber doch aufnimmt, toll wird, wenn sie wieder verschwindet, sie aufspürt, um die Wohnung schleicht — Wie lange wird sie es mit dem machen? Er lacht den Betreffenden aus. „Schlecht wird ihr's doch ergehn!" — Einer sticht sie an und bringt sich um.

520.

Schmutz.

„Gestern hat's Streit bei euch gegeben?"

„Ja, der Vater ist auf die Mutter bös, sie hat sich einen neuen Liebhaber genommen und mit dem alten Zimmerherrn gebrochen, der jetzt ausziehen muß; der hat es dem Vater geklagt und der hat gesagt, wenn sie schon nicht ihm, so soll sie doch dem treu bleiben.

Der Mann unsrer Mutter, die Frau unseres Vaters und Geschwister deren Kinder!

521.

Die Aftermieter.

Das nahe Zusammenwohnen und Aneinanderrücken führt zu Absichten, die leicht zu Vertraulichkeiten und Ungehörigkeiten führen.

522.

Das Mädchen im Elende.

Da hast was davon, wenn du brav bleibst!

Digitized by Google

523.

Die Gepreßten und Freiwilligen des Laſters (Fabriksmädeln, Dienſtboten).

„Sie glauben nit, was mancher Mann treibt, wie er ſchön oder bös tut, bis er ſein Willn erreicht, und dann ſchaut er ſich um ein nimmer um und halt's gleich wieder mit einer andern. Die Leichten ſind bald mit ihm eins, aber auch wenn man brav ſein will, wird mer auf die Dauer doch einmal ſchwach und müd."

524.

Geld!

Der Kerl wär es zufrieden, wenn ſein Vater nur der Mann der Frau geweſen und ein reicher Lump ihr Liebhaber. Er machte ſich an der Schande der Mutter bezahlt — die Zinſen der Schande.

5. Weibliche Typen

525.

Die kalte Frau,

ſtolz, ſchön, groß — heiratet den Vorgeſchlagenen. Spielen Zärtlichkeit. Sie weiß, er hält es mit anderen. Sie? Fraglich! Wenigſtens weiß niemand davon.

So nah — und ſo weit!

526.

Ein Geſicht, wie von Wachs boſſiert, nur hätte dieſes mehr Ausdruck, ſo von fader, wehleidiger Er-

Digitized by Google

gebenheit, die keine Zumutung zurückzuweisen vermag, aber jede als ein angetanes Unrecht empfindet. Ein Weib, das keiner dem andern streitig macht, das man gönnt, der Mühen, die man sich um dasselbe gibt, nicht wert.

527.

Das Mädchen, das alle Schwächen und Fehler und geschlechtlichen Vorgänge der Umgebung ablauscht und erlauert und recht verächtlich — aber lustig — von Menschen denken lernt.

528.

Die naive Sinnliche. Charakter.

Sie trägt eben Begehr nach jedem Hübschen. Sie kann wie Kleopatra dem ihr trotz allem Liebsten nachsterben, aber ihm als Alleinigen Treue halten? — physische Treue, möchte man sagen, das kann sie nicht.

529.

Das böse Mensch, das alle Liebhaber zum Raufen aufstiftet, Händel sucht und die Liebhaber aufeinanderhetzt. Drei zu Krüppeln geschlagen.

530.

Das Backfischchen an Seite des Offiziers.

Ach, wenn er um mich und meinetwillen einen andern totschlüge!

Digitized by Google

531.

Frauen.

Ganz unschamhaft wechseln sie die Kleider in Gegenwart von fremden Männern — es macht ihnen Spaß, diese, falls sie dadurch zur Vertraulichkeit veranlaßt würden, kalt abzuweisen und so sich etwas als ehrliche Frauen einzubilden, oder falls sie nicht Lust noch Kraft zu widerstehen haben — nehmen sie die Sache nicht groß auf.

532.

Die Unschuld.

Versenkt in das Anschaun und Aushorchen einer von allem Schmutze des Lebens noch unberührten Einfalt — aber nicht Dummheit! — das Weib bleibt als Mutter noch Jungfrau. Gebildet nicht.

533.

Dö Brave.

Die Frau, deren Mann sich für eine Dirne ruiniert, die dann den Bettler laufen läßt und sich an einen andern hängt —. Die Frau hat ihn, den Kindern das Eigne zu erhalten, ausgejagt und erzieht sie brav. In seiner Abwesenheit weist sie einen Aufdringlichen derb ab. Begreift alles, denn es gibt so Weiber — „meine Schwester, die war so a Männerverderberin, wie's Weiberverderber gibt", und so Männer finden sich mehr, nit nur der meine! Es sind so verliebte — es hilft nur's Altern und 's Elend. Red mer nix Schlimmes vor 'n Kindern 'm

Digitized by Google

Vater nach!“ Sie nimmt den elend Zurückkehrenden auf und verzeiht: „Weil mer halt a guter Patsch is!“

534.

Ein ordinärer Kerl, ergriffen von dem Charakter eines tüchtigen Weibes:

„Himmelherrgottsackerment! Erschlagen laß ich mich für die,

für dich (einen Mann).

535.

Figur.

Die alte Erzählerin.

Geschichte über Lieb und Ehe und Sitte und Zucht.

Wer eine gute Mutter besitzt, steht in Gefahr, ein minder gutes Weib zu bekommen.

Er vertraut dem Geschlechte zu viel, achtet es zu sehr.

536.

Die Frau Bürgermeister.

In einem Städtchen (Amerika) wird eine Frau zum Bürgermeister gewählt. Komische Lage für deren herzlich unbedeutenden Mann. Ihm wird von Frauen in abgeschmackter Weise die Kur gemacht. Männer rivalisieren mit ihm 2c.

Die Bürgermeisterin: Na, da siehst du jetzt ungefähr, was wir Frauen für eine Stellung in der Gesellschaft haben, als Anhängsel des Mannes.

Digitized by Google

6. Sittliche Probleme

537.

Der Don Quixote,

I.

der einen Verfolger mit Gewalt zurückhält. Dieser kann vor ohnmächtiger Wut lange Zeit nicht reden, endlich erzählt [er]: „Der, den ich verfolgte, war der erbärmlichste Schuft! Ich unterstützte ihn, er verführte mein Weib! Jetzt verfolgte ich ihn, denn ich wußte ihn auf dem Wege zum Bahnhofe, wo sie ihn erwartet, nachdem sie mir alles gestohlen — und jetzt fahren beide —. Sie haben mir einen rechten Dienst erwiesen.

II.

Er ohrfeigt einen, der vor Frauenzimmern Zoten spricht. Eines derselben: „Nein, so eine Roheit! Wenn der Herr da spaßt, um uns zu unterhalten! Machen Sie, daß Sie fortkommen!"

538.

Duell.

Wäre der, den jemand in solchem tötete oder verstümmelte, gemieden, von der Gesellschaft ausgeschlossen —

(Ein Charakter — alter Herr, der einen solchen ausschließt.)

Wenn Ihr zwei Zeugen zu dem Morde bestellt, dann ist er legal.

Digitized by Google

539.

„Du ißt Freitags kein Fleisch und gehst Sonntags in d' Kirch, ja, aber deinen Nachbar hast du zu grunde gerichtet!"

‚Das geht 'n Teufel an, und daß mir der nit zukann, deßtwegn vertrag ich mich gut zu Gott."

540.

„Es wird doch ein großer Augenblick sein, wo man eure Welt, diese unhaltbare Lüge, zu Trümmern schlägt und in ein Chaos zurückwirft."

„Und glauben Sie, daß aus dem Chaos sich etwas anderes entwickeln wird als entweder derselbe oder ein ähnlicher Schwindel?!"

541.

Moderne Titanen.

Gegen Gott-Begriff kämpfend.
Ihr richtet aber nichts gegen ihn.

542.

Der Herr Geheimderat lehnen nach zurückgelegter Studienzeit das Ideal in den Winkel, dienen dem Staate und der Wissenschaft — Wissenschaft eine Art Patience, Geduldspiel, ewiges Kartenlegen und Aufnehmen — und führen ein sehr anständiges Dasein. Hoher Gehalt, hübsche Röcke, Auszeichnungen für letztere aufzuheften.

Da gibt es so Schwarm- und Schwarbelgeister, die sagen es laut: Es gibt nichts! — und wissen sich selbst und andere für das Nichts zu begeistern.

Digitized by Google

543.

Ein harter Charakter.

Imponiert allen Mitgliedern einer bürgerlich-wohlhäbigen Familie: er verführt die Frau, beherrscht den Mann, macht die andern scheu, daß sie ihm nicht entgegenzutreten wagen; er bringt die Familie an den Bettelstab, Schande ins Haus — und nach dem Ruine läßt er sich nimmer blicken. Stößt sie von sich und äußert sich: „Die Leute waren aber auch ganz unfähig, sich obenauf zu erhalten!“ Die Welt gibt ihm „ganz recht“.

544.

Gehirnweich.

Sehen Sie den Schuft, er hat vielen das Leben leidgemacht und verbittert.

Der greise Schuft, durch Betrug (Erbschaft) reich geworden, durch Verführung seine Laster gebüßt (die Kinder der darbenden Tochter).

Viele Familien in Not, Armut, Weh und Herzleid und Schande gestürzt.

Er ist jetzt alles dessen unbewußt und wird schuldlos sterben wie ein Kind.

545.

Pirat.

Der Räuber schießt einen andern ohne Gewissensbisse kalt vor den Kopf. Gewaltsmensch — ohne andere als tierische Regung.

Digitized by Google

546.

Kein Herz. Charakter.

Er hat bei beſtem Willen an keinem Hohen, keinem Elend Teilnahme.

Als Anbeter! (Situation.)

547.

Der Lump.

Er verführt aus Rache gegen die Mutter (Bäurin) deren Sohn.

548.

Der Bube,

der eingeſteht, dabei geweſen zu ſein, als ſein Vater mit einigen Gaunern einen Raubmord verübte. Er wohnte der Tat nur mit korruptem Intereſſe bei. Er hatte bei Schlächtern Schweine, Kälber ſchlachten ſehen. Mit Schulkameraden (die mit ihm mehr hinter die Schule gingen) eine Hauskatze zur Probe geſchlachtet. Er begriff es nicht, daß die Männer „den Herrn" nicht auch ſo vornahmen.

Seine Mutter führte ihn zur Kirche: das iſt Gott — das iſt unſere liebe Frau! Er überzeugt ſich bald, es wären gemalte und geſchnitzte Bilder — er verſpottete, verhöhnte ſie, ſie rührten ſich nicht. Was iſt, das rührt ſich, darauf ſtoßt man in der Welt, gibt es nun nach oder nicht, aber man verſpürt's.

Der (zu dem er redet) iſt ein nervöſer Menſch, der ſich Gewiſſensbiſſe macht, weil er durch Zufall eines Menſchen Tod verurſachte.

Digitized by Google

549.

Ein Charakter.

Der Millionär gewordene Trödler, verachteter Jude. Durch Kniffe und Künste, über deren sittliche Verworfenheit er selbst klar ist, gelang es ihm emporzukommen, und nun sieht er die Spitzen der Gesellschaft seiner Person — er weiß es, daß sie diese mißachten — huldigen. Er kauft alles, Mädchentugend, Frauen, die unnahbar scheinen, politische Catos, schöngeistige Reimer. Er spuckt sie im Geiste an. Das Geld, nach dessen Geruch niemand fragt, macht ihm alles gefügig und zinsbar. Er hat keinen Glauben an das, was sich in der Gesellschaft als Ehre, Sitte, Tugend und Charakter spreizt, und alles das verleugnet, um nur den gleichen Platz in gleicher Heuchelei behaupten zu können. Er verlacht selbst den, der ehrlich an seinen Grundsätzen festhält, als einen Narren, der seine alten Hosen nicht verkaufen will, gegen guten Preis, weil er meint, sie wären ihm an den Leib gewachsen. 's ist eine fixe Idee.

So weit geht er aber nicht, das duldet die Eitelkeit nicht, sich selbst zu verlachen und sich jedes Verdienst abzusprechen und auch nur sich in der Geldkasse zu bespiegeln. Es tut ihm wohl, andere zu verachten, ohne sich selbst als etwas anderes achten zu können als als Jobber, aber darüber tröstet ihn der Erfolg, der ist ihm ureigenstes Verdienst.

Zweiter Charakter.

Ein solcher Narr, der ihn verachtet und absolut nichts von ihm braucht: „Sie gefallen mir, Herr

Digitized by Google

Aron — Sie ſtinken die Palais aus. Sie ſind ſo hübſches Gift für die Ratten."

550.

Jeder hat ſeine Fehler, und das Leben iſt ſo kurz, daß ſich eigentlich gar nit die Müh auszahlt, den Verſuch einer Abgewöhnung zu machen, denn wann man es zu biſſel ein Erfolg bringt, ſtirbt man auch ſchon und tot reden ein die Leut eh nix nach, tuſchiert ein dann auch nimmer. Geſetzt, man is ſo hin, als man hin ſein kann, oder man wird nach einer andern planetariſchen Beſſerungsanſtalt verſetzt: Was kümmert ein im erſten Fall die Nachred, im andern der Erdknödel, da man anderweitig ſich zu verklären hat.

551.

Charakter.

Es liegt nicht nur für den Ausübenden eine große, die größte Genugtuung in dem Gelingen einer guten, großen Tat, ſondern auch jeden Tatzeugen erfüllt ſelbe mit größter Freude.

Es iſt „vornehm", durch dieſes Leben unbeſchmutzt — nicht mehr als man bedarf, und das mit reinlicher Hand — hindurchzugehen.

552.

Der einfache, ehrliche Mann.

Er trägt ſein Leben, ohne zu fragen, warum er da ſei; ohne nach Lohn auszublicken oder Strafe zu fürchten, tut er beſcheiden ſeine Pflicht. Seine Hand

Digitized by Google

nährt ihn, Genüsse kennt er wenige. Sie liegen ihm meist in der Erholung von der Arbeit, die er nicht haßt noch liebt. Der Arbeiter, der in Fabriken ausgebeutet wird, liefert diesen Typus nicht.

553.

Der Professor (Erziehung, Lehrer),

zu dem ein junger Mensch, der zu Hause das übelste Beispiel hat, emporblickt und sich an dessen Beispiel hält.

554.

Der Arzt, der sich zur Pestzeit als Sezierer opfert.

555.

Der Puritaner.

Einer, der still für sich dahinlebt, alle Bedürfnisse sich schafft — die raffinierten, überflüssigen nicht kennt.

Die Entsagung ist die Lösung.

556.

Der alte, ehrliche Diener:

„'s mag ja kraft-genialisch, oder wenn Sie wollen, genial-kräftig genug aussehen, wenn die Herren Schriftsteller und die Künstler und Künstlerinnen, die mehr Weile als Zeit haben, über die Schnur hauen, aber glauben Sie mir, dieselben haben doch lichte Momente, wo sie wie andere ehrbare Leute rein und unbescholten gelebt zu haben wünschen.

Freilich, Herr, 's wär das Lustigste, wenn man auf die ganze Dummheit keinen Wert legte, wenn

Digitized by Google

gestattet wäre, was zu verbieten schon angeht, und frei, los und ledig hinleben dürfte — viel Hader und Herzleid blieb auf der Welt einem erspart, aber, Herr, wenn's auch hieße, es dürft jeder dahinleben wie 's liebe Vieh — wer möchte von der Erlaubnis Gebrauch machen? Doch nur, wer mit dem Menschen, der in ihm steckt, auf schlechtem Fuß steht."

557.

Rindviech, wenn auch alles aus ist mit dem Leben — ich hab's doch genossen! — So liegt weiter was dran, dann ist's gleich, ob du genossen oder nit genossen hast, aber vor mir will i als ehrlicher Kerl dastehn.

558.

Die Macht der Mitteilung.

Der Mann, der eine Schlechtigkeit begangen und den es doch drängt, sich einem Menschen, den er achtet, mitzuteilen, auf die Gefahr hin, dessen Zuneigung zu verlieren. Er wünscht von diesem eine Entschuldigung seiner selbst zu erhören, eine Lossprechung vom Makel. Er verlor die Neigung und hat es zeitlebens bedauert, geschwätzig gewesen zu sein, obwohl es ihm wohlgetan hätte, die Neigung trotz des Geschehnisses zu behalten.

„Sie werden mich verdammen, verurteilen —"

„Ja!"

559.

Mein Leiden, lieber Doktor, hm, ich würde es Gewissen nennen, aber ich bin nicht religiös — Arzt:

Digitized by Google

Ist nicht notwendig, Herr Graf, das Gewissen ist eine begleitende Erscheinung eines Krankheitsprozesses, ein sekundäres Leiden; es erwächst aus der Ahnung, daß uns andere erbärmlich finden, und endet mit unserer eigenen Überzeugung, daß wir es sind!

560.

Verzeihen — der Gefallenen (Mädchen oder Gattin).

„Laß es sein! Es zahlt den Schmerz nicht aus! Vergiß! Vergib!" — (Wehmut und Leid.)

561.

Mönch — Liebe, Ehebruch, Mord, Totschlag.

„Ich richte nicht: du, mein Gott, wer bin ich, daß ich richten sollte! Im Frieden des Herrn!"

‚All der Greuel —?'

„All der Greuel — in dem Frieden des Herrn werden sie zur Ruhe kommen."

‚Narr, und wenn nichts der Friede des Herrn ist?'

„Auch dann, in dem Frieden des Herrn!"

562.

Wiederfinden! (F. J. I. u. El.)

(Der Wert der Prüfung des Schmerzes.)

563.

Einer, der den geringsten Konflikt mit dem Gerichte fürchtet, da dabei eine frühere Bestrafung aufkommen müßte.

Digitized by Google

7. Angewandte Sittlichkeit

(Recht, Politik, Militarismus, soziale Probleme.)

564.

Na, woaßt, kimmt a Schlechtigkeit auf, so is's a Vabrechen und mer wird eingsperrt; bleibt's aber verschwiegen, so is's a Sünd, und die laßt mer sich vom lieben Herrgott verzeihn!

565.

Der Reuige.

Es tut mir leid — aber unter gleichen Verhältnissen würde ich den Herrn wieder erschlagen.

566.

Komische Szene — Kapitel.

Recht und Unrecht.

Ein Starker und ein Schwacher streiten — der letztere im Recht — läßt sich hinreißen, wird von dem Starken in die Ecke gedrängt und mißhandelt?

Komische Wut — Ohnmacht.

567.

Der im Recht Verkürzte, rasend: Bestien, mit euch will ich zu grunde gehen! Verderben mit dem Gesindel! Gott der Zerstörer! Tat! (Vernichtet sich, Dynamit oder dergleichen.)

568.

Der Polizist, der bloß aus Neid über der Verbrecher Freiheit zu ihrem Verfolger wird.

Digitized by Google

569.

Humoristisch-satirisch.

Der Protestler,

der in seiner Stube Proteste aufsetzt: den Landesherrn nicht anerkennt; keine Steuern zugibt; daß sie ihm mit Gewalt abgenommen sind, erklärt; gegen die Rekrutierung seines Sohnes ꝛc. Ergehen läßt er übrigens alles und jedes über sich.

570.

Die Hofdame und ihre Tochter.

Nehmen heftig Partei für den verderbten Hof. Ein Demokrat wettert gegen sie. Er sieht, wie sie schließlich ins Elend kommen, da die Revolution siegt. Das Töchterchen imponiert ihm, rührt ihn sogar: „Ach, all das würden wir verlieren! — Die Kleine bellt und beißt aus Instinkt, die Alte ist schon die bösartige Hündin!"

571.

Fürstin H., so fromm, so wohltätig ꝛc., ganz die gnädigste Herrin. Aber als die Untertanen die Herrin nicht anerkennen wollen, als sie ihr und ihren Kindern die Bequemlichkeit schmälern, von der Zivilliste streichen wollen und Revolution machen: „Ha, die Bestien! Der Abschaum! Tötet sie!" sagt die fromme, wohltätige, gnädige Herrin.

572.

Anarchist — Mörder.

Die Wollust, auf dieser verlogenen Welt, wo sich die Mehrzahl der Menschen für halbe und drei-

Digitized by Google

viertel Engel ausgibt, ganz Bestie zu sein, ich habe sie gerne mit dem Tode bezahlt.

573.

Nachdem die Befreiung (Revolution) nicht gelungen, sterben mit den Waffen in der Faust.

574.

Rebell!

Was Rebell! Was Ordnung! Ich lasse doch meinerseits den Tyrannen und die Freiheit weg, ohne Phrasen und Flunkereien, um die Vernichtung eines von uns beiden handelt es sich. Wäre die gemeine Bestie so klug, wie sie dumm ist, sie erschlüge uns beide.

575.

Der alte Haudegen.

Nun ist der Kampf vorbei, nun kommt das Nachspiel, das ich tödlich hasse, die Anklagen, die Urteile, die Standrechte. Teufel, wofür fochten wir? Für die Herstellung des alten Zustandes, unsere Feinde für die Herbeiführung neuer oder umgekehrt. Das ist eben der Krieg, jedem, der es nicht aushalten mag und kann in den von uns siegreich aufrechtgehaltenen Verhältnissen, wird Gelegenheit gegeben zu sterben, dafür ist ja doch der Krieg; was sich aber zurückgezogen hat vom Kampfe, das will leben, und da muß es wohl jetzt mit den Zuständen, die wir verfochten, sich zufrieden geben, zu was also da — Kerker und Galgen? Amnestie — Amnestie — sag ich — allgemeine Amnestie!

Digitized by Google

576.

Da brachte ich meinem Neugeborenen eine Schachtel Soldaten und sagte: „Ich ernenne Sie hiermit zum Oberstinhaber dieses Regimentes und hoffe, daß Sie, wenn Sie erst aus der Windel heraus sind, sich seiner mit Ehre bedienen werden. Nur lecken Sie nicht die Farbe ab! — Der zehnte Mann soll verloren sein."

577.

Für Krieg und Einquartierung, Schändung, Verführung 2c., für diese Annehmlichkeiten, Roheiten und Überhebungen bezahlen wir Polizei, Staatsgewalt und Soldaten.

Soldatenlümmelei gegen den Herrenlohn. Das kauf ich mir.

578.

Krieg, weil der Manövrierprinz den Ernstfall kennen lernen will.

579.

Der Mann muß unmoralisch werden.
Soldat. Figur.

Er ist ganz und gar nicht zum Liebhaber geschaffen, die Mädchen sind ihm gleichgültig.

Aber er muß seine Köchin haben — zwegen der Kost! Und 'm Zwirn und 'n Putzzeug.

580.

„Was, du willst mir die Treu aufsagen?"

„Ja, weißt, Resel, als Soldat hab i a 'm Kaiser Treue schwören müssen und dem kann man's doch nit aufsagen, oan Madel wohl!

Digitized by Google

581.

Die Philanthropen.

„Herr, Ihr habt so schön geredet — gebt jetzt Euer Geld her! Das urewige, heilige Recht des Stärkeren gestattet mir diese Forderung, wobei noch die Großmut des Starken hinzutritt, daß ich Euer Leben schone. Beseht hier diesen Knüttel, er hat verschiedene Erhabenheiten an sich, er ist nicht empfänglich, aber macht Eindruck im Wechseltanze schmerzlicher Gefühle!"

Der Doktor besah bereits in einer Figur eines solchen Tanzens den gewiesenen Tremmel.

„Wenn auch ein langer Weg ist von der Idee im Leben zur Praxis in demselben, so seid so freundlich, Euch doch etwas rasch zu entscheiden, sonst müßte ich an Euch selbst Eure eigene Idee zum Austrag bringen, wenn auch nicht mit Blut und Eisen, so doch mit Beule und Holz!"

582.

Arbeiter.

Der andere kommt zu dem Wohlwollenden und sagt:

„So ein Herr, wie Sie, der für das Volk so gut denkt — der wird mir doch ein Platzerl schaffen, der wird mir doch in meinem grenzenlosen Elend helfen können auf irgend eine Art — —"

„Das ist eine Albernheit sondergleichen, einen mit so etwas zu überlaufen, wenn man gleich allen helfen könnte — habe keine Zeit, adieu!"

„Ach so, geredet wär's schön!"

Digitized by Google

583.

Die Kranke,

die sich pflegen soll und nicht kann. Arme! Ihre Wehmut, ihre Angst. Wie lange lebte ich noch, wäre ich reich — so sterb ich bald, o bald! (Sentimentale Figur.)

584.

Arbeiterstolz und Genügsamkeit des Volkes.

Figur: Jovialer Kerl, zufrieden. A Mensch, was d' Wochen seine fünfzehn Gulden verdient.

585.

Der gehobene Proletarier,

der bei festlicher Verbrüderungsgelegenheit fremdes Eigentum schützt.

(„Ein gefährlicher Einbrecher"? Humoreske.)

586.

Furchtsam.

Die alte Frau (Tante St.) hat eine schreckliche Angst, erschlagen zu werden; sie fürchtet die Arbeiterunruhen — sie hat ja ihr bißchen Vermögen in der Fabrik.

(Andere Figur, die sich lediglich vor dem Ausgeraubtwerden fürchtet, aber — gar nichts besitzt — „Ja, neulich ist eine wegen sechzig Kreuzer erschlagen worden!")

Digitized by Google

587.

Der Mann trinkt.

Kerl hat Weib und Kind!

Je nun, er konnt nicht Geld genug schaffen. Sie macht Schulden hinter seinem Rücken, die Leute kamen fordern, sie trugen, was er erspart, hinweg — wozu sparen! Jetzt ist er so herunter.

588.

Einer, der über ein Unternehmen schimpft, dann selbst Aktien ererbt und plötzlich alle Schimpfer dumm, aber Verwaltung 2c. ausgezeichnet findet.

(Seit der Mann im eigenen Wagen fährt, lobt er die Tramway.)

589.

Der durch Wohltaten Ruinierte.

Humoristisch.

Erst Kinderasyl, wird über seine Verhältnisse gefüttert, verachtet der Eltern Hausmannskost, dann hungernder Schulknabe, dann Notleidender — bis zuletzt aus den Geldern für entlassene Sträflinge Beteilter.

590.

Die Übertriebenen.

Dankbarkeit — der Wohltäter (den alles überläuft 2c.) wird ganz toll über den Dankbaren.

591.

Der Wohltäter.

Einem verschafft er Stellung, dem andern Frau 2c., aber immer bramarbasiert er davon, wird überlästig und klagt dann über Weltundank.

Digitized by Google

592.

Die wohltätige Familie.

Ein Mitglied wie das andere ist einem Wohltätigkeitsvereine beigetreten. Alle kümmern sich um andere Angelegenheiten, die ihren gehen hinter sich.

Anderer Kinder erziehen, Bildung für andere verbreiten ꝛc. Der ärgste Leutschinder — Sklavenbefreier!

593.

Wohltat wird Plage.

Ein Verein, der sich in alles, alle Familienangelegenheiten, Erziehung, Schule ꝛc. einmischt, bis die Bevormundeten, mit Wohltat Überhäuften völlig wild werden.

8. Allerlei Käuze

594.

Der starke Charakter.

Nani, so wenig er sonst als bedeutend gelten kann, aber sobald er von seiner tödlichen Krankheit spricht, ein Held, ein Weiser . . . (das will er hören!) Zu Haus heult er in einem Winkel.

595.

Der Todfürchtige, dem sein boshaftes Weib, wenn sie ihn recht kränken will, vom Sterben spricht.

596.

Der bissige Onkel. Charakter.

Ach, es freute mich nichts, als wie sich die Erwachsenen in den Kindern spiegelten (so lieb — daß

Digitized by Google

die Eltern manchmal wünschten, der Teufel hole die Brut) und wie sich die Kinder in den Erwachsenen spiegelten und alle Torheiten, die sie diese üben sahen, nachahmten. Wenn man die Eltern dieser Rangen selbst als solche gekannt hat und dann erlebte, wie dumm und lasterhaft sie in den Tag hineinlebten, so gibt es nichts Komischeres, als zu sehen, mit welchem Ernste die Alten Respekt von den Jungen fordern, bloß weil diese nichts wissen, und diese geben, eben weil sie ihn nicht weigern können.

597.

Der Gewissenhafte.

Gut angelegter Charakter — er kann nicht böse handeln, er kann es nicht wollen, selbst wenn er möchte.

Durch Zufall verursacht er den (Schreck-) Abortus einer Dienerin. Nun sieht er das Wesen, dem er den Eintritt ins Leben verhindert, als groß, Mann — hat ihm des Lebens Lust geraubt ꝛc., ꝛc. Gewissensbisse.

598.

Der Charakter, der an Bösem Vergnügen findet.

Der Geld leiht, wo er weiß, daß er Leute für das Darlehen bis aufs Blut plagen kann ꝛc., ꝛc.

Ein Wesen, seiner Art nach schlecht. Er kann (im ganzen) nichts dafür.

599.

Die Asche des Feindes:

in der Urne auf dem Schreibtische oft und mit Be-

Digitized by Google

friedigung betrachtet. „Das Häuflein iſt mehr von dem Schurken über!“

600.

Der Ernſte (Zwidere).

Er hat keinen Sinn für Heiterkeit, das Leben iſt ihm nicht luſtig. Es hat als heiter auch keinen Sinn und Zweck. Aber als es gilt — — — (Schlachtfeld, Feuer ꝛc.) in Tod und Gefahr gehen, da ſteht er entſchloſſen und ſtumm auf und geht. Die andern, hilflos, ſehen ihm zu.

601.

Der Faulenzer.

Die Summe der Spannkräfte und der lebendigen Kräfte iſt unveränderlich, ſagt Helmholtz. Ich laſſe die lebendigen Kräfte arbeiten und die Spannkräfte ruhn. Was wollen Sie?

602.

Der Mann, dem nur die Zeit fehlt,

Stücke zu ſchreiben, Stimme ausbilden und dann Sänger, auf Späſſe zu denken und der ausgeſuchteſte Spaßvogel [zu ſein] ꝛc.

603.

Der Geck,

der ſich windet und wendet und dreht, wenn man ihm ſchmeichelt und zuredet: was er für Mädeln errang. — Wer er ſei?

Digitized by Google

604.

Komischer Charakter.

Einer, der die Freundin seiner Frau verfolgt (sucht),

welche er im Verdachte hat, daß sie eben seiner Frau bei einer Liebschaft behilflich gewesen.

Die Unschuld der Verfolgten und der Frau kommen ans Licht.

(Er selber war der Verkuppelte — der, von welcher seine Frau der Freundin schrieb und diese antwortete.)

605.

Szene.

Der Urgemütliche — alte Dösköppige.

Sein Chef trägt ihm auf, da und da (im Geschäfte — wegen Vernachlässigung) gehörigen Lärm zu schlagen.

„Oh, Sie können sich darauf verlassen, daß ich zornig und wild sein werde!"

(mit dem bramarbasierenden guten, dummen Gesicht.)

606.

Er muß etwas werden!

Duell — Leistung fürs Spital 2c.

607.

Der Gesichterschneider.

Bedienter grinst und grimassiert hinter seinem verhaßten Gebieter her — der dreht sich plötzlich um,

Digitized by Google

der zu Tode erschreckte Diener grimassiert, aus Angst auflachend, fort: „Ich — ich — habe 'n Gesichtsmuskelkrampf."

608.

Der alte Esel,

der sehr süßlich entrüstet über jede Paternitätsklage tut; im Grunde schmeicheln sie ihm und er zahlt Alimentation.

609.

Der Spezi (Wirtshausbekanntschaft.)

Ein lieber Mensch, den der Betreffende recht gern hat, doch nicht weiß, wie dessen Frau aussieht, wie viel Kinder er hat 2c. Er weiß, wie viel Krügel er trinkt, was er gern ißt 2c.

610.

Der Buchmensch (Der Roman-Esel).

611.

Komischer Charakter.

Der Kranke (heiser, schier ohnmächtig).

O Gott — ich kranker Mann! (Schreiend.) Was? Ihr glaubt wohl, ich spiele euch Komödie vor? (Sich vor die Brust schlagend.) Ich bin ein kranker Mensch, und so geht ihr mit mir um? So! — Himmelelement — gönnt mir wenigstens die Achtung, die ein Sterbender für seine wenigen Stunden beanspruchen kann! Ich will doch sehen, ob ich Ruhe bekomme!

Digitized by Google

612.

Der alte Gatte,

der über die Ehe zankt, sich lieber unter die Räder des Hochzeitsfiakers geworfen hätte ꝛc. — den Doktor immer ängstlich nach dem Befinden seiner Alten fragt.

613.

Der Liebhaber,

der gerade bei schicklicher Gelegenheit, als er sich seiner Dame erklären will, stockheiser wird. Es kommt ein anderer beinahe mit Erfolg zum Reden. Er — schreibt.

614.

Figur.

„Eines schickt sich nicht für alle", hat mein seliger Franzl gsagt. Woher der Bub alles ghabt hat, weiß ich nit, aber sein Sprüchel sein von Mund zu Mund gangen, das hab i mit eignen Ohren ghört.

(Zitate aller Klassiker erscheinen der alten Mutter des verstorbenen Sohnes, Studenten, als dessen eigene Gedanken.)

615.

Unternimm nicht, was du nicht tragen kannst.

Einer, der an einer Lächerlichkeit zu grunde geht. Er weiß sie nicht zu tragen.

616.

Einer, der in der Tat überall Unheil mit hinbringt. Aber durch seine Täppischkeit, Ungeschicklichkeit. — Kein Aberglaube!

Digitized by Google

617.

Szene,

wo einer seinem Vorgesetzten (der der Tochter oder Frau nachstellt) alle Grobheiten mit süßlichem Grinsen und devoten Gebärden sagt, daß es andere nicht hören:

„Sie — elender Kerl — verächtlicher Mensch — ich werf Sie die Treppe hinunter."

618.

Komische Figur.

Ein widerlicher Patron, dem von einem Schlaumeier zugeredet wird, lieb zu sein. „Denn, nicht wahr, es ist einem doch selber lieber, wenn es heißt, welch ein angenehmer, liebenswürdiger Mensch das ist?!"

Durch das Bestreben einer outrierten Liebenswürdigkeit wird der alte Ehrenmann ganz unausstehlich widerlich, mehr, als er es zuvor gewesen.

619.

Komische Figur.

Ein Agent, ein Leichenbestattungsgesellschafter mit Trauerwarenniederlage verbunden.

Er sieht jeden darauf an, wie denselben Trauerkleider kleiden würden oder welchen Sarg er brauchte, ob er etwas fürs Begräbnis spendieren könnte 2c.

Digitized by Google

620.

Komiſche Figur.

Der Zuckerlmann, Jägerianer, Vegetarianer. Leckt aber immer Bonbons — die mit Schnaps gefüllt ſind. Sonderliche Geſten begleiten ſeine mit ſonderlicher Redeweiſe vorgetragenen abſonderlichen Gedanken. Im Nachtcafé: Ja, wie kommen Sie hierher? — Nun, als Freund natürlicher Lebensweiſe.

621.

Humoriſtiſche Szene.

Einer redet in einemfort, läßt den anderen gar nicht zu Worte kommen (zur Werbung).

Er nennt ihn nach der Verabſchiedung: „Plauſcherl, mit dem kein Weiterkommen iſt und bei dem man nur Zeit verliert."

(Der kommt — Anſuchen abermals anzubringen.)

„Jeſſes, ſchon wieder der Plauſcherl!"

622.

Was man alles nicht bereden darf.

Er ermahnt immer: Sie werden ſich Unannehmlichkeiten zuziehn — Sie, Sie werden ſich Feinde machen, da werdn S' mit 'm G'richt Anſtänd habn ꝛc., ꝛc.

623.

Charakter. Karikatur.

Der einſchmeichelnd: „Ich ſage es nicht, weil es mir den Eindruck macht, ſondern . . ."

Digitized by Google

„Es ist alles vortrefflich, ich bin entzückt, aber ich mache Sie nur vertraut, andere sagen —“

„Ach Ihre Frau, ein solch liebes, anspruchsloses Wesen, ich sage (nur) —“

immer lobend und um den Brei gehend, immer höchstes Wohlwollen für andere heuchelnd, einen, der keinen Tadel vertragen würde, in nervöse Aufregung hineinjagt. Letzterer würfe jeden anderen zur Tür hinaus — aber d e n Ehrenmann —!!

624.

„Nein, nein, das muß anders werden. Die Freunde sagen's. Leut, die dir's gut meinen, sagen's. Ich find es selbst. Es geht nicht an, daß du feierst und immer feierst, da kommt man auf eigene Gedanken.“

„Ich nur auf wenig. Und da bin ich gegen dich mitteilsam.“

„Mach keine öden Spaß. Andere Frauen haben Männer, die ins Geschäft, in die Kanzlei müssen. Erst abends z'Haus kommen, nit ein'm alleweil auf der Kittelfalten sitzen.“

„Ja, soll ich's einer andern —?“

„Da gibt sich die Lieb aus — da wird man sich zuwider.“

„So —, du mir nie, Lotti.“

„Ach geh mir, der Mann muß was sein, was betreibn.“

„Sammle ich nit Marken für unbekleidete Schulkinder, habe ich nit nach dem Grundsatz: der Mensch lernt nie aus, Flügelhorn blasen glernt? Die

Digitized by Google

Nachbarn haben sich eher über mein Tun als über mein Unterlassen zu beschweren."

„Geh zu!"

625.

Komisches Gegenüber zweier Personen.

Der eine zum Beispiel Sieger im Prozeß, Sühne, daher muß sich der andere immer bezwingen und saure Gesichter in süße verziehen, unbeschaffene Worte in freundliche verkehren, auch in Gegenwart Bekannter, die den Gegner kennen, damit er sich keine Blöße gebe.

Digitized by Google

Anhang

Digitized by Google

Lesarten und Nachweise zu den Gedichten

Anzengrubers Gedichte wurden zuerst gesammelt von Bettelheim in der Gesamtausgabe Stuttgart, Cotta 1890; zitiert wird die dritte Auflage 1897, welche die Gedichte in Bd. V, S. 251—344 bringt.

Gedichte aus der Werdezeit.

Anzengrubers Jugendgedichte sind der Hauptsache nach in zwei handschriftlichen Sammlungen enthalten:

1) GV = Gedichte und poetische Versuche von Ludwig Gruber. 1863. Die Jahreszahl gibt, wie es scheint, an, wann das Heft begonnen wurde; die Mehrzahl der darin enthaltenen Gedichte stammt aus dem Jahre 1864.
2) Ch = Gedichte von ? Wien 1867. Titel in schöner Zierschrift. Darüber hat Anzengruber mit Bleistift geschrieben: Chaos. Aufbehaltene Gedichte. Aus meiner Werdezeit von L. A. Derselbe Titel mit Tinte auf der Innenseite des Umschlagblattes.

Das Heft besteht jetzt zum größten Teil aus losen Blättern, der ursprüngliche Zusammenhang kann nicht mehr hergestellt werden. Es scheint eine Redaktion der Jugendgedichte beabsichtigt gewesen zu sein, wie die Aufschrift auf Seite 3 beweist: I. Periode (1859—63). Eine Anzahl von Gedichten wurde aus GV übernommen. Leider hat sich das Heft nur in fragmentarischem Zustande erhalten.

Die Interpunktion der Jugendgedichte ist oft sehr flüchtig. Es schien dem Herausgeber sinnlos und hätte den Apparat schwer belastet, alle fehlenden Interpunktionen zu ver-

Digitized by Google

zeichnen. Interpunktionseigentümlichkeiten, in denen eine bewußte Absicht zu vermuten ist oder die für das rhythmische Gefühl des Dichters charakteristisch erscheinen, werden verzeichnet.

S. 3. Meines Vaters Erbe in Ch und GV. Text nach Ch. — 3_5 Zeit, Ch; Zeit GV | 3_{14} holden ſüßen Ch.

S. 4. Träume. Ch. — 5_1 droht, |

S. 5. Grabſchrift. Ch.

S. 6. Fragmentieren in Ch und GV gleichlautend.

S. 6. Reſignation in GV; vgl. dazu S. 293, Nr. 94.

S. 6. Ein Bild in GV, datiert von Groß-Kanizsa, wo Anzengruber zwischen 25. Mai und 1. Juli 1864 weilte.

S. 7. Abgelaufen! in GV.

S. 8. Das Lied vom Leide(n) in Ch. Vgl. oben S. 272, Nr. 26.

S. 10. Die Sonnenuhr in Ch. — 12_5 hieß früher: Von Jahren läuft die Erde um die Sonn, 12_7 Da ſeine Leucht im ewgen Meer verronn. | 12_{19} bis 12_{23} in Ch mit Bleistift nachträglich gestrichen.

S. 13. Des Daſeins Glück Ch.

S. 14. Der Strauch. GV.

S. 14. „Aus!" GV, datiert: Groß-Kanizſa, also vermutlich zwischen 25. Mai und 1. Juli 1864 entstanden.

S. 15. Geiſter in GV, datiert: Csakathurn, also zwischen 1. und 22. Juli 1864.

S. 16. Nachtleuchten, GV, datiert: Sauerbrunn, also vermutlich zwischen 23. Juli und 31. August 1864.

S. 17. Vagiate. GV.

S. 18. Nächtlich und Alltäglich, erhalten in Gürtlers Nachlaß, von Anzengrubers eigener Hand geschrieben und von ihm signiert. Wiener Stadtbibliothek, I. N. 3817. Druck in Heimat, 1884, I. Bd., S. 52. In Faksimile veröffentlicht von Löwe im „Forum", Wien, 15. September 1908, vgl. „Deutsches Volksblatt", 16. September 1908.

Digitized by Google

S. 19. An J..... H... GV.

S. 30. Ein Lied GV, datiert: Leoben, 11. Oktober 1864. Vgl. dazu: Eine Erholungsreise, Bd. I, S. 254$_{22}$ ff.

S. 36. O wärst du mir erschienen... Ch.

S. 37. Präludium. Ch.

S. 39. Übers Jahr. GV. In Klammer: Lied. Am Schluß des Gedichtes die Bemerkung: „An Louise Franz gegeben zur Komposition, von derselben an Kohl überreicht. Sauerbrunn". In Sauerbrunn hielt sich Anzengruber vom 23. Juli bis Ende August 1864 auf.

S. 40. Japanesisch. VG und Ch. In GV datiert Csakathurn, also vermutlich zwischen 1. und 22. Juli 1864 entstanden.

S. 41. Die Metze ist das rechte Weib... Ch.

S. 41. Motto. GV.

S. 42. Sonett. GV.

S. 42. Was ist ein Dichter? GV.

S. 43. Was ich meine. GV. Datiert: am 7. April 1864. Warasdin.

S. 46. Scherzgleichnis. GV.

S. 46. Singen und Schlagen. GV. Datiert vom 25. März 1864.

S. 49. Dichter und Schauspieler. GV. Das Zeichen Cs: kann wohl auf Csakathurn gedeutet werden, womit die Datierung zwischen 1. und 22. Juli 1864 gegeben wäre.

S. 49. Doch ein Herz in GV, datiert: Cs(akathurn), also vermutlich zwischen 1. und 22. Juli 1864 entstanden.

S. 50. Das blinde Kind. Ch und GV. Druck in der Zeitschrift Dioskuren V, 352. In GV datiert: Bruck, also vermutlich im September 1864 entstanden. — 50$_{28}$ wie Ch GV | im D | 51$_{10}$ bist nur GV | 51$_{13}$ in GV daß in Ch mit Bleistift verbessert: das | 51$_{20}$ Gedankenstrich fehlt GV.

S. 52. Des Bettlers Lied. GV (loses Blatt) und Ch. GV gibt das Datum: Warasdin 1864, am Rücken liegend.

Digitized by Google

Die Handschriften stimmen vollkommen überein. — Anzengrubers Aufenthalt in Warasdin ist belegt vom 7. April bis etwa 20. Mai 1864.

S. 53. Nachtstück aus dem Theaterleben. Ch. Gedruckt in der Sammlung: Aus allen Gauen. Geistige Liebesgaben für die Kirchdorfer, gesammelt von Karl von Kißling, Linz 1877. — 567 der D.

S. 59. Deutsche Kultur. Ch. Titel vom Herausgeber.

S. 60. Östreichs heitrer Tag. Ch.

S. 60. Coupletstrophe. GV.

S. 60. Philosophie. Ch.

S. 61. Klugheit. GV.

S. 61. Ein Senfkorn der Weisheit. Ch.

S. 61. Kinder der Zeit. GV. Der Titel vom Herausgeber.

S. 63. Mephisto. Ch — Titel mit dem Zusatz: Mephisto] anno 1861. Nach der zweiten Szene (S. 71) notiert Anzengruber:

3. Der Schriftsteller-Klub — Heine'scher Dichter des Teufels Liebling

4. Im Abgeordnetenhaus

5. Im Ministersalon

6. Am Friedhofe

S. 72. Zwischen Mephisto und (Fortsetzung) in der Handschrift der Zusatz: anno 1862.

S. 92. Nach: Die Vorlesung. folgt die Notiz von Anzengrubers Hand: Da dieses so wie die ferneren Fortsetzungen von Mephisto 1862 zu viel Raum für ein Notizenbuch einnehmen würden, siehe die Fortsetzung von Allen und von diesem Bruchstücke in dem dazu gefertigten Buch „Mephisto". Darauf folgen sofort: Notizen, das heißt Aphorismen u. dgl., die mit „Mephisto" nichts zu tun haben. Das Heft, welches die abgedruckten Bruchstücke enthält, ist ein Fragment, das mit S. 25 beginnt

Digitized by Google

und in der Anordnung der Wiener Stadtbibliothek bei den Fragmenten von Chaos liegt, obwohl es sich durch Papier, Schrift und Anordnung sichtlich von den Chaos-Fragmenten unterscheidet. Das Buch „Mephisto“ ist verlorengegangen.

Gedichte aus der Reifezeit.

S. 93. Die Handschriften der Gedichte aus der Reifezeit sind auf einzelnen Blättern erhalten, welche die Wiener Stadtbibliothek bewahrt. Jedes Blatt ist einzeln signiert.

S. 93. **Wenn ich dir biete Gruß.** In zwei gleichlautenden Handschriften. I. N. 16660 und 16661. Angeführt in einem Briefe L. Anzengrubers an Alfred Klaar vom 7. April 1884 (Briefe II, 184): „Das nachfolgende wurde am Tage der Abfahrt nach Prag, 29. März 1884, vormittags (Thermometerstand und Windrichtung nicht notiert) gedichtet, steht aber in gar keinem Zusammenhange mit meiner Reise, wie Sie, verehrter Meister im Sange, vielleicht anfänglich vermuteten, aber nachdem ich Ihnen die Mitteilung zusagte, habe ich kein Recht mehr, Ihnen die Enttäuschung zu ersparen. Es ist die Klage eines lockeren Zeisigs (nicht die meine), den* eine ehemalige Geliebte, nunmehr Frau eines anderen, nicht mehr kennen will.“

S. 94. **Regentage.** H_1 16575, H_2 30055. D_1 in Die Gegenwart, Berlin 1879, XVI, S. 51 (Nummer 30 vom 26. Juli 1879). D_2 = Kleiner Markt. 1883, Breslau 1883, S. 60–69. – Z. 11 wünsche D_2 | Z. 70 grimmen H_1 H_2 D_2, grimmem D_1 | Z. 15 v. u. ahntest D_2. Vgl. Anzengrubers Erzählung Alte Liebe in Band XIII, S. 78ff.

Geschrieben nach Anzengrubers Kalender zwischen 7. Juni und 5. Juli 1879.

S. 100. **Stilles Bescheiden.** H_1 16567 auf Rückseite

* Bettelheim druckt offenbar irrtümlich: der.

Digitized by Google

eines Briefes vom 16. September 1882. D_1 in „Heimat“, 1883, S. 531. — Z. 3 **beglücket** H_1, **entzücket** D_1.

S. 102. **Die Lieb ein Traum.** H_1 16652, H_2 16653, abgedruckt in „Heimat“, 1884, S. 453, zu einem Bilde von G. Alberti, welches die in der ersten Strophe geschilderte Situation gibt. Alle drei Fassungen gleichlautend.

S. 102. **Das war die Zeit.** Handschrift 16592. Gedruckt in Kleiner Markt, Breslau 1883, S. 14f.

S. 103. **Dauer der Liebe.** Handschrift 16587, Druck in Friedjungs „Deutscher Wochenschrift“, Nummer 20 vom 18. Mai 1884. Beide Fassungen gleichlautend.

S. 104. **Erfahrenheit.** Handschrift 16674, Druck in „An der schönen blauen Donau“, III (1888), S. 437. Beide Fassungen gleichlautend.

S. 105. **Wenn dich ein Weib betrogen hat.** Karton 16555.

S. 105. **Beim Schatz.** Handschrift fehlt. Druck in der „Heimat“, 1876, I, S. 410, zu einem Bilde von Max Kaltenmoser, das die geschilderte Situation gibt.

S. 106. **Vertrauliche Zwiesprach.** Handschrift 16589. Druck in „Wiener Mode“ vom 15. Februar 1888. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 17. Dezember 1887.

S. 107. **'m Buabn sei Gebitt.** Handschrift fehlt. Druck: „Voisthaler Bote“, touristisch-humoristische Zeitschrift, Organ zur Wahrung der Interessen der Alpinen Gesellschaft „Voisthaler“ in der ersten und einzigen Nummer vom 9. Jänner 1886. Ausschnitt im Schriftenkasten I. N. 16640.

S. 108. **An die Ungetreue.** Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 23. November 1889. Druck nach „Deutsches Dichterheim“ im „Heimgarten“, XIV, S. 385. Faksimile der Handschrift in F. J. Böhms „Gedenkblätter an Ludwig Anzengruber“, Breslau 1915, S. 134f.

S. 108. **Stimmungsbild.** Handschrift 16599. Druck in „An der schönen blauen Donau“, III (1888), S. 220.

S. 109. **Die Ruine.** Handschrift 16656.

Digitized by Google

S. 110. **Mondnacht im Gebirge.** Handschrift 16649. Druck in „Heimat", IX. Bd., 1884, S. 52. In Handschrift fehlt der Zusatz: **im Gebirge.** Im Druck der Zusatz: Zur gleichbenannten Zeichnung Riegers, S. 53. Das Gedicht nimmt nur stimmungsmäßig Bezug auf das Bild, das eine Mühle und eine Holzhütte zu beiden Seiten eines Gießbaches zeigt. Handschrift und Druck im Texte vollkommen gleichlautend.

S. 111. **Frühling.** Handschrift 16666 auf der Rückseite eines Briefes vom 1. Mai 1889, in welchem der Redakteur der Zeitschrift „An der schönen blauen Donau" um Beiträge bittet. Druck: „An der schönen blauen Donau", 1889 (IV. Bd.), S. 244. Handschrift und Druck stimmen vollkommen überein.

S. 112. **Der Psalter.** Prolog 16581. Ein anderes Blatt (16665) bringt unter dem Gesamttitel **Psalter** unter Hinweis auf **Prolog** I. und Voraussetzung des Mottos: **Laß' ab von mir Gemeinheit,** mit der Bezeichnung II die Verse S. 115_7 ff. | 114_2 **Es zieht es ihn dahin**

S. 115. **Korrespondenz mit den Sternbewohnern.** L. Anzengruber „Gesammelte Werke", Cotta, 1897^3, V. S. 323.

S. 116. **Einsiedlers Stoßseufzer.** H_1 16663, H_2 16664. Druck in „Heimat", 1885, I. Bd., S. 334.

S. 116. **Nicht zum blauen Äther.** Handschrift 16625.

S. 116. **Gott.** Zettel in Karton 16555.

S. 117. **Wehen der Zeit.** Handschrift 15596. Titel vom Herausgeber. Schriftzüge der Frühzeit. Am Rande neben der ersten Zeile: **das tönt der Zeit.**

S. 117. **Der Weise.** Die Handschrift auf das Umschlagblatt des Gedichtheftes **Chaos** geschrieben mit der Überschrift: **Einzutheilen.** Auf der dritten Seite des Umschlagheftes steht dann der Titel: **Der Weise,** zweimal unterstrichen. Druck in **Kleiner Markt,** 1883, S. 101–10. — 118_2 **vielem** H, **wildem** D.

Digitized by Google

S. 119. **Gott und der Atheist.** Handschrift 16572. Titel vom Herausgeber.

S. 119. **Die Spinnen und die Fliegen.** Handschrift 16623. D_1 = „Heimgarten", II. Bd., S. 735. D_2 = „Satura" Neue Beiträge zur deutschen Literatur, herausgegeben von Emanuel Richter, Brünn 1882 (II), Nummer 7 vom 15. April 1882. D_3 = **Kleiner Markt**, 1883, S. 142—4 unter dem Titel: **Fliegen und Spinnen.** Der Zusatz: **Fabel** fehlt H D_1. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im März 1878.

S. 121. **St. Peters Klage.** Handschrift 16651. Druck in Friedjungs „Deutsche Wochenschrift", Nummer 3 vom 18. November 1883, S. 6. Ursprünglich sollte der Titel lauten: **Im Himmel.** — Z. 1 in **trübem** D | Z. 16 H hat **Mahnung** über durchstrichenem **Rettung.** D hat **Warnung.** | Z. 21 **Bis dann mein Sohn** D | Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 12. Juli 1881.

S. 123. **Der Frömmste in seiner Art.** Handschrift 16570. D_1 = „Heimgarten", III, S. 54. D_2 = **Kleiner Markt**, 1883, S. 145. — Z. 33 nach **vorbeigerannt** und **erfreut** fehlen in H die Gedankenstriche | Nach Z. 34 in H gar keine Interpunktion. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender zwischen 24. und 30. August 1878.

S. 125. **Wenn unsere Toten wir zur Erde betten.** Handschrift auf Zettel in Karton 16552.

S. 125. **Die ewigen Götter.** Handschrift 16559. Interpunktion fehlt vollständig. Quer an den Rand geschrieben die Verse:

Noch einmal zerstäubet
Das tausendfach Gewesene...

S. 126. **Volksweise,** I. „Deutsches Dichterbuch aus Österreich", herausgegeben von K. E. Franzos. Leipzig 1883, S. 257. Faksimile: „Österreichischer Illustrierter Volkskalender", LIII (1897), S. 186, mit dem Datum „März 1877"

Digitized by Google

(Mitteilung Castles). Das Gedicht scheint weite Verbreitung gefunden zu haben. A. Wille las die letzte Strophe als Fahnenaufschrift am Strande von Westerland. („Fahnenaufschriften am Strande von Westerland" von A. Wille-Bremen im „Bremer Tagblatt" vom 3. August 1918.)

S. 127. **Volksweise, II.** Handschrift 16669. Druck in K. E. Franzos „Deutsches Dichterbuch", 1883, S. 267. Beide Fassungen gleichlautend. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im April 1882.

S. 127. **Um mi is mir net!** Handschrift in Karton 16551. Das Gedicht ist am oder nach dem 12. Juni 1889 geschrieben.

S. 128. **Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land.** Handschrift auf einem Zettel in Karton 16555.

S. 128. **Wetterkunde.** Handschrift 16566.

S. 129. **Das einzge, was dem Menschen frommt.** Handschrift 16569.

S. 129. **'s alten Sepps Stoßseufzer.** H_1 16593, H_2 16594. Geschrieben am 31. Mai 1881 (auch im Kalender vermerkt), gedruckt „Heimgarten" 1882, S. 147 (21. Juni 1881). — Z. 7 **unschuldigs Bengerl** H_1 | Z. 9 **das** H_1.

S. 130. **Menschenschicksal.** Handschrift 16668, geschrieben am oder nach dem 2. Oktober 1880. Titel vom Herausgeber.

S. 130. **Scheiden.** „Gesammelte Werke", 1897_3, V, S. 261.

S. 131. **Sprüche.** Handschrift 16565. D_1 = ein verbesserter Zeitungsdruck. D_2 = **Kleiner Markt,** 1883, S. 81–2. Zweiter und dritter Spruch in D_2 fälschlich zusammengezogen. H und D_2 bringen als fünften Spruch noch das Gedicht **Das Tragische** (S. 143), das in dieser Ausgabe in die Abteilung „Leben und Kunst" gezogen wurde.

S. 132. **Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas.** Handschrift in einem Notizbuch aus dem Besitze des Herrn

Digitized by Google

Karl Anzengruber. Das Gedicht stammt vermutlich aus dem Jahre 1889.

S. 132. **Wer will es wagen?** Handschrift in Karton 16551. Das Gedicht stammt vermutlich aus den letzten Tagen; Anzengruber notiert sich auf demselben Zettel die Pointe: **Ich werd' schon fleißig dafür dichten** für das Gedicht **Dank** (vgl. S. 209).

S. 132. **Lebensweisheit.** Zettel in Karton 16552. Titel vom Herausgeber.

S. 132. **Zuspruch.** Handschrift 16840. Druck im „Wiener Boten", 1891, S. 28.

S. 133. **Rat.** Handschrift faksimiliert in „Vindobona" des Wiener Journalisten- und Schrifsteller-Vereins „Concordia" (erschienen April 1880), S. 15.

S. 133. **Des Alters Weisheit.** Handschrift 16744. Konzept auf dem gleichen Blatte, welches die Anekdote „Das Bäuerlein auf der Pferdebahn" und „Der geprellte Fuhrmann" bringt; fällt vermutlich in die letzten Lebensjahre des Dichters. Druck: Wiener Bote, 1890, S. 64.

S. 134. **In trüber Zeit.** Handschrift 16657 und 16658 mit der Datierung: **Im Wonnemonat des Jahres 1884.** Zeitungsdruck (D) liegt bei. 134_{19} **das** D | 135_{9} **Hoff, daß es** | 135_{18} **ertragen,** |

S. 135. **Ob dumm, ob schlecht.** Handschrift 16671. Druck. „Kalender des Deutschen Schulvereines", 1887, S. 11. Titel vom Herausgeber. — 136_{7} **fügt** H_1, **bringt** D | Neben **Irgst** setzt Anzengruber in Klammer die Erläuterung **Ärgste.** 136_{12} **zwirnt** H_1, **ziemt** D | Die letzte Strophe fehlt in D.

S. 136. **Denkspruch.** Handschrift 16667. Titel vom Herausgeber.

S. 137. **Wie klug, ihr Mütter.** Handschrift fehlt. Druck: „Liebling schläft". Nach dem Gemälde von R. Hohenberg. „Die Heimat", 1884, II, 736. (Mitteilung Castles).

S. 137. **Ich hab erreicht das Ziel des Strebens.** Hand-

Digitized by Google

schrift 16613, datiert: am 11. Mai 1884. Druck in Friedjungs „Deutscher Wochenschrift", Nummer 51 vom 21. Dezember 1884.

S. 138. Im Innern gefestet. „Heimat", 1883, S. 211 Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im Dezember 1882.

S. 139. Sagn im Summer dö Halm. Handschrift fehlt. Druck: „Kränzchen-Almanach des österreichischen Touristen-Klubs". Wien, Gartenbaugesellschaft, 1882, Faksimile. (Mitteilung Castles.)

S. 140. Ich sinn der alten Fabel nach. Handschrift 16618. Druck in „Heimat", 1883, S. 68. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im April 1882.

S. 141. Wohl möglich, daß es anders ist und war. Handschrift auf einem Zettel in Karton 16551.

S. 141. Weisung. Gedicht nach Anzengrubers Kalender, entstanden im November 1887. Handschrift 16619. Druck in „Kunst-Chronik", XII, Nummer 1 (vom 7. Jänner 1888). Druck umrahmt von einer Zeichnung, die rechts einen Maler, links einen Photographen darstellt. — Z. 29 zugegeben D | Auch abgedruckt im „Heimgarten", XII, S. 462. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender zwischen 18. November und 17. Dezember 1887.

S. 143. Leben und Bühne. Handschrift 16648, datiert: Wien, den 21. August 1871, mitgeteilt von Anton Bettelheim im „Heimgarten", 1910 (XXXV), S. 306. (Aus Sammlung Friedrich Schlögls: Widmung an Friedrich Schlögl.)

S. 143. Das Tragische. Vgl. oben „Sprüche", S. 131.

S. 143. Lichter. Handschrift 16622. Druck in „Allgemeine Kunst-Chronik", XII, Nummer 9 (Wien, am 3. März 1888). In „Kunst-Chronik" schließt der vierte Vers von III (Wer nackter Schönheit...) mit: Den klagt nicht an! — Z. 5—8 fehlen | Gedicht III, Z. 10 drängen, H. Die Gedichte I, II,

Digitized by Google

und IV werden von der „Kunst-Chronik“ im Nekrolog auf Anzengruber (1889, Nummer 26) zitiert.

S. 145. Erfahrungsſatz. In einem der Tagebücher, die sich in Bettelheims Besitz befinden. Gedruckt: „Deutsche Zeitung“ vom 22. Dezember 1889.

S. 145. Dichter und Dichterling. Titel vom Herausgeber. Handschrift in einem Notizbuch, das sich im Besitze von Prof. Dr. A. Bettelheim befindet; stammt vermutlich aus der letzten Lebenszeit des Dichters.

S. 145. Hamerling. Handschrift ebenda. Unter dem Titel „Dichterlos“ im „Hamerling-Album“, herausgegeben von P. K. Rosegger, Wien, J. Hauler, S. 9 (vgl. „Illustr. Wiener Extrablatt“, vom 15. Dezember 1889). Im Drucke: Denkſtein für Grabſtein.

S. 145. Feſtgruß. Dem Sternberger Männergeſangverein. Handschrift 16574. Geschrieben auf eine Mitgliedskarte des „Allgemeinen Deutschen Schriftsteller-Verbandes“, vom 1. Mai 1882.

S. 146. Die Herzenskündiger. Handschrift datiert vom 3. April 1885 und signiert, auf einem Zettel in Karton 16552. Druck: „Deutsches Dichterheim“, V. Jahrgang, 1885, Nr. 21, S. 353 (Mitteilung Castles).

S. 146. Wenn wir euch hören von dem Herzblut ſagen... Handschrift auf einem Zettel in Karton 16555.

S. 147. Dichters Klage. Handschrift 16588. Alte Schrift.

S. 147. Selbſtbetrachtung. Handschrift 16642. Druck: „An der schönen blauen Donau“. I. Bd. (1886), S. 100. Handschrift datiert vom 4. Februar 1886. In der Handschrift ursprünglich betitelt: Dichters Einkehr. Anzengruber streicht diesen Titel und schrieb mit Bleistift darüber An mich, strich es aber ebenfalls. Der Titel Selbſtbetrachtung erst im Druck. — Z. 8 Anzengruber schwankt in H zwischen Gunſt und Lob, ohne daß zu erkennen wäre, wofür er sich entschied.

Digitized by Google

S. 149. Ein Kunſtfreund. Handschrift 16591.

S. 150. D' Hauptſach. Handschrift 16635, datiert November 1886. Druck in Nummer 1 des XI. Jahrganges der „Allgemeinen Kunst-Chronik“ (1887). Das Gedicht ist geschmückt durch eine Aquarellskizze von Franz Rumpler, einen Bauernburschen darstellend. Seite 9 bringt ein Faksimile der Originalkomposition der letzten Strophe von Johann Strauß. — Z. 23 die Welt D | Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 28. November 1886.

S. 151. Die arme Magd. Handschrift 16611 und 16612. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im April 1882.

S. 152. Der arme kranke Peter. Handschrift 16585. Druck in „Die Heimat“, X (1885), S. 281, zu Silhouettenzeichnung von L. Fehrenbach, welche den Krüppel darstellt und zwei gutgekleidete Mädchen, von welchen eines Schlittschuhe trägt. In die Druckkorrektur (St.-B. I. N. 16584) hat Anzengruber den Titel Der kranke Peter hineingeschrieben. Das Gedicht erschien ohne Anzengrubers Namen. Auf der Handschrift die Notiz: Der arme kranke Peter zu Silhouette, aber ohne Aufſchrift.

S. 152. Die Nähterin. Handschrift 16590. Druck: Deutſche Dichtung, herausgegeben von K. E. Franzos, II. Bd. (1887), S. 29. Druck hat stets Näherin | Z. 5 ätzeſt D. Neudruck in „Der Strom“, 1911, Nummer 4. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 8. Jänner 1887.

S. 154. Im Walde. Handschrift 16607. Druck: „An der schönen blauen Donau“, II. Bd. (1887), S. 317. — Gedicht III, Z. 8 's iſt H, und D | Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 25. Juni 1887.

S. 158. Zwei Schweſtern. Handschrift 16673. D_1 in Öſterreichiſche Leſehalle, 1884, Nummer 37. D_2 in Friedjungs „Deutscher Wochenschrift“, 1883, Nummer 9 (30. Dezember 1883), S. 6. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im April 1882.

Digitized by Google

S. 159. Juanita. Handschrift 16624. Druck unter gleicher Signatur im Schriftenkasten (Zeitungsausschnitt). Nach Anzengrubers Kalender geschrieben zwischen 4. und 22. Juli 1886.

S. 161. Der Nachtſchwärmer I. Handschrift 16616, datiert: 10. Mai 1886. Ohne die Bezeichnung I gedruckt in Deutſche Dichtung, IV (1888), S. 296. — Z. 13 meine] reine H | Z. 15 empfände — H. — Nach Anzengrubers Kalender geschrieben zwischen 18. und 25. Juni 1886 mit dem Vermerk: ſ(iehe) früher.

S. 161. Der Nachtſchwärmer II. Handschrift 16617. Auch die Bezeichnung II in der Handschrift. Nach Anzengrubers Kalender geschrieben am 8. Jänner 1887.

S. 162. Reicher Zins. Handschrift 16577. Druck in „An der schönen blauen Donau", II. Bd. (1887), S. 54. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 7. Jänner 1887.

S. 165. Die Abbatiſſin und der Biſchof. Handschrift 16586. Druck in Friedjungs „Deutscher Wochenschrift", 1886, Nummer 16 (18. April 1886). Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 9. April 1886.

S. 167. Mahnruf an die Reaktionären. Handschrift 16580.

S. 167. Mahnung. Handschrift 16580. Als „bisher unbekanntes Gedicht", nach dem „Neuen Wiener Tagblatt" vom 28. September 1897 im „Berliner Börsen-Courier" veröffentlicht. — Z. 4 verloren, H |

S. 168. Nur Allerfrömmſten wird's ſo gut... Handschrift 16638, datiert: Wien, den 16. Juni 1885.

S. 168. Ob du dich nennen mögeſt nur dem alten... Handschrift 16693.

S. 168. Der gute Hirte. Handschrift 16583.

S. 169. Der Kapitaliſten Notſchrei. Handschrift 16583. Druck: „Figaro", 1884, S. 123 (2. August 1884).

Digitized by Google

S. 169. Nach blutigen Wochen. Handschrift 16662, datiert: am 27. Jänner 1884. Druck in Friedjungs „Deutscher Wochenschrift", 1884. Nummer 5, S. 5 (vom 3. Februar 1884). Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 27. Jänner 1884.

S. 171. Vergebne Müh. Handschrift 16634.

S. 171. Sprichwort-Thorheit. Handschrift 16654.

S. 171. Mangelnde Einsicht. Handschrift 16582.

S. 172. Daß schwerer Handel käm' ins Reine, Handschrift 16573.

S. 172. Prolog zur Studentenvorstellung... Gesammelte Werke, Cotta V3, S. 308.

S. 175. Nach fünfundzwanzig Jahren. Gesammelte Werke, Cotta V3, S. 311.

S. 177. Prolog..zur Feier der Rückkehr der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition. Handschrift 16727. Druck in „Morgenpost" vom 19. September 1874 und anderen Tageszeitungen.

S. 179. „Zur Feier des 29. November 1880". Druck: „Neue Illustrierte Zeitung", Wien, am 28. November 1880, Handschrift fehlt.

S. 180. Epilog zu Raimunds „Verschwender". Gesprochen im Theater an der Wien am 50. Jahrestage der ersten Aufführung. Der Untertitel führt irre. Der 50. Jahrestag der Erstaufführung des „Verschwenders" wäre der 18. Februar 1884, gesprochen wurde aber der Prolog (von der Burgschauspielerin Wessely) in der von der „Concordia" veranstalteten Festaufführung von Raimunds „Verschwender" am 30. April 1884. Vgl. Julius Stern „1859—1909. Eine Festschrift". Selbstverlag der „Concordia", I. Bd. 137. Zitat in „Neue Freie Presse", Nr. 7068 vom 1. Mai 1884. Gesammelte Werke, Cotta V3, S. 315.

S. 182. Deutscher Gruß an die Theilnehmer des

Digitized by Google

slawischen Verbrüderungsfestes zu Wien. Handschrift 16670, datiert vom 5. August 1884. Druck im Wiener „Figaro“ (9. August 1884), S. 127. Z. 6 Bahnen, H | Z. 14 Hune D | Z 16 Netze H | Z. 18 und D; et H |

S. 183. Gruß zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes des Deutschen Turnvereines in Reichenberg. Handschrift 16672. Gedruckt in der Festschrift des Vereines; Ausschnitt im Nachlaß. Nach Anzengrubers Kalender geschrieben am 18. Juni 1886.

S. 185. Festlied zur 25. Gründungsfeier des Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Vereines „Concordia“. Gesprochen in der Festversammlung der „Concordia“ am 19. Oktober 1884. Handschrift im Archiv der „Concordia“. Abdruck bei Julius Stern „1859—1909. Eine Festschrift“. Wien 1909. I. Bd., S. 142. Selbstverlag der „Concordia“. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 18. August 1884.

S. 186. Zum 50. Jahrestage der Beerdigung Ferdinand Raimunds. H_1 S 16561, H_2 16562. H_1 datiert: Gutenstein, 8. September 1886. Abgedruckt unter dem Titel: Den Manen Raimunds im „Heimgarten“ XI, S. 67. Anzengruber sprach das Gedicht am 8. September 1886 am Grabe Raimunds zu Gutenstein. Vgl. Dr. R. Tyrolts „Tagebuchblätter aus vergangener Theaterzeit“, „Neue Freie Presse“ am 11. März 1921. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 3. September 1886.

S. 188. Karl Elmar. „Figaro“ vom 11. August 1888. Handschrift fehlt.

S. 189. Weihnacht. Handschrift 16641, datiert Dezember 1883. Druck in „An der schönen blauen Donau“ II (1887) S. 555.

S. 191. Neujahrsgruß. Handschrift 16647. Druck in Heimat“ IX (1884), S. 212. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 15. Dezember 1883.

Digitized by Google

S. 192. Neujahrsgruß. Handschrift 16626. Druck in „Heimat“ X (1885), S. 192.

S. 192. Einer Schriftstellerin ins Album. Handschrift 16576.

S. 193. An eine junge Autographen-Sammlerin (1884) Handschrift 16655.

S. 193. In Brandstetters Album, datiert: Penzing, 18. März 1886. In Friedrich Schlögls Nachlaß.

S. 194. Zu Bildern von Defregger:

1. Die Maler. Handschrift verloren gegangen. Druck unter dem Titel: Defreggers Maler im „Kalender des Deutschen Schulvereines“, III. Jahrgang (1889), S. 74. Der 5. und 6. Vers fehlen in D.

3. Da Zwoafilbig. Handschrift verloren gegangen. Druck: „Album in Wort und Schrift. Herausgegeben von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens“. Wien 1885, S. 3, Faksimile. Z. 7 Gedankenstrich fehlt. Die Antworten des Burschen sind im Original nicht durch Gedankenstriche, sondern durch die im Druck nicht wiederzugebende Schriftanordnung abgehoben. Nach Schuber und Wean setzt das Original Punkte.

Die ersten beiden Gedichte wurden als Text zu lebenden Bildern von Defregger geschrieben und von Oberregisseur Pettera in der Prager „Concordia“ am 29. Jänner 1887 gesprochen (vgl. Gesammelte Werke, Cotta V^3, 342, Anmerkung Bettelheims, und „Bohemia“ vom 31. Jänner 1887, S. 3). Rosegger hatte Gstanzeln zu den anderen lebenden Bildern nach Defregger („Die Wilderer“, „Die Brautwerbung“ und „Der Urlauber“) gesandt. Erstdruck für Nr. 2 nicht nachweisbar.

S. 197. Ein schöner Liedergruß ... Privatdruck. In Friedrich Schlögls Exemplar schrieb Anzengruber: L. Anzengruber, 28. August 1882. Die Beilage des Druckes gibt eine ulkige Speisekarte zur Alt-Feier

Digitized by Google

am 27. Dezember 1882, die Wassersuppe, Bœuf à la Taaffe, Reichskanzlerspargel, Poulards „Vom Wege", Grüne Erbsen 1883, Paletteschinken und Böhmische Dalken in Aussicht stellt und bei jedem Gericht gewissenhaft bemerkt: Konserve. Spende von A. Breden. Ein Manuskriptblatt (nicht von Anzengrubers Hand) gibt die Singstimme. Die gesperrt gedruckten Zeilen sind auf dem Privatdrucke rot gehalten. Vor der Angabe des Verlegers eine Vignette: eine Putte sitzt, ein Glas schäumenden Bieres in der einen, eine Brezel in der andern Hand, auf einem Faß und erwehrt sich eines Bockes. An das Faß ist eine Tabakspfeife angelehnt, rechts steht ein Bierglas, links eine Flasche.

S. 200. Schöner Sangesgruß ... Handschrift und Privatdruck 16630. 2. Strophe, Z. 9 mimmte H, D. Die 5. Strophe mit einer Anspielung auf einen häuslichen Unfall (vgl. Briefe Anzengrubers Nr. 389 vom 15. November 1883 (II, S. 160).

In der Handschrift (16630) schreibt Anzengruber dazu:

Sehr geehrter Herr und Freund! Anbei sende ich Ihnen die Abschrift bewußten Bänkels, von dessen letzter Zusatzstrophe Freund V. K.* nichts weiß und nichts wissen darf. (Darum auf Extrazettel!)

Mit hochachtungsvollem

Gruß

Ihr L. Anzengruber.

Diese Strophe lautet:

Noch ein Geburtstag
Ist weiter hinten
In des Herrn Wurzbach
Lexikon zu finden;
Daß wir nun diesen
Freund froh begrüßen,

* V. K. Schembera.

Digitized by Google

Versteht sich ja, —
Und der Sang schließt denn
Hoch nochmal Christen
Und Schembera!

Als Beilage ein Riesenprogramm: Höchster G'schnas | noch höher als im Künstlerhaus! | Große | Geburtstagsfestivität | Zu Ehren | der Gnädigen!

Das Programm bringt unter anderen Genüssen:

Richard Wagners Huldigungsmarsch der „Nische" (Die Bläser sind um zwölf Tuben vermehrt!)

Festgesang mit Donnerklang. Gedichtet von L. Anzengruber, vertont von Hans Richter.

Es lebe der deutsche Reichskanzler! Deklamation von Friedrich Petz.

Dynamitpolka aus der Operette „Wiener Anarchisten". Von Mikerl. (Die Bomben platzen wirklich).

Feierlicher Spruch zum Tage. Gehalten von Meister Rudolf Alt.

Kalospinthechromokrenefeuerwerk mit Kanonenschlägen im Jubelgarten.

Über die unendliche Melodie der Hauseinrichtung. Studie von Adalmar Breden.

Vivisektionsscherze, demonstriert am Prinzl von Professor Albert.

Die einbruchsichere Badewanne. Große Szene mit Berstung der Heißwasserleitung.

u. s. f.

Schlußtableau: Gasexplosion. Arrangiert von Ernst Juch.

Wegen Nervosität der Gefeierten wird um möglich größte Ruhe gebeten. Filzpatschen stehen im Korridor bereit; Tannenzapfenmatratzen sind überall gelegt.

S. 203. Wahrhaftiges, schönes Lied ... I. N. 16627. Privatdruck. Die erste Seite zeigt in altdeutscher Holzschnittmanier eine Wochenstube, die letzte Putten auf einer Kanone. Dem Gedichte liegen bei:

1. Die Präsenzliste der „Nische", die eine Reihe illustrer

Digitized by Google

Namen aufweist: Ada Christen, Albert, L'Allemand, Rudolf Alt, Anzengruber, Breden, Julius Berger, Briller, Costenoble, Dumreicher, L. H. Fischer, Josef Hoffmann, Juch, Gustav Jurié, Marak, Obermüllner, Paumgartner, Hans Richter, Schembera, Strampfer (beurlaubt). Ehrenmitglied: Otto Fürst Bismarck.

2. Eine Reklame auf ein Haarfärbemittel, das bei Rittmeister Breden persönlich nur von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr früh zu erfragen ist.

3. Ein Programm:

Die Nische

feiert am 2. Juli 1884 den sechzigsten Geburtstag ihres Mitgliedes

Adalmar Breden,

zum Schreibefach in Bedarfsfalle zugewiesener Rittmeister außer Dienst königlich preußischer Unterthan,

welcher geboren ward in Celle im Hannöverschen am 4. Juli 1834.

Festspiegel:

Vorführung des Gefeierten durch den Geschäftsleiter Binguß.

„Ein Preuße bin ich, kennt Ihr meine Farben". Orchesterproduktion.

Überreichung der Votivgedenktafel von Josef Hoffmann.

Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, ausgeführt von den Künstlern Rudolf Alt, L'Allemand, Briller, Costenoble, Juch, Marak, V. K. Schembera.

Die Wacht am Rhein. Orchesterstück mit Artillerieſalven.

Vorlage des chinesischen Illustrationswerkes. (Alles echt.)

Am Vierwaldstätterſee. Lied, gedichtet und gesungen von Ada Christen (Der See ist mit Lampions beleuchtet. Im Hintergrunde das Wohnhaus Richard Wagners).

„Heil Dir im Siegeskranz." Königlich preußische Volkshymne. Gesungen von allen Anwesenden mit Orchesterbegleitung.

Digitized by Google

Über das Alter der Elefanten. Vorlesung von Professor Albert.

Solo von Prinzel, dem einzigen Überlebenden aus der Menagerie Breden (falls er nicht während des Programmdruckes verhungert ist).

„Deutschland, Deutschland über Alles" Orchesterpièce.

Im Namen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen. Intermezzo.

Festliche Ansprache in Vertretung des Fürsten Otto von Bismarck, Kanzlers des Deutschen Reiches, gehalten von Prinz Reuß, Botschafter am Wiener Hofe.

Das deutsche Lied. Von Kalliwoda. Singt die dressierte Amsel in der Obstkultur.

Überreichung der Überraschungen. Ausgeführt von Dr. Zurié.

Das Kunstwerk in Zucker. Photographische Leistung nicht von J. Wehle.

Bänkel. Gedichtet von L. Anzengruber. In Musik gesetzt von Dr. Hans Paumgartner. Enveloppe des Prachtexemplars von Professor Julius Berger.

Selbstrede des Gefeierten. Motto: „Ich bitte um stilles Beileid!"

Schlußfeuerwerk. (Lebens- und Unfallsversicherung vor Festbeginn empfohlen.)

Die Säle sind in einen Wintergarten am Südpol umgewandelt.

Sämmtliche Räumlichkeiten geheizt.

Dekoration von Ludwig Fischer.

Orchester-Direktor: Dr. Hans Paumgartner.

Im Orangenhain: Gebrüder Schrammel.

Küche von Winterstein's seligen Erben.

Weine von Mathias dem Wortbrüchigen.

(N. B. zum Menü: Conserven werden nicht serviert.)

Beginn des Festes 12 Uhr Nachts. Exkneipe 7 Uhr Früh.

S. 208. Ins Haller Gedenkbuch. Handschrift in Anzengrubers letztem Notizbuch, das Anton Bettelheim besitzt. Nach Anzengrubers Tode wurde noch 1889 im neuen

Digitized by Google

Park von Bad Hall eine Gedenktafel errichtet, welche diese Verse wiedergibt.

S. 208. In das Stammbuch der Brunnennymphe in Hall. Handschrift fehlt. Abgedruckt in „Moderne Dichtung", 1. Februar 1890. Datiert: Bad Hall, Juni 1890 und unbezeichnet. Nach Mitteilung des „Neuen Wiener Journals" vom 4. Dezember 1909 ist die Adressatin Frau Fanni Passernig, Hausbesitzerin in Villach, die 1889 Brunnenmädchen an der Thassilo-Quelle in Bad Hall war; Reproduktion ebenda.

S. 209. Dank, Handschrift I. N. 40, datiert: Wien, November 1889. Druck: „Wiener Figaro", 6. Dezember 1889. — Z. 8 ſcho' D.

S. 209. Frühlingskontroverſe. Handschrift 16620, Druck in „An der schönen blauen Donau" I (1886). Z. 4 v. u. ein Mädchen an Seite D | Z. 3 v. u. vom bärtigem H | Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 15. April 1886.

S. 211. Modernes Frühlingslied. Handschrift 16645, Druckkorrektur des Abdruckes in „Heimat", 1882, S. 467. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender im April 1882.

S. 211. Herr Wirt! Handschrift 16609, 16610, Druck in „Heimat", 1882, S. 739. Die eine Handschrift ist auf einen Brief vom 5. Mai 1882 geschrieben. Nach Anzengrubers Kalender im April 1882 geschrieben.

S. 212. Das Schätzchen. Handschrift 5678, datiert: Mai 1889, Druck: „Deutsche Dichtung", 1889 (VII. Bd.), im Nachlaß: I. N. 16615. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender zwischen 7. Mai und 30. September 1889.

S. 213. Vom Setzen. Handschrift 16840. Druck im „Wiener Boten", 1891, S. 28.

S. 214. Der aufrichtige Schreiner. Handschrift 16637, „An der schönen blauen Donau", II. Bd. (1887), S. 152. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 13. März 1887.

Digitized by Google

S. 215. **Handwerksburschenanschauung.** Handschrift 16602, geschrieben auf einer Verlobungsanzeige vom August 1884; 16603 Abschrift für Druck mit Bemerkung: **Kommt in Nummer 1, bitte es nicht wieder zu verwerfen!** Gedruckt in „Heimat", 1885, S. 4. Uralte Anekdote, taucht wieder auf in P. K. Rosegger „Das ewige Licht" (Staackmann 1905, S. 18). Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 7. Jänner 1884.

S. 216. **Der Neujahrstag.** Handschrift 16571, geschrieben am oder nach dem 9. Juni 1882 (im Kalender von Anzengruber unter Juni 1882 verzeichnet), gedruckt: „Illustrierter österreichischer Volkskalender" (Wien, M. Perles). 39. Jahrgang, 1883, S. 314. Z. 10 **nimmt,** H | Z. 24 **an.** H | Z. 27 **aufzusagen,** D | Z. 28 **gerührt.** D | Z. 29 **in die** D | Z. 32 **überrasche.** H | Z. 43 **stehn.** H | Z. 58 **da** D | Z. 59 **Essen** D |

S. 219. **Botschaft.** Titel vom Herausgeber. Das Gedicht (wie das folgende) ein Geschenk Anzengrubers für den Komponisten Adolf Müller sen., aus dessen Besitz es Alfred von Wurzbach erwarb. A. Bettelheim hat es im „Merker" (10. Oktober 1909) veröffentlicht.

S. 220. **Das rechte Mittel.** Titel vom Herausgeber. Das Gedicht aus dem Nachlaß Adolf Müllers verkauft, unbekannt, an wen, Text nach Bettelheims Veröffentlichung im „Merker" (10. Oktober 1909).

S. 222. **Der Taubenkobel.** Handschrift fehlt. Druck: „Wiener Bote", 1889, S. 59.

S. 223. **Dö Schlauchen.** Handschrift 16568.

S. 224. **Bauersleut im Künstlerhaus.** Handschrift im Karton 16555. Druck „Allgemeine Kunst-Chronik", Wien 1889, Nummer 1. S. 8. Illustration: ein altes Bauernpaar, vor einem Akte stehend. Daneben das Faksimile einer Komposition der letzten Strophe durch Johann Strauß mit der Unterschrift des Komponisten.

Digitized by Google

Zum eigenen Leben

Bis zum Fertigwerden. Handschrift 16513. 230_{20} statt: Ideologie könnte auch: Ideologe gelesen werden. | 230_{11} am nur angedeutet. |

Der Frühlingstraum eines Glücklichen. Handschrift verloren. Druck in „Grazer Tagespost", Nr. 132 vom 17. Mai 1871.

Der Adjutant des General Bem. Handschrift verloren. Druck in „Wiener Leben", Nummer 4, vom 26. Jänner 1873.

Eine Erholungsreise. Handschrift 16772. Geschrieben nach Anzengrubers Kalender am 31. März 1883.

Zu 254_{22} vgl. „Ein Lied" S. 30 ff.

247_2 qualmend, H | 248_7 zusammenspielen, H | 249_{12} Zeit; H | 249_{30} vierzig, H | 251_{31} bewundert, H | 257_{16} ließ, H | 261_{11} Aufklärung, |

Biographische Fragmente. Die biographischen Fragmente finden sich in der Wiener Stadtbibliothek, Kartons I. N. 16551—5, und zwar enthält:

Karton 16551 die Fragmente: Nr. 13, 20, 26, 43, 74, 77, 86, 94, 100.

Karton 16552 die Fragmente: Nr. 1, 15, 47, 52, 54, 56, 58, 59, 69, 76, 79, 80, 81, 97.

Karton 16553 die Fragmente: Nr. 7, 11, 12, 14, 31, 39, 44, 45, 51, 57, 63, 71, 73, 89.

Karton 16554 die Fragmente: Nr. 4, 8, 9, 10, 16, 17, 18, 21, 22, 24, 28, 30, 32, 34, 35, 37, 40, 41, 42, 49, 50, 55, 60, 61, 62, 64, 66, 67, 68, 70, 90, 91, 103.

Karton 16555 die Fragmente: Nr. 2, 6, 19, 23, 25, 33, 36, 38, 46, 48, 53, 72, 75, 78, 88, 92, 93, 95, 96, 98, 99.

Aus den Tagebüchern Anzengrubers, die sich im Be-

Digitized by Google

sitze Bettelheims befinden (1889), stammen die Fragmente Nr. 3, 27, 87, 102.

Aus den Tagebüchern, die sich im Besitze Karl Anzengrubers befinden (1889), stammen die Fragmente Nr. 5, 29, 65, 82, 83, 84, 85.

Fragment Nr. 101 findet sich im Konvolut „Michon Patt" (vgl. I. Band, Seite 385 ff.), Wiener Stadtbibliothek I. N. 16918.

Zu Nr. 1, S. 262$_{30}$ v. u. Legat. Anzengruber besuchte im Jahre 1856 die Sprachschule Georg Legat, um Französisch zu lernen. Ein Zeugnis hat sich im Nachlaß erhalten.

Ein Zettel aus Karton 16554 notiert zu 1864–5: Sommer: Böhm, Winter: Bertalan; ein Zettel aus Karton 16555 hält folgende Erinnerungen fest:

1865: 0.
1866: Znaim, Wien: Pasqualati-Theater.
1867: Hietzing, Schwender.
1868: Campi, Singspielhalle.
1869: Polizist.

Zu Nr. 16, S. 268$_2$ Barthélemys „Voyage du jeune Anacharsis en Grèce dans le milieu du quatrième siècle avant l'ère vulgaire" (1788) dürfte Johann Anzengruber in der Wiener Übersetzung („Reise des jüngeren Anacharsis durch Griechenland, vierthalbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen." Wien 1826–32) besessen haben. | 268$_3$ Die „Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf die gegenwärtige Zeit .... ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray und anderen in diesen Teilen der Wissenschaften berühmten Gelehrten" war in mehreren Übersetzungen verbreitet; vgl. unten S. 600 ff. | 268$_4$ Lukians von Samosata sämtliche Werke aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von C. M. Wieland, Leipzig 1788–9.

Digitized by Google

Zu Nr. 21. Welcher der zahlreichen Wagner gemeint ist, läßt sich nicht leicht feststellen. Über Droßbach vgl. VIII. Band, Anmerkung zu Nr. 200.

Die Fragezeichen nach den Worten: malen und radieren rühren von Anzengruber her.

Zu Nr. 26. Am oder nach dem 9. Juni 1882 geschrieben. Gemeint ist wohl das „Lied vom Leiden" (vgl. oben S. 8).

Zu Nr. 27. V. K. Schembera teilt im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 12. Dezember 1890 mit, auf dem Tischchen neben dem Sterbebette Anzengrubers habe sich ein Zettelchen gefunden, auf welches die Worte geschrieben waren: Ich gehe dorthin, wohin mir alle folgen müssen. Diese Worte seien die letzten, die Anzengruber nach der bekannten letzten Karte an Juch geschrieben habe. Offenbar handelt es sich um die Aufzeichnung Nr. 27, die sich aber nicht auf einem losen Zettel, sondern in Anzengrubers letztem Notizbuche findet.

Zu Nr. 34, Zeile 7 sieht] sah H.

Nr. 84 letzte Zeile von unten: H hat alten statt allen, offenbar Schreibfehler.

Nr. 97 Nach siebzehn Jahren, d. i. 1877 oder 1878.

Nr. 100. Am oder nach dem 7. Februar 1887.

Nr. 102. Aus dem Sommer 1889.

Digitized by Google

Berta von Frankreich

1) H = Handschrift I. N. 16728. H besteht aus 1 Bogen und 2 Halbbogen, alle bis auf die letzte Seite, die leer blieb, halbbrüchig beschrieben.
2) D = Karl E. Franzos, „Deutsches Dichterbuch aus Österreich", Leipzig 1883, S. 149–162.

S. 300. Diese Verse finden sich auf einem Zettel in Karton 16552. Auf die Überschrift folgt eine Zeile: Widmung „Berta von Frankreich".

300_2 geſchah es H | 300_4 leiſe H | 301 Personenverzeichnis fehlt in H | 303_{12-3} Szenische Anmerkung. Die eingeklammerten beschreibenden Ausdrücke bei Guntram und Diederich fehlen in H | 303_{23} Glückes H | 303_{25} wie H, als D | 304_7 Guntram] (von großer gedrungener Geſtalt, derben Weſens) H | 304_{14} Diederich] (älteres, kleines, hageres Männchen) H | 304_{19} ich weiß, H | 304_{30} Rheims H D | 304_{31} anzubeten. H | 305_{16} begreif' H | 305_{22} h'naus H | 305_{27} monderleuchte H | 306_1 auch: H | 306_2 entſcheiden, H | 306_7 herbeſtellt H | 307_7 Karolingern] tat fehlt H | 307_{14} Schloß. H | 307_{18} i D | 307_{26} er es zu erwünſchtem H | 309_2 Streit. D | 309_{18} geriet. D | 310_2 hoffte. D | 310_4 entwenden H | 311_2 Krähen. H | 311_{17} „Wahrhafte Länge" H; Anführungszeichen fehlen D | 311_{23} Zunge. D | 312_{24-5} Die beschreibende Anmerkung: alter Mönch von unſcheinbarem Ausſehen stand in H in Zeile 312_{28} | 313_{12} nicht. D | 314_{24} gegängelt, D | 314_{30-1} Wir haben die Erleuchtung, aber H | 315_{18} erbaut, D | 315_{19} irre, H | 316_7 ſchreibt D | 316_{31} Zwiſte] ſtammet H, nun ſtammt D | 317_3 ſchützte. D | 319_{19} Die Personsbeschreibung des Kardinals stand

Digitized by Google

in H in Zeile 319_{23} | 319_{27} (die Edelleute meſſend) H_1 (die Edelleute muſternd, beiſeite) D | 322_6 läßt. D | 323_4 ehrfürchtig: H; ehrfürchtig D |

Quelle.

Den Stoff zu seinem Tragödienfragment „Berta von Frankreich“ dürfte Anzengruber aus der ihm von seinem Vater* hinterlassenen „Allgemeinen Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf die gegenwärtige Zeit .... ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, Johann Gray und anderen in diesen Teilen der Wissenschaften berühmten Gelehrten“ (übersetzt von Johann Matthias Schröckh, Leipzig 1771, Band X, 1) geschöpft haben. Da eine historische Tragödie unter den Werken L. Anzengrubers eine auffällige Erscheinung ist, so gebe ich den historischen Sachverhalt in der Hauptsache nach dieser Quelle**, insoweit er für Anzengrubers Plan von Bedeutung gewesen sein kann, wieder.

König Robert von Frankreich (24. Oktober 996 bis 10. Juli 1031), Sohn Hugo Capets, des Gründers der Dynastie, wird als ein Mann von außerordentlichen Gaben des Geistes und des Körpers geschildert, ein echter Capetinger der Frühzeit, eine prachtvolle ritterliche Erscheinung, der alle Herzen zuflogen. Er ist vermählt mit Berta, Tochter des Königs Konrad von Burgund und Witwe des Grafen Eudes von Chartres und führt mit ihr, die er zart und innig liebt, auf Schloß Dourdans ein glückliches Leben, Hymnen für die Kirche komponierend. Papst Gregor V. aber, der da glaubte, er wäre bei der Erhebung dieses Hauses nicht genugsam in Betracht gezogen worden, und auch wegen der Absetzung des Erzbischofs Arnulf von Reims (den Hugo Capet wegen

* Vgl. oben S. 268, Nr. 16 und Anmerkung dazu.

** Vgl. auch M. Capefigue „Hugues Capet“ Paris 1859, I, S. 208 ff.

Digitized by Google

Hochverrat eingekerkert und durch seinen Lehrer Gerbert ersetzt hatte) unwillig war, erregte in kurzem ein Ungewitter gegen Robert wegen seiner Vermählung mit Berta, unter dem Vorwande der Blutsverwandtschaft, obwohl sie nur im vierten Grade verwandt waren und der Erzbischof von Tours die Ehe eingesegnet hatte. Er befahl auch Robert, den Erzbischof Arnulf wieder frei zu lassen und in sein Amt einzusetzen. Nun liebte Robert seine Gemahlin sehr, wiewohl sie weder jung noch schön war. Er hoffte also, den Papst wegen seiner Heirat zu besänftigen, und gab Arnulf Freiheit und Erzbistum wieder zurück. Allein diese Willfährigkeit richtete bei dem Papste nichts aus; er berief im Jahre 998 eine Kirchenversammlung nach Rom, welcher auch Gerbert, nunmehriger Erzbischof von Ravenna, beiwohnte. Roberts Ehe mit Berta ward für nichtig erklärt und ihm bei Strafe des Kirchenbannes befohlen, sich von ihr zu trennen; beide sollten auch eine siebenjährige Kirchenbuße tun.

Der König wollte einem so ungerechten Ausspruche nicht nachleben und wurde in den Bann getan. „Damals erregte ein Bannspruch bei dem gemeinen Volke die schrecklichste Furcht. Seine Untertanen verließen ihn und niemand hielt bei ihm aus als zween Bediente, die für des Königs und der Königin Mahlzeiten sorgten, die Geschirre aber, in welchen sie aufgetragen worden waren, in das Feuer warfen, um sie gleichsam zu reinigen.“ Da Robert von einem allgemeinen Aufruhr bedroht war, willigte er, um ihn zu verhüten und von einem so unangenehmen Leben loszukommen, in eine Trennung von Berta. Diese bezeigte sich als eine Person von Mut und Entschlossenheit; denn sie wollte weder den Titel noch den Staat einer Königin aufgeben. Die Scheidung hätte wahrscheinlich verhütet werden können, wenn nicht der Erzbischof Gerbert von Ravenna „aus geschöpftem

Digitized by Google

Verdrusse der Verurteilung beigetreten wäre". Nachdem er Papst geworden war, bestätigte er sogar Arnulf in seinem Erzbistum zu Reims.

Nach der Scheidung heiratete Robert Constantia, Tochter des Grafen von Arles, eine „unbändig hitzige und ehrsüchtige Person, aber sonst lebhaft und sehr schön". Sie quälte den König durch ihre wütende, rachsüchtige Gemütsart, aber trotz seiner Neigung zu maßvoller Friedfertigkeit scheint er sie geliebt, allerdings noch mehr gefürchtet zu haben. Sie läßt zum Beispiel einen Günstling des Königs vor dessen Augen „durch zwölf Balger (die nach der Sprache damaliger Zeiten Edelleute genannt wurden)" ermorden, erzwingt die Ernennung ihres Sohnes Hugo zum Mitregenten, „um sagen zu können, sie hätte zween Könige unter ihren Füßen", hetzt nach Hugos Flucht ihren dritten Sohn Robert gegen ihren zweiten Sohn Heinrich, verjagt schließlich, als es ihr nicht gelingt sie zu ihrem Vorteil gegeneinander auszuspielen, beide, treibt den König zu einem Feldzug gegen sie, kurz, sie wird der böse Dämon ihres Mannes, von dem die Chronisten sagen, seine anmutreichen Lippen seien stets bereit gewesen, den Friedenskuß zu geben.

Als anerkannter König zeigte König Robert großen Eifer für die Religion. Er berief um 1017 eine Kirchenversammlung zur Untersuchung der Irrlehren gewisser Schwärmer, die eine Ähnlichkeit mit manichäischen Ketzereien hatten. Eine italienische Frauensperson hatte dieselben nach Frankreich gebracht und selbst zween ansehnliche Geistliche von Orleans dafür eingenommen. Sie wurde zum Feuertode verurteilt und Robert wohnte mit seiner Gemahlin und dem Hofe der grausamen Hinrichtung bei.

Digitized by Google

Lesarten und Nachweise zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen

Anhang zu den Fragmenten

Die Hauptmasse der Fragmente findet sich auf Zetteln, die in den Kartons 16551 bis 16555 gesammelt sind, einige stammen aus den Tagebüchern Anzengrubers, welche A. Bettelheim und Karl Anzengruber besitzen. Eine größere Anzahl von Fragmenten werden im Schriftenkasten Anzengrubers (Wiener Stadtbibliothek) unter eigenen Signaturen aufbewahrt.

Die Tagebücher L. Anzengrubers, welche Karl Anzengruber und Anton Bettelheim besitzen, stammen aus dem Jahre 1889.

Aus dem Karton 16551 stammen: 53—5, 61, 70, 72, 80—1, 83, 95, 109, 116, 147, 171, 175, 193, 198, 207b. 211, 225, 227, 248—50, 255, 274, 276, 279, 281, 285, 296, 298, 318—9, 347—50, 353, 365, 377, 388, 397, 416, 425, 434, 436—7, 443, 489, 510, 513, 515, 529, 531, 539, 549, 551, 558, 562, 567, 568, 573, 577—8, 593, 596, 599, 605—6, 608—9, 615, 617, 621, 622—4.

Aus dem Karton 16552 stammen: 93, 150—1, 156, 159, 166—7, 170, 179—80, 184, 186, 190, 192, 199, 213, 234—5, 278, 293, 311, 332, 343, 351—2, 358—9, 364, 370, 386, 393—5, 404, 406, 412, 426, 435, 438, 440, 446, 458, 469—70, 472, 476, 479, 486, 496, 502—3, 505—7, 544, 547—8, 553, 557, 559, 579, 583, 585, 601—2, 612, 620.

Aus dem Karton 16553 stammen: 45, 115, 141, 144—5, 162—3, 165, 185, 189, 288, 299, 323, 362, 367, 372, 402, 447, 449, 456—7, 502, 530, 535, 546, 591.

Digitized by Google

Aus dem Karton 16554 stammen: 1, 2, 31, 62, 102, 107, 130, 142—3, 149, 152—3, 157—8, 160—1, 174, 177—8, 183, 187, 197, 201, 206, 208, 214, 220, 222, 284, 287, 317, 324, 331, 333, 335, 366, 368, 376, 378, 383, 387, 390—2, 396, 399, 423, 429, 432, 439, 445, 448, 451, 459—61, 465, 467, 477—8, 482, 492, 493, 498, 509, 511, 522, 542, 550, 560, 566, 574—6, 581—2, 592, 616, 618, 619, 625.

Aus dem Karton 16555 stammen: 4, 6, 7, 24, 26, 57, 63, 66—7, 71, 74, 75, 82, 84, 86—8, 94, 98—9, 103, 108, 111—4, 127, 140, 148, 154—5, 164, 181, 182, 188, 191, 195—6, 200, 202—5, 209—10, 218—9, 221, 224, 228—9, 243, 246—7, 277, 280, 283, 289, 294—5, 309—10, 312—6, 320—2, 327—9, 340—2, 344—6, 354, 356—7, 360—1, 363, 369, 371, 375, 382, 384—5, 400, 405, 407—11, 413—5, 417—22, 428, 431, 433, 441, 444, 450, 452—3, 455, 462—3, 466, 468, 471, 473—5, 485, 487—8, 490—1, 497, 499, 501, 508, 512, 517, 523—8, 534, 536, 538, 545, 554—6, 561, 564—5, 580, 586—8, 590, 594—5, 597—8, 600, 603—4, 607, 610—1, 613.

Aus den Tagebüchern im Besitze Bettelheims stammen: 8, 9, 29, 30, 59, 60, 73, 85, 96, 97, 101, 105, 169a, 230, 232, 258, 269, 270, 271, 290—292, 297, 337, 355, 379—81, 398, 403, 424, 430, 454, 494—5, 500, 500, 520—1, 532, 563, 569—72, 584, 589, 614.

Aus Karl Anzengrubers Tagebüchern stammen: 18, 28, 32, 34, 50, 51, 52, 56, 58, 64, 65, 90, 100, 104, 106, 110, 118, 146, 172, 173, 176, 194, 223, 242, 266, 272, 286, 334, 336, 338, 339, 373, 374, 389, 401, 427, 480—1, 483—4, 504, 519, 533, 537, 543, 552.

Auf andere Signaturen verteilen sich folgende Nummern: 16556 : 168 | 16595 : 346 a | 16725 : 76—9 | 16631 : 174 a | 16732 : 25 | 16730 : 19—21, 23, 41—4 | 16731 : 47 | 16733 : 11—16 | 16734 : 22, 35, 37—40, 48, 68—9, 89, 91—2, 442, 464, 514, 516, 518, 540—1, 16732 : 25 |

Digitized by Google

16817 : 207 a | 16819—21 : 109 a, b | 16847 : 282 | 16898 : 169 b, c | 16914 : 245 | 16915 : 33, 212, 215—7, 226, 231, 233, 236—41, 244, 251—4, 256—7, 259—65, 267—8, 275. | 16916 : 273, 325—6, 330, 16917 : 5, 300—8 | 16918 : 117, 119—26, 128—9, 131—9, 16776 : 170.

Zu Nr. 1—3. Nr. 1 und 2 stammen der Schrift nach aus der Frühzeit. Die Bezeichnung Dramatiſche Szene, Drama „Götterdämmerung" auf der Rückseite von Nr. 1. Die Zugehörigkeit von Nr. 2 und 3 beruht auf Vermutung. Zur Sache vgl. „Aphorismen" Nr. 189 (Bd. VIII).

Zu Nr. 5. Zettel eingereiht in das Konvolut Tartuffes ſelige Erben, siehe Nr. 297—306.

Zu Nr. 6 vgl. die Erzählung: Worauf ſich der Herr Kaplan wie eine Spitzmaus freute im XV. Band dieser Ausgabe.

Zu Nr. 8 ff. vgl. Nr. 396.

Zu Nr. 8—17. Die Nummern 11—17 in einem (auch beschriebenem) Kuvert auf 6 Zetteln (auf dem Kuvert die Notiz in Nr. 16), Stadtbibliothek 16733; dazu die Nr. 8—9 aus Bettelheims Tagebüchern (also 1889), Nr. 10 aus dem Karton 16551. Der Titel Statiſtiker findet sich auf Nr. 8, 9, 10, 13, 16, Der Peſſimiſt auf Nr. 15 Mit eiſerner Konſequenz auf Nr. 14, 16. Die Bezeichnung Luſtſpiel auf Nr. 8, 14, Komödie auf Nr. 15, Charaktergemälde auf Nr. 13. Den Zetteln 11—17, die im Kuvert liegen, gab der Ordner des Nachlasses, der noch manche jetzt verwischte Spuren ursprünglicher Anordnung erkennen konnte, sie aber nicht immer verwertete, den Gesamttitel Mit eiſerner Konſequenz.

Zu Nr. 18 vgl. „Aphorismen" Nr. 125 (Bd. VIII).

Zu Nr. 19—23. Die Zettel Nr. 19—21 und 23 sind aus dem Konvolut der Stadtbibliothek I. N. 16730, das die Bezeichnung „Ehe" trägt, herausgezogen; sie haben mit dem Motivenkreis Ehe (Nr. 41—4, 45) nichts zu tun und

Digitized by Google

gehören offenbar zusammen. Nr. 22 stammt aus Konvolut 16743 und gehört aber offenbar zu Nr. 20—1.

Zu Nr. 24. Notiz, niedergeschrieben am oder nach dem 31. Juli 1885, nicht als Dramenfragment bezeichnet, aber offenbar als Lustspielszene gedacht.

Nr. 26 auf demselben Zettel wie Nr. 57.

Nr. 27 auf demselben Zettel wie Komödie nach der Komödie (Nr. 49) und Illegitime! (Nr. 36), geschrieben am oder nach dem 26. September 1884.

Zu Nr. 33. An den Rand hat Anzengruber (also offenbar nachträglich) geschrieben: Sumpf; der Zettel findet sich im Konvolut Sumpf (St.-B. I. N. 16915), Das Thema hat keine unmittelbare Beziehung zum Motivenkreis Sumpf.

Zu Nr. 35—40. Nr. 35, 37—40 in einem Konvolut der Stadtbibliothek I. N. 16734, das Skizzen zu ganz verschiedenen Plänen enthält; Nr. 36 in Karton 16551 auf demselben Zettel, der die Skizzen Nr. 27 und 49 enthält; dieser Zettel muß am oder nach dem 26. September 1884 niedergeschrieben worden sein.

Nr. 36. Geschrieben auf ein Kalenderblatt, Samstag 1. XII. bis Samstag 8. XII. Zum Titel und zur Datierung: in einem der Tagebücher Anzengrubers, die im Besitze Bettelheims sind, findet sich die Erinnerungsnotiz: Der natürliche und [der] legitime Sohn.

Nr. 37. Raubritter. Vgl. „Aphorismen" Nr. 665 und 699 (Bd. VIII).

Zu Nr. 41—4 vgl. Nr. 489 ff. und „Aphorismen" Nr. 604 (Bd. VIII).

Nr. 41—4 in einem Konvolut der Stadtbibliothek I. N. 16730, „Ehe" betitelt. Nr. 41 auf Briefpapier der „Heimat" geschrieben, die Anzengruber 1882—5 redigierte. Nr. 42 auf Kalenderblatt Mittwoch 1. VIII.—Mittwoch 8. VIII. geschrieben.

Nr. 46. Stadtbibliothek I. N. 16731. Wo das Feuilleton

Digitized by Google

Pietsch' erschienen, konnte ich nicht eruieren; ein Hinweis auf die überwundene Krise von 1873 deutet auf die Zeit nach 1873.

Nr. 47 ist auf ein Kuvert der „Heimat" geschrieben, also vermutlich zwischen 1882—5 oder später entstanden.

Nr. 49 am oder nach dem 26. September 1884; vgl. Nr. 27 und 36.

Nr. 54 und 55 auf demselben Zettel. Die Notiz 55 hat Anzengruber rechts oben an den Rand geschrieben. Auf demselben Zettel notiert er die Personennamen: Dr. Vollström, Alvine, Störborg, Freund des B., Freund des St. Eine flüchtige Bleistiftskizze deutet ein menschengefülltes Parterre, von der Bühne aus gesehen, an; wohl ohne Zusammenhang mit dem Plane.

Nr. 59 und 60 aus dem Jahre 1889. Vgl. dazu Nr. 506.

Zu Nr. 61 vgl. 484, 486.

Zu Nr. 66 vgl. Nr. 54—7, 79.

Nr. 67. Zwischen 29—30. Jänner 1885 oder später geschrieben.

Nr. 68—69 aus Konvolut der Stadtbibliothek 16734 (vgl. 35—40).

Zu Nr. 71 vgl. Nr. 450.

Nr. 74 auf demselben Zettel, wie Weltundank (Nr. 309), also um den oder nach dem 21. November 1888.

Zu 76—9. Stadtbibliothek I. N. 16725, 6 Blätter. Als Umschlagbogen (Nr. 79) hat Anzengruber das Konzept zu dem Gedichte „Am fünfzigsten Jahrestage der Beerdigung Raimunds" (entstanden am 3. September 1886) benützt. In Karton 16551 findet sich auf einem vom 26. Mai 1886 datierten Briefblatte die Notiz Wahlumtriebe — Der Bezirksbote, so daß die Entstehung also in das Jahr 1886 verlegt werden kann.

Nr. 79 braucht mit Wahlumtriebe gar nicht zusammenzuhängen, obwohl der Satz: Wurm in ‚Kabale und Liebe'

Digitized by Google

auch in Wahlumtriebe sich findet. Das Blatt diente als Umschlag; schräg über die rechte obere Ecke hat Anzengruber, gleichsam als Überschrift, sehr deutlich das unverständliche Wort Demakret (Demokrat?) geschrieben. Zum Problem (Duell) vgl. Nr. 35—40, 66.

Zu Nr. 80. Entstanden in der Zeit 1882—9. Die Zusammengehörigkeit von 80—2 beruht auf Vermutung.

Nr. 83 (aus Karton 16551) trägt die Nummer 7, was vielleicht auf einen größeren Zusammenhang hindeutet.

Nr. 85 aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 86. Ludwig von Holbergs „Don Ranudo de Colibrados oder Armut und Hoffart. Ein Lustspiel in fünf Handlungen" erschien 1745 und wurde schon 1745 ins Deutsche übertragen (neu abgedruckt in „Dänische Schaubühne", neu herausgegeben von Dr. J. Hoffory und Dr. P. Schlenther, (Berlin 1888, II. Bd., S. 459 ff.).

Zu Nr. 88 der zweite Titel Da Dieb ist mit Bleistift durchstrichen.

Nr. 89, 91 und 92 aus Konvolut 16734 (vgl. 35—40).

Nr. 89 vgl. „Aphorismen" Nr. 690 (Bd. VIII).

Nr. 95 aus der Zeit 1884—9.

Nr. 97 aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 99. Die Schlußpointe mit Bleistift notiert. Über den Plan vgl. Bettelheim „L. Anzengruber, Der Mann und sein Werk", Wien 1898², S. 156, vgl. dazu Nr. 174.

Nr. 100—1 aus dem Jahre 1889. Nr. 101 verweist durch „fr[ühere] N[otiz]" auf Nr. 100.

Nr. 102—5 tragen den Vermerk Ge[dicht].

Nr. 102, 105 und sehr wahrscheinlich auch Nr. 104, 106 stammen aus dem Jahre 1889.

Nr. 105, 106 vgl. „Aphorismen" Nr. 491 (Bd. VIII).

Nr. 107 auf einem Kalenderblatte vom 1. Februar 1885.

Zu Nr. 109. Handschrift, St.-B. I. Nr. 15551. Ein Umschlagbogen mit der Aufschrift Nord und Süd (Ein

Digitized by Google

Spaziergang?). Auf der Rückseite des Umschlagbogens steht: Spaziergang eines alten Mannes. Die Notizen a—b) finden sich auf der Innenseite des Bogens, c—g) auf aufgeklebten Zetteln. Ein Zettel aus Karton 16552 berührt sich mit Notiz d); er lautet: Roman. 1. Kap. Katechismus Beichtspiegelsünden. Wir müßten über das im Katechismus Erlernte später erröten, wenn wir nicht das erstere vergessen und das letztere verlernt hätten. Vgl. dazu: Eisgärtel Nr. 30, „Aphorismen" Nr. 376. Zettel e) und g) hatten früher die Überschrift: Rom[an] des alten Kopisten; auf g) ist: Rom[an] des alten Kopisten gestrichen und dafür Eine Lebensgeschichte gesetzt. Nr. h) ist ein lose eingelegter Zettel: der einzige unter fünf lose eingelegten Zetteln, der mit dem Motiv in Zusammenhang steht.

Zu 109a) St.-B. 16821 = H_1 (Konzept), 16820 = H_2 (Reinschrift). 109b) St.-B. 16819. a) und b) führen die Titel: Der Leibeigene, a) mit der Gattungsbezeichnung „Skizze".

Die letzten vier Zeilen sind an den Rand geschrieben.

Zu Nr. 110 vgl. „Aphorismen" Nr. 241 und Nr. 4 (Bd. VIII).

Zu 111 ff. vgl. Nr. 393 und „Aphorismen" Nr. 27 ff (Bd. VIII). Wie tief übrigens Anzengruber sich in manichäische Lehren hineingedacht hatte, beweist nachfolgendes, in 16555 aufbewahrtes Welterschaffungsmärchen. Gott hatte alle Wesen als Schemata in sich beschlossen, sie vermehrten sich in die Myriaden und Gott nährte sie aus sich und war ihrer nicht bewußt, wie der Mensch seiner Monakel, die den Körper bilden, nicht ist und befanden sich wohl wie die Kaninchen, ehe sie medizinische Versuchskarnikel werden. Aber das Wohlsein hatte keinen Gegensatz als Maß, so verlangten sie in die Erscheinung zu treten, um Leiden kennen zu lernen, ... Na,

Digitized by Google

da werdet ihr genug kennen lernen und ich in Mitleidenschaft gezogen werden, sagte Gott und schuf die Welt.

Zu Nr. 111—3 vgl. „Aphorismen“ 29, 30, 35.

Zu Nr. 114. Das Wort: Beschwörer steht in der Handschrift rechts unten am Rande des Zettels und ist mit einer Wellenlinie unterstrichen.

Zu Nr. 115. Das Wort: Pflanzen in der Handschrift rechts unten am Rande des Zettels.

Nr. 116_5 nach: die hat die Handschrift: es, das in: sie verbessert wurde.

Nr. 117—39. Ein Kuvert mit der Aufschrift: Michael Patt (Stadtbibliothek I. N. 16918) sammelt 16 Zettel (= 19 Notizen). Die Aufschrift ist nicht von Anzengrubers Hand, die Namensform Michael findet sich nur in dieser (nicht authentischen) Aufschrift. Aus diesem Kuvert entstammen alle Fragmente mit Ausnahme von 118, das sich in Karl Anzengrubers Notizbüchern, 122 und 130, die sich in Karton 16554 vorfanden, und 127, das aus Karton 16555 stammt; die Zettel 122, 127 tragen die Bezeichnung Michon Patt. Die Titelbezeichnungen beweisen in ihrer Verschiedenartigkeit, daß Anzengruber noch keinen festen Plan hatte: Mann vom Monde 118, Der Maschinenmensch aus dem Monde 119, Der Sternmensch. Mondmensch 120, Die Maschinenmenschen. Saur. 121, Michon Patt, der Mondmensch 123, Der Mondmensch 124, 131, 133, Der Mondbewohner 125, 139, Der Mondsohn 126, Der Mann ohne Überzeugung 129 (Zugehörigkeit stützt sich nur auf 136, 138), Der Deklamator in den Häusern 130, Michon Patt 122, 127, 128, 136, 138. Nr. 128 hat die Überschrift: Mich. Patt (Michel Flämmchen). An Gattungsbezeichnungen werden vermerkt: Satyre 124, 131, humor. Studie 130, h(umoristisch-) s(atirische) 133. Datierung: Nr. 127 ist auf die Rückseite eines Blattes geschrieben, welches eine Zu-

Digitized by Google

sammenstellung des Inhaltes von „Kleiner Markt“ (entstanden 1883) enthält; Nr. 138 auf Kuvert von Rosner an Anzengruber, Hofmühlgasse (wo Anzengruber in der Zeit vom Anfang Juli 1875 bis Ende Juni 1885 wohnte), Nr. 139 nach Bolins erstem Besuch (Frühjahr 1878).

Zu Nr. 140—5. Der Titel „Phantastisches“ vom Herausgeber.

Zu Nr. 140 vgl Nr. 145.

Zu Nr. 143 vgl. „Aphorismen“ Nr. 51 (VIII. Bd.)

Zu Nr. 144. Problem der Geschlechtslosigkeit vgl. unten Nr. 147.

Zu Nr. 145. Papa könnte auch als Pape oder Oape gelesen werden.

Zu Nr. 146—7. Titel „Zukunftsphantasien“ vom Herausgeber.

Zu Nr. 146. Johann Martin Schleyer (geb. 1831) ist bekanntlich der Begründer des Volapüks (1879).

Zu Nr. 147. In einem seiner letzten Tagebücher (in Bettelheims Besitz) notiert Anzengruber:

Zukunftsbild. Herbeiführung allgemeiner Tugend durch Besteuerung aller Genüsse, z. B. auch des gesetzlichen Beischlafes, zu unerschwinglicher Höhe. Überall siegt die Tugend im Zeichen der leeren Tasche.

Zu Nr. 148—67 vgl. Bettelheim „Anzengruber“, 1898, S. 245. Der Titel „Das Leben im Kleinen“ vom Herausgeber. Die Verschiedenheit der Fragmente beweist, daß Anzengrubers Plan nicht bis zur Klarheit gedieh. Der Herausgeber glaubt drei verschiedene Pläne (Die Käferschachtel Nr. 149—52, ein Ameisenbuch Nr. 153—8, ein Mäuse- und Insektenbuch Nr. 159—64) unterscheiden zu können.

Nach dem Charakter der Schrift und der Beschaffenheit des Papiers stammen die einzelnen Zettel aus ganz verschiedenen Zeiten, einen Anhaltspunkt gibt nur Nr. 164, der am oder nach dem 28. März 1877 geschrieben wurde.

Digitized by Google

Zu Nr. 150. Am Rande steht: Buch Dogma.

Zu Nr. 153 ff. In Drapers Buch (vgl. Anmerkung zu „Aphorismen", Bd. VIII, Nr. 3) fand Anzengruber auch einen Abschnitt über die Tierseele, in dem (S. 130 f.) unter Berufung auf wissenschaftliche Autoritäten die Intelligenz der Ameisen, besonders der gesellig lebenden, gerühmt wurde: „bei letztern gewahrt man moralisches Gefühl und sie erziehen ihre Nachkommenschaft".

Zu Nr. 153 ff. vgl. 361.

Zu Nr. 168. Anzengruber notiert sich diesen Stoff in dem Gedichtheft Poetische Versuche (1863/4).

Zu Nr. 169. Nr. 169 a) in Bettelheims Tagebüchern, also 1889 entstanden. 169 b) in Stadtbibliothek. Fragment, und zwar in Konzept (St.-B. 16897 = H_1) und Reinschrift (St.-B. 16898 = H_2) vorhanden. 169 c) in Stadtbibliothek 16899, Skizze, mit Bleistift auf ein Briefblatt hingeworfen. Der Dichter wurde offenbar durch den Tod an der Vollendung behindert.

Nr. 170. St.-B. 16776. Handschriften: 170 a) in Konzept und Reinschrift. 170 b) Blatt aus einem Notizbuch. 170 c) auf Rückseite eines Briefanfangs, datiert vom 3. August 1888. — Anzengruber erklärt: Lascheln = Klappen, Bertl = Albert, schichtig = zuwider, bremaßln = brennen. Zu Barthelmä bemerkt er: Der heilige Bartholomäus wurde lebendig geschunden.

Zu Nr. 174. Zu dem Gebrauche des „Bettstaffeltretens" vgl. die Erzählung: In der Andreasnacht (1889). Die Figur des Uhrmachers stammt aus Treffaß (1878) und sollte auch in der Posse Der Kuckuck (1889; vgl. „Fragmente" Nr. 99) Verwendung finden.

Zu Nr. 174 a St.-B. 16631 (fälschlich unter Gedichte eingereiht.

Nr. 175 auf der Rückseite eines Blattes aus dem Manuskripte der Körbelflechter-Kathrein (entstanden 1889).

Digitized by Google

Zu Nr. 176. Wie es scheint, eine Notiz nach einer wahren Geschichte, die Anzengruber in der Zeitung fand.

Nr. 178 vgl. Nr. 364.

Zu Nr. 178 am oder nach dem 10. Februar 1875.

Zu Nr. 182—191. Die Zettel verteilen sich, der Schrift und dem Papier nach zu urteilen, auf viele Jahre, genauere Datierung nicht möglich. Die ausdrückliche Kopfbezeichnung Jeſuit tragen nur die Nummern 184—7, 1889. Mit Sicherheit zu erschließen ist sie aus 182—3, auf Vermutung beruht die Zuteilung von 188, 190—1. Nr. 188 ist am oder nach dem 6. April 1882 geschrieben.

Zu Nr. 182. Hartmann — ꝛc., offenbar Anspielung auf Hartmanns Lehre von der unausweichlichen Tragik der mit der Kultur zunehmenden Desillusionierung.

Zu Nr. 193. Der handschriftliche Zettel trägt den Vermerk Nr. 5, die dazugehörigen Stücke sind nicht mehr festzustellen.

Nr. 197, geschrieben auf die Rückseite eines Zettels, der Notizen zu Heimgfunden (geschrieben Dezember 1885) enthält.

Zu Nr. 194 vgl. „Aphorismen“ Nr. 407—8 (Bd. VIII).

Zu Nr. 195—209 vgl. „Aphorismen“ Nr. 621—37 (Bd. VIII).

Nr. 203 auf schwarzumrändertem Papier also möglicherweise aus dem Jahre nach dem Tode der Mutter des Dichters († 2. März 1875).

207 a) Konzept ohne Titel, St.-B. 16817 = H_1. Reinschrift ohne Titel unter derselben Signatur = H_2. Auf dem Umschlag (St.-B. 16818) von Anzengrubers Hand die Aufschrift: Legende. | 207 b Das Märchen von den heiligen Gebeinen, Zettel in Karton 16551.

Zu Nr. 209, am oder nach dem 12. August 1875, Nr. b) Pfahlbaute wurde 1881 geschrieben (vgl. Bd. XIV, 662 dieser Ausgabe).

Digitized by Google

Zu Nr. 214. Lesebuch für große Kinder ist nicht auffindbar.

Zu Nr. 219. In der Handschrift notiert Anzengruber nach dem Titel: Ein reicher Mann, frühere Notiz. Die Schreibung: sitt-sam soll offenbar aufmerksam machen, daß ein Wortspiel: sitz-sam – fahrend beabsichtigt ist; vgl. „Aphorismen" Nr. 402—3 (Bd. VIII).

Zu 218—222: die Zugehörigkeit von 221—2 beruht auf Vermutung.

Zu Nr. 222. Anzengruber notiert auf dem Zettel: B(earbeiten).

Nr. 228. Auf einem Kalenderblatte vom 10. Dezember 1885.

Nr. 230 aus dem Jahre 1889.

Nr. 232 aus dem Jahre 1889; nach zwei in Klammer: verheiratet, ein Teil, Frau.

Nr. 234—5 aus dem Jahre 1889.

Nr. 238 Anzengruber notiert: Fasciel B.

Nr. 239 am oder nach dem 7. Februar 1881.

Nr. 241 am oder nach dem 29. Juli 1882.

Nr. 246 Anzengruber notiert: frühere Notiz.

Nr. 247. Nach Bitten folgte ursprünglich: und der eigenen Sinnlich, wurde aber gestrichen.

Nr. 248 auf ein Briefblatt vom 22. August 1877 (Preßbaum) geschrieben, eingeklebt in einem Umschlagbogen mit der Aufschrift V. K. S. (Volkskalender Schembera?). Auf der Rückseite von Anzengrubers Hand: „Vielleicht machst du dein Glück".

Nr. 249 aufgeklebt auf Nr. 248: Bemerkung: fr. N.

Nr. 250. An den Rand hat Anzengruber geschrieben: 1. Mutwille, 2. Furcht.

Zu Nr. 251 ff. vgl. „Aphorismen" 485—92 (Bd. VIII).

Zu Nr. 251—68. In dem Kuvert Sumpf. St.-B. Nr. 16915 befinden sich 44 signierte Zettel. Von diesen

Digitized by Google

Zetteln hat Anzengruber selbst nur 15 mit dem Vermerk Sumpf versehen. Nur diese können als authentisch zu „Sumpf" gehörig betrachtet werden, ihre Zahl konnte aus der Zettelsammlung Anzengrubers um einige (Nr. 255, 258, 266) vermehrt werden. Auch diese nach Anzengrubers eigenhändiger Bezeichnung unzweifelhaft für die Novelle Sumpf bestimmten Zettel weisen ganz verschiedenartige Motive auf, die vom Herausgeber gruppiert wurden: Nr. 251—9 gehören zu dem Grundmotiv: Sexuelle Verwahrlosung in proletarischen Lebensverhältnissen: die ernster und edler Veranlagte geht zugrunde; verwandt damit ist sicher Nr. 277, aber ohne direkten Hinweis auf Sumpf. Eine zweite Gruppe von Notizen zum sexuellen Thema (260—6) läßt weder die Zugehörigkeit zum Grundproblem noch proletarisches Milieu erkennen, zwei Zettel (267—8) berühren das Motiv der Blutschande. Die übrigen Zettel aus dem Kuvert Sumpf wurden aufgeteilt, weil hier keinerlei Gewähr vorlag, daß Anzengruber die Zuteilung zum Motivenkreis Sumpf vorgenommen hat, wurden aber sämtlich aufgenommen; es sind die Nummern 215, 216—7, 226, 231, 233, 236—41, 244, 275. Titelgebung: die Bezeichnung Sumpf tragen alle Nummern. Nr. 252 hat die Bezeichnung „Sumpf, Novelle". Die Gattungsbezeichnung „Roman" kommt nicht vor, obwohl die Art der Stoffsammlung auf eine Breite der Milieuschilderung weist, die in der „Novelle" kaum durchführbar gewesen wäre.

Die Daten verweisen auf die Zeit 1882—9.

Nr. 251. Die Numerierung mit römischen Ziffern rührt von Anzengruber selbst her.

Nr. 254 am oder nach dem 21. Oktober 1882.

Nr. 255 am oder nach dem 22. November 1882.

Nr. 257 am oder nach dem 18. August 1882.

Nr. 258 aus dem Jahre 1889.

Digitized by Google

Zu Nr. 261 setzt Anzengruber die Notiz B(earbeiten).

Zu Nr. 262 setzt Anzengruber die Bemerkung: frh. Notiz, keinen Skandal, Zweimännerehe.

Zu Nr. 263$_2$ fürchten H.

Zu Nr. 269 ff. vgl. auch Nr. 413.

Zu Nr. 269—71 aus dem Jahre 1889.

Zu 273. Die Notiz steht auf demselben Zettel wie Stadtidylle (Nr. 325).

Zu Nr. 276 um oder nach März 1887.

Nr. 282—95. Nr. 282 Skizze auf einem Briefblatt (Stadt-Bibliothek, Nr. 16847). Der dritte Abschnitt (die Personsbeschreibung) an den Rand des zweiten Abschnittes geschrieben. Von den übrigen Zetteln tragen ausdrücklich die Titelbezeichnung Roué die Zettel 284—8, 290—1, im Text kommt das Wort vor in Nr. 283, 292—3, 295; die Zugehörigkeit von 289 und 294 beruht auf Vermutung.

Zu Nr. 282—95 vgl. „Aphorismen" Nr. 474 (Bd. VIII).

Nr. 284 hat den Vermerk: frühere Notiz.

Nr. 290—2 aus dem Jahre 1889.

Nr. 297 aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 299—308.

Nr. 299 trägt den Vermerk Tartüffe, Nr. 300—8 in einem Kuvert des Nachlasses (16917), das (nicht von Anzengrubers Hand) mit der Aufschrift: Tartuffes selige Erben bezeichnet ist, die, von Anzengrubers Hand geschrieben, nur auf Zettel Nr. 308 erscheint. In dem Kuvert 11917 findet sich auch Fragment Nr. 5 (Der Jesuiterling).

Nr. 300 trägt den Vermerk: Invektive Cavalier.

Zu Nr. 309 am oder nach dem 21. November 1888. Vgl. Briefe Anzengrubers, II, 286.

Nr. 318 vgl. „Aphorismen" 650. 660 ff. (Bd. VIII).

Zu Nr. 322. Die Handschrift hat: normierten statt: nominierten.

Digitized by Google

Nr. 323 trägt die Zählung „48“, doch läßt sich der Zusammenhang nicht mehr feststellen.

Zu Nr. 325₃ v. u. wie ihre Mutter] die Handschrift hat ganz deutlich: wird ihr Mutter, was aber keinen Sinn gibt. Im gleichen Kuvert noch 273, 326 und 330. Diese Zusammenstellung braucht nicht von Anzengruber herzurühren.

Zu Nr. 328/9 vgl. „Aphorismen“ 681 (Bd. VIII).

Zu Nr. 330 vgl. „Aphorismen“ Nr. 760—75 (Bd. VIII).

Zu Nr. 333. Rosegger nahm dieses Motiv im „Ewigen Licht“ auf.

Zu Nr. 334. Albert Lindner (1831—88), durch sein tragisches Schicksal allgemein bekannt: 1866 der große Erfolg seiner Tragödie „Brutus und Collatinus“, dann aufreibendes Ringen, sich auf der Höhe des ersten Erfolges zu halten; verfiel 1885 in Wahnsinn.

Nr. 341 am oder nach dem 28. Oktober 1886.

Nr. 346 auf einem Kalenderblatt vom 17. Dezember 1885.

Nr. 343 und 347. Am 8. Dezember 1881 brannte das Ringtheater ab.

Zu Nr. 348 aus der Zeit 1882—9.

Nr. 355 aus dem Jahre 1889.

Nr. 357. Rudolf Falb (1838—1903) gehörte zum engeren Freundeskreise Anzengrubers und Roseggers.

Zu Nr. 364 vgl. 178.

Zu Nr. 365 vgl. „Aphorismen“ Nr. 224 und die Schnurre: Von der Freiheit des menschlichen Willens.

Nr. 366 vgl. Atheistisches Gebet in den „Aphorismen“ N. 267 ff. (Bd. VIII).

Nr. 361 vgl. Nr. 153 ff.

Nr. 373—4, vermutlich aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 374 vgl. Nr. 203, 381.

Zu Nr. 376 vgl. Nr. 109 d.

Nr. 379—81 aus dem Jahre 1889.

Digitized by Google

Zu Nr. 381 vgl. Nr. 203, 374.

Zu Nr. 382. Der erste Absatz ist mit schöner, sehr sorgfältiger und auf die Frühzeit deutender Schrift gegeschrieben; den zweiten Absatz hat Anzengruber später, offenbar, als ihm der Zettel durch Zufall wieder in die Hand kam, in flüchtigen Bleistift-Schriftzügen dazugesetzt.

Zu Nr. 386 vgl. Nr. 446.

Nr. 388 am oder nach dem 8. Februar 1889.

Nr. 389 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 396 vgl. Der Statistiker Nr. 8 ff.

Zu Nr. 393 vgl. die Welterschaffungsmärchen Nr. 111 ff. und „Aphorismen“ Nr. 27 ff. (Bd. VIII.)

Nr. 397 am oder nach dem 28. September 1889.

Nr. 398 aus dem Jahre 1889.

Nr. 401 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Nr. 403 aus dem Jahre 1889.

Nr. 413 am oder nach dem 14. Oktober 1882. Gehört zum Motivenkreis von Sumpf Nr. 269 ff.

Nr. 416 am oder nach dem 7. Februar 1887.

Zu Nr. 419. Auf dem Zettel der Vermerk frühere Notiz.

Nr. 422 im oder nach dem November 1886; zur Sache vgl. „Aphorismen“ Nr. 496 (Bd. VIII).

Nr. 424 aus dem Jahre 1889.

Nr. 427 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Nr. 430 aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 433. In Karton 16555 findet sich noch folgendes Fragment:

Schlimme Lage. Die frühere Buhlschwester als Frau (nach langjähriger Abwesenheit) des besten Freundes treffen!

„Wer war die, von der du damals erzähltest? Nenne keine Namen, du wußtest, wo sie wohnte? — Hier im Hause wo meine nachmalige Braut —?

Wiedersehen ꝛc.

Digitized by Google

Nr. 434 aus dem Jahre 1889.
Nr. 444 im oder nach dem November 1886.
Nr. 446 aus der Zeit 1882—9.
Zu Nr. 446 vgl. Nr. 386.
Zu Nr. 450 vgl. Nr. 71.
Nr. 451 am oder nach dem 17. November 1886.
Nr. 454 aus dem Jahre 1889.
Zu Nr. 460. Anzengruber notiert dazu: Char. B.? Wenn die Abkürzung als „Charakterbild" zu deuten wäre, so hätten wir es mit dem Plane für ein Drama zu tun.
Nr. 467 am oder nach dem 19. Oktober 1882.
Nr. 470 am oder nach dem 13. Mai 1886.
Nr. 476 am oder nach dem 28. Oktober 1885.
Nr. 477 am oder nach dem 13. Mai 1888.
Nr. 480, 481, 483, 484 vermutlich aus dem Jahre 1889.
Zu Nr. 486 vgl. 61.
Nr. 487 am oder nach dem 26. Juni 1889.
Zu Nr. 489 ff. vgl. Nr. 41 ff.
Nr. 490 am oder nach dem 17. Oktober 1888.
Nr. 494 und 495 aus dem Jahre 1889.
Nr. 497 am oder nach dem 15. März 1887.
Nr. 500 aus dem Jahre 1889.
Nr. 504 vermutlich aus dem Jahre 1889.
Zu Nr. 506 vgl. Nr. 59.
Nr. 508 am oder nach dem 27. April 1887.
Nr. 517 am oder nach dem 8. Dezember 1882.
Nr. 519 vermutlich aus dem Jahre 1889.
Nr. 520 und 521 aus dem Jahre 1889.
Nr. 524 am oder nach dem 6. Oktober 1888.
Nr. 527 am oder nach dem 10. Juli 1882.
Nr. 532 aus dem Jahre 1889.
Nr. 533 vermutlich aus dem Jahre 1889.
Nr. 534 nach 1883 entstanden.
Nr. 536 aus dem Jahre 1889.

Digitized by Google

Nr. 537 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Nr. 538 aus der Penzinger Zeit (Anfang Juli 1885 bis Ende August 1889).

Nr. 543 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Nr. 544 am oder nach dem 13. Juli 1883.

Nr. 547 aus der Zeit 1882—9.

Nr. 551 am oder nach dem 9. März 1888.

Nr. 552 vermutlich aus dem Jahre 1889.

Zu Nr. 558 vgl. die bekannte Novelle von Marie Ebner-Eschenbach.

Nr. 562 am oder nach dem Jahre 1889. F. J. I. und El. = Franz Josef I. und Elisabeth. Das „schmerzliche Ereignis" ist der gewaltsame Tod des Kronprinzen Rudolf.

Nr. 563 aus dem Jahre 1889.

Nr. 569—72 aus dem Jahre 1889.

Nr. 573 im oder nach dem Februar 1888.

Nr. 576 trägt den Vermerk: B[earbeiten].

Nr. 577 am oder nach dem 12. Juni 1889.

Nr. 578 am 8. Februar 1889.

Nr. 584 und 589 aus dem Jahre 1889.

Nr. 601 am oder nach dem 9. April 1872.

Nr. 603 am oder nach dem 16. September 1886.

Nr. 606 am oder nach dem 26. Mai 1886.

Nr. 608 im oder nach dem April 1886.

Nr. 610 am oder nach dem 27. April 1887.

Nr. 614 aus dem Jahre 1889.

Nr. 616 am oder nach dem 5. Juni 1885.

Nr. 622 am oder nach dem 2. Mai 1889.

Nr. 623 aus der Zeit 1882—9.

Nr. 624 auf einem Sammelbogen für die Raimund-Feier in Gutenstein, die am 3. September 1886 stattfand.

Digitized by Google

Anzengruber als Lyriker

Anzengruber lebt in unserer Literatur nicht als Lyriker. Es gelang ihm kein einziges Gedicht von ewiger Prägung, kein einziges Lied von ihm hat Flügel bekommen. Zu hart war das Ringen mit der Form. Zu sehr neigt seine ganze Art, je älter, je mehr, zur Betrachtung. Aber ein Lob wird kein Leser seiner Lyrik vorenthalten, sie ist echt. Getreu spiegelt sich in Anzengrubers Gedichten sein innerstes Wesen, seine Weltanschauung. Sie sind zweifellos — Gelegenheits- und Scherzgedichte vielleicht ausgenommen — aus innerer Notwendigkeit erwachsen, auch wenn sie künstlerisch nur selten voll ausreiften.

Anzengruber ist nicht dazu gekommen, seine Gedichte zu sammeln und zu ordnen. Der Herausgeber mußte sich daher dieser Pflicht unterziehen und sah, da die chronologischen Anhaltspunkte nur spärlich sind und eine Entwicklung kaum erkennbar, wie bei den „Aphorismen" (Bd. VIII) und den „Fragmenten, Skizzen und Plänen" (Bd. I), keine andere Möglichkeit als die der sachlichen Anordnung. Sie hat den großen Vorteil, in den Gedichten dieselbe Einheitlichkeit der Weltauffassung aufscheinen zu lassen wie in den Aphorismen und Fragmenten.

Schon die Gedichte der „prähistorischen" Zeit zeigen Anzengrubers lyrisches Charakterbild ganz deutlich umrissen. Da sind zunächst die reinen Juvenilia: trübsinniges oder träumerisches Grübeln über dem Weltgeheimnis, gestaltlose Melancholie, in Stimmung und Form oft an Lenau erinnernd („Ein

Digitized by Google

Bild", „Der Strauch"), endlose Liebesgedichte eines Hilflosen, der sich mit einem jähen Saltomortale ins Zynische rettet („Metze", „Japanesisch"), Sinnlichkeit und Sehnsucht nach Reinheit im Kampfe („Wider das Fleisch"), altmodisch-modische Orientalia („Kef", „Wüstenbild"), merkwürdig ungeschickte Ansätze zu Balladen des Alltags („Das blinde Kind", „Nachtstück aus dem Theaterleben"), altkluge Literatursatire — alles Durchschnitt und Konvention, auch das interessante dramatische Fragment „Mephisto" nicht ausgenommen. Ein gewisses zeitgeschichtliches Interesse beanspruchen die politischen Gedichte (Coupletstrophe, „Östreichs heiterer Tag", „Der Deutsche Krieg" — Schleswig-Holstein) und das große Anklagegedicht die „Toten von Solferino", die gebannt sind bis auf die Zeit, „wo einst lebendiger Geist nicht scheuen Die Sonne muß in Österreichs Land". Dem künftigen Kulturkämpfer gelingt das schöne Symbol vom „Nachtleuchten". Natürlich hat der werdende Dichter auch viel über die Dichtkunst und ihre Aufgaben auf dem Herzen. „Meines Vaters Erbe" bekennt sich, des frühvollendeten Vaters gedenkend, mit stolzem Munde zum Künstlertum und Künstlerberuf, andere Gedichte suchen Klarheit über die Aufgaben der Dichtung zu schaffen. Auch hier wird man Originelles vergebens suchen. Aber mit überraschender Klarheit spricht der werdende Schöpfer der Philosophie des Steinklopferhans aus den „Träumen"; über die Not des inneren Gärens und Ringens rettet sich schon der Jüngling in die Hingabe an das Allgemeine:

Ich stell's anheim der mächtgen Zeit,
Sie geb den gültigen Entscheid!
Was mich betrifft, ich weiche nicht,

Digitized by Google

Ich halt ans Ewge mich, ans Licht
Und an der großen Männer Namen,
So Gott als mir vertrauend. Amen!

Das ist der tragende Gedanke seines Lebens. Es muß ihm ein frühes inneres Erlebnis gewesen sein, das sein ganzes Leben bestimmte. Das Gedicht „Resignation" hätte ebensogut 1889 entstanden sein können wie 1863/4 und taugte gar wohl zum Motto seines ganzen Werkes:

Ich hab mein Sach von Jugend auf
In höchste Hand gegeben,
Ins große Allgemeine legt
Mein Sterben ich und Leben
Und kann, was kommt und was da wird,
Erleiden oder brauchen,
Bereit, mit letztem Seufzer einst
Den Dank ins All zu hauchen.

Das ist die Weisheit, mit der der todkranke Steinklopfer sich tröstet, dieselbe Weisheit, die aus dem lebensfrohen „Lied des Bettlers" spricht.

Auch für die Gedichte der Reifezeit mußte mangels ausreichender chronologischer Anhaltspunkte die sachliche Anordnung gewählt werden. Sie hat den Vorteil, die Motivenkomplexe klar hervortreten zu lassen. Wenn nur vier Gedichte als Naturstimmungen anzusprechen sind und das einzige, das reines Stimmungsbild ist, sich als Bildbeschreibung entpuppt, so ist das höchst bezeichnend. Auch die beiden einzigen Liebesgedichte, die reine Stimmungen ausdrücken („Die Lieb ein Traum", „Beim Schatz"), sind Bildergedichte. Bei Anzengruber überwiegt durchaus die Reflexion. Reflexion durchdringt seine Liebesgedichte, Reflexion ist auch der Nährboden, aus dem die wenigen erzählenden Gedichte („Gestalten") er-

Digitized by Google

wachsen. Diese Reflexion ist von Pessimismus durchtränkt. Anzengrubers trübe Auffassung des Lebens wurzelt nicht so sehr in einzelnen Erlebnissen — die Gedichte wenigstens verraten nichts davon, wiewohl das Schicksal ihm hart genug mitspielte — als in einer allgemein gerichteten Betrachtung des Lebens. Selbst das Gedicht „An die Ungetreue", das aus der schwersten und bittersten Erfahrung seines Lebens hervorgegangen ist, klingt milde und abgeklärt neben der furchtbaren Trostlosigkeit, die sich aus der philosophischen Betrachtung des Weltlaufes über ihn herabsenkte und nach lyrischem Ausdruck drängte. In dieser Gruppe von Gedichten hat auch die Nachlese wesentliche Bereicherungen ergeben. Die Erkenntnis von der Vergänglichkeit aller irdischen Gestaltung und der Unabwendbarkeit des Leides ist das Erlebnis, das ihn im Innersten erschütterte, die Ethik des „Lebens ohne Gott" auch hier das einzige — nicht Heilmittel — aber Linderungsmittel, das er zu erdenken vermag. In diesen Motivenkreis erweist sich auch seine Erfindungsgabe am fruchtbarsten und seine Gestaltungsfähigkeit am kräftigsten. Es überraschen und ergreifen (wie in den dramatischen Fragmenten) hymnische Töne von ehernem Klang („Nicht zum blauen Äther", „Wenn unsere Toten", „Die ewigen Götter", „Wehen der Zeit", „Menschenschicksal") — nebst „Bertha von Frankreich" und ein paar Fragmenten wohl die einzigen feststellbaren Nachwirkungen des Stilvorbildes der väterlichen Dichtungen — es gelingen prachtvoll-volkstümliche Einkleidungen („Volksweise", „Gott und der Atheist", „Die Spinnen und die Fliegen", „St. Peters Klage"), die Stimmung, die ihn ganz erfüllte, verdichtet sich oft zu klassi-

Digitized by Google

scher Prägnanz („Einsiedlers Stoßseufzer", „Gott", „Sprüche"). Von der hohen Warte seiner schmerzlichen Resignation beurteilte er sicher und vorurteilslos die Frage der Kunst und des Lebens. Seine kunstphilosophischen Gedichte setzte die angesehene „Allgemeine Kunst-Chronik" mit Recht gerne auf die erste Seite ihrer Hefte, und was er zu den politischen Verhältnissen zu sagen sich gedrängt fühlte, beweist — ebenso wie die Aphorismen des Nachlasses — daß er sich über den krisenhaften Zustand der sozialen und politischen Verhältnisse des zeitgenössischen Europa keinerlei Illusionen machte. Aus der strenge festgehaltenen Zurückhaltung objektiver Betrachtung tritt er nur hervor, wenn es sich um den Kern seines Lebens handelt, um sein Künstlertum. Auch hier Bitterkeit und Enttäuschung: Klage über versagende Gestaltungskraft („Dichters Klage"), verglimmende Begeisterung — und das Ende: Resignation („Ich hab erreicht das Ziel des Strebens").

Ein paar Worte verdienen seine Gelegenheitsgedichte. Er ließ sich gerne bewegen, bedeutsame Gedenktage durch betrachtende Gedichte zu feiern. An den Festen, die er liebte, zu Ostern und Weihnachten, der milden Weisheit seines „Humanismus" Ausdruck zu geben, war ihm offenbar Herzensbedürfnis, nicht bloß redaktionelle Pflicht. Welches Talent zur Fröhlichkeit in diesem Pessimisten lag und wie harmlos lustig er in einer ihm zusagenden Gesellschaft sein konnte, zeigen die Scherzgedichte an Rudolf Alt und das Ehepaar Breden aus dem Kreise der „Nische".

Digitized by Google

Zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen

Kennt man Anzengruber nur aus seinen berühmtesten Werken und liest man dazu etwa seine Kalenderaufzeichnungen, die oft von überraschend kurzen Arbeitsfristen berichten, so könnte man leicht zu der Anschauung kommen, es mit einer elementar und primitiv schaffenden Begabung zu tun zu haben, aus der die Werke eruptiv hervorbrechen; zahlreiche Beweise einer außerordentlichen Routine und Theatersicherheit widersprechen dieser Vorstellung nicht.

Die Erschließung des Nachlasses zwingt aber zu einer Änderung dieser Auffassung. Der Mann, der, wie es scheint, alle Vorarbeiten zu fertigen Werken sorgfältig vernichtete — wenigstens hat sich nichts dergleichen erhalten — der Mann, der also fertige Werke gänzlich von sich abstieß, schichtete Hunderte und Aberhunderte von Zetteln aufeinander, auf denen er sich Motive notierte, Charaktere umriß, Probleme fixierte, Dialoge entwarf u. dgl. Mit Wehmut überblickt man den ungeheuren Scherbenberg, aus dem unter viel taubem Gestein und ausgebrannten Schlacken oft edles Erz aufleuchtet und manch kostbares Werkstück den Kenner entzückt. Es liegt nahe, diese Fragmente als Produkte erlahmender Schaffenskraft anzusehen und zu werten, und ein Gedicht wie „Dichters Klage" (undatierbar) scheint diese Auffassung zu bestätigen. Erinnert man sich aber, daß schon ein Brief vom 1. Juli 1864 mit einem gewissen Stolze zweiunddreißig Notizbücher unter den Leistungen seines schriftstellerischen Ehrgeizes auf-

Digitized by Google

zählt, und findet man schon in den Gedichten der „prähistorischen" Zeit, also sicher vor 1867, ein Gedicht wie „Fragmentieren", so muß man erkennen, daß es sich hier um eine Grundveranlagung Anzengrubers handelt, über deren Gefahren ihr Inhaber sich allerdings schon frühzeitig im klaren war.

Über die äußere Beschaffenheit der Textgrundlagen für die „Fragmente, Skizzen und Pläne" unterrichtet das Nachwort zum VIII. Bande. Es scheint, daß die überwiegende Mehrheit der in diesem Bande zusammengestellten Fragmente aus der Zeit um und nach 1880 stammt. Der geringen Zahl der mehr oder weniger ausgeführten Fragmente steht eine schier unübersehbare von kürzeren Entwürfen oder Entwurfbruchstücken gegenüber, aus denen die hier abgedruckten, so zahlreich sie sind, eine sorgfältig erwogene Auswahl darstellen. Der Herausgeber hat sie nach Formkategorien geordnet (Gedichte, Stimmungsbilder, satirische Märchen, dramatische und erzählende Fragmente) und behielt dann noch eine große Menge stofflich sehr interessanter Entwürfe übrig, die noch zu wenig durchgeformt waren, als daß sie mit Sicherheit einer der genannten Formkategorien zugewiesen werden konnten. Innerhalb der einzelnen Gruppen von Entwürfen, die so entstanden (I—VI), ergab sich völlig zwanglos dieselbe Anordnung, die für die Aphorismen des VIII. Bandes gewählt wurde, ein Beweis für die durchgehende Einheit von Denken und Dichten bei Anzengruber. In vielen Fällen ist zwischen einem Aphorismus und einem Fragment, in dem die geplante Formung nur aus Andeutungen erschlossen werden muß, nicht immer mit voller Sicherheit zu unterscheiden. Will man Anzengruber ganz verstehen, so müssen Fragmente

Digitized by Google

und Aphorismen zusammengehalten und in ihrer Gesamtheit als eine wesentliche Ausdrucksform Anzengruberschen Geistes gewertet werden. Wir haben es nicht mit einem Theatraliker zu tun, der mit instinktiver Sicherheit robuste Motive von ethisch-kulturkämpferischer Tendenz auf einfache, aber energische Wirkungen hin zu gestalten verstand, sondern mit einem Denker, der von der Höhe einer früh gefestigten Weltanschauung aus alle Auswirkungen menschlichen Seins betrachtet und es überall, wo er anklopft, problemhaltig findet. Denken und Dichten gehen bei ihm vollkommen parallel. Nach dem Lessingschen Rezepte erteilt er seinen allgemeinen Sätzen die Wirklichkeit oder führt Erfahrungstatsachen auf allgemeine Prinzipien zurück. Den Ethiker in ihm drängt es, das menschliche Leben, das er in allen seinen Verhältnissen zu erforschen und zu durchdringen trachtete, auf seinen sittlichen Gehalt zu prüfen, und den Künstler in ihm reizt es unwiderstehlich, Menschen nach seinen Forderungen handeln zu lassen und sich zu veranschaulichen, wie sich die Theoreme in der Wirklichkeit ausnehmen oder wie die konkret gegebenen Menschen sich im Lichte der Theoreme darstellen.

Die große Fülle dichterischer Versuche macht zuerst eine Sichtung nach Motiven notwendig.

Daß das religiöse Problem unter seinen Skizzen einen breiten Raum einnehmen würde, war von vornherein zu erwarten. Aber nur die Pläne zu den Volksstücken „Der Hexenrichter" (Nr. 4) und „Der Jesuiterling" (Nr. 5), die Fragmente Nr. 181, 206, 207, 375 liegen in der Bahn des Kulturkämpfers; andere, wie die umfangreiche Stoffsammlung zu einer Erzählung „Der Jesuit" (Nr. 182—191), die Holz-

Digitized by Google

schnittfiguren frommer Beter (Nr. 371, 372, 376), psychologische Analysen wie Nr. 373—4, zeigen Anzengruber bemüht, sich das Problem der geoffenbarten Religion auch von der anderen Seite her zu veranschaulichen. Im übrigen beweisen gerade die Fragmente, daß er das religiöse Problem in seiner vollen Tiefe erlebt hat. Es war ihm nur in zweiter Linie um die Förderung kulturkämpferischer Tendenzen, in seinem Sinne: um Befreiung des Lebens von den störenden Überlebseln dogmatisch erstarrter Metaphysik, zu tun, Vorpostengefechte, hinter denen sich das Wesentliche abspielte, das Ringen des Menschen mit dem Problem des Seins überhaupt. Es erklingen in den Fragmenten, wie in den Aphorismen (Bd. VIII), bisweilen Töne eines edlen Pathos, zu dem der Dichter sich erhob, wenn er von den Dingen redete, die ihm die höchsten waren: von dem Sinne der Schöpfung (Nr. 111—5*, 360—70, 383, 393), vom Sterben der Götter (Nr. 1—3; vgl. Gedichte, I. Bd., S. 125 f.), vom Leide der Welt (391, 394—5, 561), von den Schauern der Vernichtung (Nr. 366—8, 382, 384) und von der Liebe zu den Menschen (Nr. 203, 374, 383, 392). Sein weiches Herz erbebte im Leide der Hoffnungslosigkeit, die ihn zum Pessimisten machte, eine starke Vitalität aber hieß ihn das Leben immer wieder lieben. Das Lustspiel vom Pessimisten (Nr. 8—17; verwandt: Nr. 18, 193, 194) hätte vielleicht, wäre es ausgereift, seine feinsten Wirkungen aus diesem Widerspiel von theoretischem Pessimismus und naturgewollter Lebensbejahung gezogen. Aus dem Erbarmen mit dem Leide der Menschheit quoll lautere Liebe: „O mein armes,

* Vgl. zu den „Welterschaffungsmärchen", Bd. VIII, Nr. 34–5 und die Anmerkung dazu.

Digitized by Google

mein mißhandeltes, mein elendes ... doch hohes Geschlecht!" — „Ob Selbstzweck oder nicht, für den Menschen hat das All keinen Zweck — daher keinen Trost, unser Dasein bleibt in diesem Punkte elend. Aber eben darum ... sei mir die Menschheit meine Familie — ihr mein Denken, mein Fühlen, mein Sorgen und Kümmern! Und eben darum sei Menschenliebe und inniger Zusammenhalt, sei ein reines, hohes Geschlecht, wenn wir auch keinem Auge, das aus dem All blickt, dieses Schauspiel bieten!"

Nicht aus Effekthascherei, sondern aus seinem edlen „Humanismus" quoll sein lebendiger Weltverbesserungseifer. Er sah die Hauptquelle der aufhebbaren Übel in der Unaufrichtigkeit und Verlogenheit unserer Epoche. Wahrheit und Lüge war ihm daher ein wichtiges Problem. Ein Lustspiel „Die Biederlumpen" (Nr. 63), ein Schauspiel „Wahrheit" (Nr. 65) und Erzählungen wie „Komödianten?" (Nr. 297), „Die Maske" (Nr. 296), „Tartuffes selige Erben" (Nr. 299—308) sollten es behandeln, ein Lustspiel „Der tüchtige Junge" (Nr. 64) hätte vielleicht die konventionelle Lüge als gesellschaftlichen Notbehelf lachend zugegeben. Auf die praktische Beurteilung und Verurteilung menschlichen Handelns angewandt, wird die Frage nach der Wahrheit zu der Frage nach dem Recht. Das Problem der Selbsthilfe beschäftigt ihn sehr. Er analysiert zum Beispiel eingehend die Fiktionen, auf denen das Duell beruht (Nr. 54—7, 66). Ein Volksstück „Recht unter uns!" (Nr. 70) sollte unnachsichtlich gleiches Recht für alle fordern. Es ist sehr zu beklagen, daß das Bauernstück „Recht!" nicht zustande kam und der Charakter des Mannes, „der den Schuft erschlug mit dem Bewußtsein, recht getan zu haben" (Nr. 67—8; ver-

Digitized by Google

wandt Nr. 564—7), nicht lebig werden konnte. Er hätte in die Reihe Wurzelsepp—Einsam gut hineingepaßt. Eine ganze Gruppe von Fragmenten nimmt zu den Problemen der Gestaltung des öffentlichen Lebens Stellung. Hier — auf dem Gebiete der Politik und sozialen Gesetzgebung müßte eingesetzt werden. Mit den Vorpostengefechten über die Staatsform gibt er sich nicht viel ab. Er erkennt, daß sich den Fiktionen der Monarchie (Nr. 310—17, 322 u. a.) ebensogut Lustspielwirkungen abgewinnen lassen wie dem Zwergenkampf um ein Mandat („Wahlumtriebe" Nr. 75—82, 321). Sein Blick sieht tiefer. Klar erkennt er das Grundübel: die trostlose Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Es entstehen Arme-Leut-Studien (Nr. 83—90, 325—30, 582—5, 587 mit packenden Titeln: „Zersetzt!", „Da Dieb", „Die Gstudierten", „Im harten Elend", „Arme Leute", „Opfer der Industrie"). Deutlich sieht er, daß „Wohltätigkeit" an diesem Elend nichts bessern, nur vertuschen und schaden kann (Nr. 589—93), da der Fehler im Systeme liegt, das eine in Selbstzersetzung (Nr. 85) begriffene Gesellschaft durch Gewalt (Militarismus Nr. 83—4, 323, 576—80) erhalten will und dadurch der Revolution (Nr. 319, 330) und tollem Vernichtungsfanatismus (Nr. 572, 574) vorarbeitet. In den innersten Kern des Problems, die nahezu restlose Materialisierung und Mechanisierung des Lebens führt das Tragödienfragment „Frost" (Nr. 72) und die geniale Skizze „Die entdeckte Stadt" (Nr. 324). „Erst war es der Monarch — jetzt ist es der Staat. Früher waren es Begüterte — jetzt ist es Kapital. Die Tagwerker — jetzt sind es Arbeitnehmer. Kein Mensch, mit dem ich mehr verhandle, lauter abstrakte Begriffe, ohne Herz, ohne

Digitized by Google

Blut — Gesetz, Kapital, Staat —. Wilde Massen hier, dort ein Knäuel, zusammengehalten durch materielle Interessen, kein Mensch, kein einzelner, Bedeutender, ein Rechenexempel, Zähler und Nenner, bekannte Zahl, unbekannte Größe, leidend und leidenschaftlich. Eine heißblütige Rechenkunst und das — Resultat!" Der Mensch schreit auf aus der Staatsverknechtung: „Wir wollen keine Bürger sein. Wir wollen Menschen bleiben!"

Einen erstaunlich breiten Raum nehmen in Anzengrubers Fragmenten die Motive des Sexuallebens ein. Er denkt an ein Lustspiel der sexuellen Verspieltheit (Nr. 19—24). Dramatische Skizzen gestalten die Konflikte, die sich aus dem Virginitätsideal (Problem der Verführung Nr. 27, 31—3) und der Ideologie der Monogamie ergeben (Vorleben der Vermählten Nr. 34ff., 223, 427—36 u. a., Ehebruch Nr. 34ff., 223ff., 425ff.). Sein leidenschaftlicher Wahrheitseifer spürt diesen Fragen bis zu den verborgensten Wurzeln nach und erkennt, daß sie nicht ausschließlich vom sittlichen Standpunkte aus beurteilt werden können. Er würdigt den sexuellen Notstand des Zeitalters der konventionellen Heuchelei (Nr. 219), der durch die unlösliche Verquickung der Erotik mit wirtschaftlichen Motiven gegeben ist (Nr. 226, 248, 422, „Versorgt" Nr. 439, 452; Inzest aus Not Nr. 247). Er fragt sich, inwieferne Sexualität und Sittlichkeit zusammenhängen, und vergegenwärtigt sich mit geradezu wissenschaftlicher Objektivität immer wieder den Typus der sozusagen naiven sexuellen Korruption (Nr. 216, 217, 223, 273, 274, 276, 406, 413, 418, 431 u. v. a.). Das Weib erscheint ihm von diesem Standpunkte aus als ein amoralisches Wesen, gefährlich durch den dämonischen Trieb, einen Mann

Digitized by Google

(Nr. 213), eine Unschuldige (Nr. 274), ja die eigene Tochter (Nr. 280) in den Sumpf herabzuziehen. Der Ehebruch aus Leidenschaft erscheint jetzt als ein menschlich edler Ausnahmefall, denn die Ehe wird meist gebrochen aus Langeweile, aus tierischer Gier, aus Lust am Verbotenen. Die sittlichen Maßstäbe versagen als zu heroisch. „Sei ruhig," spricht der betrogene Gatte, „ich spiele nicht den Arzt meiner Ehre, wo der Arzt allein an der Stelle wäre. — O pfui, diese Welt, die von Ordination zu Ordination läuft, sich der Schwäche anklagt, der nie zur Stärke zu helfen ist, und die im Strafhause oder in Irrenanstalten untergeht; die keine Tugend kennt — außer ebenfalls die aus Krankheit — und kein gesundes Laster. Ihr fallet, weil ihr euch nicht aufrecht erhalten könnt! Pah, wer da noch anders könnte, als euch zu verachten!" Die „Sünde" in diesem Sinne hat gar nichts mehr mit der prachtvollen Lebensgier zu tun, welche die Gedichtsfragmente Nr. 105 und 106 malen. Mit der fast krankhaften Gerechtigkeitsliebe des hoffnungslos Enttäuschten sucht er sich die Konsequenzen dieser amoralischen, rein naturwissenschaftlichen Auffassung des Sexuallebens zu vergegenwärtigen. Es entstehen Bilder sexueller Verwahrlosung, die oft mit erschreckender Realistik angelegt sind: 282—95, 223, 233, 234, 235, 237, 251 bis 268, 270, 272, 421, 422ff., 464, 510 u. a. Die „Reinheit" erscheint jetzt nicht, wie in der konventionellen ethischen Betrachtung, als der Normalfall, sondern als die seltsame Ausnahme (Nr. 26, 245, 246, 418), als ein Mangel an Anpassungsfähigkeit, der körperliche Folgen haben kann (Nr. 408, 409, 410 u. a.; vgl. Gedichtfragmente Nr. 105, 106). „Grundsätze" nehmen sich in diesem Zusammenhange wie

Digitized by Google

Erschwerungen des Lebens aus (Nr. 411). Die Ehe wird unter diesen Voraussetzungen nicht mehr zur Tragödie (Nr. 43, Nr. 54—7), sondern zum Martyrium des Mannes („Zugrunde gegangen am Weibe", Nr. 483; vgl. Nr. 441, 443—5, 448 u. a.), und mit ihm leiden die Kinder (Nr. 35—40, 59, 61, 486, 493 bis 506).

Überraschend ist die Vorliebe Anzengrubers für komplizierte psychologische Probleme (Nr. 24, 211, 340 ff., 485 u. a.).

Nicht so aufschlußreich wie für das Verständnis der Welt- und Lebensauffassung Anzengrubers sind die „Fragmente" für Beurteilung der Formgebung.

Zunächst fällt auf, daß die dramatischen Fragmente (im ganzen 101 Fragmente, die sich zu 66 Plänen ordnen) an Zahl weit hinter den epischen zurückstehen. Da die meisten Fragmente wohl in die zweite Epoche seiner Schaffenszeit fallen, so stimmt dieses Verhältnis mit dem zwischen den ausgereiften Dramen und Erzählungen ungefähr überein.

Von den etwa 66 Dramenplänen sind nur sieben hie und da in Einzelheiten ausgearbeitet, keiner aber so weit, daß sich auch nur der Gang der Handlung zweifelsfrei feststellen ließe. Vier davon — „Frühlingsträume", Lustspiel (Nr. 19—23), „Die Heiligkeit der Familie" („Der natürliche Sohn", „Der Illegitime"), Trauerspiel (Nr. 35—40), „Miß-Ehe", Komödie (oder: Schauspiel?, Nr. 41—4) und ein titelloses Ehebruchsdrama (Nr. 54—7) — drehen sich um die Probleme Liebe und Ehe, das Lustspiel, das bald „Der Statistiker", bald „Der Pessimist" und bald „Mit eiserner Konsequenz" benannt wird (Nr. 8 bis 17), setzt sich mit dem theoretischen Pessimismus von der Hartmannschen Observanz auseinander, der

Digitized by Google

Schwank „Wahlumtriebe“ (Nr. 76—9) variiert das Thema vom „politischen Kannegießer“. — „Der Kuckuck“ endlich, ein harmloser Schwank (Nr. 99), in dem der Uhrmacher-Natz aus der Kalendergeschichte „Treffaß“ (Bd. XI, 183; vgl. das Fragment „Das Bettstaffeltreten“ Nr. 174) nach guter alter Possenschablone einem liebenden Paare die Einwilligung widerstrebender Eltern verschafft, mag hier erwähnt werden, weil Anzengruber ernsthaft daran dachte, das Stück für die Eröffnung des Deutschen Volkstheaters auszuführen, und erst auf Rat von Freunden davon abließ.

Es ist sehr schade, daß das geistreich konzipierte Lustspiel vom „Statistiker“, dem Manne der Wissenschaft, der sein Leben mit eiserner Konsequenz nach wissenschaftlichen Erkenntnissen führen will, nicht geschrieben wurde. Die Lustspielwirkung war offenbar auf den humoristisch tief erfaßten Gegensatz von theoretischer Verneinung und praktischer Bejahung des Lebens aufgebaut. Der Statistiker denkt ernst nach über eine zweckmäßige Steigerung des Leidens der Menschheit, dessen Übermaß allein zum Erlöschen des Lebenswillens und damit zur Austilgung des tragischen Spuks der phänomenalen Welt führen kann; als aber das Kind der Tochter von einer Todeskrankheit gerettet wird, da kann er ein: „Gott sei Dank!“ nicht unterdrücken und rechtfertigt sich gegen den Vorwurf der Inkonsequenz, den der Schwiegersohn gegen ihn erhebt, mit den klugen (als Aktschluß gedachten) Worten: „Ach ja — Sohn, das sind die glücklichsten Augenblicke, wo der Mensch so aus vollem Herzen inkonsequent sein kann.“

Es ist ein feiner Lustspielgedanke, daß die mathe-

Digitized by Google

matische Methode des Gelehrten einmal Lächeln und einmal Rührung hervorruft.

Es tröstet vielleicht die Tochter, die ihren Mann treulos glaubt, nicht sehr, wenn der Gelehrte ihr vorhält, sie dürfe sich nicht beklagen, der Prozentsatz der unglücklichen Ehen lasse sich zwar nicht leicht exakt feststellen, sei aber vermutlich sehr hoch. In einer anderen Szene aber bricht sich der Schmerz einer Mutter, welcher der gelehrte Pessimist tröstend auseinandersetzt, daß, wer leide, seinen Mitmenschen etwas von der feststehenden Summe des Leides abnehme: „Das sagst du? O du Guter!" Als ein konsequent sein wollender Zahlenmensch mit gütigem Herzen war vermutlich dieser „Statistiker" gedacht, der zwar mit wissenschaftlichem Starrsinn darauf besteht, kein „Gewissen" zu haben, sondern aus Vernunft gut zu sein, aber gleich den vielen Atheisten und Ungläubigen Anzengrubers in der Not „der Mitleidigste und Hilfsreichste" ist. Ein solcher Pessimismus ist eigentlich kein Pessimismus. In der Tat gestand Anzengruber, wie er in den „Aphorismen" (Bd. VIII, Nr. 125) auseinandersetzt, dem Pessimismus nur als Stimmungsmoment, nicht als Dauerzustand Berechtigung zu; Pessimismus als Dauerzustand könne nur als komisches Motiv, ernsthaft nur als Wahnsinnsmotiv behandelt werden. Dieser Lehre entspricht die Konzeption des „Pessimisten"; entspricht auch der Schwank Nr. 18, der Theorie und Praxis des Optimismus und Pessimismus in chiastischer Gegensätzlichkeit zu demonstrieren gedachte, und die Weigerung, den enttäuschten Verschwender („Weltundank", Nr. 309) tragisch zu nehmen.

Über die Führung der Komödie „Maitaumel" oder „Frühlingsträume" lassen sich nur Vermutungen auf-

Digitized by Google

stellen. Wie es scheint, sollte aus täppischer und „sinniger" Erotik, aus Schabernack und Ehebruchslockung eine Atmosphäre von „Maitaumel" erstehen. Die Verwicklungen sollten durch einen alten Herrn, einen „Gutmacher", der selbst mit einer alternden Cousine „Liebe" spielt, rechtzeitig gelöst werden. Der Titel „Maitaumel", der in Nr. 22 auftaucht, ist zweifellos das Beste an dem ganzen Plane.

Um das Problem der Ehe drehen sich eine Ehebruchskomödie („Miß-Ehe") und zwei Ehebruchstragödien.

Die Pläne zum „Illegitimen" sind durchweht vom heißen Gluthauch echt dramatischer Gestaltung. Es ist einer jener Stoffe, welche die Zensur zu fürchten hatten. Der eine Titel „Der Illegitime" nennt klipp und klar das Thema, der andere „Die Heiligkeit der Familie" kontrastiert hohnvoll Phrase und Wirklichkeit. Weniger deutlich spricht der dritte Titel „Es war ein Traum", der in Verbindung mit der Verführten gebraucht wird. Die beiden Pläne, der eine für drei, der andere für fünf Akte gedacht, decken sich in den wesentlichen Zügen. Charakteristisch, daß Anzengruber als geborener Dramatiker gleich im ersten Konzept Aktschlüsse („Ah, der Knabe!" — „Unangenehme Geschichte das!") markiert. Ein Graf erhält bei oder vor einer moralischen Vorlesung über die Heiligkeit der Ehe einen Brief, der ihn an ein früheres Verhältnis erinnert, aus dem ein Knabe hervorgegangen ist. Erste Empfindung: unangenehme Geschichte das! Es wird aber schlimmer als unangenehm. Vater und Sohn stoßen zusammen. Der Vater tritt strenge auf, ist aber doch schon willens, dem Burschen, der offenbar seine Rechte forderte, nachzugeben und ihn zu adoptieren, da wird er

Digitized by Google

durch eine Drohung des Sohnes und den Anblick seines legitimen Kindes davon abgeschreckt. Er ruft die Gerichte zu Hilfe. Der Sohn erschießt sich und stirbt in demselben Spital, in dem seine Mutter das entsagungsvolle Amt einer Wärterin ausübt. Es ist das Motiv von „Stahl und Stein". Über die Ausgestaltung im einzelnen läßt sich nichts aussagen. Der Ausdruck „Verhaftsbefehl auswirken" und die Glosse über die „Raubritter" (Nr. 37) scheint anzudeuten, daß feudale Vorurteile an der Katastrophe einen ähnlichen Anteil haben sollten wie religiöse in dem Plane „Da geistlich Herr Onkl". Eigenartig ist die ganz unpathetische Auffassung der „ledigen Mutter" (Nr. 35, 39).

Dramatische Leidenschaft wäre auch der Lebensatem der titellosen Ehebruchstragödie gewesen, deren Bruchstücke in Nr. 54—7 vorliegen. Der Plan Nr. 54 gibt ein ziemlich durchsichtiges Schema. Der Gatte fordert den Entführer seiner Frau, der resigniert dem Tode entgegensieht, an der Bahre des Schwerverwundeten erliegt die Ehebrecherin einem Schlaganfall. „Der Ehre ist so allseitig und sattsam genug geschehen." Auch in diesem Konzepte überraschend originelle Einzelheiten. Fragment Nr. 55 stellt zum Beispiel die Frage nach der Berechtigung des Liebesdespotismus, der das Weib als Eigentum betrachtet und daran den Begriff der Ehre knüpft — wie bei einem Rennpferde (vgl. Aphorismen, Bd. VIII, Nr. 534—7). Der Mann verfolgt die ungetreue Frau ohne eigentliches Rachegefühl, mehr mit der Empfindung des Bedauerns. Ein Freund eifert ihn als „zürnender Verfolger" an. Die am Herzkrampf sterbende Frau dankt ihrem Manne, der für sie mehr hatte als Liebe — Liebe ist eigennützig — der ver-

Digitized by Google

stehendes Mitleid für sie hatte und den sie doch kränken mußte, weil sie der Verlockung nicht widerstehen konnte. „Es ist kein Wille, es ist eine Schwäche, der ich nicht wehren konnte." Der düster grollende Monolog Nr. 58 gehört vielleicht ebenfalls zu diesem Plane.

Keines der wirklich geschriebenen Stücke Anzengrubers — „Meineidbauer", „Hand und Herz", „Das vierte Gebot" etwa ausgenommen — ist von solchem starken dramatischen Temperamente getragen wie diese Pläne, denen noch die Fragmente Nr. 26, 30, 33, 59, 60 sich anreihen ließen. Hier war Anzengruber ganz Dramatiker, und man staunt, daß er solche Stoffe, erwogen in den Jahren 1884—9, liegen ließ, um der kalten Theatralik der „Tochter des Wucherers" seine Sorge zuzuwenden.

Die Gestalt des mitleidigen Gatten ist bezeichnend für eine in Anzengrubers Seele einsetzende Entwicklung, welche die dramatische Kraft, die er seinen ersten Stücken einzuhauchen wußte, langsam, aber sicher zermürbte. Wer alles verstehen will und kann, wird schließlich dazu kommen, alle Konflikte für beilegbar zu halten. Aus dieser Auffassung heraus hält er zum Beispiel den Rigorismus von Ibsens „Nora" für übertrieben* und läßt Elfriede-Gustav in „Elfriede" gerne die Mahnung Dr. Knorrs: „Seid vernünftig, liebe Zeitgenossen!" befolgen. Er fand bald nicht mehr den Mut zu einem entschiedenen Urteile und redete Kompromissen das Wort, nicht aus Feigheit, die paktiert, sondern aus Menschlichkeit, die auch das Schlechte als menschlich begreift und das

* Vgl. Anzengrubers Besprechung von Ibsens „Nora" in den „Dramaturgischen Plaudereien" (Bd. XV).

Digitized by Google

allgemeine Weltleid nicht durch das Weh der tragischen Auswirkung aller Konflikte verschärfen will. So kam er dazu, einen Fall, der an die Fabel von Tolstois „Auferstehung" erinnert, nicht vom sittlichen, sondern — vielleicht: auch — vom „vernünftigen" Standpunkte zu beurteilen. „Hätte er seine Dummheit zu einer lebenslänglichen machen sollen?" (Nr. 32). Von dieser Plattform aus führt kein Weg mehr zu Tragödie, wohl aber zu Komödie und Lustspiel. Es scheint, daß die Komödie „Miß-Ehe" in diesem Sinne gedacht war. Ein kluger Gatte beugt dem Ehebruche seiner Frau ganz einfach dadurch vor, daß er die Frau freigibt und dem Galan die wirtschaftliche Verantwortung für die Umworbene zuschiebt*. Das Mittel ist probat — groteske Situation: die Frau sitzt auf dem Koffer, der Galan ist fort — die Ehebruchslüsterne erkennt, daß sie nur an ihrem Manne einen wirklichen Halt hat; daß die Mißehe eine wirkliche Ehe wird, dafür zu sorgen, wird getrost dem Kinde überlassen, das erwartet wird. Ähnlich „resolut" benimmt sich in einer Lustspielszene (Nr. 53) eine gescheite Frau, die von einem Poeten umschwärmt wird.

Der Schwank „Die Wahlumtriebe" (Nr. 76—9) läßt sich an wie eine Erneuerung von Holbergs „Politischem Kannegießer". Das Aufnehmen bewährter Komödienmotive ist für Anzengrubers Schaffen geradezu charakteristisch. Schon der zeitgenössischen Kritik fielen die Beziehung „Kreuzelschreiber" — „Lysistrate", „Gwissenswurm" — „Tartuffe", „Jungferngift" — „Mandragora" auf.

* Vgl. die ganz ähnliche Lösung in der Abteilung »Mädchenhüten« des Volksstückes »Brave Leut vom Grund« (Bd. VI).

Digitized by Google

Bolin empfahl Anzengruber unermüdlich eine Neubearbeitung von Shakespeares „Timon" — das Fragment „Der Welt Undank" (Nr. 309) ist der einzige — durchaus negative — Erfolg dieser Bemühungen — und des „Tartuffe" (vgl. Nr. 5 „Der Jesuiterling" und Nr. 299—308 „Tartuffes selige Erben"). Den Stoff des „Don Ranudo de Colibrados" gedachte Anzengruber selbst (Nr. 86; vgl. dazu Nr. 87) nach Bettelheims Mitteilung zu einem Singspiel zu gestalten*.

Die erhaltenen Skizzen zu „Wahlumtriebe" lassen den geplanten Schwank allerdings nur in losen Umrissen erkennen. Ein Konditor kandidiert für den Gemeinderat. Nicht aus innerer Berufung, er langweilt sich bloß. „Weil wir nichts Kleines ins Haus kriegen," psychologisiert seine Frau, „habn sich durch die drei Jahr unseres Ehestandes die väterlichen Gefühle in ihm angehäuft ... er will Vater der Stadt werden." Eine ehrgeizige Schwiegermutter, die den Mann ihrer Tochter bewundert, bestärkt ihn darin, die Frau leidet darunter. Das Personenverzeichnis läßt erkennen, daß der ganze Apparat der hohen Politik eines Vorstadtbezirks in Bewegung gesetzt werden sollte. Man hätte gesehen, wie Politik „gemacht" wird. Eine Wählerversammlung mit Programmrede, Zwischenrufen, Stimmen aus dem Publikum. Die Frau sollte sich am Stimmenfang beteiligen; dadurch sollte Eifersucht geweckt und auf diese Weise offenbar der „Kandidat" wieder zu dem ihm allein angemessenen Berufe eines Konditors und Ehemannes zurückgeführt werden.

Verwandt mit dem Problem „Wahlumtriebe" (viel-

---

* Anton Bettelheim, „L. Anzengruber, Der Mann und sein Werk", Stuttgart, Cotta 1892², S. 196.

Digitized by Google

leicht dazugehörig?) ist der Plan „Der Kandidat“ (Nr. 80—2). Das wienerische Durcheinander von Politik und Volkssängertum hätte den Hintergrund für eine Handlung gegeben, in der Wahlredenmanöver eine Störung des Familienlebens herbeigeführt und dadurch vermutlich Besinnung auf die elementaren Pflichten des Anstandes und der Ehrlichkeit gebracht hätten.

Unter den kleineren dramatischen Fragmenten beanspruchen ein besonderes Interesse die spärlichen Ansätze zu „Volksstücken“, der eigentlichen Gattung Anzengrubers. Es fehlt nicht daran (Nr. 4, 27, 67—9, 83, 88, 89, 90) und manche weisen in wenigen Zeilen, oft schon durch die Titelgebung die Tatze des Löwen: das Drama vom Recht (Nr. 67—9), die äußerst konfiszierliche Anklagetragödie gegen den Militarismus („Das Leben im engsten“ (Nr. 83), das Arme-Leut-Stück „Im harten Elend“ (Nr. 90), „Da Dieb“ (Nr. 88). Wie planmäßig er alle Probleme des sozialen Lebens erwog, beweist ein Volksstück „Die Gstudierten“, das überraschend frühzeitig den geistigen Proletarier auf die Bühne gebracht hätte. Ganz im gewohnten Gleise bewegt sich dagegen die Konzeption des Volksstückes „Bruder!“ (Nr. 27).

Schließlich verdienen noch ein paar ausgezeichnete Lustspielthemen hervorgehoben zu werden: Nr. 25, 50, 51, 52, 94 u. a. Ein Plan und Titel wie „Die Biederlumpen“ wäre eines Gottfried Keller nicht unwürdig.

Die dramatischen Fragmente treten an Masse hinter den epischen beträchtlich zurück. Etwa 100 dramatische Fragmente stehen gegen 250 epische und etwa ebensoviel kleine Fragmente, deren Formung noch nicht klar hervortritt. Das hängt mit der oben angedeuteten seelischen Entwicklung Anzengrubers

Digitized by Google

zusammen. Je mehr er die Welt kennen lernte, je tiefer er die Zusammenhänge des menschlichen Lebens und Treibens durchschaute, desto mehr erlahmte sein Kämpfermut und sein Reformeifer. Er verlor den unbefangenen Sinn, der zu den Dingen resolut Stellung nimmt und sie von einem bestimmten Standpunkt aus darstellt, wie der Dramatiker muß. Dafür schwoll seine Seele von Mitleid mit dem Leide der Menschen. Aus dem Kämpfer wurde ein ruhiger Betrachter, der nie ohne Mitleid, bisweilen mit Verachtung, meist aber mit fast wissenschaftlichem Ernste das Treiben des Menschengeziefers studierte. Dazu taugte nicht mehr das Drama, sondern die epische Erzählung, Skizze oder Studie. Aber auch auf epischem Gebiete gediehen eigentlich nur wenige Pläne (die Romanfragmente „Sumpf" und „Der Roué") zu einiger Klarheit; zu den Satiren „Michon Patt", „Das Leben im Kleinen" und der satirischen Erzählung „Der Jesuit" liegen umfangreichere Stoffsammlungen vor.

Das bedeutendste Stück ist zweifellos das Fragment „Sumpf". Schon J. J. David hat auf das interessante Fragment hingewiesen und darin den Keim zu einem Wiener Roman gesehen, wie er selbst ihn im „Übergang" zu geben versuchte. Die Aphorismen (Bd. VIII) und Fragmente beweisen, mit welch starkem Interesse — freilich mit der trüben Teilnahme des enttäuschten, aber wahrheitsliebenden Volksfreundes — er die sozusagen naive, weil selbstverständlich gewordene sexuelle Korruption in proletarischen Kreisen beobachtete. Die Lektüre Zolas hatte seinen Blick dafür geschärft und eine brauchbare Technik gegeben: planmäßige Einzelbeobachtungen, die durch ein starkes, sinnfälliges Symbol zu

Digitized by Google

einer Stimmungseinheit verbunden werden. Es gelang ihm, ein solches Symbol zu finden*. „Diejenen" — das heißt die Leichtfertigen, die Oberflächlichen — „befinden sich wohl auf dem zitternden Boden und [in] der feuchten Luft, in dem lauschigen Röhrich — aber weh dem Fuß eines Geschöpfes, das gerade auftritt und seines Weges dahergerät — es sinkt und geht jammervoll zugrunde, tiefer, bis sich der Schlamm über ihm schließt."

Nr. 251 gibt den Plan, Nr. 252 das Titelsymbol, alle anderen Zettel können nur die Bedeutung von Teilen einer Materialsammlung zum allgemeinen Thema haben, in den Plan von Nr. 251 lassen sie sich nicht einreihen. Freilich hat Anzengruber selbst sie ausdrücklich mit der Etikette „Sumpf" versehen, doch im Wesen unterscheidet sie nichts von den Notizen Nr. 269—81, die alle mit dem Sujet „Sumpf" nichts zu tun haben; dagegen gehört Nr. 277, das aus Karton 15555 stammt und ohne Etikette ist, sicher zum Plane. Es ist der Gedanke nicht abzuweisen, daß Anzengruber an eine Erweiterung der einfachen Geschichte von dem ehrlichen, feinen Geschöpfe, das in der Atmosphäre des Sumpfes nicht leben kann, zu einem großangelegten Sittengemälde dachte, das ein würdiges Seitenstück zum „Vierten Gebot" geworden wäre.

Wollte „Sumpf" die naive Korruption in den unteren Schichten schildern, so sollte der Roman „Der Roué" offenbar die raffinierte Korruption der Mittel- und Oberschichte darstellen. Auf einem Briefblatt (Nr. 282) skizziert sich Anzengruber den ein-

* Diese Technik und Titelgebung: Nr. 85 „Zersetzt" (Drama), „Gewürm" (233), „Schmutz" (272), „Gesindel" (275), „Müll" („Gekrimmel", 464), „Zugrunde" (269), „Maske" (296) u. a.

Digitized by Google

fachen Plan einer Verführungsgeschichte und sammelt nun Material zur Pychologie des Weiberverführers und Weiberverderbers, ohne sich vorläufig über die Verwertung im einzelnen Gedanken zu machen; wie kühn er die Probleme packte, beweist das Motiv Nr. 295: Der Roué kommt an seine Tochter, deren Mutter er verführte.

Interessant sind die Fragmente zu der Erzählung „Der Jesuit" (Nr. 182—91). Anzengruber, der konsequente Aufklärungsfanatiker, der Verfasser des „Christlichen Eisgärtls"*, der ein Stück „Der Hexenrichter" (Nr. 5) schreiben wollte und sich über den Reliquienglauben lustig machte (Nr. 207), tritt die Beweisführung e contrario an und plädiert in der Maske eines Jesuiten geistreich für Offenbarung und Konservativismus.

Eine stattliche Anzahl von Fragmenten vereinigt sich zu einem satirischen Plane, dem der Herausgeber den Titel „Das Leben im Kleinen" gegeben hat (Nr. 148—167). Klar ist der Grundgedanke: die Absicht, das menschliche Leben und Treiben sub specie vanitatis darzustellen. Weniger läßt sich sehen, wie der Gedanke verkörpert werden sollte, denn offenbar ist alles noch im Stadium der Gärung und verschiedene Konzeptionen schieben sich ineinander. Da ist von einer „Käferschachtel" die Rede**, in der sich furchtbare Kämpfe ums Dasein abspielen, und von einem „Mäuse- und Insektenbuch"; dann scheint es wieder, als sollte das Ameisenleben zu einem Bilde des Menschenlebens ausgestaltet werden. Wie dem auch sei: das Kleingetier kennt bei Anzengruber Sprache und Nationalgefühl, kennt Liebe und Haß,

* Vgl. Bd. XV dieser Ausgabe.

** Vgl. dazu Fragment S. 288, Nr. 77.

Digitized by Google

Bestialität und Unsterblichkeitswahn. Ein Borkenkäfer definiert sich frei nach Schelling als ein Stück bewußten Waldes, Ameisen und Wanzen bilden ein Religionssystem, ein kluges Infusorium aber lehrt Beschränkung auf das sinnlich Erfaßbare, über das man höchstens auf den Vibralfäden der Phantasie hinausdenken kann. In der „Spielzeugwelt", in dem Märchen vom „Unangenehmen Stein" hat Anzengruber seine Phantasie zur gleichen Übung gezwungen: den anthropozentrischen Standpunkt zu verlassen und aus anderer Perspektive das Menschengeziefer zu betrachten.

Gleicher philosophischer Sehnsucht, sich emporzuheben über die anthropozentrische Beschränktheit des Blickfeldes, verdankt der Plan zu der Satire von „Michon Patt, dem Mondmenschen" (Nr. 167—93) seine Entstehung. Ein berühmtes Motiv, das der großen Literatur des Utopismus entstammt und das Anzengruber möglicherweise durch Holbergs Satire „Nicolai Climii iter subterraneum", die er kannte*, nahegebracht worden war.

Ein Mann aus dem Monde ist delegiert, um die Naturgeschichte der Erdbestien zu studieren. Auf dem Monde gibt es als Formstoffe nur Metalle; daher sind dort Maschinenmenschen entstanden, die ihre Metallkonstruktion bei entwickelter Technik erheblich verbessert haben. Er ist reiner Verstandesmensch, dem die Leidenschaften der Menschen ganz unverständlich bleiben, ihre Religion ebensowohl wie das, was sie Liebe nennen. Er findet es unsagbar

* Vgl. Bd. VIII, Nr. 35 und Anmerkung dazu; ferner Anzengrubers Briefe, herausgegeben von Anton Bettelheim, Stuttgart, Cotta 1902, I. Bd., S. 225. W. Bolin verweist in einem Briefe an den Herausgeber auf Voltaires „Micromegas".

Digitized by Google

barock, daß dieses Geschlecht immer über die Erde hinaus gravitiert. Er ersinnt ihnen in einer Stunde ein halb Dutzend Religionen, redet ihnen, selbst ohne jede Überzeugung, zu, sich, wenn sie schon nicht ohne eine Narrheit sein könnten, eine freundliche zu wählen, der Effekt bleibe ja derselbe. Dieser scharfe, durch keine Voreingenommenheit und kein „Gefühl" beirrte Beobachter sollte offenbar das Leben der Menschen einer vorurteilslosen, aber ganz unbarmherzigen Kritik unterziehen. Nach den dürftigen Proben ist es zu bedauern, daß Anzengruber den Plan aufgab*.

Der satirische Roman „Tartuffes selige Erben" (Nr. 299—308) ist über eine Stoffsammlung nicht hinausgediehen.

Überblickt man die große Masse der dichterischen Fragmente, die bei der ersten Lektüre den Eindruck des Chaotischen machen, so ergibt sich, daß alle Formen, deren sich Anzengruber im Laufe seiner schriftstellerischen Entwicklung bedient hat, auch in den Fragmenten vertreten sind, daß aber die Formen, in denen er unbestrittener Meister war: das Volks- und Bauernstück (Nr. 4, 27, 67—9, 83, 88, 89, 90) und die Dorfgeschichte (168—76, 371—2, 499, 539, 552), verhältnismäßig spärlich Verwendung finden. Die Skizzen zu Bauernstücken und Dorfgeschichten, auch die ganz spät entstandenen (zum Beispiel Nr. 169, 170) weisen in keinem Punkte über das Erreichte hinaus, auch der Naturalismus der Skizze Nr. 176 findet zum Beispiel in den „Örtlern" schon seine Entsprechung. Überraschend reich aber ist die Großstadterzählung vertreten, der ja auch „Sumpf" zu-

* Nr. 140–5 gehört demselben Vorstellungskreis an, ohne direkt mit dem Plane „Michon Patt" zusammenzuhängen.

Digitized by Google

zureihen wäre, charakteristisch an ihr der bis zur Graßheit rücksichtslose Naturalismus (Nr. 223, 233, 234, 237, 270, 271, 272, 276, 277, 280 u. s. f.). Hier war Neuland, und es ist gewiß kein Zufall, daß Anzengruber* sich mit dem jungen Naturalismus, der ihn als einen seiner Vorkämpfer feierte, so eifrig auseinandersetzte.

Eine eigene Untersuchung verdiente die Fülle der Einkleidungen, die Anzengruber für seine Motive erfand und achtlos wieder fallen ließ. Ich greife wahllos den Abschnitt heraus, in dem die Erzählungsmotive aus dem Lebenskreise der Politik zusammengestellt sind (V 7). Welche Fülle der Formen: Betrachtung, Traum, Tierfabel, orientalische Erzählung, satirisches Märchen, Serenissimusgeschichte, Anekdote, dramatische Szene, satirischer Brief, satirische Typen, historische Erzählung, Hanswurstiade, Utopie, Großstadtidylle, Arme-Leute-Leben, Opfer der Industrie, Zukunftsvision. So viel Skizzen, so viel Formen. Wer diese Skizzen nicht als Zukunftskeime, sondern nur als Zerfallsprodukte gelten lassen will, mag gestehen, daß hier ein reicher Künstlergeist verdarb.

Uerikon, August 1921.

Dr. Otto Rommel.

---

* Bd. VIII, S. 232 ff.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Gedichte.

Die mit * bezeichneten Gedichte sind ungedruckt, die mit ** bezeichneten wohl schon gedruckt, aber in Bettelheims Gesamtausgabe nicht enthalten.

I. Gedichte aus der Werdezeit.

Seite

Selbstbekenntnisse:

* Meines Vaters Erbe 3
* Träume 4
* Grabschrift 5
* Fragmentieren 6
* Resignation 6
* Ein Bild 6
* Abgelaufen! 7

Weltanschauung:

* Das Lied vom Leiden 8
* Die Sonnenuhr 10
* Des Daseins Glück 13
* Der Strauch 14
* Aus! 14
* Geister 15
* Nachtleuchten 16
* Vagiate zur späteren Ausarbeitung 17

Junge Liebe:

** Nächtlich und alltäglich 18
* An J..... H... 19
* Ein Lied 30
* O wärst du mir erschienen 36
* Präludium 37

Digitized by Google

Seite
* Übers Jahr 39
* Japanesisch 40
* Die Metze ist das rechte Weib 41
Kunst:
* Motto 41
* Sonett 42
* Was ist ein Dichter? 42
* Was ich meine 43
* Scherzgleichnis 46
* Singen und Schlagen 46
* Dichter und Schauspieler 49
* Doch ein Herz 49
Gestalten:
Das blinde Kind 50
Des Bettlers Lied 52
** Nachtstück aus dem Theaterleben 53
Politik:
* Deutsche Kultur 59
* Östreichs heitrer Tag 60
* Coupletstrophe 60
Spruchweisheit:
* Philosophie 60
* Klugheit 61
* Ein Senfkorn der Weisheit 61
* Kinder der Zeit 61
Mephisto:
* Sturmnacht-Gewitter 63
* Der Schriftstellerklub 72

II. Gedichte aus der Reifezeit.

Liebe:
Wenn ich dir biete Gruß 93
Regentage 94

Digitized by Google

Seite
Stilles Beſcheiden 100
Die Lieb ein Traum 102
Das war die Zeit 102
Dauer der Liebe 103
Erfahrenheit 104
Zwei Arten Liebe bringen wenig Heil . . . 104
Auch Schönheit zählet zu den Gütern . . . 104
* Wenn dich ein Weib betrogen hat 105
Beim Schatz 105
Vertrauliche Zwieſprach 106
'm Buabn ſei Gebitt 107
** An die Ungetreue 108
Naturſtimmungen:
Stimmungsbild 108
Die Ruine 109
Mondnacht im Gebirge 110
Frühling 111
Gott und Welt:
* Der Pſalter 112
Korreſpondenz mit den Sternbewohnern . . . 115
** Einſiedlers Stoßſeufzer 116
* Nicht zum blauen Äther 116
* Gott 116
* Wehen der Zeit 117
Der Weiſe 117
* Gott und der Atheiſt 119
Die Spinnen und die Fliegen. Eine Fabel . . 119
St. Peters Klage 121
Der Frömmſte in ſeiner Art 123
* Wenn unſere Toten wir zur Erde betten . . . 125
* Die ewigen Götter 125
Lebensweisheit:
Volksweiſe I 126

Digitized by Google

Seite
Volksweise II 127
* Um mi is mer net! 127
* Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land! . . 128
* Wetterkunde 128
* Das einzige, was dem Menschen frommt . . . 129
's alten Sepps Stoßseufzer 129
* Menschenschicksal 130
Scheiden 130
Sprüche:
Aus dem Nichts erwachen wir 131
Was du im Leben dir auch magst erringen 131
Wer dieses Sein zu loben ist gewillt . . . 131
Wenn sich alle weisen Männer einen . . . 131
* Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas . . . 132
* Wer will es wagen? 132
* Lebensweisheit 132
** Zuspruch 132
** Rat 133
** Des Alters Weisheit 133
In trüber Zeit 134
** Ob dumm, ob schlecht 135
* Denkspruch 136
Wie klug, ihr Mütter! 137
Ich hab erreicht das Ziel des Strebens . . . 137
Im Innern gefestet 138
Sagn im Summer dö Halm 139
Ich sinn der alten Fabel nach 140
Leben und Kunst:
* Wohl möglich, daß es anders ist 141
Weisung 141
** Leben und Bühne 143
Das Tragische 143

Digitized by Google

„Lichter“:
Jedem, der sich zu den Malern zählt . . . 143
Wer uns enthebt, erst nachzufragen 144
Wer nackter Schönheit gibt die volle Ehre 144
Gegossen wird nun und gehauen 144
Erfahrungssatz 145
* Dichter und Dichterling 145
** Hamerling 145
Festgruß 145
Die Herzenskündiger 146
* Wenn wir euch hören von dem Herzblut sagen 146
* Dichters Klage 147
Selbstbetrachtung 147
Ein Kunstfreund 149
D' Hauptsach 150

Gestalten:
* Die arme Magd 151
** Der arme kranke Peter 152
Die Nähterin 152
Im Walde I—VI 154
Zwei Schwestern 158
Juanita 159
** Der Nachtschwärmer I 161
* Der Nachtschwärmer II 161
Reicher Zins 162
Die Abbatissin und der Bischof 165

Welthändel:
Mahnruf an die Reaktionären 167
** Mahnung 167
* Nur Allerfrömmsten wird's so gut 168
* Ob du dich nennen mögest 168
Der gute Hirte 168
Der Kapitalisten Notschrei 169

Digitized by Google

Seite
Nach blutigen Wochen 169
* Vergebne Müh 171
Sprichwort-Torheit 171
Mangelnde Einsicht 171
* Daß schwerer Handel käm ins Reine 172
Zu Gedenktagen:
Prolog zur Studentenvorstellung zum Besten des Schillerdenkmales 172
* Nach fünfundzwanzig Jahren (1848—1873) . 175
Prolog zur Festvorstellung zur Feier der Rückkehr der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition 177
** Zur Feier des 29. November 1880 (Zum Bilde der Statue Kaiser Josefs II.) 179
Epilog zu Raimunds „Verschwender“ 180
** Deutscher Gruß an die Teilnehmer des slawischen Verbrüderungsfestes zu Wien . . . 182
** Gruß zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes des „Deutschen Turnvereines“ in Reichenberg 183
Festlied zur 25. Gründungsfeier des Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Vereines „Concordia“ 185
Am 50. Jahrestage der Beerdigung Ferdinand Raimunds 186
Karl Elmar 188
Weihnacht 189
Neujahrsgruß 191
* Neujahrsgruß 1885 192
Gelegenheitsgedichte:
Einer Schriftstellerin ins Album (Louise François) 192
An eine junge Autographensammlerin 193

Digitized by Google

Seite

* In Brandstetters Album 193
Zu Bildern von Defregger:
1. Die Maler 194
2. Die gebissene Gans 194
3. Da Zwoasilbig 195
* Ein schöner Liedergruß ... Rudolphus Alt zu Ehren 197
* Schöner Sangesgruß zum Wiegenfeste der weitgepreißten Poetin Ada Christen-Breden . . 200
* Wahrhaftiges, schönes Lied zur Halbhundertjährigen Geburtsfeier des weitgereisten und vielgepreisten Herrn Adhemar von Breden . 203
** Ins Haller Gedenkbuch 208
** In das Stammbuch der Brunnennymphe in Hall (Juni 1889) 208
** Dank 209

Scherzgedichte:
Frühlingskontroverse 209
Modernes Frühlingslied 211
Herr Wirt 211
** Das Schätzchen 212
** Vom Setzen 213
Der aufrichtige Schreiner 214
** Handwerksburschen-Anschauung 215
Der Neujahrstag 216
** Botschaft 219
** Das rechte Mittel 220
Der Taubenkobel 222
* Dö Schlauchen 223
Bauersleut im Künstlerhaus 224

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

zu den Fragmenten, Skizzen und Plänen zu Dichtungen.

I. Dramatische Fragmente, Nr. 1—101.

Titel, die vom Herausgeber erschlossen wurden, sind in eckige Klammer gesetzt.

1. Religiöse Probleme. Nr. 1—7.

„Götterdämmerung", Drama, Nr. 1—3. — „Der Hexenrichter", Volksstück, Nr. 4. — „Der Jesuiterlich", Volksstück, Nr. 5. — „Der Pfarrer und der Freigeist", Schwank, Nr. 6. — „Durch Schaden wird man klug", Komödie, Nr. 7.

2. Der Pessimismus. Nr. 8—18.

„Der Statistiker (andere Titel: „Mit eiserner Konsequenz", „Der Pessimist"), Lustspiel, Nr. 8—17. — Titelloser Schwank, Nr. 18.

3. Sexuelle Probleme. Nr. 19—29.

„Frühlingsträume" („Maitaumel"), Lustspiel, Nr. 19 bis 23. — „Das Haus der unklaren Gefühle", Lustspiel, Nr. 24. — „Gezählt, gewogen", Lustspielthema, Nr. 25. — „Die Reine", Drama, Nr. 26. — „Bruder!", Volksstück, Nr. 27. — Possenmotiv, Nr. 28. — Motiv zu einem humoristischen Drama, Nr. 29.

4. Die Ehe und ihre Probleme. Nr. 30—58.

Drama [„Die Gefallene"], Nr. 30. — „Der erste Keim", Lustspiel — Drama, Nr. 31. — Drama — Novelle [„Jugendtorheit"], Nr. 32. — Drama [„Die Gefallene"], Nr. 33*. — „Der Zweite", Drama, Nr. 34. —

* Im Konvolut „Sumpf" enthalten.

Digitized by Google

„Die Heiligkeit der Familie" (andere Titel: „Der natürliche Sohn", „[Der] Illegitime!"), Trauerspiel, Nr. 35—40. — „Ehe" (anderer Titel: „Miß-Ehe"), Komödie (Schauspiel?), Nr. 41—4. — „Ehe", Schauspiel, Nr. 45. — „Ehetrennung", Komödie, Nr. 46—7. — Gegenstück zu „Fernande", Drama, Nr. 48. — „Komödie nach der Komödie", Nr. 49. — „Die Heirat aus Mißverständnis", Lustspielszene, Nr. 50. — „Die Retterin", Lustspiel, Nr. 51. — Lustspielfiguren, Nr. 52. — Lustspielszene, Nr. 53. — Titelloses Ehebruchsdrama, Nr. 54—7. — Tragischer Konflikt, Nr. 58.

5. Das vierte Gebot (Eltern und Kinder). Nr. 59—62.

Drama [„Der illegitime Sohn"], Nr. 59. — Szene [„Die reuige Tochter"], Nr. 60. — „Mutter", Drama, Nr. 61. — „Der kernige Mensch", Lustspiel, Nr. 62.

6. Angewandte Sittlichkeit. Nr. 63—90.

a) Die konventionelle Lüge. Nr. 63—5.

„Die Biederlumpen", Lustspiel, Nr. 63. — „Der tüchtige Junge", Lustspiel, Nr. 64. — „Wahrheit", Schauspiel oder Lustspiel, Nr. 65.

b) Das Duell. Nr. 66.

„Duell", Dramenplan, Nr. 66.

c) Das Recht. Nr. 67—71.

„Recht!", Bauernstück, Nr. 67—9. — „Recht unter uns", Volksstück, Nr. 70. — „Alte Verbrechen", Dramenplan, Nr. 71.

d) Politik. Nr. 72—79.

„Frost", Tragödie, Nr. 72. — „Bekehrung eines Wüterichs", Tragödie, Nr. 73. — „Darwin ꝛc.", Schwank, Nr. 74. — „So wird Geschichte!" („So versieht man die Geschäfte des Volkes!"), Lustspiel, Nr. 75. —

Digitized by Google

„Wahlumtriebe", Schwank in drei Akten mit Gesang, Nr. 76—9. — „Der Kandidat", Lustspiel, Nr. 80—2.

e) Militarismus. Nr. 83—4.

„Das Leben im engsten" (anderer Titel: „Familie Waller"), Volksstück (?), Nr. 83. — Lustspiel oder Posse [„Der Leutnant"], Nr. 84.

f) Soziale Probleme. Nr. 85—90.

„Zersetzt", Drama, Nr. 85. — „Don Ranudo", Posse (?), Nr. 86. — „Der herabgekommene Hausherrnsohn", Posse, Nr. 87. — „Schwiegermutter" (anderer Titel: „Da Dieb"), Volksstück, Nr. 88. — „Die Gstudierten", Volksstück, Nr. 89. — „In hartem Elend", Volksstück, Nr. 90.

7. Tendenzlose Stoffe. Nr. 91—101.

a) Lustspielthemen. Nr. 91—5.

„Der Kranke", Nr. 91—2. — „Familienarzt", Lustspielmotiv, Nr. 93. — Lustspielthema ohne Titel, Nr. 94. — „Der Rabenvater", Operette, Nr. 95.

b) Possen. Nr. 96—101.

„Das amerikanische Duell", Posse, Nr. 96. — „Der beste Mann", Schwank, Nr. 97. — „Der Fluch der guten Tat", Posse, Nr. 98. — „Der Kuckuck", Posse, Nr. 99. — „Der Mäcen" (anderer Titel: „Der Protektor"), Posse, Nr. 100—1.

II. Gedichtentwürfe, Nr. 102—107.

„Das frühgestorbene Kind", Nr. 103. — Gedichte in Prosa, Nr. 107.

III. Entwürfe für Stimmungsbilder, Nr. 108—110.

„Ein Kind", Genrebild, Nr. 108. — „Spaziergang des alten Mannes", Skizze, Nr. 109. — „Der Leibeigene",

Digitized by Google

Skizze, Nr. 109a. — „Was alles zugleich" (Kontrasterzählung), Nr. 110.

IV. Entwürfe für satirische Märchen, Nr. 111—167.

Welterschaffungsmärchen, Nr. 111—6 („Welterschaffungsmärchen", Nr. 111; „Phantasiestück", Nr. 113; „Der Erdgeist", Nr. 114; „Schaumperlen", Nr. 116). — Kosmische Phantasien, Nr. 117—47 („Michon Patt, der Mondmensch", Nr. 117—39; Phantastisches, Nr. 140—5; Zukunftsphantasien, Nr. 146—7). — Das Leben im Kleinen, Nr. 148—67 („Die Käferschachtel", Nr. 148—52; „Ameisenbuch", Nr. 153—8; „Mäuse- und Insektenbuch", Nr. 159—64; „Insekten und Infusorien", Nr. 165—7).

V. Erzählende Fragmente, Nr. 168—359.

1. Kalendergeschichten. Nr. 168—76.

„Der böhmische Musikant", Nr. 168. — „Eine lehrreiche Geschichte", Nr. 169. — „Der Feuer-Einleger", Nr. 170. — Skizze zu einer Volkserzählung, Nr. 171. — „Der Aufgeklärte und der Trottel", Nr. 172. — „Vom Fenster der Arbeitsstube", Nr. 173. — „Das Bettstaffeltreten", Nr. 174. — „Wie der Lahbauer 'n Lohbauer zu ein Geständnisse bewegen will", Nr. 174a. — „Das Streitgut" (anderer Titel: „Der Fahrweg"), Nr. 175. — „Richtige Dorfgeschichte", Nr. 176.

2. Der Mensch und die metaphysischen Probleme. Nr. 177—194.

a) Das Welträtsel. Nr. 177—9.

„Wie wir es doch so herrlich weit gebracht!" (humoristisch-satirisches Kapitel), Nr. 177. — „Vorträge eines Narren", Nr. 178. — Zwei humoristisch-satirische Parallelkapitel, Nr. 179.

Digitized by Google

b) Die Religion. Nr. 180—91.

„Der Pfaffe", Nr. 181. — „Der Jesuit" (Erzählung), Nr. 182—91.

c) Der Pessimismus. Nr. 192—4.

Satire, Nr. 192. — „Ein Menschenfeind", Nr. 193. — „Der Feind der Menschheit", Nr. 194.

3. Die historische Perspektive. Nr. 195—209.

„Nach 250 Jahren beim Buchhändler", Nr. 195. — „Das Wiedersehen", Nr. 197. — „Die Universalsprache", Nr. 198. — „Träumerei!", Nr. 200. — „Der Urmensch" (humoristisch-satirische Novellette), Nr. 202. — „Der Beistehende", Nr. 203. — „Der Ritter" (Satire), Nr. 204. — „Lob des Rittertums", Nr. 205. — Kulturbild, Nr. 206. — „Legende", Nr. 207. — „Der Götzenbilderchen-Schrank", Nr. 208. — „Träume", Nr. 209.

4. Das Sexualleben. Nr. 210—25.

„Die mißbrauchten, verzerrten Gefühle" (humoristisch-satirisch), Nr. 211. — „Das Spiel der Frauen", Nr. 212. — „Lesebuch für große Kinder", Nr. 214. — „Sinnlich", Nr. 216. — „Naives Frauchen", Nr. 217. — „Aus den Aufzeichnungen eines Weiberfeindes", Nr. 218—22.

5. Das gebundene Sexualleben (Ehe). Nr. 223—95.

a) Das Vorleben. Nr. 223—6.

„No, hast's versucht?", Nr. 223. — „Geschichten", Nr. 224. — „Bedenklich", Nr. 226.

b) Ehe und Ehebruch. Nr. 227—40.

„Der vernachlässigte Gatte", Nr. 227. — „Wie die Dinge erscheinen", Nr. 228. — „Weibergemeinschaft", Nr. 229.

Digitized by Google

— „Der Großvater", Nr. 230. — „Gewürm" (Novelle), Nr. 233. — „Junge Frau" (Sittenbild), Nr. 234. — „Die Ehebrecherin", Nr. 236. — „Der Hausknecht", Nr. 237. — „Die Frau ist der Gewalt erlegen", Nr. 239—40.

c) Ehescheidung. Nr. 241—2.

„Der Geschiedene" (Satire), Nr. 242. — „Das Kind der Verheirateten" (Roman), Nr. 243.

d) Elternschuld. Nr. 243—7.

„An der Lüge zu grunde gegangen", Nr. 245—6. — „Eine traurige Geschichte" („Vater und Tochter"), Nr. 247.

e) Dekamerone. Nr. 248—50.

„Sieh, daß du dein Glück machst!" (Eisenbahngeschichte), Nr. 248. — „Not-Ehe", Nr. 249. — Dekamerone, Nr. 250.

f) „Sumpf", Novelle. Nr. 251—68.

g) Aus dem Motivenkreis von „Sumpf". Nr. 269—81.

„Zugrunde", Nr. 269. — „Der Sünde Segen" (Humoreske), Nr. 270. — „Madame Lucifer" (Ehegeschichte), Nr. 271. — „Schmutz", Nr. 272. — „Das leichtgesinnte Mädel", Nr. 273. — „Gesindel" (anderer Titel: „Eine artige Familie"), Nr. 275. — „Peperl", Nr. 276. — „Der Fabriksaufseher", Nr. 277. — „Armut verderbt, Sünde enttäuscht" (Roman, Novelle), Nr. 279. — „Georgette-"Problem, Nr. 280. — „Die Freundin", Nr. 281.

h) „Der Roué", Novelle. Nr. 282—95.

6. Die konventionelle Lüge. Nr. 296—309.

„Die Maske" (anderer Titel: „Das gesellschaftliche Leben"), Novelle, Nr. 296. — „Komödianten?" (Roman),

Digitized by Google

Nr. 297. — „Eine unverfrorene Geschichte", Nr. 298. — „Tartuffes selige Erben" (Roman), Nr. 299—303. — „Der Welt Undank", Nr. 309.

7. Angewandte Sittlichkeit. Nr. 310—59.

a) Politik. Nr. 310—24.

„Der König", Nr. 310. — „Der freiheitbegeisterte Hund", Nr. 311. — „Der Emir" (humoristisch-satirische Skizze), Nr. 312. — „Märchen", Nr. 313. — „Prinzenerziehung", Nr. 315. — „Der Prinz", Nr. 316. — „Zwei Kronprinzen", Nr. 317. — Royalist und Republikaner, Nr. 318. — „Jakob Ehrlichs Briefe", Nr. 319. — „Der Redner" (d. i. Persona officialis), Nr. 321. — „Serenissime!" (Aus alter Zeit eine Geschichte), Nr. 322. — „Die entdeckte Stadt" (humoristisch-satirisches Gemälde) Nr. 324.

b) Soziale Zustände. Nr. 325—33.

Stadt-Idylle, Nr. 325. — „Arme Leute", Nr. 326. — „Krankheit von Kind an", Nr. 327. — „Opfer der Industrie", Nr. 328—9. — „Vor der Revolution", Nr. 330. — „Wie du!", Nr. 331. — „Einer gewinnt das große Los", Nr. 333.

c) Presse. Nr. 334—9.

„Der Augenblickserfolg", Nr. 334. — „Wie Jonathan Bleifeder nicht Provinztheaterkritiker wurde" (humoristisches Kapitel), Nr. 335. — „Wir hängen doch nur ab von Kreaturen, die wir machten" (Humoreske), Nr. 336. — „Die Probe der Phrase", Nr. 337. — „Der Held der Feder" (Humoreske), Nr. 338. — „Das Verstummen", Nr. 339.

Digitized by Google

8. Allerlei psychologische Probleme. Nr. 340—6.

„Der Mann mit den verschiedenen Seelen", Nr. 340. — „Der Hypnotiseur" (Satirische Novelle), Nr. 341. — „Hypnotik", Nr. 342. — „Der 8. Dezember" (Phantasiestück), Nr. 343. — Psychologische Novelle, Nr. 344. — „Der eingeimpfte Entschluß" (Psychiatrische Novelle), Nr. 345. — „Schulkinder als Totschläger", Nr. 346.

9. Kriminalgeschichten. Nr. 346a—47.

„Die Kindesmörderin", Novelle, Nr. 346a. — „Der Mord im Brande der Stadt" (Nachtbild), Nr. 347.

10. Humoresken. Nr. 348—59.

„Weihnachtsmärchen", Nr. 349. — „Der heilige drei König", Nr. 350. — „Die Stadt des Kleinheitswahnes", Nr. 354. — „Nikotin als Ehevergifter", Nr. 356. — „Der Professor", Nr. 357.

VI. Ungeformte Fragmente, Nr. 360—625.

1. Der Mensch und das Welträtsel. Nr. 360—98.

a) Das Welträtsel. Nr. 360—5.

„Der Gelehrte", Nr. 361.

b) Todesschauer. Nr. 366—70.

„Bittere Stunde", Nr. 367. — „Am Seziertisch", Nr. 369. — „Selbstmord", Nr. 370.

c) Glaube und Atheismus. Nr. 371—84.

„Andacht", Nr. 371. — „Beter", Nr. 372. — „Der reuige Fromme", Nr. 373. — „Der Weltmensch", Nr. 374. — „Altes, frommes Weib", Nr. 376. — „Die Wilde und die Bibel", Nr. 377. — „Der Praktische und seine

Digitized by Google

philosophierenden Verwandten", Nr. 379. — „Der Barmherzige" (Atheist), Nr. 381. — „Der Tempel der Vernichtung", Nr. 382. — „Ein Gottesleugner", Nr. 383. — „Am Sarge des Königs", Nr. 384.

d) Der Pessimismus. Nr. 385—98.

„Der Pfarrer", Nr. 386. — „Junge Leute", Nr. 387. — „Sein liebstes Kind", Nr. 390. — „Der Menschenfeind", Nr. 392. — „Abschied", Nr. 394. — „Der Held", Nr. 395. — „Menschenrekonstruktionen" (Phantastisches), Nr. 398.

2. Das Sexualleben. Nr. 399—424.

a) Tragik der Sinnlichkeit. Nr. 399—401.

[„Der zweigeschlechtige Riß"] Nr. 399. — „Verpaßt", Nr. 400. — „Der Hahnrei", Nr. 401.

b) Vererbung. Nr. 402—4.

„Die Ehe", Nr. 403. — „Ererbte Leiden", Nr. 404.

c) Sexualität und Sittlichkeit. Nr. 405—12.

„Eine ohne alles Vorurteil", Nr. 406. — „Der schuldtragende Teil", Nr. 410. — „Die Erzogene", Nr. 411. — „Die künstliche Befruchtung", Nr. 412.

d) Verführung und Untreue. Nr. 413—8.

„Die gutmütige Liederliche", Nr. 413. — „Das schluchzende, verlassene Mädel", Nr. 414. — „Verführung der Jugendgespielin durch den Jugendgenossen", Nr. 415. — „Die Hure", Nr. 417. — „Bilder zweier Gefallener", Nr. 418.

e) Kindesmord. Nr. 419—20.

„Kindesmörderin", Nr. 419. — „Die Kindesmörderin", Nr. 420.

f) Prostitution. Nr. 421—4.

„Das Nachtleben", Nr. 422.

Digitized by Google

3. Das gebundene Sexualleben (Ehe). Nr. 425—506.

a) Ehehinderniſſe. Nr. 425—6.

„Der ſchlechte Name der Eltern“ — „Des Kindes Fluch“ — „Tod trennt“, Nr. 425.

b) Das ſexuelle Vorleben. Nr. 427—37.

„Eine verhängnisvolle Begegnung“, Nr. 433. — „Die Gefallene“, Nr. 435. — „Die Trauung mit Hinderniſſen“, Nr. 437.

c) Probleme des ehelichen Zuſammenlebens. Nr. 438—50.

„Verſorgt“, Nr. 439. — „Er kommt dahinter“, Nr. 440. — „Ein halbes Jahr nach der Hochzeit“, Nr. 441. — „Der Pfarrer“, Nr. 446. — „Eheleute“, Nr. 447. — „Zwei Welten oder das andere Leben“, Nr. 450.

d) Eltern und Kind. Nr. 451—61.

„Die Puppe“, Nr. 451. — „Familie“, Nr. 452. — „Ermahnung eines zyniſchen Vaters an die Tochter“, Nr. 458. — „Die Tochter“, Nr. 459. — „Sohn und Tochter“, Nr. 460. — „Stiefmutterprobe“, Nr. 461.

e) Ehebruch. Nr. 462—506.

α) Aus Leichtſinn. Nr. 462—74.

„Ehebruch aus Langeweile“, Nr. 462. — „Der Polygamiſt“, Nr. 463. — „Müll“ (anderer Titel: „Gekrimmel“), Nr. 464. — „Die gemütlichen Ehebrecherinnen“, Nr. 465. — „Die Ehebrecherin“, Nr. 466. — „Frau Bitterlies Ehen“, Nr. 469. — „Die eiferſüchtige Ehebrecherin“, Nr. 470.

β) Als Mittel der Rache. Nr. 475—7.

Jugend-Kindheitsfeindſchaft, Nr. 475. — „Der Schulfreund“, Nr. 476.

Digitized by Google

γ) Aus materiellen Motiven. Nr. 478—82.

Kitzliche, heikle Themen, Nr. 480. — „Der Souteneur", Nr. 482.

δ) Tragik des Ehebruches. Nr. 483—8.

„Zugrunde gegangen am Weibe", Nr. 483. — „Der betrogene, beschränkte Gatte", Nr. 484. — „Fieberträume der schuldigen Frau", Nr. 485. — „Familienbild", Nr. 486. — „Ehebruch", Nr. 487.

ε) Die verlassene Ehebrecherin. Nr. 489—92.

„Die Selbstmörderin", Nr. 489. — „Der Fuchs", Nr. 490. — „Die vom Liebhaber verlassene ehebrecherische Frau", Nr. 491. — „Brief der Ehebrecherin", Nr. 492.

ξ) Kinder aus ehebrecherischen Verhältnissen. Nr. 493—506.

„Sittenbild", Nr. 493. — „Ehehindernis", Nr. 497. — „Die Frucht des Ehebruches", Nr. 498. — „Falsche Geschwister", Nr. 500. — „Der ehrliche Bastard", Nr. 502. — „Natürlicher Sohn", Nr. 503. — „Ein ehemaliger Liebhaber der Mutter", Nr. 505. — Selbstmörder", Nr. 506.

4. Sexuelle Korruption (Motivenkreis „Sumpf"). 507—24.

„Der ältere Herr", Nr. 507. — „Geschlechtliche Näschereien", Nr. 510. — „Das Mädchen", Nr. 511. — „Ordinäre Weiber", Nr. 513. — „Ein Jungfernkind" (anderer Titel: „Nicht eruierbar"), Nr. 513. — „Keine Kurtisane", Nr. 514. — „Die Wienerin", Nr. 516. — „Das Wanderweib", Nr. 519. — „Schmutz", Nr. 520. — „Die Aftermieter", Nr. 521. — „Das Mädchen im Elende", Nr. 522. — „Die Gepreßten und Freiwilligen des Lasters", Nr. 523. — „Geld!", Nr. 524.

Digitized by Google

5. Weibliche Typen. Nr. 525—36.

a) Die frigide Frau. Nr. 525—6.

„Die kalte Frau", Nr. 525.

b) Das „Weibchen". Nr. 527—31.

„Die naive Sinnliche", Nr. 528. — „Das Backfischchen an Seite des Offiziers", Nr. 530. — „Frauen", Nr. 531.

c) Das edle Weib. Nr. 532—5.

„Unschuld", Nr. 522. — „Dö Brave", Nr. 533. — „Die alte Erzählerin", Nr. 535.

d) Die Frauenfrage. Nr. 536.

„Die Frau Bürgermeister", Nr. 536.

6. Sittliche Probleme. Nr. 337—62.

a) Sittlichkeit und Konvention im Konflikt. Nr. 537—42.

„Der Don Quixote", Nr. 537. — „Duell", Nr. 338. — „Moderne Titanen", Nr. 541.

b) Amoralische Charaktere. Nr. 543—50.

„Ein harter Charakter", Nr. 543. — „Gehirnweich", Nr. 544. — „Pirat", Nr. 545. — „Kein Herz", Nr. 546. — „Der Lump", Nr. 547. — „Der Bube", Nr. 548. — „Ein Charakter", Nr. 549.

c) Sittliche Charaktere. Nr. 551—5.

„Der einfache, ehrliche Mann", Nr. 552. — „Der Professor", Nr. 553. — „Der Arzt", Nr. 554. — „Der Puritaner", Nr. 555.

d) Volkstümliche Formulierung des Prinzipes der autonomen Sittlichkeit. Nr. 556—7.

„Der alte, ehrliche Diener", Nr. 556.

e) Das Gewissen. Nr. 558—9.

„Die Macht der Mitteilung", Nr. 558.

Digitized by Google

f) Das Gebot der Liebe. Nr. 560—1.
„Verzeihen", Nr. 560. — „Mönch — Liebe, Ehebruch, Mord, Totschlag", Nr. 561.
g) Läuternde Kraft des Schmerzes. Nr. 562.
„Wiederfinden", Nr. 562.

7. Angewandte Sittlichkeit. Nr. 564—93.
a) Recht. Nr. 564—8.
„Der Reuige", Nr. 565. — „Recht und Unrecht" (Komische Szene, Kapitel), Nr. 566.
b) Politik. Nr. 569—75.
„Der Protestler", Nr. 569. — „Die Hofdame und ihre Tochter", Nr. 570. — „Anarchist — Mörder", Nr. 572. — „Rebell!", Nr. 574. — „Der alte Haudegen", Nr. 575.
c) Militarismus. Nr. 576—80.
„Der Mann muß unmoralisch werden" (anderer Titel: „Soldat"), Nr. 579.
d) Soziale Probleme. Nr. 581—8.
„Die Philanthropen", Nr. 581. — „Arbeiter", Nr. 582. — „Die Kranke", Nr. 583. — „Arbeiterstolz", Nr. 584. — „Der gehobene Proletarier" (anderer Titel: „Ein gefährlicher Einbrecher?"), Nr. 585. — „Furchtsam", Nr. 586. — „Der Mann trinkt", Nr. 587.
e) Lästige Wohltätigkeit. Nr. 589—93.
„Der durch Wohltaten Ruinierte", Nr. 589. — „Die Übertriebenen", Nr. 590. — „Der Wohltäter", Nr. 591. — „Die wohltätige Familie", Nr. 592. — „Wohltat wird Plage", Nr. 593.

8. Allerlei Käuze. Nr. 594—625.
a) Benannte Figuren. Nr. 594—613.
„Der starke Charakter", Nr. 594. — „Der Todfürchtige", Nr. 595. — „Der bissige Onkel", Nr. 596. — „Der Ge-

Digitized by Google

wissenhafte", Nr. 597. — „Die Asche des Feindes", Nr. 599. — „Der Ernste" (anderer Titel: „Der Zwidere"), Nr. 600. — „Der Faulenzer", Nr. 601. — „Der Mann, dem nur die Zeit fehlt", Nr. 602. — „Der Geck", Nr. 603. — „Einer, der die Freundin seiner Frau verfolgt" (komischer Charakter), Nr. 604. — „Der Urgemütliche — alte Dösköppige" (Szene), Nr. 605. — „Er muß etwas werden!", Nr. 606. — „Der Gesichterschneider", Nr. 607. — „Der alte Esel", Nr. 608. — „Der Spezi", Nr. 609. — „Der Buchmensch" (anderer Titel: „Der Roman-Esel"), Nr. 610. — „Der Kranke", Nr. 611. — „Der alte Gatte", Nr. 612. — „Der Liebhaber", Nr. 613.

b) Unbenannte Figuren. Nr. 614—25.

Digitized by Google

Alphabetiſches Verzeichnis der Titel der Gedichte

Seite

Abbatiſſin, Die, und der Biſchof 165
Abgelaufen 7
Alters Weisheit, Des 133
Am 50. Jahrestage der Beerdigung Ferdinand Raimunds 186
An die Ungetreue 108
An eine junge Autographenſammlerin 193
An J..... H... 19
Aus! 14
Bauersleut im Künſtlerhaus 224
Beim Schatz 105
Bettlers Lied, Des 52
Bild, Ein 6
Botſchaft 219
Buabn, 'm, ſei Gebitt 107
Coupletſtrophe 60
Dank 208
Das einzge, was dem Menſchen frommt 129
Daß ſchwerer Handel 172
Das war die Zeit 102
Dauer der Liebe 103
Denkſpruch 136
Der Kapitaliſten Notſchrei 169
Des Alters Weisheit 133
Des Bettlers Lied 52
Des Daſeins Glück 13
Deutſche Kultur 59

Digitized by Google

Deutscher Gruß an die Teilnehmer des slawischen Verbrüderungsfestes 182
Dichters Klage 147
Dichter und Dichterling 145
Dichter und Schauspieler 49
Die ewigen Götter 125
Die Lieb ein Traum 102
Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas 132
Doch ein Herz 49
Einer Schriftstellerin ins Album 192
Einsiedlers Stoßseufzer 116
Elmar Karl 188
Epilog zu Raimunds „Verschwender" 180
Erfahrenheit 104
Erfahrungssatz 145
Festgruß 145
Festlied zur 25. Gründungsfeier des Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Vereines „Concordia" . 185
Fragmentieren 6
Frömmste in seiner Art, Der 123
Frühling 111
Frühlingslied, Modernes 211
Frühlingskontroverse 209
Gebissene Gans, Die 194
Geister 15
Götter, Die ewigen 125
Gott 116
Gott und der Atheist 119
Grabschrift 5
Gruß zur Feier des 25jährigen Bestandes des „Deutschen Turnvereines" in Reichenberg 183
Hamerling 145
Handwerksburschen-Anschauung 215

Digitized by Google

Seite
Hauptſach, D' 150
Herzenskündiger, Die 146
Hirte, Der gute 168
Ich hab erreicht das Ziel des Strebens 137
Ich ſinn der alten Fabel nach 140
Im Innern geſeſtet 138
Im Walde 154
In Brandſtetters Album 193
In das Stammbuch der Brunnennymphe in Hall . . 208
Ins Haller Gedenkbuch 208
In trüber Zeit 134
Japaneſiſch 40
Juanita 159
Kapitaliſten Notſchrei, Der 169
Karl Elmar 188
Kind, Das blinde 50
Kinder der Zeit 61
Korreſpondenz mit den Sternbewohnern 115
Klugheit 61
Kunſtfreund, Ein 148
Lebensweisheit 132
Leben und Bühne 143
Lichter 143
Lieb ein Traum, Die 102
Lied, Das, vom Leiden 8
Lied, Ein 30
Liedergruß, Ein ſchöner, für ... Alt 197
Lied, Wahrhaftiges, ſchönes ... für Adhemar von Breden 203
Magd, Die arme 151
Mahnruf an die Reaktionären 167
Mahnung 167
Maler, Die 194

Digitized by Google

Seite
Mangelnde Einsicht 171
'm Buabn sei Gebitt 107
Meines Vaters Erbe 3
Menschenschicksal 130
Mephisto 63
Metze, Die, ist das rechte Weib 41
Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land 128
Mittel, Das rechte 220
Modernes Frühlingslied 211
Mondnacht im Gebirge 110
Motto 41
Nach blutigen Wochen 169
Nach fünfundzwanzig Jahren 175
Nachtleuchten 16
Nachtschwärmer, Der 161
Nachtstück aus dem Theaterleben 53
Nächtlich und alltäglich 18
Nähterin, Die 152
Neujahrsgruß 191
Neujahrsgruß 1883 191
Neujahrsgruß 1885 192
Neujahrstag, Der 216
Nicht zum blauen Äther 116
Nur Allerfrömmsten wird's so gut 168
Ob du dich nennen mögest 168
Ob dumm, ob schlecht 135
Östreichs heitrer Tag 60
O wärst du mir erschienen 36
Peter, Der arme kranke 152
Philosophie 60
Präludium 37
Prolog zur Festvorstellung zur Feier der Rückkehr der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition . 177

Digitized by Google

Prolog zur Studentenvorstellung zum Besten des Wiener Schillerdenkmals 172
Psalter, Der 112
Rat 133
Regentage 94
Reicher Zins 162
Resignation 6
Ruine, Die 109
Sagn im Summer dö Halm 139
's alten Sepp Stoßseufzer 129
Sängergruß, Schöner ... für Ada Christen 200
Schätzchen, Das 212
Scheiden 130
Scherzgleichnis 46
Schlauchen, Dö 223
Schöner Liedergruß, Ein ... für Alt 197
Schöner Sangesgruß für ... Ada Christen 200
Schreiner, Der aufrichtige 214
Selbstbetrachtung 147
Senfkorn der Weisheit, Ein 61
Setzen, Vom 213
Singen und Schlagen 46
Sonnenuhr, Die 10
Sonett 42
Spinnen, Die, und die Fliegen 119
Sprüche 131
Sprichwort-Torheit 171
Stilles Bescheiden 100
Stimmungsbild 108
St. Peters Klage 121
Strauch, Der 14
Taubenkobel, Der 222
Tragische, Das 143

Digitized by Google

Seite

Träume 4
Übers Jahr 39
Um mi is mer net 127
Vagiate zur späteren Ausarbeitung 17
Vergebne Müh 171
Vertrauliche Zwiesprach 106
Volksweise 126
Vom Setzen 213
Wahrhaftiges, schönes Lied ... für Adhemar von Breden 203
Was ich meine 43
Was ist ein Dichter? 42
Wehen der Zeit 117
Weihnacht 189
Weise, Der 117
Weisung 141
Wenn dich ein Weib betrogen hat 105
Wenn ich dir biete Gruß 93
Wenn unsere Toten wir zur Erde betten 125
Wenn wir euch hören 146
Wer will's wagen 132
Wetterkunde 128
Wie klug, ihr Mütter 137
Wohl möglich, daß es anders ist 141
Zu Bildern von Defregger 194
Zur Feier des 29. November 1880 179
Zuspruch 132
Zwei Schwestern 158
Zwoasilbig, Da 195

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis der Anfänge der Gedichte

Seite

Aber die Götter vergehen mit uns 125
„Adreſſen" gibt's an allen Enden 60
A Frauenkäferl ſitzt im Gras 219
A jede Sünd findt ihren Lohn 194
Als jüngſtens beim Spazierengehen 168
Als man vor fünfzig Jahren ihn zur Erd gebettet . . 186
Als ſollte jeder Atem Friede trinken 175
Aus dem Nichts erwachen wir 131
Bald iſt der Wolken Macht gebrochen 128
Bei ihres Anblicks Lieblichkeit 100
Bin früh verwaiſt, mein Vater ſtarb 3
Da Fuchs und da Jaga 223
Da Führa hat zwoa Stadtherrn gbracht 194
Da iſt nun einer in den Himmel kommen 119
Das Autographenſammeln iſt 193
Da ſein mer d' liebſten Leut gſtorbn 127
Das einzge, was dem Menſchen frommt 129
Das Neujahr hat wie alle Tage 216
Das reinſte Sehnen und Verlangen 23
Daß ſtets vorauf der Zeiten Sturm und Drang . . 145
Das Tragiſche im Leben, auf der Bühne 143
Das war an einem Regentag 94
Das war der Frömmſte in ſeiner Art 123
Das Weib hat allgemeines Leid zu tragen 192
Das Zügenglöckchen klingt durchs Tal 162
Der Dichter oft wie unbequem 145
Der Hans, der ſchnarchet unterm Tiſche 56

Digitized by Google

Seite
Der Jugend steht die Zagheit schön! Sie mag . . . 172
Der möcht vergebne Müh sich nehmen 60
Der Tod, er hält den alten Posten 57
Der Voda und die Muada 220
Der Wahrheit wird im Leben man durch viele Beispiel satt 145
Der Zeiten Zeiger stehet niemals still 167
Die Länder verkaufen 60
Die Menge kennt nur die gemeine Not 167
Die Metze ist das rechte Weib 41
Die Musen ruf ich nicht — die sind gestorben schon 112
Die Volksgunst, wie die Liebe, muß 171
Die Welt gleicht einem ungeheuren Aas 132
Die Zeit ist reich, wie man's so nennt 169
Do kimmt reicher Leut Kind 152
Do schreiben s' Neuzeit von dö Nordpolfahrer . . . 177
Dränge dich in andrer Meinen 61
Du blickst voll Angst 155
Du flohst von mir in frevlem Glauben 108
Du hast geliebt! O, leugne nicht! 103
Du legst an alles Hand, willst überall schaffen . . . 147
Du magst es Kaltsinn, Blödheit nennen 19
Du mei herzliabs Schotzerl 106
Du Sakra, du, wos soll dös hoaßen 149
Du sitzest in dem Kämmerlein 152
Du willst, ich solle zu dir kommen 22
Du willst's, so sei der Schwur erneuert 102
Ei, du liebes Menschenleben! 129
Ein Ächzen nur, als läg die Welt im Sterben . . 117
Ein Dichter ist kein Nebulist 42
Ein edle Abbatissin kam 165
Ein jeder baut sich 61
Ein Narr, der ward der Frag nie wett 117

Digitized by Google

Seite
Ein Täuſchen könnte ſchwer mich drücken 21
Erzählt vom Grauen frührer Tage 17
Es dehnet weit ſich eine ſandge Brache 108
Es finden oft die ſeichſten Dichter 41
Es iſt das Publikum ein Tier 46
Es iſt ein altes Weh der Welt 49
Es iſt Kultur ein Meiſter 59
Es iſt 'ne alte ſchlimme Fehde 49
Es klingen die Glocken weit über Feld 215
Es ſoan zwa alte Bauersleut 224
Es ſind nun fünfundzwanzig Jahr 185
Es ſitzt das Mädchen trüb im Leid 50
Es ſteht die Sonne ſcheitelrecht am Himmel 10
Es war ein herbſtlich trüber Morgen 26
Es war 'ne Burg zu höchſter Höh 14
Gegoſſen wird nun und gehauen 144
Grüß Gott, grüß Gott, du grüner Wald! 154
Hab Flicken nur, kein ganzes Kleid 52
Hart an des Ufers Rand, da wächſt ein Strauch . . 14
Herr Wirt, was war das nächtens für 211
Ich blicke von des Waldes Rand 158
Ich frage: Liebſt du mich? 151
Ich hab erreicht das Ziel des Strebens 137
Ich hab mein Sach von Jugend auf 6
Ich hab viel Jahr gewitzelt 6
Ich kann unmöglich allen danken 209
Ich kenn ein kleines zierlich Ding 212
Ich ſeh, wie ein geſpenſtiges Geſichte 161
Ich ſinn der alten Fabel nach 140
Ich ſtand vor manchem ſchon betroffen 141
Ihr habt mich ſehn mit Bildern kramen 43
Ihr werten Kollegen, ihr laſſet's nicht ſein 209
Im Belvedere bin ich wieder 4

Digitized by Google

Seite
Im Schilf ein scheues Lichtlein leucht 16
Im Städtchen mitten steht ein Bronn 30
In dem Jahre anno Zwölfe 197
In einem Schlößchen, das verlassen 119
In Venedig wohlbesunnen 198
Jedem, der sich zu den Malern zählt 143
Juanita sitzt, die kleine 159
Kein überschwenglich Wort, kein klangreich Preisen 179
Keinem werde von dem Glücke 192
Laß das Dichten und das Sagen 46
Laßt in Gedanken 200
Liebe ist ein altes Thema 37
Mag man's im Städtchen sich erzählen 53
Man hat voreinst ganz falsch gedacht 133
Mein Freund, wenn gen den Krieg du predigst . . 171
Mein Himmel, sind die Dirnen dumm! 155
Mein Schatz, dem los ich zua 105
Mei Vetta mütterlicher Seit 150
Mich kümmert nit d' Welt und nit 's Land 128
Mit den Bewohnern andrer Welten 115
Mir ist, als träumt von Japan ich 40
Mir ist, als wäre sandge Öd 6
Mög dein künftiges Geschick 208
Nach gewöhnlichem Gebaren 203
Natur, aus welcher Urne Dunkel 13
Nicht zum blauen Äther 116
No, Feirobnd, Veit? 196
Nun, Gott zum Gruß, Frau Liebermann! 214
Nun klaubt nur Holz, alt Mütterchen! 156
Nur Allerfrömmsten wird's so gut 168
Ob du dich nennen mögest nur dem alten 168
Ob hoch, ob nieder wir geboren 189
Oft singt ein hohes Lied vom Weine 146

Digitized by Google

Seite
O, himmlische Muatta, bitt für! 107
O, kannst du nicht in deinem Herzen 147
O wärst du mir erschienen 36
O wundermilder Frühlingshauch 211
Siehst du in steter Eil verrauschen 191
Sagn im Summer dö Halm 139
Sich in das Kleine schicken, froh bereit 61
's ist heut ein Jahr, mein Schatz zog fort 39
So haben einen jener Alten 188
So lautlos still ist's im Gemache 55
Soll die Bühne, soll das Leben 143
So silberhell erglänzt im Mondenschein 18
So stumm und reglos ruhen Berg und Tal 110
So wie den Aar am Fels ein hohes Ahnen 42
St. Peter sprach im trüben Ton 121
Tief im Walde sitzen zwei 102
Und ließ'st du mich noch glücklich sein 116
Vergangner Nacht, da sind zumal 15
Vergessene Orte 7
Von Todesahnung jüngst durchschauert 27
Von Völkern spricht man oft gering 171
Vorbei ist mir die Maienzeit 193
Vor fünfzig Jahren, als der Vorhang sank 180
Wann was nit taugen will 132
Während er so manches Tausend 199
Was du im Leben dir auch magst erringen 131
Was ist es mit dem Leben 126
Was war da versammelt für Herrlichkeit 109
Welch ander Maß der Zeit, o sag 154
Wenn an der Ecke dort in lauer Nacht 161
Wenn dich ein Weib betrogen hat 105
Wenn du dich ins Ärgste fandest 134
Wenn ich dir biete Gruß 93

Digitized by Google

Seite
Wenn ich nach bittrer Todesqual 116
Wenn ihr mit ſtarrendem Entſetzen ſchauet 169
Wenn Jahre gehn und kommen 138
Wenn meinem Wirken, meinem Angedenken 5
Wenn unſere Toten wir zur Erde betten 125
Wenn wir euch hören von dem Herzblut ſagen . . 146
Wenn wir mit jedem neuen Jahr 111
Wer der Geſundheit Schatz aufs neue 208
Wer dieſes Sein zu loben iſt gewillt 131
Wer in hilfloſem Jammer 130
Wer lebt allein der Gegenwart 132
Wer legt jetzt noch ein hölzern Kreuzchen quer . . . 63
Wer nackter Schönheit gibt die volle Ehre 144
Wer ſeiner Mühe Lohn gern ſieht 136
Wer uns enthebt, erſt nachzufragen 144
Wer will es wagen 132
Wie iſt der Tag doch trübe heut 8
Wie klug, ihr Mütter! 137
Wie Nebelflocken auf ſtürmiſcher Heide 130
Wie's da Defregger gmoant hat, meine Herrn . . 195
Wie vieler deiner Freuden 127
Willſt dieſes Herzens Lieb du rügen 20
Wir danken euch für eure Ehrlichkeit 182
Wohl möglich, daß es anders iſt und war 141
Wonn dir wos widaſtößt 135
Wonn mer en Michelbauern frogt 222
Worin ſich alle weiſen Männer einen 131
Zögre nicht und zaudre nicht 133
Zuerſt, da fängt das Setzen an 213
Zum Gruß in dieſen feſtlich frohen Stunden . . . 183
Zum Traualtare geht die eine 158
Zwei Arten Liebe bringen wenig Heil 104
Zweie nur, — wie ungleich ſie, — 145

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis der Titel der Fragmente

Seite

Abschied 504
Ärzte 506
Aftermieter, Die 539
Ameisen 396
Ameisenkrieg 397
Ameisenliteratur 396
Ameisen und Völker 397
Anarchist — Mörder 554
Andacht 496
An der Lüge 448
An der Lüge zugrunde gegangen 447
Arbeiter 557
Arbeiterstolz und Genügsamkeit des Volkes . . . 558
Arme Leute 479
Armut verderbt, Sünde enttäuscht 461
Asche, Die, des Feindes 561
Atheist 500
Aufgeklärte, Der, und der Trottel 415
Augenblickserfolg, Der 483
Backfischchen, Das, an Seite des Offiziers . . . 541
Barmherzige, Der 500
Bastard, Der ehrliche 533
Bauernstück 355
Bedenklich 441
Befruchtung, Die, künstliche 508
Begegnung, Eine verhängnisvolle 514
Beistehende, Der 426

Digitized by Google

Seite
Bekehrung, Die, des Wüterichs 357
Beter 497
Bettstaffeltreten, Das 416
Bibel, Der Wilde und die 499
Biederlumpen, Die . . . . . 353 f.
Bilder zweier Gefallenen 510
Bitterlies, Frau, Ehen 525
Bolin, Wilhelm 392
Bonzen, Rede des weisen, Alacuba 442
Borkenkäfers, Träume eines 395
Brave, Dö 542
Bruder! 337
Bube, Der 547
Buchhändler, Nach 250 Jahren beim 423
Buchmensch, Der 564
Cato 502
Charakter 290, 502, 541, 548, 549, 560, 567
Charakter, Der starke 560
Charakter, Dramatischer 355
Charakter, Ein harter 546
Charakter, Komischer 563
Charakterschilderung 506
Darwin 2c. 357
Das Spiel 436
Dekameron . . . . . 448—51
Der Jesuit . . . . . 419 ff.
Der Mann muß unmoralisch werden 556
Der Mann trinkt 559
Dezember, Der 8. 486
Dieb, Da 369
Diener, Der alte ehrliche 550
Dösköppige, Der alte 563
Don Quixote, Der 544

Digitized by Google

Seite
Don Ranudo 368
Dorfgeschichte, Richtige 417
Drama 327, 336, 337, 338, 339, 348, 350, 351, 353, 354, 368
Drama, Humoristisches 337
Dramatischer Charakter 355
Dramenplan 354, 356
Duell 354, 544
Duell, Das amerikanische 371
Ehe . . . . . 342 ff., 345, 506, 532
Ehebrecherin, Die 445, 523
Ehebrecherin, Brief der 531
Ehebrecherinnen, Die gemütlichen 523
Ehebruch 344, 522, 529, 552
Ehebruches, Frucht des 532
Ehegatte, Der betrogene, beschränkte 529
Ehegeschichte 459
Ehehindernis 532
Eheleute 519
Ehen, Frau Bitterlies 525
Ehetrennung . . . . . 345 f.
Ehre, Falsche, und Sitte 527
Einbrecher, Ein gefährlicher 558
Eine ohne alles Vorurteil 507
Einer, der die Freundin seiner Frau verfolgt . . . 563
Eisenbahngeschichte 448
Elend, In hartem 369
Eltern, Der schlechte Name der 512
Emir, Der 474
Entschluß, Der eingeimpfte 487
Erdgeist, Der 384
Ererbte Leiden 506
Er muß etwas werden 563

Digitized by Google

Ernste, Der 562
Er kommt dahinter 517
Ermahnung eines zynischen Vaters an die Tochter 521
Eruierbar, Nicht 536
Erzählerin, Die alte 543
Erzählung 402, 419
Erzogene, Die 508
Esel, Der alte 564
Es war ein Traum 341
Fabriksaufseher, Der (vgl. „Sumpf“) 461
Fahrweg 417
Familie 520
Familie, Die wohltätige 560
Familie, Reiche 470
Familienarzt 370
Familienbild 529
Familie Waller 367
Faulenzer, Der 562
Feder, Der Held der 484
Feind, Der, der Menschheit 423
Feindes, Die Asche des 561
Fernande 346
Feuereinleger, Der . . . . . 408 ff.
Fieberträume der schuldigen Frau 529
Figur . . . 460, 499, 501, 518, 520, 536, 543, 556, 565
Figur, Komische 566, 567
Fluch, Des Kindes 512
Fluch, Der, der guten Tat 372
Franz Josef I. und Elisabeth 552
Frau Bürgermeister, Die 543
Frauchen, Naives 437
Frau, Die, ist der Gewalt erlegen 446
Frau, Die kalte 540

Digitized by Google

Seite
Frau, Die sterbende, ungetreue 349
Frau, Die vom Liebhaber verlassene ehebrecherische . 531
Frau, Junge 444
Frauen 542
Freigeist, Der Pfarrer und der 328
Freundin, Die 463
Fromme, Der reuige 498
Frost 356
Früh heiraten verkürzt 336
Frühlingsträume . . . . . 333 ff.
Fuchs, Der 530
Furchtsam 558
Gatte, Der alte 565
Gebeinen, Legende von den heiligen 428
Geck, Der 562
Gefallene, Die 515
Gefallenen, Bilder zweier 510
Gefühle, Die mißbrauchten, verzerrten 435
Gefühlsmacher-Weisen, Die 393
Gehirnweich 546
Gekrimmel 523
Geld! 540
Gelehrte, Der 493
Genrebild 377
Georgette-Problem 462
Geschichte, Eine traurige 448
Geschichte, Eine lehrreiche 401
Geschichte, Eine unverfrorene 470
Geschichten 440
Geschiedene, Der . . . . . 446 f.
Geschöpfe, Die armen 392
Geschwister, Falsche 533
Gesichterschneider, Der 563

Digitized by Google

Gesindel 460
Gewalt, Die Frau ist der, erlegen 446
Gewissenhafte, Der 561
Gewürm 443
Gezählt, gewogen 336
Glück, Sieh, daß du dein, machst 448
Götterdämmerung 327
Götzenbilderchenschrank, Der 434
Gottesleugner, Ein 501
Großvater, Der 442
Gstudierten, Die 369
Hahnrei, Der 505
Haudegen, Der alte 555
Haus, Das, der unklaren Gefühle 335
Hausherrnsohn, Der herabgekommene . . . . . 368 f.
Hausknecht, Der 445
Heide, Der 327
Heidin, Die 328
Heiligkeit, Die, der Familie . . . . . 339 ff.
Heirat, Die, aus Mißverständnis . . . . . 346 f.
Herr, Der ältere 534
Herz, Kein 547
Held, Der 504
Held, Der, der Feder 484
Hexenrichter, Der 328
Hochzeit, Ein halbes Jahr nach der 517
Hofdame, Die, und ihre Tochter 554
Humoreske . . . . . 408, 458, 484, 488—92, 558
Humoristisch 441, 483, 559
Humoristisch-satirisch (vgl. „Kapitel", „Skizze" und „Szene") 426, 435, 477, 554
Hund, Der freiheitbegeisterte 474
Hure, Die 510

Digitized by Google

Seite
Hypnotik 486
Hypnotiseur 485
Illegitime [Der] . . . . . 339 ff.
In hartem Elend 369
Infusorien 399
Infusorien im Wassertropfen 399
Insekten 398, 399
Insekten und Infusorien 399
Insektenbuch 398
Jakob Ehrlichs Briefe 476
Jesuiterling (Jesuiterlich), Der 328
Jonathan Bleifeder, Wie, nicht Provinztheaterkritiker wurde 483
Jugendgespielin, Verführung der, durch den Jugendgenossen 509
Jugend-Kindheitsfeindschaft 526
Junge, Der tüchtige 354
Jungfernkind 536
Käfergewimmel 395
Käferschachtel, Die 394, 395
Kandidat, Der 365
Kapitel 425, 553
Kapitel, Humoristisches 437, 483
Kapitel, Humoristisch-satirisches 418, 419
Kapitel, Komisch-humoristisches 435
Karikatur 567
Keim, Der erste 338
Kein Herz 547
Ketzers, Die letzten Worte des gefolterten 327
Kind, Das frühgestorbene 374
Kind, Das, der Verheirateten 447
Kindes, Des, Fluch 512
Kindesmörderin 511

Digitized by Google

Kindesmörderin, Die 487
Kind, Sein liebstes 503
König 473
König, Der heilige drei 489
Königs, Am Sarge eines 501
Komisches Gegenüber zweier Personen 569
Komödianten? 469
Komödie (vgl. Lustspiel) 342, 345, 346
Komödie nach der Komödie 346
Konflikt, Tragischer 351
Konflikt 508, 524, 532
Konflikt, Humoristischer 507
Konsequenz, Mit eiserner . . . . . 329 ff.
Konstantinopel — Rom 2c. 397
Kontrast-Erzählung 382
Kranke, Der 369, 564
Kranke, Die 558
Krankheit von Kind an 480
Kreaturen, Wir hängen doch nur ab von, die wir machten 484
Krieg 390
Kronprinzen, Zwei 476
Kuckuck, Der 372
Kulturbild 427
Kurtisane, Keine 536
Lasters, Die Gepreßten und Freiwilligen des . . . 540
Leben, Das andere 519
Leben, Das gesellschaftliche 469
Leben, Das im engsten 367
Legende von den heiligen Gebeinen . . . . . 428 ff.
Leibeigene, Der 379
Leiden, Ererbte 506
Lesebuch für große Kinder 436

Digitized by Google

Seite
Leute, Arme 479
Leute, Junge 502
Liebe 552
Liebhaber, Der 565
Liebhaber, Ein ehemaliger, der Mutter 534
Lindner (Adalbert) 483
Los, Einer gewinnt das große 483
Lump, Der 547
Lump, Ein 455
Luſtſpiel 329, 333, 335, 338, 347, 353, 354, 358, 365, 367
Luſtſpielfiguren 347, 369
Luſtſpielmotiv 370
Luſtſpielſzene 370
Luſtſpielthema 336, 354, 370
Macht, Die, der Mitteilung 551
Madame Luzifer 459
Mädchen, Das, im Elende 539
Mädchen, Das 535
Mädel, Das leichtgeſinnte 460
Mädel, Das ſchluchzende, verlaſſene 509
Männer, Zwei 456
Märchen 474
Märchen, Das, von den heiligen Gebeinen 433
Mäuſebuch 398
Mäuſe- und Inſektenbuch 397
Mäzen, Der 373
Maitaumel 333, 335
Mann, Der, dem nur die Zeit fehlt 562
Mann, Der beſte 371
Mann, Der einfache, ehrliche 549
Mann, Der vernachläſſigte 441
Mann, Der, mit den verſchiedenen Seelen 485
Maske, Die 469

Digitized by Google

Mensch, Der kernige 353
Menschenfeind, Ein 422
Menschenfreund, Der 503
Menschengetriebe 395
Menschenrechte, Die 421
Menschenrekonstruktionen 505
Michon Patt . . . . . 385 ff.
Mißehe . . . . . 342 ff.
Mißverständnis, Die Heirat aus . . . . . 346 f.
Mitteilung, Die Macht der 551
Mönch 552
Mörder 554
Mondmensch (Michon Patt) . . . . . 385 ff.
Mord 552
Mord, Der im Brande der Stadt 488
Müll 523
Musikant, Ein böhmischer 401
Mutter, Ein ehemaliger Liebhaber der 534
Nachtbild 488
Nachtleben, Das 511
Nach 250 Jahren beim Buchhändler 423
Näschereien, Geschlechtliche 535
Name, Der schlechte, der Eltern 512
Nicht eruierbar! 536
Nikotin als Ehevergifter 490
No, hast's versucht? 440
Notehe 450
Novelle 290, 338, 443, 451, 461, 464, 487
Novelle, Humoristische 423, 460
Novelle, Psychiatrische 487
Novelle, Psychologische 487
Novelle, Satirische 441, 485
Novellette, Humoristisch-satirische 426

Digitized by Google

Seite
Novelliſtiſch 436
Onkel, Der biſſige 560
Opfer der Induſtrie . . . . . 400 ff.
Operette 371
Opportuniſten, Anſprache eines 502
Orden, Bildung und Herz 473
Parallelkapitel, Zwei humoriſtiſch-ſatiriſche 418
Patt, Michon . . . . . 385 ff.
Peperl 461
Peſſimiſt, Der 329
Pfahlbauten 435
Pfarrer 502, 518
Pfarrer, Der, und der Freigeiſt 328
Pflanze, Die 435
Phantaſie 423
Phantaſieſtück 383, 486
Phantaſtiſches 392, 393, 505
Philanthropen, Die 557
Phraſe, Die Probe der 484
Pirat 546
Polygamiſt, Der 522
Pompei 434
Poſſe 367, 368, 371, 372
Poſſenfigur 337
Poſſenſzene 373
Praktiſche, Der, und ſeine philoſophierenden Verwandten 499
Prieſter, Der 421
Primaner 423
Prinz, Der 476
Prinzenerziehung 475
Profeſſor, Der 491, 550
Proletarier, Der gehobene 558

Digitized by Google

Seite
Protektor, Der 373
Protestler, Der 554
Puppe, Die 520
Puritaner 550
Rabenvater, Der 371
Ranudo, Don 368
Rebell 555
Recht 355
Recht und Unrecht 553
Recht unter uns! 356
Redner, Der 477
Reiche Familie 470
Reine, Die 336
Retterin, Die 347
Reuige, Der 553
Revolution, Vor der 481
Ritter, Der 426
Rittertums, Lob des 427
Roman 461, 469
Roman-Esel, Der 564
Roué, Der, Novelle . . . . . 464—9
Sarge, Am, eines Königs 501
Satire 422, 426, 446
Satirisch 484
Satirisch-humoristisch (vgl. „Kapitel", „Szene" und „Humoristisch") 482
Schaden, Durch, wird man klug 329
Schaumperlen 384
Schauspiel 354
Schmutz 459, 539
Schöpfungsgeschichte, Die neuere 418
Schriftgießer und Zündhölzeltunkerin . . . . . 480 f.
Schulfreund, Der 527

Digitized by Google

Seite
Schulkinder als Totschläger 487
Schwank 333, 357, 358, 371, 412
Schwiegermutter 369
Seelen, Der Mann mit den verschiedenen 485
Selbstmord 496, 504
Selbstmörder 534
Selbstmörderin, Die 530
Serenissime 478
Seziertisch, Am 495
Sieh, daß du dein Glück machst! 448
Sinnlich 437
Sinnliche, Die naive 541
Sitte! 389
Sittenbild 444, 523, 531
Sitte, Falsche Ehre und 527
Skizze 377, 379, 414
Skizze, Humoristisch-satirische 474
Sohn, Natürlicher . . . . . 339 ff., 533
Sohn und Tochter 522
Soldat 556
Souteneur, Der 528
So versieht man das Geschäft des Volkes 358
So wird Geschichte 358
Spaziergang des alten Mannes 377
Spezi, Der 564
Stadt, Die, des Kleinheitswahnes 490
Stadt, Die entdeckte 478
Stadtidylle 479
Statistiker, Der . . . . . 329 ff.
Stiefmutterprobe 522
Stilleben 426
Stoff 401
Streich, Letzter 389

Digitized by Google

Seite
Streitgut, Das 417
Studie 479
Stück 341, 353
Stunde, Bittere 495
Sünde, Der, Segen. Humoreske 458
Sumpf . . . . . 451 ff., 534 ff.
Szene 352, 366, 495, 498, 508, 537, 566
Szene, Humoristische 567
Szene, Komische 553
Tartüffes selige Erben 470
Themen, Kitzliche, heikle 528
Teil, Der schuldtragende 508
Tempel, Der, der Vernichtung 500
Titanen, Moderne 545
Tochter 521
Tochter, Sohn und 522
Todfürchtige, Der 560
Tod trennt 512
Totschlag 552
Träume . . . . . 434 f.
Träume eines Borkenkäfers 395
Träumerei 425
Tragödie 356, 357
Trauung, Die, mit Hindernissen 516
Typisch 519
Übertriebenen, Die 559
Universalsprache 424
Unschuld, Die 542
Urgemütliche, Der 563
Urmensch, Der 426
Vater und Tochter 448
Vaters, Ermahnung eines zynischen, an die Tochter 521

Digitized by Google

Verführung der Jugendgespielin durch den Jugendgenossen 509
Verheirateten, Das Kind der 447
Vernichtung, Der Tempel der 500
Verpaßt 505
Versorgt 517
Verstummen, Das 485
Volksfigur 497
Volksstück 328, 337, 356, 367, 369
Vom Fenster der Arbeitsstube 415
Vorträge eines Narren 418
Vorurteil, Eine ohne alles 507
Wahnsinn 390
Wahlbesprechung 366
Wahlumtriebe . . . . . 358 ff.
Wahrheit 354
Waller, Familie 367
Wanderweib, Das 538
Wanzen 398
Wanzerich, Der große 398
Was alles zugleich 382
Weib 528
Weib, Altes frommes 499
Weiberfeind, Der . . . . . 437 ff.
Weiberfeindes, Aus den Aufzeichnungen eines . . 438
Weibergemeinschaft 442
Weiber, Logik der, in unteren Ständen 538
Weiber, Ordinäre 536
Weibe, Zugrunde gegangen am Weibe 528
Weihnachtsmärchen 489
Welten, Zwei, oder das andere Leben 519
Welterschaffungsmärchen 383
Weltmensch, Der 498

Digitized by Google

Welt, Der, Undank 472
Wiederfinden 552
Wie du! 482
Wie der Lahbauer 'n Lohbauer zu ein Geständnisse bewegen will . . . . . 416 f.
Wiedersehen, Das 423
Wie die Dinge erscheinen 441
Wienerin, Die 537
Wie sich zwei verheiraten 408
Wie wir es doch so herrlich weit gebracht 418
Wie zwei auseinanderkommen . . . . . 401 ff.
Wie zwei handelseins wurden . . . . . 401 ff.
Wilde, Der, und die Bibel 499
Wirtshausbekanntschaft 564
Wohltäter 559
Wohltaten, Der durch, Ruinierte 559
Wohltat wird Plage 560
Wüterichs, Die Bekehrung des 357
Zersetzt 368
Zirmhofer, Der . . . . . 413 f.
Zugleich, Was alles 382
Zu Grunde 458
Zugrunde gegangen am Weibe 528
zugrunde gegangen, An der Lüge 447
Zukunftsbild 393
Zwei Männer 456
Zwidere, Der 562

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03005 8062

Digitized by Google